13. Jahrgang. **№ 1.** 4. Januar 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.**
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Martini.

An einem schönen Tage des Jahres 1760 wanderte ein junger Mann von kaum neunzehn Jahren, mit angenehmen Zügen und vortheilhafter Gestalt, in die damals übliche Studententracht gekleidet, munter und leichten Fusses auf der Landstrasse, die von Freistett nach Freiburg im Breisgau führt, dahin. Unbekümmert um die Gegenwart, wie man es in diesem Alter gewöhnlich ist, aber doch schon von der Zukunft träumend, die er durch rosige Hoffnungswolken erschaute, ging er trällernd und ohne den Naturschönheiten, die ihn umgaben, die geringste Aufmerksamkeit zu schenken, seines Weges. Er hatte seiner Fantasie die Zügel schiessen lassen, und während er so dahinschritt, jagten sich zahlreiche und verschiedenartige Gedanken in seinem Kopfe, doch alle bezogen sich auf einen Gegenstand, Ruhm und Reichthum, und hatten nur ein Ziel, nämlich die Auffindung der Mittel, um Beides zu erringen.

Gesund am Leibe, leicht an Geld, ohne weitere Reichthümer als die Kleider, die er auf dem Leibe trug, näherte sich der junge Wanderer der Stadt Freiburg, ohne zu wissen, was er dort machen, ja selbst ob er dort bleiben solle. Vergebens zerbrach er sich den Kopf und suchte zu einem Entschlusse zu kommen; er hatte bereits die ersten Häuser passirt, war durch die Vorstadt und in die Stadt selbst gekommen, ohne dass er wusste, was er thun und wohin er seine Schritte lenken sollte, als ihm auf einmal ein Gedanke — so ein recht sinnloser — durch den Kopf fuhr. Er trat in eine Kirche ein, stieg die Treppen, welche auf den Thurm führten, hinan, und warf dort, dem Zufalle die Entscheidung anheimstellend, eine Feder in die Luft, indem er sich vornahm, diejenige Richtung einzuschlagen, die der Wind ihm vorschreiben würde. Da dieser die Feder nach dem französischen Thore zu trug, verliess der Student alsbald die Kirche und schlug den Weg nach der angezeigten Richtung ein; gleichgültig verliess er die Stadt, die er kaum erst betreten hatte, und machte sich ohne Aufenthalt auf den Weg nach Nancy, ohne auch nur ein Wort französisch zu verstehen.

Man wird zugestehen, dass wenigstens ein guter Theil Leichtsinn eines jungen Menschen dazu gehörte, um sich auf diese Art, von allen Hülfsmitteln entblösst und ohne einen Thaler Geld in der Tasche, in eine Stadt zu wagen, in welcher er keinen Menschen kannte, und wo er sich nicht einmal verständlich machen konnte. Allein ohne Zweifel rief sich der junge Thor beständig das alte classische Sprichwort zu: *Audaces fortuna juvat!*

Um den Leser mit dem Helden dieses Abentheuers näher bekannt zu machen, thun wir ihm zu wissen, dass derselbe Johann, Paul, Aegidius Schwartzendorf hiess, am 10. October 1741 in Freistadt geboren war, und schon in seiner frühesten Jugend als Zögling in eine vortreffliche Erziehungsanstalt eingetreten war, in welcher man ihn, ausser seiner Muttersprache bei Zeiten mit den ersten Elementen der lateinischen Sprache und der Musik vertraut machte. Er studirte sehr eifrig, und machte in der Musik so reissende Fortschritte, dass man ihn im Seminar zu Neuburg an der Donau, welchem damals die Jesuiten vorstanden, und wohin ihn seine Familie geschickt hatte, um seine so glücklich begonnene Erziehung zu vollenden, nach kaum zurückgelegtem zehnten Lebensjahre schon als Organist verwenden konnte. Wer da weiss, wie reich an tüchtigen Musikern, Organisten und Theoretikern damals die geistlichen Anstalten in Deutschland waren, der wird sich den besonderen Grad von Begabtheit vorstellen können, welchen der junge Schüler besitzen musste, um mit einem so wichtigen Posten betraut zu werden. Nachdem nun derselbe mehrere Jahre in Neuburg zugebracht hatte, begab er sich 1758 an die Universität in Freiburg, wo er den philosophischen Curs durchmachte, und gleichzeitig die Organistenstelle im Franziskanerkloster versah.

Nach Vollendung seiner Studien wollte er in seine Geburtsstadt zurückkehren, wo er sich niederzulassen und für immer zu bleiben gedachte. Leider hatte aber sein Vater, der schon mehrere Jahre Wittwer gewesen war, sich während seiner Abwesenheit wieder verheirathet, und der junge Aegid merkte bei seiner Zurückkunft gar bald, dass er sich mit seiner Stiefmutter niemals würde vertragen können. Den beständigen Neckereien derselben ausgesetzt, die sich ein Vergnügen daraus zu machen schien, ihn unablässig zu quälen, fasste er eines Tages den festen Entschluss, das väterliche Haus für immer zu verlassen. Aber wohin? was anfangen? dies machte ihm wenig Sorgen; die Hauptsache war, unzähligen Unannehmlicskeiten zu entgehen, und seine unerträgliche Lage zu verändern. Sein Entschluss, einmal gefasst, wurde auch bald ausgeführt. Er trennte sich von den Seinen, verliess seine Vaterstadt und kehrte zuerst nach Freiburg zurück, von wo er den Weg nach der Hauptstadt von Lothringen einschlug. Allein von Freiburg bis Nancy ist ein weiter Weg, und wenn der Beutel leer ist, scheint die Entfernung dem Wanderer immer grösser zu werden. Dieser war jedoch glücklicherweise von einer Gemüthsart, die sich nicht so leicht abschrecken lässt; wenn er den Tag über marschirt war, hielt er jeden Abend vor einem der zahlreichen Klöster an, die auf dieser Route zerstreut liegen, und in denen er, Dank seinem Studentenanzuge, immer gute Aufnahme, reichliche Verpflegung und ein bequemes Lager fand. Nach einer mehrtägigen Wanderung kam er auf diese Weise nach Nancy, wo ihn grosse Verlegenheiten erwarteten.

Da er keine Proben von seinen Kenntnissen geben und sein Talent nicht nutzbar machen konnte, verfiel er gar bald in die äusserste Hülfslosigkeit. Allein, ohne Stütze, fast ohne Brod, befragte er sich mit Schrecken, was aus ihm in dieser Stadt werden sollte, wo ihm alles fremd war, sogar die Sprache der Einwohner. Sein Muth war gebrochen, und er überliess sich fast der Verzweiflung, als der Zufall, oder sein guter Stern ihn aus seiner traurigen Lage zog.

Traurig und niedergeschlagen, die Beute düsterer Gedanken, irrte er eines Tages durch die Strassen der Stadt; sein Gang war schwerfällig, sein Körper geschwächt, seine Züge durch Leiden und Entbehrungen entstellt, und Niemand, der ihn früher gesehen, würde

in ihm den heiteren, prächtigen Burschen von ehemals wieder erkannt haben. So ging er lange Zeit umher, ohne zu wissen, wo er sich befand, den Kopf zur Erde gesenkt, und so zu sagen bewusstlos, so sehr war er in seine traurigen Betrachtungen versunken. Da stiess ein Vorübergehender heftig an ihn, und dieser Stoss, der ihm ziemliche Schmerzen verursachte, rief ihn wieder in die Wirklichkeit zurück. Er blickte um sich, und sah sich in einer Strasse, die er seit seiner Ankunft in Nancy noch nicht betreten hatte. Sein Blick fiel mechanisch auf einen Musikladen, und was sah er dort? Arbeiter, die mit der Zurechtmachung verschiedener Bestandtheile einer Orgel beschäftigt waren. Da er einige Kenntnisse im Orgelbau besass, interessirte ihn dieses Schauspiel; er blieb vor dem Magazin stehen, und sah den Arbeitern aufmerksam zu, in Folge dessen er bald einen bedeutenden Fehler wahrnahm, den jene gemacht hatten. Er tritt also ein, in der Absicht, dem Herrn des Hauses einen grossen Dienst zu leisten, und da er sich nicht anders verständlich machen kann, gelingt es ihm endlich, durch Zeichen und Winke auf den Fehler aufmerksam zu machen, den er im Bau des Werkes entdeckt hatte.

Der Orgelbauer, überrascht von der Sachkenntniss des jungen Mannes und von der Richtigkeit seiner Beobachtnngen, wollte vollständig aufgeklärt sein, und liess einen deutschen Arbeiter rufen, der sich mit jenem leicht verständigen konnte. Dieser Orgelbauer, welcher Dupont hiess, war ein guter, wohlthätiger und gastfreundlicher Mann. Nachdem die Erklärung gemacht war, fiel ihm der traurige Zustand auf, in welcher sich sein unerwarteter Rathgeber zu befinden schien; er forschte wohlwollend nach seinen Verhältnissen, und nachdem er darüber Auskunft erhalten, machte er dem armen Jungen den Vorschlag, bei ihm zu bleiben, wo er wie das Kind im Hause gehalten werden solle, und wo er sich durch seine Kenntnisse im Fache des Orgelbaues sehr nützlich machen könne. Wie man wohl denken kann, nahm Aegid mit ebenso viel Freude als Dankbarkeit den Vorschlag an, und so entriss ihn der alte Dupont dem Elende und der Verzweiflung. (Forts. folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Im Dezember.

C. Während man aus den kleinsten norddeutschen Städten ausführliche Concertberichte liest, welche uns von den dortigen Bestrebungen und Persönlichkeiten eine oft nur zu eingehende Schilderung entwerfen, verlautet aus den bedeutendsten süddeutschen Städten fast gar nichts über ihr Musikleben, so dass dasselbe mit Recht von vielen Seiten gering geschätzt, ja sogar dessen Existenz bezweifelt wird. Und doch besitzt auch Süddeutschland seine Künstler und Kunstinstitute, welche den mittel- und norddeutschen mindestens nicht nachstehen, und unsere Neckarstadt unterscheidet sich in musikalischer Regsamkeit von den wenigen scheinbar berühmteren Stapelplätzen nur dadurch, dass man es hier nicht versteht oder nicht verstehen will, jeden Bogenstrich an die grosse Glocke zu hängen und für seine Eitelkeit oder Geldbörse vortheilhaft zu verwerthen.

Jede Wintersaison bringt uns hier ausser zahlreichen zunächst auf materiellen Erfolg berechneten Virtuosen-Concerten, von denen wir später die bedeutendsten besprechen werden, eine Anzahl ständiger Musikabende, welche zur Läuterung und Fortbildung des Geschmackes ein Beträchtliches beitragen.

Dahin gehören vor Allem die Abonnementsconcerte der Hofkapelle unter Eckerts Leitung, welche sich durch ihre trefflichen zeitgemässen Programme auszeichnen. Die ersten drei brachten uns Sinfonieen von Haydn (G mit Paukenschlag) und Beethoven (Nr. 3, 8 und 9), die vier Leonoren-Ouverturen, Schumann's Ouverture, Scherzo und Finale, dann von Glinka die Ouverture: „Das Leben für den Czar“ von Lindpaintner jene zu „Vampyr.“ Unser D. Pruckner spielte Liszt's geniales Es-dur-Concert mit der ihm eigenen Kraft, Sicherheit und nie versagenden Technik; Concertmeister Sieger excellirte mit dem ersten Satz von Paganini's D-dur-Concert, und am Beethoven-Abende mit dessen beiden Romanzen.

Ferner sind als mehr oder weniger einflussreich zu erwähnen: Die streng conservativ gehaltenen Aufführungen des von Dilettanten gebildeten Orchestervereins unter Egm. Fröhlich, die ernstwürdigen musterhaften Kirchenvorträge des Faisst'schen Vereins, endlich die eleganten, stets Neues bietenden Concerte des Stark'schen Singvereines. Seit einigen Jahren pflegt unsere Jugend fleissig den Einzelgesang, wofür eine einheitlichere Methode zur Geltung gelangte und wenn auch nicht Alle es zu hervorragenden Einzelleistungen bringen, so rekrutiren sich doch unsere Chöre daraus, und gewinnen durch die vielen schulgerecht gebildeten Stimmen an Wohlklang und Biegsamkeit.

Die eigentliche Kammermusik findet dermalen nur hie und da eine Stelle in Speidel's Soiréen, welche übrigens eine geschmackvolle Abwechslung von Instrumental- und Gesangnummern bieten, und durch die Mitwirkung unserer besten Opernkräfte einen besondern Reiz gewinnen. Der Saal des Königsbaues ist für die Solostimme sehr ungünstig, und dies mag der Hauptgrund sein, wesshalb in den Abonnementsconcerten der Sologesang keinen Platz mehr findet. Diese Massregel, welche hier schon vielfach bekämpft wurde, billigen wir auch desshalb vollkommen, weil das Opernrepertoir unsern Sängern nicht Zeit lässt, sich auf passende Concertnummern einzurichten, und weder Lieder am Clavier, noch Opernarien ins Concert spirituell gehören. Ohne genanntes Hinderniss würde man uns gewiss schon Raff's „Traumkönig,“ Berlioz's „Sommernächte,“ Liszt's „Loreley“ oder manche der von Letzterem so herrlich instrumentirten Schubert'schen Lieder vorgeführt haben. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch dem Wunsch nach dessen „Reitermarsch,“ nach Gade's C-moll- oder B-dur-Sinfonie, und nach Schumann's „Pilgerfahrt der Rose“ Worte geben.

Die Triosoiréen von D. Pruckner, sowie die Quartettabende wurden leider durch die lange Krankheit unseres Cellovirtuosen Goltermann unterbrochen; doch geht derselbe jetzt rasch seiner Genesung entgegen, und wird uns alsbald mit einem eigenen Concerte erfreuen.

Aus Paris.

20. Dezember.

Rossini's Moses wird erst nach Weihnachten, doch jedenfalls noch vor dem Beginn des neuen Jahres in der grossen Oper zur Aufführung gelangen. Dass die „Afrikanerin“ nächstes Jahr über die Bretter der grossen Oper gehen wird, ist eine ausgemachte Sache. Meyerbeer will nur noch einige Debütanten hören und wenn dieselben ihn befriedigen — was nicht so schwer sein wird, da es sich um untergeordnete Rollen handelt — so werden die Proben des vielbesprochenen Werkes beginnen. Die Darstellung desselben dürfte indessen doch nicht vor dem nächsten Herbst stattfinden, indem vorher die Oper Mermet's zur Darstellung kommt.

Villaret, der einige Zeit leidend war, ist wieder hergestellt, und wird künftigen Mittwoch in der „Jüdin“ auftreten.

Nächsten Sonnabend findet in der *Opéra comique* die erste Aufführung der „*Fiancée du Roi de Garbes*“ von Auber statt. Die neue Oper von Gevaert und Victorien Sardon, „*Capitain Henriot*“ wird dort erst nach einigen Monaten in Scene gehen.

Da Madame Charton-Demeur durch ein früher eingegangenes Engagement verhindert ist, ihre Darstellungen im *Théâtre lyrique* fortzusetzen, so werden die „Trojaner“ einstweilen vom Repertoir verschwinden. Dasselbe wird aber noch im Laufe dieser Woche Verdi's „Rigoletto“ zum erstenmale aufführen.

Das Italienische Theater macht seit einigen Wochen vortreffliche Geschäfte. Die Einnahmen übersteigen oft die Summe von fünfzehntausend Franken. Dieser finanzielle Erfolg ist besonders dem Tenoristen Fraschini zu verdanken, der sich hier eines ausserordentlichen und wohlverdienten Beifalls erfreut. Fraschini ist ein Künstler, wie es nur wenige gibt. In „Lucia“ und „Trovatore“ hat er sich reiche Lorbern erworben, und in „Ernani“ den Enthusiasmus des Hauses erregt. Er wird nächstens auch in „Martha“ auftreten.

Carlotta Patti hat sich trotz der glänzenden Anerbietungen, die ihr gemacht worden, hier nicht hören lassen. Was Adelina Patti betrifft, die von ihren zahlreichen Verehrern mit unbeschreib-

licher Sehnsucht erwartet wird, so macht dieselbe in Madrid noch immer Furore. Sie ist am spanischen Hofe empfangen und von der Königin in den schmeichelhaftesten Ausdrücken begrüsst worden.

Auch in dieser Saison wird es hier an Virtuosen nicht fehlen. Sivori, der sich gegenwärtig in der Provinz hören lässt, wird im Monat Januar hier eintreffen und den Rest des Winters hier zubringen. Schulhoff wird ebenfalls hier erwartet.

Nachrichten.

Mainz. Seine königl. Hoheit, der Grossherzog von Hessen-Darmstadt haben dem Chef der hiesigen Musik-Verlagshandlung von B. Schott's Söhnen, Herrn Franz Schott das Prädikat eines grossh. Comerzienrathes zu verleihen geruht. Diese wohlverdiente Auszeichnung wird nicht nur von den Mitbürgern des Hrn. Schott, sondern auch von der ganzen musikalischen Welt, mit der derselbe in so unendlich vielfacher persönlicher und geschäftlicher Beziehung steht, mit freudiger Theilnahme begrüsst werden.

Berlin. Der Commissionsrath und Theaterdirector Wallner hat vom König von Preussen für die vor Kurzem von ihm veröffentlichten Erinnerungen aus seinem Leben die grosse goldene Verdienstmedaille, von einem äusserst schmeichelhaften Cabinetsschreiben begleitet, erhalten.

Wien. Die Wittwen- und Waisensocietät (für die Relicten von Musikern) veranstaltete wieder ihre herkömmlichen Akademien im Burgtheater, und zwar kam Haydn's „Schöpfung" unter der Leitung des Hrn. Hofkapellmeisters Esser in ganz vorzüglicher Weise zur Aufführung; schade nur, dass die Akustik in den besagten Räumen eine beispiellos ungünstige ist, und man es noch nicht dahin gebracht hat, diese Aufführungen, die sich immer eines sehr zahlreichen Publikums erfreuen, in ein günstigeres Lokal verlegen zu können.

Rotterdam. Die zweite Quartettsoirée der Herren Rappoldi, Paulus, Schnitzler und Verhey fand am 12. December statt. Das Interesse der hiesigen Musikfreunde war im lebhaftesten Grade erregt, da in dieser Soirée ein Quartett (D-moll) von Rappoldi zur Aufführung kam. Dieser junge Mann, welcher ein vortrefflicher Violinspieler ist, zeigte sich dem hiesigen Publikum zum ersten Mal als Componist und zwar mit bedeutendem Erfolg; die Originalität der Gedanken, die glückliche Combination so wie überhaupt die ganze Anlage des Werkes waren vollkommen geeignet, das Interesse des Publikums in Anspruch zu nehmen, was sich durch die grösste Aufmerksamkeit beim Anhören des Quartetts und durch lebhaften Beifall am Schlusse desselben kund gab. Ausserdem hörten wir noch ein Quartett von Haydn und ein Streichquartett von Mozart, welche Compositionen von den Ausführenden meisterhaft executirt wurden.

— Am 19. Dezember fand hier durch unsere deutsche Oper eine von Hrn. Capellmeister Levi trefflich einstudirte und von dem Componisten selbst dirigirte sehr gute Aufführung der Oper: „die Katakomben" von Ferd. Hiller statt, deren Aufnahme durch das gedrängt volle Haus eine überaus glänzende war. Die Darsteller sämmtlicher Partieen wurden wiederholt gerufen, und der Componist nach jedem Acte, und am Schlusse der Vorstellung verliess das Publikum den Saal nicht eher, als bis Hr. Hiller noch einmal auf der Bühne erschien, wo er dann mit enthusiastischen Hoch's und Trompeten-Fanfaren begrüsst wurde. Bei dem Abendessen, das ihm zu Ehren veranstaltet war, fand er statt der Karte, die sonst einen Platz bezeichnet, einen Lorberkranz auf seinem Couvert.

Paris. Das Programm des zweiten ausserordentlichen Concertes im Conservatorium ist folgendes: A-dur-Sinfonie von Beethoven; Bruchstücke aus dem dritten Theil der „Jahreszeiten" von Haydn; Romanze in F-dur für Violine von Beethoven, vorgetragen von Alard; Finale aus dem 2. Act der „Vestalin" von Spontini; Freischütz-Ouverture von Weber. Das Orchester leitet wieder Hr. Deldevez.

— Im neunten der populären Concerte des Hrn. Pasdeloup kam zur Aufführung: Ouverture zu „Semiramis" von Rossini; „*Sinfonia eroica*" von Beethoven; Andante, von Mozart; Serenade für Clavier und Orchester von Mendelssohn, gespielt von Hrn. Diemer; Ouverture zum „Freischütz" von Weber.

— Die Gesellschaft der Conservatoriums-Concerte ist am 21. Dezember zur Wahl eines neuen Orchesterdirigenten geschritten, welche auf Hrn. Hainl, den Director des Orchesters der grossen Oper fiel.

*** Fr. Liszt wird diesen Winter in Petersburg erwartet. Man weiss jedoch noch nicht, ob er die ihm gemachten Propositionen annehmen wird.

*** Felicien David's „Lalla Rookh" ist nun auch in Marseille mit grossem Erfolge in Scene gegangen. Die dortigen Blätter sprechen sich über das Werk wie über die Aufführung sehr günstig aus.

*** Das erste Concert der „russischen Musikgesellschaft in Petersburg" unter A. Rubinstein's Direction brachte folgendes Pogramm: Ouverture, Entreacts und Chöre zu „Manfred" von R. Schumann; Ouverture zu den „Girondisten" von Litolff; Cavatinie für Tenor aus Gounod's „Faust"; Violinconcert (D-moll, erster Satz) von David; russische Romanze für Tenor von Gurilów und die siebente Sinfonie von Beethoven.

*** Der Professor der k. Musikanstalt in Florenz, Abraham Basevi eröffnet auch in diesem Jahre wieder eine Preisbewerbung für die Composition eines Quartett's für zwei Violinen, Viola und Violoncell. Es ist ein erster Preis von 400 Frcs. und ein zweiter von 200 Frcs. ausgesetzt, und sind die concurrirenden Compositionen, welche aus nicht weniger als vier Sätzen bestehen müssen, in Partitur und Stimmen, bis 16. August 1864 bei dem Sekretariat der Musikanstalt *(Segreteria dal R. Istituto Musicale à Firenze)* einzureichen; denselben muss ein versiegelter Brief beigelegt werden, der auf der Aussenseite einen Wahlspruch, inwendig aber Tauf- und Familien-Namen nebst Heimath und Aufenthaltsort des Componisten enthält. Die preisgekrönten oder mit einer Ehrenerwähnung ausgezeichneten Compositionen bleiben nebst den dazugehörigen Stimmen Eigenthum der Anstalt zum Gebrauche für ihre eigenen Concerte; übrigens bleibt den Componisten das volle Eigenthumsrecht gewahrt. Nicht preiswürdige Compositionen müssen binnen eines Monats nach Veröffentlichung des Concursergebnisses zurückgezogen werden. Das Preisgericht wird von einem besonders hiezu gewählten akademischen Ausschusse gebildet. Die Bewerbung steht in- und ausländischen Componisten offen.

*** Am 21. Dez. starb in Dresden nach kurzem Krankenlager im 38. Lebensjahre der k. Kammermusikus Ernst Traugott Herr, ein ausgezeichneter Künstler auf dem Fagott.

*** Zu den Hebbel'schen „Niebelungen" (erster Theil) hat der Kapellmeister am kais. Hofburgtheater in Wien, A. C. Tittl, Musik geschrieben, die aus einer Introduction, fünf Entreacten, Melodramen und einigen auf der Bühne vorkommenden Musikstücken besteht.

*** Die Wahl eines Dirigenten für das nächste Pfingsten in Aachen stattfindende niederrheinische Musikfest ist auf den königlich baierischen General-Musikdirector Herrn Franz Lachner in München gefallen.

*** Dem Componisten Dr. Alois Schmitt in Frankfurt a. M. ist vom Kaiser von Oesterreich für die demselben gewidmete Oper: „Das Osterfest von Paderborn" die goldene Medaille für „Kunst u. Wissenschaft" verliehen worden. Die Oper soll am Wiener Hofoperntheater zur Aufführung kommen.

*** George Sand erzählt in ihrem Roman: „Die Musikantenzunft" auf den letzten Seiten des zweiten Bandes: „Joseph, der den Meisterbrief als Sackpfeifer kurz vorher erhalten hatte, wurde todt gefunden. Man hatte seine zerbrochene Sackpfeife am Rande eines Grabens gesehen, und seine Leiche unter dem Eise entdeckt. Es war keine Spur von Gewalt an ihm zu sehen, und die übrigen Musikanten schwuren, dass sie ihn eine Stunde weit von jenem Platze ganz nüchtern und in Frieden verlassen hätten. Alle Nachforschungen nach der Ursache seines Todes blieben vergebens; es blieb nichts übrig, als die alberne und traurige Vermuthung der dortigen Bauern, die sich vor nichts als dem Teufel fürchten. Man glaubt nämlich dort (Gemeinde von St. Chartier, Nohaut, 1828) noch allen Ernstes, dass man **seine Seele dem Teufel verschreiben muss, wenn man Musiker werden**

will, und dass dann Satan eines schönen Tages kommt, dem Musikanten die Sackpfeife aus den Händen reisst, sie auf seinem Rücken zerschellt, und ihn dann zwingt, sich selbst ein Leid anzuthun. Auf diese Weise erklärt man es, wenn dann und wann ein Musikant todt gefunden wird."

*** Die Oper „Vineta" von Richard Wuerst ist von den Hofbühnen in Berlin und Mannheim zur Aufführung angenommen worden.

*** Der Gageneīat des kais. Hofoperntheater in Wien beläuft sich auf 420,000 Gulden.

*** Das bekannte Tanz-Album von Anton Wallerstein für 1864 (Verlag von B. Schott's Söhnen in Mainz) ist soeben erschienen. Nach den vielen mit so grossem Beifall aufgenommenen Vorgängern dieses Albums wäre es überflüssig, ein Wort zu seiner besonderen Empfehlung zu sageu. Auch hier findet sich in hohem Grade das wieder, was überhaupt den Wallerstein'schen Tänzen ihren eigenthümlichen Reiz verleiht: Ungesuchte, aus echt künstlerischer Inspiration entsprungene musikalische Gedanken, leichter frischer Fluss der Melodien, klare Durchführung der Motive und Abrundung der einzelnen Theile zu harmonischem, in sich abgeschlossenem Ganzen. Als Beweis, welcher Gunst sich die Wallerstein'sche Muse auch ausserhalb Deutschlands zu erfreuen hat, möchte wohl den vielen Verehrern derselben die Notiz von Interesse sein, dass die in Brüssel erscheinende musikalische Zeitung *Le Guide musical* (Nr. 55, 1863) keinen Anstand nimmt, Hrn. A. Wallerstein *„le compositeur le plus populair de la terre"* „den beliebtesten Componisten der Erde" zu uennen.

*** Das Programm für das 10. Gewandhausconcert in Leipzig (am 17. December) war folgendes: Sinfonie in D-dur von Ph. M. Bach; Arie aus „Mitrane" von Rossi, gesungen von Frl. Bettelheim, k. k. Hofopernsängerin aus Wien; Concert in D-moll für Clavier von J. S. Bach. vorgetragen von dem Herrn Kapellmeister Reinecke; Ouvertüre zu „Iphigenia in Aulis" von Gluck; Arie aus „Heracles" von Händel, gesungen von Frl. Bettelheim; Variationen über ein Thema von J. S. Bach, componirt und vorgetragen von Hrn. Reinecke; Lieder mit Clavierbegleitung, gesungen von Frl. Bettelheim.

*** Ferd. Laub, der für seine Leistungen im letzten philharmonischen Concerte kein Honorar annehmen wollte, erhielt von den Philharmonikern eine prachtvolle goldene Uhr zum Geschenk, auf deren Deckel die Worte eingravirt sind: „Dem Künstler Ferd. Laub in dankbarer Verehrung von den Mitgliedern der philharmonischen Concertgesellschaft.

*** Zu Auxerre in Frankreich ist der Violinist Pietro Feroglio, ein Piemontese von Geburt und Schüler Bruni's und Pugnani's vor Kurzem in einem Alter von 85 Jahren gestorben. In Auxerre lebte er als Musiklehrer seit 1814, nachdem er in verschiedenen anderen französischen Städten und auch in Belgien als Orchesterdirector fungirt hatte.

*** Im Carltheater in Wien ist die Operette „Mannschaft an Bord" von G. v. Zaytz mit gutem Erfolge in Scene gegangen. Es mussten mehrere Nummern wiederholt werden, und der Componist wurde mehrmals gerufen.

*** Im ersten ausserordentlichen Concerte der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien kommt Schumann's vollständige Faust-Musik unter Herbeck's Leitung zum ersten Male zur Aufführung. Frau Dustmann singt das Gretchen, Hr. Panzer den Mephisto, Hr. Olschbauer den Ariel und Hr. Julius Stockhausen den Faust. Hr. Hellmesberger hat die Führung der Violinen übernommen.

*** Hr. und Fr. Joachim und Fr. Clara Schumann haben am 8. Dezember im vierten Abonnement-Coucert in Braunschweig mitgewirkt.

*** Der berühmte Tenorist Mario hat folgende melancholische Betrachtung zu Papier gebracht: „Man sagt mir, dass ich zu viel rauche, aber eine Cigarre hat so viel Aehnlichkeit mit dem Berufe eines Tenors, dass sie auf mich eine starke Anziehungskraft übt. Eine gute Cigarre ist eben so selten, wie ein guter Tenor; sie ist eben so theuer, und während ihrer kurzen Dauer wird sie, gerade wie der Tenor, durch den Luftzug aus der Brust *(le souffle de la poitrine)* belebt und zugleich getödtet, und von beiden bleibt nichts als ein wenig Asche und vielleicht eine angenehme Erinnerung.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 2. 11. Januar 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Martini.

(Fortsetzung.)

Vor etwa vierzig Jahren war an der grossen Oper ein tüchtiger junger Mann als Paukenschläger angestellt, der ein ebenso talentvoller Musiker als geistreicher Mann war — was beiläufig gesagt, nicht so selten ist, als man wohl denkt — und für die erste Bühne von Paris mehrere köstliche Balletmusiken schrieb, von denen einige, z. B. die zur „Sylphide" einen wohlverdienten Ruf bewahrt haben, und als wahre Muster dieses Genre's gelten können. Der fragliche Künstler, von deutscher Abkunft, war unglücklicherweise mit einem jener deutschen Namen behaftet, deren barbarische Construction ihre Aussprache für jeden Franzosen so ausserordentlich schwierig macht, und an deren Klang ein französisches Ohr sich niemals gewöhnt. So musste denn auch der Unglückliche seinen Namen täglich von Allen, die mit ihm zu thun hatten, radebrechen hören. Mehrere seiner Kameraden entschlossen sich, nach vielem vergeblichen Bemühen den Namen Schneitzhöffer richtig auszusprechen, denselben für ihren persönlichen Gebrauch umzumodeln, und kamen überein, ihn wie „*Chènecerf*" auszusprechen. Um diesem Missbrauch ein Ende zu machen, und ferneren Verstümmelungen seines Namens vorzubeugen, fasste der junge Künstler einen energischen Entschluss, und liess eines schönen Morgens jedem seiner Freunde eine hübsche Visitenkarte zugehen, mit der Aufschrift:

Schneitzhöffer, *prononcez:* Bertrand.

Dank dieser freilich sehr freien Uebersetzung lebte Schneitzhöffer von nun an ruhig, und blieb in gutem Einvernehmen mit der menschlichen Gesellschaft. Allein sein Mittel war bei Alledem nicht neu, denn es war unter den nämlichen Umständen schon sechzig Jahre vor ihm erfunden und angewendet worden. In der That, als der junge Mann, dessen Geschichte wir hier eigentlich erzählen wollen, in Nancy ankam, wurde sein Name der Gegenstand des allgemeinen Entsetzens; dieser fürchterliche Name, in welchem ein Dutzend Consonanten sich schamlos vereinigten, um mit ihrer Anzahl drei Vokale zu erdrücken, welche zu schwach waren sich zu vertheidigen — dieser Name klang schlecht in Mitte einer französischen Stadt, wo jeder Mund vor ihm zurückbebte und keiner ihn auszusprechen vermochte. Dies beherzigend gab der Ex-Student dem Drängen seines Beschützers nach, und entschloss sich auf dessen Rath, ihn gegen den wohlklingenden Namen Martini zu vertauschen, unter welchem er auch für die Zukunft ausschliesslich bekannt wurde.*)

Für den gegenwärtigen Augenblick vollkommen beruhigt, hatte nun Martini keine eifrigere Sorge, als sich ernstlich mit dem Studium der Landessprache zu beschäftigen. Dies war jedoch nicht Alles; seine musikalischen Studien waren in Bezug auf Theorie weit entfernt, vollständig zu sein. Von Natur sehr arbeitsam, begnügte er sich nicht mit den Mussestunden, welche ihm sein Metier übrig liess, sondern entzog seiner Nachtruhe die nöthige Zeit für seine Arbeiten. Er verschaffte sich zunächst einige Abhandlungen über Harmonie und Contrapunkt, mit deren Hülfe er es bei seinem energischen Willen und natürlichen Verstande dahin brachte, sich das ihm Fehlende anzueignen. Hierauf durchlas er mit grösster Aufmerksamkeit mehrere Partituren der grössten Meister seiner Zeit, und vollendete damit seine Schule, indem er dadurch alles kennen lernte, was ihm in Bezug auf Instrumentation, auf die Form der Stücke, auf ihren Character etc. noch unbekannt war. Man kann also wohl sagen, dass er fast ganz allein die Regeln der Composition lernte, und eigentlich gesagt, keiner bestimmten Schule folgte.

Während er in dieser Weise thätig war, versuchte er auch seine melodische Ader in leichteren Compositionen, und mehrere seiner Romanzen verschafften ihm in Nancy einen gewissen Ruf. Man erzählte dem Exkönige Stanislaus von Polen, damals Herzog von Lothringen, von ihm; dieser war ein grosser Musikfreund, und wollte ihn sehen. Martini wurde dem Fürsten vorgestellt, und dieser, eingenommen von seiner Erscheinung, bot ihm eine Stelle in seinem Hause an. Der junge Componist schlug dieselbe natürlich nicht aus, und musste sich daher nicht ohne Leidwesen von seinem ersten Wohlthäter, dem wackern Dupont trennen. Uebrigens bewahrte er diesem immer eine lebhafte und aufrichtige Zuneigung, und sprach auch in späteren Zeiten nur mit Achtung und Rührung von ihm.**)

Es versteht sich von selbst, dass die Stelle, mit der er bei Hofe betraut wurde, eine Art Sinekure war, nur dazu bestimmt

*) Seine ersten Compositionen wurden unter dem Namen Martini *il Tedesco* gestochen, und die Musiker gaben ihm lange diesen Namen, um ihn von dem spanischen Componisten Vincent Martini zu unterscheiden, der zu jener Zeit einen bedeutenden Ruf hatte und den die Italiener Martini *lo Spagnulo* nannten. Es ist dies der Componist der Oper *Cosa rara*, ein Werk, welches in Wien bei seinem Erscheinen grossen Erfolg hatte, und mit „*Le Nozze di Figaro*" von Mozart rivalisirte. Man darf auch den Künstler, dessen Leben wir erzählen, nicht verwechseln mit dem Pater Martini (Giambattista) von Bologna, dem Autor der berühmten *Storia della musica*, welche in jener Stadt von 1757 bis 1781 erschien. Bemerkenswerth ist es, dass diese drei Künstler, sämmtlich unter demselben Namen bekannt, fast zu gleicher Zeit, und zwar der eine in Frankreich, der andere in Deutschland, der dritte in Italien lebten.

**) Alle Biographen Martini's sprechen übereinstimmend von seinem Aufenthalte am Hofe des Königs Stanislaus, mit Ausnahme der Fürstin Constanze von Salm, welche zu gleicher Zeit die intimste Freundin Martini's und seine Mitarbeiterin an seiner Oper „Sapho" und einigen minder bedeutenden Werken war. Die Fürstin schweigt nämlich in ihrem Lobe dieses Musikers, welches sie 1842 mit seinen vollständigen Werken veröffentlichte, vollständig über diesen Umstand. Indem wir nun die am allgemeinsten verbreitete Ansicht darüber adoptiren, glaubten wir dennoch jenes Stillschweigen erwähnen zu müssen, da es so wenig mit den Versicherungen aller Schrifsteller, die von Martini gesprochen haben, übereinstimmt, und da diese letzteren über die verschiedenen Einzelnheiten seines Lebens doch weniger unterrichtet sein mussten als jene Frau, die mit ihm gearbeitet, und ihn während mehr als zwanzig Jahren als intimen Freund behandelt hatte.

ihm die Mittel zu verschaffen, dass er sich ohne Rückhalt seiner Liebe zur Composition überlassen konnte. Martini begriff dies recht wohl und, ermuthigt durch die wohlwollende Unterstützung des Fürsten, schrieb er eine Anzahl von Stücken für Gesang oder Clavier, Arien, Romanzen, Sonaten, etc., welche die beste Aufnahme fanden. Während der Zeit seines Aufenthaltes in Nancy verliebte er sich in ein junges Mädchen aus einer sehr achtungswerthen Familie, bat um ihre Hand und wurde auch bald ihr Gatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber historische Concerte.

(Aus einer noch ungedruckten Schrift von L. Stark.)

Ein gemischtes Concertprogramm so einzurichten, dass das Concert ein grösseres musikalisches Ganze bildet, ist ein Kunststück, wozu nicht nur besonders günstige äussere Verhältnisse, sondern auch vielseitige Literaturkenntnisse, feiner Geschmack und klares Bewusstsein des Gewollten nothwendig sind. Um sich die Aufgabe zu erleichtern und dabei noch einen Schein von Gelehrsamkeit und Gründlichkeit zu erzielen, haben manche Concertgeber schon sogenannte historische Programme aufgestellt, indem sie eine von der vorklassischen bis zu unserer Zeit chronologisch geordnete, wenn auch meist systemlos gewählte Reihe von Werken verschiedener Meister vorführten. Dabei passirte es denn, dass das grosse Publikum den älteren Stücken total fremd gegenüber stand und für deren Beurtheilung gar keinen Massstab besass, weil es unmittelbar in jene dem modernen Geiste am fernsten gelegene Schreibweise hineingeworfen wurde.

Um diesem Uebelstand zu begegnen, schlagen wir vor, ein historisches Concert stets in zwei Abtheilungen zu geben; die erste von Modernem ausgehend, schrittweise zum Aeltesten zurückgehend, die zweite vom Aeltesten durch andere Meister wieder zum Modernen vorschreitend. Dabei könnte dem Dualismus der Richtungen Rechnung getragen werden, welche gerade in der Tonkunst gar deutlich neben einander herlaufen, der idealen und realen, der materiellen und formellen, der classischen und romantischen. Zumal in Deutschland sehen wir nicht nur viele Berge mit zwei Spitzen, welche sich den Vorrang der Höhe streitig machen, sondern auch auf dem politischen Gebiete eine österreichische und preussische Spitze, in der Poesie Göthe und Schiller, in der Musik Bach und Händel, Mozart und Haydn, Beethoven und Schubert, Spohr und Weber, Mendelssohn und Schumann, Liszt und Wagner. Auf erwähnte Art könnten die Neuern doch reichlicher bedacht werden, und Anfang wie Schluss des Concertes sich „dankbarer" gestalten. Wie wäre z. B. für ein historisches Clavierconcert solch ein Ausflug in die Vergangenheit mit folgendem Programm:

Erste Abtheilung.

Mendelssohn. Moscheles. Hummel. Clementi. Beethoven. Mozart. Scarlatti. Händel.

Zweite Abtheilung.

J. S. Bach. Ph. E. Bach. J. Haydn. Schubert. Weber. Chopin. Schumann. Liszt.

Aehnliche Zusammenstellungen wären für Orchester und Vocalconcerte leicht zu finden.

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

29. Dezember.

Ueber die Leistungen des Hofoperntheaters ist nicht viel zu berichten. Wenn man nicht Reprisen der „Musketiere der Königin" und des „Postillons von Lonjumeau" für Novitäten ansehen will, was doch dem besten Willen kaum möglich sein dürfte, so können wir beim Schlusse des Jahres von keiner einzigen zur Aufführung gelangten neuen Oper berichten. Dagegen besitzt das Hofoperntheater jetzt Herrn Wachtel als Mitglied und die Direction mag vielleicht denken, sie brauche keine neue Opern, wenn die Alten, in welchen Herr Wachtel singt, brillante Einnahmen abwerfen. Das Letztere ist nun allerdings der Fall; Herr Wachtel zieht wirklich das grosse Publikum an, und sein hohes C wird jedesmal mit den gebührenden Beifallssalven begrüsst; auch ist er in jeder Rolle, mag es nun passen oder nicht, gerne bereit es zum Besten zu geben, und es ist darüber kein Zweifel möglich, dass sowohl die Stimme des Herrn Wachtel im Allgemeinen, sowie insbesondere sein hohes C, welches bei der hier eingeführten tieferen Orchesterstimmung ohne grosse Anstrengung auch zum hohen Cis werden kann, einen sehr angenehmen, frischen und wohlthuenden Klang hat. Betrachten wir aber die künstlerischen Leistungen des Herrn Wachtel, ohne den aussergewöhnlichen Effekt seiner hohen Töne, so schrumpfen seine Leistungen auf ein sehr bescheidenes Maas zusammen. Wir müssen dann constatiren, dass er in allen denjenigen Nummern, in welchen die Wirkung nicht durch Herausschreien hoher Töne, sondern nur durch schönen Gesang und Wärme der Empfindung zu erreichen ist, beinahe immer vollständig gescheitert ist, ja dass z. B. sein „Sever" in der Norma, sein „Hüon" im Oberon zu dem Mittelmässigsten gehört, was wir noch von einem ersten Sänger in den Räumen des Hofoperntheaters vernommen haben. Ebenso sind es in seinen übrigen Rollen, Georg Brown, Manrico, Raoul, Arnold im Tell etc nur einzelne Stellen, in welchen er mit seinem wunderbaren Material Effecte erzielt, während die Gesammtleistung künstlerisch auf einer ziemlich niederen Stufe steht. Es ist der Mangel musikalischer Bildung, der überall hervortritt und auch seinem Darstellungstalente die hemmendsten Fesseln anlegt. Die nächste neue Rolle des Herrn Wachtel, Masaniello in der „Stummen von Portici" wird ihm Gelegenheit bieten, unsere Ansicht über seine Leistungen auf das Glänzendste zu widerlegen.

In einem „ausserordentlichen Concerte" des Musikvereines kam Rob. Schumanns Musik zum Göthe'schen „Faust" vollständig zur Aufführung. Diese war eine vortreffliche und wenn auch das Werk selbst nur theilweise ansprechen konnte, so erhielt es doch ein besonderes Interesse durch die Mitwirkung des ausgezeichneten Meisters im Vortrage, des Herrn Stockhausen.

Im Programme des vierten philharmonischen Concertes erschien neben Beethoven's „Coriolan-Ouvertüre" und *Sinfonia eroica*, neben Mendelssohn's Ouvertüre zur „Fingalshöhle" ein „Andante" aus der „Faustmusik" von Liszt, welches sich, wie die meisten derartigen Compositionen des grossen Claviervirtuosen, durch einen bedeutenden Anlauf und durch ein baldiges Ermatten der zur Ausführung der ursprünglichen Intentionen nöthig gewesenen Kräfte auszeichnet. Wir begreifen nicht, wie man derartige Musikstücke, deren geschmacklose Verschrobenheit das Publicum nur verwirren kann, an die Seite der grössten Werke unserer besten Meister zu setzen vermag.

Ebenso sonderbar erschien uns die Eröffnung eines von Herrn Tausig gegebenen, von Rich. Wagner geleiteten Concertes mit der Ouvertüre zu „Freischütz". Die Auffassung dieses allbekannten Tonstückes durch den Dirigenten war insofern interessant, als der Componist des „Tannhäuser" und „Lohengrin" die bei seinen eigenen Compositionen passende Manier, häufig mit dem Tempo zu wechseln, auch bei diesem Werke zur Anwendung brachte; dass er damit den Intentionen des Componisten entsprochen hätte, möchten wir bezweifeln.

Herr Tausig spielte 2 Concertstücke von Liszt, die sich durch Geschmacklosigkeit und barockes Durcheinanderwerfen der Tonarten und Instrumente auszeichneten. Die überaus schwierige Clavierparthie wurde von Herrn Tausig seines Meisters würdig ausgeführt.

Von Wagner'schen Compositionen kamen zur Aufführung:

Vorspiel und Schlusssatz aus „Tristan und Isolde." Ersteres halten wir für eines der gelungensten Stücke in Wagners Manier; der Schlusssatz musste durch Hinweglassung der Singstimme nothwendig an seiner Wirkung verlieren.

Aus seinem neuesten Werke „den Meistersingern" hörten wir das „Schusterlied" des Hans Sachs, gesungen von Herrn Mayerhofer und das Vorspiel.

Wenn wir es wagen dürften, aus diesen beiden Musikstücken einen Schluss zu ziehen auf das ganze Werk, welches sich jetzt unter Wagners Feder befindet, so würde dieser nicht sehr günstig

lauten, denn die kunstvollen Combinationen, welche der Componist in dem Vorspiele anbringt, aber dem Zuhörer nicht deutlich zu Gehör zu bringen und verständlich zu machen vermag, scheinen uns ebenso ungeeignet, einen angenehmen, dem Textbuche entsprechenden Eindruck zu machen, als der unmelodiöse, mit übermächtiger Begleitung der Blechinstrumente versehene Gesang des Hans Sachs, dessen Text uns einen heitern Ausdruck erwarten liess.

Das zahlreich versammelte Publikum schien übrigens unsere Meinung nicht zu theilen und überhäufte sowohl Herrn Wagner als auch den Concertgeber mit dankbaren Beifallsbezeigungen.

Aus Cassel.

30. Dezember.

Ich kann das Jahr nicht vollends scheiden lassen, ohne Ihnen für die Süddeutsche Mus.-Ztg. meinem Versprechen gemäss wenigstens einige Notizen über das hiesige musikalische Treiben zu geben, und wenn dies nicht in so ausführlicher Weise geschieht, als Sie vielleicht erwarteten und ich selbst gewünscht hätte, so entschuldigen Sie mich wohl deswegen, da es mir, wie gesagt, nicht an gutem Willen, wohl aber sehr an der nöthigen Zeit dazu mangelt.

Was nun zuerst die Oper anbetrifft, so leidet unser Repertoir mehr oder weniger durch einen allzuhäufigen Personalwechsel; nichtsdestoweniger darf ich einige entschieden treffliche Opernaufführungen verzeichnen, an deren Spitze Mozart's „Don Juan", „Zauberflöte" und „Figaro" stehen. Ausser diesen kamen Spohr's " und Marschner's „Hans Heiling" in würdiger Weise zur Aufführung. In theils mehr, theils minder vollendeter Weise gab die Oper Meyerbeer's „Hugenotten" und „Prophet", Halevi's „Jüdin," Wagner's „Tannhäuser" und die stabilen französischen und italienischen Repertoiropern. Von Novitäten erschienen Gustav Schmidt's „La Réole" und Maillard's „Glöckchen des Eremiten." Als Zierde des jetzigen Opernpersonals steht in erster Linie der von München zu uns übergesiedelte Bassist Lindemann, welcher das Prädikat eines eben so trefflichen und geistvollen Darstellers als stimmbegabten und geschulten Sängers in Anspruch nehmen darf. Wahrhaft Furore machte derselbe als „Figaro" und „Caspar", während man seinen meisten übrigen Rollen künstlerische Reife zusprechen muss. Neben ihm excellirt der Heldentenor Ferenczy durch seine seltene, eben so egale als weiche und umfangreiche Stimme. Leider besitzt derselbe keine allzugrosse musikalische Bildung, welcher Mangel seinen Leistungen oft das Gepräge der Unsicherheit und Befangenheit gibt. Seine Glanzrollen waren bis jetzt „Eleazar", „Prophet" und Raoul." Neben diesem bewährt sich der tüchtige lyrische Tenor Garso als eine wesentliche Stütze des Repertoirs, und kaum minder der an Stelle des nach Frankfurt abgegangenen Tenorbuffo's Baumann neu eingetretene Tenorist Polenz. Für die abgegangene Soubrette Frl. Barth ist nach verschiedenen misslungenen Versuchen endlich in Frl. Höfl von München ein wenn auch nicht vollgültiger Ersatz gewonnen; doch ist diese Sängerin jung und besitzt schöne Stimmmittel, so dass man in ihre Zukunft wohl einige Hoffnungen setzen darf. Frl. Bauer, die dermalige Primadonna, besitzt eine prachtvolle Stimme und grossen Fleiss. Ihren Leistungen fehlt jedoch die innere Wärme, welcher Umstand namentlich in lyrischen Partieen sehr fühlbar wird. Die Coloratursängerin, Frl. Langlois, vereinigt mit vielen vortrefflichen Eigenschaften auch grosse Fehler. Sie besitzt eine sehr sympathische Stimme und viel Feuer, intonirt aber nicht immer rein. Der zweite Bassist, Borkowski ist in einem beschränkten Rollenfache ein recht verwendbares Mitglied; zu grösseren Partieen berechtigen ihn seine bescheidenen Stimmmittel nicht. Das Orchester, unter der energischen und gewandten Leitung des Hrn. Hofkapellmeisters Reis, ist vortrefflich, der Chor zahlreich, aber mittelmässig, da er sehr an Altersschwäche leidet!

Von den alljährlichen Abonnements-Concerten der Hofkapelle haben bis jetzt zwei stattgefunden, und brachte das erste derselben folgendes Programm: 1. Ali-Baba-Ouvertüre von Cherubini (neu); 2. Arie aus „*Cosi fan tutte*" von Mozart, vorgetragen von Frau Hempel-Kristinus; 3. Clavierconcert, comp. und vorgetragen von Hrn. Louis Brassin aus Brüssel; 4. Beethoven's „Adelaide," gesungen von Hrn. Ferénczy; 5. „Nocturne" von Brassin und Concert-Walzer aus Gounod's „Faust," vorgetragen von Hrn. Brassin; 6. Sinfonie (G-dur) von Haydn; 7. Duett aus „Semiramis" von Rossini, vorgetragen von Frau Hempel und Hrn. Lindemann; 8. „Hochland-Ouvertüre" von N. Gade.

Der Pianist Brassin erzielte auch hier einen sehr ehrenwerthen Erfolg, wenn auch das von ihm vorgetragene Clavier-Concert wenig anzusprechen vermochte, daher es erklärlich ist, dass sich der Beifall nach den Solopiecen bedeutend steigerte.

In Frau Hempel-Kristinus, der Gattin des am Hoftheater angestellten Musikdirectors Hempel begrüssten wir eine alte Bekannte, welche durch ihre früheren Leistungen bei unserem Publikum noch in bestem Andenken stand. Wir freuten uns, dass ihre umfangreiche und kräftige Altstimme weder an Kraft noch Frische verloren, und fanden daher den derselben gespendeten warmen Beifall wohlverdient. Wenige Wochen darauf hörten wir Frau Hempel als Fides in Meyerbeer's „Prophet", mit welcher Rolle sie als Darstellerin wie als Sängerin einen durchgreifenden Erfolg erzielte.

Das Programm des 2. Concertes war folgendes: 1) Ouvertüre zur Oper „Genoveva" von Schumann (neu); 2) Arie der Kunigunde aus „Faust" von Spohr, gesungen von Frl. Bauer; 3) Violinconcert (E-moll) von David, vorgetr. von Hrn. Concertmeister Wipplinger; „Ständchen" für fünf Frauenstimmen von Fr. Schubert (neu), gesungen von Frl. Bauer und mehreren Damen des Hoftheaterchors; 5) Romanze in F-dur von Beethoven und „Tarantelle" von Schubert für Violine, vorgetragen von Hrn. Wipplinger; 6) Sinfonie Nr. 3 (A-moll) von F. Mendelssohn-Bartholdy.

Concertmeister Wipplinger bewährte sich wiederum als gediegener Geiger und erzielte namentlich mit den beiden Solopiecen durchgreifenden Erfolg; dem David'schen Concerte vermochten wir wenig Geschmack abzugewinnen. Das reizende Ständchen von Schubert fand ungemeinen Beifall, und die Ausführung desselben war eine in jeder Hinsicht lobenswerthe. Was die Orchesterstücke betrifft, so wurden dieselben in den beiden Concerten ebenso sorgfältig vorbereitet als tadellos ausgeführt, und fanden auch eine den Leistungen entsprechende Aufnahme; besonders den beiden Sinfonien von Haydn und Mendelssohn folgten enthusiastische Beifallsbezeugungen.

Mit dem 1. Januar tritt hier ein „Tonkünstlerverein" in's Leben, dessen Hauptzweck eine regelmässige Pflege der Kammermusik ist. An der Spitze desselben stehen Oberpostmeister Nebelthau und Hofkapellmeister Reis.

Mögen Sie mit dieser gedrängten Uebersicht des bisher in musikalischer Beziehung Geleisteten sich für diesmal begnügen, und meinen weiteren Referaten ein Plätzchen in Ihrem geschätzten Blatte reserviren. —l—

Nachrichten.

Mainz. Am Neujahrstage wurde am hiesigen Stadttheater die neue komische Oper in drei Acten: „Rosita" von Rich. Genée zum ersten Male aufgeführt, und fand, trotz der nicht selten bemerkbaren Unsicherheit der Sänger im Allgemeinen und der auffallenden Indisposition einiger derselben, doch im Ganzen eine recht freundliche Aufnahme. Die Handlung ist pikant und spannend, wenn auch die Intrigue ein wenig locker geschürzt und die Entwicklung vielleicht etwas zu rasch herbeigeführt, (was wir aber dem entgegengesetzten Fehler weit vorziehen) und die Musik von leichtem, gefälligen Charakter. Der Componist wurde nach dem zweiten und dritten Acte gerufen, und es ist zu hoffen, dass eine wiederholte, mehr abgerundete Vorstellung der Oper sie in der Gunst unseres Publikums vollkommen befestigen werde.

Wien. Der rühmlichst bekannte Pianist und Compositeur Professor Ernst Pauer aus London gibt am 10. d. M. im Musikvereinssaale ein Concert, und wird ausserdem am 14. d. M. im philharmonischen Concerte mitwirken und bei der Gelegenheit Beethovens G-dur Concert vortragen.

Hamburg. Das bedeutendste Ereigniss der letzten Tage in

der Geschichte des Hamburger Stadttheaters ist der Rücktritt des Hrn. Obristlieutenant Wüppermann von der Direction. Derselbe hat das gesammte Inventar des Stadttheaters an Herrn Rob. Slomann für 60,000 Mark Banko käuflich überlassen, und ist somit Letzterer alleiniger Inhaber des Hamburger Stadttheaters. Alleiniger Director ist für die nächsten fünf Jahre Hr. B. A. Heermann, dessen Directionsführung seit zwei Jahren einen grossen Beweis von Umsicht und Geschäftskenntniss ablegt.

Paris. Hr. Hainl, der neugewählte Dirigent der Conservatoriums-Concerte, hat bei dem betreffenden Wahlacte von 102 Votanten 53 Stimmen erhalten. Derselbe wurde gleichzeitig mit derselben Stimmenzahl zum Vicepräsidenten erwählt. Der abgetretene Dirigent Tilmant ist zum Ehren-Präsidenten ernannt worden. Am Schlusse der Sitzung dankte der Präsident des Comité's Hr. Auber dem Hrn. Deldevez für seine umsichtige Leitung der beiden ausserordentlichen Conservatoriums-Concerte.

— Die Einnahmen sämmtlicher Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen in Paris betrugen im Monat November 1,843,470 Franken.

— Das 10. populäre Concert brachte: „Jupiter-Sinfonie" von Mozart; *Marche-Scherzo* von Saint-Saëns; Ouverture zu „Athalia" von Mendelssohn und das „Septuor" von Beethoven.

— Das 11. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: 1) Pastoral-Sinfonie von Beethoven; 2) Andante und Scherzo (Op. 97.) von Schumann; 3) Euryanthe-Ouvertüre von Weber; 4) Romanze aus einer Sinfonie von Haydn; Ouvertüre zu „Wilhelm Tell" von Rossini.

— Auber's neueste Oper wird erst in den ersten Tagen des Januar zur Aufführung kommen.

London. Jenny Lind wird wiederum auftreten, und zwar am 5. Jannar in Exeter-Hall im „Messias". Ihr Gatte Otto Goldschmidt übernimmt die Direction.

*** (Die Ohren Beethovens). Die Blätter berichten, dass bei Exhumirung der Gebeine Beethovens diese sich vollständig vorgefunden haben; nur jene Partien der Schädelknochen hinter den Schläfen, welche den innern Gehörapparat umschliessen, fehlten auf beiden Seiten des Kopfes. Vielleicht dürften einige hierauf bezügliche Notizen die Leser interessiren. Professor Wagner, welcher als Prosector die Secirung der Leiche Beethovens leitete, beschäftigte sich mit Vorliebe mit der Anatomie des Ohres; vielleicht auch hoffte er, durch Untersuchung allfälliger Missbildungen in den Gehörwerkzeugen des grossen Tonmeisters über die Ursachen der diesem verhängnissvoll gewordenen Taubheit in's Klare zu gelangen, kurz, er liess sich durch den damaligen Diener am pathologisch-anatomischen Museum, D., der ihm bei Untersuchung der Leiche zur Hand ging und mit dergleichen Arbeiten sehr vertraut war, die bezeichneten Partien des Felsenbeines mit den gesammten inneren Gehörwerkzeugen aus dem Schädel Beethovens meisseln. D. verwahrte diese Theile in einem Präparatenglase und überbrachte dieses dem Hrn. Professor in's Museum. Wagner, schon damals kränkelnd, kam nie dazu, die beabsichtigte Untersuchung anzustellen und starb, wenn wir nicht irren, schon im nächsten Jahre. Das Glas mit den Resten stand, obwohl die genaue Bezeichnung seines Inhalts an sich tragend, wenig beachtet in den Repositūren des pathologisch-anatomischen Museums und ward mit Sicherheit noch zuletzt in der Mitte der Vierzigerjahre dort gesehen. Was seither mit dem Präparate geschah, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Der Museumsdiener D., später darum befragt, konnte nicht angeben, wohin dasselbe gekommen. Dr. Gr—i (dermalen in Paris lebend) werde es an sich genommen haben, meinte er. Nach der Meinung Anderer sollen, wie das „Fremdenblatt" schliesslich hinzufügt, diese Reliquien nach England gewandert, wieder nach Anderen im Besitze eines berühmten Anatomen in Wien sein.

*** In Wiesbaden wurden von dem dortigen Gesangvereine und dem Hoftheater-Orchester unter Leitung des Kapellmeisters Hagen das Oratorium „Saul" von Ferd. Hiller zum ersten Male aufgeführt. Die Executirung war eine in jeder Beziehung gelungene, und das Publikum nahm das interessante Werk mit lebhafter Theilnahme auf, die sich durch oftmalige Beifallsbezeugungen kund gab.

*** Costa in London hat jetzt schon mit den Proben für das in diesem Jahre dort stattfindende grosse Händelfest begonnen, und vorläufig das Oratorium „Jephta" in Angriff genommen.

*** Die k. würtembergische Kammersängerin Frau Palm-Spatzer hat sich in Wien niedergelassen, und beabsichtigt, angehenden Sängerinnen Unterricht zu ertheilen.

*** „Tristan und Isolde" soll dem Vernehmen nach, höherem ausdrücklichem Befehl zufolge, im Hoftheater zu Weimar zur Aufführung kommen, und zwar unter Wagner's persönlicher Leitung.

*** Mehrere Blätter erzählen, Beethoven sei nur einmal, und zwar im Jahre 1815, von seinem Freunde Mähler nach dem Leben portraitirt worden. Das Bild sei in Gefahr gewesen, nach Amerika verkauft zu werden, durch Hrn. von Karajan aber für Wien erhalten geblieben. Es befindet sich aber in der k. Bibliothek in Berlin ein vortreffliches und höchst ähnliches Bildniss Beethoven's von dem in München verstorbenen Maler Schimon, von welchem auch eine von Feckert ausgeführte und mit einem *fac simile* Beethovens versehene Lithographie in Berlin erschienen ist.

*** Der Flötist A. de Vroye aus Paris hat in Frankfurt a. M. und in München mit grossem Beifall concertirt.

*** Man beabsichtigt in der Mariahilfer-Vorstadt in Wien, wo Haydn durch eine Reihe von Jahren lebte, einen monumentalen Brunnen mit Haydn's überlebensgrosser Statue zu schmücken.

*** Gounod's „Faust" wird nächstens in Petersburg zur Aufführung kommen.

*** Der pensionirte Baritonist Pischek, der unter grossem Beifall in Prag gastirte, wurde telegraphisch nach Stuttgart zurückberufen, da der König den Wunsch aussprach, Pischek möge während der nächsten Monate am dortigen Hoftheater gastiren.

*** Der Tenorist Roger hat die Concession zu einer Volksoper für Paris nachgesucht und erhalten. Es wird für dieselbe ein neues Gebäude aufgeführt werden, doch wundert man sich über die Stelle, wo das „*Théâtre de l'Opéra populaire*" seine Wirksamkeit entfalten soll. Man wird nämlich schon binnen Kurzem den Bau in der *Rue cadet* beginnen, die keineswegs besser ist als ihr Ruf.

*** Der ausgezeichnete Violinvirtuose und Componist Leonard in Brüssel hat sich nach längerer Zeit dort wieder einmal in einem Concerte der „grossen Harmonie" hören lassen zur grossen Freude seiner zahlreichen Verehrer. Er spielte sein *Concert militaire* und seine Fantasie über Motive von Donizetti, und nie hat man den trefflichen Meister besser spielen hören. Wie es heisst, will Leonard in nächster Zeit auch wieder in Paris auftreten.

*** Donizetti's Oper: „Die Martyrer" ist in Marseille mit vollständigem Erfolge neu in Scene gesetzt worden. Mme. Écarlat und die HH. Lefranc und Dumestre wurden mit Beifall überschüttet.

*** Der neue Saal der *Bouffes Parisiens* wird am 8. Januar eröffnet.

*** Das Theater *San Carlo* in Neapel ist am 17. Dezbr. mit Rossini's „Tell" wieder eröffnet worden.

*** Flotow soll seine neue dreiactige Oper: „Nayda" dem Hofoperntheater in Wien eingereicht haben.

*** Dem Professor und Musikdirector Julius Stern in Berlin ist vom Herzog von Coburg das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens verliehen worden.

*** In München wurde eine neue Oper: „Das Conterfey" von Baron von Perfall zum ersten Male aufgeführt. Sämmtliche Darsteller wurden nach dem zweiten Acte gerufen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 3.** 18. Januar 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.**
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Martini.

(Fortsetzung.)

Nachdem Stanislaus im Jahre 1765 gestorben war, wollte Martini nicht länger mehr in Nancy bleiben. Er bedurfte eines weiteren Spielraums für seinen Ehrgeiz, und ausserdem hoffte er, wie so viele Andere, in Paris Ruhm und Reichthümer zu finden. Er entschloss sich daher Lothringen zu verlassen, und machte sich mit seiner jungen Frau auf den Weg nach der Hauptstadt, wo er gerade zu einer Zeit antraff, als ein Concurs ausgeschrieben war für die Composition eines Festmarsches zum Gebrauche des Schweizergarde-Regiments. Zu jener Zeit kannten die Militärmusiken nichts Anderes als die Melodien und Märsche von Lully, die nachgerade ziemlich veraltet waren; um nun neues Leben in diesen Musikzweig zu bringen, versuchte man durch Preisausschreibungen die jüngeren Musiker zum Schaffen anzueifern. Martini erfuhr bei seinem Absteigen in Paris, dass der gegenwärtige Concurs auf den folgenden Tag angesetzt sei. Er gönnt sich kaum Zeit um seine Reisekleider abzulegen, macht sich unverweilt an die Arbeit, schreibt in wenigen Stunden einen Marsch und schickt denselben ein. Dieser Marsch wurde bei der Parade im grossen Hofe des Schlosses von Versailles aufgeführt, und erhielt augenblicklich den Preis nach dem Ausspruche des Herzogs von Choiseul, der, entzückt von Martini's Talent, denselben von diesem Tage an in seinen Schutz nahm.

Die erste Folge der Gunst des Herzogs von Choiseul war ein Brevet als Offizier *à la suite* in dem Husarenregimente Chamboran, welches der Minister seinem Schützlinge erwirkte. Durch diese Ernennung erhielt Martini alle Ehren, Vortheile und Prärogative, die mit dem Offizierstitel verbunden waren, ohne irgend eine Function im Militairdienste verrichten zu müssen. Es blieb ihm vollständige Musse zur Fortsetzung seiner Studien, und er konnte sich, ohne Sorge für die Gegenwart, mit der Kunst beschäftigen, die er sich als seine Lebensaufgabe erwählt hatte. Er machte sich diese Vortheile eifrig zu Nutzen, und schrieb zuvörderst eine grosse Anzahl von Militair-Musikstücken, bei welchen er den bis jetzt in Frankreich gänzlich unbekannten deutschen Genre in Anwendung brachte, und damit die grössten Erfolge erzielte. So vergingen mehrere Jahre, während welchen er ziemlich viel für Instrumentalmusik schrieb, nämlich Sinfonien, Quartetten, Trio's für Clavier und Streichinstrumente, Divertissements, etc. und Verschiedenes für die Harfe. Alle diese Compositionen fanden eine besonders günstige Aufnahme, theils durch das schöne Talent Martini's, welches sich in denselben offenbarte, theils durch das Wohlwollen, das ihm sein ziemlich vertrauter Umgang mit dem Herzoge von Choiseul verschaffte.

Der Hunger kommt jedoch während des Essens, wie das Sprichwort sagt. Martini, der anfangs vollkommen zufrieden war, mit der Aufnahme, die seinen Compositionen zu Theil wurde, begnügte sich gar bald nicht mehr mit diesen Erfolgen, die ihm nur von untergeordneter Art zu sein schienen; sein Streben ging schon höher, und er entschloss sich, die Vortheile, welche ihm seine Stellung darbot, zu benützen, um zu einem nach seiner Ansicht viel beneidenswertheren Ziele zu gelangen; er fand sich nicht mehr befriedigt durch die Huldigungen der Salon-Kunstliebhaber, und wollte sich mit einem strengeren Publikum messen. Kurz, er wollte wie so viele Andere auf die Bühne, und das Theater wurde bald das offenkundige Ziel seines ganzen Strebens.

Schon bald nach seiner Ankunft in Paris war Martini mit mehreren Schriftstellern, und namentlich mit Laujon in vertrauliche Beziehung getreten. Letzterer, welcher damals Secretär bei dem Grafen von Clermont war, bei welchem er bis zu dessen Tod verblieb, um dann in gleicher Eigenschaft bei dem Prinzen von Condé und später bei dem Herzoge von Bourbon einzutreten, widmete die freien Stunden, welche ihm sein Beruf liess, der Schriftstellerei, und hatte sich einen gewissen Ruf erworben. Er galt für einen der ersten Chanson-Dichter jener Zeit, die an Vaudevillisten so reich war, und war mit Panard, Piron, Collé und Favart eines der eifrigsten Mitglieder jener berühmten Gesellschaft „zum Keller", die nach hundertjährigem Bestehen noch heute florirt. Auch hatte er bereits einigemale mit Glück für das Theater geschrieben, und konnte daher Martini, der sich ihm angeschlossen hatte, obwohl Laujon wohl ein Dutzend Jahre älter sein mochte als er, in jener Beziehung von grossem Nutzen sein. Die beiden Freunde gingen schon seit längerer Zeit mit dem Plane um, gemeinschaftlich eine komische Oper zu schaffen, als die Neuigkeit von der bevorstehenden Vermählung der Herzogs von Bourbon mit Mademoiselle sie auf die Idee brachte, nicht geradezu ein Gelegenheitsstück, aber doch ein Stück zu schreiben, welches Bezug auf die jungen Neuvermählten hätte, und doch dauerndes Interesse ansprechen könnte. Bachaumont, indem er über die Aufführung des neuen Werkes berichtet, schreibt darüber folgendes; „Die italienischen Schauspieler des Königs gaben gestern (18. April 1771) die erste Vorstellung von „*L'amoureux de quinze ans ou la double fête*", Comödie in drei Acten und in Prosa, mit eingelegten Arietten und nachfolgendem Divertissement. Die Worte sind von dem Sieur Laujon, Secretair S. H. des Grafen von Clermont, welcher bereits durch mehrere galante Arbeiten in diesem Genre bekannt ist; die Musik ist von einem Dilettanten, dem Sieur Martini, Offizier im Regiment Chamborand. Das Stück ist eine Allegorie, welche bei Gelegenkeit der Vermählung des Herzogs von Bourbon mit Mademoiselle geschrieben wurde, und sollte zu Chantilly aufgeführt werden, sobald das junge Paar vereint sein würde. Da aber der Prinz von Condé einsah, dass es die gegebenen Verhältnisse nicht zuliessen, dass in seinem Hause Comödie gespielt werde, gestattete er den Verfassern, das Publikum an dieser Aufführung Theil nehmen zu lassen.

Es war also am 18. April 1771, wie wir gesehen haben, als Martini zum ersten Male auf der französischen Bühne debütirte, und sein Debüt war von dem glänzendsten Erfolge begleitet.

(Forts. folgt.)

Aus H. Berlioz' Trojanern.

Als eine Probe, wie weit sich die Musik der neueren Spectakel- und Decorations-Oper verirren kann, geben wir den wörtlichen Text zu dem Instrumentalsatze, welcher den zweiten Act der „Trojaner" von Berlioz bildet, nach dem Clavier-Auszuge.

„Das Theater stellt einen africanischen Urwald dar. Der Vorhang geht auf. Zwei Najaden lassen sich blicken und verschwinden wieder im hohen Schilf. Man sieht die Najaden in dem See schwimmen. Fanfare von Jagdhörnern in der Ferne, der die Najaden mit Unruhe zu lauschen scheinen; sie steigen aus dem See und spähen in die Ferne, gehen nach der Coulisse rechts und zeigen wachsende Unruhe. Sie ergreifen die Flucht und verschwinden im Schilf. Einige Jäger erscheinen und gehen über die Bühne. Ein einzelner Jäger geht vorüber und scheint über das Nahen eines Gewitters besorgt; er stellt sich unter einen Baum. Hörner in der Ferne; der Jäger verlässt seinen schützenden Stand und geht nach der Gegend des Waldes hin, wo er die Töne hört. Hörner- und Posaunen-Fanfare auf der Bühne etwas näher. Der Himmel verdunkelt sich, es fängt an zu regnen (Saiten-Instrumente *pizzicato)*, ein Blitz, Paukenwirbel auf der Bühne. Ascanius sprengt zu Pferde über die Scene. Andere Jäger zu Pferde folgen ihm nach kurzem Zwischenraum. Andere Jäger zu Fuss flüchten sich nach verschiedenen Seiten hin. Dido und Aeneas treten auf und trotzen dem Sturm und dem Gewitter. Es ist fast Nacht geworden. Dido und Aeneas gehen in die Grotte.

„Die Wald-Nymphen erscheinen mit fliegenden Haaren oben auf dem Felsen, laufen hin und her mit Geschrei und zügellosen Geberden: „*Ao, ao*." Fanfaren zu beiden Seiten auf dem Theater. Tanzende Faunen treten auf und rufen warnend: „*Italie!*" Der Bach des Felsens wächst und wird zu einem rauschenden Wasserfall. Mehrere andere Wasserfälle bilden sich auf verschiedenen Seiten des Felsens und mischen ihr Rauschen in das Krachen des Donners. Satyrn und Waldgötter führen mit den Faunen im Dunkel groteske Tänze auf. Der Blitz schlägt in einen Baum, spaltet ihn und setzt ihn in Brand; die brennenden Zweige fallen auf den Boden, die Faunen und Waldgötter raffen sie auf und tanzen, indem sie sie hoch halten. Dazu Chor (10 Tacte *Ao, ao)*. Alle laufen davon. Die Bühne hüllt sich nach und nach in dichtes Gewölk; sie wird endlich durch unbeweglich feststehende Wolken ganz bedeckt. Das Gewölk hebt sich allmählich und verzieht: der Vorhang fällt." (N. M.-Z.)

Aus dem deutschen Bühnenleben vor 150 Jahren.

Einen der bedeutungsvollsten Momente in der Entwicklungs-Geschichte der deutschen Bühne, insbesondere der deutschen Oper, bildet jene Periode der Hamburger Oper, welche im Jahre 1696 mit der Ankunft Keiser's in jener Stadt beginnt. Dichter wie Componisten entwickelten damals eine staunenswerthe Thätigkeit; Reinhard Keiser allein soll die Musik zu 116 Opern, wovon im Laufe von 40 Jahren in Hamburg 69 zur Aufführung kamen, componirt haben. Ueber die Hamburger Theaterzustäde hat uns der schreibselige Matheson einige werthvolle Mittheilungen gegeben. Er selbst in seiner Jugend ein trefflicher Sänger, Clavier- und Orgelspieler, Componist und Capellmeister stand so recht mitten inne in dem damaligen Musiktreiben, und es ist nur zu bedauern, dass er nicht mehr und gründlicher in seinen Schriften von der Sache und namentlich von den dabei betheiligten interessanten Personen verhandelt. Matheson war 15 Jahre (1690 — 1705) beim Theater und hat während dieser Zeit nahezu an 2000 Opernvorstellungen und Proben in Hamburg, Kiel und Braunschweig, und zwar mehrentheils als Hauptperson beigewohnt. 1699 schrieb er, 17 Jahre alt, seine erste Oper: „Die Plejades oder das Siebengestirn", worin er die Titelrolle sang, „das ganze Wesen selbst dirigirte und viele Leute in eine vergnügte Verwunderung versetzte." In der Oper „Porsenna" erwarb er sich durch die Vorstellung der Heldenthat des Mucius Scävola „ein sonderbares Ansehen." 1702 componirte er im Verein mit dem Organisten Bronner auf des Senator Schott's Absterben eine theatralische Cantate: „der Tod des grossen Pan's", und im selben Jahre noch mit zwei Andern zusammen die dreiactige Oper „Victor"; über den Erfolg derselben drückt er sich selbst nur ganz kurz aus, indem er sagt: „Jedem geschah sein Recht." Besonders reich an Thriumphen für ihn war das Jahr 1705, wo er die Oper „Cleopatra" zur Aufführung brachte; er selbst ahmte als Darsteller des Antonius die Person desselben so natürlich nach, dass die Zuschauer bei der verstellten Selbstentleibung ein lautes Geschrei erhoben, gleichwie solches auch wirklich drei Jahre vorher bei des Mucius Handbrand nicht ohne allgemeines, doch bald gestilltes Entsetzen geschehen war. Im gleichen Jahre sang er noch in Händel's „Nero" die Titelrolle, und zwar wie er selbst sagt, „mit Nachdruck," und nahm darauf, eingedenk des Sprichwortes: „Ende gut, Alles gut", ordentlichen Abschied von der Bühne. Möglich, dass ihm der bekannte Streit mit seinem berühmten Nebenbuhler Händel das Theater verleidete. In der letzten Vorstellung der Oper „Cleopatra" nämlich, kurz vor Weihnachten, „schlug dieser im Orchester das Clavier" (d. h. er vertrat die Funktionen des Capellmeisters). Matheson, nach seiner Entsetzen erregenden Selbstentleibung, kam, wie er gewohnt war, im letzten Acte in das Orchester herab, um nun die Direction selbst zu übernehmen; Händel, das Unschickliche dieser Handlungsweise fühlend, und empört von der gränzenlosen Eitelkeit des Sängers, weigerte sich, seinen Platz zu verlassen; der ärgerliche Auftritt hatte ein Duell zur Folge, in welchem Händel geblieben wäre, wenn ihn nicht ein breiter, metallner Rockknopf, auf welchem des Gegners Klinge bei einem heftigen Stoss zersprang, das Leben gerettet hätte. (Schletterer: „Das deutsche Singspiel." S. 90.)

CORRESPONDENZEN.

Aus der Schweiz.

Monat Dezember.

Das 2. Abonnementconcert in Basel enthielt als Hauptnummer Beethoven's C-moll-Sinfonie, im 3. Conzert kamen Schumann's „Genovefa-Ouvertüre" und Schubert's C-dur-Sinfonie zur Aufführung. Für Frau Viardot-Garcia ward ein Concert veranstaltet, worin nach Liszt's sinfonischer Dichtung „Orpheus" Fragmente aus Gluck's „Orpheus" zum Vortrag kamen, in welchen sich die hochgefeierte Künstlerin zeigte. Dieselbe sang noch eine „Mazurka" von Chopin für Piano mit untergelegtem Texte. Das Orchester spielte die Haydn'schen Quartett-Variationen über das Kaiserlied. Ferner gaben zwei einheimische Künstler, der Pianist Herr Walther und der Cellist Herr Kahnt, zwei Concerte. Im ersteren wirkten Frau Walther und der Gesangverein „Orpheus" mit, dessen Dirigent der Conzertgeber ist. Nach einem Schumann'schen Quartett aus Es-dur wurden Lieder und Doppelchöre von demselben Componisten, Beethoven's „*Terzetto originale*" und eine Mozart'sche Sonate für 2 Pianofortes vorgetragen. Den Schluss bildete „Mirjam's Siegesgesang" für Sopran und Chor von Schubert. Herr Kahnt brachte ein Trio von Beethoven, Op. 70, zur Aufführung und trat ferner mit einem Concertino von Romberg und Conzert von Servais auf. Der „Akademische Männerchor" sang Mendelssohn's „Schwur freier Männer" und Otto's „Burschenfahrten." Auch die Liedertafel veranstaltete eine Aufführung, in welcher sie den Priesterchor aus der „Zauberflöte" mit untergelegtem Text, eine Klein'sche Motette, „Glaube" von Reissiger, „Liebe" von Mangold und „Hoffnung" von Veit, zum Schlusse aber V. Lachner's „Frühlingsgruss an's Vaterland" sang. — Die 6. Soirée für Kammermusik enthielt von Mozart ein Quintett aus D-dur, von Beethoven das Quartett aus F, Op. 59, und das „*Rondo capricioso*" von Mendelssohn, von Frl. Jendrzejewicz gespielt.

Die Oper in Bern brachte in diesem Monat nur die „Regimentstochter," in welcher die Soubrette des Schauspiels, Fräulein Eikersberg die Marie sang. — Das Orchester der Abonnementconcerte, dessen jedesmalige Neubildung grossen Schwierigkeiten unterworfen ist, war noch nicht vollständig besetzt und gab Haydn's

D-dur-Sinfonie und die Ouvertüre zu „Tankred." Die Leitung ist in den Händen des Professors am kleinen Conservatorium, Herrn Pianist Franck. Ein Schüler desselben, Herr Frantzen, trug Hummel's grosses Clavierconzert recht wacker vor. Noch wirkte Frl. Jenny Rusk von Baltimore mit, welche die eine Arie der „Königin der Nacht" und eine aus Bellini's „Somnambula" sang. Dieselbe veranstaltete auch ein Concert mit Orgel in der heil. Geistkirche, wobei sie vom Verein „Frohsinn" unterstützt ward. Eine Händel'sche Arie, die Stradella-Arie und das „*Ave Maria*" von Cherubini bildeten die Hauptnummern. Noch gab eine andere Künstlerin, die Violinistin Frl. Amalie Bido ein Concert, in dem sie eine „Fantasie-Caprice" und „Revêrie" von Vieuxtemps, Romanze von Beethoven und die Ernst'sche Othello-Fantasie vortrug. Dazwischen liess sich Fr. Juncet, geb. Gräfin Solms, mit Arien aus „Semiramis" und „Figaros Hochzeit" und Mendelssohn'schen Liedern hören. — Das 2. Abonnementconcert enthielt Beethoven's F-dur-Sinfonie und die Ouvertüren zu den „Lustigen Weibern von Windsor" und „Titus." Frl. Eikersberg sang darin Arien aus „Figaro" und „Freischütz" und Hr. Brassin, ein Berner Künstler, trug dieselbe Vieuxtemps'sche Caprice vor, mit welcher Frl. Bido aufgetreten war, aber mit ungleich mehr Geschick und Glück als jene. — Das Orchester war nunmehr im Quartett auf den Bestand von 12 Violinen, 2 Violen, 3 Cellos und 2 Bässen gebracht worden, allein die Bläser waren dieser Phalanx gegenüber zu schwach und es fehlten die feineren Schattirungen noch gänzlich.

Von St. Gallen ist nur dreier Opernaufführungen zu gedenken, die in diesem Monat stattfanden, nämlich der von Rossini's „Barbier von Sevilla," Donizetti's „Regimentstochter" und Gumpert's Operette „Der Liebestrank."

Von der Oper in Genf ist nachträglich verbessernd zu bemerken, dass die erste Sängerin Fr. Brus-Mahy und die zweite Fr. Massy ist. Ersterer ist grosse Virtuosität nicht abzusprechen, jedoch wird zugleich ein starkes Ringen nach oft gewaltsam herbeigezogenen Effekten bei ihr gerügt. Im „Barbier von Sevilla" und Graf Ory trat ein neuer lyrischer Tenor auf, Hr. Bertrand, dessen Stimme zwar nicht gross und umfangreich, aber sehr angenehm und wohlgeschult ist. Gegeben wurden ferner „die Favoritin," „der Troubadur," „die weisse Dame" und wiederholt „die Jüdin." — Concerte fanden nur zwei statt; das des blinden Cellisten Beetschen, welchen der Pianist Hr. Cisolelli und die Sängerin Frl. Dusk unterstützten, und eines des wohlbekannten Pianisten Adler. Letzterer gab zwei neue, sehr wohl aufgenommene Compositionen zum Besten, die „*Souvenirs de St. Gracien*" und eine neue „Ballscene," welche sich in anmuthiger Melodisirung wie glänzendem Arrangement seinen besseren Werken anschliessen. Mit Hrn. Reymond (Violine) trug er eine Sonate von Gade vor, dessen Werke in Genf noch neu sind.

Die Oper in Zürich fährt fort durch ihr leidliches Ensemble anziehend und befriedigend zu wirken, doch war das Programm weniger anziehend, indem es nur oft Gehörtes in Wiederholungen enthielt. Man gab „Regimentstochter" und „Belisar," „Barbier von Sevilla" und „Freischütz" und Lortzing's „Waffenschmied von Worms." Die Vorbereitungen zu Gounod's „Faust und Margarethe" nahmen viel Zeit und viele Kräfte in Anspruch. — Die Abonnementconcerte haben begonnen, das Orchester, wieder unter Leitung des Hrn. Fichtelberger stehend, ist durch die hiesigen Künstler vom Streichquartett, welche nicht dem Orchester angehören, verstärkt und damit wesentlich verbessert worden. Das Programm des ersten Concerts enthielt die Ouvertüren zu „Faniska" von Cherubini und „Ruy Blas" von Mendelssohn und die Serenade für Orchester aus D-dur von Joh. Brahms. Während das Publikum das letztere Werk etwas kühl aufnahm, sprach sich eine kritische Stimme in der hiesigen Presse sehr günstig und beifällig über die meisten Theile desselben aus: nur der 1. und 5. Satz werden als die schwächeren bezeichnet. Das Orchester that im Ganzen seine Schuldigkeit. — Die Zwischennummern bestanden aus dem 5. Violinconcert von David, vom Vorspieler des Theaterorchesters, Herrn Hegar aus Basel, recht brav und fein vorgetragen, und 2 Arien von Händel und Adam, von Frl. Schröder gesungen.

Aus Paris.

3. Januar.

Wir können dem alten Jahre, das so eben unter Sang und Klang dahingeschwunden, wenig Gutes in musikalischer Beziehung nachrühmen. Es hat uns sehr wenig Neues geboten und unter dem Wenigen war nichts Ausgezeichnetes. Die grosse Oper, die erste lyrische Scene Frankreichs, und, wie Einige behaupten, die erste lyrische Scene der Welt, hat nur ein neues zweiaktiges Werk gebracht, *La Mule de Pedro*, das schnell vom Repertoire verschwand und ein neues kleines Ballet, *Diavolina*, das eben auch nicht von sonderlicher Bedeutung ist.

Die *Opéra comique* hat blos vier kleine neue Stücke auf ihr Repertoire gesetzt, die sich nicht lange auf demselben zu erhalten vermochten. Die meisten Novitäten hat das *Théâtre lyrique* gebracht, und es ist nur zu bedauern, dass es nicht mit allen und am allerwenigsten mit den Trojanern, deren Ausstattung so viel Kosten verursacht haben, einen Erfolg errungen.

Das italienische Theater hat seinem Publikum kein einziges neues Stück vorgeführt; allein wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren und es ist nicht die Schuld der Direktionen, dass Euterpe sich unfruchtbar zeigt.

Die grosse Oper hat indessen das alte Jahr durch die Aufführung des Rossini'schen Moses würdig beschlossen. Dieses Meisterwerk, das seit einem Jahrzehend in der Bibliothek der *Académie imperiale de musique* geschlummert, gelangte vorigen Montag zur Aufführung und hat eine gewaltige Wirkung hervorgebracht. Obin hat die Rolle des Moses würdig vertreten und Faure als Pharao Treffliches geleistet; Maria Battu aber als Anaï einen wahren Triumph gefeiert. Die Ausstattung liess Manches zu wünschen übrig; besonders war der Durchzug durch das rothe Meer von beinahe komischer Wirkung. Der Kaiser und die Kaiserin wohnten der Darstellung bei und bekundeten dem Direktor Emile Perrin ihre volle Zufriedenheit mit den Künstlern und besonders mit Fräulein Battu. Morgen findet die zweite Aufführung statt.

Die neue Oper Auber's „*La Fiancée du Roi du Garbe*", wird erst künftige Woche und, wie es heisst, auf Wunsch des Kaisers zur Darstellung gelangen, da derselbe der ersten Aufführung beiwohnen möchte, in dieser Woche aber keinen Abend mehr frei hat.

Im *Théâtre lyrique*, das mit Verdi's „Rigoletto" einen glücklichen Wurf gethan, ist gestern Gounod's „Faust" nach langer Pause wieder aufgeführt worden.

Adeline Patti wird nächstens im *Salle Ventadour* den Cyclus ihrer Gastrollen mit Amine in der „Nachtwandlerin" beginnen.

Morgen findet die Eröffnung der *Bouffes Parisiens* statt.

Nachrichten.

Cöln. Auch hier hat man nun nach dem Muster von Paris, Brüssel, Amsterdam etc. grosse populäre Concerte organisirt, deren erstes am 27. Dezember von der neu rekrutirten und verstärkten Musikgesellschaft „Concordia" unter der Leitung ihres Dirigenten Hugo Kohmann im grossen Gürzenichsaale gegeben wurde. Das Programm enthielt: Ouvertüre: „Traum in der Christnacht" von Ferd. Hiller; Adagio und Rondo aus dem E-dur Concert für Violine von Vieuxtemps, vorgetragen von Concertmeister Schön aus Breslau; „Loreley"-Finale von Mendelssohn; „Erinnerung an Schleswig-Holstein", Marsch von H. Kohmann; Sinfonie Nr. 4 in D-dur von Haydn. Der Ertrag des Concertes war zum Besten Schleswig-Holsteins bestimmt.

— Am 7. Januar gab Frau Clara Schumann eine sehr zahlreich besuchte Soirée im Hotel Disch. Dieselbe wurde durch den Vortrag der Sonate in D-moll von R. Schumann für Pianoforte und Violine durch Fr. Schumann und Hrn. v. Königslöw eröffnet, welche trefflich gespielt wurde und in den beiden Mittelsätzen auch sehr ansprach, während der erste Satz es höchstens erklärlich macht, dass die Anhänger Schumann's daran Gefallen finden, das Finale aber kaum irgendwie dazu berechtigt. Allein trug die eminente

Künstlerin vor: Beethovens Variationen in D-moll (Op. 36); die köstlichen „*Deux moments musicals*" (Op. 94) von Fr. Schubert; das reizende „Des Abends" von R. Schumann und das Impromptu mit dem melodiösen Zwischensatze von Chopin, alles mit bekannter Virtuosität. Den meisten Effect machte aber entschieden Mozart's prächtige Sonate in D-dur für zwei Pianoforte, gespielt durch die Concertgeberin und Hrn. Kapellmeister Hiller; der letzte Satz versetzte das Publikum in wahre Begeisterung. Ein Fräulein Josephine Daberkow aus Düsseldorf trug einige Lieder von R. Schumann mit einer kleinen, lieblichen Salonstimme im Ganzen gut vor, konnte aber dem Ausdruck, den Haydn's Arie: „Nun baut die Flur das frische Grün" verlangt, weder durch Auffassung noch technischen Vortrag genügen.

Dresden. Herr Ernst Pauer, Pianist aus London wird am 13. d. M. hier eine Soirée für Claviermusik in historischer Folge der Componisten geben. Hr. Concertmeister Lauterbach wird den Concertgeber unterstützen.

Wien. Der Claviervirtuose Hr. Professor Pauer aus London hat, nachdem er in der letzten Quartett-Soirée des Hrn Laub die „*Variations serieuses*" von Mendelssohn mit ausserordentlichem Beifalle vorgetragen, im Streicher'schen Salon vor einem auserwählten Kreise geladener Zuhörer gespielt, und durch seinen meisterhaften, echt künstlerischen Vortrag, sowie durch seine vollendete Technik die Anwesenden wahrhaft entzückt. Er spielte das E-moll Capriccio (Op. 16, Nr. 2) von Mendelssohn, welches er auf stürmisches Verlangen wiederholen musste, Schubert's C-dur Fantasie, Novellete in D-dur von Ebendemselben, und von eigener Composition „Variationen" über ein Mozart'sches Thema und einen Concertwalzer, erstere tüchtig und geistvoll gehalten, letzterer voll reizender Eleganz. In dem am 17. d. M. stattfindenden philharmonischen Concerte wird Hr. Pauer das Es-dur Concert von Beethoven spielen, und ausserdem, wie schon mitgetheilt, am 10. d. M. ein eigenes Concert im Musikvereinssaale veranstalten.

Paris. Der neue Saal der *Bouffes Parisiens* ist am 4. d. M. eröffnet worden. Nach einem Prologe mit Musikbegleitung folgten die Operetten „Lieschen und Fritzchen" und „*l'Amour chanteur*" und zum Schlusse gab man das Stück „*Les deux Aveugles*", mit welchem dieses Theater vor acht Jahren seine ersten Erfolge errang.

— Am 10. Januar findet das erste Abonnement-Concert im Conservatorium unter der Leitung des neuen Dirigenten G. Hainl statt. Zur Aufführung kommen: C-moll Sinfonie von Beethoven; Jägerchor aus „Euryanthe"; Adagio aus dem Septuor von Beethoven; Chor der Nymphen aus „Psyche" von Ambroise Thomas; Ouvertüre zu „Oberon" und Finale aus der „Schöpfung" von Haydn.

— Im 12. der populären Concerte des Herrn Pasdeloup kamen folgende Werke zur Aufführung: Sinfonie in C-dur (Nr. 10) von Haydn; Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn; Adagio von C. M. v. Weber mit Clarinettsolo; Musik zu „Egmont" von Beethoven.

*** Der Componist und Gesanglehrer Luigi Bordèse ist vom König von Italien mit dem Orden von St. Mauritius und Lazarus decorirt worden.

*** S. Thalberg hat sich in Marseille auf dem Paketboot „Hermus" eingeschifft, um sich nach Neapel zu begeben. Derselbe hat in England nicht weniger als 109 Concerte gegeben.

*** Adeline Patti hat am 16. Dez. zum letzten Male in Madrid gesungen, und tritt jetzt in Paris auf. Unterdessen hat sich ihre Schwester bei den Meistern Rossini und Meyerbeer hören lassen, welche beide in hohem Grade entzückt und überrascht waren, sowohl von ihrer ungewöhnlichen Stimmhöhe als auch von ihrer fabelhaften Gesangstechnik.

*** Frl. Nathalia Hochberger, eine junge, reich begabte Sängerin, ist in Breslau als Agathe im „Freischütz" mit ausserordentlichem Erfolge aufgetreten.

*** Die Sängerin Miss Parepa in London hat sich mit dem Capitain Carvell verheirathet.

*** Hofkapellmeister Heinrich Dorn in Berlin hat eine neue Oper, betitelt: „Der Botenläufer von Pirna", Text von Moritz Heydrich, vollendet.

*** Von Händel's Werken in der Ausgabe der deutschen Händelgesellschaft ist soeben der 16. Band, das Oratorium „Israel in Egypten" enthaltend, erschienen.

*** Der amerikanische Impresario Ullmann beginnt seine bereits angekündigte Concerttour mit Frl. Carlotta Patti und den übrigen engagirten Künstlern am 7. Januar in Brüssel. Bis 14. März muss er contractmässig 56 Concerte in Belgien, Holland und Deutschland geben.

*** Der Violinvirtuose Miska Hauser hat in München mit Beifall concertirt. In seinem Concerte liess sich auch eine junge Griechin, Frl. Phrym aus Constantinopel hören, welche sich unter der Leitung des vortrefflichen Musikers und Lehrers Eder in Graz zu einer ausgezeichneten Pianistin herangebildet hat. Auch der Flötist de Vroye aus Paris wirkte mit und fand vielen Beifall.

*** Das Programm des 11. Gewandhausconcertes in Leipzig brachte: Cantate für Soli, Chor und Orchester von J. S. Bach (zum ersten Male); Ouvertüre (Op. 124) von Beethoven; Neujahrslied für Soli, Chor und Orchester von R. Schumann; Sinfonie (C-dur) von Fr. Schubert. Die Soli wurden vorgetragen von Frl. Dora Narz aus Frankfurt a. M. und Hrn. Julius Stockhausen.

*** Im 12. Gewandhausconcert in Leipzig kam zur Aufführung: Orchestersuite Nr. 2 (E-moll) von Fr. Lachner; die Ouvertüren zu den „Abenceragen" von Cherubini und die in A-dur (Op. 7) von Rietz. Die Gesangsnummern, nämlich zwei Arien aus Spohr's „Faust" und Rossini's „Semiramis" wurden von Frl. Orgeni aus Baden-Baden mit vielem Erfolge vorgetragen, während Frau Ingeborg von Bronsart, die ausgezeichnete Pianistin, den virtuosen Theil des Concertes durch den Vortrag von Joachim Raff's „Ode an den Frühling", Bach's „Gavotte" in D-moll, ein Notturno von Chopin und Novellete von Schumann vertrat.

Lachner's 2. Orchestersuite wird als ein in Bezug auf Erfindung wie auf meisterhafte Factur höchst interessantes Werk geschildert, und fand bei vortrefflicher Aufführung ausserordentlichen Beifall. Das „Intermezzo" musste auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Leider war der Componist abgehalten, sein Werk, wie anfänglich bestimmt war, selbst zu dirigiren.

*** Im Berliner Opernhause wird eben das Ballet „Morgano" in einer neuen Bearbeitung unter grossem Zulauf des Publikums gegeben. Besonderes Aufsehen macht ein sogenannter „Kandelabertanz" des männlichen Corps de Ballet. Es erscheinen nämlich in dem Ballsaale des Häuptlings der Vampyre vierzig höllische Cavaliere, deren jeder auf dem Kopfe einen reich vergoldeten Armleuchter mit fünf Gasflammen trägt. Die in beständig wechselnder Stellung sich bewegenden 200 Lichter gewähren allerdings einen ebenso prachtvollen als an Ueberraschungen reicher Anblick, der selbst die blasirtesten Habitués zu enthusiastischem Beifall hinreisst.

*** Ein neues Werk von Max Bruch für gemischten Chor und Orchester: „Die Flucht der heiligen Familie" wurde in Crefeld zum ersten Male aufgeführt und mit grossem Beifall aufgenommen. Die zweite Aufführung fand in Cöln im fünften Gesellschaftsconcert unter der persönlichen Leitung des Componisten statt und fand auch dort eine sehr ehrenvolle Aufnahme.

*** Thérésa heisst der neue Stern der Pariser Café chantants, welcher im Augenblick die fashionable Welt ungebührlich stark beschäftigt und zum Magnet der Seine-Geister geworden ist. Namentlich verzückt sie allabendlich durch ein Chanson: „*Le Rossignol et la Gardeuse d'ours.*" Dabei ist zu bemerken, dass Thérésa weder eine besonders schöne Stimme, noch eine gute Methode des Gesanges, noch irgend ein vornehmes Gepräge hat. Sie hat aber, was man in Paris über das Talent setzt, wonach man hascht, was man dort vor Allem wünscht: etwas Originelles. Sie singt nicht wie die Frezzolini, nicht wie die Malibran, nicht wie die Déjazet oder wie die Schneider, — sie singt wie Thérésa. Das Organ der aus dem Ei kaum entschlüpften berühmten Thérésa klingt anfangs seltsam rauh, ja man möchte sagen wie eine Branntweinkehle, doch hat das Mädchen tiefe Töne, die Einen erbeben machen, und allmählig setzen sich die auseinandergerissenen Klangketten in Harmonie, das Organ klärt sich nach und nach, und man ist von dem Zauber befangen, und sieht sich erstaunt wie mit wilder Gewalt umfasst. Die Natur des Mädchens ist in Einem Athem voll nerviger Kraft und voll bezwingender Zartheit. Als Thérésa bei einer ausserordentlichen Vorstellung im Variétés-Theater sang, da war der Beifall ein ungeheurer. (Signale.)

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. №. 4. 25. Januar 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Haydn und Beethoven.

(Aus den Wiener „Recensionen.")

Ich hatte eben die Universität Wien bezogen, als ich in ein Grosshandlungshaus als Erzieher eintrat. Unter den vielen Personen, die da beständig ab- und zugingen, befand sich auch Schenk, der bekannte Komponist des „Dorfbarbiers."

Mein jugendlicher Enthusiasmus schwelgte damals in der Ueberfülle musikalischer, mir grösstentheils neuer Genüsse, wie sie nur eine Residenz zu bieten vermag und Wien, wenngleich mit einer von der Gegenwart etwas abweichenden Physiognomie, damals bot. Bei den öffentlichen Produktionen von Orchesterwerken herrschten noch J. Haydn und Mozart vor, S. Bach's Gestirn war noch nicht im Aufgehen, jenes Beethoven's noch nicht in der Kulmination begriffen, in die Oper theilten sich mit Mozart, Mehul, Weigl etc. etc. die unter Barbaja ein unübertreffliches Ensemble bildenden Italiener, sowie in das Oratorium Haydn und Händel, von welch' letzterem alljährlich ein Werk zur Aufführung gelangte.

Voll des Dranges, über das Genossene mich auszusprechen, schien mir die erste oberflächliche Bekanntschaft mit Schenk höchst willkommen, aber auch ihn mein einigermassen überschwänglicher Enthusiasmus, der nicht genug Worte der Bewunderung zu finden vermochte, eher anzuziehen als abzustossen; nur war mir gleich Anfangs die sehr ungleiche Werthschätzung aufgefallen, die er einzelnen musikalischen Autoren und ihren Werken angedeihen liess. Im Ganzen gemässigt und gerecht über Italiener wie Deutsche urtheilend, namentlich Mozart's und Beethoven's Namen nie ohne Verehrung aussprechend, verfinsterte sich die Miene des sonst heiteren und liebenswürdigen Greises doch allsogleich, sobald das Gespräch auf Haydn kam; er hatte fort und fort nicht blos an dessen Werken, auch an dessen Charakter zu mäkeln. „Mozart war ein seelenguter Kerl, aber Haydn grundfalsch," sagte er mir eines Tages.*)

Bei der zärtlichen Vorliebe, die ich bei meiner damaligen ästhetischen Bildung und Fassungskraft besonders Haydn zugewendet, verdross mich diese offenbare Feindseligkeit gegen meinen Liebling nicht wenig; wie die meisten jungen Leute unfähig mich zu verstellen, liess ich mir's nur zu sehr merken, und so erkaltete diese Bekanntschaft fast ebenso schnell, wie sie zu Stande gekommen.

Dennoch war ich Thor genug, noch voll des überwältigenden Eindruckes, den das erste Anhören der „Schöpfung" auf mich gemacht, gleich bei nächster Gelegenheit, wo ich Schenk's ansichtig ward, mich in den glühendsten Lobpreisungen eines Werkes, das, wie mir schien, alle anderen weit überflügelte, zu ergehen. Als er aber auch sogar für dieses widerwillig nur kühles Lob und verschiedene abträgliche Bemerkungen in Bereitschaft hatte, platzte ich, meiner Empfindlichkeit nicht länger mächtig und alle Rücksichten des Ortes und meiner Stellung vergessend, in die unhöflichen Worte heraus: „Sie haben halt gegen meinen armen Haydn so einen dummen Hass." „Und Sie sind ein —", rief der alte Herr, das derbe Compliment noch derber erwiedernd, ganz erbosst und liess mich stehen. Nach dieser Scene war begreiflicherweise unsere Conversation für immer zu Ende, er mied mich wie ich ihn.

Ich halte den Kern dieses tragikomischen Erlebnisses, die Thatsache, dass Schenk tiefen Groll gegen Haydn hegte, für wichtig und der Veröffentlichung werth, weil durch sie ein aufhellendes Streiflicht auf die bekannte Episode in Beethoven's Leben fällt, die so oder so variirt, aber stets einige Schatten auf Haydn's Charakter werfend, durch Beethovens Biographien sich hindurchzieht.

Als letzterer nämlich, noch ein Jüngling, nach Wien gezogen war, hatte er bei dem bereits auf seinen Lorbeeren ruhenden Haydn Unterricht in der Composition genommen. Eben kehrte er von diesem zurück, noch ein Heft Studien, die er gemacht und die Haydn durchgesehen hatte, in Händen, als ihm Schenk, der mit ihm bekannt geworden, begegnete, die Noten durchsah und ihn kopfschüttelnd auf einige grelle und nicht korrigirte Verstösse gegen die Regeln des reinen Satzes aufmerksam machte, worauf dann dieser mit der ihm schon als Jüngling eigenen rücksichtslosen Energie Knall und Fall seinen bisherigen Lehrer fahren liess und sich zu Albrechtsberger in die Schule begab.

Ich glaube, dass sich nach dem Eingangs Erzählten der Vorgang ganz natürlich und menschlich erklären lässt, ohne dem Character von einem der Drei zu nahe zu treten.

Dass bei Haydn die Vernachlässigung seines Zöglings nicht etwa gemeiner Neid und Eifersucht gegen ein auftauchendes Genie — die Geschichte bewahrt davon Beispiele bei Malern und Musikern — gewesen, widerlegt sich wohl am sichersten durch die freudige Bewunderung, die er dem wirklich gefährlichen Nebenbuhler seines Ruhmes, Mozart, gezollt, den er öffentlich für den grössten aller

*) Ich entsinne mich nicht mehr genau, ob ich aus Schenk's oder eines Andern Munde folgende Anekdote über Mozart, die ich in keiner Biographie gefunden, vernommen habe, die, wenn wahr, nur auf's neue beweisen würde, auf welch' schmähliche Weise, zuweilen auch auf nicht musikalischem Gebiete, „der seelengute" missbraucht ward, den als Künstler und Mensch vielleicht nur der einzige Vorwurf trifft, dass er in der Wahl seiner Textbücher wie seiner Freunde nicht immer wählerisch genug gewesen.

Ihm, dem ewig Liebesbedürftigen, war nichts unerträglicher als feindseliges Zerwürfniss und Hass, andererseits pflegte er in seiner arglosen Aufrichtigkeit bei Beurtheilung von Menschen und Dingen kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Dies nützten, wenn sie ihn beschmausen wollten, die lockeren Gesellen aus, mit denen er sich die letzten Jahre seines Lebens herumtrieb. So stach denn einer von der Gesellschaft irgend ein Mozart missliebiges Thema heraus, vertheidigte es so hartnäckig und so ungeschickt, bis jener sich ereifernd in derben Aeusserungen über den Gegenstand und den Vertheidiger sich ergoss. Beleidigt und tief gekränkt ging dieser hinweg, während Mozart betroffen und die Uebereilung bereuend, die Gebliebenen um ihre Vermittlung anging. Nach langem Sträuben bot endlich der Gekränkte die Hand, ein Stelldichein zu einem Versöhnungsfest ward verabredet und die Orgie, deren Kosten Mozart, und wohl in mehr als einer Hinsicht, trug, meistens „beim Fassl" in Lerchenfeld, einer entlegenen Vorstadt Wiens, gefeiert.

Tonsetzer erklärt, und dem gegenüber er fast allzubescheiden ausgerufen: Wo Mozart ist, darf sich Haydn nicht zeigen. Andrerseits fühlte gewiss schon damals Beethoven den Trieb, die Schranken musikalischer Konvenienz und traditionellen Herkommens durchbrechend, seine eigenen Wege zu gehen. Minder divinatorischen Geistes wie Mozart, der, als er den jungen Beethoven improvisiren gehört, ausgerufen: Auf den gebt Acht, der wird Euch einmal etwas erzählen! mochte Haydn wiederholt diese Verstösse gegen die Regel in den Pensis gerügt, dann aber, da die Rüge nichts gefruchtet, den dünkelhaften Trotzkopf, als welcher ihm der junge Mann erschienen sein mag, seine vermeintlichen Irrwege laufen gelassen haben. Aber auch bei Schenk's Handlungsweise braucht man noch keine ehrenbläserische Perfidie als Motiv voranszusetzen. In seiner leidenschaftlichen Abneigung gegen Haydn mag er diesen in der That für unredlich und falsch gegen Beethoven gehalten und letzteren *bona fide* darauf aufmerksam gemacht und gewarnt haben.

Der Grund dieser Abneigung ist nicht bekannt geworden und wohl auch ziemlich gleichgültig für denjenigen, der da weiss, aus welch' kleinen, ja kleinlichen Motiven zuweilen bei Künstlern und Schriftstellern zweiten und dritten Ranges ein blinder Hass gegen die Koryphäen entsteht, und mit welch' äusserster Vorsicht daher abträgliche Urtheile und Anekdoten aufgenommen werden müssen, wenn sie von jener Seite ausgehen und obendrein mit Allem, was sonst über den Character jener bekannt geworden, so sehr im Widerspruche stehn, wie das vorliegende Faktum. *)

Zu welchem Zerrbild ward nicht, um nach einem naheliegenden Beispiel zu greifen, Goethe's Character als Dichter und Mensch im Vexirspiegel einiger Kunst- und Zeitgenossen entstellt! Kotzebue bewies, dass er nicht deutsch zu schreiben verstehe, Menzel schalt ihn ein Genie heuchelndes Talent, Börne einen herzlosen Egoisten, Heine persiflirte und parodirte ihn, und doch lässt sich unschwer erkennen, wie bei Kotzebue verletzte Autoren-Eitelkeit — die mochte wohl auch bei Schenk mit im Spiele gewesen sein — bei Menzel lächerliche Kamaraderie und Patronanz für seinen Landsmann, den Schwaben Schiller, bei Börne politische Motive zu Grunde gelegen, während Heine mit der ihm eigenen cynischen Frechheit aufrichtig gestand: Der Neid sei die Ursache seines Hasses gegen Goethe gewesen.

Mögen daher auch die Verehrer Haydn's, unbeirrt durch obiges Quiproquo, in seinen Werken nach wie vor den Abglanz eines kindlich arglosen, Gott, Natur und Menschen mit gleich naiver Herzlichkeit und Innigkeit umfassenden Gemüthes erkennen, wodurch ja eben seine Muse so liebenswürdig anziehend und einzig in ihrer Art erscheint.

Martini.

(Fortsetzung.)

L'amoureux de quinze ans hatte einen bedeutenden Erfolg und blieb lange auf dem Repertoir der italienischen Oper. Das Gedicht zu diesem lieblichen Werke kann als die vorzüglichste dramatische Dichtung Laujon's bezeichnet werden, und war ohne Zweifel der ernstlichste Grund für seine Aufnahme in die französische Akademie, welche im Jahre 1807 stattfand, mehr um sein hohes Alter und seinen edlen Charakter zu ehren, als zur Belohnung seiner ziemlich unbedeutenden und leichtfertigen Arbeiten. Bei einer Wiederholung des Stückes, welches im Monat Messidor des Jahres VI im Theater Favart statt fand, weinte der damals 70jährige und ganz verarmte Laujon (die Revolution hatte ihm seine Stelle, Gehalt und Pension geraubt) vor Freuden, indem er Carline und Mme. Saint-Aubin, die Darsteller der beiden Hauptrollen umarmte.

Die Aufführung des *Amoureux de quinze ans* versetzte Martini mit einem Male in die Reihe der hervorragenden Componisten und machte ihn zum würdigen Rivalen Gretry's, Philidor's und Monsigny's. Er glaubte nun den Militairdienst verlassen zu können, und trat bei dem Prinzen von Condé als Musikdirector ein. Im Laufe des folgenden Jahres liess er in Chantilly auf dem Privattheater des Prinzen eine andere komische Gelegenheitsoper aufführen, die er ebenfalls unter Laujon's Mitarbeiterschaft vollendet hatte. Sie war bei Gelegenheit der Geburt des Herzogs von Enghien geschrieben worden und führte den Titel: „*Le Nouveau-né.*" Da diese Oper, obschon in Chantilly aufgeführt, doch im italienischen Theater nicht gegeben werden konnte, so brachten die beiden Autoren an deren Stelle eine andere Oper, betitelt: „*Le Fermier cru sourd*" zur Aufführung, welche aber ein bis dahin fast unerhörtes *Fiasco* erlebte. Auch die nächste komische Oper, welche Martini im italienischen Theater aufführen liess, und welche „*Le Rendez-vous bien employé*," Gedicht von Anseaume, betitelt war, hatte der äusserst mittelmässigen Musik halber nur einen sehr schwachen Erfolg.

Am 14. November desselben Jahres 1774 versuchte Martini zum vierten Male sein Glück auf der Bühne, indem er unter Mitarbeitung Rosoy's den Besuchern des italienischen Theaters ein dreiactiges lyrisches Drama mit dem Titel: „*Henri VI. ou la bataille d'Yvry*" vorführte. Wenn auch leider die Abgeschmacktheit des Gedichtes der Musik Martini's sehr bedeutenden Eintrag that und das Werk verhinderte sich auf dem Repertoir zu erhalten, so vereinigt doch die Musik viele Vorzüge, und während mehr als dreissig Jahren führte man im Saale Favart und in allen grossen Concerten die Ouvertüre und einen Entreact auf, und zwar stets mit dem besten Erfolge. Allein das Stück selbst konnte unmöglich gefallen; so platt, einfältig und lächerlich war dasselbe, dass selbst der König die Aufführungen beendigt wissen wollte. Martini musste für den Fehler, zu einem so erbärmlichen Buche die Musik geschrieben zu haben, theuer büssen. Henri VI wurde nach wenigen Aufführungen zurückgelegt, und man konnte wohl annehmen, für immer — da wurde mit einem Male im Jahre 1814, während der ersten Restauration und kaum zwei Jahre vor dem Tode des Componisten dieses Werk, welches eigentlich ein Gelegenheitsstück war, mit bedeutenden Abänderungen wieder in Scene gesetzt. Sie erhielt sich jedoch auch damals nicht länger als das erstemal auf der Bühne und wurde bald darauf für immer zurückgelegt.

Muss man nun diesen wiederholten Misserfolgen seit dem Anfange seiner Laufbahn das hartnäckige Stillschweigen Martini's während der nächsten neun Jahre nach der Aufführung des Henri VI zuschreiben? Drei aufeinanderfolgende Fiasco's schienen wohl dazu angethan, um ihm die Freude über seinen ersten Erfolg zu verbittern und ihn wenigstens momentan zu entmuthigen. Er trat für einige Zeit vom Kampfplatze ab, indem er denselben Gretry, Dezèdés und Champein überliess, die das Publikum mit ihren neuen Werken entzückten.

Man weiss nicht, womit sich Martini dsmals beschäftigte; er wurde zwar während jener Zeit Musikdirektor des Grafen Artois; aber dieser Beruf konnte ihn nicht vollständig von seinen gewöhnlichen Arbeiten abziehen, und doch scheint es, dass er während jener Periode vollkommen unthätig war. Er blieb der Bühne ganz fremd, obgleich seine anderen Compositionen sehr zahlreich sind. Es ist eine erwiesene Thatsache, dass seine sämmtlichen Instrumentalwerke schon vor der Aufführung des *Amoureux de quinze ans* gestochen und veröffentlicht wurden, und was seine Romanzensammlung, seine Kirchenmusik und seine didactischen Abhandlungen betrifft, so fingen dieselben sämmtlich erst in den ersten Jahren der Revolution an zu erscheinen.

In den letzten Tagen des Jahres 1783 finden wir endlich Martini wieder auf dem Kampfplatze. Am 29. Dezember dieses Jahres liess er auf's Neue seine Muse auf den Brettern der italienischen Comödie erscheinen, indem er ein neues Werk in drei Acten, „*Le droit du seigneur*", wozu ihm Desfontaines das Libretto geliefert hatte, zur Aufführung brachte, nachdem dasselbe schon vorher, am 17. October, auf der Privatbühne des Hofes in Fontainebleau gegeben worden war.

(Forts. folgt.)

*) Bei meinen wiederholten Besuchen in Eisenstadt, deren Resultat ich in der „deutschen Musikzeitung" (Jahrg. 1862) niedergelegt, sondirte ich bei den dort noch lebenden wenigen Zeitgenossen Haydn's vorsichtig nach einem Zug von Falschheit in seinem Character. Aber mit Entschiedenheit, ja Entrüstung ward der dort noch immer unvergessliche Meister dagegen in Schutz genommen, über den sich die mündlichen wie schriftlichen Zeugnisse wenigstens in diesem Punkt einig gefunden: dass er die personificirte Harmlosigkeit und Herzensgüte selbst gewesen.

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

18 Januar.

Am Sylvester-Abende kam im Hofoperntheater „die Stumme von Portici" nach mehrjähriger Ruhe wieder zur Aufführung. Die Oper erschien in derselben Gestalt, wie wir sie von der Zeit der Cornet'schen Direction her kennen und auch — mit Ausnahme des Masaniello — mit derselben Besetzung. Den Masaniello sang Herr Wachtel, wenn wir nicht irren, zum erstenmale. Dass dieser Sänger alle äusserlichen Mittel besitzt, welche ihn zur Ausführung dieser Rolle befähigen, darüber ist wohl kein Zweifel: eine kräftige, wohlklingende Stimme mit der nothwendigen hohen Lage, eine hübsche Gestalt stand dem Darsteller des Masaniello zu seiner Verfügung; nur Eines fehlte: die innerliche Wärme, die Seele, welche dem Ganzen den poetischen Duft anhaucht und welche allein im Stande ist, den Zuhörer zu ergreifen und zu begeistern.

Aus diesem Grunde konnte Herr Wachtel nur mit solchen Nummern Wirkung erzielen, in welchen, wie z. B. beim Duett des zweiten Actes, Alles auf Kraft und Wohlklang der Stimme ankommt; allen übrigen, von früheren Representanten des Masaniello zur Geltung gebrachten Stellen, z. B. dem Schlummerliede, dem Abschiede von der Hütte im Finale des 4. Actes fehlte die Wärme, und damit auch die Wirkung auf das Gefühl des Zuhörers. Ueberdies fehlte es Hrn. Wachtel auch an einer reinen Intonation; vielleicht die Folgen einer bei der ersten Darstellung einer so bedeutenden Rolle leicht begreiflichen, aber bei den Ansprüchen des Hrn. Wachtel kaum zu entschuldigenden Befangenheit.

Der Gesammteindruck der Leistung des Herrn Wachtel war daher kein so vollkommen günstiger, als man zu erwarten berechtigt gewesen wäre, und selbst das hohe C verfehlte seine Wirkung in der dramatischen Scene des 4. Actes, da es keinen Ersatz bieten konnte für den Mangel in der Darstellung und Recitation. Von den übrigen Mitwirkenden können wir nur Hrn. Schmid als auf der Höhe seiner Aufgabe (Pietro) stehend bezeichnen.

Von Concerten haben wir das der „Singakademie" und das des Pianisten Hrn. Ernst Pauer anzuführen.

Das zweite Concert der Singakademie unter der Leitung des Hrn. Johannes Brahms bestand aus Chören von Mendelssohn, Eccard, Heinrich Schütz, Gabrieli und Rovetta, Beethovens „elegischem Gesange", 3 alten deutschen Volksliedern und Seb. Bach's Cantate: „Liebster Gott, wann werd ich sterben."

Mag nun die etwas weniger exacte Ausführung der Chöre, oder die unvermeidliche Monotonie einer Reihe von geistlichen Gesängen ohne Begleitung — oder, was uns das Wahrscheinlichste scheint, Beides zusammen die Veranlassung gegeben haben; leugnen lässt sich nicht, dass das Concert im Allgemeinen den gewünschten Eindruck zu machen nicht vermochte.

Herr Ernst Pauer, ein den Mainzern wohlbekannter und am Rheine in bester Erinnerung stehender Künstler, erfreute seine Vaterstadt Wien nach längerer Abwesenheit wieder mit einem künstlerischen Besuche. Ausser dem Umstande, dass Herr Pauer ein vortrefflicher Künstler ist, trugen wohl die Verdienste, welche er sich durch seine Thätigkeit bei der musikalischen Abtheilung der Weltausstellung in London um seine Landsleute erworben, etwas zu dem warmen Empfange bei, welcher ihm bei seinem diesmaligen Auftreten mit vollem Recht zu Theil wurde, indem er ihn durch seine künstlerische Leistungen rechtfertigte.

Hr. Pauer gab zuerst eine Soirée im Streicher'schen Salon, dann ein eigenes Concert im Musikvereinssaale, wobei er Beethoven'sche, Schubert'sche, Händel'sche, Mendelssohn'sche und eigene Compositionen mit bekannter Meisterschaft zur Ausführung brachte. In dem gestrigen 5. philharmonischen Concerte nahm Hr. Pauer Abschied von Wien mit dem musterhaften Vortrage des Es-dur Concertes von Beethoven. Hoffentlich wird er keine lange Pause bis zu einer Wiederholung seines Besuches eintreten lassen.

Aus Paris.

17. Januar.

Das musikalische Ereigniss der eben verflossenen Woche ist die Aufführung der *Fiancée du Roi de Garbe* von Auber. Den Text zu dieser Oper hat Scribe unvollendet zurückgelassen, und St. George übernahm es, denselben zu vollenden. St. George hat sich aber dadurch kein ewiges Monument gesetzt. Dieser Text ist nach Boccaccios bekannter Novelle und nach den Erzählungen Lafontaines bearbeitet, der so oft dem Dichter des Decameron nachdichtete. Der Inhalt ist ungefähr folgender: Babolin I, König von Garbe, entsendet seinen Neffen, den Prinzen Alvar mit dem Auftrage, für ihn die Tochter des Sudans von Egypten heimzuführen. Die Barbiererin des Königs, Figarina, die ihn auf dieser Fahrt begleitet, trägt in einem Kästchen eine für die Braut Alaciel bestimmte Perlenschnur. Dieser Schmuck ist verzaubert, und wenn die Braut sich's einfallen liesse, auf der Reise sich küssen zu lassen, würde mit jedem Kuss immer eine Perle von dem Halsband verschwinden und der König Babolin würde auf diese Weise bei der Ankunft seiner Braut ihr sehr leicht nachrechnen können, wie oft sie unterwegs ihn beraubt hat. Der Prinz langt mit Figarina in Alexandrien an und heirathet dort für seinen Oheim die verschleierte Alaciel. Als sie aber den Schleier lüftet, erkennt in ihr der Neffe das herrliche Weib, dessen Conterfei er im Garten des Palastes gefunden und das sein Herz in Flammen gesetzt. Man kann sich die Verlegenheit des Prinzen denken, der diese Schönheit seinem Onkel unbeschädigt zuführen muss. Die Reise wird indess angetreten und es fehlt nicht an Abentheuern, welche die Tugend der Prinzessin in Gefahr setzen. Aber die Küsse werden immer von Figarina, die beständig das Schmuckkästchen trägt, in Empfang genommen, so dass bei der Rückkehr das Halsband nur noch drei Perlen zählt. Der König ist darüber wüthend und will dem Sudan die Tochter wieder zurückschicken. Die durchtriebene Figarina überredet ihn aber, sie seinem Neffen zu übergeben. Der König willigt ein und heirathet Figarina, die ihn so geschickt über den Löffel zu barbiren wusste. — Die Musik enthält manches Schöne; besonders erinnert der erste Akt hier und dort an das Beste, was Auber geschaffen. Eine von Achard gesungene Romanze ist reizend, ebenso einige Couplets, die Fräul. Cico trefflich singt. Der zweite Akt ist matt und am dritten ist ausser einem Pagenchor eben nicht sehr viel zu rühmen. Als das Werk eines zweiundachtzigjährigen Greises ist diese Oper immer zu bewundern; einen bleibenden Werth aber hat sie nicht. Die Ausstattung ist prachtvoll.

Die grosse Oper fängt an, das Tonwerk Mermet's, „*Roland à Roncevaux*" einzustudiren. Die Rollen sind unter die Herren Gueymard, Belval, Cazot, Warot und unter die Damen Gueymard, Taisy und Saint-Agnet vertheilt.

Adelina Patti ist zum erstenmale in Bellini's „Nachtwandlerin" aufgetreten und mit Enthusiasmus begrüsst worden. Ihre Stimme hat etwas von ihrem frischen Klange verloren, was man den grossen Anstrengungen der unermüdlichen Künstlerin zuschreibt. Sie wird nächstens mit Mario im „Barbier von Sevilla" auftreten.

Im *Théâtre lyrique* wird nächstens Gounod's „Myrielle" zur Aufführung gelangen.

Die *Bouffes Parisiens* haben endlich dem Publikum ihre Pforten wieder geöffnet. Der neue Saal ist sehr geräumig und geschmackvoll. *L'amour chanteur* von Offenbach hat heinen Beifall gefunden und verdient auch keinen. Morgen wird von ihm eine neue Operette, „*il signor Fagotto*", gegeben werden. Es scheint, als ob das Publikum dem Offenbach'schen Genre keinen rechten Geschmack mehr abgewinne.

Nachrichten.

Brüssel. Tonkundigen sei ein Liederheft von Ferdinand Kufferath bestens empfohlen, welches soeben unter dem Titel: „Drei Gesänge" (Op. 17, Mainz, bei Schott's Söhne) in zweiter Auflage erschienen ist. Die „Drei Gesänge", besonders die ergreifende Composition des Liedes „Wenn zwei voneinander scheiden" gehören zu den schönsten der deutschen Liederdichtungen. Ferdinand Kuf-

ferath ist derselbe Lieblingsschüler Mendelssohn's, welcher seit langen Jahren in Brüssel als Componist und Pianist des Königs Leopold eine ebenso rastlose als bescheidene Thätigkeit für deutsche Kunst entwickelt.

Paris. Am 17. Januar trat Adelina Patti als Amina in der „*Sonnambula*" zum ersten Male wieder in der italienischen Oper auf. Der Kaiser und die Kaiserin waren zugegen, und die Künstlerin wurde mit einer dreifachen Beifallssalve empfangen. Einige Tage vorher hatte der Tenorist Fraschini unter einem wahren Beifallssturme und mit Kränzen überschüttet sich von dem Publikum der italienischen Oper verabschiedet.

— Der neue Director der Conservatoriums-Concerte G. Hainl hat durch seine Leitung des ersten Abonnement-Concertes, besonders durch die gediegene Aufführung der C-moll Sinfonie von Beethoven sich den vollsten Beifall aller Kunstfreunde und Kenner erworben, und die auf ihn gefallene Wahl vollkommen gerechtfertigt.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen in Paris betrugen im abgelaufenen Monate Dezember 1,858,278 Frcs.; die Einnahmen des ganzen Jahres 1863 aber die Summe von 18,761,033 Frcs. gegen 17,400,651 Frcs. im Jahre 1862

— Das Programm des 13. populären Concertes des Hrn. Pasdeloup lautet: Ouvertüre zu „Struensee" von Meyerbeer; Sinfonie in A-dur von Beethoven; *Largo* und *Finale* aus der Sinfonie Nr. 29 von Haydn; *Air du ballet* aus „Prometheus" von Beethoven; „Jubelouvertüre" von C. M. v. Weber.

— In der grossen Oper wird Rossini's „Moses" unter anhaltendem Zulauf des Publikums fortwährend wiederholt.

— Der Tenorist Mario wird demnächst wieder in der italienischen Oper auftreten.

*** Die „*Musical World*" versichert, dass Thalberg auf seinen Concerttouren in England in den Jahren 1862 und 1863 die Summe von 300,000 Frcs. verdient habe.

*** Am 12. Januar gab Hr. Ernst Pauer, Professor an der k. Akademie in London in Dresden eine Soirée für Kammermusik in chronologischer Folge der Componisten. C. Bank schreibt darüber im Dresdener Journal: „Herr Pauer bewährte sich als ein ausgezeichneter Pianist von bedeutender und sicherer Technik, welcher der Kenntniss der Claviermusik in ihrer historischen Entwicklung ein besonderes, eingehendes und gediegenes Studium gewidmet hat. Mit künstlerischer Intelligenz und objectiver Auffassung versteht er sein spirituell gewandtes Spiel in characteristischer Ausführung verschiedenen Meistern zu accomodiren. Seine Behandlung ist maassvoll, nur in den Passagen etwas hastig und unruhig, sein Toncolorit zarten Färbungen besonders geneigt, sein Vortrag ist sinnig, musikalisch empfunden, fein und geschmackvoll durchgearbeitet, und, was des besten Lobes werth ist, frei vom Haschen nach ungehörigen, äusserlichen Effecten, vom künstlichen Wesen eines gesuchten, manierirten Ausdrucks. Das Programm enthielt die Namen folgender Tonmeister: Im ersten Theile: Dom. Scarlatti, Händel, J. S. Bach, J. Haydn, Mozart; im zweiten Theile: Beethoven, Weber, Fr. Schubert, Mendelssohn und als Beispiel moderner Salonmusik eine Piece vom Concertgeber. Hr. Concertmeister Lauterbach spielte mit dem Concertgeber eine Sonate (B-dur) von Mozart für Pianoforte und Violine, welche einen ganz besonders ansprechenden Eindruck machte."

*** Der seitherige Director des Leipziger Stadttheaters, Hr. Wirsing wird schon Anfang März nach Prag übersiedeln, und soll an seiner Stelle bis zu Ablauf seines Contractes (Johanni dieses Jahres) ein stellvertretender Regisseur dirigiren.

*** Der Violinist Jean Becker ist nach glänzenden Erfolgen in Nancy und Metz in Marseille angekommen, wo er ein grosses Concert veranstalten wird. Von da wird er nach Nizza gehen, und dann den übrigen Theil des Winters in Paris zubringen.

*** Den Hofopernsänger Bassist Schmid in Wien verfolgt das Schicksal mit seltener Hartnäckigkeit. Nachdem ihm kürzlich die traurige Mittheilung geworden, dass sein Vater erblindet, meldet man ihm, dass seine Schwester an einer unheilbaren Rückenmarkkrankheit darniederliege. Auf der Generalprobe zur „Stummen" ward ihm die telegraphische Nachricht, dass seine Mutter gestorben sei. Um das Maass seiner Leiden voll zu machen liegt seine Gattin seit längerer Zeit auch hoffnungslos darnieder.

*** Am 18. Dezember wurde Shakespeare's „Sturm" mit Musik von Taubert zum erstenmale auf der Hofbühne in Carlsruhe aufgeführt.

*** Das Programm des 14. Gewandhausconcertes in Leipzig brachte: Ouvertüre zur Oper: *La chasse du jeune Henry* von Mehul; Recitative und Arie aus „Don Juan", gesungen von Frl. Orgeni; Concert für die Violine (1. Satz) von Jos. Joachim, vorgetragen von Hrn. Aug. Wilhelmj; Recitativ und Arie aus „Norma", gesungen von Frl. Orgeni; Fantasie über Motive aus „Othello" von Ernst, vorgetragen von Hrn. Wilhelmj; Sinfonie in D-dur von Beethoven.

*** Die Finanzsection des Wiener Gemeinderaths hat jüngst vorbehaltlich der Genehmigung des Plenums beschlossen, zur Errichtung des Schubert-Monumentes 500 fl. aus Communalmitteln beizusteuern. Die Kosten des Monumentes sind mit 24,000 fl. veranschlagt; hiervon hat der „Männergesangverein", welcher sich der Sache angenommen, ungefähr 14,000 fl. als Ertrag von Concerten in Händen. Das Monument wird auf einem Hügel im Stadtparke errichtet.

*** Richard Wuerst arbeitet an einer neuen vieractigen Oper: „Der Stern von Turan", Text nach einer Dichtung von Paul Heyse und E. Wichert.

*** Am 16. Januar starb in Bockenheim bei Frankfurt a. M. Professor Anton Schindler, bekannt als Musikkritiker und Freund L. v. Beethovens, dessen Biographie er auch geschrieben hat. Er war der Erbe des künstlerischen Nachlasses Beethovens, den er seinerzeit durch die Vermittlung des Ministers Hansemann der preussischen Regierung für das Museum in Berlin gegen eine Lebensrente überliess, und glänzendere Angebote aus England zurückwies, um Deutschland die Erbschaft des grossen Todten zu erhalten. Wie man hört, werden sich in dem Nachlasse des nun Verstorbenen noch manche interessante Schriftstücke Beethovens vorfinden. Schindler war aus Mädel in Mähren gebürtig.

*** Carlotta Patti hat bereits in Brüssel die Reihe ihrer angekündigten Concerte begonnen, doch scheint der Erfolg in den beiden dort gegebenen Concerten, einem Berichte in dem „*Guide musical*" zufolge, kein durchaus günstiger gewesen zu sein. Man macht dieser Künstlerin den Vorwurf, dass sie, obwohl mit allen Mitteln ausgestattet, um eine wirklich grosse Sängerin zu werden, sich vorzugsweise auf das Studium gewisser Forcetouren verlegt habe, statt sich eine reine, strenge Schule anzueignen. Viel entschiedener und ungetheilter war nach demselben Berichte der Beifall, welcher den die Sängerin begleitenden Virtuosen Jaell, Laub und Kellermann zu Theil wurde.

*** Julius Schulhoff ist in Folge dringender Einladungen von Dresden nach Paris abgereist.

*** Offenbach hat sich mit dem Director Treumann in Wien, Angesichts des harten Schicksals, welches Letzteren betroffen, indem ihm vor Kurzem seine Gattin plötzlich durch den Tod entrissen wurde, ausgesöhnt, und wird ihm demnächst eine neue Oper zur Aufführung übergeben.

*** Ein grosses Unglück hat sich im Triester Stadttheater ereignet. Eine junge Tänzerin, Lucie Padovan kam beim Ankleiden in ihrer Loge dem Lichte zu nahe, so dass ihre Kleider in Brand geriethen, und indem sie verzweiflungsvoll herumlief, ergriffen die Flammen auch zwei ihrer Colleginnen. Die letzteren wurden jedoch minder schwer verletzt als Frl. Padovan, welche bereits an ihren Brandwunden gestorben ist. Die allgemeine schmerzlichste Theilnahme sprach sich bei ihrem, mit besonderem Gepränge vollzogenen Begräbnisse aus. Um dergleichen nur zu häufig vorkommende, beklagenswerthe Ereignisse für die Zukunft zu verhindern, sollte bei allen Bühnen die jetzt in den Pariser Theatern eingeführte neue Einrichtung der Bühnenrampe, bei welcher alle Lampen verdeckt sind, nachgeahmt, und nirgends ein offener Cammin oder offene Lichter, die tiefer als Kopfhöhe stehen, geduldet werden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 5.** 1. Februar 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Martini.

(Fortsetzung.)

„*Le Droit du Seigneur*" ist reich an Schönheiten, und zeichnet sich überdies durch Einheit des Styls vortheilhaft aus. Die Oper hatte daher auch einen vollständigen Erfolg, und erhielt sich während 25 Jahren beständig auf dem Repertoir. Martini widmete die Partitur derselben der Herzogin von Fronsac, wie er früher die Oper „*l'Amoureux de quinze ans*" der Herzogin von Bourbon gewidmet hatte.

Von da an finden wir wieder eine Pause von elf Jahren in der theatralischen Laufbahn unseres Künstlers. Diesmal ist derselbe jedoch gerechtfertigt durch das Schaffen einer Menge anderer Werke die nicht für die Bühne bestimmt waren, und durch den Antheil, den er an der Schöpfung eines grossen Unternehmens hatte, an dessen Spitze er später gestellt werden sollte.

Leonard Autié, Friseur der Königin Marie Antoinette, und von dieser sowie von Monsieur, dem Bruder des Königs protegirt, hatte zu Anfang des Jahres 1788 das Privilegium zur Errichtung einer neuen italienischen Oper erhalten. Da er klug genug war um einzusehen, dass er selbst sehr wenig davon verstand, hatte er die Organisation des neuen Unternehmens dem berühmten Geiger Viotti anvertraut. Bald war eine Gesellschaft von Actionären gebildet, aus welcher Monsieur vier Mitglieder zur Leitung der verschiedenen Verwaltungszweige erwählte. Das projectirte Theater sollte, wie dies auch wirklich der Fall war, italienische Opern, französische komische Opern, Comödie in Prosa und in Versen und Vaudevilles geben. Man sieht wohl, dass das Unternehmen ein kolossales war. Nachdem Alles geordnet war, bestand die Administration aus folgenden Mitgliedern: Viotti, Leonard Autié und Desarênes, Directoren; de Miramond, Generalsecretair, und Martini endlich, der soeben zum Oberintendanten der Musik des Königs ernannt worden war, erhielt den Titel und die Functionen eines Generaldirectors. Insbesondere waren Martini und Viotti mit der Bildung jener unvergleichlichen Truppe betraut, welche während dritthalb Jahren (vom 26. Jauuar 1789 bis 12. August 1792) ganz Paris entzückte.

Das Personal der italienischen Oper allein schon bildete eine Vereinigung von so ausgezeichneten Virtuosen, wie sie Paris von der Ankunft der Buffons im Jahre 1755 bis zum Jahre des Heils 1863 nie wieder besessen hat. Wir nennen Raffanelli, den berühmten *buffo caricato*, den *buffo cantante* Rovedino, den vortrefflichen Barytonisten Mandini, die Tenore Viganoni und Mengozzi, letzterer auch ein vortrefflicher Componist, sowie die Signori Baletti, Morichelli und Mandini, deren Namen ebenfalls noch nicht vergessen sind. Um zu beweisen, dass auch die französische Oper nicht vernachlässigt war, genügt es, die Namen Martin, Gaveaux, Saint-Aubin, Gavaudan, Lesage und die Damen Lesage, Justalle und Rolandeau zu nennen, welche die Hauptfächer besetzt hatten. Was das Orchester betrifft, welches Anfangs unter Mestrino's Direction stand, später aber von la Houssaye geleitet wurde, so befanden sich in demselben Virtuosen wie Rode, Smierzka, Devienne, Delcambre und Fréd. Duvernoy, von denen die meisten auch vortreffliche Componisten waren. Ferrari, der Autor so vieler reizender Romanzen war Accompagnateur, und Jadin, der so viele Opern geschrieben hat, leitete die Proben. Cherubini endlich, der soeben nach Frankreich gekommen war, begann seine ersten Lorbeeren zu pflücken, indem er zu den von der neuen Truppe gespielten italienischen Opern eine Menge köstlicher Einlagen componirte, die den Grund zu seinem glänzenden Rufe legten.

So war das Unternehmen beschaffen, dem Viotti und Martini ihre ganze Sorge und jeden Augenblick ihrer Zeit widmeten. Dieses Theater hat ungeachtet seines leider nur zu kurzen Bestehens dennoch einen grossen Einfluss auf den Geschmack des Publikums und auf die Zukunft der französischen Musik ausgeübt, sowohl durch die Einführung der Meisterwerke der italienischen Schule an und für sich, als auch durch die bewunderungswürdige Vollendung, mit welcher dieselben von den ausgezeichnetsten Virtuosen ausgeführt wurden.

Der ereignissvolle 10. August 1792 traf mit einem Streiche die Monarchie und das italienische Theater, dessen Zufluchtsort der Tuilerienpalast war.

Die erschreckten Bouffons kehrten über die Alpen zurück, und dieser übereilte Rückzug war ein furchtbarer Schlag für das ganze Unternehmen. Die französischen Sänger fuhren jedoch fort, im Saa e Feydeau zu spielen, und nur der Name „*Théâtre du Monsieur*" verschwand.

Bis zum Jahre 1801, zu welcher Zeit die beiden Truppen sich vereinigten, um nur die eine der *Opéra comique* zu bilden, machten diese Sänger ihren Kunstgenossen im Theater Favart heftige Concurrenz. Da die von Monsieur ernannte Administration sich zurückgezogen hatte, verlor Martini in einem und demselben Jahre seine Stelle als Generaldirector, die als Ober-Intendant des königlichen Hauses und endlich auch seine Stelle als Musikdirector des Grafen von Artois, und sah sich, fünfzig Jahre alt, in einen Zustand, der an wirkliches Elend gränzte, versetzt.

Zu jener Zeit lebte in Paris eine junge Frau, die sich inmitten der stürmischen Tage der Revolution einen gewissen Ruf als Dichterin und Philosophin machte, der aber heutzutage fast bis auf ihren Namen erloschen ist. Die Tochter eines hervorragenden Literaten, Constanze Marie von Theis, welche später Fürstin von Salm werden sollte, hatte im Jahre 1789 einen geschickten Arzt, Namens Pipelet geheirathet. Die „Bürgerin" Pipelet hatte eine glänzende Erziehung erhalten; in ihrem fünfzehnten Jahre sprach sie mehrere Sprachen, studirte mit grossem Eifer musikalische Composition (sie hatte Worte und Musik zu mehreren Romanzen geschrieben) und hatte schon eine grosse Gewandheit im Versemachen. Seit dem Jahre 1785 war sie durch einige Gedichte bekannt geworden, welche in verschiedene Zeitschriften aufgenommen wurden, besonders aber durch ein im *Almanach des Graces* vom Jahre

1788 aufgenommenes Lied: *Bouton de rose.* Der Salon dieser ausgezeichneten Frau wurde der Sammelplatz Aller, die in Künsten und Wissenschaften irgend eine hervorragende Stellung in Paris einnahmen: Girodet, Talma, Guérin, Pajou, Vernet, Goudin, von Humboldt, Lalande, etc. etc. fanden sich dort oft zusammen, und knüpften unter sich lange Discussionen an, deren gewöhnliches Thema die Wissenschaften, Philosophie, Literatur und schöne Künste bildeten. (Forts. folgt.)

Ausstattungs-Luxus.

In dieser Beziehung sind wir trotz allem Aufwande von scenischen Mitteln, der bei unsern heutigen Opern an der Tagesordnung ist, doch noch weit zurück gegen die Pracht, mit welcher im vorigen Jahrhundert am Dresdener Hofe manche italienische Opern in Scene gesetzt wurden. Wir theilen hier zum Beispiele aus Fürstenau's: „Geschichte der Musik und des Theaters in Dresden" das dort über die Inscenirung der am 20. Januar 1755 in Dresden aufgeführten Oper „Ezio" von Metastasio und Hasse Angegebene mit:

„Unter den Decorationen zeichneten sich besonders aus: Rom bei nächtlicher Beleuchtung, ein Garten mit natürlichen Springbrunnen und einem Wasserfall (damals ungemeines Aufsehen machend), sowie das Capitol. Die Maschinen, gefertigt und geleitet durch den Theater-Maschinenmeister Reuss, gingen vortrefflich, erforderten aber auch, nebst der Beleuchtung durch mehr als 8000 Lichter und Lampen, an 250 Personen zur Aufstellung. Im Triumphzuge des Aetius, der Alles, was Dresden bis dahin gesehen, überstrahlte, erschienen 400 Menschen, 102 Pferde, 5 Wagen, 8 Maul- und 8 Trampelthiere in folgender Ordnung: 1 römischer Offizier mit einem römischen Feldzeichen; 6 Velites (leicht bewaffnete Soldaten); 30 lorbeerbekränzte Musiker mit Trompeten, Krummhörnern und andern Instrumenten; 2 römische Offiziere mit Feldzeichen und 24 Soldaten mit Piken (hastati); 12 gefangene Hunnen; 23 Principes (schwer bewaffnete Soldaten); 8 Maulthiere und 8 Kameele mit kostbaren Decken, Waffen und Beute, geführt von je 1 Sclavin; 4 Wagen (mit je 2 Pferden, 1 Knecht und 2 Soldaten), schwer mit Beute beladen, deren noch jetzt ein Theil im grünen Gewölbe prangt; 14 Triarii (Kernleute); 3 römische Feldzeichen von Offizieren getragen; 4 Soldaten mit 2 Tragen voll Beute und 4 Soldaten ebenso, insbesondere mit massiv goldenem Geschirr; 6 Soldaten mit Siegeszeichen; 4 lorbeerbekränzte Römer mit einer Trage, auf welcher ein alter liegender Mann, gestützt auf ein dem Anscheine nach Wasser ausgiessendes Gefäss, der den Marne-Fluss darstellte; 2 lorbeerbekränzte Römer mit einem Bilde, den Sieg des Aetius bei Chalons darstellend; das Decret des Kaisers Valentinian III., die Bewilligung des Triumphzugs an Aetius enthaltend, an einer Stange befestigt, getragen von einem ebenfalls mit Lorbeer bekränzten Römer; 26 Prätorianer; 6 Handpferde des Aetius mit kostbarem Geschirr und je 2 Knechten; 28 Ritter auf lauter schwarzen Pferden; 5 römische Feldzeichen, worunter eins mit des Kaisers Brustbild; 1 römischer Adler, getragen von einem römischen Offizier; 8 Lictoren; 9 Senatoren mit Lorbeerzweigen; 3 Römer mit Lorbeerkränzen und Rauchfässern; 12 römische Musiker; der Triumphwagen des Aetius, von 4 prächtigen Isabellen gezogen, neben einander gespannt, begleitet von Offizieren und Soldaten; 9 Musiker; 3 Römer mit Lorbeerkränzen und Rauchfässern; 9 bekränzte Freunde und Anverwandte des Triumphators; 28 leichte Reiter; 20 Lixe Calones (Trossknechte); 20 schwer bewaffnete römische Soldaten, deren 60 überdies noch den prächtigen Thron des Kaisers umgaben. Dieser Zug dauerte 25 Minuten; er wurde im Zwingergarten aufgestellt, wesshalb sich dort immer Tausende von Menschen versammelten. Es war eine genaue Beschreibung desselben zum Gebrauche der Zuschauer gedruckt. — Die Tänze hatte Pitrot arrangirt; das Schlussballet, welches 3 Viertelstunden dauerte, wurde von 42 Gefangenen der 4 Welttheile ausgeführt, die jedoch nach und nach durch neue „Corps" verstärkt wurden, so dass zuletzt 300 Personen auf der Bühne waren."

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

Möge unser geehrter Herr Mitarbeiter in Stuttgart uns erlauben, dass wir über ein am 26. d. dort stattgefundenes Concert, welchem beizuwohnen wir Gelegenheit hatten, unsern Leseen selbst Bericht erstatten, ohne der uns etwa zugedachten Besprechung desselben Concertes von Seite unseres Hrn. Correspondenten vorgreifen zu wollen. Wir sprechen nämlich von dem sechsten Abonnements-Concerte im Königsbau, zum Besten des Wittwen- und Waisenfonds der Mitglieder der k. Hofkapelle und der k. Hofbühne. Das Programm enthielt in der ersten Abtheilung: 1) Ouvertüre Op. 124 von Beethoven (zum erstenmale); 2) Concert (D-moll) für drei Claviere mit Begleitung des Streichquartett's von J. S. Bach, vorgetragen von den HH. Speidel, Winternitz und Hofkapellmeister Eckert; 3) Hochzeitsmusik (Recken-Marsch) zu Fr. Hebbel's „Nibelungen"; Vorspiel zum dritten Acte von „Siegfried's Tod" von Otto Bach (neu). In der zweiten Abtheilung: „Columbus", musikalisches Seegemälde in Form einer Sinfonie von J. J. Abert (neu).

Das ganze Programm bot also nur Neues, oder wenigstens in Stuttgart noch nicht Gehörtes Dass auch Beethovens Ouvertüre in C-dur zu den dort noch nicht gehörten Werken zählt, konnten wir fast nicht glauben, wenn man uns nicht versichert hätte, dass in Bezug auf Vorführung überall bekannter und anerkannter Meisterwerke in Stuttgart noch viele *pia deseria* ihrer Verwirklichung durch den Hrn. Hofkapellmeister Eckert, der sich die Hebung der Abonnement-Concerte sehr angelegen sein lasse, entgegensehen. Was die Ausführung der Ouvertüre betrifft, so ist sie als eine in Bezug auf Auffassung wie auf verständnissvolles Zusammenwirken vollständig gelungene zu bezeichnen; nur schien uns das Streichquartett den Blasinstrumenten gegenüber, und in einem so grossen, und dabei so wenig vortheilhaft für die Akustik angelegten Raume manchmal nicht stark genug zu sein, ein Missstand, der auch bei einzelnen Stellen der Sinfonie, besonders aber in dem übermässig instrumentirten Werke von O. Bach sich fühlbar machte. Die architektonische Einrichtung des Saales, mit seiner eingeklemmten Nische für das Orchester und den unmittelbar daran stossenden breiten und tiefen Hoflogen, welche gerade aussehen, als sollten sie die vom Orchester kommenden Schallwellen filtriren, resp. den besten Tseil derselben für die hohen und höchsten Herrschaften zurückhalten, und dem gewöhnlichen Publikum nur noch einige dünne Klangabfälle mitleidig zukommen lassen — diese ganze Einrichtung finden wir so unzweckmässig als möglich. Wo der Saal am Ende der Hoflogen sich erweitert, gibt es Plätze an den Wänden beider Seiten, von wo man sicherlich das Orchester gar nicht sehen kann, was an und für sich schon gut sein mag für den, der nicht gerne durch den Anblick der sich abarbeitenden Musiker in seinem geistigen Genuss gestört ist; allein man kann an jenen Plätzen auch unmöglich ordentlich hören, und das ist denn doch der Fantasie zu viel zugemuthet.

Das Bach'sche Concert für drei Claviere wurde von den HH. Speidel, Winternitz und Eckert in einer Weise vorgetragen, die wahrlich nichts zu wünschen übrig liess, als dass es Einem recht oft vergönnt sein möchte, ähnliche Werke mit soviel künstlerischem Geschmack, mit so echter Pietät und so tadelloser Technik aufführen zu hören.

Etwas kühn schien uns die Aufeinanderfolge des Bach'schen Clavierconcertes und der im Programm unter Nro. 3 angeführten Composition von Otto Bach, einem hoffnungsvollen Jünger der neudeutschen Schule, der seinem grossen Namensvetter an kühnem Wollen vielleicht nicht nachsteht — daran fehlt es überhaupt unsern modernen musikalischen Himmelsstürmern nicht — der aber doch in seinem Schaffen einstweilen mit grossem Spektakel in den Fusstapfen Meyerbeer's, Richard Wagner's etc. dahinschreitet, bis der wahre Geist einmal selbst zu ihm oder über ihn kommt.

Weit erquicklicher war für uns das Werk eines anderen jungen Componisten, obwohl auch dieser sich diesmal auf das schlüpfrige Feld der Programm-Musik begeben hat, das von den Anhängern der neu-deutschen Schule in so ungebührlicher Weise ausgebeutet

wird. Wir sprechen von dem sinfonischen Werke „Columbus" von J. J. Abert, Mitglied der Stuttgarter Hofkapelle, der sich namentlich durch seine Opern „Anna von Landskron" und „König Enzio" bereits einen sehr ehrenvollen Ruf begründet hat.

Das in Rede stehende Werk zerfällt in 4 Sätze: 1. Abfahrt. Empfindungen der Hoffnung und Freude. 2. (Scherzo) Matrosenscherze. 3. (Adagio.) Ein Abend auf dem Meere. 4. (Finale.) Erneute Hoffnungen, Widerstand der Elemente gegen weiteres Vordringen, Empörung, Sturm, Land.

Abert hat sich trotz seines Programmes nicht in düftelige Tonmalereien eingelassen, sondern es war ihm offenbar mehr darum zu thun, gewisse Stimmungen zu schildern und in dem Zuhörer zu erwecken, und dies Ziel hat er mit feinem Sinn und Geschmack, unterstützt durch echt poetische Begabung, durch edle und natürlich-ungezwungene Erfindung, sowie durch die ihm zu Gebote stehende Beherrschung der orchestralen Mittel auch glücklich erreicht. Schon der erste Satz mit seinen einfach-edlen, ausdrucksvollen Motiven, seiner präcisen, klaren Form und seinem hübschen, natürlichen Flusse nimmt gleich das volle Interesse des Zuhörers in Anspruch. Weniger befriedigte uns das Scherzo; nicht dass es diesem an Lebendigkeit, an geschickter Mache oder an geistigem Schwunge fehlte — dies Alles ist vorhanden — allein wir hatten uns dies Ding, gerade um seines Programmtitels: „Matrosenscherze" willen ein bischen pikanter, ein bischen lustiger gedacht.

Von ausgezeichnet schöner Wirkung ist dagegen der dritte Satz: „Ein Abend auf dem Meere." Das schön erfundene Motiv breitet sich erst in voller Klarheit wie der Meeresspiegel vor uns aus; der Mond steigt herauf, und in seinen Silberstrahlen glitzern die leicht bewegten Wogen in einem Funkenmeere, und Delphine umspielen das Schiff, und immer höher steigt der Mond, und wie sein Licht immer mächtiger und voller sich über die Fluthen ausgiesst, so fliessen auch die Klangwellen immer breiter in vielstimmigem, mächtigen Flusse dahin, und versetzen uns in einen Zustand wonniger Träumerei. Auch der letzte Satz ist voll characteristischer Züge, und bei allem Aufwande von contrapunktischer Kunst und glänzender Instrumentation doch immer klar und verständlich, und führt uns unbemerkt in die beabsichtigte Stimmung ein. Das ganze Werk verdient die vollste Aufmerksamkeit Aller, die da berufen sind, aufstrebenden Talenten auf ihrer dornenvollen Bahn eine ermuthigende Hand zu reichen, und wir zweifeln keinen Augenblick, dass Hr. Abert in nicht langer Zeit unter unsern modernen Tondichtern eine hervorragende Stellung einnehmen wird, wozu ihn sowohl seine natürliche Befähigung als auch seine bereits sehr gereifte künstlerische Erfahrung und seine technische Gewandtheit in hohem Grade befähigen. Leider konnte der Componist der ersten Aufführung seines verdienstvollen Werkes nicht persönlich beiwohnen, da er von dem Fürst von Hechingen nach Löwenstein berufen, um dasselbe Werk zur Aufführung zu bringen, auf der Reise dahin in der Nähe von Löwenstein mit dem Schlitten umgeworfen wurde, und in Folge dieses Unfalls dort krank darniederliegt. Glücklicherweise gibt jedoch sein Zustand zu keinerlei Befürchtungen mehr Anlass, und es ist zu hoffen, dass der wackere Künstler recht bald wieder vollkommen hergestellt sein wird.

Schliesslich müssen wir noch dem Herrn Hofkapellmeister Eckert für seine ebenso ruhig-sichere als geistvolle Direction des ganzen Concertes unsere vollste Anerkennung aussprechen.

Nachrichten.

München. Am 14. Januar fand die dritte Aufführung der romantisch-komischen Oper: „Das Conterfei" von C. v. Perfall statt, und das volle Haus spendete dem Werke wie den Darstellern reichlichen Beifall, so dass über die Lebensfähigkeit und das Verbleiben dieser Oper auf dem Repertoir wohl kein Zweifel mehr bestehen kann. Wir gönnen dem talentvollen und fleissigen Componisten diese endliche Genugthuung um somehr, als die ungünstigen Verhältnisse, durch welche der Erfolg der beiden ersten Aufführungen beeinträchtigt worden war, von einigen Seiten eine mehr gehässige als gerechte Kritik über seine Oper hervorgerufen hatten. Bei der ersten Aufführung wurde nämlich der König aus Anlass seines kurz vorher erlassenen Briefes in Betreff der Herzogthümer Schleswig-Holstein von dem Publikum mit enthusiastischen Zurufen empfangen, was nach der herkömmlichen Etikette jede weitere Beifallsbezeugung für die Leistungen des Abends ausschliesst, so dass also den Anwesenden die Möglichkeit entzogen war, ein Urtheil über die neue Oper kund zu geben. Die zweite Aufführung, welche gerade vor den Weihnachtstagen statt fand, und eben aus diesem Grunde schwach besucht war, lieferte dennoch schon ein recht günstiges Resultat für den Autor, indem trotz des so wenig zahlreichen Auditoriums die lebhaftesten, oftwiederkehrenden Beifallsbezeugungen und wiederholter Hervorruf der Mitwirkenden, sowie am Schlusse der Vorstellung auch des Componisten deutlich genug für die zündende Kraft der Perfall'schen Musik zeugten. Zudem hatte der Componist durch einige wohlangebrachte Kürzungen die Wirkung des Ganzen bedeutend erhöht, und die oben erwähnte dritte Aufführung, welche bei vollem Hause statt fand, lieferte vollends den Beweis, dass die Perfall'sche Oper sich in der Gunst des Publikums immer mehr befestigt und bei entsprechender Besetzung und sorgfältiger Aufführung sich auf jeder Bühne eines günstigen Erfolges erfreuen wird.

Das Buch der Oper, von Martin Schleich (dem Redacteur des Münchener „Punsch" und Verfasser mehrerer Possen und Lustspiele) ist seinem Inhalte nach dem Wieland'schen Romane: „Don Sylvio von Rosalva" nachgebildet. Junker Walter, in dessen Kopf es durch unausgesetztes Lesen von „Feen-Geschichten" etwas wirre aussieht, sein Knappe Elias, der das komische Element vertritt, Bertha von Lahneck und deren Zofe Gretchen sind die Hauptfiguren des Stückes, welche in den HH. Grill und Bausewein, sowie in den Damen Frl. Stehle und Fr. Diez die würdigsten Vertreter fanden.

Brüssel. Unsere Oper leidet schon seit längerer Zeit an empfindlichen Störungen, welche durch Erkrankung der vorzüglichsten Mitglieder veranlasst werden. Nun ist Roger hier angekommen, und es steht zu hoffen, dass es ihm gelingen wird die Unzufriedenheit der Opernbesucher wenigstens für einige Zeit zu beschwichtigen. Mlle. Mezeray, eine Schülerin Duprez's soll Mme. Mayer bis zu deren vollständiger Genesung ersetzen. Endlich wird Mme. Ferraris, ein Stern erster Grösse am Ballethimmel, die Lücke, welche die zeitige Abwesenheit der Mlle. Friedberg gelassen hat, ausfüllen. Demnächst soll Gretry's „Richard Löwenherz" wieder aufgenommen werden, und wie nicht zu zweifeln, mit gutem Erfolg.

Während Carlotta Patti in Brüssel einer auffallenden Zurückhaltung von Seite des Publikums begegnete, feierte dieselbe in den Provinzen noch nicht dagewesene Triumphe. In Mons, Lüttich, Gent, Antwerpen, kurz überall, wo die Gesellschaft des Hrn. Ullmann auftrat, war der Erfolg ein ungeheurer, die Einnahmen fabelhaft. Der Enthusiasmus ist so gross, dass man überall auf dem Flecke um weitere Concerte mit Ullmann unterhandelt und zwar mit Darbringung der grössten Opfer, und zum grössten Schaden anderer Künstler.

*** Im Berliner Operntheater ist man fleissig mit den Proben zu Dorn's „Nibelungen" beschäftigt.

*** Der Violinvirtuose Ernst, der gegenwärtig in London verweilt, soll ein Quartett in A-dur vollendet haben, welches in den *Monday popular concerts* aufgeführt werden wird.

*** Das sechste Gesellschafts-Concert in Cöln hatte folgendes Programm: Ouvertüre zur Oper „Jessonda" von Spohr; Concert für Violoncell, componirt und vorgetragen von Hrn. Alfred Piatti aus London; Sopranarie mit Chor: „*Inflammatus*" aus Rossini's „*Stabat mater*", gesungen von Frl. Julie Rothenberg; Fantasie für Violoncell (wie oben); Terzett aus „Medea" von Cherubini; Sinfonie Nr. IX von Beethoven; die Soli vorgetragen von Fräul. Rothenberg, Frl. Asmann, Hrn. **. und Hrn Bergstein.

*** Die Königin von Spanien hat Adeline Patti nach ihrem Benefize einen kostbaren Schmuck von Saphiren und Brillanten übersandt; ebenso hat sie deren Schwager Strakosch den Orden Carls III. verliehen.

*** Musikdirector Caspar Kummer in Coburg, einer der tüchtigsten und einsichtsvollsten Musiker daselbst, hat vom Herzog zu Sachsen-Koburg-Gotha zu seiner 50jährigen Dienstfeier das goldene Verdienstkreuz erhalten.

*** Die k. Hoftheater-Intendanz in München hat eine Ueber-

sicht der vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1863 gegebenen Vorstellungen veröffentlicht, der wir Folgendes entnehmen. Es fanden im Hof- und Nationaltheater 247 Vorstellungen (davon 13 ausser Abonnement) statt, während im Residenztheater 62 mal gespielt wurde. Die Gesammtzahl der Vorstellungen beträgt demnach 310, welche sich auf 327 Schauspiele, 130 Opern und 31 Ballets vertheilen. Von neuen Opern wurde gegeben: „Die Foskari" in drei Acten von Max Zenger; „Lalla Rookh" in zwei Acten von Felicien David; „Der Vetter auf Besuch" in einem Act von Krempelsetzer und „das Conterfei" in drei Acten von C. v. Perfall. Neu einstudirt wurden gegeben die Opern: „Fra Diavolo", „der schwarze Domino", „die Stumme von Portici", „Iphigenia in Aulis", „die Schwestern von Prag." Wiederholt wurden: „Der Postillon" viermal; „der schwarze Domino" viermal; „Rothkäppchen" fünfmal; „Rübezahl" dreimal; „Lalla Rookh" sechsmal; „Faust" zehnmal; „der Vetter auf Besuch" viermal; „das Nachtlager in Granada" dreimal; „das Glöckchen des Erimiten" fünfmal; „der Prophet" fünfmal; „Robert der Teufel" dreimal; „Tell" viermal; „der häusliche Krieg" dreimal; „der Freischütz" viermal; „Oberon" dreimal.

⁂ Der Geiger Rémenyi ist von seiner Kunstreise wieder nach Pesth zurückgekehrt und soll den Ertrag derselben 2000 fl. an die Casse für nothleidende Ungarn gegeben haben.

⁂ Das Programm des 14. Gewandhausconcertes in Leipzig war folgendes: I. Theil: Ouvertüre zu „Dame Kobold" von Reinecke; Concertarie von Mendelssohn, gesungen von Frl. Elisabeth Metzdorff aus Petersburg; Concert für die Violine (Nr. 19, D-moll) von R. Kreutzer, vorgetragen von Hrn. Concertmeister Lauterbach aus Dresden; Cavatine aus „Robert der Teufel" von Meyerbeer, gesungen von Frl. Metzdorff; Concertstück für die Violine, componirt und vorgetragen von Hrn. Lauterbach. II. Theil: Beethoven's Musik zu Goethe's „Egmont", mit verbindendem Gedicht von Mosengeil, gesprochen von Hrn. Hainisch, die Lieder gesungen von Frl. Metzdorff.

⁂ Rossini hat für Adeline Patti zwei spanische Romanzen componirt.

⁂ Das musikalische Archiv der päpstlichen Capelle in Rom wird aus seinen gegenwärtigen ungenügenden Räumlichkeiten in das Quirinal übertragen und bei dieser Gelegenheit einer gründlichen Revision und Catalogisirung unterzogen.

⁂ Der Marquis Salamanca und der Chevalier Delahante haben im Namen der römischen Eisenbahngesellschaft der Stadt Pesaro eine prächtige Broncestatue Rossini's von dem berühmten Bildhauer Marochetti zum Geschenke gemacht. Dieselbe wird auf dem Platze vor dem Bahnhofe aufgestellt werden, welcher den Namen *Piazza Rossini* erhalten soll. Es hat sich in Pesaro ein Comité gebildet, um die Kosten für die Aufstellung der Statue und die Enthüllungsfeierlichkeiten aufzubringen.

⁂ Die italienische Oper in Madrid musste zeitweise schliessen, weil sie wegen Erkrankung der meisten ersten Kräfte keine Vorstellungen geben kann. Alles in Folge der ungewöhnlich strengen Kälte.

⁂ Im 5. Abonnement-Concerte der k. Kapelle in Dresden kam eine Sinfonie Nr. 2 in C-moll von Fritz Spindler zur Aufführung, und fand von Seite des Publikums wie der Kritik eine ehrenvolle Aufnahme. Dieselbe Sinfonie wurde auch in einem Sinfonie-Concerte in Danzig mit Beifall aufgeführt.

⁂ In London ist eine „Geschichte der Streichinstrumente" erschienen. Das über 400 Seiten umfassende illustrirte Werk gibt ausserdem in einem Anhange Mittheilungen über die namhaftesten Verfertiger von Streichinstrumenten.

⁂ A. Langert's neue Oper „Des Sängers Fluch" ist nun auch in Gotha mit vielem Beifall aufgeführt worden.

⁂ Ein Hr. Smarthe hat auf der Linie von Manchester nach Liverpool ein Eisenbahntheater eingeführt. Zu diesem Ende wurde ein grosser Waggon gebaut, der die Länge von acht gewöhnlichen Waggons hat und dessen Doppelwände mit elastischen Stoffen ausgepolstert sind, um alles Geräusch des Fahrens abzuhalten. Das Orchester von sechs Mann befindet sich in einer Vertiefung, die Bühne ist drei Fuss höher als das Niveau des Bodens. Die Stücke sind so eingetheilt, dass von Station zu Station eine Scene abgespielt wird, und auf Hauptstationen die Zwischenacte stattfinden. Die Programme werden mit den Fahrbilleten ausgegeben. Die Schauspielergesellschaft besteht aus zwölf Personen. Das Waggontheater ist hübsch decorirt und gut beleuchtet. Bisher hat sich das Unternehmen einträglich erwiesen.

⁂ Der junge Componist Zaytz, dessen Operette: „Mannschaft an Bord" am Carltheater in Wien mit so vielem Beifall aufgenommen wurde, ist in Fiume von ungarischen Eltern geboren, hat sich in Mailand unter der Leitung des Professor Mazzuccati ausgebildet; ebendaselbst wurden schon früher zwei ernste Opern von seiner Composition: „Amalia" nach Schiller's „Räuber" und „die Tyrolerin" aufgeführt.

⁂ Der rühmlichst bekannte Geiger J. Lotto, Kammervirtuose des Königs von Portugal und des Grossherzogs von Sachsen-Weimar gab am 18. d. eine *Soirée musicale* im *Hotel de Saxe* in Dresden. Er spielte ein Concertstück von eigener Composition, eine Fantasie von Léonard und den „Hexentanz" von Paganini, und beurkundete ungewöhnliche Technik verbunden mit ausserordentlicher Sicherheit und Reinheit, einem schönen vollen Ton und grosser Eleganz des Vortrags.

⁂ Die vortreffliche Sängerin Frau Bürde-Ney in Dresden befand sich kürzlich in grosser Gefahr. Als sie in der Aufführung von Gluck's „Armida" sich auf dem Drachenwagen befand, geriethen ihre Kleider in Brand. Die Flammen griffen trotz schneller und energischer Hülfe so schnell um sich, dsss ihr Mantel, sämmtliche Oberkleider und selbst ein Theil des Mieders vollständig verbrannte. Trotzdem hat Frau Bürde-Ney nur am Arme Brandwunden erhalten, welche glücklicherweise keine schlimmeren Folgen befürchten lassen.

⁂ A. Rubinstein arbeitet an einer neuen Oper: „Die Pleskowerin."

⁂ Die einst berühmte Opern-Sängerin Sophia dall'Occa-Schoberlechner ist in Petersburg gestorben.

⁂ Am Geburtstag der Grossherzogin von Weimar wird auf deren besonderen Wunsch die neue Oper „der Cid" von Peter Cornelius zur Aufführung kommen.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. №. 6. 8. Februar 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Martini.

(Fortsetzung.)

Martini war einer der hervorragendsten Gäste dieses eleganten Salons. Um 25 Jahre älter als die Frau, welche die Honneurs desselben machte, wurde er stets von ihr mit grosser Achtung und mit einer fast kindlichen Zuneigung und Anhänglichkeit empfangen. Die aufrichtige Freundschaft, welche beide verband, hatte ihnen den Gedanken eingegeben gemeinschaftlich zu arbeiten; sie hatten bereits ein grosses Werk miteinander begonnen, indem sie sich zur Aufgabe gemacht hatten, Sapho's Liebe und Tod auf die französische Bühne zu bringen. Das Werk war bereits ziemlich weit vorgeschritten, als der Sturm, der schon seit 1787 drohte, mit seiner ganzen Gewalt losbrach. Die Ereignisse des 10. August 1792, die September-Metzeleien, denen bald die Ausrufung der Republik folgte, waren wohl geeignet, allen Jenen Besorgnisse einzuflössen, welche in irgend einer Beziehung zu dem Hofe gestanden. Martini befand sich in diesem Falle; er war Oberintendant der Musik Ludwigs XVI., seine Anhänglichkeit an die königliche Familie war bekannt, und er durfte wohl befürchten, in Ungelegenheiten zu kommen. Er entschloss sich desshalb sich verborgen zu halten, bis jeder Anschein von Gefahr vorüber gegangen sein würde. „Der Ruf, den Martini genoss — schreibt die Prinzessin von Salm — hatte ihm seit langer Zeit schon die Achtung und Freundschaft vieler ansehnlicher Personen erworben, unter Anderen auch die eines sehr reichen Mannes, des ehemaligen Generalpächters Lenormand d'Etioles, der ein grosser Kunst- und Musikfreund war, und durchaus haben wollte, dass Martini bei ihm wohne. In dieser anständigen Zurückgezogenheit wartete er ruhig ab, bis die öffentlichen Ereignisse ihm erlauben würden, sich wieder zu zeigen . . .“

Nach einigen Monaten freiwilliger Abgeschlossenheit überzeugte sich Martini, dass er nichts zu fürchten habe. Er verliess desshalb seinen geheimen Aufenthalt, vertrauensvoll und beruhigt, und erschien wieder öffentlich, indem er sich zugleich wieder an seine ihm so lieb gewordene Arbeit machte. Die Partitur zur „Sapho“ wurde der Gegenstand aller seiner Sorgfalt, und trotz seiner 53 Jahre warf er sich mit jugendlichem Eifer auf die Vollendung dieses bedeutenden Werkes. „Sapho“ wurde am Theater der *Rue de Louvois* angenommen, am 14. Dezember 1794 zum ersten Male daselbst aufgeführt, vom Publikum mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen, und der Erfolg war ein so ausserordentlicher, dass mehr als hundert Aufführungen statt fanden, was zu jener Zeit äusserst selten war.

Das Werk war eine „lyrische Tragödie“ in drei Acten, das heisst, das Gedicht war in Versen geschrieben, obwohl der Gesang auch mit Dialog vermischt war. Die Dichtung ist in keiner Beziehung hervorragend, und wenn das Stück dennoch so viel Glück machte, so muss dies wohl der glanzvollen Ausstattung, dem Talente der Darsteller, und vor Allem der Musik Martini's zugeschrieben werden. Die umfangreiche Partitur der „Sapho“ ist zwar nicht gerade ein Meisterwerk, allein sie ist doch eine sehr beachtenswerthe Schöpfung, welche viele wirkliche Schönheiten enthält.

Wenn dieses Werk ungeachtet seines ausserordentlichen Erfolges dennoch für immer von der Bühne verschwunden blieb, so rührt dies offenbar von der Umgestaltung des *Théâtre Louvois* her, welches einige Jahre später ausschliesslich für die Comödie bestimmt wurde, während ein anderer Grund in der Form des Werkes selbst liegt, welches weder eine grosse Oper, noch eine komische Oper ist, und daher auf keiner der betreffenden Bühnen sich zur Aufführung eignet.

Zur selben Zeit componirte Martini auch für die Volksfeste der Republik die Musik zu verschiedenen patriotischen Gesängen. Ich weiss nicht, wieviel derartige Gelegenheitsstücke Martini geschrieben hat, und kann deren nur zwei anführen, nämlich: einen „Trauergesang“ und eine „Hymne an den Ackerbau.“ Letztere wurde bei dem im Jahre 1796 mit so grossem Pompe auf dem Marsfelde gefeierten Ackerbaufeste gesungen. Die Worte zu beiden Gesängen waren von der Prinzessin von Salm gedichtet, welche die Schwäche hatte, dieselben in ihren gesammten Werken wieder abzudrucken.

Durch ein doppeltes Decret vom 16. Thermidor des Jahres III (3. August 1795), welches nach Bericht des Maria-Joseph Chénier erlassen wurde, hatte der Convent einerseits die musikalische Freischule der Nationalgarde, sowie die von Gossec im Jahre 1784 gegründete Gesangschule aufgehoben, und andererseits die Gründung und Organisirung des „Conservatoriums für Musik“ angeordnet, welches bekanntlich unter Sarette's Leitung gestellt wurde. Dieser entwarf das Reglement für die neue Schule, und trachtete, sich zum Gedeihen seines Werkes mit den tüchtigsten und anerkanntesten Männern von Fach zu umgeben. Man erwählte nicht nur die ausgezeichnetsten Künstler zu Lehrern, sondern machte auch die berühmtesten Componisten zu Klasseninspectoren. Die Zahl der letzteren wurde auf sechs festgestellt, und es war gewiss keine geringe Auszeichnung für Martini, dass man ihn zu einer dieser Stellen berief.

Ob nun seine Functionen am Conservatorium ihn veranlassten, mehrere Jahre lang nichts mehr von sich hören zu lassen? Es ist dies wohl nicht wahrscheinlich; allein er wurde alt, und es mochte sich wohl der Wunsch nach Ruhe geltend machen.

Er schrieb nichts mehr bis zum Jahre 1800, wo in einem von Lefevre compounirten Ballet: „Hero und Leander“ auch einige von ihm componirte Nummern zur Aufführung kamen.

Wir kommen nun zu dem vorletzten Werke Martini's: „*Annette et Lubin.*“ Diese kleine Oper, welche schon im Februar 1789 auf dem Hoftheater gegeben worden war, kam im April 1800 im *Théâtre Favart* zur Aufführung, hatte jedoch nur geringen Erfolg.

Sechs Monate später, am 16. October gab Martini sein letztes dramatisches Werk: „*Ziméo*“, komische Oper, oder vielmehr „lyrisches Melodram“ in drei Acten, welches durch die Schuld des Librettisten nicht mehr Glück machte als seine vorhergehende Oper. Am Abende der ersten Aufführung des *Ziméo* wollte das Publikum nichts von dem Autor des Buches wissen; allein es verlangte lebhaft den Namen des Componisten, der mit einstimmigem Beifall

überschüttet wurde. Ungeachtet die Rollen in den besten Händen waren und die Künstler ihr Möglichstes leisteten, und trotz der reizenden Musik konnte das Werk sich nicht auf der Bühne erhalten, und *Zimeo* erlebte kaum ein Dutzend Aufführungen.

(Schluss folgt.)

Georges Hainl.

Die Wahl des Orchesterchefs der grossen Oper in Paris, Hrn. Georges Hainl, zum Dirigenten der Conservatoriums-Concerte, hat den Parisern viel zu sprechen gegeben, und da die musikalischen Ereignisse in Paris einen stehenden Artikel in unsern Blättern bilden, so wird es unsern Lesern nicht unwillkommen sein, wenn wir sie mit einem Manne, den wir seit ein paar Monaten so plötzlich zu den hervorragendsten Stellen in der kunstsinnigen Seinestadt sich aufschwingen sahen, etwas näher bekannt machen, um so mehr, als es seinem frühern Lebenslaufe an einem guten Theil Romantik nicht gefehlt hat.

Georges Hainl wurde in dem Städtchen Issoire im Departement Puy-de-Dôme am 16. November 1807 geboren. Sein Vater war Musiker, gab jedoch seinem Sohne eine gelehrte Erziehung, und liess ihn, als die Familie im Jahre 1824 nach Saint-Etienne übersiedelte, in das dortige Lyceum eintreten, um sich für das Baccalaureats-Examen vorzubereiten. Allein die Philosophie hatte wenig Anziehendes für den jungen Lyceisten; er schwänzte häufig seine Collegien, indem er lieber Natur-Theologie in Mitte einer herrlichen Landschaft und unter dem Auge Gottes studirte, als einem langweiligen, grämlichen Professor zuhörte. Der Vater des jungen Georges war gerade keiner von den Zärtlichsten. Als er die Streiche seines Sohnes erfuhr, wollte er ihm seine Faulheit abgewöhnen; allein der stolze und aufbrausende Jüngling entzog sich dem väterlichen Grimme, indem er sich eines schönen Morgens aus dem Staube machte. *Tu Marcellus eris!* rief ihm eine geheime Stimme zu, und ohne die Erlaubniss seiner Eltern einzuholen, hatte er sich als Orchesterdirigent bei einer wandernden Truppe engagiren lassen. Was das hiess, mit solchen Marktkünstlern herumzuwandern, kann sich wohl Jedermann leicht vorstellen. Man ass, wenn es etwas zu essen gab, allein das gewöhnliche Loos der Gesellschaft war Hunger, Frost und Elend. Nach einem neunmonatlichen Wanderleben, voll von Entbehrungen aller Art, entschloss sich der verlorne Sohn, das väterliche Haus wieder aufzusuchen; er kam im Januar 1826 nach Lyon, mit sechs Sous in der Tasche, die sein ganzes Vermögen ausmachten. Ein Freund seiner Familie nahm sich seiner an, und verschaffte ihm die Mittel, um nach Saint-Etienne zurückzukehren. Seine Eltern, als sie ihn erschöpft, hinfällig und krank zurückkehren sahen, öffneten ihm ihre Arme, pflegten und hätschelten ihn, und brachten ihn wieder auf die Beine. Allein der Vogel, der mit zerzaustem Gefieder zurückgekehrt war, fühlte bald seine Kraft wiederkehren, sowie ihm die Flügel wieder wuchsen. Und als die schöne Frühlingssonne wiederkehrte, hatte er keinen andern Gedanken, als sich wieder frei zu machen, und abermals ein unabhängiges und abentheuerliches Leben zu führen. Es traf sich, dass eben die Stelle eines Violoncellisten am Cölestiner-Theater in Lyon vacant war. Georges Hainl hatte keinen eifrigeren Wunsch, als diese Stelle zu erhalten. Ohne Lehrer und ohne weitere Hülfe, als eine Schule von Muntz Berger, die er zufällig in der Bibliothek seines Vaters fand, unternahm er es, ein Instrument spielen zu lernen, von dem er kaum die ersten Anfangsgründe kannte; Dank seiner wunderbaren natürlichen Begabung, gelang es ihm, in ein paar Wochen so weit zu kommen, dass er wirklich etwas zu können schien. Er meldet sich keck zum Concurs, und erhält die angekündigte und so sehr gewünschte Stelle. So sehen wir ihn denn nun als Virtuosen, mit dem grossartigen Gehalt von jährlich 800 Franken!

Von den Cölestinern ging der angehende Violoncellist bald zum grossen Theater in Lyon über, und begab sich dann 1829 nach Paris, um im Conservatorium seine Studien zu vollenden. Schon im folgenden Jahre erhielt er den ersten Classen-Preis. Nun sah sich der junge Mann schon auf dem Wege zu Ruhm und Reichthümern, allein er befand sich erst auf dem Wege zum Theater *Ambigu-Comique!* Als Soloviolloncellist mit monatlich 60 Franken, versuchte er es nach und nach im Theater der *Nouveautés*, in der komischen Oper und bei den Italienern, ohne sein Einkommen wachsen zu sehen. Des fruchtlosen Abmühens nach einer besseren Stellung satt, kehrte G. Hainl im Jahre 1832 nach Lyon zurück. Er begann dort im Jahre 1833 als Solist aufzutreten, und gab während der folgenden Winter Concerte, welche in den Zeitungen rühmlichste Erwähnung fanden; aber diese Erfolge, die keine weitere Bedeutung hatten, genügten seinem hohen und vollkommen gerechtfertigten Ehrgeize nicht. In Paris wollte er sein Verdienst anerkannt sehen, und von dem Publikum der Conservatoriums-Concerte verlangte er am 28. Januar 1838 eine Anweisung auf seine künftige Berühmtheit. Dreijährige Reisen in Frankreich, Belgien, Holland, England und ganz Deutschland machten Hainl's Namen allenthalben bekannt, und erwarben ihm einen Ruf, der in den folgenden Jahren durch mehrere Compositionen für das Violoncell noch erhöht wurde.

Als er im Jahre 1841, mit Lorbeeren reich beladen, nach Lyon zurückkehrte, wurde er dort im hohen Grade fêtirt. Man bot ihm die eben vacant gewordene Stelle des Orchesterchefs am grossen Theater an, und Hainl beeilte sich natürlich, sie anzunehmen. Während 20 Jahren wirkte er in dieser Stellung mit unermüdlichem Eifer, und erwarb sich eine unvergleichliche Routine; denn dem Orchesterdirigenten eines Provinzialtheaters ist sein Dienst nicht so leicht gemacht, wie seinen Collegen in Paris, welche nichts als die Orchesterproben und Aufführungen zu dirigiren haben. Jener hat das Repertoir mitzubestimmen; er muss den Chor einüben und alle Gesangproben leiten, und ist daher für die Aufführung in allen ihren Details verantwortlich; allein gerade dadurch erwirbt er sich die reichsten und kostbarsten Erfahrungen, einen allumfassenden Ueberblick und eine Sicherheit und Kaltblütigkeit, die ihn nie im Stiche lassen.

Und eine solche Schule hatte G. Hainl gemacht, als er am 24. Juli v. J. seinen Platz an der Spitze des Orchesters der grossen Oper einnahm, wohin er nach dem Abgange des Herrn Dietsch in Folge des bekannten Rencontre mit Verdi berufen worden war. Schon bei seinem ersten Debüt gab Hainl den Beweis, dass er gerade der Mann sei, den man nöthig hatte; darin stimmten die Mitglieder des Orchesters, Kritik und Publikum überein, und die von ihm bis jetzt geleiteten beiden Conservatoriums-Concerte haben zur Genüge dargethan, dass auch für diese Stellung keine bessere Wahl hätte getroffen werden können. Möge es ihm vergönnt sein, recht lange noch mit ungeschwächter Kraft zu wirken.

Carlotta Patti.

Mainz. Am 29. Januar traf die Reihe der von dem Impresario Ullmann mit Frl. Carlotta Patti, und den HH. Jaell, Laub und Kellermann für Deutschland angekündigten Concerte unsere Stadt Mainz. Die Erwartung aller Kunstfreunde war natürlich bei dem Rufe, der Frl. Patti vorausging, bei der bekannten Meisterschaft der sie begleitenden Künstler und nach den für unser deutsches Vaterland noch etwas ungewohnten Reclamen des Hrn. Ullmann auf das Höchste gespannt, aber sie wurde auch sicherlich in hohem Grade befriedigt. Frl. Patti ist eine Erscheinung von ganz eigenthümlicher Art, und daher erklären sich auch die verschiedenartigen Urtheile, welche man über sie vernimmt, und die zwar schliesslich sich alle in ihrem Lobe vereinigen, während doch mitunter die Urtheilspender sich selbst von dem Eindrucke, den Frl. Patti's Gesang auf sie macht, nicht genau Rechenschaft zu geben wissen. Die Stimme dieser seltenen Künstlerin ist keine von jenen grossen, mächtigen Stimmen, die durch ihren Timbre allein schon das Innerste des Hörers bewegen; allein sie ist von einer unvergleichlichen Biegsamkeit, glockenrein und klar, und wir finden das Urtheil Meyerbeer's, der Frl. Patti in Paris gehört hat, und ganz entzückt von ihrem Gesange war, ganz gerechtfertigt, wenn er sagt, „dass gewisse überraschende Stimm-Effecte in der Vortragsweise dieser Sängerin ebenso reizend und unerklärbar seien, wie dies früher bei Jenny Lind der Fall gewesen.“ Dennoch ist sie

durchaus nicht mit Jenny Lind zu vergleichen; man soll sie unseres Erachtens überhaupt gar nicht mit anderen Sängerinnen vergleichen, da ihre ganze Art und Weise, wie schon erwähnt, etwas Eigenthümliches, Unvergleichbares an sich trägt. „Ach, die hat ja gar keine Schule!" sagte ein kunstliebender Herr zu mir, und in demselben Augenblicke ging Carlotta in der As-dur Scala langsam bis zum dreigestrichenen C, brach dann plötzlich ab, und setzte nach einer sekundenlangen Pause auf dem Des mit bewunderungswürdigem Aplomb wieder ein, indem sie den piano gefassten Ton lange anschwellen und dann wieder bis zum pianissimo erklingen liess. Von der Wirkung ihres Staccato's, in welchem die Töne wie electrische Funken aufblitzen, und in den gewagtesten Combinationen mit fabelhafter Sicherheit aufeinander folgen, kann man sich keine Vorstellung machen, ohne es gehört zu haben. Die eigentliche Stimmlage Frl. Patti's erstreckt sich vom eingestrichenen bis zum dreigestrichenen F, vielleicht auch noch höher; die tiefer liegenden Töne lauten manchmal gezwungen. Auffallend war uns, dass sie hie und da selbst ein a oder h mit gequetschtem Ansatze, und zwar auf verschiedenen Vokalen gab. Sie sang die Des-dur Arie aus „Linda von Chamounix", die Schlussarie aus der „Nachtwandlerin" und „La Danza" von Ascher. Wenn die Arien in ihren einleitenden Cavatinen der Künstlerin Gelegenheit gaben, ihr vortreffliches mezza voce, und ihre Kunst im Verbinden der Töne zu entfalten, so zeigte sie in den Allegro's ihre ganze Kehlenfertigkeit, die aber in der „Danza" von Ascher ihren Gipfelpunkt erreichte, und wir können den von dem Pariser Correspondenten der „Niederrheinischen Musikzeitung" auf Carlotta Patti angewandten Ausdruck „Natursängerin" nur in dem Sinne gerechtfertigt finden, als gewiss seltene Naturanlagen erforderlich sind, um es zu der ihr eigenen Virtuosität selbst bei den eifrigsten Studien bringen zu können. Dass das eigentliche Virtuosenthum ihre wahre Sphäre ist, und dass sie schon darum nicht mit einer Jenny Lind und selbst manchen anderen wenigen virtuosen Künstlerinnen verglichen werden kann, kann Frl. Patti nicht zum Nachtheile angerechnet werden, da sie ihrem ganzen Auftreten und der Wahl ihrer Gesangsstücke gemäss sich gerade als Virtuosin geltend machen will, und in dieser Beziehung auch das Vorzüglichste leistet.

Hr. Laub spielte mit Hrn Jaell die Kreutzer-Sonate von Beethoven, Rêverie von Vieuxtemps, Polonaise von eigener Composition und „ungarische Melodien" von Ernst. Was den Vortrag der Beethoven'schen Sonate anbelangt, so machte uns derselbe in sofern keinen ganz befriedigenden Eindruck, als wir uns mit der Auffassung derselben von Seite der beiden Künstler nicht einverstanden erklären können. Das beständige Tempowechseln brachte eine Unbehagen erregende Unruhe in das mit so festen, klaren Zügen entworfene Tonbild, und die technische Tadellosigkeit der Ausführung vermochte uns nicht für das offenbare Vergreifen des geistigen Ausdruckes zu entschädigen. In den Solopiecen jedoch entwickelte Hr. Laub alle seine bedeutenden Vorzüge in ihrem ganzen Umfange. Grosser, schöner Ton, mächtige Breite und tiefer Ausdruck in den gesanglichen Stellen, unfehlbare Sicherheit und tadellose Reinheit bei den grössten Schwierigkeiten, welcher Art sie auch sein mochten, und dabei ein von belebender Wärme und künstlerischer Weihe durchdrungener Vortrag — das sind die hervorragendsten Eigenschaften, welche Laub's Spiel auszeichnen, und ihn nicht nur zu einem der bedeutendsten Virtuosen auf seinem Instrumente, sondern auch zum wahren Künstler stempeln.

Herrn Jaell's Clavierspiel ist in diesen Blättern schon so oft in rühmlichster Weise besprochen worden, dass wir das oft Gesagte nicht noch einmal wiederholen wollen, sondern uns begnügen zu constatiren, dass seine diesmaligen Leistungen auf der Höhe seines wohlverdienten Rufes standen. Er spielte ausser der Beethoven'schen Sonate (siehe oben): Variationen in E-dur von Händel; Walzer in As-dur von Chopin, und von eigener Composition eine *Nocturne dramatique* und seine Dinorah-Fantasie.

Der Violoncellist Hr. Kellermann hatte ein Adagio von Mozart angekündigt, spielte aber statt dessen das Lied „an die Rose" aus Spohr's „Zemire und Azor", und liess auf dasselbe eine sogenannte Fantasie über Motive aus der „Nachtwandlerin" folgen, welche zu den schrecklichsten Dingen gehört, die uns im Fache geschmackloser und widerwärtiger Virtuosenstückchen jemals vorgekommen sind. Wir können nicht sagen, dass diese Wahl uns einen besonders hohen Begriff von Hrn. Kellermanns Künstlerschaft beigebracht hätte, doch müssen wir ihm zugestehen, dass er das Lied mit hübschem Ton und ziemlicher Wärme, die Fantasie hingegen mit anerkennenswerther Fertigkeit und mit einem Eifer und einer Ausdauer spielte, die eines besseren Zieles würdig gewesen wären.

Das Publikum, welches sich trotz des hohen Eintrittspreises zahlreich eingefunden hatte, folgte den sämmtlichen Vorträgen mit gespannter Aufmerksamkeit, und spendete reichlichen und lebhaften Beifall. Am 5. Februar wird Hr. Ullmann ein zweites Concert im Theater veranstalten, welches voraussichtlich noch weit stärker besucht sein wird als das erste, da es bei Mitwirkung des Orchesters, und der in jeder Beziehung günstigeren Räumlichkeit einen wo möglich noch erhöhten Genuss zu gewähren verspricht. —r.

CORRESPONDENZEN.

Aus Darmstadt.

Nach langer Grabesruhe wurde am 29. Januar Gluck's Oper „Iphigenia in Aulis" auf dem hiesigen Hoftheater neu einstudirt zur Aufführung gebracht. Der Erfolg war ein in allen Theilen grossartiger. Man staunte, und wohl mit Recht, wie wenig der grosse Zeitraum von 90 Jahren vermocht hatte, die Wirkung dieser tiefempfundenen Musik abzuschwächen. Sowohl die dramatischen als lyrischen Scenen präsentirten sich in unverwüstlicher Frische und übten einen lange entbehrten Zauber auf die aufmerksam horchende Menge. Die „Iphigenia" der Frl. Stöger war eine durch und durch gelungene Leistung und lässt sich ein Gleiches von dem „Agamemnon" des Hrn. Becker und dem „Achill" des Hrn. Peez sagen. Einen ganz besonderen Genuss aber bereitete uns die Darstellung der „Klytemnästra" durch Frau Nimbs-Michaelis vom Hoftheater zu Mannheim. Vor Jahren Mitglied und erklärter Liebling des hiesigen Publikums, gab sie diese Rolle in Gesang und Spiel mit einer Virtuosität, die an Vollendung gränzte. Enthusiastischer Beifall und Hervorruf nebst mehrfachen Blumenspenden zeigten der vortrefflichen Künstlerin, dass ihr herrliches Talent heute noch wie vor Jahren in unverwüstlicher Frische besteht und sich der wohlverdienten Anerkennung erfreut. — Die Oper wurde zum Benefiz des grossh. Hofkapellmeisters Schindelmeisser gegeben, welcher bei seinem Erscheinen am Dirigentenpulte vom zahlreich versammelten Publikum mit allgemeinem Beifall empfangen wurde, und dem man für die Wahl dieser Oper zu grossem Danke verpflichtet ist.

Aus Paris.

30. Januar.

Unsere Saison ist in vollster Blüthe. Obgleich alle Concertsäle geöffnet sind, obgleich das Publikum durch den Besuch der Soiréen in Anspruch genommen ist, erfreuen sich doch sämmtliche Theater des lebhaftesten Zuspruchs. In der grossen Oper übt Rossini's „Moses" noch immer eine grosse Anziehungskraft aus. Von der „Afrikanerin", die seit einiger Zeit wieder als Zeitungsente durch die Spalten der Journale schwimmt, hört man, dass sie nächten Oktober zur Aufführung kommen soll, wenn — kein Hinderniss eintritt. Es hiess auch, der Compositeur der Hugenotten hätte sich entschlossen, die Partitur seiner „Judith" dem *Théâtre lyrique* zu übergeben, wo ihn das Talent der Fräul. Maësen sehr überrascht habe. Diese Nachricht wird jetzt von offizieller Seite für unbegründet erklärt. Die „Judith" wird also noch einige Zeit neben ihrer schwarzen Schwester ruhig im Carton unseres deutschen Maëstro schlafen.

Das grosse Ballet, das seit fünf Monaten in der grossen Oper einstudirt wird, soll dort nächste Woche unter dem Titel „*La maschera*" zur Darstellung kommen. Nach diesem Ballet wird die einactige Oper von Ernst Boulanger über die Bretter gehen. Diese Operette, welche voriges Jahr in Vichy mit vielem Erfolg gegeben wurde, heisst vorläufig „Daniel", soll aber bei der Aufführung umgetauft werden.

In der *Opéra comique* zieht Auber's „*Fiancée du Roi de Garbe*" das Publikum an; das Werk dürfte sich indessen nicht sehr lange auf dem Repertoire erhalten.

Dass Adeline Patti im *Salle Ventadour* Furore macht, lässt sich leicht denken. Sie ist vor einigen Tagen als Rosine im „Barbier von Sevilla" aufgetreten und hat das Publikum entzückt, begeistert, berauscht. Sie hat sich vorgenommen, bei ihrem jedesmaligen Auftreten im „Barbier" eine andere Arie in der Unterrichtsscene zu singen. Mario als Almaviva wurde mit rauschendem Beifall von seinen Verehrern oder vielmehr von seinen Verehrerinnen begrüsst. Er sang, wie er bereits seit einer langen Reihe von Jahren singt, nämlich ohne Stimme. Adelina Patti wird nächstens in „Martha" auftreten, eine Rolle, in welcher sie sich hier noch nicht hat hören lassen. Sie ist bis zum Ende der Saison, d. h. bis Ende April hier engagirt. Das genannte Theater studirt in diesem Augenblicke *Cosi fan tutte* ein.

Nachrichten.

Paris. Folgendes war das Programm des 14. populären Concertes im *Cirque Napoléon*: Ouvertüre zur „Zauberflöte" von Mozart; Sinfonie in B-dur von Beethoven; Sonate für Violoncell von Boccherini, vorgetragen von Hrn. A. Piatti; Andante von Haydn; Sinfonie in A-dur von Mendelssohn.

— Das 15. populäre Concert im *Cirque Napoléon* brachte: Ouvertüre zur „Medea" von Cherubini; Sinfonie Nr. 51 von Haydn; Ouvertüre zu „Coriolan" von Beethoven; Adagio aus dem Quintett Op. 108 von Mozart; Musik zu Shakespeare's „Sommernachtstraum" von Mendelssohn.

— Victor Dourlen, ehemals Professor am Conservatorium, ist plötzlich in Batignolles gestorben. Er hat das Alter von 80 Jahren erreicht.

— Auber's neue Oper füllt fortwährend den Saal der komischen Oper.

— Die Königin von Spanien hat den beiden Tenoristen Mario und Naudin den Orden Carl's III. verliehen.

— Der in Deutschland rühmlichst bekannte Pianist Dionys Pruckner wird hier erwartet, und soll am 1. März im Saale Erard ein Concert geben.

*** Einem Gerüchte zufolge will die k. k. Hofopernsängerin Frl. Wildauer in Wien der Bühne entsagen und wird sich mit dem russischen Fürsten Gagarin vermählen.

*** Der Hannover'sche Courier erzählt: Unsern berühmten Violin-Virtuosen Joachim, der täglich von seinem Fenster aus die von Schlittschuhläufern am meisten besuchten Stellen der Masch übersehen kann, wandelte neulich auch einmal die Lust an, Schlittschuh zu laufen, und er begibt sich auf das Eis. Bald tritt zu ihm ein Bahnfeger mit der Frage, ob er auch einmal Lust habe, Schlittschuh zu laufen und ob er ihm ein paar Schlittschuh anschnallen solle. Joachim willigt ein, macht aber dem Bahnfeger dabei die Bemerkung, dass er noch nicht laufen könne, welches Bedenken aber Herr Düllmeyer damit beseitigt, dass er bei ihm sei und er ihm den nöthigen Unterricht schon geben wolle. „So, Herr Joachim," sagte nach beendigtem Anschnallen Herr Düllmeyer, „nu stellen Sie sich mal uf die Strittschau — so — und nu smietet Sie dat eine Bein sau und dat andere sau herrut; — und da lopet Se henn." Joachim folgte dem Rathe des Herrn Düllmeyer und schmiss das eine Bein rechts, das andere links heraus, allein ehe er das linke Bein vollständig herausgeschmissen hatte, fiel er recht unsanft auf das Eis. „Ja! ja! ja! ja!" — sagte darauf Herr Düllmeyer, ihn wieder auf die Beine stellend, „so licht is dat nicht, as dat Viggelinspeelen."

*** Das vierte Volksconcert in Amsterdam (am 31. Januar) brachte: C-dur Sinfonie von Beethoven; Arie aus „Titus" von Mozart, gesungen von Frau Offermanns van Hove; Concert-Ouvertüre von J. Rietz; Ouvertüre zu „Figaro's Hochzeit" von Mozart; vier Lieder von Verhulst, gesungen von Frau Offermanns van Hove, und Sinfonie in A-moll von Mendelssohn. Im dritten dieser Concerte kam unter Anderem auch eine neue Ouvertüre zu Corneille's Tragödie: „Pompejus" von Eduard von Hartog zur Aufführung. Auch spielte in diesem Concerte der elfjährige Geiger Graan das erste Concert von Vieuxtemps mit günstigem Erfolge.

*** Der weitberühmte Maschinist Wilhelm Mühldörfer ist vom 1. Juli an als Director der Maschinen und Decorationen der vereinigten herzogl. Theater in Coburg und Gotha auf drei Jahre mit sechsmonatlichem Urlaub engagirt.

*** Die Wittwe des bekannten Capellmeisters und Componisten Wenzel Müller, einer Berühmtheit des alten Wien, der für das alte Leopoldstäter Theater mehr als 200 Singspiel- und Possenpartituren geschrieben, dessen Couplet's sich im Munde des Volkes fort und fort erhalten — ist jetzt, nachdem sie sich durch zwanzig Jahre als Dienstmagd redlich ernährte, durch Alter und theilweise Erblindung zum weitern Erwerbe unfähig geworden.

*** Der Münchener Maler Moriz v. Schwind ist mit der Herstellung von fünf grossen Wandgemälden und der Deckengemälde in der offenen Loggia des im Bau begriffenen k. k. Hofoperntheaters betraut worden. Zugleich wurde derselbe aufgefordert, ein Programm über die künstlerische Ausschmückung des Hauses vorzulegen. Der Bau selbst soll bei eintretender besserer Jahreszeit eifrigst gefördert werden, wozu bereits die nöthigen Vorbereitungen getroffen sind.

*** Capellmeister Lampert in Coburg hat zu Weber's „Oberon" Recitative, zu denen Hr. v. Meyern den Text geliefert hat, geschrieben; die Aufführung der Oper in dieser Gestalt hat allgemein gefallen.

*** Herr Gustav Schmidt von Frankfurt a. M., der Componist der Opern „La Réole", „Weiber von Weinsberg", „Prinz Eugen" ist von Ostern d. J. an als Capellmeister am Landestheater in Prag engagirt.

*** (Die ungezähmte Widerspenstige.) Folgende heitere Theater-Anekdote, die aber doch auch Manches ernstlich zu denken gibt, wird in Berliner Theaterkreisen erzählt, und die Wahrheit des Mitgetheilten „auf Ehre" verbürgt. Fräulein Lucca, ein allerliebstes, aber auch kapriziöses Dämchen, hatte in einer fröhlichen Gesellschaft eine Familienfestlichkeit mitgefeiert, und mochte am anderen Morgen einen kleinen Kater oder wenigstens ein verschnupftes Miesekätzchen haben. Mit Schrecken erinnerte sie sich, dass am selben Tage ihr Name als „Margarethe" in Gounod's „Faust" fettgedruckt auf dem Theaterzettel zu lesen sei. Nach kurzem Besinnen setzte sie sich und schrieb an Herrn von Hülsen: „Streichen's mich heut vom Repertoir: ich bin krank." Eine Stunde darauf erscheint der Theaterarzt bei ihr, und findet sie auf dem Sopha sitzend beim Frühstück. „Was fehlt Ihnen denn, mein liebes Fräulein?" fragt der Arzt. „Ah!" erwiedert sie, „weiter nix, i bin nervos, kann heut' nit singen." — „Aber sollte es denn nicht möglich sein — " Aufspringend und mit dem Füsschen stampfend unterbricht die gefeierte Sängerin den Arzt: „Hab' i Ihnen nit gesagt, dass i nervos bin? — I sing heut nit!" Der Arzt geht achselzuckend fort und erstattet pflichtmässig Rapport bei Herrn von Hülsen. Der Herr General-Intendant der königlichen Schauspiele macht sich nun auf und geht selbst zu der gesunden Patientin, um sie zu ersuchen — in Anbetracht der 8000 Thaler jährlichen Gehaltes, der fünf Monate Urlaub, des lebenslänglichen Engagements und der 2000 Thaler Pension — dem Publikum und ihm doch die Gefälligkeit zu erzeigen, und die heutige Opernvorstellung durch ihre reizende Erscheinung und ihren wunderlieblichen Gesang zu verherrlichen. Aber kaum trat die imposante Gestalt des Intendanten in ihr Zimmer, als sie auch aufsprang, ihre musikalischen Rosenlippen öffnete und im höchsten Fortissimo losdonnerte: „Hat Ihnen denn der Pillenverschreiber nit g'sagt, dass i nervos bin? I kann heut' nit singen; i sing' justament nit! — Addio!" Damit lief sie ins andere Zimmer und wurde nun wirklich „nervos". Hr. v. Hülsen aber trat mit einem Seufzer — der nur die Freude über seine angenehme Stellung solchen Trotzköpfchen gegenüber kundgab — den Rückweg an und summte auf dem Gange frei nach Boieldieu: „Ha welche Lust Intendant zu sein etc." (Sign.)

*** Frl. Titjens ist im Stadttheater in Hamburg als Gräfin in „Figaro's Hochzeit" vor einem glänzend besetzten Hause mit ausserordentlichem Erfolge aufgetreten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 7. 15. Februar 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ueber die Pflege der Oratorienmusik in Böhmen im XVIII. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur Musikgeschichte von Em. A. Melis.

Der böhmischen Musikzeitschrift „Dalibor" entnehmen wir folgenden interessanten Aufsatz, auf den wir unsere Leser aufmerksam machen:

Das Oratorium und die Oper sind wie bekannt einander ebenbürtig; nur ist die Oper ein weltlich' Kind, während das Oratorium mit einem geistlichen Gewand angethan ist, ohne jedoch ein strenges kirchliches Gelübde abgelegt zu haben.

Die Pflege des Oratoriums ging mit jener der Oper Hand in Hand, nur etwas langsamer und anspruchsloser.

Zu Ende des 17. Jahrhunderts fing man auf dem bisher wenig bebauten Felde des Oratoriums besonders in Italien an emsiger zu arbeiten. Die Werke dieser Periode, zwar weniger hervorragend, haben doch für die übrigen Tonsetzer einen festen Grund zum gründlichen Bau des Oratoriums gelegt. Den italienischen Tonsetzern ist es auch im Anfange des 18. Jahrhunderts in der That gelungen, bedeutende Werke in diesem Fache ins Dasein zu rufen, und auf diese Art auf Geschmack und Liebe für diese Musikgattung bei andern Völkern einzuwirken.

Vor allen waren es aber insbesondere Böhmen, welche sich dieser Gattung von Compositionen ernstlich angenommen, und dieselbe eifrig gepflegt haben; denn das Hussitenland zeichnete sich damals durch eine grosse Menge ausübender Musiker und Sänger aus. Zum Beweise dessen diene die Thatsache, dass das Cistercienserkloster in Osseg in Böhmen im J. 1787 unter seinen geistlichen Mitgliedern 11 Organisten, 3 Violinisten, 3 Waldhornisten, 1 Bassethornbläser, 1 Klarinetisten, 1 Fagotisten, 1 Mandolin- und 1 Harmonikaspieler zählte. Wie Dlabac bestätigt, waren alle diese Mönche Concertisten auf ihren Instrumenten.

Bevor noch Friedrich Händel seine Adlerschwingen zu dem hohen Fluge entfaltete, um sein erstes Oratorium „Esther" im J. 1720 zu schaffen, hat schon Prag in den Jahren 1714 und 1715 in der Jesuitenkirche bei St. Niklas auf der Kleinseite die Oratorien „Tobias" und „*Il Figlio perduto*" vom römischen Componisten F. Cesarini gehört. Von dieser Zeit an hat in den Kirchen Prags die Oratorienmusik der italienischen Meister zu ertönen angefangen, namentlich die eines Conti, Caldara, Feo, Jomelli, Leo, Lotti, Sant Martini, Persillo, Pintus, Roberti etc.

Die grosse Vorliebe der Böhmen für Oratorien sowie ihre weltbekannte Liebe zur Musik überhaupt dürften auch Ursache gewesen sein, dass fremde Componisten nach Böhmen kamen, um ihre Werke daselbst aufführen zu lassen. So besuchte Prag im J. 1718 der berühmte italienische Tondichter Antonio Lotti, der beim Dresdener Hofe durch einige Zeit engagirt war und den günstigen Musikzustand in unserer Metropole erkennend, ohne Zweifel die Ursache der Aufführung seines Oratoriums „*Jesus Christus in cruce pro nobis mortuus*" in der St. Salvatorskirche im Jahre 1724 gewesen ist.

Im J. 1722 sind in Prag zwei Oratorien des berühmten Meisters Antonius Caldara aufgeführt worden, nämlich „*Giuseppe*" und „*Il rè del dolore in Giesu Christo, signore nostro coronato di pine*", welche einen solchen Beifall fanden, dass das letzte Oratorium im Jahre 1723, als der geniale Caldara nach Prag kam, wiederholt werden musste. Caldara dirigirte nämlich im selben Jahre bei der Krönung Karls VI. zum König von Böhmen die Oper „*Constanza e Fortezza*" von Fuchs, und war über das musikalische Talent der Böhmen, welche zumeist in dieser Oper wirkten, so überrascht, dass er, wie alle Umstände darthun, zu Ehren der böhmischen Nation das Oratorium „*Venceslao*" (der heilige Wenzel) componirte. Dieses, wahrscheinlich in der kaiserl. Bibliothek in Wien befindliche Oratorium ist in Prag im J. 1725 aufgeführt worden. Später hatte Prag in seinen Mauern den geistvollen Componisten Jomelli zu Gast, dessen Oratorium „*La vittoriosa Giuditta*" das Prager Publikum im J. 1745 in der Kreuzherrnkirche zu Gehör bekam.

Aehnlich wie Caldara entnahm der italienische Abt und berühmte Tondichter Salvator Ig. Pintus den Stoff zu seinem Oratorium der böhmischen Geschichte. Er componirte nämlich das Oratorium: „*Santo Abele di Boemia, ossia il glorioso martirio di S. Venceslao, signor di detto regno*" (der heilige böhmische Abel oder der glorreiche Märtyrertod des hl. Wenzel, Herrn dieses Königreichs), welches im J. 1781 in der St. Peterskirche in Prag aufgeführt worden ist.

(Forts. folgt.)

Zweites Concert des Frl. Carlotta Patti.

Mainz. Am Freitag den 5. Februar hat die Künstlergesellschaft des Hrn. Ullmann ein zweites Concert, und zwar im Stadttheater, bei vollständig ausverkauftem Hause gegeben. Wir haben über Frl. Patti dem in unserm ersten Berichte bereits Gesagten hinzuzufügen, dass der ihr gespendete Beifall diesmal zu wahrhaft enthusiastischem Jubel anwuchs, als sie, nach ihrer letzten Piece zweimal stürmisch gerufen, ein französisches Liedchen: „*L'éclat de rire*" zum Besten gab, ein pikantes kleines Ding, mit welchem Carlotta nicht nur zur Heiterkeit unwiderstehlich hinreisst, sondern auch durch ihre fabelhafte Fertigkeit und Sicherheit in den complicirtesten und mannigfaltigsten Staccato-Figuren ganz unbeschreibliche und wohl noch nicht da gewesene Wirkungen hervorbringt. Sie sang programmmässig die Polacca aus den „Puritanern," an und für sich gewiss eines der nichtssagendsten und fadesten Leierstückchen, die je aus einer modernen italienischen Feder geflossen sind, und das nur durch die unendlich reichen, ebenso originellen als geschmackvollen Arabesken, mit denen Frl. Patti das ärmliche Ding ausstattete, eine so zündende Wirkung hervorbringen konnte.

Was die Rachearie der Königin der Nacht aus Mozart's Zauberflöte betrifft, so waren die Staccato-Figuren, natürlich ganz in der Weise, wie sie geschrieben sind, sowie die Triolen-Passagen mit erstaunlicher Sicherheit und Reinheit ausgeführt, allein im Uebrigen fehlt es Frl. Patti doch an der erforderlichen Stimmfülle, um dem dramatischen Ausdrucke dieser Arie vollkommen gerecht werden zu können. Im Ganzen genommen halten wir unsere Ansicht fest, dass Frl. Patti, ungeachtet gewisser nicht zu läugnender Mängel, in Bezug auf vollständig correcte Schule dennoch in ihrer Art ein wahres Phänomen ist, indem sie neben jenen Mängeln wieder natürliche und angebildete, zum Theil ihr ganz eigenthümliche Vorzüge besitzt, die ihr unbedingt in der Reihe der grössten Gesangsvirtuosinnen eine hervorragende Stelle anweisen.

Herr Jaell spielte den ersten Satz des Es-dur Concertes von Beethoven mit vielem Feuer und mit tadelloser Technik, und sowohl die kräftigen als die zarten Stellen fanden in ihm einen geist- und geschmackvollen Interpreten. Der lebhafteste Beifall und einstimmiger Hervorruf ward ihm zu Theil, ersterer in noch erhöhtem Grade im 2. Theile des Concertes nach dem Vortrage seiner Transcriptionen über „*Home, sweet home*“ und über den Pilgerchor aus „Tannhäuser.“ Stürmisch hervorgerufen, spielte er noch eine Transcription über den Schattentanz aus „Dinorah.“

Das höchste, unbedingteste Lob, die Palme des Abends, gebührte unstreitig Herrn Laub für seinen unvergleichlich schönen Vortrag des Mendelssohn'schen Violinconcerts. Sollen wir dem kühnen und doch so sichern Fluge seines Bogens im ersten Theile, dem seelenvollen, wahrhaft ergreifenden Vortrage des Adagio's oder der unendlichen Grazie und Leichtigkeit seines Spieles im Finale den Vorzug geben? Keinem von allen; denn nur diese Vorzüge vereint vermochten uns ein so durch und durch geistvolles, in sich abgerundetes und über alle Kritik erhabenes Tonbild hinzuzaubern. Wir können uns unmöglich eine vollendetere Ausführung dieses herrlichen Werkes denken, und was Laub's Ton anbetrifft, so mag man sich denselben vielleicht noch etwas dicker, voluminöser wünschen können, aber schöner, edler gewiss nicht. Das Publikum hat auch recht gut gefühlt, dass es einen rechten und ächten Meister vor sich hatte, denn es äusserte seinen Beifall in einer so enthusiastischen Weise, wie wir es kaum je in einem Concerte thun sahen, und rief ihn zweimal hervor; ebenso auch nach dem meisterhaften Vortrage der Othello-Fantasie von Ernst, mit ihren ungeheuren technischen Schwierigkeiten, die Laub wirklich spielend und mit unfehlbarer Sicherheit und bewundernswerther Reinheit überwand.

Was den Violoncellisten Herrn Kellermann betrifft, der, beiläufig gesagt, abermals ein Adagio von Mozart ankündigte und dafür die „Rose“ von Spohr spielte, so finden wir uns nicht veranlasst, unserm bereits abgegebenen Urtheile etwas beizufügen oder von demselben etwas zurückzunehmen. Herr Kellermann liegt übrigens an einer schlagflussartigen Lähmung der ganzen linken Seite darnieder und ist sein Zustand leider ein sehr bedenklicher. Schliesslich müssen wir noch dem Orchester unsere Anerkennung für die schwungvolle Executirung der Ouvertüre zur „Stummen“ und für die präcise Begleitung der Concerte von Beethoven und Mendelssohn aussprechen.

— r.

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a/M.

9. Februar.

Geehrter Herr Redacteur! Wenn ich Ihnen heute nicht gleich über das musikalische Ereigniss des Tages, über Carlotta Patti, berichte, so geschieht das, weil Sie selbst diese allerhöchste Naturmerkwürdigkeit gehört haben und in der mir heute zugekommenen Nummer Ihrer Musikzeitung über diesen singenden Diamant, wie ihn ihr Impressario Hr. Ullmann zu nennen beliebt, bereits einen Artikel bringen. Die Leser aller deutschen Zeitungen — die musikalischen mit inbegriffen — haben aber in der letzten Zeit so gewaltig viel über dies Wunder lesen müssen, dass ich die Geduld der Ihrigen nicht auch in Anspruch nehmen möchte und darum lieber mich zu etwas Solidem wende und zwar zu unsern hiesigen Museums - Concerten, über deren erstes Drittel ich bis jetzt Ihnen nur berichtet habe.

Das fünfte Museums - Concert, das Freitag den 4. Dezember stattfand, wurde mit einer Sinfonie, C-dur (Nr. 2), von Rob. Schumann eröffnet. Erst in jüngster Zeit fängt Schumann an, hier zur Geltung zu kommen und nach Verdienst gewürdigt zu werden. Man brachte zwar auch früher im Museum fast jedes Jahr ein grösseres Werk von ihm, dessen Ausführung aber man anmerkte, wie lästig und unlieb Schumann den Musikern war; er erforderte freilich mehr Studium und Sorgfalt, als man beim Herabspielen einer Beethoven'schen oder Mozart'schen Sinfonie nöthig hatte. Die spielten sich ja von selbst! Natürlich blieb die rechte Wirkung aus; das Publikum schob die Ursache des Missfallens auf das Werk und so blieb Schumann immer nur der Geduldete. Während er für den grössten Theil der musikalischen Welt bereits als eines der bedeutendsten Talente der neueren Zeit galt, erlaubte man ihm hier in Frankfurt kaum zu existiren; und wenn's gegangen wäre, so hätten manche Leute ihn ganz verläugnet. Es ist ein unbestreitbares Verdienst des jetzigen Leiters der Museums-Concerte, Hrn. Director Müller, dass dem jetzt anders geworden ist. So weit man dies aus den Leistungen des Orchesters entnehmen kann, stellt er sich den aufzuführenden Werken der Componisten mit der richtigen Objectivität gegenüber und lässt Allen gleiche Sorgfalt und Mühe zu Theil werden. Wenn die That nicht immer dem Willen entspricht, so ist die Ursache wenigstens eben so oft ausser als in ihm selbst zu suchen. Auch die Ausführung der oben erwähnten Sinfonie, eine der geistreichsten und originellsten Schöpfungen Schumann's, liess Manches zu wünschen übrig; es fehlte hie und da der rechte geistige Ausdruck, man war zu sehr noch mit dem Materiellen beschäftigt, verschiedene Einsätze, Wechsel der Tempis kamen nicht entschieden genug zu Gehör; trotz alledem war die Aufführung der Art, dass sie eine bei weitem wärmere Aufnahme verdient hätte, als ihr zu Theil wurde. Der Grund hiervon ist zum grössten Theil darin zu suchen, dass die Sinfonie — kaum zu glauben, aber wahr — für hier neu war. Unser Publikum ist aber darin, wie fast jedes andere: grossen neuen Erscheinungen gegenüber traut es sich kein Urtheil zu und darum hat es auch keines. Wo sollte auch Vertrauen herkommen, wo das Misstrauen so lange Jahre genährt worden ist, zum Theil noch genährt wird? Am meisten schlugen die zwei mittleren Sätze durch. Es wäre freilich auch schwer, dem keck und frisch sprudelnden Leben des Scherzo, wie dem tiefen, sinnigen Ausdruck des Andante's zu widerstehen! — Als zweites Orchesterstück kam in feuriger, schwungvoller Ausführung Weber's Euryanthe-Ouvertüre zu Gehör. — Frl. Hauffe aus Leipzig, die bereits in der vorigen Saison die vollsten Sympathien des hiesigen Publihums sich erworben hatte, trug unter grossem Beifall Beethoven's Es - dur - Concert und Mendelssohn's *Variations sérieuses* vor. Die Wahl dieser Stücke deutet schon darauf hin, wo der Schwerpunkt ihres Spieles zu suchen ist: nicht durch äusserliche Effekte blendend, sucht sie durch geistiges Auffassen und Beleben zu wirken und gelingt ihr dies auch stets vermöge ihres soliden und technisch durchbildeten Spieles. — Für die Gesangsvorträge hatte man Frl. Georgine Schubert aus Dresden gewonnen. Früher am hiesigen Theater engagirt, war ihr die alte Theilnahme erhalten geblieben und sprach sich wiederholt und lebhaft bei ihren Vorträgen aus, obwohl die Auswahl derselben nicht gerade glücklich zu nennen war. Isouard's Arie „Nein, ich singe nicht!‘ passt mehr auf die Bühne, als in den Concertsaal und klingt doch zu sehr Rococco. Von den drei Liedern aber: „Lieb Kindlein, gute Nacht!“ von Taubert, „Haidenröslein“ von Schubert und „Er ist gekommen“ von R. Franz, war leider keines geeignet, das Talent der Sängerin in günstigem Lichte zu zeigen und dadurch das Interesse des Auditoriums zu erwecken.

Bei weitem besser gelang dies im folgenden sechsten Museums-Concert Herrn Dr. Gunz aus Hannover mit seinen Liedern: „Frühlingstraum“ von Schubert und „Wanderlied“ von Mendelssohn. Der Beifall, der ihm für den innigen und verständigen Vortrag derselben zu Theil ward, veranlasste ihn, noch ein ziemlich unbedeutendes, bloss auf die Virtuosität des Sängers sich stützendes Lied auf die Worte: „Nach Sevilla, nach Sevilla“ &c. und als auch damit das Publikum sich nicht zufrieden geben wollte, noch ein Bruchstück der sogenannten Erinnerungsscene aus der

„weissen Dame“ zuzugeben. Unter andern Verhältnissen wäre freilich diese Wahl auch nicht glücklich zu nennen gewesen: ein Theil unseres Publikums aber, namentlich der tonangebende, hat seine Lieblinge, die spielen oder singen können, was sie wollen, es ist und bleibt doch schön; zu diesen Bevorzugten gehört Hr. Dr. Gunz, der übrigens mit dieser Beliebtheit keinen Missbrauch treibt. Vorher hatte er eine Romanze aus der Oper „Lalla Roukh“ von Felicien David und eine Concertarie von Mozart: „*Misero! O sogno, o son desto*“ gesungen. Die erstere sang er in französischer Sprache, die zweite in italienischer, wodurch der Inhalt des Textes für die meisten Zuhörer unverständlich blieb; nichtsdestoweniger wusste er durch pikanten Vortrag der ersteren, die in kleinem Rahmen die eigenthümlichen Vorzüge ihres Verfassers zur Geltung bringt, sowie durch warme Empfindung in dem der an und für sich unbedeutenden Mozart'schen sein Publikum auf das Lebhafteste zu animiren. — Eine Glanzleistung dieses Abends war die von Hrn. Vieuxtemps im Vortrage des Beethoven'schen grossen Concertes für die Violine. Er war der Erste, der im Jahr 1834, damals 14 Jahre alt, dies Concert in Wien spielte, und wie durch die Schröder-Devrient Beethoven's „Fidelio“ eigentlich erst recht zur allgemeinen Anerkennung kam, so durch Vieuxtemps dies Concert, an das sich bis dahin die damaligen Violinisten nicht hatten wagen wollen. Für seine eminente Leistung, in welcher er die ganze Meisterschaft seines Spieles entfaltete, dankte ihm das Auditorium mit den wärmsten Zeichen des Beifalls. Weniger gelang es ihm, das Interesse für eine eigene neue Composition: „*Duo brillant*“ für Violine und Violoncell mit Orchester-Begleitung zu erwecken, so trefflich auch, wie nicht anders zu erwarten, die Solostimmen von ihm selbst und Hrn. H. Brinckmann ausgeführt wurden. Vieuxtemps hat offenbar zu viel Gewicht auf die Begleitung des Orchesters gelegt und dadurch das Concertstück als solches um seine Wirkungen gebracht. Es ist zu wünschen, dass er diesen Missstand, dem vielleicht mit einigen kleinen Aenderungen abgeholfen werden kann, beseitigt und zwar um so mehr, als die Composition eine höchst ehrenwerthe und treffliche ist. — Von grösseren Orchesterwerken brachte dies Concert eine Sinfonie Mozart's in Es-dur und Mendelssohn's Ouvertüre zum Mährchen von der schönen Melusine. Die Ausführung liess in Hinsicht der Stimmung des Orchesters an einigen Stellen zu wünschen übrig; die der Ouvertüre war im Zusammenspiel sehr präcis und feurig, was um so mehr Anerkennung verdient, als sie in dieser Beziehung zu den schwierigsten Werken Mendelssohn's gehört.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Wien.

7. Februar.

Am 4. Februar kam endlich die langerwartete neue Oper von Jacob Offenbach: „die Rheinnixe“ zur ersten Aufführung. Die Aufnahme der Oper von Seite des Publikums war eine getheilte; die Erwartungen, die man sich vom erprobten Talente des Componisten gemacht, wurden nur theilweise befriedigt, und es gab sich eine unheimliche Stimmung kund, über welche dessen Freunde nur mit Anstrengung Herr zu werden vermochten. Nachdem wir unsere Ansicht über den Erfolg dieser Oper, welchen die meisten Referate hiesiger Zeitungen als einen „sehr günstigen“ bezeichnen, angeführt, wollen wir versuchen, eine Skizze der Handlung — so viel uns davon klar geworden — zu geben.

Hedwig, „Besitzerin eines Sicking'schen Pachthofes am Rheine“ hat eine Tochter, die von einer solchen Leidenschaft zum Singen besessen ist, dass dadurch ihrer Gesundheit und ihrem Leben ernstliche Gefahr droht. Diese Leidenschaft macht der Mutter um so grössere Sorgen, als einer (wahrscheinlich nur im Kopfe des französischen Librettodichters existirenden) Sage zufolge alle Mädchen, welche in Folge des übermässigen Singens sterben, in Rheinnixen verwandelt werden.

Diese Rheinnixen nun haben, wie uns Armgard — so heisst Hedwigs Tochter — in ihren Couplets belehrt, die Eigenschaft der Sirenen:

Alle, die vorüberziehen
Lockt ihr seltsames Lied,
Besser doch ist's, sie zu fliehen,
Todt ist, wer sie sieht.

Beim Beginn des ersten Aktes sind die Bewohner des Dorfes gerade mit dem Ernteteste beschäftigt, da kommt eine Schaar pfälzischer Landsknechte, wüster Gesellen, störend dazwischen. Hedwig und Armgard wollen sich flüchten, werden aber aufgehalten und zurückgebracht. Conrad von Wenkheim und Franz Baldung, die Anführer der Landsknechte, zwingen nun Armgard zu singen und wieder zu singen — vergeblich wendet sich Letztere an Franz, in welchem sie ihren früheren Geliebten erkennt, um Gnade; Franz hat in Folge einer Kopfwunde den Verstand verloren und kann sich seiner Armgard nicht erinnern. — Endlich sinkt diese leblos zu Boden.

Der zweite Akt versammelt die ganze Gesellschaft beim „Elfenstein.“ Die Landsknechte müssen diesen Ort passiren, um ihren Auftrag, die „Ebernburg“ zu zerstören, zu vollziehen. Armgard, die nur scheintodt war, kommt dahin, um ihren geliebten Franz vor den Lockungen der Rheinnixen zu bewahren, Hedwig, um ihre todtgeglaubte Tochter unter diesen zu suchen.

Die Rheinnixen selbst erscheinen tanzend und singend, ohne dass jedoch den mit ihnen in nächste Berührung kommenden Personen irgend ein Nachtheil entstünde; dagegen scheint der beabsichtigte Ueberfall der Ebernburg durch ihre Intervention zu missglücken, denn im dritten Acte sind die Soldaten noch immer mit den Vorbereitungen zum Sturme beschäftigt.

Hedwig hat aber endlich entdeckt, dass Conrad der Vater ihrer Tochter Armgard ist; durch die Mittheilung dieses Geheimnisses werden die zärtlichen Vatergefühle im Herzen des Landsknechtsführers so heftig, dass er beschliesst, sich von seinen Söldnern zu trennen. Allein diese stürmen heran um ihn zu zwingen, den Sturm auf die Ebernburg zu unternehmen, er muss der Uebermacht weichen — da ertönt der Gesang der Nixen, die Landsknechte werden von diesem angelockt, stürzen in den Abgrund, wo sie elend zu Grunde gehen, während die Uebrigen, gerettet, mit folgenden Worten die Oper beschliessen:

„Du liebes Land, du schönes Land,
Du schönes, grosses, deutsches Vaterland!“

Dass Franz zum Schlusse der Oper seinen Verstand wiederfindet und Armgard wiedererkennt, ist zu einem glücklichen Ausgange nothwendig.

Dass an einem so widersinnigen Sujet die Bemühungen auch eines bedeutenderen Talentes, als wir Hrn. Offenbach für die romantische Oper zutrauen, scheitern würden, sind wir vollkommen überzeugt.

Wenn wir nun die Musik der Oper betrachten, so finden wir allerdings einige gefällige und melodiöse Musikstücke, z. B. Armgards Erzählung von den Elfen, Conrads Trinklied und Armgards Vaterlandslied im ersten Akte; den Elfenchor, den von den Rheinnixen getanzten Walzer und Conrads Lied im zweiten Acte. Der dritte Act enthält gar nichts musikalisch Bemerkenswerthes. Diese Musikstücke bewegen sich alle im $^6/_8$ und $^3/_4$ Tacte und sind coupletenartiger Natur. Alle übrigen Nummern, welche einen grossartigeren Aufschwung des Componisten, einen musikalischen Ernst erfordern würden, verlieren sich in Unklarheit, Breite und in einer Manier, wie sie in den späteren Werken Halevy's und Meyerbeer's anklingt, wo deren Erfindungsquelle bereits durch Reflexion getrübt erscheint. Vollkommen trostlos sind die recitativischen Sätze, welche durch ihre Zerrissenheit, ihr gezwungenes Wesen und noch dazu durch die schlechte Declamation wahrhaft widerlich werden.

Der Versuch des Hrn. Offenbach aus seinem bisherigen Genre mit einem grösseren dramatischen Werke herauszutreten und der deutschen Romantik eine Concession zu machen, ist unserer Ansicht nach nicht gelungen. Ob ihm das Talent innewohnt, eine grössere komische Oper, die sich nicht ganz auf dem Niveau der modernsten französischen Richtung hielte, mit Erfolg zu produciren, wollen wir nicht untersuchen, sondern den Versuch abwarten. Dass die Rheinnixen mit ihrem unsinnigen Buche und zweifelhaften Erfolge bei den deutschen Theatern willkommene Aufnahme finden werden, möchten wir bezweifeln.

Die hiesige Aufführung war eine vortreffliche. Die HH. Beck, Ander und Mayerhofer und die Frln. Wildauer und Destinn verfehlten nicht die wenigen Musikstücke zur Geltung zu bringen, bei welchen überhaupt die Möglichkeit eines Erfolges vorhanden

war. Dasselbe müssen wir von Chor und Orchester unter Herrn Dessoff's Leitung anerkennend bemerken.

Als Curiosität bei der Ausstattung müssen wir noch anführen, dass man einen Wasserfall, ähnlich dem Rheinfalle bei Schaffhausen in die Nähe von Bingen versetzt hat.

Nachrichten.

Mainz, den 8. Februar. Gestern fand endlich die erste Wiederholung der Oper „Rositta" von R. Genée statt, nachdem dieselbe viermal angekündigt und jedesmal wegen Unpässlichkeit Dieses oder Jener wieder abgesagt worden war. Auch diesmal war der über Genée's Oper waltende Unstern noch nicht ganz beseitigt, denn Frl. Kreutzer, die Trägerin der Titelrolle, hatte mit einer bedeutenden Heiserkeit zu kämpfen, welche sie sehr an der Entfaltung ihrer schönen Stimmmittel hinderte. Dagegen war es ein Gewinn für die Oper, dass diesmal Hr. Rafalsky anstatt des Hrn. Müller die Bufforolle des alten Gärtners übernommen hatte, und seine grosse Arie zur vollständigsten Geltung brachte. Das Publikum spendete reichlichen Beifall, und es steht zu hoffen, dass wir in dieser Saison noch mehrere Wiederholungen der „Rositta" erleben werden. Am Hoftheater in Schwerin wird „Rositta" bei Gelegenheit der Vermählung des Grossherzogs als Festoper gegeben werden. Demnächst wird Gustav Schmidt's „La Réole" zum ersten Male hier zur Aufführung kommen.

Dresden, 3. Febr. In einer Saison, die sehr reich an guten Concerten ist, besonders an trefflichen Pianospielern, von denen ich hauptsächlich Hans von Bülow und Ingeborg von Bronsart als ganz unvergesslich erwähne, muss ich Ihnen einige Worte berichten über einen Kunstgenuss, der gestern alle Musikfreunde entzückte. Wir hörten hier zum erstenmale den rühmlichst bekannten Harfenvirtuosen Charles Oberthür aus London. Er vereinigt in seinem Spiel die seltenste Bravour mit sinnig zartem Gefühl, er beherrscht unbedingt das schöne, poetische Instrument der Pedalharfe, welcher er zauberische Klänge zu entlocken weiss. Seine Compositionen sind mannigfaltig und wirkungsvoll, seine Ausführung vollendet und seine Kraft unermüdlich; mit jedem Stück, was er vortrug, wuchs der Beifall der zahlreichen Zuhörer. Oberthür trug zuerst ein grosses Trio mit Violine und Violoncell vor, worin Feuer und Kraft, tiefes Gefühl und geniale Laune herrschten; dann trug er zwei brillante Solo's vor: „Méditation" und „Cascade". Frl. Elvira Behrens, Concertsängerin aus London sang mit voller, wohlthönender Stimme und edlem Styl die jetzt so lange nicht gehörte liebliche Arie von Rossini: „*di tanti palpiti*" aus der Oper „Tancred", dann eine wenig bekannte, tief empfundene „*Serenade berceuse*" von Gounod mit Piano- und Violoncellbegleitung, und zuletzt zwei reizende Lieder: „Lockungen" von Dessauer und „Farfalla" von Schira Nun hatten wir aber noch zwei liebliche und originelle Solo's von Oberthür, „Bonnie Scotland" und das „Elfenmärchen", seine neueste Composition, und zuletzt als wahre Krone des Ganzen das feurige, hinreissende grosse Duo mit Piano auf Melodien aus der Oper: „die Hugenotten", componirt von Oberthür und vorgetragen von ihm und Herrn von Brauck, einen trefflichen Pianisten. Der Eindruck, den diese Soirée auf alle Musikfreunde machte, war sehr günstig, und es bleibt uns nur der Wunsch, dass der seltene Künstler bald wieder Deutschland besuche.

*** Zur Berichtigung der in unserer letzten Nummer enthaltenen Notiz theilen wir mit, dass Herr Capellmeister Gustav Schmidt die ihm vom Director Wirsing angebotene Stelle eines Capellmeisters am k. Landestheater in Prag nicht angenommen hat.

*** Ernst Pauer hat in Frankfurt, Mannheim und Cöln mit ungetheiltem Beifall concertirt.

*** Capellmeister Hermann Levi von Rotterdam ist am Hoftheater in Carlsruhe engagirt worden.

*** Der Kaiser von Oesterreich hat den Componisten J. Offenbach in Audienz empfangen, und die Widmung der Oper: „die Rheinnixe" angenommen.

*** Der englische Tenorist Sims Reeves, der bedeutendste Concertsänger Londons soll im nächsten Winter in Wien concertiren.

*** Charles de Bériot befindet sich gegenwärtig auf den Hyerischen Inseln, wohin ihn die Aerzte zur Wiederherstellung seiner geschwächten Gesundheit geschickt haben.

*** Der Director der beiden Theater in Bordeaux, Hr. Biche-Latour hat fallirt, und sitzt im Gefängniss. Die Mitglieder des Theaters haben sich unter der Direction des Orchesterchefs, Hrn. Mézeray vereinigt, und spielen auf eigene Gefahr fort. Für die nächste Saison ist Hr. Bernard, gegenwärtig Director des Strassburger Theaters, zur Leitung der Theater in Bordeaux berufen.

*** Das 15. Gewandhausconcert in Leipzig brachte: B-dur Sinfonie von Haydn; Concertstück für Pianoforte von Weber, vorgetragen von Wilhelm Treiber aus Graz; Ouvertüre zur Oper „Dionys" (unvollendet) von Norbert Burgmüller (zum ersten Male); Rondo in Es-dur von Mendelssohn, vorgetr. von W. Treiber; B-dur Sinfonie (Nr. 1) von R. Schumann.

*** In Lyon sollen zwei neue Theater errichtet werden.

*** Frau Fabbri-Mulder vom Wiener Hoftheater hat einen neuen Engagements-Contract mit der Direction des Stadtheaters in Frankfurt a. M. abgeschlossen.

*** In Hamburg ist kürzlich Felix Brahms, ein jüngerer Bruder des bekannten Johannes Brahms als Pianist aufgetreten.

*** Der Director der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Johann Krall erhielt in Anerkennung seiner Verdienste um die Kirchenmusik vom Papste den Gregororden.

*** In Hannover veranstaltete das Joachim'sche Quartett im Verein mit Hrn. Capellmeister Scholz einen zweiten Cyklus von Kammermusikabenden, deren erster (am 11. Januar) Mozart's D-dur Quartett, Schuberts Klavier-Trio in B und Beethovens C-moll Quartett brachte.

*** Die bekannte Violinvirtuosin Frl. Neruda ist in Brünn mit dem schwedischen Hofkapellmeister Lud. Normann getraut worden, und ist bereits mit ihrem Manne nach Stockholm abgereist.

*** Adolph Schlösser in London hat soeben eine einactige Oper vollendet, die den Titel hat: „*The Man at Arms*"; sie enthält zwölf Nummern.

*** Der Musikdirector C. F. Weitzmann hat vom Fürsten von Hohenzollern-Hechingen den Hohenzollern-Hechingen'schen Hausorden erhalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 8.** 22. Februar 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ueber die Pflege der Oratorienmusik in Böhmen im XVIII. Jahrhundert.

Ein Beitrag zur Musikgeschichte von **Em. A. Melis.**

(Fortsetzung und Schluss.)

Die Oratorien deutscher Tonsetzer, theils in lateinischer, theils in italienischer oder deutscher Sprache kamen erst viel später nach Prag. Eines der ersten, dem wir hier begegnen, war das Oratorium „*Poenitentia secundo post naufragium tabula*“ vom Mainzer Capellmeister Michael Brennich, das im J. 1735 in der Salvatorskirche aufgeführt worden ist. Darauf folgten die Oratorien von Jos. Neustatt (1744), vom Würzburger Kapellmeister Wasmuth (1747), vom Wiener Tonsetzer Stephan von Hasse (1754) etc.

Die öftere Aufführung von Oratorien in den Kirchen Prags konnte auf die einheimischen Componisten nicht ohne Wirkung bleiben. Den ersten Versuch in diesem Fach machte Anton Schling, Hofmusiker bei Wenzel Grafen von Monzico, zugleich Chordirector bei den Barnabiterinnen in Prag. Sein erstes Oratorium: „*Filius prodigus*“ (der verlorene Sohn) ist im J. 1739 zum erstenmale in der Kirche bei den Barnabiterinnen und im Jahre 1744 in jener der barmherzigen Brüder in Prag zur Aufführung gelangt und ergab ein günstiges Resultat.

Eine staunenswerthe Productionsfähigkeit in kirchlichen Compositionen im Allgemeinen und in Oratorien insbesondere entwickelte Johann Oelschlegel, Schling's Schüler und Chordirector am Strahow, der in den Jahren 1756 bis 1761 fünf Oratorien in in der Kirche von Strahow aufgeführt hat, von denen das Oratorium „*Invientia et pietas bonam causam agens*“ bei Jakob Schweighofer in Prag im Jahre 1760 im Druck erschien. Eine der ersten Stellen in dieser Beziehung nimmt unstreitig der berühmte Contrapunktist Fr. Johann Habermann ein, der sich auf seiner Reise durch Italien mit dem italienischen Tonsatz vertraut gemacht und sich nachher in seinem Vaterlande niedergelassen hatte. Im J. 1749 schrieb er das grosse Oratorium „*Conversio peccatoris*“, welches in der Jakobskirche, von grossem Erfolge begleitet, aufgeführt wurde. Als Chorregent in der Maltheserkirche componirte er ebenfalls ein grosses Oratorium „*Deodatus a Gazzone*“, welches er daselbst im Jahre 1754 mit grossem Beifall aufführte. Der damalige, den Oratorien besonders günstige Zeitgeist hat auch den gründlichen Organisten in der Servitenkirche, Felix Benda, der zur Ausbildung und Vervollkommnung des Contrapunktisten Seger sehr viel beitrug, zur Composition solcher Werke aufgemuntert, und seine Oratorien „Die beschuldigte Unschuld, oder der Welterlöser“ im J. 1760 und „Die schmerzvolle Mutter Gottes Maria“ im Jahre 1761 liefern ein offenes Zeugniss von dessen allseitigen contrapunktischen Kenntnissen. Auch Anton Friedrich Fiebich, Neffe des unvergesslichen Seger, versuchte sich in diesem Genre. Sein Oratorium „*Ave Maria, fasciculus myrrhae dilectus meus*“, welches das Prager Publikum am 21. April 1764 in der St. Michaelskirche vernahm, gibt ein offenbares Zeugniss seiner Abstammung aus der Schule Segers. Auch der Werke eines der berühmtesten böhmischen Tondichter in diesem Jahrhunderte sind wir verpflichtet, hier Erwähnung zu thun, nämlich der Oratorien des Johann Ant. Kozeluh, aus Wolmaren gebürtig. In der Musik bei Seger ausgebildet, hatte er später zwei seiner Landsleute, Gassmann und Gluck zu Lehrern, wurde von diesen in die Geheimnisse der Tonkunst eingeweiht und endlich Chordirektor bei Kreuzherrn, wo er im J. 1777, unterstützt von einem zahlreichen Orchester, sein Oratorium „*Givas re di Giuda*“ am Charfreitage aufführte. Ausserdem componirte Kozeluh noch ein Oratorium, „der Tod Abels“, welches das beste Zeugniss von seinem bedeutenden musikalischen Talente abgibt. Zuletzt dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, dass auch Leopold Kozeluh, in der Musik von seinem Onkel Johann ausgebildet, mit einem bedeutenden Werke dieses Genre zur Bereicherung der Literatur des Oratoriums in Böhmen beigetragen hat. Er schrieb zwar nur ein Oratorium: „*Mose in Egitto*“ im J. 1787, aber es war ein tüchtiges Werk. Dieses Oratorium ist vom Musikkünstlerverein zur Unterstützung von Wittwen und Waisen bis zum Jahre 1815 viermal aufgeführt worden und hiemit gewiss die Beliebtheit dieses Werkes sattsam dargethan.

Oratorien sind nicht nur in Prag, sondern auch in anderen grösseren Städten Böhmens aufgeführt worden. So ist im J. 1736 in Leitmeritz in der Piaristenkirche das grosse Oratorium „*Via regia sancti crucis*“ mit einem glänzenden Erfolge zur Aufführung gebracht worden, und dem ausgezeichneten Instrumentalisten Franz Wenz. von Trautmannsdorf gebührt das Verdienst der Aufführung dieses Oratoriums.

Wie aus Allem erhellt, ist im nachbarlichen Mähren damals die Liebe zu dieser Musikgattung noch nicht erwacht; denn soviel uns bekannt, ist nur selten in Brünn oder Ollmütz ein Oratorium aufgeführt worden. Im J. 1736 hörte Brünn in der Jakobskirche das Oratorium „*Sancta Helena*“ von Caldara, und im J. 1731 ist in Ollmütz das Oratorium „*Contemplatio de passione domine nostri Jesu Christi*“ aufgeführt und im J. 1731 wiederholt worden. Nähere Daten fehlen uns; allein wir geben uns der Hoffnung hin, dass von Brünn aus die Pflege des Oratoriums in Mähren näher besprochen werden wird.

In den verschiedenen Prager Kirchen fanden in den Jahren 1715 bis 1781, 31 Oratorienaufführungen statt; es waren dies Oratorien von Caldara, G. Stölzel, Lotti, Leo, Mich. Brennich, Const. Roti, Jos. Persille, Umstatt, Wasmuth, San Martino, Cesarini, Fr. J. Habermann, Ig. Pintus, Conti, Hasse, Fiebiger, Ant. Fried. Fiebich, J. Oelschlegel, Jos. A. Schling und Stephan.

Aus diesem Verzeichniss von Oratoriencomponisten ersieht man, dass im 18. Jahrhunderte kein einziges Oratorium von Händel in Prag zur Aufführung kam, obwohl dessen Werke schon seit 1725 in England mit dem grössten Beifall aufgeführt wurden.

Nach unserem Erachten lag die Ursache darin, dass Händel seine Oratorien mit englischem Texte schrieb, welcher erst hätte übersetzt werden müssen, während Oratorien mit italienischen und

lateinischen Texten, ohne eine Uebersetzung nöthig zu haben, im Original ausgeführt wurden, da diese beiden Sprachen in Böhmen damals florirten. Erst im J. 1803, als die „Tonkünstler-Societät" gegründet wurde, fing diese an Händels Oratorien auszuführen, und dass in Prag von nun an die besten Werke der berühmtesten Meister zu Gehör gebracht wurden, verdankt man nur allein diesem verdienstvollen Vereine, der in dieser Hinsicht stets das trefflichste leistet. D — d

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a/M.

9. Februar.

(Fortsetzung.)

Das siebente Museumsconcert wurde mit R. Schumanns Ouvertüre zur Oper „Genoveva" eröffnet. Ohne die Oper selbst zu kennen, kann man, da dem Textbuch derselben jedenfalls die allbekannte Sage zu Grunde liegt, behaupten, dass die Ouvertüre die ihr zukommenden Bedingungen erfüllt. Sie giebt in Tönen ein Bild von Allem, was als Quintessenz der Erzählung Jedem im Gedächtniss bleiben muss, der es verstanden hat, die Poesie derselben zu erfassen und zu begreifen. Ich wüsste übrigens wenig Werke Schumann's, in denen er dem realistischen Moment so viel Recht neben dem tiefinnigen, poetischen, wie es in seiner Natur lag, eingeräumt hätte. Die Wiedergabe der Ouvertüre von Seiten des Orchesters war sehr gelungen; namentlich traten die Gegensätze des träumerischen Schmerzes und des Leidens mit dem frischen Waldleben recht entschieden und glücklich hervor. — Frl. v. Edelsberg aus München sang hierauf eine Arie aus „*Cosi fan tutte*." Mit einer herrlichen Altstimme, der an Fülle und edlem Klange wenige gleichkommen mögen, verbindet die Sängerin eine gute Schule und Geschmack. Und doch wollte es ihr nicht gelingen, eine bedeutende, nachhaltige Wirkung zu erzielen. Einen Theil der Schuld davon trägt ihre undeutliche Textaussprache, die das Verständniss dessen, was sie singt, für ein ungeübtes Ohr geradezu unmöglich macht; einen bei weitem grösseren aber die Kälte, von der alle ihre Vorträge angehaucht sind. Während das Ohr volle Befriedigung findet, bleibt das Herz unberührt; dieses gibt aber zuletzt doch das entscheidende Moment ab. Es machten sich diese Mängel weniger in der oben genannten Arie geltend, die an und für sich mehr dem virtuosenhaften Elemente Rechnung trägt, als in dem Vortrag von Liedern von Schumann und Franz Lachner. Lieder sind kleine Bilder mit scharf abgegrenzten Conturen in engem Rahmen; um sie zu würdigen und um von ihnen erfasst zu werden, muss der Zuhörer in die nöthige Stimmung hineingesungen werden. Dies ist aber nur dann möglich, wenn er den Sinn der Worte versteht und wenn ein inniges geistiges Erfassen von Seiten des Singenden selbst ihn anregt und begeistert. — Als Instrumental-Solist in diesem Concert liess sich Hr. M. Wallenstein von hier hören. Er steht, was Technik des Spiels anbelangt, auf einer sehr hohen Stufe der Virtuosität; ganz tadellos erschien in dieser Beziehung die Ausführung eines Mozart'schen Clavierconcertes in D-dur; in geistiger hingegen entsprach sie nicht dem inneren Wesen desselben. Vieles kam zu gesucht, zu unnatürlich, nicht gesund genug heraus. Die eingelegten Cadenzen waren noch dazu ganz geeignet, den besten Eindruck zu verwischen. Einen ungleich besseren Totaleindruck machte Hr. Wallenstein durch den Vortrag eines *Andante spianato* und *Polonaise* von Chopin. In der letzteren war die glänzende Bravour des Künstlers ganz am rechten Ort, und auch im ersteren traf er den schwärmerischen Ton sehr glücklich. Den Schluss dieses Concertes bildete Beethoven's *Sinfonia eroica*; die Ausführung war so trefflich gelungen, wie seit lange keine gehört worden war und verfehlte nicht, die grösste Wirkung zu machen.

Ein gleiches Lob trifft die Mendelssohn'sche Sinfonie Nr. 3 in A-moll, mit welcher das achte Museums-Concert eröffnet wurde, nicht; sie machte den Eindruck, dass ihr noch eine tüchtige Probe sehr wohl gethan hätte; namentlich im ersten Satze schienen weder Dirigent noch Dirigirte mit sich recht einig zu sein. Besser erging es in dieser Hinsicht Beethoven's „Coriolan-Ouvertüre;" es war in der Ausführung Saft und Kraft. Leider schien unser Publikum davon nicht Notiz nehmen zu wollen; das Ende war lange noch nicht da, als Männlein und Weiblein nach Mäntel, Hüten und Capuzzen griffen, und Viele, die's bequemer hatten, sich schon dem Ausgange zudrängten. Warum aber macht auch Beethoven so breite, grossartige Schlüsse? Hätte er unser Publikum gekannt, er würde es nicht gethan haben. Gewiss aber hätte er ihm auch keine Coriolan-Ouvertüre componirt; für welches andere freilich? — Publikum bleibt überall Publikum. Zuletzt kommt's nur darauf an, wer am besten Comödie spielt. — Ein vom vergangenen Jahre noch im besten Andenken stehender Gast, Hr. Cossmann, Grossherzogl. Weimarischer Kammervirtuose, suchte in diesem Concerte neue Lorbeeren zu den früheren zu pflücken. Es gelang ihm nur theilweise: seiner Meisterschaft in der Behandlung des Cellos, seinem herrlichen, vollen, weichen Ton, seinem ergreifenden, poesiereichen Vortrag wurde einstimmig die wärmste Anerkennung gezollt; an seinen Compositionen aber — es waren dies ein Concertstück und eine Fantasie über Motive aus Weber's „Euryanthe" — wollte Niemand rechtes Gefallen finden. Sie sind unklar, gesucht und leiden theilweise an dem Mangel einer geschickten Instrumentation. Von einer so reich begabten Künstlernatur, wie die Cossmann's es ist, lässt sich indess noch das Beste erwarten: er braucht ja nur natürlich sein zu wollen. Der reichste Beifall und Hervorruf wurde ihm für sein Spiel zu Theil. — Als ein neuer Gast wurde Frl. Orgeni aus Baden vorgeführt: sie sang die Briefarie aus „Don Juan" und Lieder von Schubert und Schumann. Dem Vernehmen nach ist sie eine Schülerin der Frau Viardot-Garcia. Dass Letztere Fräulein Orgeni schon jetzt in die Oeffentlichkeit hat treten lassen, muss Wunder nehmen. Die junge Dame hat eine ausgiebige, wohllautende Sopranstimme, deren Mitteltöne nur angegriffen und verschleiert klingen, und dabei in manchen Dingen eine ganz hübsche technische Fertigkeit, ist aber in ihrer Ausbildung noch lange nicht fertig. Coloraturen und Triller legten dafür Zeugniss ab. Aber auch das, was neben der Stimme singt, muss erst noch ganz anders heraustreten, bevor Frl. Orgeni Aufgaben, wie die der Mozart'schen Arie, genügen kann. Das Publikum schien freilich über das, was da war, das Fehlende zu vergessen, und überhäufte die Sängerin mit Beifallsbezeugungen. (Fortsetzung folgt.)

Aus Stuttgart.

Im Februar.

Das Jahr 1864 brachte uns von musikalischen Genüssen vor Allem im 5. Abonnement-Concerte eine Mozart-Feier, deren Programm ausser der G-moll Sinfonie und dem Requiem die B-dur Serenade für Blasinstrumente enthielt. Letzteres köstliche Stück wurde in einer Vollendung ausgeführt, wie ich's noch nie gehört habe; Jeder Einzelne der Mitwirkenden verdiente genannt zu werden, denn ein Jeder zeigte sich als Meister auf seinem Instrumente, sonst wäre diese tadellose Reinheit, dieses Entzückende fast nicht zu erreichen gewesen. — Ueber die Einzelheiten des 6. Concertes, die Beethoven'sche Ouvertüre, Op. 124, das Bach'sche Tripelconcert, die Otto Bach'sche „Hochzeitmusik" und die Abert'sche Sinfonie „Columbus" haben Sie bereits so eingehend und treffend berichtet, dass mir Nichts übrig bleibt, als mein völliges Einverständniss mit Ihren Worten hiemit auszusprechen.

Das siebente Abonnement-Concert brachte den „Paulus", der eine vortreffliche Wiedergabe erfuhr, sowohl bezüglich der Chöre und des Orchesters, als auch der Solopartien, worin sich namentlich Frau Bennewitz, Hr. Schüttky und Hr. A. Jäger auszeichneten. Von sonstigen Concerten erwähnen wir die Schubert-Feier des Singvereins, worin auf vielfaches Verlangen „der häusliche Krieg" wiederholt wurde, welcher schon das erstemal einen überraschenden Erfolg erzielt hatte. Der Schwerpunkt des Werkes liegt in den Chören und Ensembles, die von seltener Kraft und Frische sind. Dazu wurde gegeben: der 23. Psalm für Frauenchor, ein wunderliebliches Stück; die Lieder „Am Meere" und „Aufenthalt" von Hrn. Wallenreiter mit edlem Verständniss vorgetragen, und das H-moll Rondo von Concrtmstr. M. Singer und D. Pruckner hinreissend ausgeführt. Das angekündigte Trio-Notturno musste ausfallen, da leider Concrtm. Goltermann abermals erkrankt ist. Da

nun auch Pruckner eine mehrwöchentliche Concertreise nach Paris unternommen hat, so sitzen wir mit der eigentlichen Kammermusik wieder so ziemlich auf dem Trockenen. In der letzten Aufführung des Vereins für classische Kirchenmusik kamen unter Anderem das *Misericordia* von Mozart, das „Heilig" von E. Bach, ein *Benedictus* von Hiller und der Psalm 113 von L. Stark in vollendeter Weise zu Gehör. Auch die meisterhaften Orgelvorträge der HH. Tod und Braun, Schüler E. Faisst's, verdienen rühmlichste Erwähnung.

Aus Paris.

13. Februar.

Der Carneval ist vorüber; die Pritsche des Jokus hängt am Nagel, und das tolle Treiben des Mummenschanzes ist von den Strassen und Plätzen verschwunden. Die ernste Fastenzeit hindert indessen das lebenslustige Paris nicht, die Gelegenheit zu Zerstreuungen beim Schopf zu fassen. Dass die Theater noch mehr als zu irgend einer anderen Zeit das Publikum anziehen, versteht sich von selbst; schade nur, dass diese so oft die Erwartungen des Publikums täuschen. Was unsere lyrischen Scenen betrifft, so bieten sie in diesem Augenblick sehr wenig Neues. Die grosse Oper, die seit Olims Zeiten das Ballet „*La maschera*" einstudirt, wird dasselbe erst gegen Ende dieses Monats zur Aufführung bringen; ja es ist möglich, dass es erst im März in Scene geht.

Die *Opéra comique* zieht noch immer mit Auber's „*Fiancée du roi de Garbe*" das Publikum an; doch wenn einmal die Neugierde verschwunden, wird auch dieses Werk vom Repertoir verschwinden und schwerlich wieder auf dasselbe gelangen. Die dreiactige Oper von Aimé Maillard, „*Lara*" wird in dem eben genannten Theater gegen Anfang künftigen Monats zur Darstellung gelangen.

Adeline Patti macht im italienischen Theater noch immer Furore. Dieses Theater führt seinen Besuchern eine Menge Gäste vor, von denen jedoch sehr Wenige sich Lorbeeren erringen. Vor einigen Tagen sind dort die beiden Schwestern Carlotta und Barbara Marchisio in Rossini's „Semiramis" aufgetreten. Dem Pariser Publikum sind diese Künstlerinnen noch in lebhafter Erinnerung; sie sind nämlich vor vier Jahren in der grossen Oper und zwar in denselben Rollen aufgetreten. Sie hatten auch im *Salle Ventadour* gefallen, ohne jedoch Enthusiasmus zu erregen. Carlotta spricht mehr an als Barbara. Im Ganzen genommen sind die Vorstellungen im italienischen Theater mittelmässig. Die Stücke sind alt und die Stimmen grösstentheils abgesungen. Wie ich Ihnen bereits gemeldet, wird dort nächstens Adeline Patti in Flotow's „Martha" auftreten.

Das *Théâtre lyrique* säumt immer noch, Gounod's neues Werk „*Myrielle*" aufzuführen und hat dazu seine guten Gründe. Gounod's „Faust" macht nämlich immer noch volle Häuser. Diese Oper hat im *Théâtre lyrique* schon über hundert und dreissig Vorstellungen erlebt, ohne dass die Theilnahme des Publikums erkaltet. Man glaubt indessen, dass „Myrielle" gegen Ende März zur Darstellung kommen werde.

Nachrichten.

Wien. Das „Haydn-Monument" erhält auf seinen Sockel folgende Inschrift: „Verehrer und Mitbürger des grossen Tonmeisters, des frommen Componisten, weihten ihm dieses Denkmal im Angesichte jener Kirche, aus deren Raum seine irdische Hülle zu Grabe getragen wurde." Wir wollen noch hierzu bemerken, dass mehrere hiesige Musikfreunde und Künstler sich darum beworben, die Sperr-Relationen (gerichtliche Nachlass-Aufnahme) von Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert, welche bei dem hiesigen Landesgericht deponirt sind, in legaler Abschrift zu erhalten. Zufälliger Weise haben wir Einsicht von diesen Actenstücken nehmen können, woraus hervorgeht, dass Haydn in sehr glücklichen Umständen lebte. Nebst mehreren Dutzenden von goldenen Tabatièren, grösstentheils mit Inschriften und Brillant-Chiffern geschmückt, die Haydn von seinem Gönner, dem Fürsten Esterhazy, vielen Souveränen und Cavalieren erhielt, befanden sich in dem Nachlass auch 12 goldene Medaillen, die dem grossen Tonkünstler zu Ehren geprägt wurden, dann eine Menge gold- und silbergestickter Uniformen, — Haydn war bekanntlich sehr eitler Natur — Brillantringe und Tuchnadeln und eine bedeutende Summe, gegen 100,000 fl. in österreichischen Staatspapieren. Beethoven's Nachlass ist ebenfalls nicht ganz gering: er beläuft sich nebst seiner Bibliothek, Musikalien etc. etc. auf ca. 10,000 fl. Sehr bescheiden ist dagegen Mozart's Nachlass. Fast ärmlich jener Franz Schubert's, der nicht einmal die erforderliche Leibwäsche besass: vier Hemden, vier Sacktücher, sechs Paar Strümpfe und einen completten Anzug. Noten im Werth von 10 fl. 54 kr. C. M! B. M.-Z.

Leyden. Unsere akademischen Concerte haben begonnen und uns manchen schätzenswerthen Gast zugeführt. Von in Holland lebenden Künstlern hörten wir die Brüder De Lange (Piano und Cello), welche sich in ihren Vorträgen als zwei sehr beachtenswerthe Künstler bewährten, denen man eine schöne Zukunft vorhersagen kann; ferner trat auf Concertmeister Rappoldi aus Rotterdam, welcher stürmisch empfangen und im Laufe des Abends durch die glänzendsten Ehren ausgezeichnet wurde, welche man wohlverdient nennen kann, da dieser Künstler das Technische und Geistige der von ihm vorgetragenen Piecen (Concert von Mendelssohn und Romanze von Beethoven) zur schönsten Geltung brachte. Ausser diesen Solovorträgen wurden durch unser Orchester ausgeführt: Sinfonie von Mendelssohn in C-moll, Sinfonie in F-dur von Beethoven, „Hamlet"-Ouvertüre von Gade etc. — Unser Orchester unter der energischen Leitung des Musikdirectors Wetrens hat bedeutende Fortschritte gemacht.

Paris. Das Programm des 17. der populären Concerte (des 1. der dritten Serie) bringt: *Marche religieuse* von A. Adam; Sinfonie in A-moll von Mendelssohn; „Hymne" für sämmtliche Streichinstrumente von Haydn; „Leonoren-Ouvertüre" von Beethoven; *La Mélancolie*, für Violine von Prume, vorgetragen von C. Sivori; Ouvertüre zu „Wilhelm Tell" von Rossini.

*** In Frankfurt a. M. ist am 27. und 30. Januar Mozart's „*Cosi fan tutte*" mit der Devrient'schen Textbearbeitung und den von W. Kalliwoda vorgenommenen Abänderungen der Recitative mit ausserordentlichem Erfolge zur Aufführung gekommen. Die Rollen waren folgender Weise besetzt: Leonore (Fiordiligi) Frl. Geisthardt; Dorabella Frl. Oppenheimer; Despina Frl. Labitzki; Don Ferrando Hr. Baumann; Don Guglielmo Hr. Eichler; Don Alfonso Hr. Dettmar. Das Orchester, unter Lachner's Leitung, war vortrefflich, und das Publikum, welches mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte, gab sein Entzücken durch die lebhaftesten Beifallsbezeugungen und durch mehrfache Dacapo-Rufe zu erkennen. Der Direction gebührt für die Wiedereinführung dieses unvergleichlichen Meisterwerkes der aufrichtigste Dank.

*** Auf nach London! Frl. Bettelheim und Frau Dustmann aus Wien, Frl. Philippine von Edelsberg aus München, Concertmeister Lauterbach und Frl. Mary Krebs aus Dresden gehen alle dieses Jahr nach London. (Sign.)

*** Der Violinvirtuose Leopold Auer ist als Concertmeister beim Musikverein in Düsseldorf engagirt worden.

*** Frl. Titjens, mit der sich die Direction der k. k. Oper in Wien in Unterhandlungen behufs eines Engagements derselben eingelassen hatte, verlangte nicht weniger als 90,000 fl. (neunzig tausend Gulden) Jahresgehalt nebst einem mehrmonatlichen Urlaub. Dass diesem bescheidenen Begehren keine Folge gegeben wurde, versteht sich von selbst.

*** Die jugendliche Harfenvirtuosin, Frl. Eichberg aus Stuttgart ist in München am Typhus gestorben, nachdem sie dort noch im 3. Abonnement-Concerte mit grossem Beifall aufgetreten war. Die liebenswürdige Künstlerin zählte erst 19 Lebensjahre.

*** Von Offenbach's „Rheinnixen" werden nur noch einige Vorstellungen am Wiener Hofoperntheater stattfinden, indem der Componist eine gründliche Umarbeitung seines Werkes, sowohl in textlicher wie in musikalischer Beziehung beabsichtigt. Ueber die Absurdität des Libretto's sind alle Urtheile einig, und man verwundert sich ebenso allgemein, wie es möglich war, dass der Uebersetzer Hr. von Wollzogen eine so schauderhaft triviale gereimte Prosa schreiben konnte, denn Verse, wie z. B.: „Seht der Arme, da ist er! sein Antlitz ist düster;" — „Gewiss, doch ziemt der

Tod ihm nicht nur, mit dem Wicht erst auf die Tortur;" — „Treu hat Gottfried mich stets geliebt, ach, mein Franz, ausser Dir keine Hoffnung es gibt," — solche Verse, sagen wir, machen dem Verbesserer der Mozart'schen Operntexte wenig Ehre.

*** Im 16. Gewandhausconcert in Leipzig kamen Beethovens achte Sinfonie (F-dur) und Mendelssohn's Ouvertüre: „Meeresstille und glückliche Fahrt" zur Aufführung. Der gesangliche Theil wurde durch Frau Pauline Viardot-Garcia repräsentirt, welche Arien von Mozart und Graun und Lieder von R. Schumann mit einer Meisterschaft vortrug, welche den nur zu merklichen Verfall ihrer Stimme lebhaft bedauern liess. Ausserordentlichen Beifall erndete auch der Flötist de Vroye aus Paris. Er spielte ein Andante von Mozart, ein Larghetto von Seb. Bach und Variationen von Demersseman über den „Carneval von Venedig."

*** Am 5. Februar wurde in Dresden eine neue Operette in einem Acte: „Der Wahrsager" von Louis Schubert gegeben. C. Bank schreibt darüber: „Die Musik ist melodisch gefällig, einfach und anspruchslos und mit Routine gemacht, ohne indess Originalität und sonstige höhere Eigenschaften hervortreten zu lassen. Leider gibt ihr auch der Text keine Gelegenheit, einiges dramatisches Leben zu entwickeln. Dieser behandelt ein keineswegs so ungünstiges Dorfsujet ohne dramatisches Geschick und ohne Witz, breit und langweilig. An der sehr löblichen Ausführung betheiligten sich die Frln. Alvensleben, Weber, Frau Kriete, und die HH. Rudolph, Scharfe und Räder.

*** Hr. Musikdirector F. W. Jähns in Berlin wird nächstens ein chronologisch-thematisches Verzeichniss der sämmtlichen Tonwerke C. M. von Weber's mit Erläuterungen in der Weise des Köchel'schen Mozart-Cataloges herausgeben.

*** Frl. Krauss hat von der Direction des Hofoperntheaters in Wien einen neuen Contract auf drei Jahre mit 13,000 fl. Gage und dreimonatlichem Urlaub erhalten. Auch Frl. Liebhart und der Baritonist Hrabanek sollen neuerdings engagirt worden sein.

*** Niemann hat am 14. d. M. sein Gastspiel an der Münchener Hofbühne als „Tannhäuser" eröffnet.

*** Am 7. Februar kam Hiller's grosse Oper „die Katakomben" in Weimar zur Aufführung. Die Besetzung war eine sehr gute, und für eine würdige Inscenirung war Alles aufgeboten worden. Der Erfolg war ein äusserst günstiger, besonders fanden der 2. und 3. Act lebhaften Beifall. Die erste Wiederholung sollte am 14. d. M. stattfinden.

*** Am Mozarteum in Salzburg wurde R. Schumann's „Paradies und Peri" unter Hans Schläger's Leitung mit so entschiedenem Erfolg aufgeführt, dass demnächst eine Wiederholung stattfinden wird.

(Zur Beachtung.) Vor wenigen Monaten starb in Wien Ferdinand Schubert, der leibliche Bruder des unvergleichlichen Liedercomponisten Franz Schubert. Er war bei Lebzeiten Musiklehrer und hinterliess seine Frau mit ihren unmündigen Kindern in den misslichsten Verhältnissen. — Da ist Hülfe nöthig, und wem je ein Schubert'sches Lied das Herz bewegt hat, der möge es als eine Dankesschuld betrachten, den armen Waisen, die seinen Namen tragen, eine hilfreiche Hand zu bieten. Die Redaction dieser Blätter erbietet sich zur Annahme und Weiterbeförderung aller zu diesem Zwecke ihr anvertraut werdenden milden Beiträge, und wird über dieselben ihren Lesern Bericht erstatten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 9.** 29. Februar 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von
B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Martini.

(Schluss.)

Mit „Ziméo" schliesst die Reihe der dramatischen Werke Martini's. Der Misserfolg dieser Oper, der so nahe auf jenen von „Annete und Lubin" folgte, scheint ihn zu dem Entschlusse gebracht zu haben, der Bühne auf immer zu entsagen. Uebrigens hatte er noch drei andere Werke im Pulte liegen, welche nie zur Aufführung kamen: „der vermeintliche Poet", „Sophie, oder das Erdbeben von Messina" und „die Landparthie".

Das Glück lächelte Martini nicht mehr. Wir haben gesagt, dass er bei Gründung des Conservatoriums zur Stelle eines der Inspectoren dieser Anstalt ernannt worden war; allein erst als Gretry seine Entlassung genommen hatte, wurde Martini auf diesen beneideten Posten berufen. Vom Jahre VIII (1798) theilte er also diese Functionen mit Méhul, Lésueur, Gossec und Cherubini.*) Ausserdem war er, zufolge der Statuten des Conservatoriums, gleich seinen vier Collegen, Titularprofessor einer der fünf Compositionsclassen. Diese Statuten, welche die Zahl der Professoren, die durch das Gesetz vom 16. Thermidor des Jahres III (3. August 1795) auf 125 festgesetzt war, auf 75 reducirten, verminderten doch die Zahl der Inspectoren nicht. Allein die im Jahre X (1802) aus Ersparungsrücksichten eingeführten Reformen waren noch viel bedeutender: es blieben nur 25 Professoren und 3 Inspectoren beim Conservatorium angestellt; das ganze übrige Personal wurde Knall und Fall entlassen. Méhul, Gossec und Cherubini blieben allein auf ihrem bevorzugten Posten; Martini und Lésueur, weniger glücklich als jene, sahen sich ihrer Anstellung beraubt.

Von dieser Zeit an verlegte sich Martini mit Eifer auf die Composition einer ziemlich grossen Anzahl von Kirchencompositionen. Er veröffentlichte in diesem Genre 2 Psalmen für 2 Singstimmen mit Orchesterbegleitung, dem Cardinal von Cambacérèz, Erzbischof von Rouen, und nicht, wie ein Biograph irrig meinte, dem Erzkanzler, Herzog von Cambacérèz gewidmet; — 2 solemne Messen für 4 Stimmen, Chor und Orchester, dem Fürst Primas des Rheinbundes und souveränen Fürsten von Frankfurt, Aschaffenburg etc. etc. gewidmet;**) — ein Requiem für 4 Stimmen, Chor und Orchester.

Im Jahre 1810, bei der zweiten Heirath Napoleons componirte Martini eine Gelegenheitscantate, zu der ihm seine Freundin, die Prinzessin von Salm den Text geliefert hatte. Wir konnten nicht ermitteln, wo dieses Werk aufgeführt wurde.

*) Die Organisation des Conservatoriums hatte nur fünf Inspectorienstellen vorausgesehen; die sechste derartige Stelle, welche als ein Nationaldank für Piccinni geschaffen wurde, erhielt nach dessen Tod Monsigny. Diese sechste Stelle war ohne Zweifel nur eine Ehrenstelle.

**) Es ist dies ohne Zweifel dieselbe Messe, welche während mehreren Jahren am Tage des Patronalfestes im Dome zu St. Stephan in Wien aufgeführt wurde. *(Dictionnaire historique des musiciens par Choron et Fayolle.* Bd. V. Art. Martini.)

Es wurde früher erwähnt, dass Martini in der Zeit vor der Revolution die Anwartschaft auf die Stelle eines Oberintendanten der Musik des Königs erhalten hatte. Bekanntlich waren derartige Anstellungen immer käuflich. Martini hatte die seinige mit gutem Gelde bezahlt, und sie kostete ihn nicht weniger als 16,000 Livres. Als die Restauration Ludwig XVIII. auf den Thron der Bourbonen zurückführte, machte Martini die Ansprüche geltend, welche ihm das dafür bezahlte Geld auf die betreffende Stelle gab, und er erhielt auch wirklich am 10. Mai 1814 seine Ernennung, indem er an die Stelle Lésueur's trat, welcher Director der Musik und der Capelle des Kaisers gewesen war.

Ungeachtet seines sehr vorgerückten Alters machte sich nun Martini wieder an die Arbeit, und schuf in Zeit von weniger als zwei Jahren mehrere bedeutende Kirchenwerke, darunter ein zweites Requiem, welches am 21. Januar 1816, dem Jahrestage des Todes Ludwigs XVI. in Saint-Denis in Gegenwart des Königs und des ganzen Hofes aufgeführt wurde. Allein sein Ende nahte heran. Kurze Zeit vorher hatte er, wie die Prinzessin von Salm erzählt, ohne darum nachzusuchen das Grosskreuz des St. Michaels-Ordens erhalten. Am 21. Januar Morgens glaubte er, obwohl ziemlich unwohl, dennoch seiner Pflicht nachkommen zu müssen, und begab sich nach Saint-Denis, um die Aufführung seines eigens zu dieser Gelegenheit componirten Requiem's zu dirigiren. Das Werk machte bedeutende Wirkung, und der König sandte sogleich dem Componisten seine Glückwünsche; allein dieser fühlte, dass sein Leben am Erlöschen war, und sagte zu den Künstlern, welche an der Aufführung Theil genommen hatten: „Meine Freunde, ich fühle, dass ich nicht mehr lange leben werde; ich bitte Sie, führen Sie dieses Requiem nach meinem Tode für mich ebenso gut auf, als Sie dies soeben gethan haben"

Und wirklich, kaum nach Paris zurückgekehrt, musste Martini sich zu Bett legen, und verfiel in eine schwere Krankheit, welche rasch um sich griff, und ihn am 14. Februar 1816 im Alter von 75 Jahren und einigen Monaten hinwegraffte.

Mainz.

Am Sonntag den 21. Februar ging Gustav Schmidt's dreiactige Oper „La Réole" zum ersten Male über unsere Bühne, und fand von Seite des dichtgefüllten Hauses eine vollkommen günstige Aufnahme. Das Libretto, aus der bühnengewandten Feder der Frau Birch-Pfeiffer, behandelt eine Episode aus dem Hugenottkriege in höchst pikanter und spannender Weise. Katharina von Medicis hat mit ihrem Schwiegersohne Heinrich von Navarra einen auf den Umkreis von zwei Meilen sich erstreckenden Waffenstillstand abgeschlossen, um ihn auf dem Schlosse Auch, das sie bewohnt, um so sicherer zu umstricken und zu verderben. Sie will sich zu diesem Zwecke der Festung La Réole durch Verrath bemächtigen, um Heinrich, der zu einem vermeintlichen

Rendezvous dahin gelockt werden soll, dort sammt seinem eifrigsten und ergebensten Anhänger, dem Baron von Rosny in ihre Gewalt zu bekommen. Allein Armande von Courtenay, die dem Baron von Rosny von ihrem Oheim als Braut bestimmt wurde, um sie vor den galanten Verfolgungen des Königs Heinrich zu sichern, gegen welche ihr eigenes Herz ihr keinen Schutz bietet, kommt als Cavalier verkleidet nach Auch, um Rosny und den König vor dem drohenden Verrath zu warnen. Sie wird von Beiden erkannt, und Heinrich versäumt nicht, sie mit seiner Liebe zu bestürmen, während Margaretha nicht gleichgültig gegen die anmuthige Erscheinung des vermeintlichen Jünglings bleibt, Rosny seine Braut vor dem Könige zu warnen sucht, und Katharina bemüht ist, Armanden, deren Oheim Gouverneur von La Réole ist, für ihre verrätherischen Plane zu gewinnen. Armande wird von Katharina, Margaretha und dem Könige zu einem Rendezvous im Gartenpavillon bestellt, wo auch Rosny sich einfindet, und ebenso wie Heinrich Zeuge des Gespräches zwischen Margarethen und Armande, und somit in die Pläne der Ersteren eingeweiht wird. In Folge dessen gelingt es Heinrich, den Verrath des Marquis Usac, durch den La Réole in die Hände Katharinens gefallen war, unschädlich zu machen, in derselben Nacht noch die Festung Fleurance zu überrumpeln, und die Königin Katharina, welche ihren Schwiegersohn in La Réole zu fangen dachte, nach Fleurance zu locken, und dieselbe die sich in La Réole zu befinden glaubt, in ihrer eigenen Festung gefangen zu nehmen, und zur Unterzeichnung des Friedens zu zwingen.

Man sieht, das Intriguenspiel ist fast zu verwickelt für eine Oper; allein Schmidt hat mit vieler Gewandheit die musikalische Behandlung des Stoffes in einer Weise durchgeführt, die dem Verständnisse desselben nirgends störend in den Weg tritt, obwohl bei einer Spieloper immer das Textbuch dem Hörer zur Hand sein soll, was hier leider versäumt wurde. Was Schmidt's Musik nun speciell betrifft, so bewegt sie sich in Auber'schem Genre und in einer Weise, die den routinirten Componisten, der mit allen Effecten der Instrumentirung und mit der Behandlung der menschlichen Stimme vollkommen vertraut ist, nicht verkennen lässt. Die Oper enthält viele Nummern, die ihre Wirkung nirgends verfehlen werden, sei es durch einschmeichelnden melodischen Reiz, wie das Lied Margarethens, das Terzett: „O süsse Nacht", sowie Heinrichs Romanze etc. etc. oder durch ihren kräftigen Schwung und ihr dramatisches Feuer, wie z. B. das Finale des 2. Actes, das Reiterlied mit Männerchor im 3. Act etc. etc. Ausser den bereits angeführten Nummern fanden lebhaften Beifall das Quartett in der 4. Scene des 2. Actes, die Arie des Rosny im selben Acte und die Arie der Armande im 3. Acte. Ist die Musik auch nicht frei von Reminiscenzen, so fehlt es ihr doch auch nicht an originellen Zügen, und wir können nicht umhin, diesem Werke, das bereits die Runde über viele der bedeutendsten Bühnen Deutschlands gemacht hat auch einen ferneren glücklichen Fortgang zu wünschen.

Was die Aufführung auf unserer Bühne betrifft, so dürfen wir dieselbe in Bezug auf die Hauptparthien, Katharina (Frl. Wierer) Margaretha (Frl. Frankenberg), Armande (Frl. Kreuzer) Rosny (Hr. Jansen), einige Unsicherheiten abgerechnet, welche bei einer ersten Aufführung wohl zu entschuldigen sind, als eine recht gelungene bezeichnen. Nur die Leistung des Hrn. Hahn als Heinrich von Navarra war eine in Bezug auf Gesang wie auf Darstellung vollkommen verfehlte, und stellte den Mangel eines ersten Tenoristen an unserer Bühne wieder in ein recht grelles Licht. Dagegen muss Hrn. Jäger für den schwungvollen und verständigen Vortrag des Reiterliedes im dritten Acte gebührendes Lob ausgesprochen werden. Auch Chor und Orchester leisteten wacker das ihrige. Die scenische Ausstattung war zwar nicht glänzend, aber doch anständig; nur that es uns leid, die Damen der Königin Katharina im 3. Acte in Ballkleidern und mit Kränzen in den Haaren sich zur Nachtzeit auf dem Wege nach Fleurance herumtreiben zu sehen, eine Grausamkeit, deren wir selbst die blutdürstige Katharina gegen ihre weibliche Umgebung nicht für fähig halten, und wenn jene Damen nicht alle entsetzlich verschnupft in Fleurance ankommen, so beweist dies nur, dass ihnen derartige Unbilden auf unserer Bühne nichts Neues mehr sind. —r.

CORRESPONDENZEN.

Aus der Schweiz.

Monat Dezember.

In Basel ward in der Martinskirche ein Concert zum Besten der Unterstützungskasse des Orchestervereins gegeben. Spohr's grosser Sinfonie „die Weihe der Töne" folgte Tenorarie aus „Elias", ein Veit'scher Chor und F. Lachner's „Sturmesmythe" nach dem bekannten Gedicht von Lenau, für Chor und Orchester.

In Bern ward vom Cäcilienverein R. Schumann's „der Rose Pilgerfahrt" unter Director Franck's Leitung aufgeführt. Die Chöre waren sehr brav einstudirt, wurden präcis wiedergegeben, und erklangen stark, voll und gut schattirt. Die Solis waren in den Händen der amerikanischen Sängerin Frl. Busk. Das Werk selbst fand einen ziemlichen, jedoch keineswegs allseitigen Erfolg. Die Musikgesellschaft gab im Theater ein Concert, dessen Programm namentlich Beethoven's A-dur Sinfonie und die Ouvertüre zu Nicolai's „lustigen Weibern von Windsor" enthielt; Hr. Brassin trug eine Fantasie-Caprice von Vieuxtemps und und Hr. Director Franck das Chopin'sche F-moll Concert vor. — Unterstützt vom Männerchor „Frohsinn" gab auch der blinde Cellist Beetschen ein kleines Concert.

Ueber die Bühne von Genf gingen in diesem Monat folgende Opern: Herold's „Schreiberwiese", Donizetti's „Regimentstochter" und Auber's „Stumme von Portici" und „Fra Diavolo"; wiederholt gegeben wurden „Robert der Teufel" und der unvermeidliche „Troubadour", der dort ein Kassenstück geworden. Eine komische Operette „der letzte Paladin" von zwei jungen anomymen Genfern gedichtet und componirt machte einen *succes d'estime*. — Das Conservatorium begann seine Concerte mit der „Euryanthen"-Ouvertüre und Beethoven's B-dur Sinfonie. Statt Hrn. Pepin musste Hr. Billet dirigiren. Bis auf das nicht fein genug nüancirte Scherzo war die Ausführung ohne Tadel. Daneben liessen sich zwei Künstlerinnen hören, Frl. Marie Boulay, Pianistin, und Frau Rieder-Schlumberger, Sopranistin. Der Ersteren Spiel soll sich durch grosse Reinheit, Eleganz und Feuer im Vortrage auszeichnen; die Stimme der Letzteren wird mit der einer Nachtigall verglichen und ihre Weichheit und zugleich Sonorität gerühmt. Beide veranstalteten noch zwei besondere gemeinschaftliche Concerte. Die Vorträge Frl. Boulay's bestanden aus Compositionen von Viotti und Alard, einem Trio von Mayseder, mit den HH Schunks und Prokesch einem Duo von C. M. v. Weber, mit Hrn. Billet ausgeführt und einer eigenen Fantasie. Frau Rieder trug unter Anderem den „Dinorah"-Walzer, die Rode'schen Variationen und Arien von Mozart, Spohr, Rossini und Paer vor. Gemeinschaftlich trugen sie eine Arie mit obligater Violine von Gounod und Variationen für Gesang und Violine von Artot vor.

Die Oper in Zürich brachte eine für dort grosse Neuigkeit: Gounod's „Faust und Margarethe". Der Schlussakt mit seiner schönen scenischen Ausstattung von den HH. Brand und Schwedler in Darmstadt übte die der Direction erwünschte Anziehungskraft und machte eine öftere Wiederholung des Stückes möglich, welcher Sujet und Musik nicht wohl fähig gewesen wären. (?) Das Stück selbst liess ganz kalt; wie kann auch dieses stets süssliche Einerlei der Soli und Ensembles, dieses melismatische Phrasengeklingel, diese von unten nach oben gekehrte Orchestrirung, dieses Herrschen der Instrumentalsoli und die anhaltend obligaten, die Gesangsstimmen verdrängenden Partien, dieser plumpe Lärmen der ebenfalls endlos ausgesponnenen Chöre, diese kirchliche Langweiligkeit ein Publikum fesseln und erquicken, das nicht von den Doktrinen und Arbeiten eines Berlioz auf solche Unnatur vorbereitet ist? Was nützt die viele und mühsame Arbeit, die in der Partitur dieser Oper ohne allen Character steckt, in der weder das deutsche Gemüth tiefer ergreifende Motive, noch französische Grazie und Picanterien, die oft frappirenden, aber auch betäubenden Instrumentaleffecte abgerechnet, zu finden sind? Von einer wahrhaft komischen Wirkung endlich ist für den Kenner und Verehrer des Goethe'schen Meisterwerkes der Umstand, wie die mannigfachen, für den Tondichter wirklich erregenden Momente musikalisch ignorirt sind. Wie viel wäre aus den Ostermetten, der Studentenscene, der Hexenküche in einer natürlicheren, aus unbefangenerer Conception geflossenen Com-

position in gesanglicher Hinsicht zu machen gewesen! *) Die Darstellung zeugte übrigens vom grössten Fleisse: Alles, Soli, Chöre und Begleitung war trefflich einstudirt, und ward zum Theil recht brav wiedergegeben. Die Hauptrollen waren in den Händen von Frl. Schröder und Lehmann (Gretchen und Siebel), welche mit ihren Parthien abwechselten, und der HH. Götte (Faust) und Roth (Mephistopheles), letzterer freilich etwas steif und schwach.

Ausser dieser Novität bekam man aber auch nur 3 Opern zu hören: „Lucrezia Borgia", „Troubadour" und „Barbier von Sevilla". In letzterer Oper debütirte, jedoch ohne besonderen Erfolg, Hr. Konewka. Der zweite Tenor bleibt heur die *partie honteuse* der Oper. — Das 2. und 3. der Abonnementconcerte enthielten an Orchesterwerken: die Ouvertüren zu „Oberon" und „Leonore" Nr. 3, Beethoven's „Eroica" und die Suite aus D-moll von Fr. Lachner. Die „Oberon"-Ouvertüre liess Nichts zu wünschen übrig, als eine stärkere Besetzung der Violinen; die „Leonoren"-Ouvertüre ward namentlich gegen den Schluss hin recht wacker vorgetragen, ebenso die beiden anderen Tonwerke. Ferner trugen Hr. Kirchner das A-moll Concert von R. Schumann und Hr. Hegar und Kallenberg eine Concertante für 2 Violinen von Spohr vor. Herr Kirchner, früher sehr beliebter und tüchtiger Organist und Clavierlehrer in Winterthur, hat sich nach Zürich übergesiedelt, und ist daselbst, namentlich auch in einem kleinen Gesangvereine, den er gegründet, bemüht, R. Schumann zur Geltung und Anerkennung zu bringen, der bis jetzt noch nicht recht durchdringen wollte. Auch in Basel wird stark versucht, für diesen Componisten Propaganda zu machen. Noch trat der Tenorist Hr. Joh. Schild auf, ein junger Schweizer, der sich vom Studium der Medicin nach dem des Gesanges gewendet, und in Leipzig ausgebildet hat. Zur reinen Intonation und edler Klangfarbe seiner Stimme hat sich eine schöne Fülle des Tones und grosse Biegsamkeit gesellt, verständige Auffassung der Compositionen und von warmem Gefühl gehobener Vortrag. — Neben jenem Kirchner-Verein hat sich diesen Winter endlich auch ein grösserer gemischter Chor unter der Leitung Herrn Heim's, des Dirigenten des Männergesangvereins „Harmonie" gebildet, dessen erste und sehr gelungene Aufführung die von Haydn's „Schöpfung" war. Die Chöre gingen vortrefflich; weniger gut war das Orchester unter Hrn. Fichtelberger's Leitung. Die Soli wurden von den HH. Schild, Rosner und Roth vom Theater sowie von Frl. Lehmann vorgetragen.

Die Quartettsoiréen finden auch diese Wintersaison eben in der Weise statt, dass sich die Mitglieder des Orchestervereins mit den hiesigen Künstlern verbunden haben, deren Vereinigung zu Quartettvorträgen die ursprüngliche ist. Beide Gruppen wechseln an den einzelnen Abenden mit einander ab, so dass ein eigentlicher Wettkampf ausgeschlossen ist. In die zwei Violinen theilen sich die HH. Heisterhagen und Eschmann, Hegar, Kallenberg und Küchler, in die Bratsche HH. Kaiser und Bauer, in das Cello HH. Hilpert und Knop. In den 3 ersten Soiréen kamen zum Vortrag: die Quartette D-moll von Haydn, C-dur von Mozart, C-moll und A-dur von Beethoven, A-moll von Fr. Schubert; die Quintette G-moll von Mozart und C-dur von Beethoven; ein Quintett mit Piano (Hr. Kirchner) von R. Schumann und die Duo-Sonate von Beethoven aus A-moll.

*) Wir lassen unseren Hrn. Correspondenten in Vorstehendem ungehindert seine Ansicht über das fragliche Werk aussprechen, obwohl es ihm schwer fallen dürfte, dieselbe gegenüber dem einstimmigen günstigen Urtheile, man kann wohl jetzt behaupten, der ganzen musikalischen Welt, gegenüber den immer mit gleichem Interesse aufgenommenen unzähligen Aufführungen an allen Orten und in allen Sprachen, wirksam zu vertreten. Sicherlich sind die ausserordentlichen Erfolge dieser Oper nicht etwa der äusserlichen Ausstattung allein zuzuschreiben, die wohl auf einen Theil des Publikums ihre Anziehungskraft ausüben mag; weit mehr beruht ihr Gefallen auf einer glücklichen Besetzung der Hauptparthien, bei welchen, abgesehen von stimmlichen oder dramatischen Vorzügen, theilweise die Persönlichkeit recht störend wirken kann. Wir müssen es dem Hrn. Correspondenten überlassen, zu bedenken, ob nicht etwa bei der in Zürich üblichen Besetzung solche störende Erscheinungen vorkommen, und ob nicht überhaupt in der ganzen Art der Aufführung vielleicht der Grund des Missbehagens, den dieselbe ihm verursacht zu haben scheint, zu suchen ist. Wir selbst schwärmen durchaus nicht für Gounod's „Faust"; doch können wir Aug' und Ohr unmöglich verschliessen für die vielen Schönheiten, welche dieses Werk enthält, und die ihm ganz gewiss noch lange einen ehrenvollen Platz in der modernen Opernliteratur sichern werden.
Anmerkg. d. Red.

Nachrichten.

Paris. Im *Théâtre lyrique* werden „Rigoletto" und „Faust", welche seit Anfangs Januar abwechselnd bei vollem Hause gegeben wurden, noch bis Ende Februar das Repertoir beherrschen. Zu Anfang des Monats März soll dann Gounod's „Mireille" zur Aufführung kommen.

— Ade.ina Patti wird nächstens in „Traviata" auftreten.

— Eine grosse musikalische Soirée, die kürzlich bei Rossini stattfand, und in welcher von den besten Gesangskünstlern fast ausschliesslich Rossini'sche Compositionen zur Aufführung kamen, wird vielfach besprochen. Rossini soll beabsichtigen, eine schon vor längerer Zeit componirte Messe für Soli, Chor und Orchester in den nächsten Wochen zur Aufführung zu bringen. Man ist natürlich sehr gespannt, nach so langer Zeit wieder einmal ein neues grösseres Werk von dem Componisten des „Tell" und des „Stabat" zu hören.

— Das Programm für das 18. populäre Concert des Herrn Pasdeloup ist folgendes: Ouvertüre zu „Fidelio" von Beethoven; *Andante sostenuto* (Op. 15) von N. Gade (zum Erstenmale); Clavierconcert in D-moll von Mozart, vorgetr. von Mme. Tardieu de Malleville; Melusinen-Ouvertüre von Haydn, von allen Streichinstrumenten ausgeführt; C-moll Sinfonie von Beethoven.

*** **Der Narren-Abend des Wiener Männergesangvereins** hat auch in diesem Carneval seinen alten Ruhm bewährt: es waren wieder gegen viertausend bunte Narren aller Art in tollster Heiterkeit vereint, ein herrliches Narrenfest zu begehen. Auch heuer hat Herbeck, unstreitig der genialste „Verdichter und Vertoner" dieses Genre's, den Vogel abgeschossen. Nach dem kräftig und frisch vorgetragenen Narrenwahlspruch: „Es lebe die Jugend, es lebe die Narrheit, — denn Kinder und Narren reden die Wahrheit", nach einer präcisen und beifällig aufgenommenen Aufführung des Genée'schen Quodlibets: „Goldene Lebensregeln" kamen Herbeck's „Närrische Walzer", unstreitig der Glanzpunkt des Abends, reizend in der Melodie, anknüpfend an jene weichen, herzpackenden Weisen, die wir seit dem Tode des alten Lanner nichs mehr gehört haben, vom Gesangverein mit jenem Schwung, mit jenem Humor und Feuer vorgetragen, durch welche der Verein noch immer seine zahlreichen Rivalen überflügelte. Des Textes aber sei in Ehren erwähnt, es gab manch zündendes Wort, und als die Stelle kam:

Und auch dem Wachtel hier
Alljährlich geben wir
Achtzehntausend Gulden,
Und für die Kunst zugleich
Im ganzen Kaiserreich
Bewilligt der Reichsrath jährlich fünfzehntausend Gulden.

da brach ein Halloh los, dass die Herren Reichsräthe, die für diesen Abend in die Narrenjacke gekrochen, sich tief duckten und sonderbare Gedanken über die Gescheitheit dieser Narren haben mochten. Eben solchen Enthusiasmus erregten die Worte:

Verschiedene Sprachen spricht unsere Armee,
Aber deutsch kann's dreinschlagen, und auf dänisch thut's weh.

Dass die sämmtlichen Walzer jubelnd da capo verlangt, dass Herbeck auf die Schultern gehoben, mit Kranz und Orden geschmückt im Saale herumgetragen und unter Tücherschwenken und Hutwerfen gefeiert wurde, ist ein jährlich wiederkehrender Act der Dankbarkeit. Schlagend war auch Herbeck's verrückter Marschpolka: „Nur a Hetz!" Wie harmlos gutmüthig und dabei wie treffend geisselt sie eine gewisse *jeunesse bornée*, die, jeder edleren Kunstrichtung fremd, nur Augenweide, Scandal, elegante Tinchens, kurz: „Nur a Hetz" verlangt. Auch die „Börse", ein komischer Judenchor, die Ouvertüre zur „Stummen von Portici" benützend, war von drastischer Wirkung. Ein unaussprechliches Gelächter rief die „für Plastik und Musik frei von Koch bearbeitete Loreley" hervor, die ihre Anbeter vom Felsen herab mit „Rheinwasser" aus wunder-

samem Gefässe gerade in dem Augenblicke überschüttet, als sie ihr mit wundersam gewaltiger Melodei ein Ständchen bringen. Zu guter Letzt wurde das Lied „Allweil fidel" angestimmt, und ein österreichischer Bauer drückte den Fortgehenden Zettel in die Hand, worauf zu lesen:

Lustiges Wien!
Is auch Alles hin,
Dir bleibt Dein fröhlicher Sinn
Als letzter Gewinn.

*** Der Pianist Charles Wehle und der Cellist Feri Kletzer haben in Bombay mit vielem Erfolge ihr erstes Concert gegeben.

*** Dr. R. Pohl ist damit beschäftigt, Berlioz's grosse Oper „Die Trojaner" für die deutsche Bühne zu bearbeiten.

*** Vieuxtemps spielt mit ausserordentlichem Erfolge in den populären Montags-Concerten im Londoner Crystalpalast. Er ist dort für sechs Wochen engagirt.

*** Die Wittwe des Componisten Nicolo Isouard ist kürzlich in Paris gestorben.

*** Ein englischer Speculant hat die Zahl der bei den verschiedenen Theatern London's in Verwendung stehenden Ballettänzerinnen auf 3—400 berechnet. Mit dieser ansehnlichen Armee kurzberockter Schönheiten gedenkt derselbe im Glaspalaste Monster-Ballets zu veranstalten, bei denen der durch das *Suffrage universell* des Publikums als die Schönste und als die Hässlichste bezeichnete Tricotsylphe werthvolle Preise zugedacht werden sollen.

*** Der Director des Theaters an der Wien, Strampfer ist auf dem besten Wege ein steinreicher Mann zu werden. Die Maskenbälle bringen ihm ein enormes Geld. Die ersten Abende trugen 6000, 7000 und 8000 fl. ein, der letzte Maskenball aber mehr als 10,000 fl. Die paar Nächte haben also dem Unternehmer den ganzen Jahrespachtschilling eingebracht.

*** Die königl. preussische Kammersängerin Frau Leopoldine Tuczek hat am Cölner Stadttheater ein Gastspiel mit der Rolle der Susanne in „Figaro's Hochzeit" eröffnet, und einen ausserordent-Erfolg erzielt.

*** „Figaro's Hochzeit" ist in Bordeaux mit immensem Beifall gegeben worden.

*** Die Londoner „*Musical World*" berichtet von dem ersten öffentlichen Concerte, welches in Japan, und zwar in der Stadt Yakohama stattgefunden hat. Dieses Concert wurde, sowie mehrere nachfolgende, von englischen Künstlern, einer Sängerin Miss Bailey und einem Pianisten Mr. Marquis-Chisholm veranstaltet. Die vornehmsten Einwohner hatten sich eingefunden, und die Concertgeber erfreuten sich eines vollständigen Erfolges.

*** Der Monat März enthält die Todestage von Beethoven (26. März), Cherubini (16. März) und Staudigl (28. März).

*** Frl. Stehle vom Münchener Hoftheater hat in Augsburg mit ausserordentlichem Beifall gastirt.

*** Rich. Genèe ist als Capellmeister am Prager Landestheater engagirt, und wird diese Stelle schon bis Mitte März antreten.

*** Rossini gab am 15. d. M. in Paris eine grosse musikalische Soirée, zu welcher auch Meyerbeer geladen war. Auf den Eintrittskarten ist die Bemerkung zu lesen: „*On ne parle pas de l'Africaine.*"

*** Das von Mozart eigenhändig geschriebene Manuscript seiner *Missa brevis* in F, die er am 24. Juni 1774 componirte und welche in der Andrée'schen Sammlung unter Nr. 17 aufgenommen ist, soll von den Erben des Sohnes Mozart's, dessen Eigenthum dasselbe war, für den Preis von 150 Thlrn. verkauft werden. Das Werk enthält 33 Bogen à 7 Notenzeilen und wird dessen Echtheit von Autoritäten constatirt.

*** Der Tenorist Reichard, in England schon seit Jahren als Concertsänger accreditirt, ist in Paris angekommen, um sich dort hören zu lassen.

*** Der Tenorist Wachtel ist für die kommende Saison der italienischen Oper in London mit 1500 Pfund St. (18,000 fl.) engagirt.

*** Im Coventgardentheater kam eine neue komische Oper von Macfarren zur Aufführung, deren Sujet dem Goldschmidt'schen Lustspiele: „*She stoops to conquer*" nachgebildet ist. Die Oper wurde mit vielem Beifall aufgenommen.

*** In Schwerin wird demnächst eine neue Oper: „Claudine" von Jos. Heinrich Franz, einem noch wenig bekannten Componisten, zur erstmaligen Aufführung gelangen.

*** Offenbach hat an die Redaction der „Wiener Blätter" folgendes Schreiben erlassen: „Herr Redacteur! Ich lese in einigen Blättern, dass ich die Absicht habe, meine Oper „die Rheinnixen" behufs fernerer Aufführungen in Wien und an anderen Orten umzuarbeiten. Darauf habe ich zu erwiederen, dass der Erfolg der „Rhein-Nixen" in Wien mir keine Veranlassung zur Umänderung bietet, und dass meine Oper auf allen Bühnen in Deutschland, welche Lust haben werden dieselbe zu geben, so aufgeführt werden wird, wie ich dieselbe geschrieben habe. Mit der Versicherung u. s. w.

Wien, 10. Februar 1864. Jacques Offenbach.

*** Der bekannte schwedische Liedercomponist Otto Lindblad ist, 44 Jahre alt, gestorben.

*** Von 23 Pariser Theatern wurden im Jahre 1863 im Ganzen 1,352,412 Franken an Tantièmen bezahlt. Den höchsten Beitrag zu dieser Summe lieferte das Théâtre du Châtelet, welches 150,625 Franken an Autorgebühren bezahlte.

*** Frau Clara Schumann hat in Königsberg zwei Concerte gegeben, die von enthusiastischem Beifall begleitet waren. Nachdem sie hierauf in Elbing concertirt hatte, kehrte sie nach Königsberg zurück, und gab dort noch ein drittes, sehr zahlreich besuchtes Concert. Sie ist nun bereits über Riga nach Petersburg abgereist.

*** Das 17. Gewandhausconcert in Leipzig brachte Spohr's C-moll-Sinfonie und Weber's Oberon-Ouvertüre. Ausserdem wirkten in demselben Frau Viardot-Garcia und Frl. Alfonsine von Weiss, Pianistin aus Wien, mit. Frau Viardot sang mit gewohnter Meisterschaft zwei Arien — die eine aus Lully's „Perseus," die andere aus Gluck's „Orpheus" (für die erste Aufführung dieser Oper in Paris im J. 1774 nachcomponirt), und zwei alte französische Volkslieder, denen sie auf Verlangen noch eine Mazurka von Chopin folgen liess. Frl. von Weiss spielte: Romanze und Rondo aus Chopin's E-moll-Concert, sodann „Novellette" (Nr. 25) von Schumann und „Etüde" in Ges-dur von Chopin, und bewährte sich als eine recht wackere Pianistin.

*** Auf höhere Anordnung wird für das Hofoperntheater in Wien eine Drahtcourtine angefertigt, welche den Zweck hat, bei einem allenfalls auf der Bühne ausbrechenden Brande den Bühnenraum von dem Zuschauerraume abzuschliessen. Auch das neue Opernhaus soll einen solchen Drahtvorhang erhalten.

*** In London ist eine „Geschichte der Streichinstrumente" erschienen. Das über 400 Seiten umfassende illustrirte Buch gibt ausserdem in einem Anhang Mittheilungen über die namhaftesten Verfertiger von Streichinstrumenten.

*** Im 18. Gewandhausconcerte in Leipzig kam zur Aufführung an Orchesterwerken: Die Sinfonien in A-dur von Mendelssohn und in B-dur von Beethoven, sowie Schumann's Manfred-Ouvertüre; ausserdem wurden zwei für Leipzig neue Compositionen für Altsolo, weiblichen Chor und Orchester zu Gehör gebracht, nämlich: „die Nixe" von Anton Rubinstein und „Gesang Heloisens und der Nonnen am Grabe Abälards von Hiller, in welchen beiden Stücken die Altsoli von Frl. Johanna Klein aus Berlin gesungen wurden.

*** Der Bassist Scharpff vom Hoftheater in Darmstadt hat in Leipzig mit mässigem Erfolge gastirt.

*** Julius Stockhausen hat vom Grossherzog von Oldenburg die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 10. 7. März 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

A. Boïeldieu.

Sein Leben und seine Werke.*)

I.

Unter den französischen Componisten gibt es kaum Einen, dessen Carriere leichter, ruhiger und gleichmässiger gewesen wäre als jene Boïeldieu's.

Sein erstes Auftreten stiess auf kein Hinderniss; denn man kann wohl das vorübergehende Zögern der Bühnen, auf welchen im Jahre 1794 die komische Oper einheimisch war, einen neunzehnjährigen Componisten, der mit einer Partitur unter dem Arme von Rouen angekommen war, gleich beim ersten Anblicke mit offenen Armen zu empfangen, nicht als ein Hinderniss betrachten. Er brauchte nicht die Geringschätzung eines Theaterdirectors oder was noch schlimmer ist, seine falschen Versprechungen zu ertragen; er musste nicht wie so viele Andere sich erst ein Gedicht suchen; das Gedicht suchte ihn auf, oder kam ihm wenigstens auf halbem Wege entgegen. Als dieses Gedicht mit der von ihm geschriebenen Musik zur Aufführung kam, war er noch nicht völlig einundzwanzig Jahre alt; er verlor daher nicht einen Tag seiner schönen Jugendzeit. Im Laufe seines Künstlerlebens hatte er nicht viele ernstliche Täuschungen zu erdulden; es waren dies mehr Misserfolge als Fiasco's, und da es ihm nur vier- oder fünfmal glückte, ein wirklich durch sich selbst lebensfähiges Stück zu bearbeiten, so war er immer berechtigt, die Ursache des Misslingens von sich abzuwälzen, und sich zu sagen: Ich konnte es nicht halten; es zog zu schwer herunter; das Nächstemal will ich strenger sein, und eine bessere Wahl treffen. Der Schüler eines Organisten in der Provinz, der ihn kaum die Hälfte von dem gelehrt hatte, was man von einem Schüler des Conservatoriums verlangt, um ihn beim Concurs zuzulassen, mit dreissig Franken in der Tasche dem elterlichen Hause entronnen, in Paris weder einen Gönner, noch einen Freund, noch einen Kameraden besitzend, kannte er doch kaum einen Augenblick die Kämpfe um die materielle Existenz. Als ausübender Künstler mit einem „hübschen" Talente begabt, wurde er mit 25 Jahren zum Professor am Conservatorium ernannt. Was er auch unternahm, er fand immer den Weg vor sich wie durch Zauberei geebnet. Als häusliche Verdriesslichkeiten, die bitteren Früchte einer leichtsinnig geschlossenen Ehe, ihn drängten, Paris zu verlassen, traf es sich, dass zur selben Zeit der Kaiser von Russland ihn nach St. Petersburg zu ziehen wünschte. Als er nach einer siebenjährigen Abwesenheit nach Frankreich zurückkehrte, musste er darauf gefasst sein, das Theater *Feydeau*, die einzige Bühne, für die er arbeiten konnte, von Rivalen besetzt zu finden, die wenig geneigt sein mochten, ihn ohne Widerstand in ihre Reihen aufzunehmen. Aber nein, diese furchtbaren Rivalen, denn es waren dies Catel, Méhul, Cherubini, Berton, verliessen freiwillig den Kampfplatz fast in dem Augenblicke, als er zurückkam, gerade als wollten sie ihm Platz machen, und er hatte nur mehr Nicolo vor sich, der ungeachtet seiner wunderbaren Leichtigkeit im Arbeiten doch nicht Alles thun konnte. Kurz, Boïeldieu war einer von jenen Bevorzugten, denen Alles gelingt, die das Glück an der Hand zu führen scheint, und zu deren Gunsten sich die Ereignisse wie von selbst gestalten.

Solche Menschen hat es zu allen Zeiten gegeben. Früher versicherten die Astrologen mit geheimnissvoller Miene, sie wären unter einem günstigen Stern geboren, und die Frau Basen des Viertels, die ihre Blicke nicht so hoch richteten, begnügten sich zu behaupten, sie wären bereits frisirt auf die Welt gekommen. Heutzutage hält man nichts mehr auf die Sterne, und kümmert sich auch nicht viel mehr um die Umstände, von welchen die Geburt eines Kindes begleitet ist. Es ist aber auch nicht nöthig, die Erklärung für die leichten Erfolge und für das fast immerwährende Glück Boïeldieu's so weit herzuholen. Er besass eine reizende Gestalt, sehr angenehme Manieren, einen liebenswürdigen Character, einen aufgeweckten Kopf, ein wohlklingendes und eindringliches Stimmorgan; er brauchte sich also nur zu zeigen um zu gefallen, und wo er sich nur immer vorstellte, waren die Frauen augenblicklich für ihn eingenommen. Wenn man aber von den Frauen unterstützt wird, kommt man ganz schnell in der Welt voran. Sanft, höflich, wohlwollend, bescheiden hat Boïeldieu trotz seiner Verdienste wahrscheinlich nie Jemanden verletzt. Man kennt von ihm eine Menge geistreicher Witze, aber kein Epigramm. Man hat nie gehört, dass er einen Feind gehabt hätte. Die meisten Leute, mit denen er zu thun hatte, waren ihm gerne zu Diensten, und nur sehr wenige suchten ihm zu schaden.

Uebrigens beweist die Geschichte seiner Jugendjahre, dass er sich nicht vor Abentheuern fürchtete, dass er, frei von falscher Scham wie von Frechheit, sich bei jeder Gelegenheit in günstigem Lichte zu zeigen wusste, dass er Scharfblick, Geistesgegenwart und Entschlossenheit besass. Wenn ihn also so häufig die Umstände begünstigten, so kam dies hauptsächlich davon her, dass er das Talent besass, von den Umständen Vortheil zu ziehen.

Franz Adrian Boïeldieu ward am 15. Dezember 1775 in Rouen geboren. Sein Vater, Secretär des Erzbischofs, war ein verdienstvoller, sehr unterrichteter und einsichtsvoller Mann. Einer seiner Onkel war Advokat am Parlament in Paris; ein anderer, der Abbé Boïeldieu, hatte sich in der Normandie einen bedeutenden Ruf als Prediger erworben, und war dann Pfarrer geworden in Allouville, einem grossen Dorfe in der Landschaft von Caux, welche heutzutage zum Canton von Yvetot gehört. Man wird sich wundern, dass ein so begabter Prediger von seinem Erzbischofe nicht besser placirt wurde; allein die Pfarreien in der Landschaft Caux sind mit einem bedeutenden Einkommen verbunden, was sich sehr natürlich durch den landwirthschaftlichen Reichthum dieser Gegend erklärt. Zu jener Zeit bemass sich das Wohlbefinden des auf die

*) Den bereits in diesen Blättern mitgetheilten biographischen Skizzen berühmter Tonkünstler reihen wir hiermit die Biographie Boïeldieu's in freier Uebertragung nach den im „*Ménéstrel*" enthaltenen Mittheilungen von Gustave Héquet an, und hoffen, dadurch den Dank unserer freundlichen Leser zu verdienen. Die Red.

Zehnten angewiesenen Pfarrers nach dem Wohlstande seiner Pfarrkinder. Uebrigens war dieser Abbé Boïeldieu ein sehr würdiger Priester und ein frommer Mann. Er lebte sehr lange, und als seine Kräfte seinen priesterlichen Obliegenheiten nicht wehr gewachsen waren, zog er sich nach Havre zurück. Hier traf ihn sein Neffe Adrian im Jahre 1826, als er hinkam, um seine „weisse Dame" in Scene zu setzen, nachdem er sie in Rouen aufgeführt hatte. Der gute Abbé starb schier vor Freuden, und wollte ihm zu Ehren seine letzte Messe lesen. Er war jedoch schon so alt, dass man ihn während der Ceremonie mehrmals unterstützen musste. Auf seiner Rückreise konnte der Componist dem Verlangen nicht widerstehen, Allouville wieder zu sehen, wo er während seiner Kindheit so viele glückliche Tage verlebt hatte. Hier fragte er die alten Männer, ob sie sich wohl ihres alten Pfarrers, des Abbé Boïeldieu, noch erinnerten, und diese vergossen Thränen, sobald er nur den theuern, verehrten Namen aussprach.

Boïeldieu hatte auch einen Onkel von mütterlicher Seite, welcher ebenfalls Priester war, den Abbé Lacroix, der ein geistreicher, unterrichteter Mann, Schriftsteller und gewandter Prediger war. Man erinnert sich seiner noch heute in der Normandie. Boïeldieu's Vater hatte sich, als er Wittwer geworden war, zum Zweitenmale verehelicht, und zwar mit Mlle. Hortense Mollien, der Schwester des Staatsmannes, der unter dem ersten Kaiserreiche Schatzminister war, und dessen Name noch heute einen der Pavillons des neuen Louvre schmückt. Der Graf Mollien bewies dem Künstler stets viel Wohlwollen und selbst Zuneigung. Allein nichts berechtigt zu der Annahme, dass er ihm bei dem ersten Betreten seiner Laufbahn behülflich gewesen wäre. Im Jahre III der Republik war er wohl, allem Anscheine nach, noch weit von der hohen Stellung entfernt, die er später einnahm.

Schon in der frühesten Kindheit des kleinen Boïel — so nannte man im Jahre 1780 den künftigen Autor der „weissen Dame" — machte man die Bemerkung, dass er zum Musiker geboren sei, und sein Vater, weit entfernt, der Natur in diesem Punkte in den Weg zu treten, war klug genug, derselben nachzuhelfen. Dank der Stellung, die er einnahm, wurde ihm dies nicht schwer. Der junge Adrian erhielt sehr bald einen Platz in der Schule von Notre-Dame zu Rouen, wo er Noten lesen und mit seiner kindlichen Stimme das Lob des Herrn singen lernte; dann kam er aus der Zucht des Capellmeisters in die des Organisten, der nun seine Fingerchen auf das Clavier stellte.

Dieser Organist, Namens Broche, war selbst nicht ohne Talent. Sein Ruf hatte den Umkreis der Stadt Rouen, und selbst die Gränzen der Provinz überschritten. An grossen Festtagen kamen die Leute weit her um ihn zu hören, und mehr als ein Kunstliebhaber aus Paris machte, wie man sagt, die Reise nach Rouen, um Broche's Improvisationen mit denen des Virtuosen von St. Sulpice Séjean der Vater, welcher der berühmteste Meister seiner Zeit war, zu vergleichen. Der kleine Boïel machte so rasche Fortschritte, dass Broche ihn bald zum Gehülfen nahm, und oft spielte der Schüler anstatt seines Lehrers, ohne dass es irgend Jemand gewahr wurde. Eines Tages, unter Anderem — es war ein grosser Festtag — war Broche unwohl oder übel aufgelegt, und schickte Boïel auf die Orgel, während er selbst zu Hause blieb. Der Knabe, wenig berührt von der grossen Verantwortlichkeit, die auf seinen Schultern ruhte, — in diesem Alter kennt man keine Angst — setzte sich ruhig an seine Orgel, wurde nach und nach immer wärmer, und kam endlich in eine solche Begeisterung, dass nach dem Gottesdienst einige entzückte Kunstfreunde sich zu Broche begaben, um ihm ihre Bewunderung auf das Wärmste auszudrücken. Broche nahm ihre Lobsprüche mit unerschütterlichem Gleichmuth an, und behielt den ganzen Ruhm für sich. Er besass offenbar mehr Talent als Gewissenhaftigkeit.

Diese Anekdote beweist, dass er sich überhaupt nicht über seinen Schüler zu beklagen hatte. Dennoch behandelte er ihn sehr rauh. „Hart gegen seine Schüler, wie damals alle Kirchenmusiklehrer, sagt Fétis, zeigte sich Broche gegen Boïeldieu noch viel strenger als gegen alle seine übrigen Zöglinge, vielleicht gerade wegen seiner besonders glücklichen Anlagen; denn Leute vom Schlage dieses Organisten waren damals überzeugt, eine gute musikalische Erziehung sei ohne schlechte Behandlung gar nicht möglich." Es war dies allerdings eine sonderbare Ansicht, und unsere heutige junge Welt würde es kaum glauben können, wie allgemein dieselbe damals verbreitet war. (Fortsetzung folgt)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

Gegen Ende des Februar.

„Wisst ihr, wie auch der Kleine was ist? Er mache das Kleine recht!" Mit diesen Worten deutet uns Altvater Göthe aufs bündigste sowohl die Aufgabe als die Beurtheilung der hiesigen Kunstleistungen an. Denn es lässt sich nicht bestreiten, dass unsere Stadt im Vergleich mit Paris, Wien, Berlin, ja auch mit München, Dresden u. s. w. eine kleine ist. Ihre Aufgabe ist daher auch unmöglich das Grosse und Grösste (dazu reichen auch ihre Kräfte nicht), sondern das Kleine; dieses aber recht zu machen, so dass es an sich etwas Vollendetes bietet, das muss ihr Streben und ihr Genuss sein. Wie stellen sich jedoch unsere Kunstleistungen, insbesondere in der holden Musika, heraus, wenn wir über die nun ihrem Ende nahende Saison zurückblicken und dabei nur auf das von einheimischen Mitteln Erwirkte achten (glänzendere Productionen fremder Künstler haben bereits zu ihrer Zeit alle in diesen Blättern verdiente Würdigung gefunden)? Wir fürchten, dass unser Urtheil nicht so milde ausfallen dürfte, als wir selbst es wünschten. Namentlich haben unsere verschiedenen musikalischen Vereine nur äusserst geringen Stoff zur öffentlichen Besprechung geboten, indem sich ihre Wirksamkeit meist nur auf Unterhaltung in geschlossenen kleineren Kreisen beschränkte; es ist dies aber um so auffallender, als die Kunstfreunde gerade im verlaufenen Winter sich grössere Kunstgenüsse versprechen konnten, weil eine bedeutende Schmälerung der Carnevals-Vergnügungen Zeit und Lust zu musikalischen Aufführungen zu vermehren schienen. Leider unterblieben die zum Theil gar nicht zu unterschätzenden musikalischen Humoresken (wir erinnern nur an die Genée's), welche die Narhalla-Gesellschaft hervorzurufen und durch rauschenden Beifall zu belohnen pflegte; allein auf der anderen Seite zeigte sich auch in jenen Vereinen eine leidige Stagnation. Nur einer, der jüngste, nämlich der neugegründete Bürgermusikverein unter Direktion von Staab trat mehrfach in die Oeffentlichkeit, indem er nicht nur in einigen Concerten in dem Saale des Frankfurter Hofs, dem grössten in Mainz, sondern auch in der Fruchthalle, jederzeit vor sehr zahlreichem Auditorium, seine Fortschritte manifestirte. Wir können dem Vereine aufrichtig Glück wünschen zu seinen Erfolgen und müssen über die Wahl der vorgetragenen Stücke, sowie über die Präcision des Vortrags unsere Anerkennung aussprechen. Hoffentlich wird es ihm gelingen, auch Streichinstrumente zuzuziehen und dann vollständige Orchesterwerke vorzuführen. — Die grösseren Gesangvereine aber, deren zwei eine neue Direction erhalten haben, oder demnächst erhalten, werden — wir vertrauen darauf — recht bald in würdigen Productionen neue Kraft und neues Leben bekunden.

Ein Mittelding zwischen Künstler- und Dilettanten-Concert wurde in der zweiten Hälfte des November zu wohlthätigem Zwecke im Saale des preussischen Casino gegeben. Das Orchester, von einer ansehnlichen Zahl preussischer Militärmusiker und Dilettanten (mehreren Offizieren) gebildet, führte unter der energischen Leitung des in diesen Blättern schon mehrmals rühmlich erwähnten Hrn. Majors v. Einem den ersten Satz der Sinfonie Nr. 1 von Beethoven und die Ouvertüren zur „Zauberflöte" und zu „Oberon" recht sauber und kräftig aus, ein Genuss, für den wir uns um so dankbarer fühlen, je seltener uns ein solcher geboten wird. Auch den anmuthig abwechselnden Solovorträgen wurde ein reicher Applaus zu Theil; die Gesänge wurden von Fräul. Frankenberg und Hrn. Jansen, beide sehr beliebte Mitglieder unserer Oper, vorgetragen; die Pianoforte-Soli von Schumann und Liszt fanden eine ebenso elegante als meisterhafte Execution durch unsere verehrte Virtuosin Frau Schott, welche, so oft auch ihre Güte in Anspruch genommen wird, allzeit bereit ist, mit den unter ihren Händen hervorgezauberten Blüthen der Tonkunst bald die Pfade des Glücks, zur Erhöhung der Freude, bald die des Unglücks, zur Minderung des Elends, zu bestreuen.

Ferner haben wir über ein, wie alljährlich, von Herrn Hum,

ersten Cellisten des Theaterorchesters, zu seinem Besten veranstalteten Concerte zu berichten. Vom Hrn. Concertgeber können wir nur wiederholen, was schon früher über seine Tüchtigkeit auf dem Cello gesagt worden ist. Die Krone des Abends verdiente nach unserem Ermessen ein Trio in Es-dur für Piano, Violine und Cello von F. Schubert (Op. 100), das von den HH. Bonewitz, Fischer und Hom wacker und schön ausgeführt wurde. Weniger behagte uns eine Caprice und Polacca für Violine, componirt und vorgetragen von Hrn. C. Fischer, Concertmeister aus Wiesbaden; der junge Künstler hat offenbar das Zeug zu tüchtiger Leistung; er muss sich jedoch in Allem Mässigung angewöhnen, und auch in seiner äusseren Haltung, in seinen Bewegungen den besten deutschen Meistern (wir weisen nur auf das zunächstliegende Beispiel Laub's hin) nachzuahmen streben.

Es wäre undankbar, vergässen wir bei unserm Referate der Concerte à la Strauss, womit uns einige der Garnisonsmusiker erfreut haben und erfreuen. Hr. Teschner, preuss. Capellmeister, leitet immer noch mit bekannter Geschicklichkeit die Aufführungen in der Anlage; zu bedauern ist, dass die für musikalische Productionen so wenig geeigneten Räume auf Stimmung von Orchester und Publikum zuweilen nachtheiligen Einfluss zu üben scheinen. Glücklicher war hinsichtlich des Lokals (Hotel Barth in Castel und Frankfurter Hof) der preuss. Capellmeister Hr. Lützenkirchen, über dessen Concerte sich nur unbedingtes Lob aussprechen lässt, und der östreich. Capellmeister Hr. Hopf, der, seinem ausgezeichneten Vorgänger Jeschko aufs rühmlichste nachstrebend, in dem Saale des Frankfurter Hofs einen Cyklus von Soiréen veranstaltete, welche die allzeit höchst zahlreiche Versammlung zu Jubel und Entzücken fortrissen.

Dass unser städtisches Orchester, welches doch recht schöne Mittel besitzt, nicht ebenfalls in grösseren Aufführungen selbstständig auftritt, und selbst bei Gelegenheiten, wo es früher zeitweise gehört wurde, auf Seite geschoben scheint, liegt in beklagenswerthen Verhältnissen, welche hoffentlich ein durchbrechender rechter und echter Geist der Mitglieder und eine wirksame Förderung von Seite der Stadt und Bürgerschaft entfernen werden; das Orchester ist zwar klein; es kann jedoch, wenn es das seinen Kräften Entsprechende recht macht, jedenfalls zur Geltung und Achtung gelangen.

Aus Paris.

28. Februar.

Das grosse Ballet „*La Maschera*" ist endlich zur Aufführung gelangt, hat sich aber von Seiten des Publikums eben keiner sonderlich warmen Theilnahme zu erfreuen. Die Musik des Herrn Giorza erhebt sich nicht über das Allergewöhnlichste, und was die Tänzerin Amina Boschetti betrifft, so kann man ihr zwar eine grosse Gelenkigkeit nicht absprechen, allein es fehlt ihr an Grazie. Ihre allzustark ausgesprochenen Formen machen es ihr schwer, Anmuth in den Bewegungen zu zeigen. Sie ist nichts weniger als ätherisch. Die grosse Oper bezieht eine bedeutende Subvention; aber das Publikum fragt nicht ohne Grund, warum man mit ungeheueren Kosten Ballete in Scene setzt, die weder die Kunst fördern, noch das Publikum befriedigen, und die jüngeren Componisten beklagen sich mit Recht und behaupten, dass, wenn man sich einmal mit einer Musik wie die des Hrn. Giorza begnügen wolle, man sich nicht nach Italien zu wenden brauche.

Adelina Patti ist bereits zweimal in Flotow's „Martha" aufgetreten und hat jedesmal ungeheuern Enthusiasmus erregt. Der ersten Vorstellung dieser Oper wohnte die Kaiserin bei, und drückte nach dem Schlusse derselben dem Director des italienischen Theaters, Hrn. Bragier, ihre volle Zufriedenheit aus.

Maillard's neues Werk, „*Lara*", wird bereits in der *Opéra comique* einstudirt, und soll nächstens zur Darstellung gelangen. Auber's „*Fiancée du roi de Garbe*" wird wohl bald vom Repertoir verschwinden.

Das *Théâtre lyrique* hat noch immer nicht Gounod's „Myrielle" in Scene gehen lassen; doch heisst es, dass dies am 8. März geschehen werde.

Rossini, der emsig im Dienste seiner Muse schaffte, hat vorigen Sommer auf seinem Landgute zu Passy eine Messe componirt, die nächstens zur Einweihung des Hotels aufgeführt werden soll, welches sich sein Freund, der Graf Pillet-Will hat bauen lassen. Die Spannung auf dieses Werk ist allgemein; doch wird es nur wenig Auserwählten vergönnt sein, es zu hören. Die grosse Soirée, die an seinem achtzehnten Geburtstag — Rossini ist nämlich am 29. Februar geboren — bei ihm hätte stattfinden sollen, ist wegen Unwohlsein seiner Frau abgesagt worden.

Aus Warschau.

23. Februar.

In den Nachrichten der 43. Nummer Ihrer Zeitschrift vom 26. Oktober 1863 berichten Sie über den bei der Plünderung des Zamoyski'schen Palastes in Warschau stattgefundenen Vorfall, dass nämlich ein Piano Chopin's (Pleyel'sche Fabrik), welches dessen Schwester Isabelle, der Gemahlin des in demselben Hause wohnenden Directors Barcinski gehörte, auf die Strssse geworfen und verbrannt wurde. Dieser Vorfall fand allerdings statt, jedoch ist dabei leider noch mehr der Verlust der mitverbrannten Briefe dieses Künstlers an seine Familie (etliche 40 an der Zahl) sowie seines sehr gelungenen Portraits als Jüngling zu beklagen.

Bei meiner Durchreise über Warschau nach Petersburg kam ich zufällig mit der Familie des seligen Künstlers in Berührung, und bin daher im Stande, Ihnen einige kurze Notizen über dessen Eltern und Abkunft zu geben. Der Vater Friedrichs Nicolaus Chopin, ein seit 1796 in Polen ansässiger und sehr geschätzter Lehrer der französischen Sprache, zuerst im Hause des Grafen Skarbek dann beim Warschauer Lyceum, war 1770 in Nancy geboren, und kam als Jüngling nach Polen, mit welchem Lande ihn sonst noch manche frühere Erinnerungen seiner Familie knüpften; hier heirathete er Justine Krzyzanowska, die Mutter Friedrichs; ein älterer Bruder des Nicolaus, Johann, starb als Geistlicher in Nancy. Beide Brüder waren Söhne eines Kaufmanns, und Enkel eines am Hofe des Königs Stanislaus zu Luneville angestellten Beamten Namens Szop oder Sopp, der aus der Gegend von Kalisch gebürtig, im Gefolge dieses Königs mit nach Frankreich zog. Dies wäre ungefähr Alles, was ich über die Familie Friedrichs erfahren konnte, und ich denke, Ihnen mit dieser Mittheilung einstweilen gedient zu haben. Es coursiren hier aber ausserdem noch eine Menge höchst characteristischer Züge und Anekdoten aus den Jugendjahren des berühmten Künstlers, die ich mir gerne eine Vergnügen machen machen werde, sobald ich dieselben nur einigermassen zusammengebracht und geordnet habe, Ihnen sogleich mitzutheilen.*) G. M.

Nachrichten.

Mainz. Am 26. Februar gab Rich. Genée im Casinosaale ein humoristisches Concert, in welchem, gleichwie im vorjährigen, nur seine eigenen Compositionen zur Aufführung kamen. Der Concertgeber sah sich von einigen unserer besten Künstler und Dilettanten, sowie von der k. preuss. Militärmusikkapelle des 69. Regimentes in vortrefflicher Weise unterstützt, und die im bunten Wechsel aufeinanderfolgenden Humoresken des gerade in diesem Genre so äusserst glücklichen Componisten verbreiteten die heiterste Stimmung unter dem zahlreichen Publikum, das seine Befriedigung durch lebhaften Beifall zu erkennen gab.

— Am Donnerstag fand die erste Wiederholung von Schmidt's „La Réole" mit unvermindertem Beifall statt; die am 29. angekündigte zweite Wiederholung von Genée's „Rosita" musste wegen plötzlicher Heiserkeit des Hrn. Hahn unterbleiben.

Dresden. Am 28. Februar ging neu einstudirt die Oper „Johann von Paris" von Boïeldieu in Scene. Die Aufführung war nach dem Bericht C. Bank's im Dresdn. Journ. „im Ganzen eine wohlgelungene, im Einzelnen vorzügliche und musikalisch sehr lobenswerthe, trefflich einstudirte." Hr. Schnorr von Carolsfeld war ein trefflicher Johann, und auch Frl. Hänisch (Prinzessin) und Frl. Baldamus (Page) leisteten sehr Anerkennenswerthes.

*) Sie werden uns dadruch zu Dank verpflichten. Die Red.

Hr. Mitterwurzer gab den Seneschall in sehr gelungener Weise, sowie auch Frl. Weber (Lorezza) und Hr. Weiss (Wirth) ihre Rollen befriedigend durchführten. Das Publikum zeigte die wärmste Theilnahme.

Zu erwähnen ist ferner mit aller Anerkennung ein zum Besten der Bedrängten und Nothleidenden in Schleswig-Holstein von der „Dresdener Singakademie“ in Verbindung mit der „Liedertafel“ veranstaltetes Concert, welches im gefüllten Saale des Link'schen Bades unter der abwechselnden Leitung der HH. Reichel und Musikdirector Pfretzschner statt fand, und es war nur schade, dass des Guten wirklich zu viel geboten wurde, so dass trotz der Trefflichkeit der Leistungen der Saal sich vor dem Schlusse des Concertes in sehr störender Weise zu leeren begann.

— Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1863 wurden an 336 Theaterabenden 176 verschiedene Stücke gegeben, darunter 51 Opern und 7 Singspiele. Neu waren: „Feramors“ von Anton Rubinstein, „das Glöckchen des Eremiten“ von Maillart, „La Réole“ von Gust. Schmidt. Neu einstudirt: „die Entführung aus dem Serail“ (1860), „Zampa“ (1854), „Jacob und seine Söhne“ (1858), „Hieronymus Knicker“ (1829), „Agnes“ von Carl Krebs (1838), „Schweizerfamilie“ (1858), „das unterbrochene Opferfest“ von Winter (1847). Gesammtzahl aller Vorstellungen 424 und zwar 239 Schauspiele, 152 Opern, 32 Singspiele und Possen mit Gesang und 1 Ballet. Am meisten wurden gegeben: „Das Glöckchen des Eremiten“ 5 Mal, „die Regimentstochter,“ „der räthselhafte Gast“ 4 Mal, „die Dorfsängerinnen“ 4 Mal, „Stradella“ 6 Mal, „Armida“ 4 Mal, „Margarethe“ 6 Mal, „Jakob und seine Söhne“ 4 Mal, „der Prophet“ 4 Mal, „Don Juan“ 4 Mal, „die Entführung aus dem Serail“ 4 Mal, „Figaro's Hochzeit“ 4 Mal, „Feramors“ 5 Mal, „Rienzi“ 5 Mal, „Tannhäuser“ 5 Mal, „Freischütz“ 6 Mal, „Oberon“ 6 Mal.

New-York. In unserer Filialstadt Brooklyn hatte die deutsche Oper Boïeldieu's „weisse Dame“ angezeigt. Das Haus war voll, die Künstler standen auf ihren Posten, indessen die Zeit verstrich, ohne dass die Vorstellung ihren Anfang nahm. Als das Publikum ungeduldig wurde, erhob sich der Vorhang, der Regisseur erschien ziemlich bestürzt und erklärte, dass Alles bereit sei, nur lassen die Costümiers auf sich warten; er stellte die Alternative, entweder zu warten, oder die Sänger im Gesellschaftanzuge spielen zu lassen. Man rief sofort von allen Seiten: „Spielen!“ und die ganze Oper wurde im schwarzen Frack gesungen.

*** Die Concertgesellschaft Patti, Jaell, Laub feiert in Holland gegenwärtig collossale Triumphe. Besonders sind es Jaell und Laub, welche am meisten Enthusiasmus erregen; in Zwolle und Leyden brachte man denselben Serenaden mit Fackelzug. In Amsterdam fanden bereits 5 Concerte statt und folgen diese Woche noch 3 nach. Der pecuniäre Erfolg ist für Hrn. Ullmann ebenso bedeutend wie der künstlerische für die HH. Jaell und Laub.

*** In München gastirte der Tenorist Niemann mit grossem Erfolge als Tannhäuser, Lohengrin, Manrico, Joseph, Faust und Masaniello.

*** Die Sängerin Frl. Helene Löwenstein, eine Berlinerin, ist gegenwärtig unter dem Namen Leonpietra die gefeiertste Primadonna einer italienischen Operngesellschaft in Alessandrien in Egypten.

*** Eine jugendliche Sängerin, Frl. Deconni welche in Wien in einigen Concerten mit Erfolg debütirt hatte, ist für die Hannöver'sche Hofbühne auf die Dauer von 3 Jahren mit einer Gage von 1800—2400 Thalern engagirt worden.

*** Joachim soll noch in dieser Saison eine Reihe von Concerten in Wien geben. Derselbe wird sich auch am 3. März im Leipziger Gewandhaus hören lassen.

*** Frl. Lucca ist nach einem von dem glänzendsten Erfolge begleiteten Gastspiele in Hamburg bereits wieder in Berlin als Frau Fluth in den „lustigen Weibern von Windsor“ aufgetreten.

*** Bazzini hat als Bewerber um den von der Akademie der schönen Künste in Florenz ausgeschriebenen Preis für die Composition einer Cantate über die lateinische Hymne: „*Victime paschali*“ den Sieg errungen.

*** Der italienische Operndirector Mapleson in London hat Frl. Titjens neuerdings auf die Dauer von drei Jahren mit einer Summe von 720,000 Frcs. engagirt.

*** Das Theater in Chambéry ist vollständig abgebrannt. Es konnte fast gar nichts gerettet werden, und der Schaden, der nur theilweise durch Assecuranzen gedeckt ist, wird auf 500,000 Frcs. angeschlagen.

*** Im Jahre 1863 beliefen sich die den Pariser Theatern etc. etc. gewährten Subventionen auf folgende Summen: für die „grosse Oper“ 800,000 Frcs.; für das *Théâtre français* 240,000 Frcs.; für die *Opéra comique* 240,000 Frcs.; für das *Théâtre lyrique* 100,000 Frcs.; für das Odéon 100,000 Frcs.; für das Conservatorium 195,000 Frcs.; zur Unterstützung von Künstlern 90,000 Frcs.; zur Aufmunterung von Künstlern 47,000 Frcs.; im Ganzen 1,832,000 Frcs.

*** Eine Nationaloper „Bouchard d'Avesnes“ von Miry ist kürzlich in Gent mit grossem Erfolge zum ersten Male aufgeführt worden.

*** Der „Narrenabend“ des Männergesangvereins in Wien hat eine reine Einnahme von 2600 fl. ergeben; davon wurden 1500 fl. für das Schubert-Monument bestimmt, 100 fl. der Wittwe eines um den Verein verdienten ehemaligen Mitgliedes gespendet, und 1000 fl. der Vereinskasse zugewiesen.

*** Hans von Bülow ist bei Gelegenheit seines Auftretens in einem der akademischen Concerte in Jena am 14. d. M. *honoris causa* zum Dr. phil. creirt worden. Gleichzeitig ernannte ihn der akademische Gesangverein daselbst zum Ehrenmitglied.

*** Weber's „Oberon“ ist in Braunschweig mit prachtvoller neuer Ausstattung und mit den recht empfehlenswerthen Lampert'schen Recitativen nach zehn Jahren zum ersten Male wieder gegeben worden, und hat ungeheueren Beifall gefunden.

*** Jul. Benedikt's romantische Oper: „Die Rose von Erin“ ist im Berliner Hofoperntheater mit wenig Erfolg in Scene gegangen. Der ministeriellen Nordd. Allg. Ztg. sind in Folge einer absprechenden Critik die Freibillete entzogen worden.

*** Hr. Isaak Pereire in Paris gab vor Kurzem in seinem Hotel eine musikalische Soirée, und bezahlte an die mitwirkenden Künster folgende Honorare: Frl. Adelina Patti 10,000 Frcs., Hr. Mario 6000 Frcs., Fr. de Meric-Lablache 4000 Frcs., Hr. Delle-Sedie 3000 Frcs., Hr. Sivori 3000 Frcs.

*** Julius Benedict arbeitet an einer neuen Operette: „*The Bride of Song*“; man will schon wissen, dass dieselbe reizend melodisch ist.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 11. 14. März 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

A. Boïeldieu.

Sein Leben und seine Werke.

II.

Manuel Garcia, der berühmte Gesanglehrer, dessen Ruf überallhin verbreitet ist, erzählte oft, wie seine musikalische Erziehung, sowie die seiner Schwester Marie, der nachmaligen Mme Malibran vor sich ging. Mitten in das Zimmer wurde ein Musikpult gestellt, auf welchem ein Heft Solfeggin aufgeschlagen lag, ein Gegenstand des Schreckens für die beiden Kinder, welche man nebeneinander davor hinstellte, und denen man die Kunst durchaus nicht anziehend zu machen bemüht war. Mme. Garcia gab den Unterricht, schlug den Ton an, und markirte den Tact; Garcia der Vater stand unbeweglich und schweigend hinter den beiden Zöglingen, welche seine furchtbare Nähe in eine unbeschreibliche Aufregung versetzte. Sie begannen ihre Lection mit zitternder Stimme, und so lange sie nicht fehlten, ging Alles gut. Allein bei dem geringsten Fehler in der Intonation oder im Tacte kam mit mathematischer Gewissheit eine Ohrfeige auf den Backen des Delinquenten herniedergesaust. Nach Empfang dieser Ohrfeige durfte der Patient erstens nicht weinen, was noch viel schlimmere Folgen für ihn gehabt haben würde, und zweitens musste er augenblicklich den gemachten Fehler verbessern, auf den er nur durch die oben beschriebene väterliche Liebkosung aufmerksam gemacht wurde. Er musste selbst finden, worin er gefehlt hatte, und ebenso auf der Stelle die Verbesserung nachfolgen lassen. Irrte er wieder, so gab es neue Ohrfeigen, deren Wucht stets zunahm. Garcia hatte eiserne Muskeln, die gar nicht müde wurden.

Auf diese Art bildete der treffliche Schauspieler, der wundervolle Tenorist, der auch ein recht verdienstvoller Compositeur war, seinen Sohn Manuel und seine Tochter Marie zu grossen Künstlern heran. Ohne Zweifel war dieselbe Methode auch bei ihm angewendet worden, denn er war ein Zeitgenosse Boïeldieu's und es ist kein Grund vorhanden für die Annahme, dass die spanische Schule sich sehr von der französischen unterschieden hätte. Der Rost des Mittelalters lag noch ganz auf dem europäischen Occident, und im Orient war es noch weit schlimmer.

Adolph Adam, der ein Schüler Boïeldieu's war, hat über seinen Lehrer einige Notizen mitgetheilt, die höchst interessant sind. Er geht darin sehr übel mit dem Vater Broche um; so scheint nämlich Boïeldieu seinen alten Lehrer genannt zu haben, wenn er vertraulich über ihn sprach; Adam meint, dass Boïeldieu, der immer eine grosse Verehrung für seinen Lehrer bewahrt hatte, und stets mit Achtung von ihm sprach, aus Dankbarkeit manche für ihn ungünstige Details verschwiegen habe. „Er galt im Allgemeinen als ein brutaler Mensch, ziemlich mittelmässiger Musiker, dagegen aber als ein ausgezeichneter Trinker. Er misshandelte alle seine Schüler, besonders aber Boïeldieu, bei dem er keine musikalischen Anlagen entdecken konnte, der aber dagegen einen sehr ausgesprochenen Widerwillen gegen den Trunk zeigte. Da nun nach der Ansicht des Vater Broche das eine ohne das andere nicht ging, so zog er daraus die natürliche Schlussfolge, dass ein Mensch, der nicht trinken könne, auch nicht im Stande sei, etwas Ordentliches zu componiren. Darum setzte er auch keine grosse Hoffnung auf seinen Zögling."

Adam gibt die Quelle nicht an, nach welcher er das Talent des Vater Broche in dieser Weise herabsetzt. Fétis dagegen ist weniger streng. Nach seiner Ansicht war jener „ein Künstler von einigem Verdienst." Die Angaben Boïeldieu's selbst bestätigen den Ausspruch Fétis', und widersprechen dem Urtheile Adam's. Als Boïeldieu im Jahre 1826 in Rouen seine „weisse Dame" aufführen liess, lud er seinen alten Lehrer zu den Proben ein, der sich auch voll Eifer einstellte. Wenn Broche im Jahre 1826 noch lebte, konnte er im Jahre 1785 kein „alter Organist" gewesen sein, und wenn er die musikalische Begabung des kleinen Boïel nicht erkannt hätte, so würde er ihn nicht an seiner Stelle auf die Orgel geschickt, und mit so grosser Ruhe die Improvisationen dieses Knaben auf seine eigene Rechnung genommen haben. Angenommen endlich, dass er wirklich das Prädikat eines ausgezeichneten Trinkers, das ihm Adam beilegt, verdiente, lässt es sich wohl denken, dass er versucht habe, dieses Talent einem Schüler mitzutheilen, dessen Vater in der Nähe war, und die Erziehung seines Sohnes genau beobachten konnte? Jedenfalls scheint Adam hier etwas leichthin geurtheilt zu haben. Fétis schleudert dagegen eine andere Beschuldigung gegen den normännischen Organisten. Er behauptet nämlich, Boïeldieu habe bei seinem unerbittlichen Lehrer die Arbeiten eines Bedienten verrichten müssen, wie einst Haydn bei dem alten Porpora. Es liegt eine entrüstungsvolle Verwahrung des Sohnes Boïeldieu's gegen eine solche Beschuldigung vor, die eben so unwahrscheinlich ist, wie die andere. Welch arger Grobian auch der Organist an der Cathedrale zu Rouen gewesen sein mag, gegen den Sohn des erzbischöflichen Secretärs hat er sicherlich die gebührenden Rücksichten nicht ausser Acht gelassen.

Was die derbe Unterrichtsweise betrifft, so ist sie weder bestritten, noch bestreitbar, und erklärt sich durch das Herkommen in jener Zeit. Es scheint jedoch, dass der junge Boïeldieu sich nicht recht daran gewöhnen konnte. Er war von Natur aus zu zart gebildet und zu stolz, um gewisse Demüthigungen ruhig zu ertragen. Als er daher eines Tages einen grossen Tintenfleck auf die Tasten des Claviers, an dem er studirte, gemacht hatte, erschienen ihm die wahrscheinlichen Folgen seiner Ungeschicklichkeit so schrecklich, dass er dieselben nicht abwartete, sondern das Haus und die Stadt verliess, und leichten Fusses bis nach Paris entfloh. Man weiss nicht, wie lange er zu dieser Reise brauchte, und mit welchen Mitteln er sie ausführte. „Zu seiner Familie zurückgekehrt, sagt Fétis, nahm er seine Studien wieder auf, und Broche versprach, bei seinem Unterrichte mit etwas weniger Strenge zu verfahren."

Boïeldieu war damals vierzehn Jahre alt. Was trieb er während der nächsten vier Jahre? Wahrscheinlich übte er sich am Clavier, und studirte so gut als möglich Composition. Da in diese Zeit seines Lebens kein hervorragendes Ereigniss fiel, und wir ihn später immer auf dem Niveau der Situation sehen, auf die ihn seine

Erfolge erhoben hatten, als geistreichen Weltmann, vertraut mit den Anforderungen der Bühne, mitunter seinen literarischen Mitarbeitern treffliche Rathschläge ertheilend und ihnen die gelungensten Ideen angebend, so darf man wohl annehmen, dass der Unterricht des Vater Broche ihn nicht vollständig in Anspruch nahm, und ihm noch Zeit übrig liess, um den Horizont seines jugendlichen Wissens zu erweitern. Fétis, der ihn kurz nach dieser Zeit kennen lernte, und den man als den gewissenhaftesten unter seinen Biographen betrachten muss, gesteht dem sechzehnjährigen Jünglinge weiter nichts zu als „ein angenehmes Talent zum Clavierspielen, glückliche melodische Ideen und einige oberflächliche Kenntniss der Harmonie." Er hatte also der Ausbildung auf seinem Instrumente nicht genug Zeit gewidmet, um sich die brillante Mechanik jener Musiker anzueignen, welche nur Virtuosen sind. Ebenso hatte er sich nur mit sehr mässigem Eifer auf die contrapunktischen Studien verlegt; allein wenn er auch seinen Schulsack sehr wenig — vielleicht zu wenig — ausstaffirt hatte, so hatte er dagegen doch nichts versäumt, um die Feinheit und Grazie, den auserlesenen Geschmack, den reizenden und genialen Schwung seines Geistes, somit alle jene Eigenschaften zu entwickeln, die seine eigenste Individualität ausmachen, und deren Gepräge alle seine Werke tragen.

Ein Wort über die „Afrikanerin."

Der in Brüssel erscheinende „*Guide musical*" stellt über die mysteriöse Oper Meyerbeer's: „die Afrikanerin", diese musikalische Seeschlange ungefähr folgende Betrachtungen an: Die „Afrikanerin" ist seit dem Jahre 1842 vollendet. Man bringt sie in allen kritischen Momenten auf das Tapet. Man schickt sich an, sie in Scene zu setzen, die unauffindbare Sängerin ist endlich gefunden, die Rollen sind vertheilt. Dazwischen unterhält man sich über das Libretto, die Scenerien und Decorationen. Man munkelt unter Anderem von einem Linienschiffe, dessen Hintertheil die ganze Vorbühne ausfüllen, und in dessen verschiedenen Etagen sich das Drama in geschickten Gegensätzen abwickeln soll. Vor Kurzem noch schien das Erscheinen der „Afrikanerin" sicherer als jemals. Der Contract, hiess es, ist unterzeichnet, die Sängerin hat ihre Rolle und ist ihr gewachsen, die Decorationen sind in der Arbeit, die erste Vorstellung wird zu Anfang des nächsten Winters stattfinden — da hört man auf einmal, Meyerbeer habe bei einem Diner bei Rossini, dem er mit Auber beiwohnte, gesagt, die Sängerin sei noch nicht gefunden, und er wolle unterdessen eine andere Oper, „Judith", vor die Lampen bringen.

Wir glauben, dass Meyerbeer nach der „Judith" auch noch ein zweites Werk, z. B. „Mignon" und dann noch ein anderes vom Stappel lassen wird, bis er den günstigen Augenblick gekommen glaubt, um mit dieser ungreifbaren „Afrikanerin" herauszurücken, welche vielen Ungläubigen bereits als eine blosse Mythe erscheint.

Seit Rossini sich zurückgezogen hat, sitzt Meyerbeer auf dem Opernthrone, ohne dass ihm Jemand denselben streitig machte. Er gefällt sich darauf; er lebt vom Erfolge des „Robert", der „Hugenotten", des „Propheten", und er möchte sich bis an's Ende seines Lebens in dieser Stellung behaupten. Sein Ehrgeiz geht darauf aus, eines Tages den Directoren Adieu zu sagen, anstatt von ihnen verabschiedet zu werden. Es ist dies auch in finanzieller Beziehung gar prächtig, und als der Sohn eines Bankiers, weiss Meyerbeer es sehr wohl zu schätzen.

Die „Afrikanerin" soll sein Schwanengesang sein. Vielleicht schätzt er sie selbst für geringer als den „Prophet", der auch schon eine Abnahme seiner Inspiration beurkundet. Es ist daher ganz in seinem Interesse, die musikalische Welt in der Spannung zu erhalten, und sie dazwischen mit solchen Werken zu unterhalten, auf die er selbst im Voraus keinen Werth legt. Wie er uns nun die „Wallfahrt nach Ploërmel" gegeben hat, so werden wir auch „Judith", „Mignon" und vielleicht noch andere Werke bekommen, deren Titel man noch gar nicht kennt, und wenn Meyerbeer sich einmal entschliessen wird, die „Afrikanerin" aus der Hand zu geben, so wird dies als ein Zeichen seines definitiven Rücktritts vom musikalischen Schauplatz dienen. „Ende gut, Alles gut", sagt das Sprichwort, und Meyerbeer möchte sich auch in diesem Punkte gern auf gleiche Linie mit Rossini stellen, der mit seinem Meisterwerke „Tell" abgeschlossen hat.

Man sage uns nichts von der Unmöglichkeit, eine geeignete Sängerin für die Rolle der Afrikanerin zu finden. Die Natur bleibt sich gleich in ihren Hervorbringungen. Seit zwanzig Jahren sind die grössten Sängerinnen am Kunsthimmel aufgetaucht. Es wäre doch sonderbar, unerhört, wenn keine derselben dem Meister genügt hätte. Was müsste das für eine Rolle sein, die solche Anforderungen stellt, dass während eines Vierteljahrhunderts alle fünf Welttheile nicht die nöthige Persönlichkeit dafür zu stellen vermochten? Diese Annahme erscheint uns als absurd, als unzulässig. Wenn Meyerbeer seine Zwischenopern erschöpft hat, und den Moment für günstig halten wird, wenn er endlich entschlossen sein wird, sein letztes Wort zu sprechen, und seine musikalische Laufbahn mit Glanz zu beschliessen, dann wird auch sicherlich die Sängerin wie auf ein Zauberwort erscheinen, und das Einstudiren ihrer Rolle wird ganz nach Wunsch gehen.

Die Folgen eines solchen Verfahrens für die Zukunft der musikalischen Kunst sind unberechenbar, und indem wir uns vorbehalten, unsere Meinung darüber ein andermal auszusprechen, wünschen wir unterdessen, dass ein neues Genie auftauchen möchte, welches eine andere Ordnung der Ideen und Anschauungen in Bezug auf dramatische Musik einführen, und damit ein solches hinausgeschobenes Ausbeuten der öffentlichen Gunst, welches schon lange von den trefflichsten und geistreichsten Männern missbilligt wird, unwirksam, um nicht zu sagen, unnütz machen würde.

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

6. März.

Während die hiesigen Concertinstitute an dem Beschlusse ihrer Productionen angelangt sind — wir haben nur noch das 8. philharmonische, sowie die letzten Concerte des Musikvereins und der Singakademie zu erwarten — bereitet die Direction des Hofoperntheaters die am 1. April stattfindende Eröffnung einer italienischen Oper vor. Die dafür gewonnenen Sängerinnen und Sänger heissen:

Soprane: Barbôt, Lotti, Volpini, Artôt.
Tenore: Mongini, Graziani, Pardini, Guidotti.
Baritone: Bartolini, Everardi, Pandelfini, Saccomano.
Bässe: Angelini, Cornago, Milesi.
Buffo: Zucchini.

Die Opern, welche zur Aufführung bestimmt, sind:

Verdi's „Ballo in Maschera", Pacini's „Saffo" und Donizetti's „Parisina" als neue oder neu einzustudirende.

Ausser diesen soll das Repertoir durch eine Auswahl aus folgenden Opern gebildet werden:

Von Rossini: Otello, Mosè, Barbiere di Seviglia.
Bellini: Norma, Puritani.
Donizetti: Don Pasquale, Lucrezia, Figlia del Regimento.
Verdi: Rigoletto, Trovatore, Traviata.
Pedrotti: Fiorina.

Unter allen diesen angegebenen Opern befindet sich nur eine einzige für Wien ganz neue, nämlich Verdi's „Maskenball", welcher bekanntlich dasselbe Textbuch wie Auber's gleichnamigem Werke zu Grunde liegt. Der berühmte italienische Componist wird wohl in seiner Heimath, wie vielleicht auch in Russland eine Concurrenz Auber's nicht zu scheuen haben, dagegen zweifeln wir nicht, dass die genaue Bekanntschaft mit der französischen Oper dem italienischen Werke nicht gerade zum Vortheile gereichen wird.

In musikalischer Beziehung bleibt für die bevorstehende ital. Oper wenig Interesse übrig, wenn nicht die Fähigkeiten der Sänger einen ausreichenden Ersatz für den Mangel an interessanten Opern zu bieten vermögen.

Dies wird um so mehr nothwendig sein, da man nach der Stellung der Preise der Logen wohl berechtigt ist, etwas ausserordentliches zu erwarten Eine Loge im ersten oder zweiten Rang kostet nämlich für die zweimonatliche Dauer der ital. Oper nicht weniger als 1200 fl. österr. Währ.

Von den Vorstellungen der deutschen Oper müssen wir einer Reprise des „Propheten“ von Meyerbeer gedenken, welche zum Vortheile des Pensionsfonds des Hofoperntheaters stattfand. Die Oper war seit Abgang der Frau Csillag von der hiesigen Bühne nicht gegeben worden. Während alle übrigen Rollen ihre früheren bewährten Repräsentanten behalten hatten, erschien Frl. Destinn als Fides. Ohne der Strebsamkeit und dem Fleisse dieser Dame zu nahe zu treten, müssen wir gestehen, dass wir ihr Talent weder im Gesange noch in der Darstellung einer so schwierigen Aufgabe für gewachsen halten. Das Publikum war nachsichtiger und liess dem Bestreben der jungen Sängerin anerkennende Aufmunterung zu Theil werden.

Ausser dieser Wohlthätigkeitsvorstellung für das eigene Haus fanden im Hofoperntheater noch 2 andere statt, eine Aufführung des „Verschwender“ von Raimund durch die vereinigten Kräfte der beiden Hoftheater zum Besten des patriotischen Hilfsvereins, dessen Aufgabe es ist, die in Folge des Krieges in Schleswig Verwundeten zu unterstützen und zu pflegen. — Dann ein gemischtes Concert zum Besten der Nothleidenden in Ungarn.

Auch zum Besten des Schubert-Denkmals, welches in dem neuen Stadtpark errichtet werden soll, fand auf Veranlassung des Musikvereins eine musik. Soirée im Musikvereinssaale statt, bei welcher die Damen Dustmann und Bettelheim, die HH. Ander und Walter Lieder von Schubert sangen, Herr Hellmesberger mit seinen Quartettgenossen, HH. Dachs und Epstein, und die Chöre des „Singvereins“ mitwirkten.

Alle diese humanen Zwecken gewidmeten Productionen waren mit dem erwünschtesten Erfolge in künstlerischer und pecuniärer Beziehung vollständig gekrönt.

Zum Schlusse eine, die Verhältnisse beim Hofoperntheater beleuchtende Geschichte, die man sich erzählt: Eine Aufführung des Rossini'schen „Tell“ hat seit längerer Zeit nicht stattgefunden. Der Grund soll darin liegen, dass Hr. Wachtel erklärt hat, er werde das Terzett im zweiten Acte nicht anders als in der Originaltonart (A-dur) singen, während Hr. Beck darauf beharrt, dieses Musikstück nur in As, wie es hier seit vielen Jahren gespielt wurde, vortragen zu können. Die Direction war bisher vergeblich bemüht, einen Ausgleich herbeizuführen, und so muss das Publikum, dem die Tonart gewiss ganz gleichgültig ist, die Aufführung einer der beliebtesten Opern des Repertoirs — entbehren.

Aus der Schweiz.

Monat Januar.

In Basel fand am 31. d. M. ein Früh-Concert des „Gesangvereins“ in der Martinskirche statt, das mit Nicolai's Festouvertüre über „Eine feste Burg ist unser Gott“ eingeleitet ward. Es folgten eine Cantate von J. S. Bach und der 114. Psalm von Mendelssohn, 8stimmig mit Orchesterbegleitung. — Im Theater ist nur der Binder'schen „Tannhäuser-Parodie“ zu erwähnen, die zum Aerger der Herrn Zukunftsmusiklustigen, jedoch recht wacker aufgeführt ward.

Im Theater zu Bern ward, von Frl. Eckersberg zu ihrem Benefiz erwählt, Kaner's „Donauweibchen“ gegeben. Ferner fanden 2 weitere Abonnement-Concerte und das Benefiz des Hrn. Musikdirector Methfessel statt. In ersteren gelangten zur Aufführung: Beethoven's „Sinfonia eroica“, Haydn's Sinfonie aus Es-dur, ferner die Ouvertüren zu „Egmont“ von Beethoven und zu Rossini's „Italienerin in Algier.“ Hr. Leop. Brassin trug das Mendelssohn'sche Concert aus G-moll, sowie Ballade von Chopin und eine eigene Composition vor, mit seinem Bruder, dem Violinisten Gerhard, ein Duo von Osborne und Beriot. — Hr. Methfessel (zugleich Cellist) trug in seinem Concerte eine „Canzone“ von Urban vor und wirkte im Trio Op. 9 von Beethoven mit. Ferner ward das schöne Quintett desselben Meisters aus Es, Op. 16 für Piano und Blasinstrumente vorgetragen. — Die letzte Soirée für Kammermusik enthielt die Quartette aus G-moll von Spohr und aus C-moll von Haydn und das Trio Op. 11 von Beethoven. Der Sinn für diese Art von höheren Kunstleistungen scheint in Bern bei Weitem nicht so stark zu sein, als in Basel und Zürich.

Aus St. Gallen ist nur eines Concertes zu erwähnen, welches die Liedertafel veranstaltete, und worin sich Herr Landolt aus Aarau, Tenordilettant mit schönen Stimmitteln, dessen hier schon gedacht wurde, hören liess. Hr. van der Lampmann, 1. Violinist des Theaterorchesters trug ausserdem das 7. Concert von Bériot vor und spielte die 1. Violine in einem Quartett von Mendelssohn. — Im Theater keine Opernvorstellung, dagegen ward auch die „Tannhäuser-Parodie“ von Nestroy und Binder gegeben.

Das Theater in Genf brachte die Opern: „Fra Diavolo“, „Krondiamanten“, „Robert“, „Regimentstochter“, „die Dragoner von Villars“, „die Jüdin“ und den „Troubadour.“ Neu in Scene gesetzt ward „Lalla-Roukh“ von Felicien David und zu Gunsten des Musikdirectors Hrn. Bergalonne gegeben, und hatte den besten Erfolg. Die Tenorparthie trug ein Debütant, Hr. Caubet, vor, der vielen Beifall fand, und an Hrn. Bernard's Stelle treten soll, dessen das Publikum überdrüssig geworden. Die Kritik bezeichnet ihn als „unzureichend“ und rühmt an Hrn. Caubet die Frische und Kraft der Stimme, sowie die gute Schule und das Masshalten. — Von Concerten ist zunächst über das 2. des Conservatoriums zu berichten. Das Programm enthielt die Ouvertüre zu „Semiramis“ und die sog. „schottische Sinfonie“ von Mendelssohn, welche von der Kritik als „etwas weitschweifig“ bezeichnet wird: „Die rein poetische oder oratorische Idee verliert sich etwas in der Phrase, welche nicht den Hauch der Begeisterung zu ersetzen vermag.“ Hr. Schunke spielte eine Fantasie von Paque, Hr. Widmer 2 Sätze des Hummel'schen E-moll Concerts. Die Direction hatte Hr. Billet, welcher zu Ende des Monats sein Abschiedsconcert gab. In ihm scheidet ein warmer Freund und Apostel der deutschen klassischen Instrumentalmusik. Hr. Billet trug vor: die C-moll Sonate von Beethoven, zwei eigene Etüden, Andante und Polonaise von Chopin und Sachen von Pauer und Littolf. — Im Concerte von Hrn. und Frau Landi war nur der italienische Gesang vertreten, indem die süssen Weisen eines Mercadante und Martini, Rossini und Ricci erklangen, und daneben eine Arie aus Meyerbeer's „Kreuzfahrern in Egypten“. Hr. Prokesch trug eine Fantasie von Thalberg vor.

In Solothurn veranstaltete der „Cäcilienverein“ ein historisches Concert, worin vorkamen: ein englisches und italienisches Ballet-Madrigal aus dem 16. Jahrhundert, französische ernste Gesänge und deutsche Volkslieder aus dem 15. und 16. Jahrhundert, endlich das *„Bozecos Polske“*. Die Solothurner haben ihre Begeisterung für die Sache Polens bekanntlich durch Aufnahme des Langiewicz schon lebhaft kund gegeben.

Die Oper in Zürich brachte des Guten wieder wenig: „die lustigen Weiber von Windsor“, „Martha“, „Postillon von Lonjumeau“ und den „Prophet“. Letzterer war wohl die schlechteste Vorstellung dieser Saison, höchst flüchtig einstudirt, und schlecht in Scene gesetzt. — Das 4. Abonnementconcert bestand aus: „Hamlet“-Ouvertüre von Gade, der „Egmont“-Ouvertüre und der Es-dur Sinfonie von Mozart. Der Cellist Hr. Hilpert trug ein Concert von Davidoff vor. Ausserdem trat Frl. Wiegand von Leipzig auf, welche Lieder nnd Arien von Mendelssohn und Mozart sang. — Hr. Schild gab ein, auffallender Weise recht schwach besuchtes Concert. — Die 5. Quartettsoirée enthielt ein Quartett aus G-dur von Haydn, Octett Op. 17 von Gade und das Trio aus D-moll von Mendelssohn.

Nachrichten.

Mainz, den 8. März. Der grossh. Theaterdirector Tescher in Darmstadt, der seit einem Jahr auch die Direction unseres Stadttheaters übernommen hatte, reichte bei dem Stadtrath ein Gesuch um Enthebung von seiner weiteren Pachtverbindlichkeit ein, wurde aber dahin beschieden, dass seinem Wunsche nur gegen Erlag einer Abstandssumme von 1000 fl. willfahren werden könne. Hr. Tescher hat sich demnach entschlossen, sein Entlassungsgesuch zurück zu nehmen, und wird, da die Führung des Darmstädter Hoftheaters seine Abwesenheit von dort nicht zulässig erscheinen lässt, einen Stellvertreter, und zwar einem *on dit* zufolge in der Person des Hrn. Max von Hessling aufstellen, d. h. nämlich, wenn der Stadtrath auf dieses Arrangement eingehen will. — Gestern hat der Tenorist Steger als Eleazar ein Gastspiel eröffnet, und zwar mit

ungetheiltem Beifall. Weniger entschieden spricht sich die Meinung des Publikums für die ebenfalls zum ersten Male in der Rolle der Recha hier aufgetretene Frau Roll-Meyerhöfer aus. Wie es heisst, werden auch noch die Tenoristen Niemann und Ander vor Schluss der Saison bei uns gastiren. — Der Sommer wird wohl wieder Thaliens Söhne und Töchter in der für das Sommertheater eingerichteten Fasshalle der Actienbrauerei versammelt sehen, um den Genuss des trefflichen Actienbiers und einer mehr oder minder feinen Cigarre durch ihre ebenfalls mehr oder minder künstlerischen Leistungen zu würzen.

— Am Sonntag den 6. März Abends lief an das Haus B. Schott's Söhne dahier eine telegraphische Depesche mit der Nachricht ein, dass Fr. Lachner's erste Orchestersuite in dem am selben Tage stattgefundenen populären Concerte des Hrn. Pasdeloup mit „grossem Erfolge" aufgeführt worden sei. (Näheres in der nächsten Nummer.)

— Bei der Wahl des Dirigenten der Liedertafel, wobei Herr Kapellmeister Lux mit 10 Stimmen die Majorität erhielt, war Hr. Musikdirector Ferd. Breunung von Cöln Gegenkanditat; derselbe erhielt jedoch nur 9 Stimmen. Hierauf haben von den 5 Vorstandsmitgliedern vier ihre Demission gegeben und wird daher eine Neuwahl des Vorstandes durch eine Generalversammlung stattfinden.

Wien. Eine aus 16 Personen bestehende französische Schauspielergesellschaft unter der Leitung des Hrn. Raphael Felix, des Bruders der Rachel, welche auch ein Balletmeister mit zehn Tänzerinnen begleitet, wird demnächst eine Reihe von Vorstellungen im Theater an der Wien geben.

— Am 6. März kommt durch den akadamischen Gesangverein unter der Leitung seines Chormeisters R. Weinwurm Mendelssohn's Musik zur „Antigone" im grossen Redoutensaale zur Aufführung. Die Hofschauspieler Fr. Rettich, Frl. Bognar und Hr. Levinsky haben den deklamatorischen Theil übernommen.

— Die Sinfonie unseres Capellmeisters Herbeck ist in München im letzten Akademie-Concerte mit bestem Erfolge aufgeführt worden. Herbeck arbeitet in Folge höheren Auftrags an einer Messe für die k. k. Hofkapelle.

— Das dritte philharmonische Concert brachte als Novität Schumann's Ouvertüre zu „Julius Cäsar", welche jedoch nicht zu zünden vermochte.

— Im Theater an der Wien werden ausserordentliche Vorbereitungen für die Inscenirung und Aufführung des grossen Spectakel- und Zauberstückes aus der *Porte St. Martin*, betitelt: „*Pied de mouton*", oder nach der freien Wiener-Uebersetzung: „Schafhaxl", getroffen. Das Theater bleibt vom 1. bis 5. März geschlossen. Maschinerien, Costüme und Verwandlungen werden in Paris besorgt, von wo auch 24 Balletdamen zur Mitwirkung gewonnen sind. Das Stück soll an neuen Effecten und Ueberraschungen aller Art das „Noch nicht da gewesene" leisten.

Paris. Mit Verdi's „Rigoletto" hat Hr. Carvalho, der Director des *Théâtre lyrique* einen äusserst glücklichen Wurf gethan. Die ersten 25 Vorstellungen haben die enorme Summe von 148,000 Frcs. eingetragen, und noch immer ist der Zudrang des Publikums so gross, dass man wöchentlich vier Aufführungen der besagten Oper angekündigt hat.

— Adelina Patti wird demnächst in „la Traviata" auftreten, in welcher Rolle sie in Wien, Berlin, London und Madrid ihre grössten Triumphe feierte. Sie hat an Verdi in Turin geschrieben, um den Maëstro zu bitten, dass er nach Paris kommen und sein Werk selbst in Scene setzen möchte.

*** In Bordeaux hat man eine neue Oper von Rey, betitelt: „*la Gitana*" mit bestem Erfolge aufgeführt.

*** In Manchester will man Beethoven's neunte Sinfonie aufführen.

*** Die Frau Baronin Vigier (Sophie Cruvelli), welche in Nizza lebt, gab bisher jedes Jahr dort ein Concert zum Besten der Armen. Dieses Jahr aber ist sie zu demselben edlen Zwecke am 19. Februar im Theater aufgetreten, von ihrer Schwester, Marie Cruvelli unterstützt. Sophie Cruvelli sang mit unendlichem Beifall die Arie der Norma, und ihre Schwester gab mit einem Tenoristen der dortigen Oper den zweietn Act des „*Trovatore*", und zeigte sich als würdige Nebenbuhlerin ihrer Schwester.

*** Der sechste Band von Fétis' neu bearbeiteter „*Biographie universelle de musiciens*" ist soeben erschienen, und enthält unter anderen interessanten Notizen die biographischen Skizzen von Meyerbeer, Mendelssohn-Bartholdy und Mozart.

*** Die Direction des Leipziger Stadttheaters ist dem k. würtembergischen Hofschauspieler C. Grunert übertragen worden.

*** Im 5. Abonnements-Concerte der grossherz. Hofkapelle in Carlsruhe kam eine Orchestersuite von Joachim Raff aus fünf Sätzen bestehend, zur Aufführung. Die Aufführung war sehr gelungen; das Publikum spendete lebhaften Beifall, und beehrte den anwesenden Componisten durch stürmischen Hervorruf.

*** Eine persische Tänzerin, Alexandra Calipoliti, macht im Kroll'schen Theater in Berlin Aufsehen; die „Montags-Zeitung" versichert jedoch, jene Tanznymphe stamme nicht aus Persien, sondern aus der Wiener Vorstadt Lerchenfeld, und heisse eigentlich „Karline Strampelmeier."

*** Die erste Aufführung der Oper „Claudine" von Göthe, Musik von J. G. Franz hat in Schwerin mit vielem Beifall stattgefunden.

*** Ein belgisches Blatt meldet folgendes Curiosum. In einem mit Petroleum-Lampen beleuchteten Lokale wurde auf Blechinstrumenten eine Musikprobe abgehalten, wobei bald die eine, bald die andere Lampe plötzlich verlöschte. Was anfangs für Zufall gehalten wurde, erregte indess sofort besondere Aufmerksamkeit, indem bei der Wiederholung des Tonstückes sich auch das Verlöschen der Lampen wiederholte. Es wurden nunmehr eingehende Versuche gemacht, bei welchen sich zeigte, dass bei einem bestimmten Tone die Flamme der einen, bei einem andern die der anderen Lampe u. s. f. jedesmal unfehlbar erlosch. Das Experiment wurde in Richtungen und Distanzen ausgeführt, welche ausser Zweifel setzten, dass nicht der aus dem Instrumente kommende Luftstrahl, sondern der Ton die Wirkung hervorbringe. Man hat es zuletzt dahin gebracht, eine Zahl in ziemlicher Entfernung aufgestellter Lampen durch Angabe der aufgefundenen correspondirenden Töne der Reihe nach auszulöschen.

*** Dem Conservatorium der Musik zu Leipzig ist von dem Cand. theol. und Musiklehrer Helbig ein Capital von 1000 Thlrn. „als Ergebniss langjähriger Thätigkeit und Luxusvermeidung" mit der Bestimmung übergeben worden, dass die Zinsen desselben zur Anschaffung von Musikalien verwendet, und diese alljährlich den vorzüglichsten und würdigsten Schülern und Schülerinnen als Prämien mit Censur und Widmungsblatt zugetheilt, und gegen Ostern jedes Jahres eingehändigt werden. Das Directorium hat dieser Schenkung den Namen „Helbig-Stiftung" beigelegt.

*** Die französische Theaterfreiheit hat eine neue Speculation in's Leben gerufen, indem man nämlich ein Flusstheater zu errichten beabsichtigt. Man will für die Anwohner der Saone und Rhone ein schwimmendes Theater erbauen, welches aus drei Fahrzeugen bestehen soll, deren eines die Bühne, eines den Zuschauerraum und eines die Truppe trägt. An passender Stelle angekommen, werden die drei Fahrzeuge mit ihren Breitseiten an einander befestigt, so dass das Mittelschiff die Bühne bildet, das hinterste aber zugleich als Garderobe und Bühnenverlängerung dienen kann.

*** Joachim Raff hat vom Grossherzog von Weimar die goldene Civil-Verdienst-Medaille erhalten.

*** An die Stelle des als Orchesterchef der grossen Oper nach Paris berufenen und kürzlich auch zum Director der Conservatoriums-concerte erwählten G. Hainl ist Hr. Luigini zum Capellmeister am Theater in Lyon ernannt worden. Es ist von ihm das Beste für die dortigen Musikverhältnisse zu erwarten. Luigini hat gleich seinem Vorgänger grosse Concerte eingerichtet, deren erstes mit glänzendem Erfolge stattgefunden hat, und ihn als einen tüchtigen Dirigenten erkennen liess.

*** Zu dem am 22. Mai in Lyon stattfindenden grossen Gesangsfest werden grossartige Vorbereitungen getroffen. Die bedeutendsten Gesangvereine der Schweiz haben bereits ihre Theilnahme zugesagt.

*** Franz Kullak, ein Sohn Th. Kullak's in Berlin hat am 17. Februar in Paris ein Concert gegeben, in welchem er Werke von Seb. Bach, Chopin, Beethoven und Kullak vortrug.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 12. 21. März 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

A. Boïeldieu.

Sein Leben und seine Werke.

III.

Die dramatische Musik war schon damals der Gegenstand seines leidenschaftlichen Strebens. Sowie er nur ein wenig Geld in der Tasche hatte, ging er ins Theater, um irgend eine komische Oper von Gretry oder Monsigny zu hören, deren Werke damals das tägliche Brod der Provinzialtheater ausmachten, oder auch von Dalayrac, Berton, Méhul, welche erst später diese Laufbahn betreten hatten, jedoch bereits anfingen sich einen Namen zu machen. Manchmal soll er sogar, wenn er eben kein Geld hatte, um das Entrée zu bezahlen, sich während der Probe in den Zuschauerraum geschlichen und dort in irgend einem Winkel versteckt gehalten haben, bis die Vorstellung begann, deren Zauber ihn dann für alle ausgestandenen Leiden entschädigte. Er war ungefähr achtzehn Jahre alt, als er durch Zufall mit einem Schriftsteller in Rouen bekannt wurde, der ein einactiges Opernbuch geschrieben hatte, oder zu schreiben-beabsichtigte. Zwei namenlose Debütanten verständigen sich leicht. Dichter und Componist verbanden sich zum eifrigsten Schaffen, und bald wurde ihr gemeinschaftliches Werk auf dem Theater von Rouen zur Aufführung gebracht. Damals gab es noch keine Directoren, die von der Regierung ernannt waren, und die sich Gott weiss wie vornehm dünkten. Die Theater, welche weder priveligirt noch subventionirt waren, versäumten kein Mittel, um die Neugierde des Publikums anzuregen, und ein solches war ohne Zweifel die Aufführung eines Werkes von zwei Rouenesen. Dem bekannten Sprichwort zum Trotz wurde Boïeldieu als Prophet in seiner Heimath anerkannt. Seine Oper hatte einen bedeutenden Erfolg, und Jedermann sagte ihm, er dürfe nicht dabei stehen bleiben.

Was war dies für eine Oper? Es wäre heutzutage schwer, dies zu sagen. Wenn man in späterer Zeit mit Boïeldieu davon sprach, so antwortete er, er könne sich nicht einmal des Titels mehr entsinnen. Als er diesen ersten Schritt auf seiner Laufbahn that, war er zwischen 18 und 19 Jahre alt. Es war also gegen das Ende des Jahres 1793 oder zu Anfang 1794, oder, um mit jener Zeit zu sprechen, im Jahre II der Republik. Es ist schwer zu glauben, dass in jener so düsteren und so heftig erschütterten Zeit sich in Frankreich ein Publikum fand, welches komische Opern hören und applaudiren konnte, und doch brachte das Repertoir der komischen Oper in Paris, dem glühenden Schmelzofen, in dem die Revolution sich selbst verzehrte, im Jahre 1793 zwölf und 1794 vierzehn neue komische Opern. Wenn darunter sich auch einige Gelegenheitsstücke befinden, so sehen wir doch unter jener Anzahl grösstentheils bedeutende, mit aller Sorgfalt ausgearbeitete und den Zeitereignissen völlig fremde Werke von Dalayrac, Lesueur, Steibelt und Méhul. Gerade in jener Zeit that sich die französische Kunst durch die fruchtbarste Thätigkeit und durch das kühnste Voranschreiten hervor.

„Sie müssen mit ihrem Werke nach Paris gehen, und es dort aufführen lassen"; so sagten zu Boïeldieu seine Freunde, die er sich durch seinen glücklichen Erfolg erworben hatte, und selbst Vater Broche. Der beifallgekrönte, von hoffnungsvollem Eifer erfüllte Autor wünschte sich nichts Besseres; allein dieser Plan, der ihm so lockend erschien, bot die ernstlichsten Schwierigkeiten dar. Es war nicht damit gethan, nach Paris zu gehen; man musste dort auch leben. Sein Vater konnte ihn nicht mehr unterstützen. Die Stelle eines erzbischöflichen Secretärs hatte natürlich der Sturm der Revolution hinweggeweht. In Paris durfte daher Boïeldieu nur auf sich selbst rechnen. Er fasste einen muthigen Entschluss, machte sich mit dreissig Franken in der Tasche auf den Weg, den er natürlich, wie das erste Mal, zu Fuss zurücklegte. Die Diligence fuhr damals in zwei Tagen von Rouen nach Paris. Fétis versichert, Boïeldieu sei eben so schnell gelaufen.

Seine ganze Hoffnung beruhte auf seiner Oper. Man kann also wohl annehmen, dass er nicht zögerte, sich mit seiner Partitur in der Hand — wer weiss wo? — vorzustellen. Es gab damals in Paris mehrere singende Truppen; die der *Opéra comique*, welche den Saal Favart inne hatte; die des Theaters Feydeau, welche jener Concurrenz machte; die des Theater Louvois oder Montansier, und endlich die der „Vaterlandsfreunde", deren Lokal heutzutage schwer auszumitteln sein dürfte. Das von den Rouenesen so beifällig aufgenommene Werk wurde nirgends zugelassen. Vielleicht besass auch der junge Autor Stolz genug, um sich nicht überall abweisen zu lassen. Vielleicht auch sah er von Anfang an ein, dass man sich erst bekannt machen müsse, ehe man auf der Bühne zugelassen werde; man wird jedoch nicht in einem oder ein paar Tagen bekannt, und wie unterdessen leben? Clavierstunden geben? Dasselbe Hinderniss stand auch hier im Wege; auch um Schüler zu bekommen, muss man erst bekannt sein. Boïeldieu sah das Schlimme seiner Lage ein, und griff ohne Zaudern zu dem einzigen Mittel, das ihn aus seiner Verlegenheit ziehen konnte — er wurde Clavierstimmer.

Das Haus Erard stand schon damals an der Spitze der Clavierfabrikation. Gelang es Boïeldieu, dort anzukommen? Es ist dies wohl wahrscheinlich. Nirgends zwar findet sich ein Beweis dafür, nirgends aber auch für das Gegentheil, und so dürfen wir wohl annehmen, dass das Haus Erard seine erste Stütze in der Welt, sowie der Salon Sebastian Erard's der erste war, wo er eingeführt wurde.

Dieser Salon war sehr gesucht. Der Herr des Hauses, der damals schon sehr reich, und dessen Name in ganz Europa bekannt war, empfing dort eine Menge der ausgezeichnetsten Männer, und unter diesen die berühmtesten Künstler, wie Méhul, Cherubini, den Geiger Rode, den Sänger Garat u. A. Welches Glück für Boïeldieu, in Gesellschaft solcher Meister zu sein, ihre Bemerkungen, ihre Berathungen und ihre Critiken zu hören, und sich ihres Wohlwollens durch die Fürsprache des Hauswirthes zu erfreuen! Aller Wahrscheinlichkeit nach schwang er sich vom Stimmer schnell zum Lehrer empor. Er schrieb auch einige Romanzen; Garat sang sie, und man fand sie köstlich. Nach Verlauf einiger Monate fand man

sie auf jedem Clavier und, wie man damals sagen konnte, auf jedem Pulte, denn die Harfe war zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts sehr in der Mode. Sie bildete eines der elegantesten und mächtigsten Anziehungsmittel der Frauen jener Zeit. Alle damals veröffentlichten Gesangsstücke tragen den Titel: „Mit Begleitung des Piano oder der Harfe."

Dank dem leichten, natürlichen und eleganten Styl dieser leichteren Compositionen, und dem Reize, den ihnen Garat zu verleihen wusste, war Boïeldieu, im Jahre 1794 noch gänzlich unbekannt, gegen Ende des Winters 1795 überall bekannt und beliebt, wo man Salonmusik trieb, und da seine Gestalt, seine Manieren und seine Conversation mit seinem Talente vollkommen übereinstimmten, so war seine Persönlichkeit bald ebenso beliebt wie seine Melodieen. Der Verleger seiner Compositionen verdiente viel Geld mit denselben, denn er bezahlte Boïeldieu für keine seiner Romanzen mehr als zwölf Franken, mit denen er wenigstens 2000 verdiente. Boïeldieu gewann also mit dieser Salonmusik nur einen gewissen Ruf, einige Thaler Honorar und das süsse Bewusstsein, seinem Verleger, Hrn. Cochet viel Geld verdient zu haben.

Doch was lag ihm daran, in einem Alter, wo man so leicht producirt, und wo die Hoffnung für Alles entschädigt? Endlich näherte er sich dem erstrebten Ziele. Der Erfolg seiner Romanzen und vielleicht einiger reizender Duos für Clavier und Harfe, die er damals schrieb, hatte die Aufmerksamkeit der Künstler auf ihn gelenkt, und den Theaterverwaltungen, sowie den Librettodichtern Vertrauen zu ihm eingeflösst. Der gewöhnliche Mitarbeiter Kreutzer's und Berton's, Déjaure trug kein Bedenken, sich mit ihm zu verbinden. Aus dem kleinen, eleganten Roman von Fiévée „*la dot de Suzette*' (Susetten's Mitgift) zog er ein einactiges Opernbuch und vertraute es Boïeldieu an, dessen Partitur nicht lange auf sich warten liess, und am 5. Sept. 1795 fand bereits die erste Aufführung statt. Damals herrschte noch nicht, wie heute, die Gewohnheit, einactige Opern, besonders wenn sie von Anfängern herrühren, mit untergeordneten Kräften zu besetzen. Die Rolle der Susette wurde von einer der reizendsten Actricen, welche die komische Oper jemals besessen hat, Mme, Saint-Aubin gegeben. Sängerin, Stück und Musik gefielen auserordentlich, und Boïeldieu trat aus der unglücklichen Classe der „jungen Componisten", ehe er noch majoren geworden war. *)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

Am Freitag den 11. März kam endlich die lange erwartete und vorbereitete, durch verschiedene Hindernisse jedoch immer wieder hinausgeschobene Aufführung von Händel's „Josua" durch die Liedertafel und den Damengesangverein unter Rühl's Leitung zu Stande, und entschädigte durch ihre Gelungenheit reichlich dafür, dass sie lange auf sich warten liess. „Josua" wurde hier zum ersten Male gehört, und wurde mit einem Enthusiasmus aufgenommen, wie man ihn hier gerade bei derartigen Productionen sonst nicht leicht gewahr wird. Allein dieses Werk enthält des Schönen, durch Grossartigkeit Ergreifenden und wieder durch Lieblichkeit Fesselnden so Vieles, die Soli waren so trefflich besetzt, Chor und Orchester hielten sich fast durchgehends so wacker, dass der lebhafte Eindruck, den das zahlreich versammelte Publikum empfand, und der sich in ungewöhnlich häufigen und lebhaften Beifallsbezeugungen äusserte, jedem Ohrenzeugen natürlich erscheinen musste. Die Soloparthien waren vertreten durch Frl. Kreutzer vom Mainzer Stadttheater (Sopran), Frl. Schreck aus Bonn (Alt), Hrn. Baumann (Tenor) und Hrn. Hill (Bass) aus Frankfurt a. M. Mächtig ergreifend war der Eindruck, den insbesondere die Leistung der Frl. Schreck machte; die edle Breite des Vortrags, die Wahrheit des deklamatorischen Ausdrucks, die classische Ruhe und Sicherheit, mit der sie sowohl im Recitativ als in den Arien, im getragenen Gesange wie in den Coloraturen ihre Aufgabe beherrscht, müssen selbst den Laien zur unbewussten Bewunderung hinreissen, sowie sie unbedingte Anerkennung des Eingeweihten in Anspruch nehmen. Neben einer solchen Meisterin im Oratorienstyl hatte freilich Frl. Kreutzer einen schweren Stand. Dennoch zog sie sich im Ganzen recht gut aus der Affaire, und einzelne Momente, wie der Fluch des Engels über Jericho im ersten Theile und die Arie: „O, hätt' ich Jubal's Harf" im dritten Theile waren von so lebendigem Aufschwunge, und wieder von so zarter Empfindung getragen, dass der Sängerin lauter Beifall zu Theil wurde. Herr Hill ist schon zu sehr gewohnt, für seinen vortrefflichen Gesang Lobsprüche zu erndten, als dass wir dieselben hier zu wiederholen nöthig hätten, und auch Hr. Baumann, obwohl seine Stimme in der höheren Lage in Folge eines etwas gepressten Tonansatzes an Klanglosigkeit, und mitunter sogar an Unsicherheit der Intonation leidet, zeigte sich doch als Sänger von Geschmack, dem ein künstlerisches Verständniss und ein lobenswerthes Fernhalten von Effecthascherei zur Seite stehen, und ihm die Anerkennung einer jeden gebildeten Zuhörerschaft sichern.

Da dies das letzte Liedertafelconcert unter Hrn. Rühl's Leitung war, wünschen wir ihm um so mehr Glück zu dem würdigen Abschied, den er sich damit selbst gefeiert hat, und rufen ihm bei seinem Scheiden aus unserer Mitte ein herzliches „Lebewohl" zu. — r.

Aus Frankfurt a/M.

(Fortsetzung.)*)

So wenig Interesse wie das neunte Museums-Concert hatte keines der vorhergehenden geboten. Nicht verstimmt, aber höchst gleichgültig verliessen Alle, natürlich mit Ausnahme derjenigen, die sich schon früher entfernt hatten, — und deren Zahl ist, wie ich Ihnen schon neulich schrieb, niemals gering — am Schlusse des Concertes den Saal, und wär's noch ein paar Stunden so fortgegangen, man hätte, ohne eine besondere Irritation der Nerven fürchten zu müssen, ruhig weiter anhören können. Vielleicht hätte dann die Stimme des Magens eine entscheidende Stimmung eintreten lassen. Von welchem Gewicht aber diese ist, das muss man erlebt haben um es zu glauben, und gäbe schon einen ganz interessanten Stoff zu einer pathologischen Untersuchung ab. Oder sollten vielleicht in Ihrem goldenen Mainz sich auch schon Symptome dieser Krankheit gezeigt haben?

Doch um auf das in Rede stehende Concert zu kommen, so fing dasselbe mit einer Sinfonie in D-dur von J. Haydn an. Man kann ein warmer Verehrer des alten Herrn sein, ohne desshalb sich immer disponirt zu fühlen, ein sinfonisches Werk desselben mit der gebührenden Andacht und dem sonstigen Wohlgefallen anzuhören. Dazu gehört vor allen Dingen, dass man ein recht heiteres, ruhiges Gemüth und jene kindliche Naivität mitbringt, wie sie uns aus Haydn's Werken entgegen tönt. Unsere Zeit aber ist nicht darnach angethan, eine solche Stimmung aufkommen zu lassen; es ziehen an uns Ereignisse von so tiefem Ernst und so gewaltiger Schwere vorüber, dass die Seele eines Jeden, der ihnen folgt und über sie nachdenkt, bis in's Innerste ergriffen und erfüllt wird. Kommt dann in einer Stadt wie Frankfurt, wo ausser der Seele auch noch etwas anderes ergriffen und in Anspruch genommen wird, ein Ereigniss, wie diesmal in der Person des Impressario Ullmann hinzu, der durch seine Plakate, Reclamen und sonstigen überseeischen Schwindeleien die Nerven des hohen, höchsten und allerhöchsten musikliebenden und concertbesuchenden Publikums in eine fieberhafte Aufregung versetzt hatte, die sich nicht so von heute auf morgen verliert, so werden sie es natürlich finden, dass an diesem Abende das Publikum eine ziemlich blasirte Physiognomie offenbarte und zu seiner Aufrüttelung einer ganz anderen Würze bedurft hätte, als sie die Haydn'sche Sinfonie bot. Nach dieser

*) Zu den „jungen Componisten" zählt man in Frankreich jeden von dem noch Nichts aufgeführt wurde, wie alt er auch sein möge. Boilly errang sich im Jahre 1823 den ersten, grossen Compositionspreis. Adolph Adam und Labarre erhielten den zweiten Preis. Boilly ging thriumphirend mit seinen Lorbeeren nach Italien. Jene Beiden mussten in Paris bleiben, wurden aber bald bekannt, und verloren schnell die Qualität als „junge Componisten". Boilly dagegen behielt dieselbe bis 1844, wo es ihm endlich gelang, eine seiner Opern aufführen zu lassen. Er war damals 53 Jahre alt.

*) Siehe Nr. 8.

langen, athemraubenden Periode erlauben Sie mir, Ihnen noch in Kürze anzudeuten, dass die Ausführung jener dem geistigen Inhalt derselben entsprechend war und keinen besonderen Anlass zum Tadel brachte. — Nach dieser Sinfonie sang Hr. Carl Hill von hier die bekannte und beliebte Arie aus Spohr's „Faust": „Liebe ist die zarte Blüthe". Zwar schon oft gehört, hört man sie von einem Sänger wie Hr. Hill, der durch seine prächtige Stimme, wie durch seinen innigen, verständigen, von Herzen kommenden Vortrag ihr neuen Reiz zu verleihen weiss, immer wieder einmal gerne an. Mit Recht wurde ihm dafür, sowie auch für den späteren Vortrag dreier Lieder der reichste Beifall zu Theil. — Als Instrumentalvirtuose war für diesen Abend Hr. W. Treiber aus Gratz engagirt, ein Clavierspieler, fix und fertig in Allem, was er bringt, mit prächtigem Anschlag, stupender Sicherheit, der einem die grösste Freude machen könnte, wenn — er nur einmal tüchtig daneben greifen wollte, damit man sich wenigstens ärgern und es so zu einer geistigen Emotion bringen könnte. Aber das thut er nicht; glatt und kalt spielt er seine Sachen ab, und der Zuhörer bleibt mit ihm kalt. Eine Composition wie Mendelssohn's D-moll Concert verträgt das aber nicht, und eben so wenig eine Novelette von R. Schumann. Durch den gefeilten und abgerundeten Vortrag aber einer Fuge in A-moll von J. S. Bach gewährte er den Verehrern dieses Meisters lebhafte Freude und Genuss, durch den einer Triller-Etüde von R. Willmers dem bei weitem grössten unklassisch gesinnten Theil des Publikums. Es war ganz amusant zuzusehen, mit welcher Aufmerksamkeit man diesen Triller-Exercitien folgte, mit welcher Andacht man diese Leyerkastenmelodie anhörte. Stürmischer Beifall und Hervorruf liessen natürlich nicht auf sich warten. Zum Schlusse des Concertes gab man Cherubini's „Wasserträger"-Ouvertüre. Fast schien es, als hätte die Sehnsucht nach der Heimath auch das Orchester sammt seinem Dirigenten ergriffen: man jagte und hetzte die Ouvertüre in einer Weise ab, als könne man das Ende des Concertes nicht erwarten. Es hatte das natürlich Inconvenienzen im Gefolge, die nicht von allzugrosser Achtung für Cherubini zeigten.

Einigermassen interessanter gestaltete sich das zehnte Museums-Concert, obgleich die einzige Novität, die es enthielt, nicht geeignet war, die Sehnsucht nach anderen zu erwecken. Es war dies ein Andante und Capriccio für die Violine, componirt und vorgetragen von Hrn. Hofkapellmeister J. J. Bott aus Meiningen Herr Bott hat bereits bessere und vollwichtigere Proben seines Talentes geliefert, als dass es ihm nicht zum Vorwurf gereichen müsste, dass er es sich in vorliegendem Falle einerseits gar zu leicht gemacht, andererseits sich in einer Effecthascherei gefallen hat, die seiner ganzen Individualität durchaus fremd ist. Dass solch' gesuchte Weise es ihm aber ist, bewies die eigene Unfähigkeit, jene Effecte zur glücklichen Geltung zu bringen; es kamen Klänge zu Tag, die keinen Anspruch auf das Prädikat schön machen könnten. Weit besser fand er sich mit einem Concertino (Nr. 12) von Spohr ab; hier entfaltete er seine unbestreitbar hohe Künstlerschaft, und riss durch die Wärme und Innigkeit, sowie durch die Bravour seines Spiels das Auditorium zu lebendigstem Beifall und Hervorruf hin. Die Wahl dieser an und für sich schwächeren Composition Spohr's entstammte wohl nur der Pietät für seinen Lehrer. — Der gesangliche Theil dieses Concerts wurde wieder durch Frl. Orgeni vertreten, und zwar mit mehr Glück als bei ihrem ersten Erscheinen. Sie sang eine Arie aus „Faust" von Spohr, und von Liedern: „Mädchens Klage" von F. Schubert, „Volksliedchen" von R. Schumann und „Frühlingslied" von Mendelssohn. Einen Vorzug hat Frl. Orgeni vor vielen anderen Sängerinnen voraus; sie spricht so deutlich aus, dass selten ein Wort dem Verständnisse entgeht; dadurch tritt sie dem Zuhörer näher, man befreundet sich mit ihr und übersieht manche Schwäche. Uebrigens erschien sie auch heute in technischer Beziehung sicherer als das erste Mal. Ihre Vorträge fanden den lebhaftesten Beifall; am stürmischsten äusserte sich derselbe nach einem Liede, das sie noch zugab. Von dem Kunstsinn und dem geläuterten Geschmack unseres Publikums lässt sich erwarten, dass dies nicht der Fall gewesen wäre, hätte der Name des Componisten: Ferd. Gumbert auf dem Programm gestanden. — Von Orchesterwerken kamen in diesem Concerte die bereits im vorigen Winter aufgeführte und bei dieser Gelegenheit besprochene Sinfonie von Cherubini und Ouvertüre, Scherzo und Finale von Rob. Schumann zu Gehör: die erstere in einer bis auf einige Kleinigkeiten tadellosen, gerundeten und präcisen Ausführung. Die des Schumann'schen Werkes, eines der frischesten und genialsten dieses Meisters, war dagegen noch nicht reif: namentlich entbehrte das Finale des nothwendigen Zusammen- und noch mehr des Ein-gehens in dessen Geist.

Aus München.

(Concert der Pianistin Frl. Anna Mehlig.) In einer Zeit, wo das Clavierspiel unter die obligaten Bildungsmittel — besonders der weiblichen Jugend — zählt, und wo es in vielen Häusern selbst der Dilettantismus zum Virtuosenthum gebracht hat, darf wohl nur ein ausserordentliches Talent in Verbindung mit der glücklichsten Entwicklung hoffen, aus dem Strome der Künstlerschaft aufzutauchen und in weiteren Kreisen Auszeichnung zu erringen. Auch unsere, die Musik liebende und pflegende Kunststadt stellt bekanntlich ein namhaftes Contingent von Pianisten ersten, zweiten und folgenden Ranges, und die Einladungen zu den mehr oder minder besuchten Concerten derselben bilden einen ansehnlichen Bestandtheil unserer Strassenplakate. Dass dergleichen Ankündigungen in der Regel nur geringe Zugkraft äussern, und selten mehr als nur ein vorübergehendes Interesse erregen, ist bei der Ueberfülle des in diesem Musik-Genre Gebotenen sehr erklärlich. Um so bedeutender war dieser Tage die Erscheinung einer jugendlichen, fremden Künstlerin, welche, ohne dass ein ihr vorausgegangener glänzender Ruf seine bestechende Kraft geübt, bei ihrem nur zweimaligen Auftreten allgemeine Bewunderung erregte. Es ist dies die Pianistin Fräul. Anna Mehlig aus Stuttgart. Die junge Dame gewährte uns, wie schon erwähnt, nur zweimal die Freude ihres Auftretens — in einem eigens veranstalteten und in einem Abonnement-Concerte unserer musikalischen Akademie, — beidemale jedoch unter enthusiastischer Anerkennung eines ebenso schönen als seltenen und trefflich entwickelten Talentes.

Ihre Vorträge: — Hummel's Concert in H, ein Trio in D von Mendelssohn-Bartholdy, dann die grosse Sonate in F (Op. 57) von Beethoven — gaben Zeugniss von der Classizität ihres Geschmacks, während sie den Anforderungen derer, die sich mehr in der Bewunderung einer enormen Bravour als in der Versenkung in den geistigen Inhalt der Musik gefallen, durch die glänzende Ausführung einer Liszt'schen Composition über den Faust-Walzer von Gounod gerecht wurde. Man wird uns nicht missverstehen, wenn wir von der in letztgenannter Nummer entwickelten staunenswerthen Technik hinweg unser Auge mit besonderer Genugthuung auf jene Vorträge lenken, in welchen die treffliche Künstlerin ihre eigenste Berufung entwickelt, in denen sie uns einen Blick in ihre innere geistige und Gefühlswelt eröffnete. Es wird uns dort nach allem Glanz und Feuer, bei aller Vollendung und Meisterschaft in der Technik immer mehr noch die tiefe Innerlichkeit ihrer Empfindung, das feine Verständniss und die sichere Wiedergabe der Ideenwelt eines Beethoven u. s. w. ergreifen und mit wunderbarem Zauber fesseln.

Dass dieses unser Urtheil nicht ein einseitiges, vereinzeltes ist, erhärtet ein gleichzeitiger Berichterstatter an einem anderen Ort in den Worten: „Ihr Spiel verbindet mit der reinsten verstandensten Auffassung des Werkes die vollkommenste Ausführung, mit der lieblichsten Zartheit die höchste Kraft und mit dem edelsten Geschmack jene entzückende Eleganz des Vortrags, die der neuen Schule eine wesentliche Bedingung ist." — Frl. Anna Mehlig ist eine Schülerin des Musik-Conservatoriums in Stuttgart, und namentlich der dortigen Lehrer HH. Lebert und Pruckner. Wenn auch nicht zu übersehen ist, dass ein grosses Talent hauptsächlich an dem Feuer der eigenen Begeisterung reift, so ist gleichwohl das Verdienst der Schule an einem so glänzenden Resultate nicht zu unterschätzen, und die glücklichen Erfolge einer solchen Schülerin sind ganz geeignet, das günstigste Licht auf die Tüchtigkeit ihrer Lehrer zu werfen.

Frl. Mehlig ist von hier nach Augsburg, um dort Concerte zu geben, und wird kommenden Winter Leipzig, Dresden u. s. w. besuchen. Mögen die schönsten, glücklichsten Sterne ihrer ferneren künstlerischen Laufbahn leuchten! — Uns aber drängte es, der liebenswürdigen Künstlerin neben diesem Wunsche die bewundernde Anerkennung ihrer Leistungen auf den Weg zu geben.

Nachrichten.

Dresden. Die „Dresdener Singakademie" im Verein mit der „Liedertafel" gab am 29. Februar ein zahlreich besuchtes Concert zum Besten der Bedrängten und Nothleidenden in Schleswig-Holstein. Unter den zu Gehör gebrachten Männerchören erweckte eine Composition von Joachim Raff: „Wachet auf!" für Solo, Männerchor und Orchester ein besonderes Interesse, und eine Besprechung des betreffenden Concertes im „Dresdener Journal" empfiehlt dieses Musikstück allen Männergesangvereinen, „da es sich durch Kraft und edlen Schwung vortheilhaft vor allen derartigen Tendenzcompositionen der Jetztzeit auszeichne."

Hamburg. Eine der interessantesten Erscheinungen unserer Musikwelt ist die 12jährige Claviervirtuosin Mary Krebs, Tochter des Hofkapellmeisters Krebs in Dresden, welche im Vereine mit ihrem Vater und ihrer Mutter, der vortrefflichen Sängerin Krebs-Michalesi dahier concertirte, und Alle, die sie hörten, zur höchsten Bewunderung hinriss. Sie spielte die schwierigsten Compositionen von Hummel, Weber, Liszt, Krebs etc. etc., und zwar mit einer so erstaunlichen geistigen wie technischen Vollendung, dass Aug und Ohr in einen eigenthümlichen Conflict gerathen, indem das letztere nicht glauben will, was das erstere sieht, dass nämlich ein Kind es ist, welches mit solcher Meisterschaft sein Instrument bewältigt, mit solcher Reife des Verständnisses in den Geist der classischen Meisterwerke eindringt. Da hat die Kunstwelt etwas wahrhaft Grosses zu erwarten, wenn der in diesem Kinde wohnende Genius so wie bisher fortfährt, seine Schwingen zu entfalten, und die gediegene, umsichtsvolle Leitung des Lehrers und Vaters lässt uns hoffen, dass die junge Künstlerin, von allen Irrwegen ferne gehalten, auf der Bahn der wahren, ächten Kunst fortschreiten wird bis zu den höchsten erreichbaren Zielen des ausübenden Künstlers.

München. Im 3. Abonnements-Concerte der musikalischen Akademie kam als Neuigkeit: „Columbus", ein musikalisches Seegemälde in Form einer Sinfonie von J. Abert zur Aufführung. Das Werk ist in diesen Blättern (siehe Nr. 5) bei Gelegenheit der ersten Aufführung in Stuttgart schon ausführlich besprochen worden, und es ist daher nur zu constatiren, dass der Erfolg ein vollständiger war. Das Publikum verfolgte das vor ihm aufgerollte Tongemälde mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, und gab seine volle Befriedigung nach jedem Satze durch stürmischen Beifall zu erkennen, der sich besonders nach dem Adagio zu wahrem Enthusiasmus steigerte; ebenso wird von der Kritik übereinstimmend die hohe Begabung, sowie die vorgeschrittene künstlerische Reife des jungen Componisten anerkannt, die sich sowohl in der ebenso gewandten wie mass- und geschmackvollen Verarbeitung der durchaus noblen und ausdrucksvollen Motive, sowie auch in der sichern und routinirten Handhabung des Orchesters unverkennbar ausspricht. Schade nur, dass es Hrn. Abert, der noch immer krank in Löwenberg darniederliegt, nicht vergönnt war, sich an der vortrefflichen Aufführung seines Werkes durch das hiesige Orchester, das seine Aufgabe mit sichtlicher Lust löste, erfreuen zu können. Wir hoffen jedoch, dem jungen Meister, den wir auf so schönem Wege erblicken, noch öfter zu begegnen, und heissen ihn im Voraus willkommen.

— Herr Niemann hat sein Gastspiel beendet und ist reich mit Lorbeern beladen von hier wieder abgereist, nachdem ihm noch die Ehre einer besonderen Audienz bei dem nun so unerwartet verschiedenen König Max zu Theil geworden war. Ein anderer Beweis für den ausserordentlichen Erfolg, der seinen Leistungen dahier zu Theil wurde, ist eine ihm von der k. Hoftheater-Intendanz bewiesene besondere Aufmerksamkeit, indem dieselbe dem scheidenden Sänger einen mit künstlerischer Meisterschaft entworfenen und ausgearbeiteten silbernen Jagdpokal als Andenken an seinen Aufenthalt in München zum Geschenke machte. Auf dem Pokale ist folgende Dedication angebracht: „Dem Schützen, der im Gebiete der Kunst stets trifft und sich treffen lässt, — dem deutschen Sänger Albert Niemann zur freundlichen Erinnerung an sein Münchener Gastspiel im Februar 1864 — von der k. baierischen Hoftheater-Intendanz." — Hr. Niemann ist als eifriger Jäger und guter Schütze bekannt.

Paris. Das Programm des am 6. März stattgehabten 20. populären Concertes des Hrn. Pasdeloup war folgendes: Sinfonie in B-dur (Nr. 52) von Haydn; *Allegretto scherzando* aus der Sinfonie in F-dur (Nr. 8) von Beethoven; Suite für grosses Orchester in D-dur von Fr. Lachner; Andante von Mozart, und Leonoren-Ouvertüre (Nr. 3) von Beethoven. Am Charfreitag gibt Hr. Pasdeloup ein grosses *Concert spirituel*, bei welchem 500 Executirende im Chor und Orchester mitwirken werden. Ausserdem wird am 3. April ein ausschliesslich Beethoven, am 10. April ein ditto Mozart und am 17. April ein ebenso Haydn gewidmetes Concert stattfinden.

— Ueber die im 20. populären Concerte aufgeführte Orchestersuite von Fr. Lachner schreibt die *Revue et Gazette musicale*: „Hr. Pasdeloup beschränkt sich nicht auf die Meisterwerke, welche durch die Zeit und die Namen der grossen Tonmeister geheiligt sind; er ist unaufhörlich bemüht, sein Programm zu erweitern und uns mit den besten, uns noch unbekannten Werken unserer Zeitgenossen bekannt zu machen. So gab er uns letzten Sonntag eine Orchestersuite von Franz Lachner, Hofkapellmeister des Königs von Baiern, zu hören. Es besteht dieses Werk aus vier Sätzen: Prélude, Menuett, Variationen und Marsch,*) und ist wohl nicht eine Sinfonie zu nennen, obwohl es viel Analoges mit einer solchen enthält. Den bemerkenswerthesten und umfangreichsten Theil bilden die Variationen, in welchen die verschiedenen Instrumente mit einer seltenen Gewandtheit behandelt sind, und die sich höchst geschickt aneinander reihen. Das ganze Werk trägt den Stempel der Meisterhand, wurde mit grosser Aufmerksamkeit angehört, sehr richtig aufgefasst, und mit den wärmsten Beifallsbezeugungen gekrönt.

*) Man scheint also die Schlussfuge weggelassen zu haben, was den Verhältnissen gemäss wohl zu rechtfertigen sein dürfte.
Die Red.

In Folge unserer Aufforderung in Nr. 8 dieser Blätter zu milden Beiträgen für die in Wien in den misslichsten Verhältnissen lebende Familie eines leiblichen Bruders des unvergesslichen Liedercomponisten Franz Schubert sind uns bis jetzt zugegangen:

Von Hrn. J. M. Z. in Rotterdam. . . . . . . 25 fl.

Weiteren Beiträgen sieht vertrauungsvoll entgegen D. Red.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 13.** 28. März 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.**
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

A. Boïeldieu.

Sein Leben und seine Werke.

IV.

Wenn man die Repertoirliste der komischen Oper in Bezug auf die ersten Werke Boïeldieu's verfolgt, so findet man: „*les deux lettres*“ (zwei Briefe) in einem Act von Déjour, zum ersten Male am 4. April 1796 aufgeführt, und „*la famille suisse*“ (die Schweizerfamilie) sechs Monate später (11. Februar 1797), gedichtet von Godart d'Aucour mit dem Schriftstellernamen Saint-Just, einem geistreichen und eleganten Schriftsteller. Er schrieb ferner für Boïeldieu: „Zoraime und Zulnare“ (gegeben am 10. Mai 1798) und „*les meprises espagnoles*“ (gegeben am 19. April 1799). Fétis verzeichnet in den Jahren 1797 — 1799 noch drei weitere kleinere Opern von Boïeldieu, die jedoch nur einen vorübergehenden Erfolg hatten. Gleichwohl lässt die Schnelligkeit, mit welcher alle diese Werke aufeinander folgten, vermuthen, dass sie im Ganzen genommen auf das damalige Publikum einen für den Componisten günstigen Eindruck machten, sonst würden ihm die Theaterdirectionen, sowie die Librettodichter nicht so leicht zugänglich gewesen sein. Man weiss übrigens, dass damals der grössere Theil des Publikums sich mehr für das Stück als für die Musik interessirte. Fétis, der die angeführten Opern gehört hat, hebt besonders die „Schweizerfamilie“ hervor. „Es war, sagt er, eine ganz hübsche Partitur, von einfachem und naivem Styl und von einer reizenden Eleganz.“

Es muss jedoch bemerkt werden, dass Fétis kurz darauf der Schüler Boïeldieu's wurde, dass diese Erinnerung ihm theuer war, und man ihn bis zu einem gewissen Grade wohl im Verdacht haben kann, dass er bei seinem Urtheile der Stimme seines Herzens gefolgt habe. Adam, der ebenfalls ein Schüler Boïeldieu's war, jedoch ein Vireteljahrhundert später, zeigt sich viel strenger. „Armer junger Mann, sagt er, dem fast die ersten Regeln der Harmonie unbekannt waren, und der nichts als einige glückliche Ideen für sich hatte, die aber schlecht geschrieben und in eine ärmliche Instrumentation eingehüllt waren.“ Freilich war Boïeldieu selbst in seiner besten Zeit, wo ihm eine gereifte Erfahrung zur Seite stand, niemals ein gewandter Sinfonist, noch ein gelehrter Contrapunktist gewesen. Allein Adam sagt nicht einmal, dass er seine ersten Werke gelesen habe, und es spricht auch nichts dafür, dass er sie zu Gesicht bekommen konnte, während Fétis sie gehört hat; und doch urtheilt dieser ganz anders. Wenn man ihm ein zu grosses Wohlwollen vorwerfen will, erscheint nicht Adam dagegen etwas zu hart?

Was noch ferner für Fétis gegen Adam spricht, das ist die oben angeführte Thatsache, dass Cherubini eine Oper gemeinschaftlich mit Boïeldieu schrieb. Der Autor der „Lodoiska“, „Medea“, des „Wasserträgers“ etc. etc. war wohl berechtigt, mindestens eben so streng zu sein wie der Componist des „Postillon von Lonjumeau“; er war in Bezug auf harmonische Incorrectheit eher von grausamer Strenge als zu nachsichtig; er besass überdies einen hochfahrenden, unbeugsamen, für Herablassung wenig geneigten Character. Wenn nun Boïeldieu so schmählich unwissend gewesen wäre, würde ihn wohl Cherubini dann als Mitarbeiter angenommen haben? Es ist dies nicht wahrscheinlich. Viel wahrscheinlicher hätte er ihn in die Schule zurückgeschickt, mit der etwas rauhen Freimüthigkeit, die man an ihm gar wohl kannte. Adam fügt zwar bei, er habe ihm viel später, nach dem „Calif von Bagdad“ Unterricht gegeben. Allein Fétis widerspricht dieser Behauptung ganz bestimmt. „Ich kann es bestätigen, sagt er, dass Boïeldieu im Studium des Contrapunktes und der Fuge, das er unter Cherubini's Leitung hätte durchmachen müssen, sich auch nicht einmal aus dem Gröbsten herausgearbeitet hat. Er selbst hat stets ganz ungenirt die vollständige Unwissenheit bekannt, in der er sich bezüglich dieses Theils der Musikwissenschaft befand.“ Was lässt sich daraus schliessen? Dass Boïeldieu, ohne in jene Geheimnisse eingedrungen zu sein, hinlängliche Kenntniss der Harmonielehre besass, um ziemlich correct eine Oper von gemischtem Character zu schreiben, und dass er durch seine Fantasie, seinen Geist und Geschmack einige etwaige Schnitzer leicht vergessen macht.

Die Oper „Zoraime und Zulnare“ beschloss die Reihe der Versuche Boïeldieu's, und gab ihm, was man sagt eine feste Stellung. Es war dies eine dreiactige Oper, und der Autor musste lange warten, bis sie aufgeführt wurde. Das Theater Favart, welches dieselbe angenommen hatte, wagte es nicht sich auf ein so grosses Risiko einzulassen. Glücklicherweise — es wurde schon bemerkt, dass Boïeldieu Glück hatte — studirte Méhul in jenem Augenblicke ein bedeutendes Werk ein; wahrscheinlich war es sein „Ariodantes“, der im folgenden Jahre gegeben wurde. Er hielt noch einige Abänderungen für nothwendig. Die Theater-Verwaltung musste aber eine dreiactige Oper haben, und da ihr keine andere als die des Boïeldieu zu Gebote stand, so entschloss sie sich schnell, trotz aller Zweifel und Besorgnisse. „Man machte sich wenig Hoffnung auf einen Erfolg dieser Oper, sagt Fétis, und gross war das Erstaunen über den Enthusiasmus des Publikums bei dieser eleganten, dramatischen Musik. Leichte, anmuthige und geistvolle Melodieen, eine Instrumentation voll hübscher Einzelnheiten, eine richtige Bühnenkenntniss, dies sind die Eigenschaften, welche eine Oper auszeichnen, mit der Boïeldieu den ersten Grund zu seinem späteren Ruhm gelegt hat.“

Während dieser Periode seines Künstlerlebens, von 1795 bis 1800 entwickelte Boïeldieu eine wunderbare Thätigkeit. Es war schon von seinen Duo's für Harfe und Clavier die Rede; er schrieb deren vier. Hiezu kommt ein Harfenconcert, ein Clavierconcert, sechs Sonaten für Clavier, und Trio's für Clavier, Harfe und Violoncell, welche noch mehr Glück machten als alle übrigen Sachen.

Das Conservatorium für Musik, gegründet durch ein Dekret des Nationalconvents vom Brumaire des Jahres II, hatte seine definitive Organisation im Thermidor des Jahres III (August 1795) durch ein zweites Dekret erhalten, welches aus derselben Versammlung hervorging, die so grosse und so wichtige Dinge vollbracht hat. Dieses Dekret hat die Anzahl der Clavierprofessoren auf sechs festgestellt. Der Name des jungen Boïeldieu und seine Instrumentalcompositionen

hatten bereits eine solche Popularität erlangt, dass er in seinem 24. Lebensjahre, d. h. im Jahre 1799 mit einer der sechs Classen für das Clavier oder Pianoforte am Conservatorium betraut wurde. „Damals, sagt Fétis, lernte ich Boïeldieu kennen, da ich im Jahre 1800 sein Clavierschüler wurde . . . Seit jener Zeit verlor ich ihn nicht mehr aus den Augen." Der gelehrte Biograph fügt noch bei, dass Boïeldieu ein ziemlich schlechter Lehrer war, dass er aber seine Schüler reichlich entschädigte durch seine Conversation, welche von geistreichen Bemerkungen über seine Kunst übersprudelte."

So hatte also Boïeldieu, der 19 Jahre alt seinen Geburtsort, mit nichts als dreissig Franken und seinen Hoffnungen ausgestattet, verlassen hatte, und in Paris vollkommen fremd zuerst sein tägliches Brod durch eine Art von Handarbeit verdienen musste, nach Verlauf von fünf Jahren eine erstaunliche Anzahl von Vokal- und Instrumentalcompositionen für den Salon veröffentlicht, und sieben Opern zur Aufführung gebracht! Wahrlich, er hatte keine Zeit verloren, und man kann ihn nicht im Verdachte haben, als hätte er sich vielleicht zu oft in den Schlingen fangen lassen, welche seine persönlichen und geistigen Vorzüge ihm beständig bereiteten. Die Ursache einer so enormen Productivität ist bereits angedeutet worden; der Verbrauch war nämlich damals eben so lebhaft. Vier rivalisirende Theater — ohne die grosse Oper mitzuzählen — machten sich beständig Concurrenz. Da war also Raum für Jeden geboten, und kein Talent sah sich zurückgestossen.

Die Zeit der Prüfungen, des Kampfes, der Abenteuer ist von da an für Boïeldieu vorüber, und wir werden uns nur noch mit seinen Werken zu beschäftigen haben.

Das erste, dem wir nun begegnen, ist „Beniowski", eine dreiactige Oper, man kann nicht wohl sagen, eine komische Oper, trotz der Abwechslung in Musik und Text. Man wird schwerlich irgend ein Melodram finden, das trauriger, düsterer und mit einer alberneren Emphase geschrieben wäre. Der Autor dieses Buches war Alexander Duval, der seitdem Mitglied der Akademie geworden ist; gewiss ist es aber nicht sein „Beniowski", der ihm dort einen Sitz verschafft hat. Diese Oper kam am 8. Juni 1800 zur Aufführung, und reüssirte nicht, trotz der schönen Arien und der kraftvollen Ensemblestücke, und die Leistung des Componisten wurde erst bei der Wiederaufnahme dieses Werkes, welche der „weissen Dame" um einige Monate vorherging, nach Verdienst gewürdigt. Es ist dies nicht zu verwundern; 1825 beurtheilte man die Musik, ohne sich viel um das Stück zu bekümmern, während man 1800, wie schon gesagt, vor Allem das Stück im Auge hatte.

Auf „Beniowski" folgte am 16. Sept. 1801 der „Calif von Bagdad". Sehr bezeichnend für den Charakter Boïeldieu's ist, was Fétis in Bezug auf dieses Werk mittheilt. „Zur Zeit, als ich Boïel- „dieu's Schüler wurde, schrieb dieser seinen „Calif von Bagdad." „Er zog uns in seiner liebenswürdigen Bescheidenheit häufig zu „Rath, und wir brachten dann unsere Clavierstunden damit zu, dass „wir uns um ihn herumstellten, und ihm Stücke aus seiner neuen „Oper vorsangen. Ich erinnere mich, dass Dourlen und ich (beide „stolz auf den Titel als Repetitoren unserer Harmonieclasse) uns „manchmal als Puristen gebärdeten, und unseren Lehrer um einiger „harmonischer Schnitzer willen, die ihm in der Schnelligkeit der „Arbeit entwischt waren, recht arg quälten. Es erhoben sich dann „grosse Debatten unter uns, die gewöhnlich damit endigten, dass „wir zu Méhul gingen, der Boïeldieu's Orakel und unser Aller „Richter war. Manchmal schlug sich der berühmte Componist auf „unsere Seite, und dann unterwarf sich Boïeldieu ohne weitere Dis- „cussion, und liess uns niemals auch nur die mindeste üble Laune „empfinden, ungeachtet unseres respectwidrigen Triumphes."

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Ende Februar.

Auch diesmal bin ich in der angenehmen Lage, Ihnen viel Erfreuliches berichten zu können. Vor Allem muss ich der Soirée unseres tüchtigen Künstlers auf der Clarinette, Herrn H. Meyer gedenken, welcher im Verein mit C. M. Singer und anderen hervorragenden Mitgliedern der königl. Hofkapelle das Oktett von Fr. Schubert in F und das Quintett von Mozart in A-dur in gelungenster Weise zu Gehör brachte. Erstere äusserst ideenreiche und harmonisch interessante Composition erregte den lebhaften Wunsch nach baldiger Wiederholung; die Verbindung des Streichquintettes mit Clarinette, Horn und Fagott erzielt hier zauberhafte Effecte: oft singen sie alle miteinander auf's süsseste, und hoch oben glänzt wie ein goldener Wolkensaum die erste Geige; dann taucht wieder die Clarinette tief in die kühlen Tonwellen, und manch seltsame Klanggestalt quillt aus dem feuchten Grunde herauf; aber das lässt sich alles nur hören, nicht beschreiben. Auch ein Duo von Thalberg, wobei die Clavierparthie von Hrn. Linder geschmackvoll ausgeführt wurde, interessirte durch harmonischen Reichthum und poetische Stimmung. Frau Bennewitz sang drei Lieder, von denen das erste: „Mein Herz, thu' dich auf" von dem zu früh verstorbenen Chr. Seidel, und das zweite, Schumann's „an den Sonnenschein" zu den besten ihrer Art zählen; auf sehr ungleicher Höhe damit stand Abt's: „Gute Nacht du mein herziges Kind," das sogar mehrere Phrasen aus Kücken's „Blitzenden Sternelein" enthält; nur der vortreffliche Vortrag konnte auch mit dieser Wahl versöhnen. Die Künstlerin ist im Concertsaal ebenso tüchtig wie auf der Bühne, wo wir sie bereits hoch zu schätzen gelernt haben.

Das achte Abonnementsconcert ward mit der „Manfred-Ouvertüre" eröffnet, welche, wie manches andere Schumann'sche Werk, auch hier mit jeder Aufführung neue Freunde gewinnt. In dem Molique'schen Violoncell-Concerte hörten wir Herrn Krumbholz, einen jungen Künstler, der besonders im Cantabile durch edeln Ton das Auditorium zu lebhaftem Beifall hinriss. Hr. Gottfried Krüger zeigte in einer Oberon-Fantasie von Alvers seine hervorragende Virtuosität auf der Harfe. Auserwählten Genuss boten noch die Bach'sche „Passacaglia" in Esser's Instrumentirung, und die Schubert'sche Sinfonie, worin unser Orchester, zumal bei den angeschlagenen rapiden Tempi, welche die Deutlichkeit mancher sangbaren Parthieen des ersten und zweiten Satzes erschwerten, einen glänzenden Thriumph erzielte, und so sei denn für die Auswahl der Orchesterpiecen hiemit noch ausdrücklich gedankt.

Aus Paris.

14. März.

Die letzt vorflossene Woche war eben nicht reich an musikalischen Ereignissen. Zwar hat die grosse Oper ein neues Werk gebracht; dieses wird aber den ersten Monat des Lenzes, der sich bereits durch einen blauen Himmel ankündigt, schwerlich überleben. Ich meine die einactige Oper von Ernest Boulanger „*Le docteur Magnus*". Das Libretto, von den Herren Eugéne Cormon und Michel Carré ist unter aller Critik, und die Musik ist nicht viel besser!

Hingegen wird die bevorstehende Woche eine Reihe von Novitäten bringen. In der komischen Oper wird „Lara" von Maillart in Scene gehen. Es wird diesem Werke eine glänzende Aufnahme prophezeit. Der Text ist nach der bekannten Erzählung von Lord Byron bearbeitet.

Das *Théâtre lyrique*, das keiner der hiesigen Bühnen an Thätigkeit nachsteht, und gar viele an Thätigkeit weit übertrifft, bringt Donnerstag Gounod's „*Myrielle*" zur Aufführung. Unmittelbar nach derselben wird „*Erostrate*" von Ernest Beyer einstudirt werden. Diese zweiactige Oper ist bereits vor zwei Jahren in Baden-Baden in Scene gegangen. Nach „Erostrate" soll „*La Captive*" von Félicien David über die Bretter gehen.

Auch in den *Bouffes Parisiens* kommt diese Woche eine neue dreiactige Oper, und zwar von Offenbach zur Aufführung. Sie führt den Namen: „*Les Georgiennes.*"

Nachdem Adelina Patti in der Rolle der Martha reiche Lorbeern errungen, erregt sie in der „Traviata" die Bewunderung des Publikums. Das italienische Theater wird nächstens wieder Mozart's „Don Giovanni" aufführen. Hoffen wir, dass diesmal die Aufführungen befriedigender ausfallen werden, als dies bisher der Fall war.

Bei der Generalprobe der Messe, die Rossini zur Einweihung des Hotels seines Freundes, des Grafen Pillet-Will, componirt hat, war unter andern Kunstgrössen auch Meyerbeer anwesend. Nach Beendigung der Probe beglückwünschte derselbe den alten Maëstro aufs herzlichste.

Aus Melbourne in Australien.

Zu Weihnachten 1863 wurde hier das II. deutsche Turn- und Musikfest gefeiert, von dem ich hier eine kurze Beschreibung geben will, um unseren deutschen Brüdern zu zeigen, wie wir hier in weitester Ferne von unserer geliebten Heimath dennoch deutschen Sinn, deutsche Sitte, deutsche Kraft und deutsches Lied ungeschwächt und ungetrübt zu erhalten bemüht sind, und zwar nicht ohne Erfolg, wie eben dieser Bericht zeigen soll. Der Verlauf des Festes war folgender :)

Am 26. Dezember fand in der Turnhalle der Empfang der aus dem Innern der Colonie gekommenen Gäste statt Es war zu diesem Zwecke ein sogenannter Commersabend im Turnvereinslokale veranstaltet worden, welcher bis Mitternacht dauerte. Die meisten Fremden trafen jedoch erst am Sonntag den 27. Dez. mit dem Nachmittagstrain der Eisenbahn ein. Am Montag den 28. setzte sich Vormittags bei klarem Wetter und nur etwas drückend warmer Luft der Festzug von der Turnhalle aus in Bewegung, und begab sich nach *Cremorne Gardens*, welche trotz der kurz vorher durch eine Ueberschwemmung verursachten Verwüstungen doch bereits wieder einen recht behaglich-romantischen Aufenthalt gewährten. Nach einem kleinen Imbis wurde der Garten um 12 Uhr dem schaulustigen Publikum geöffnet.

Da an demselben Tage auch ein nationales Cricketspiel stattfand, welchem an 6000 Zuschauer beiwohnten, und ausserdem die Hitze sehr gross war, so wagten wir nicht, auf einen zahlreichen Besuch zu rechnen. Allein während des Riegenturnens strömten immer mehr Zuschauer herbei, so dass nach dessen Beendigung das Pantheon, in welchem nun das erste Concert stattfinden sollte, trotz der lästigen Temperatur sich ganz gefüllt hatte.

Nachdem das Concert mit der Ouvertüre zu Nicolai's: „Lustigen Weibern von Windsor" eröffnet worden war, trug Hr. Theodor Müller einen von ihm selbst gedichteten Festprolog vor, der ihm rauschenden Beifall eintrug. Nach demselben: „Weihgesang" von R. Grauer für Chor und Orchester; „Jägerlust" Chor von Astholz; „Orchester-Marsch", für das Fest componirt von W. C. Fischer; Ouvertüre zur „Euryanthe"; „Liedesfreiheit" von Marschner; „Marschlied" von Becker.

Hierauf folgte das Preis- und Schauturnen, welchem auch der Gouverneur Sir Charles Darling nebst Lady Darling und Begleitung beiwohnten, bei deren Ankunft das ‚*God save the Queen*' vom Musikchor vorgetragen wurde.

Nach beendigtem Turnen begann der 2. Theil des Concertes mit einer „Festouvertüre", comp. von J. Siede, welche so grossen Beifall fand, dass sie wiederholt werden musste. Sodann: „Meeresstille und glückliche Fahrt" von C. L. Fischer; „Weingalopp" von Kuntze; „Orchester-Marsch", für das Fest comp. von Hünerbein; „Kriegerchor" von Kücken; „Froschcantate" von Hennig; „des Deutschen Vaterland" von Reichardt, und zum Schlusse mit Chor und Orchester: „*God save the Queen.*"

Die eingegangenen Preisgeschenke waren zur allgemeinen Ansicht ausgestellt, und es ist bemerkenswerth, dass einige von Landsleuten in Young abgesendete Geschenke ihre Bestimmung nicht erreichten, da die dieselben mit sich führende Postkutsche von Gilbert's Bande ausgeraubt worden war.

Dem 2. Theile des Concertes folgten recht sinnig angeordnete Turnspiele, und der kühle Abend in dem magisch beleuchteten Garten, sowie das Tanzvergnügen in der Rotunda hielten die fröhlichen Festtheilnehmer bis nach Mitternacht versammelt.

Am zweiten Festtag, Dienstag den 29. Dez., fand Abends von halb acht Uhr an im Exhibitionsgebäude Concert, Preisvertheilung an Turner und Componisten, Festessen und Ball statt. Es ist hier nicht meine Absicht, mich über die verschiedenen Gesang- und Musikstücke im Einzelnen auszusprechen, allein die Deutschen können immerhin mit Stolz auf die Leistungen der in dieser fernen Colonie weilenden Männer blicken, welche bewiesen haben, dass sie auch im deutschen Gesang und in deutscher Musik auf den besten und solidesten Grundlagen fortschreiten, was auch von dem, fast ganz aus Landsleuten bestehenden Auditorium durch den wärmsten Beifall anerkannt wurde. Besonders rühmend sind die Verdienste des Hrn. J. Schott hervorzuheben, der mit so viel Ausdauer und Sachkenntniss das ganze musikalische Fest leitete, und überdies zu den vielen Genüssen durch sein meisterhaft vorgetragenes Oboe-Solo beitrug; nicht mindere Anerkennung verdient der treffliche Flötist Hr. Julius Siede, und alle Sänger, welche mit so lobenswerthem Eifer sämmtliche Gesangsstücke einübten und vortrugen. Compositionspreise erhielten die HH. Elsässer, Budée und ein nicht anwesender Componist. Dem Concerte folgte Festessen und Ball, und damit schloss das zweite deutsche Turn- und Musikfest in Australien, dem in gleich gelungener Weise sich noch mehrere derartige Feste anschliessen mögen, zum Ruhme deutscher Kraft und deutscher Kunst.

Nachrichten.

Löwenberg, den 19. März. Der Componist J. J. Abert ist heute von hier nach Stuttgart abgereist und dürfen wir wohl annehmen, dass die durch seinen Unfall herbeigeführte traurige Rückerinnerung an Löwenberg einem freundlicheren Andenken weichen wird. Seine Sinfonie, das musikalische Seegemälde „Columbus" kam hier mit überaus glänzendem Erfolge zur Aufführung. Schon bei seinem, nach sechswöchentlichem Krankenlager, erstmaligen Erscheinen in der Probe wurde er von der Hofkapelle mit Jubel empfangen, in welchen das anwesende Publikum auf's Lebhafteste einstimmte. Nach dieser Thatsache, als auch nach den, Hrn. Abert allseitig zu Theil gewordenen Beweisen der wärmsten Sympathie und Anerkennung hoffen wir, Herr Abert wird einer späteren Einladung hieher gewiss wieder mit der grössten Freude Folge leisten.

Rotterdam. Die fünfte Quartett-Soirée des Concertmeisters Rappoldi und der Herren Verhey, Schnitzler und Paulus lieferte ein sehr interessantes Programm: Quartett in G-dur von Haydn, Quartett in Es (Op. 12) von Mendelssohn und Quartett (Op. 127) in Es von Beethoven. Das Scherzo im Mendelssohn'schen Quartett musste auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Die Ausführenden waren an diesem Abend überhaupt trefflich disponirt. In jeder Beziehung hervorragend war Rappoldi in dem Vortrage des Es-dur Quartetts von Beethoven, ein Werk, welches für die Prim-Stimme einen Violinisten erfordert, welcher Ton, Technik und Auffassung in solchem Maasse vereint, wie unser verehrter Herr Concertmeister. — Die nächste Soirée bringt uns ein Sextett von Brahms zu Gehör.

Paris. Eine Unpässlichkeit der Mme. Rossini verhinderte das Stattfinden eines zum 72. Geburtstag Rossini's in seinem Hause arrangirten Concertes, in welchem die Damen Patti, Marchisio und Battu, sowie die HH. Faure, Villaret, Delle-Sédie, Berthelier und noch mehrere andere Künstler mitwirken sollten.

— Am 1. März fand das von dem Pianisten Dionys Pruckner, einem der trefflichsten Schüler Liszt's, angekündigte Concert im Saale Erard statt. Pruckner spielte mit den HH. Lamoureux und Rignault das Es-dur Trio von Fr. Schubert, und ausserdem die ungarische Rapsodie und den Faustwalzer von Liszt, das Notturno in As-dur von Chopin und ein Mendelssohn'sches „Lied ohne Worte", und erwarb sich die vollste Anerkennung von Seiten des Publikums, sowie der Kritik, welch letztere den in Deutschland bereits zur vollsten Geltung gelangten Vorzügen dieses Virtuosen die verdiente Anerkennung einstimmig ausspricht.

— Im 21. populären Concerte kam zur Aufführung: Sinfonie in Es-dur von Gounod; *Allegretto un poco agitato* aus Op. 58 von Mendelssohn; Ouvertüre zur „Belagerung von Corinth" von Rossini; *Adagio* aus dem Quintett Op. 108 von Mozart; Egmont-Musik von Beethoven.

— Unter den in diesem Winter hier zur Aufführung gekommenen neuen Tänzen fanden mehrere Compositionen von A. Wallerstein grossen Beifall. Besonders gilt dies von: „*Polka de Venise*", „*l'Invitation*" und „*Trebelli Polka*".

London's beide Opernhäuser unter Mapleson und Gye sind zur Saison überreich an Sängern ausgerüstet. Die ausgegebenen Programme versprechen Viel; wir erwähnen nur Einiges daraus und die unseren Lesern bekannteren Namen. 1) *Her Majesty's theatre:* 10 Sängerinnen, darunter Tietjens, Liebhard, Harriers-Wippern, Trebelli, di Vitali; 16 Sänger, darunter Giuglini, Fancelli, Junca, Santley

und andere Unbekannte. Neu gegebene Opern: „Tannhäuser" (Titelrolle Giuglini), „die lustigen Weiber von Windsor" und Verdi's „*La forza del destino*". Die Vorstellungen beginnen am 9. April. 2) *Royal Italien opera*, Coventgarten: 12 Sängerinnen, worunter Adeline Patti, P. Lucca, Emmy Lagrua; 19 Sänger, worunter Mario, Tamberlick, Wachtel, Schmid, Naudin, Rossi, Ronconi, Graziani etc. Gegen 20 Opern sollen vorbereitet werden, sogar Gluck ist unter den Componisten — der Vollständigkeit wegen — angeführt. Die Bühne wird am 29. März eröffnet. — Die Shakespeare-Festlichkeiten in Stratford-on-Avon sind nun folgendermassen bestimmt: am 23. April Banket im grossen Pavillon (5000 Personen fassend); am 25. April Morgens „Messias", Abends Concert; am 26. April Aufführung von „Was ihr wollt"; am 27. April „Hamlet"; am 28. April „Wie es euch gefällt"; am 29. April grosser Ball. Dresdn. J.

Wien. Am 6. März veranstaltete L. A. Zellner wieder eines seiner historischen Concerte, die in voriger Saison mit so lebhaftem Interesse aufgenommen wurden. Das Programm enthält Vokal- und Instrumentalcompositionen aus dem 13., 16., 17. und 19. Jahrhunderte von den verschiedensten Meistern.

**** Ein in Philadelphia erscheinendes Journal meldet, dass der rühmlich bekannte Claviervirtuose Gottschalk im Begriffe stehe, sich mit einer reichen Erbin aus New-York zu vermählen. Mit Hülfe ihrer Mitgift von 200,000 Pfund Sterling will er sich von dem Impresario Max Strakosch, an den er contractlich gebunden ist, losmachen und ein grosses Conservatorium gründen.

**** In Constantinopel sind zwei Operncomponisten aufgetaucht, nämlich Conte Pisani als Verfasser der Oper „Ladislaus", während der jugendliche Orchesterdirector Foschini die Oper „Giorgio il Bandito" auf die Bühne brachte.

**** Der Kaiser von Oesterreich hat die halbe Einnahme der 9. und 10. Staatslotterie der Gesellschaft der Musikfreunde zum Bau eines der Residenz würdigen Musik- und Concertsaales zu überlassen gestattet.

**** Ein unbezahlbarer Mensch, die *rara avis* Juvenals, der Helfer in der Noth für die Schriftsteller, der wahre Minister der schönen Künste, den die Vorsehung erkoren, das Talent anzueifern, dem Genie Prämien auszuzahlen, der Erfinder der Claque, Monsieur Porcher ist gestorben. Porcher war anfangs Theaterbillethändler, hatte sich damit ein hübsches Vermögen gemacht, und von nun an den Mäcen der dramatischen Dichter zu spielen beliebt. — Sein Beutel war für diese Leute stets offen; den Directoren eröffnete er Kredit und zog die einen wie die anderen oft an seine Tafel. Bei einer solchen ereignete sich folgendes characteristisches Histörchen: Es war Porcher's schwache Seite, von berühmten Literaten gedutzt zu werden. Mit Dumas, den er besonders hoch verehrte, war es ihm noch nicht gelungen. — Eines Tages hatte Porcher wieder einige der beliebtesten Poeten bei sich zu Tische, es ging lustig her. Dumas fehlte auch nicht. — „Dumas," begann der Gastgeber nach der Tafel, nachdem er ihn in ein trauliches Versteck des Gemaches lockte, und dahin eine treffliche, gekühlte Bouteille des Königs der Weine bringen liess, „mein theurer Dumas, ich habe eine grosse Bitte an Sie." — „Fordern Sie, verlangen Sie, Porcher, nur sprechen Sie." — „Ich getraue mich aber nicht." — „Vorwärts mein Freund, einem Amphytrion, wie Sie, kann ich nichts abschlagen. — „Nun denn — ich wäre der Glücklichste aller Sterblichen, wenn . . ." — „Nun, alle Teufel . . . wenn, was wenn . . .?" — „Wenn Sie mich für würdig genug hielten, mich zu . . . dutzen." — „Sonst nichts — . . . lieber Porcher, leihe mir 3000 Francs." — „Ah mein Dumas, mein göttlicher Dumas! nichts mehr als das?" Porcher konnte nun Dumas dutzen, wie oft er wollte, und Dumas hatte das Geld, das er dringend benöthigte.

**** Die Hinterlassenschaft des in Bockenheim verstorbenen Professors A. Schindler enthält von Beethoven Ungekanntes und Vieles, was für die besonderen Verehrer des Tonmeisters und alle Kunstfreunde überhaupt ein grosses Interesse bieten wird. So sind eine Standuhr, der Stock, die Augengläser, welche identificirt werden können, vorhanden, namentlich aber auch viele Scripturen, Literalien sowohl als Noten, Briefe, Notizen, Correcturen, welche mancherlei Ausbeute in kunstgeschichtlicher Hinsicht hoffen lassen, wenn sie erst von einem Sach- und Schriftverständigen gesichtet und entziffert sind; denn bekanntlich schrieb Beethoven eine flüchtige und oft unleserliche Handschrift. Der Nachlass von Schindler befindet sich jetzt im Besitz einer Schwester desselben zu Mannheim, und wir hören, dass jene so werthvolle Parthie bald einer kundigen Hand zur erforderlichen Feststellung ihres Inhalts anvertraut werden wird.

**** Robert von Hornstein hat beim Carltheater in Wien eine neue Operette, „der Dorfadvokat" eingereicht. Das Libretto ist nach dem Französischen vom Director Treumann bearbeitet.

**** Felicien David's „Lalla Rookh" wurde in Gent mit ausserordentlichem Beifall aufgeführt, der sich bei der am darauffolgenden Tage stattgefundenen Wiederholung noch gesteigert hat. Ebenso ist die Wiederaufnahme dieser Oper an der *Opéra comique* in Paris wieder von dem glänzendsten Erfolge begleitet.

**** Es ist bereits von der Aufführung der Oper „Claudine" von Göthe, Musik von J. G. Franz am Hoftheater in Schwerin in unserem Blatte Nachricht gegeben worden. Wir erfahren nun, dass hinter dem Pseudonym J. G. Franz ein Graf Hochberg steckt, ein noch ganz junger Mann, der in Berlin Jura studirt, und sich nur in seinen Musestunden mit Componiren beschäftigt. Der Erfolg der Oper war ein sehr glücklicher, und die Musik wird als melodienreich, sangbar und frei von allen Trivialitäten bezeichnet, so dass man sich von dem jungen Componisten für die Zukunft recht Erfreuliches versprechen darf.

**** Die zwei im Museumssaale in Pesth stattgefundenen Dilettantenconcerte zum Besten der Nothleidenden in Ungarn haben eine Einnahme von 5600 fl. ergeben.

**** Pariser Blätter erzählen von einer merkwürdigen Cur, welche der bekannte Kehlenarzt Dr. Mandl in Paris an Frl. Andréa Favel ausgeführt. Mlle. Favel, bekanntlich vor Kurzem noch der Stern der *Opéra comique*, hat plötzlich und ohne alle Veranlassung ihre Stimme vollständig verloren, und sie musste ihrer glänzenden Laufbahn entsagen. Dank der rationellen Behandlung des genannten Arztes und Physiologen hat die Sängerin ihre Stimme wieder vollständig zurückerhalten, und sowohl die Wissenschaft als die Kunst haben einen grossen Thriumph gefeiert, als in der letzten Soirée Mandl's Frl. Favel zum Piano trat und zur Ueberraschung der Gesellschaft mehrere Arien mit klangvollster, frischer Stimme und ehemaliger Meisterschaft vortrug.

**** Am 12 März gab der Pianist Dörffel sein erstes Concert im Musikvereinssaale in Wien. Die HH. Walter, Hellmesberger und Röver wirkten mit.

Für die Familie Schubert.

Uebertrag	25 fl.
Von Frau W. D. in Mainz	3 fl.
Summa	28 fl.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 14. 4. April 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

A. Boïeldieu.

Sein Leben und seine Werke.

V.

Obgleich der „Calif von Bagdad" in musikalischer Beziehung dem „Beniowski" lange nicht gleich kommt, so hatte er doch einen der glänzendsten Erfolge, die je auf der Bühne vorkamen. Boïeldieu hatte diesmal gefunden, was ihm so oft fehlte, nämlich ein mit Talent und Geist geschriebenes, amüsantes Intriguenstück. Die Ouvertüre erlangte eine erstaunliche Popularität, und die ganze Partitur ist, mit Ausnahme einer ziemlich mittelmässigen Romanze, in einem eleganten, leichten Styl gehalten, und sprudelt von graziösen Motiven. Freilich ist sie in harmonischer Beziehung von einer wahrhaft primitiven Einfachheit, allein man darf sich nicht verhehlen, dass gerade diese Einfachheit eine der Hauptursachen der Popularität war, welche der „Calif von Bagdad" so schnell sich erwarb. Im Jahre 1801 begriff das französische Volk nur die Melodie. Dissonanzen, Modulationen, harmonische Fortschreitungen, contrapunktische Verwickelungen störten seinen Genuss, und durch eine complicirte Begleitung wurde es verstimmt. Man achtete die Wissenschaft hoch, und wenn man die Musiker bei dem Namen Cherubini's sich tief verbeugen sah, so nahm man dies — im guten Glauben und Vertrauen — recht hoch auf, hielt sich aber selbst in respectvoller Entfernung.

Wenn man Adam glauben wollte, so hätte Boïeldieu erst nach dem ungewöhnlichen Erfolg seines „Calif von Bagdad" gefühlt, „was ihm noch abginge, und eingesehen, dass, wie verschwenderisch man auch von der Natur begabt sein möge, die Wissenschaft doch noch immer neue Hilfsquellen darbiete, welche das Genie sich zu Nutzen machen müsse", und hätte in Folge dessen Cherubini um seinen Unterricht gebeten. Es wurde früher schon angedeutet, was davon zu halten sei. Es erhielt diese Angabe durch die Thatsache einige Wahrscheinlichkeit, dass von Boïeldieu während des ganzen Jahres 1802 kein neues Werk erschien. Allein am 3. Januar 1803 wurde „Meine Tante Aurore" zum ersten Male aufgeführt. Es war dies eine dreiactige Oper; wahrscheinlich waren drei Monate erforderlich gewesen um sie einzustudiren, und ganz gewiss sieben oder acht Monate, um sie zu schreiben. 1802 war daher gewiss kein Ruhejahr für Boïeldieu gewesen, wie Fétis glaubt, noch ein Lehrjahr, wie Adam angiebt, sondern ein Jahr der Arbeit und des Schaffens. Sicher ist, dass seit der „Tante Aurore" er sich gewandter in der Behandlung der Stimmen in den Ensemblestücken zeigt, dass sein Satz correcter, sein Styl gefeilter, seine Instrumentirung glatter, sauberer und kräftiger wurde. Allein Fétis erklärt diese unleugbare Erscheinung, ohne auf Cherubini Bezug zu nehmen. Es ist gewiss, sagt er, dass die Partitur der „Tante Aurore" einen reineren Styl zeigt, weil Boïeldieu zu dieser Zeit anfing, strenger gegen sich selbst zu sein. Er verwendete viel mehr Zeit auf die wiederholte Durchsicht und auf die Verbesserung dieses Werkes, und von jener Zeit an beobachtete er dieses System bei allen seinen Werken."

Das Buch zur „Tante Aurore" war von einem gewissen de Longchamps, der sich gerade keinen glänzenden Namen in der Literaturgeschichte jener Zeit erworben hat. Was dem lieblichen Componisten noch weit mehr als die Kenntniss des Contrapunktes und der Fuge abging, war das, was das Glück später Auber gewährte, nämlich ein seiner würdiger Mitarbeiter. Boïeldieu hat nur einmal mit Scribe zusammen gearbeitet (weisse Dame), und man weiss, was aus dieser Gemeinschaft hervorging. Warum starb er so früh? oder warum musste Scribe so spät kommen?

Um diese Zeit wurden Boïeldieu von Seiten des russischen Hofes sehr glänzende Anerbietungen gemacht. Er nahm sie an, wie ein Gefangener seine Freiheit empfängt. Im April 1803 reiste er nach Petersburg ab, und nahm zwei ihm befreundete Künstler Lamare und R. Kreutzer mit sich, indem er eine angefangene dreiactige Oper: „*Le Baiser et la Quittance*", von der er nur einige Nummern componirt hatte, zurückliess. Es rührt wohl kaum ein Viertheil dieser Oper von ihm her, während man annehmen darf, dass ein anderes Viertheil von seinem Reisegefährten R. Kreutzer geschrieben ist. Das Werk wurde von Méhul und Nicolo vollendet, und am 17. Juni 1803 im Theater Feydeau aufgeführt. Das Gedicht hatte drei Autoren: Picard, Longchamps und Dieulafoi. Sieben Väter zu einem einzigen Kinde! zu viel, als dass dasselbe lebensfähig sein könnte. Wer hat je von dieser Oper sprechen hören?

Boïeldieu in Russland.

Manche Biographen versichern, Boïeldieu habe sich nach Russland begeben, um dort die Stelle als Capellmeister des Kaisers Alexander anzutreten. Fétis sagt, er habe diesen Titel erst erhalten, nachdem er die Gränzen des russischen Reiches überschritten hatte, wo ihm eine Botschaft des Kaisers dieselbe überbrachte. Nach den Mittheilungen seiner Familie aber ist anzunehmen, dass er diesen Titel erst viel später erhielt. Es ist im Grunde auch nichts daran gelegen; es konnte dies nur ein Ehrentitel sein, eine Sinekure, die auf einen Gehalt Anspruch gab. Die kaiserliche Capelle ist in einer ganz besonderen Weise bestellt; der Gottesdienst geschieht in russischer Sprache, und die Kirchenmusik hat einen besonderen Character, der den bisherigen Arbeiten Boïeldieu's, seinem Styl und seinem Wesen ganz fremd war. „Ein Vertrag wurde abgeschlossen, schreibt Fétis, zwischen Boïeldieu und dem Director des kaiserlichen Theaters. Boïeldieu verpflichtete sich, jedes Jahr drei Opern zu schreiben, zu welchen ihm der Kaiser die Gedichte selbst liefern würde." Es handelte sich also um dramatische, und nicht um Kirchenmusik, und er sollte nicht russischen, sondern französischen Text componiren.

Der Kaiser scheint nur einen Arrangeur und einen Dichter zu seiner Verfügung gehabt zu haben. Die meisten Sachen, die Boïeldieu dort schrieb, waren Pariser Stücke, Comödien, Vaudevilles oder selbst komische Opern, deren Musik er verändern oder neue

dafür schreiben musste. Neue Musik schrieb er zu den Libretto's von „Calypso" und von „Aline, Königin von Golkonda", deren letztere in Frankreich schon von Berton, die erstere dagegen von Lesueur componirt war. Nur ein einziges Mal während seines ganzen Aufenthaltes in Russland bekam er ein Originalwerk in die Hand; es war dies eine dreiactige Oper: „Abderkhan" von einem französischen Schauspieler, Namens Andrieux, der sich damals in Russland aufhielt. „Abderkhan" machte kein Glück, während die anderen genannten Werke günstig aufgenommen worden zu sein scheinen. Es wurden von seinen dortigen Werken nur zwei später in Paris aufgeführt, nämlich: „*La jeune femme colère*" und „*Les voitures versées*". Auf seine „Calypso" hielt Boïeldieu grosse Stücke, allein die Anrechte Berton's auf diese Oper, sowie die Lesueur's auf die „Aline" mussten respectirt werden. Boïeldieu hat eine Arie aus „Calypso" im ersten Act des „Johann von Paris" angebracht.

Während seines Aufenthaltes in Petersburg hat Boïeldieu auch Chöre zur „Athalia" geschrieben. Da dieses Werk wahrscheinlich nicht gedruckt wurde, so ist es auch fast gänzlich unbekannt geblieben. Es kam ein einziges Mal im *Théâtre français* im Jahre 1838 bei einer ausserordentlichen Vorstellung zur Aufführung, und es ist sehr zweifelhaft, ob dieses Theater auch die nöthigen Mittel besass, um der Aufführung das nöthige Verständniss zu sichern. Fétis sagt darüber: „Ich kenne nur ein einziges Stück davon, welches mir Boïeldieu selbst auf dem Clavier vorspielte, allein ich gewann dadurch eine sehr günstige Meinung von diesen Chören, die ich für eine seiner schönsten Compositionen halte."

Rossini's neue Messe.

Am 13. und 14. März wurde zur Einweihung des neuerbauten Hotels des reichen Financiers und leidenschaftlichen Musikfreundes Graf Pillet-Will in Paris Rossini's neue Messe, von ihm selbst betitelt: „*Petite messe solennelle à quatre parties, avec soli et choeur*" von den ausgezeichnetsten Gesangskünstlern und vor einer auserlesenen Zuhörerschaft, unter welcher sich die hervorragendsten Persönlichkeiten der hohen Aristokratie, der Finanz- und Kunstwelt befanden, zur Aufführung gebracht. Die Lobeserhebungen der Pariser Blätter über dieses neueste Product des greisen Maëestro sind so überschwänglicher Art, dass man schon recht viel davon abziehen darf, und es wird doch noch eine recht respectable Werthschätzung Rossini's, insbesondere auf dem Gebiete der kirchlichen Musik, übrig bleiben. Verhielte es sich mit Rossini's Messe genau so wie die französischen Blätter schreiben, dann gute Nacht Palestrina, gute Nacht Bach, Händel, Mozart, Haydn, Cherubini — der alte Opernkönig, der so lange die Bühnen der ganzen Welt beherrschte, hat Euch herabgestossen von dem Throne der *Musica sacra*, und es bleibt Euch nichts übrig, als von Vorne anzufangen, und Euch namentlich im Fugenbau zu vervollkommnen, denn mit seiner Fuge im *Credo* hat Rossini ein Modell von bisher ungeahnter Vollkommenheit aufgestellt.

Man kann recht gut begreifen, dass die entzückten Gäste des Hrn. Grafen Pillet-Will ein wenig stark in die Lobesposaune stossen, allein ob mit dergleichen übertriebenen Lobhudeleien dem Meister oder seinem Werke gedient ist, möchten wir doch dahin gestellt sein lassen. Wir haben Rossini's *Stabat mater* mit allen seinen Schönheiten und Schwächen, und es dürfte wohl gestattet sein, von diesem Werke auf seine neueste Schöpfung in dieser Gattung einen Schluss zu ziehen, wozu man noch besonders berechtigt wird durch eine Bemerkung des Hrn. J. L. Heugel im „*Ménestrel*", welche folgendermassen lautet: „Wenn zur grösseren Ehre der Solisten etwas zu menschliche, zu hervorstechende Ausdrucksweisen sich an die himmlischen Ensemblestücke reihen, so kommt dies daher, dass jedes irdische Wesen, und selbst ein Rossini, wenn er die Schläge seiner menschlichen Brust fühlt, nicht erröthet, sich als das zu zeigen, was er ist — als Mensch und Sünder vor Gott! Hat er nicht sein Genie und seine Aufrichtigkeit zu seiner Entschuldigung?" Als Begleitung bei der Aufführung der Messe dienten zwei Claviere und ein Orgue Melodium, da die Orchesterbegleitung noch nicht geschrieben ist. —r.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

Meine Mittheilungen über die im verflossenen Winter hier stattgehabten musikalischen Aufführungen beginne ich diessmal mit Aufzählung verschiedener Concerte, in welchen vieles Hervorragende zu Gehör kam. Das erste derselben veranstaltete der in der musikalischen Welt nun als einer der bedeutendsten Violin-Virtuosen accreditirte Herr Jean Becker, unter Mitwirkung des Hoftheater Orchesters und einiger Mitglieder der hiesigen Oper, und bewährte seinen wohlerworbenen Ruf aufs trefflichste durch den Vortrag verschiedenartiger Werke, nämlich des 9ten Concerts von Spohr, Scherzo von David; Concert (Nro. 8) von Rode und einiger kleineren modernen Compositionen in denen er eine eminente Virtuosität entwickelte. — Kurz hernach hatten wir die Freude, Frau Clara Schumann hier zum erstenmale zu hören; sie spielte Beethoven's Es-dur Concert, welches wir hier schon lange nicht mehr gehört hatten, in höchst vollendeter Weise, hierauf „Romanze", Op. 32, „Schlummerlied", Op. 124 und „Traumeswirren", Op. 12, von ihrem Gatten, und „Rondo capriccioso" Op. 14 von Mendelssohn. Voraus ging die von unserem Orchester trefflich ausgeführte A-dur Sinfonie von Mendelssohn. Sowohl die hiesigen als viele auswärtigen Musikfreunde hatten sich in grosser Anzahl versammelt um sich an den Vorträgen der trefflichen Künstlerin zu erfreuen. — Im Laufe des Januar hörten wir in einem von der Theater-Verwaltung veranstalteten Concert im Theater Herrn Prof. E. Pauer aus London, einen uns stets werthen Gast; derselbe spielte in seiner gediegenen und eleganten meisterlichen Weise Mendelssohn's zweites Concert, Beethoven's „Andante favori"; „Impromptu" Op. 132 von Schubert, und „Concert Galopp" von eigener Composition. Herr Pauer lieferte auch damit wieder Beweis, wie vollständig er in den Geist der Compositionen verschiedenartigster Richtung einzudringen und jede derselben ihrem eigenthümlichen Charakter gemäss vorzutragen versteht.

Auch uns hat Herr Ullmann, nach vorausgesandter pomphafter Ankündigung, das Glück verschafft, Frl. Carlotta Patti bewundern zu dürfen; sie ist ein Phänomen in Beziehung auf Stimmhöhe, Leichtigkeit und Gewandtheit in der Ausführung kühner Sprünge und Rouladen, und wir haben uns darüber sattsam verwundert, und uns allerdings an ihren Vorträgen theilweise herzlich erfreut; einen tieferen Eindruck konnten wir dadurch nicht erhalten. Von den sie begleitenden Künstlern, Herren Laub, Jaell und Kellermann errang sich der Erstere (hier ohnehin schon längst aufs rühmlichste bekannt) die entschieden allgemeine Anerkennung, während Herr Jaell sich derselben nicht so ganz rühmen konnte, woran theilweise die nicht vortheilhafte Wahl einiger seiner Stücke Schuld war. Die Technik des Herrn Jaell ist eminent, sie trat aber in seinen Vorträgen zu sehr in den Vordergrund. Herr Kellermann glänzte hauptsächlich durch seinen trefflichen Ton, weniger durch die Wahl seiner Stücke, die schon allzuoft gehört wurden.

Die musikalischen Akademieen des Hoftheater-Orchesters nahmen ihren Anfang am ersten Christfeiertag, und zwar mit einem neuen Werke Franz Lachner's, dessen „zweiter Suite für Orchester", bestehend aus Introduction und Fuge; Andante; Menuett, Intermezzo, Gigue. Dieselbe steht dessen erster Suite würdig zur Seite, und dürfte in kurzer Zeit sich die gleiche Anerkennung erwerben, wie jene. Wie dort, finden wir auch hier sowohl im strengen als freien Styl den gediegenen Meister. Das Interesse und der Beifall der Zuhörer steigerte sich mit jeder Nummer, und der Erfolg des Werkes in dieser Beziehung war ein sehr günstiger. — In der 2. Abtheilung dieses Concerts hörten wir R. Wagner's „Vorspiel" zu Tristan und Isolde, und konnten der darin herrschenden Gedanken-Armuth keinen Geschmack abgewinnen. — Der ausgezeichnete Harfen-Virtuose, Herr G. Krüger aus Stuttgart erfreute uns durch zwei Vorträge, in denen er seine bekannte Meisterschaft glänzend bethätigte. — Frl. Orgeni sang mit klangvoller, wenngleich nicht starker Stimme die „Brief-Arie" aus Don Juan und zwei Lieder. — In der zweiten Akademie hörten wir die frische D-dur Sinfonie von Beethoven, und mehrere Vorträge des schon oben

erwähnten Herrn Pauer, nämlich Fantasie in E dur Op. 15 von Fr. Schubert; Concert von Händel; Novellette von Schumann; Thema von Mozart („Wer ein Liebchen hat gefunden"), variirt von Pauer, und „Valse der Concert" von demselben. Das meiste Interesse gewährte uns das Händel'sche Concert, welches Herr Pauer trefflich vortrug, und dessen originelle, zugleich eine ächte musikalische Durchbildung bekundende Variationen, die, wie wir hoffen, bald der Oeffentlichkeit angehören werden. Zwischen diesen Klavier-Vorträgen trat zum erstenmale hier Frl. Aurelie Wlzek, Tochter des hiesigen Musikdirektors Herrn Wlzek, in die Oeffentlichkeit, indem sie die Cavatine der Rosine aus dem „Barbier von Sevilla", zwei Lieder von Schubert und das „Echo" von Eckert sang. Die junge Dame entwickelte eine angenehme, leicht ansprechende Stimme von nicht gewöhnlichem Umfang an Höhe und Tiefe, demnächst aber eine überraschende Kehlenfertigkeit, und erwarb sich den lebhaftesten Beifall. Den Beschluss des Concerts machte die Ouvertüre aus „Faniska" von Cherubini.

Die 3. Akademie enthielt folgendes Programm: Sinfonie C-dur von Schubert; „die Flucht der heiligen Familie", Gedicht von Eichendorf, für gemischten Chor und Orchester von Max Bruch; Concert für das Violoncell von Goltermann, gespielt von Herrn Hofmusikus Kündinger; Arie „Es ist genug" aus Mendelsohn's Elias, gesungen von Herrn Hofopernsänger Hauser aus Carlsruhe; Doppelconcert für Violine und Viola von Mozart gespielt von Herrn Concmstr. Koning und Herrn Hofmusikus Mayer; 2 Lieder von Schubert; Herr Hauser; „*Ave verum corpus*" von Mozart. Der Chor von M. Bruch ist eine sinnige, ansprechende Composition, die jedem Verein empfohlen werden dürfte. Dieselbe ist bis jetzt noch Manuscript. Die Vorträge des Herrn Hauser fanden in reichem Masse Beifall, welchen sie vollständig verdienten. Die ehrendste Auszeichnung wurde ebenfalls den Herren Koning, Mayer und Kündinger für ihre trefflichen Leistungen zu Theil.

Die Quartett-Abende der Herren Koning, Heidt, Mayer und Kündinger sind in diesem Winter nicht so stark besucht, wie früher, was wir im Interesse der Künstler bedauern, welche stets die gleiche Sorgfalt im Studium ihrer Quartette bewiesen. Ausser Quartetten von Haydn, Mozart und Beethoven brachten dieselben solche von Mendelssohn und Schumann, ferner zwei Quintette, G-moll von Mozart, und A-dur von Mendelssohn, ein Sextett in B-dur für 2 Violinen, 2 Violen und 2 Violoncelle von Joh. Brahms, und das C-moll Trio für Streichinstrumente von Beethoven. Der Aufführung des Sextetts von Brahms war Ref. leider verhindert beizuwohnen.

In unserer Oper war die einzige Novität „das Glöckchen des Eremiten" von Maillart, welche vor wenigen Tagen zum erstenmal aufgeführt und mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Ausser derselben kamen im Laufe des Winters das Märchen von den „drei Haulemännerchen" von Görner, dessen sämmtliche Rollen von Kindern besetzt und grossentheils allerliebst gespielt wurden zur Aufführung, mit Musik von Herrn Musikdirektor Hetsch, welche sich die allgemeinste Anerkennung erwarb. In nächster Zeit wird die Oper „Vineta" von R. Würst hier einstudirt werden; auch steht ein Gastspiel der k. bayr. Hofopernsängerin Frl. Stehle aus München bevor, welche unter Anderm als Margarethe in Gounod's „Faust" auftreten wird.

Die öffentlichen Productionen verschiedener Vereine waren in diesem Winter weniger zahlreich als sonst, und wir haben deren zwei von Seiten des „Musikvereins", und je einer vom „Sängerbund", der „Liedertafel" und dem „Diletanten-Verein" zu erwähnen. In den beiden Erstgenannten hörten wir als besonders hervorragend „Erlkönigs Tochter" von Niels Gade und „*Pax vobiscum*" von Fr. Schubert in lobenswerther Aufführung. In der Produktion des „Sängerbundes" hörten wir neben manchen werthvollen Compositionen von Mendelssohn, Lachner und Herbeck, einen Chor „Einheit und deutsche Treue" von N. Koning, der mit wohlverdientem Beifall aufgenommen wurde. In der Production der „Liedertafel", deren Direktion nach dem Rücktritt des langjährigen Dirigenten Herrn Musikdirektor Zimmermann, Herr Musikdirektor Hetsch übernommen hat, waren hauptsächlich eine Motette „Aus der Tiefe ruf ich zu dir" von B. Klein, und „Gondoliera" von Storch von bedeutenderem Interesse. — Der „Dilettanten-Verein führte unter Leitung des Hofmusikus Langer eine Sinfonie von Mozart, C-dur mit Introduction $^3/_4$, in sehr erfreulicher Weise auf. — Dem Vernehmen nach wird in der nächsten Woche Frl. Carlotta Patti ein zweites Concert hier geben, und stehen uns ausserdem noch zwei bedeutendere Concerte bevor.

Aus Paris.

27. März.

In der eben verflossenen Woche hat es in unserer musikalischen Welt an Novitäten durchaus nicht gefehlt. Drei neue Opern innerhalb acht Tagen! Doch hat gerade das Werk, auf welches man am meisten gespannt war, am wenigsten befriedigt, nämlich „*Mireille*" von Gounod. Der Text dieser fünfactigen Oper ist nach dem epischen Gedichte des provenzalischen Dichters Mistral von Michel Carré bearbeitet. Was die Musik betrifft, so hat sie den Fehler, dass sie im Verlaufe des Stückes an Kraft und Energie verliert. Der Anfang ist bei weitem effectvoller als das Ende. Aber daran ist vielleicht das Libretto schuld. Die Handlung reicht für fünf Acte nicht aus. An schönen und ergreifenden Melodieen, die den strebsamen, auf's Ideale gerichteten Compositeur verrathen, fehlt es dieser Oper freilich nicht; dass sich aber dieselbe jemals einer Popularität erfreuen werde, ist sehr zu bezweifeln.

Einen glücklichern Wurf hat die *Opèra comique* mit dem dreiaktigen „Lara" von Aimé Maillart gethan. Die Verfasser des Textes, Cormon und Michel Carré, haben die gleichnamige Erzählung Lord Byron's nicht ohne scenisches Verständniss zugestutzt. Die Musik ist frisch und lebhaft. Die Chöre sind sehr wirkungsreich und einzelne Arien gehören zu dem Besten, was seit lange hier componirt worden. Man darf getrost dieser Production eine lange Reihe von Darstellungen versprechen.

Und nun ein Wort über die „*Georgiennes*" von Jacob Offenbach.

In dieser dreiaktigen Oper giebt sich das Bestreben Offenbachs kund, sich über das Genre der *Opèra bouffe* zu erheben. Nun, wir sind weit davon entfernt, ihn deshalb zu tadeln; wenn aber das Publikum ihn nicht *au sérieux* nimmt und ihn abweist, so oft er einen höhern Ton anschlägt, so ist es seine Schuld. Offenbach producirt sehr leicht; statt sich aber zu überwachen und der Leichtigkeit zu misstrauen, schüttelt er so zu sagen die Opern aus dem Aermel und setzt nicht selten den krassesten Unsinn in Musik. Die „*Georgiennes*" sind, was den Text betrifft, ebenfalls ein Unsinn; in Bezug auf die Musik aber hat man neben einigen sehr graziösen Arien ein Finale zu rühmen, eine *Marseillaise de femmes*, die von bedeutender Wirkung ist, jedoch nicht recht zum Ganzen passt.

Dass es uns in diesem Augenblick nicht an Concerten mangelt, können Sie sich leicht denken. Alle Concertsäle sind bis Ende April vermiethet. Allein das Publikum will nicht recht anbeissen. Die ungeheure Zahl der Pianisten, die sich bereits hier haben hören lassen, wird bald um einen vermehrt werden. Derselbe ist ein Engländer, heisst James Wehly und wird von Thalberg als einer der grössten Virtuosen unserer Zeit gerühmt. James Wehly wird nächsten Donnerstag im *Salle Erard* ein Concert geben.

Nachrichten.

Mainz, den 30. März. Soeben erhalten wir die traurige Nachricht, dass Hr. Hofkapellmeister Schindelmeisser in Darmstadt gestern Nachmittag gestorben ist.

München. Der frühere k. Hofmusikintendant Graf von Pocci ist nach Pensionirung des Frhrn. von Poissel zum Oberstkämmerer, und Baron C. von Perfall, bekannt durch seine verschiedenen Compositionen, zum k. Hofmusikintendanten ernannt worden.

Paris. Unter den vielen Clavierconcerten, welche die diesjährige Saison brachte, nimmt das im Saale Erard von dem Pianisten Henri Dombrowski veranstaltete eine hervorragende Stelle ein, indem sowohl das vortreffliche Spiel des Concertgebers, als auch sein Compositionstalent die allgemeinste Anerkennung fanden.

— Der Pianist D. Pruckner hat ein zweites Concert im Saale Erard angekündigt.

Paris. Das 22. und letzte der populären Concerte des Hrn. Pasdeloup brachte Folgendes: Sinfonie in D-dur von Mozart; Adagio aus der B-dur Sinfonie von Beethoven; Ouvertüre zu „Ruy-Blas" von Mendelssohn; Andante mit Violinsolo von Haydn; A-dur Sinfonie von Beethoven.

— Die Einnahmen sämmtlicher Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen in Paris betrugen im Monat Januar 2,055,911 Frs., und im Februar 1,945,322 Frs.

— Adeline Patti hat von dem Grafen Bacciocchi, Generalintendant der kais. Theater im Namen des Kaisers und der Kaiserin ein prächtiges Geschenk, bestehend in einem Paar Ohrgehänge mit Perlen und Diamanten von hohem Werthe zugestellt erhalten.

— Demnächst soll hier der Pianist James Wehly, ein Schüler Thalberg's, und von diesem als ein wahres Wunder von einem Virtuosen empfohlen, sich öffentlich hören lassen.

— In der italienischen Oper wurden am Grünendonnerstag die drei *Stabat mater* von Rossini, Haydn und Pergolèse zur Aufführung gebracht.

*** Zum Besten des Tonkünstler-Wittwen- und Waisenfonds „Haydn" in Wien fand zu Ostern ein Concert im Hofburgtheater statt, in welchem Schumann's Messe und Beethoven's „Ruinen von Athen" zur Aufführung kamen.

*** In Mailand finden seit einiger Zeit unter der Leitung eines Schülers von Mercadante, des Hrn. Adolfo Noseda „classische Concerte" statt. Das Programm des letzten dieser Concerte enthielt Beethoven's C-dur Sinfonie, die „Freischütz"-Ouvertüre, die zu „Figaro's Hochzeit" und die zu „Ali Baba" von Cherubini, endlich eine phantastische Sinfonie von Noseda.

*** Im 20. und letzten Gewandhausconcerte in Leipzig kam Händel's „Cäcilienode" und die neunte Sinfonie von Beethoven zur Aufführung.

*** Von der Berliner Akademie der Künste ist der Michel-Beer'sche Preis für Musik zur Bewerbung für Musiker aller Confessionen ausgeschrieben. Derselbe besteht in einem einjährigen Stipendium von 750 Thlr. zu einer Studienreise nach Rom, und es ist als Preisaufgabe die Composition eines „*Te Deum laudamus*" nach dem lateinischen Texte, vierstimmig, mit Orchester, gestellt. Als Ablieferungstermin für die Concurrenzarbeiten ist der 14. Juli d. J. festgesetzt.

*** Der Concert-Unternehmer Ullmann macht in Holland mit seiner Künstlergesellschaft (Carlotta Patti, Laub, Jaell) ausserordentliche Geschäfte. In Amsterdam hat er bereits zehn Concerte gegeben.

*** Französischen Blättern entnahmen wir neulich eine Notiz über die Beliebtheit der Wallerstein'schen Tanzcompositionen in Paris. Auch die belgischen Blätter sprechen sich namentlich über das neue Tanzalbum von A. Wallerstein für 1864 sehr lobend aus. So sagt das „*Journal de Verviers*" unter Anderem: „Das Album für 1864 des liebenswürdigen Componisten zeichnet sich wieder durch Originalität und melodischen Fluss aus. Unter diesen Tänzen gefallen uns am meisten die „Berliner Damen-Polka" und die Redowa „Winterfreuden". Beide besitzen das gewisse „*je ne sais quoi*", was den Wallerstein'schen Tänzen ihren eigenthümlichen Reiz verleiht."

*** Rossini hat vom Kaiser Louis Napoleon das Grosskreuz der Ehrenlegion, begleitet von einem eigenhändigen Schreiben des Kaisers, verliehen erhalten.

*** Am Ostermontag fand im Musikvereinssaale in Wien das 2. und letzte historische Concert des Hrn. C. A. Zellner statt. Das Programm war wieder ein äusserst reichhaltiges, durch Mannigfaltigkeit und sorgfältige Auswahl besonders anziehendes. Mit nicht geringem Interesse liesst man neben bekannten Tonmeistern des 16., 17. und 18. Jahrhunderts auch gekrönte Häupter aus dem 16., 17. und 18. Jahrhunderte als Componisten angeführt, nämlich Moriz August, Landgraf von Hessen-Homburg (geboren 1572 † 1632); Carl VI., Kaiser von Oesterreich (geb. 1685 † 1740); Ludwig XIII., König von Frankreich (geb. 1610 † 1643); Franz I., König von Frankreich (geb. 1494 † 1574); Leopold I., Kaiser von Oesterreich (geb. 1640 † 1705); Ferdinand III., Kaiser von Oesterreich (geb. 1608 † 1657); dazu kommt noch Rudolph, Erzherzog von Oesterreich (geb. 1788 † 1831).

*** Der Kaiser von Oesterreich hat dem in Wien bestehenden Comité für die Errichtung einer Metallgussstatue des Tonmeisters Haydn einen Beitrag von 500 fl. zur Unterstützung dieses schönen patriotischen Unternehmens gespendet.

*** Der Pariser Correspondent der Leipziger „Signale" theilt eine Erklärung der „Fuge" mit, welche der musikalische Kritiker des „Figaro", Herr B. Jouvin, seinen Lesern gelegentlich einer Besprechung der Rossini'schen Messe zum Besten gibt. Sie lautet folgendermassen: „Die Fuge ist in der Musik ein starkes (schweres) Stück — und ein sehr langweiliges. Man denke sich das Gebell von Hunden, deren Pfoten in eine Thüre festgeklemmt sind; das Miauen einer Katze, die von sechs Stockwerken herunterpurzelt; Schafe, die unter dem Messer des Fleischers blöken; Wölfe, die vor Hunger heulen; Schweine, die in einem leeren Troge grunzen; das Ganze gekrönt von einer Sinfonie von Locomotiven — alles das ist noch immer nicht die Fuge, denn dies alles könnte übereinstimmend bellen, miauen, blöcken, heulen, grunzen und ächzen, während es gerade das Geheimniss der Kunst ist, das durcheinander und die grösstmögliche Confusion hineinzubringen. . . . . Indem Rossini mit seinem Genie dieses ungeheuere Charivari beherrschte, macht er aus dem *cum sancto* die grösste und mächtigste Eingebung seiner Messe."

*** In Sondershausen starb am 15. März der fürstliche Capellmeister Ed. Stein im 46. Lebensjahre, ein um die Hebung des musikalischen Lebens in seinem Wirkungskreise hochverdienter Künstler und gewandter, eifriger Dirigent.

*** Dem verdienten Leipziger Orchester, der musterhaften und unverwüstlichen Grundlage des musikalischen Ruhmes der Stadt Leipzig, steht jetzt zu allgemeiner Genugthuung eine wenn auch mässige Aufbesserung der Gehalte in Aussicht. Es soll nämlich zu diesem Zwecke der zukünftige Theaterdirector für 1200 Thlr. mehr in Anspruch genommen werden; desgleichen wird die Direction der Gewandhausconcerte ihren Orchester-Etat um 1200 Thlr. steigern, und endlich wird vom Stadtrath für die Leistung der Kirchenmusik ein Mehr von 600 Thlr. gewährt werden, so dass demnach im Ganzen der Gehalt des Orchesters jährlich um 3000 Thlr. erhöht wird.

*** Im Laufe dieses Monats wird am Dresdner Hoftheater ein doppeltes Jubelfest stattfinden, indem die beiden Opernsänger Räder und Mitterwurzer im April 1839 zum Erstenmale die königliche Bühne betraten, (ersterer als Bartolo im „Barbier von Sevilla", letzterer im „Nachtlager von Granada") und somit ihr 25jähriges Künstlerjubiläum feiern.

*** Die Original-Partitur von Mozart's „Zauberflöte" befindet sich in der Concursmasse eines Dresdener Bankiers, und wird somit zum Verkaufe kommen.

*** Frl. Barth hat vom Director des Carltheaters in Wien die nachgesuchte Entlassung erhalten, obgleich sie durch ihren Contract noch längere Zeit an jene Bühne gebunden wäre. Sie verlässt mit 8. Mai ihr gegenwärtiges Engagement.

*** Die in London erscheinende „*Musical World*" brachte in einer ihrer letzten Nummern einen Artikel voll Lobes über das Oratorium „Israel's Rückkehr aus Babylon" von Schachner. Der Verleger des Werkes, John Boosey, richtet nun in Folge dessen ein Schreiben an die Redaction des genannten Blattes, worin er bedauert, dass diese hohe Meinung vom Publikum nicht getheilt werde. Die Herausgabe des Oratoriums sei eine schlechte Speculation gewesen, denn er habe seit dem Musikfeste in Worchester auch nicht ein einziges Exemplar verkauft; er sei gern bereit, das Eigenthumsrecht des Werkes zu einem mässigen Preise einem Verehrer des Herrn Schachner zu überlassen.

*** In Rotterdam starb der Organist Tours, einer der angesehensten Tonkünstler Hollands, und seit dreissig Jahren Veranstalter der bekannten Concerte "*Eruditio Musica.*"

*** Der Geiger Bazzini ist, nachdem er in verschiedenen Städten Belgiens mit grossem Erfolge concertirt hatte, am 11. März in einem Concerte der Grande Harmonie in Brüssel aufgetreten. Es war dies das erste Mal, dass dieser Künstler sich in Brüssel hören liess.

*** Die Stelle eines ersten Violoncellisten am Hoftheater in Stuttgart ist durch Hrn. Krumbholz aus Breslau besetzt worden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 15.** 11. April 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.**
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

A. Boïeldieu.

Sein Leben und seine Werke.

VI.

Boïeldieu ging im Jahre 1803 nach Russland, und blieb dort bis gegen Ende 1810. Man wollte behaupten, die diplomatischen Schwierigkeiten, die sich zwischen diesem Kaiserreich und dem französischen zu erheben begannen, und welche die Vorboten des Feldzugs von 1812 waren, hätten die Stellung der französischen Künstler in Petersburg etwas unsicher erscheinen lassen, und ihnen das lebhafte Verlangen eingeflösst, ihr Vaterland wieder zu sehen, und die Früchte ihres Fleisses in Sicherheit zu bringen; derselben Ursache glaubte man die Rückkehr Boïeldieu's zuschreiben zu müssen. Allein wenn der Krieg ihn aus Russland vertrieben hätte, warum war er dort geblieben im Jahre 1805, während des Feldzugs in Mähren, sowie 1806 und 1807, während des furchtbaren Kampfes in Polen und in Ostpreussen? Boïeldieu, der einfache Musiker, kümmerte sich nichts um die Ereignisse, die zu jener Zeit Europa mit Ruinen und Leichen bedeckten. Der ferne Kanonendonner von Austerlitz und Friedland störte nicht die Harmonie seines Orchesters, noch seine Beziehungen zu der kaiserlichen Familie. Er wurde mit der grössten Auszeichnung behandelt, wie dies immer bei fremden oder dort angestellten Künstlern in Petersburg der Fall ist. Er besass eine reizende Conversationsgabe, und die Kaiserin unterhielt sich gerne mit ihm. Eines Tages wandelte sie die Lust an, einmal das Innere des Theaters während einer Vorstellung zu sehen. Sie setzte einen Tag hiezu fest, und verlangte nur, dass Niemand davon erfahren, und Alles seinen gewöhnlichen Gang gehen sollte. Während nun Boïeldieu die Honneurs seines leinwandnen Olymps machte, hörte man plötzlich in einem Nebensaale weinen und stöhnen. Es gab in Petersburg wie in Paris eine Schule für Kinder, welche man für das Ballet abrichtete, und der Balletmeister Milon, der damals das Ballet dirigirte, wie Boïeldieu die Oper, gab gerade Unterricht, und zwar wahrscheinlich nicht in der zartesten und schonendsten Weise.

— Was höre ich da? fragte die Kaiserin erregt und überrascht.

— Madame, erwiederte Boïeldieu, das sind die Balletkinder.

Die Fürstin liess den Tanzsaal öffnen, und bat um Gnade für die Kleinen.

— Eure Majestät sind zu gnädig, sagte Milon; diesen Abend wird gewiss Alles verkehrt gehen.

— Mag es drum sein, ich bin im Voraus darauf gefasst, erwiderte die gütige Herrscherin, welche nun ihre Wanderung durch das Labyrinth von dunklen Winkeln, von schmutzigen Gängen und Treppen fortsetzte, aus denen die Geographie eines Theater besteht.

Niemand kann ohne Erlaubniss das Teritorium jener despotischen Monarchieen verlassen, deren Ausgänge von einer immer verdachtschöpfenden Behörde bewacht sind. Man weiss, wie schwer es Voltaire wurde, Preussen zu verlassen. Boïeldieu war darin glücklicher; er erhielt seinen Abschied ohne Schwierigkeit. Einige Tage vor seiner Abreise nahm er Abschied von dem französischen Gesandten, Hrn. von Caulincourt, Herzog von Vincenza, der ihm stets sehr grosse Achtung und Zuneigung bewiesen hatte.

— Ich möchte, sagte der Gesandte, dass Sie ein Andenken von mir mitnähmen. Ich bitte Sie, machen Sie mir das Vergnügen, diese Taschenuhr anzunehmen. Was ich Ihnen erzählen will, wird sie Ihnen hoffentlich eben so werth machen wie mir. Bei Austerlitz befand ich mich in der Nähe des Kaisers. Es war während der Schlacht ein Moment der Ungewissheit eingetreten. Napoleon hatte vom Marschall Augereau Verstärkung verlangt. Er hatte sich in Erwartung derselben, auf einen erhabenen Punkt postirt, von wo er Alles übersehen konnte. Plötzlich wandte er sich gegen mich und sagte: „Caulincourt, geben Sie mir Ihre Uhr.“ So stand er nun längere Zeit mit dieser Uhr in der Hand, während er die Minuten zählte, und mit seiner Reitpeitsche in der heftigsten Ungeduld auf seine Stiefel klopfte. Endlich erblickte er die erwartete Verstärkung; nun gab er mir meine Uhr zurück, und indem er auf die Russen zeigte, sagte er: „Haltet nur einige Stunden noch aus, „und diese ganze, schöne Armee ist mein.“

Boïeldieu trennte sich nie von dieser historischen Uhr; sie ist gegenwärtig im Besitz seines Sohnes Adrian, der diese Anekdote wörtlich mit folgendem Beisatz erzählte: „Diese Uhr blieb am 8. „October 1838 um 4 Uhr 40 Minuten stehen, in dem Augenblicke, „als Boïeldieu, seinen heissgeliebten Sohn anblickend, seinen Geist „aushauchte. Sie war bis dahin immer richtig gegangen.“

Zu Anfang des Jahres 1811 traf Boïeldieu wieder in Paris ein. Er fand jedoch das System der Freiheit nicht mehr in Geltung, welches er bei seiner Abreise von dort verlassen hatte. Am 8. Juni 1806 war ein kaiserliches Dekret erschienen, welches also begann: „Kein Theater darf in der Hauptstadt errichtet werden ohne unsere besondere Genehmigung in Folge des Rapports, den unser Minister des Innern darüber abzustatten hat.“ Sodann hatte eine Verordnung vom 25. April 1807 die Zahl der Theater, denen es gestattet sein sollte, neue Werke aufzuführen, auf acht, und jener, in welchen neue Musik aufgeführt würde, auf zwei festgesetzt. Nur der grossen Oper allein waren die durchaus musikalischen Stücke (Gesang und Recitativ) und die Ballete des „noblen und graziösen Genres“ vorbehalten.*) Die *Opéra comique* allein durfte Comödien oder Dramen mit Couplets, Arietten oder Ensemblestücken vermischt, aufführen. Der Minister des Innern, der diese Verordnung unterzeichnet hatte, Hr. von Champagny, hatte eine solche Scheu vor neuer Musik, dass er zu dem Artikel III, welcher sich auf die Theater zweiten Ranges bezog, den Zusatz machte, man dürfe in allen auf diesen Bühnen aufgeführten Stücken für die Gesangsstücke nur bereits bekannte Melodieen gebrauchen.

Kurz, das System der Privilegien und des Monopols war be-

*) Zur grösseren Sicherheit ist die Verordnung darauf bedacht, das „noble und graziöse Genre“ zu definiren. „Es gehören dahin, heisst es, alle Sujets, welche aus der Mythologie oder aus der Geschichte geschöpft, und deren Hauptpersonen Götter, Könige oder Helden sind.“

gründet. Dieses System hatte auch sofort seine unvermeidlichen Früchte getragen. Im Catalog des Repertoirs der komischen Oper finden sich von 1806 bis 1811 nur drei neue Componisten angeführt, Beaumefort, Heudier und Villeblanche, die später nie mehr dort erschienen sind. Die von Hrn. von Champagny gezogenen Schranken waren geschlossen und öffneten sich nur selten. Da ein jedes Theater jährlich nur eine gewisse Anzahl von Werken aufführen durfte, so war in der musikalischen Production ein Stillstand eingetreten. Die Componisten, deren Ruf aus der Zeit vor diesen Beschränkungen datirte, zeigten nicht mehr dieselbe Rührigkeit wie ehemals. Die Einen schwiegen ganz, die Anderen brachen ihr Schweigen nur in langen Zwischenpausen. Die Zeit des Wetteifers und der Thätigkeit war vorüber. Der Autor des „Calif von Bagdad" und der „Tante Aurore" war hinlänglich bekannt. Er brauchte also nur zu sagen: „Hier bin ich", um seinen früheren Platz wieder einzunehmen, und er sah nur einen einzigen ernstlichen Rivalen vor sich, nämlich Nicolo.

So gereichte also die Umwälzung, welche während seiner Abwesenheit statt gefunden hatte, und die so traurig für die Kunst war, ihm dennoch zum Vortheil. Er konnte zwar nur noch für ein Theater schreiben, allein an diesem Theater hatte er wenige Concurrenten, und die Nachkommenden brauchte er nicht zu fürchten.

Es wurde ihm alsbald von seinem früheren Mitarbetier Saint-Just ein Gedicht angeboten, und er machte sich auch sogleich ans Werk. In der Zwischenzeit jedoch, bis sein „Johann von Paris" fertig war, gab er nach einander zwei seiner Werke, die er in Petersburg geschrieben hatte, „*Rien de trop*" und „*La jeune femme colère*". Letztere hatte nur einen *succès d'estime*, aber „*Rien de trop*" machte erstaunliches Furore.

Ein Jahr später, am 4. April 1812, wurde „Johann von Paris" aufgeführt. Die Hauptrollen wurden von den geschicktesten, renommirtesten und beliebtesten Künstlern jener Zeit gegeben, und der Erfolg war ein eclatanter. Die Arie der Prinzessin: „Welche Lust gewährt das Reisen" ist aus der Oper „Calypso" entnommen. „Johann von Paris" bezeichnet die zweite Phase in Boïeldieu's Talent, wie die „weisse Dame" später eine dritte bezeichnen wird. Fétis schreibt: „Die Musiker nahmen eine gewisse Festigkeit in den Manieren, und eine Sicherheit in den Effecten wahr, welche sich Boïeldieu seit seiner Abreise nach Russland angeeignet hatte. Wenn seine Harmoniestudien des ersten Unterrichts entbehrt hatten, so hatten seine eigenen Erfahrungen ihn gelehrt, was kein Lehrer ihm beigebracht hatte. Sein Styl hatte eine bemerkenswerthe Correctheit erlangt, seine Instrumentation war glänzender, klangvoller, farbenreicher geworden, kurz, Boïeldieu war nicht nur ein angenehmer und geistreicher Componist, sondern er zeigte sich auch in seinem „Johann von Paris" als würdiger Genosse Méhul's und Catel's, die er lange Zeit als seine Meister betrachtet hatte.

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

3 April.

Während noch vor wenigen Jahren Seb. Bach und dessen Werke in Wien beinahe vollständig unbekannt waren, können wir uns jetzt schon der Aufführung dreier seiner grössten Werke und mehrerer Cantaten rühmen. Im vorigen Jahre war es die Singakademie, welche die „Matthäutpassion" zur Aufführung brachte — in diesem Jahre hörten wir von der Singakademie unter Brahm's Leitung das „Weihnachtsoratorium", von der Gesellschaft der Musikfreunde die „Passionsmusik nach dem Evangelium Johannes".

Die Aufführungen dieser Werke waren von Seite der Chöre und der Ensembles überhaupt gleich lobenswerth; wenn wir der Aufführung der Johannespassion den Vorrang lassen müssen, so findet dies darin seine Begründung, dass die Gesellschaft der Musikfreunde in der Lage war, bessere Solisten zu gewinnen, während der Vortrag der Arien im Weihnachtsoratorium manchmal störend war.

Der „Wittwen- und Waisenpensionsfond" hiesiger Tonkünstler war auch in diesem Jahre von der früher regelmässig sich wiederholenden Aufführung der Haydn'schen Oratorien abgegangen; das Programm seines Palmsonntagconcertes bestand aus R. Schumann's Messe und aus Beethoven's Musik zu dem Festspiel: „die Ruinen von Athen" mit dem verbindenden Gedichte von Heller.

Die Schumann'sche Messe konnte sich einer durchgreifenden Wirkung nicht erfreuen, wenn auch einzelne Schönheiten, die sie bot, nicht unbeachtet blieben; dagegen verfehlte die Musik Beethoven's, namentlich der characteristische Derwischchor und Türkenmarsch auch diesmal nicht ihre zündende Wirkung.

Mit dem letzten März schlossen auch die Vorstellungen der deutschen Oper im Hofoperntheater. Die letzten Opern waren Postillon, Robert und Don Juan. Dass das Publikum seine für einige Monate scheidenden Lieblinge, namentlich aber Frl. Liebhart, welche die hiesige Bühne ganz verlässt, mit verschwenderischen Zeichen seiner Gunst überschüttete, versteht sich von selbst.

Am ersten April fand die erste italienische Opernvorstellung statt, welche dadurch ein doppeltes Interesse gewann, dass es zugleich eine neue Oper war, in welcher die neuen Sänger debütirten.

„*Un ballo in maschera*" heisst die neue Oper von Verdi, mit welcher die ital. Oper eröffnet wurde. Sie hat bekanntlich denselben Stoff wie Auber's „*Bal masqué*," ist sogar nichts Anders als eine getreue Uebersetzung des Scribe'schen Textbuches. Von einer Vergleichung der in Deutschland allgemein bekannten und mit Recht beliebten Musik von Auber mit der von Verdi müssen wir vollständig absehen, wenn wir die Letztere beurtheilen wollen, weil eine solche von vornherein zu einer Verdammung des italienischen Componisten führen würde, der ja seine ganze Arbeit überhaupt nur damit entschuldigen kann, dass er sein italienisches Publikum, seinem speciellen musikalischen Naturell gemäss, gar nicht für geeignet hält, die Feinheiten und Schönheiten der Auber'schen Musik aufzufassen und zu würdigen.

Wir sind zwar stark darüber im Zweifel, ob dies nicht selbst bei Verdi der Fall sein mag, weil er sich sonst nicht leicht zur Composition desselben Textbuches entschlossen hätte — wollen aber den ihm günstigsten Standpunkt einnehmen.

Nun ist es freilich etwas ganz verschiedenes, ob der *Ballo in maschera* in Italien oder ob er in einem deutschen Theater aufgeführt wird, wo Auber's Musik zu demselben Textbuche heimisch ist — allein da es in italienischer Sprache und durch italienische Sänger geschah, so wollen auch wir uns auf einen möglichst italienischen Standpunkt stellen und von diesem aus bekennen, dass wir Verdi's Maskenball für einen Fortschritt dieses Componisten zu halten geneigt sind. In dieser neuen Oper Verdi's zeigt sich unverkennbar das Bestreben, ähnlich, aber noch weit entschiedener als in „Rigoletto", die seither in Italien gebräuchliche Opernschablone bei Seite zu werfen und die Musik der dramatischen Form ihres Stoffes genau anzupassen. So sind in seinem Maskenballe die gewöhnlichen Arien mit ihren unvermeidlichen „Cabaletten" verschwunden, dagegen mehrstimmige Sätze, selbst Combinationen, welche man sonst vergeblich in diesem Operngenre suchen wird, häufig, und gerade die wirksamsten Stücke.

Uebrigens wollen wir damit durchaus nicht behaupten, dass Verdi's Oper vom deutsch-musikalischen Standpunkte aus zu rechtfertigen sei, sondern nur constatiren, dass ausser sehr vielem langweiligen und geschmacklosen Zeug auch mehrere einzelne Nummern, namentlich in den 3 ersten Acten zu finden sind, welche das Meiste, was bisher aus Verdi's Feder hervorgegangen, weit überragen.

Was die Sänger betrifft, die uns in dieser Oper entgegen traten, so zeichnete sich der Tenor Graziani und der Bariton Bartolini durch ausgezeichneten Vortrag und Wärme vorzugsweise aus. Auf sie concentrirte sich auch der lebhafteste Beifall. Weniger glücklich waren die Damen: Signa. Lotti della Santa, deren Stimme durch ihren allzu scharfen Klang dem Publikum nicht zu behagen schien und eine Signa. Ciaschetti, deren Wirkungskreis sich auf kleine Parthien beschränken sollte. Ueber Signa. Volpini, welche die in Verdi's Oper ziemlich unbedeutende Rolle des Pagen sang, wollen wir unser Urtheil noch zurückhalten, bis wir sie in einer grösseren und dankbareren Rolle gehört. Die Aufnahme der ersten italienischen Opernvorstellung von Seite des Publikums war eine vorwiegend günstige.

Aus der Schweiz.

Monat Februar.

In Basel ging es diesen Monat ziemlich still her, indem nur Hr. Abel ein Concert gab. Derselbe trug die „Othello-Fantasie" von Ernst, sowie mit Hrn. Professor Pruckner von Stuttgart die A-dur Sonate von Beethoven vor. Letzterer spielte auch Liszt's Paraphrase über Mendelssohn's „Hochzeitsmarsch" und „Elfenreigen". Im Quartett D-dur von Haydn Nro. 67 spielte Hr. Abel die erste Violine. Frau Walter erfreute die Zuhörer mit Gesangsvorträgen.

In Bern veranstalteten die Gebrüder Brassin ein Concert, worin Beide mit einander auch eine Beethoven'sche Sonate und ein Duo von Osborne und Bériot vortrugen. Ausserdem liess sich Hr. Gerhard Brassin mit Variationen über „*God save the king*" von Beider Vetter, dem Violinisten Hrn. Louis Brassin und einer Romanze von Reinecke hören; Hr. Leopold Brassin spielte eine Caprice von Thalberg. Frl. Busk sang eine Arie aus „Othello" und den Bravour-Walzer von Venzano. Ferner gab Frau Corinne de Luigi, eine Sängerin aus der guten alten Zeit, zwei Concerte, deren Programme aber mit grossem Pomp ausgeboten wurden. Die Dame pries sich als eine Schülerin Meister Rossini's, und sang fast nur Compositionen von demselben, darunter eine „ausdrücklich für sie geschriebene dramatische Melodie, „die Trennung." Ausserdem erfreute sich die Sängerin der „liebenswürdigen Mitwirkung" einiger Herren vom Orchester, die sie aber zu Professoren des Horns, der Posaune u. s. w. erhoben hatte. Auch ein Fürst von Poniatowski hatte sich herabgelassen, eine vorgetragene Arie ausdrücklich für Madame Luigi zu schreiben.

In St. Gallen veranstaltete der Damenchor „Frohsinn" ein Concert, in welchem unter Anderem ein Terzett aus „*Cosi fan tutte*" und das Sextett aus „Lucia von Lammermoor" vorgetragen wurden. — Das 6. Concert der „Musikgesellschaft" brachte Beethoven's B-dur Sinfonie und die Ouvertüren zur „Leonore" und zur „Stummen von Portici." Daneben Gesangsvorträge von Frl. Schröder von der Züricher Bühne und Violinsolo von Lipinski, vorgetragen von Hrn. G. Brassin. — Ein im Theater abgehaltenes Concert enthielt die „Eroica" und die Ouvertüren zu „Egmont" von Beethoven und zu „Robespierre" von Litolff; Hr. Franck trug ein Schumann'sches Clavierconcert vor, und Frl. Götze aus Leipzig sang Schubert'sche Lieder und — das Barytonsolo aus „Tannhäuser": „O du mein holder Abendstern". — Auch der Männerchor „Frohsinn" gab ein Concert mit Chören von Veit, Lachner, Nessler und zwei Ständchen von Abt und Beethoven für Doppelchor.

Die Genfer Oper gab „weisse Dame", „Favoritin", „Robert der Teufel" und neu aber schlecht einstudirt „die diebische Elster", ferner die „Regimentstochter" und „Orpheus in der Unterwelt", der, von den Hauptdarstellern recht gut gegeben, vielen Beifall fand. Der neue Tenor, Hr. Caubet von Brüssel, Bordeaux u. s. w. trat noch mehrmals auf, und zwar mit ausserordentlichem Erfolg. — Das Conservatorium gab sein 3. Concert. Die Vorträge bestanden aus den Ouvertüren zu „Figaro's Hochzeit" und zu Auber's „Gott und die Bayadère" und dem Andante aus Beethoven's 8. Sinfonie. Frl. Götze aus Leipzig sang, und erntete mit ihrer „grossen, durchgebildeten Stimme" vielen Beifall, aber einen wahren Sturm rief der junge Violinvirtuose Jean Becker hervor, der sich wiederholt hören liess. Er trug Sachen von Bazzini und Vieuxtemps, Paganini, Kontski und Sasserno und das Concert von Beethoven, Alles mit gleicher Vollendung und unbestrittener Meisterschaft vor. Im Concert der *Société chorale*, welche unter Hrn. Cifolelli's Leitung die „Wüste" von Félicien David aufführte, wurde jener Künstler am Schlusse förmlich gekrönt. Die Kritik rühmt an Becker, dass sein geniales Spiel nirgends die ihm eigentlich fehlende bestimmte Schule und Richtung vermissen lasse, denn seine Originalität macht, dass er in jedem Genre, in den Werken der alten wie neuen Schule, im deutschen, wie italienischen und französischen Style immer das Richtige und Schöne trifft und erreicht.

Die Oper in Zürich hatte auf ihrem Repertoir „Norma", „Dinorah", „Undine", „Prophet" und „Faust und Margarethe". Bezüglich letzterer Oper bekennen wir uns zum unverbesserlichen Beharren in unserer Ansicht, obwohl wir Ihnen gerne zugeben, dass sich manche schöne Intention in der Oper finden mag, in der wir überhaupt viel Arbeit und Technik finden, aber auch viel Schwulst und Unnatur bei geringem Genuss für Ohr und Gemüth. Was den Beifall anbelangt, den die Oper an vielen Orten gefunden, so gestehen wir aber, dass er uns nichts als den zunehmenden Verfall der dramatischen Musik überhaupt andeutet, der sich in verschiedenen Phasen bemerkbar macht, und für den das grosse Publikum fast mehr verantwortlich zu machen ist, als die modernen Tondichter. Denn wo sich die extremsten Producte gleich geltend machen und halten können, wo man R. Wagner und Flotow, Verdi und Gounod, Offenbach und F. David mit gleich starker Empfänglichkeit hinnimmt, da kann von bestimmten Richtungen eines gesunden Geschmackes nicht mehr die Rede sein, und Kritik und Publikum müssen sich in einem steten Kriege befinden. Es ist fast nur sentimentale Blasirtheit oder grobe Sinnlichkeit, was die moderne Oper mehr oder weniger in ihren Schöpfungen wie Erfolgen bedingt; die Periode der Schönheit, Wahrheit und Natürlichkeit ist vorüber, und die Lockerheit und Zerfahrenheit des Geschmacks wird so fort gehen, bis spätere Generationen unsere klassischen Meister-opern aus dem Staube der Bibliotheken ebenso und mit denselben Gefühlen herausziehen werden, wie wir die Meisterwerke der alten Plastik aus dem Schutte Roms und Griechenlands.

Das 5. und 6. Abonnementsconcert in Zürich enthielt die Sinfonien aus Es-dur von Haydn und aus A-moll von Beethoven und die Ouvertüren zu den „Abenceragen" von Cherubini, zur „weissen Dame" und zu Rossini's „Tell". Der Kirchner'sche Gesangverein trug einen Chor aus Mendelssohn's 42. Psalm und das Finale aus dessen „Loreley" vor. Hr. Strauss aus Frankfurt gastirte, und trug eine Chaconne von Bach und ein Violinconcert von Beethoven vor. Hr. D. Pruckner vom Stuttgarter Conservatorium spielte ein Concertstück von Weber und zwei kleinere Sachen von Liszt und Chopin. Frl. Lehmann sang Arien aus „Fidelio" und der „Favoritin." — Der Gesangverein „Harmonie" gab im Theater ein Concert und Chöre von Lindpaintner, Kreutzer, Lachner u. A. zum Besten, auch eine neue Composition von W. Baumgarten, „Ullrich von Hutten." — Die 6. Quartettsoirée des Orchestervereins bestand aus den Quartetten F-dur Op. 59 von Beethoven und A-dur Op. 44 Nr. 3 von R. Schumann, sowie einem Quartett von Brahms für Piano und Streichinstrumente.

Die schweizerische „gemeinnützige Gesellschaft", eine zu philantropischen Zwecken bestehende Vereinigung strebender Kräfte aller Parteien und beider Confessionen wird in in ihrer diesjährigen Sommerzusammenkunft das Thema behandeln: „Ueber die Bildung des Volkes für Musik und durch Musik."

Nachrichten.

Mainz. Am 1. April gab Ullmann mit Carlotta Patti, Laub, Jaell und dem Violoncellisten Steffens aus Belgien ein Abschiedsconcert im hiesigen Stadttheater.

Jos. Ascher, Pianist der Kaiserin Eugenie, befindet sich seit einigen Tagen hier, wird uns aber bald wieder verlassen, ohne dem allgemeinen Wunsche, ihn wieder einmal zu hören, entsprechen zu können.

Darmstadt. Am Ostermontag ging auf hiesiger Hofbühne Gustav Schmidt's Oper „La Réole" mit guter Besetzung und glänzender Ausstattung in Scene und fand, wie überall, die freundlichste Aufnahme. Die Hauptrollen waren in den Händen der Damen Stöger, Molnar und Wierer und der HH. Nachbauer und Becker, welchen ebenso wie dem Componisten, der selbst sein Werk dirigirte, der lebhafteste Beifall zu Theil wurde. Es ist anzunehmen, dass das Interesse bei dem musikalischen Theile sich bei den bevorstehenden Wiederholungen noch erhöhen wird, da dann die Aufmerksamkeit nicht mehr in so hohem Grade von der sehr verwickelten Intrigue in Anspruch genommen werden wird.

Wien. Frl. Liebhart verlässt definitiv ihre Stellung am hiesigen Hofopernthеater, und wird sofort ihr Engagement bei der italienischen Oper in London antreten.

Brüssel. Hr. und Frau Léonard haben am 23. März mit ausserordentlichem Beifall concertirt, und haben jetzt von den verschiedenen Gesellschaften in unserer Stadt Einladungen erhalten, sich in ihren Concerten hören zu lassen. — Im Circus-Theater hat

sich eine italienische Operntruppe unter der artistischen Leitung Orsini's niedergelassen, und ihre Vorstellungen mit der „Traviata“ eröffnet.

Paris. Von den drei neuen Opern, welche uns die letzte Märzwoche gebracht hat, nämlich „*Mireille*“ von Gounod, „*Lara*“ von Maillart und „*Les Georgiennes*“ und Offenbach hat unzweifelhaft Maillart's Werk den entschiedensten, vollkommensten Erfolg gehabt. Das Sujet zu „Lara“ ist Lord Byron's gleichnamigem Gedicht entnommen, und die HH. Cormon und Michel Carré haben sich ihrer schwierigen Aufgabe mit grossem Geschick entledigt. Das Buch ist bühnengerecht und spannend im höcheten Grade; frei von unnöthigen Details erhält es das Interesse fortwährend wach, so dass man bei der letzten Scene anlangt ohne eine Spur von Ermüdung oder Abspannung. Geist und Herz fühlen sich oft mächtig angeregt, und die geschickt angelegte Verwickelung findet eine ebenso rasche als unerwartete Lösung voll poetischer Erhabenheit und tiefen Gefühls. Maillart's Partitur enthält eine Menge der reizendsten Nummern, und zeichnet sich durch ihre Totalität, durch grossartige Anlage und mächtigen Schwung aus, so dass diesem Werke gar wohl die Aufführung an der grossen Oper gebührt hätte. Gleichwohl findet sich neben dem Grossartigen auch das Anmuthige, und auch in dieser Weise wusste der Componist gewissen Stellen der Oper vortrefflich zu entsprechen. Was dieser Oper sicherlich Eingang und eine bleibende Stelle verschaffen muss, das ist der durchaus melodische Character derselben, welcher das Publikum schon beim erstmaligen Anhören fesselt, sowie die Fasslichkeit der Melodien, die sich dem Ohr und dem Gedächtnisse leicht einprägen. Es ist darum kein Zweifel, dass der Erfolg, der dem „Glöckchen des Eremiten“ allenthalben zu Theil wurde, dies neue Werk Maillart's in noch weit höherem Grade auf allen Bühnen Frankreichs und des Auslandes begleiten wird.

Aufführung und Aussattung liessen nichts zu wünschen übrig, und die HH. Montaubry, Gourdin, Crosti, sowie Mme. Galli-Marié rechtfertigten durch ihre Leistungen vollkommen die ihnen reichlich zu Theil gewordenen Beifallsbezeugungen.

*** Der uns vorliegende Jahresbericht der „Musikschule zu Frankfurt a. M.“ gibt Zeugniss von dem zunehmenden Heranblühen und Gedeihen dieses jungen Kunstinstituts. Es zählte dasselbe im abgelaufenen Unterrichtsjahre 32 Zöglinge beiderlei Geschlechts, und die öffentlichen Prüfungen lieferten den Beweis, dass unter der umsichtigen und eifrigen Leitung des vortrefflichen Lehrpersonals die schönsten und erfreulichsten Resultate erzielt worden sind. Da die Anstalt in finanzieller Beziehung lediglich auf ihre eigenen Erträgnisse angewiesen ist, so muss die Vereinigung sämmtlicher Unterrichtslokale in einem besonderen, ihr eigenthümlichen Lokale ein frommer Wunsch bleiben, bis dem verdienstvollen Unternehmen der wackeren Künstler, welche dasselbe begründet haben, durch eine Subvention aus Staatsmitteln oder durch die Munificenz kunstfreundlicher Gönner die nöthigen Mittel beschafft werden, um sich einen eigenen Heerd zu gründen.

*** In Weimar ist als Festoper zum Geburtsfeste der Frau Grossherzogin statt des früher in Aussicht genommenen „Cid“ von P. Cornelius die „Statue“ von Ernst Reyer in Paris zur Aufführurg bestimmt worden, da Cornelius mit seinem Werke nicht zur rechten Zeit fertig wurde.

*** Die vorteffliche Sängerin Mme. Cabel, früher an der *Opéra comique* in Paris, ist nach einer langen und lebensgefährlichen Krankheit in Lyon in Meyerbeer's „Wallfahrt nach Ploërmel“ wieder aufgetreten, und mit Enthusiasmus empfangen worden.

*** Gounod's „Faust“ kommt nun auch in Barcelona zur Aufführung, und die dortige Theaterdirection hat mehr als 100,000 Frs. auf die Ausstattung dieser Oper verwendet.

*** Die Schott'sche Verlagshandlung hat das Eigenthumsrecht der „Orgelschule von J. Lemmens,“ Professor am k. Conservatorium der Musik in Brüssel erworben, und wird dieses vortreffliche Werk demnächst im Druck erscheinen. Lemmens gilt für den bedeutendsten Organisten Belgiens und Frankreichs, und Fétis sagt in seiner ***Biographie des musiciens*** über dessen Orgelschule, dass sie das Werk der grossen Erfahrung sei, welche Lemmens als Lehrer sich erworben habe. Sie zeichne sich auch besonders durch die werthvollen Orgelstücke aus, die darin enthalten sind, und die neue Richtung bezeichnen, welche der gelehrte Organist der Orgelmusik gegeben habe, indem er, vom Gesichtspunkte des katholischen Cultus ausgehend, dem grössten Theil seiner Werke einen vorzugsweise melodischen Character verlieh.

Hr. Lemmens hat noch vor Kurzem sich in Paris in dem Atelier des Hauses Cavaillé-Coll & Co. zweimal hören lassen, wo Rossini und Meyerbeer sich unter seinen Zuhörern befanden, und ihm die ehrendste Anerkennung für sein meisterhaftes Spiel ausdrückten. Auch auf der grossen Orgel in der Kirche von Saint-Sulpice gab der gewandte Meister einige Vorträge zum Besten.

*** (Aus Haydn's Leben.) Im Schlosse Esterhaz am Neusiedlersee bewirthete der Fürst Esterhazy Miklos wieder einmal die Kaiserin Maria Theresia. Im Schlosstheater selbst wurde „*L'infedeltà delusa*“, dann im gegenüberliegenden Marionetten-Theater das Lieblingsstück der Kaiserin: „Philemon und Baucis“ gegeben; zu beiden war die Musik von Haydn. Es war im September 1773. Esterhaz, gebaut mit einem Aufwande von 11 Millionen, war damals das prachtvollste Schloss auf dem Continent. Es genüge, zu sagen, dass es 370 Zimmer zählte, und alle jene fürstlich Esterhazy'schen Schätze an Juwelen, Kunstwerken und Raritäten dort concentrirt waren, welche jetzt in Wien, Eisenstatt, Forchtenstein und an so vielen anderen Orten zerstreut sind. Welcher Privatmann wäre heutzutage im Stande, eine vollständige Capelle von Virtuosen, eine vollständige deutsche und italienische Opern- und Schauspielertruppe zu unterhalten, eine Gastfreiheit zu üben, welche ein eigenes Wohngebäude, ein eigenes Caffeehaus, und selbst einen kleinen Prater für Gäste und neugierige Fremde niederen Standes unterhielt, alle ohne Ausnahme auf eigene Kosten zu bewirthen, eigene Wagen, mit Postzügen bespannt, für sie bereit zu halten etc.? — Die Kaiserin war entzückt über die Ausführung beider Schaustücke, namentlich über die liebliche, zum Herzen sprechende Musik. „Lassen Sie mir doch den Componisten vorstellen,“ sagte sie zum Fürsten. „Er steht hinter dem Stuhle Ew. Majestät!“ antwortete dieser. Bei grossen Tafeln auf Schloss Esterhaz mussten die Mitglieder der fürstl. Capelle zur Aufwartung bei der Tafel aushelfen. Das lag im Geiste der Zeit; heutzutage würde sich das wohl nicht leicht ein Virtuose zumuthen lassen. „Der ist's?“ fragte die Kaiserin, „der kommt mir sehr bekannt vor. Wo habe ich Ihn doch gesehen, Haydn, helfe Er mir auf die Spur?“ „Das einzige Mal, wo ich das Glück hatte, von Ew. Majestät bemerkt zu werden, war in meinen Knabenjahren, wo mir Allerhöchstdieselben einen recenten Schilling decretirten.“ Maria Theresia liess sich die Geschichte erzählen, lachte herzlich darüber, und meinte, der Schilling habe gute Früchte getragen, das habe sie heute gesehen. Sie liess ihm eine goldene Tabatière zustellen, wie sie sagte, als ein kleines Pflaster, wenn ihm jener gutgemeinte Schilling noch etwas wehe thun sollte, aber auch als Anerkennung für seine schöne Musik. B. R.

*** Eine wirklich originelle theatralische Vorstellung wird das unter dem Protectorate des Hrn. Staatsministers stehende „Studentencomité“ zur Unterstützung der österreichischen Verwundeten, sowie der Wittwen und Waisen der Gefallenen, Sonntag den 3. April d. J. um die Mittagsstunde im k. k. Hofoperntheater in Wien veranstalten. Es gelangt nämlich daselbst „Wallenstein's Lager“, in allen Rollen, auch denen der Marketenderin und Aufwärterin durch Studenten besetzt, zur Darstellung, und es lässt sich eine gewiss interessante Aufführung um so mehr erwarten, als das Comité in der Lage war, für jede bedeutende Rolle unter mehreren Concurrenten zu wählen, und der Schlusschor von den tüchtigsten Mitgliedern des akademischen Gesangvereins aufgeführt wird. — Für die übrigen Nummern des Programms haben erste Kunstkräfte der Residenz ihre Mitwirkung zugesagt.

*** Meyerbeer's „Wallfahrt nach Ploërmel“ ist vor Kurzem in Algier mit grossem Beifall aufgeführt worden.

*** In Dresden ist der Hoftheatermaschinist Hänel in Folge der Brandwunden gestorben, die er bei der seiner Geistesgegenwart und Entschlossenheit zu verdankenden Errettung der Frau Bürde-Ney vor der Gefahr des Verbrennens auf der Bühne davongetragen hatte. Wie schon gemeldet, ist an seine Stelle der Maschinist Brand vom Darmstädter Hoftheater engagirt worden.

*** In London ist eine neue Theater- und Musikzeitung mit dem Titel: „*Boosey's musical aud dramatic review*“ erschienen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 16.** 18. April 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von
B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

A. Boïeldieu.

Sein Leben und seine Werke.

VI.

Nach dem ausserordentlich glücklichen Erfolge des „Johann von Paris" konnte Boïeldieu auf dieser Bühne Alles wagen, da er nicht mit dem System, dem besonderen Geschmacke oder den Launen eines Directors zu kämpfen hatte, denn es gab damals keinen Director der komischen Oper, sondern nur einen Verein von Künstlern, welche die Liebenswürdigkeit seines Characters ihm sämmtlich zu Freunden gemacht hatte. Man affectirte auch damals nicht, wie heutzutage, eine gewisse Verachtung gegen einactige Opern; das Verdienst eines Werkes wurde nicht nach der Elle abgemessen, und so hatte eine ganze Reihe solcher Operetten ihren Autoren einen recht guten Namen gemacht. Auch Boïeldieu, dem eine recht hübsch geschriebene, muntere, geistreiche und von Anfang bis zu Ende amüsante kleine Comödie in den Wurf kam, sah ein, dass so ein Ding mehr werth sei, als drei schlecht geschriebene und langweilige Acte. So kam denn am 19. Juni 1813 „der neue Gutsherr" *(Le nouveau seigneur du village)* zur Aufführung, und der vortreffliche Sänger und Schauspieler Martin, der im „Johann von Paris" den Seneschal gegeben hatte, spielte diesmal den Bedienten der für seinen Herrn gehalten wird; es war dies die Hauptrolle, um die sich eigentlich das ganze Stück drehete. Diese Oper hatte eben so vollständigen Erfolg wie „Johann von Paris."

Das Jahr 1813, in welchem der „neue Gutsherr" erschien, war für die komische Oper auch noch dadurch von Bedeutung, dass am 27. Februar Auber's erstes Werk: „*Le séjour militaire*" von Bouilly und Dupaty dort zur Aufführung kam.

Indessen neigte das Kaiserreich sich seinem Ende zu. Die Trümmer der „grossen Armee" waren über den Rhein zurückgegangen, und 600,000 fremde Soldaten, von Hass und Rache erfüllt, schickten sich an, ihr auf dem Fusse zu folgen. Die wachsame Regierung wollte den gedrückten Geist des Publikums wieder heben, indem sie auf den Pariser Theatern patriotische Stücke aufführen liess, und Boïeldieu wurde nebst Catel, Nicolo und Cherubini beauftragt, die Musik zu einer einactigen Oper, „Bayard in Mézières" zu componiren. Bayard wurde am 12. Februar 1814 aufgeführt. Das Sujet dieser Oper gab ein hübsches Vorbild des furchtlosen und unbeugsamen Widerstandes, welchen man einem Feinde gegenübersetzen soll, der das Land überschwemmt; allein es erweckte auch zu gleicher Zeit monarchische Erinnerungen, woran der damalige Polizeipräfect nicht gedacht zu haben scheint. Gerade zwei Monate später, am 12. April, kehrte der Graf von Artois nach Paris zurück, und Boïeldieu wurde abermals mit einem Gelegenheitsstücke beauftragt, welches natürlich in einem ganz anderen Sinne aufgefasst war. Es hiess „der Bearner", und diesmal war R. Kreutzer sein Mitarbeiter. Nach einer anderen unbedeutenden Arbeit trat Boïeldieu erst im Jahre 1816 wieder ernstlich in die Schranken mit der Oper „*La fête du village voisin*", einer kalten, für Musik wenig geeigneten Comödie, in welcher Niemand etwas wünscht, Niemand sich erzürnt, Niemand hasst und Niemand liebt, obgleich am Schluss in herkömmlicher Weise die Doppelheirath des Tenors mit dem Sopran, und des Bedienten mit der Kammerjungfer stattfindet, so dass der Componist allein Leben hinein bringen konnte, was auch Boïeldieu vortrefflich gelang.

Im Jahre 1812 hatte Herold den grossen Compositionspreis errungen. Er hatte hierauf drei Jahre in Italien zugebracht, wo er seine erste Oper, „die Jugendzeit Heinrichs IV." zur Aufführung brachte, und war dann nach Paris zurückgekehrt, wo er sich alsbald nach einem Libretto umsah; allein er wurde bald gewahr, dass ein französisches Textbuch schwerer zu bekommen ist als ein italienisches. Zum Glück für ihn hatte Boïeldieu sein Talent erkannt. Obgleich er in ihm einen künftigen Rivalen erkannte, so war er doch entschlossen, ihn zu unterstützen, und führt dies in folgender Weise aus. Man hatte ihn beauftragt, ein Gelegenheitsstück zur Hochzeitsfeier des Herzogs von Berry zu componiren. Er übertrug die Arbeit Herold, ohne irgend Jemanden etwas zu sagen, und als die Partitur fertig war, trug er sie in's Theater, und dirigirte selbst die ersten Vorstellungen. Dann nahm er eines Tages den jungen Componisten mit sich, und sagte zu den mitwirkenden Künstlern: „Meine Herren, von anderen Arbeiten in Anspruch genommen, habe ich mir einen Mitarbeiter genommen. Es war mir nicht bange für sein Werk. Sie kennen jetzt seine Musik, und ich stelle Ihnen denselben vor, in der Ueberzeugung, dass Sie ihn willkommen heissen werden." Herold's Musik zu „Karl von Frankreich" hatte so grossen Erfolg, dass Théaulon ihm sogleich das Buch zu „*les Rosières*" anbot.

Dies war Herold's Debüt, und er bewahrte sein ganzes Leben hindurch die innigste Dankbarkeit gegen Boïeldieu.

Im darauffolgenden Jahre starb Méhul, und Boïeldieu nahm seinen Sitz in der Akademie ein. Es befand sich damals das Buch zum „Rothkäppchen" in seinen Händen, welches Théaulon für ihn geschrieben hatte. „*Noblesse oblige*", dachte der Meister, und nahm sich vor, die auf ihn gefallene Wahl zum Institutsmitglied, welche einer officiellen Bestätigung seiner Erfolge gleich kam, zu rechtfertigen. Er schrieb daher seine Partitur mit ausserordentlicher Sorgfalt, und mit einer wahrhaft akademischen Reinheit des Styls. „In diesem Werke, schreibt Fétis, ist sein Styl grossartiger, die Ideen strömen ihm reichlich zu, und das musikalische Colorit hat mehr Abwechslung als in seinen früheren Werken." Und Fétis hat recht, nur hätte er noch beifügen sollen, dass Boïeldieu in seiner schon ziemlich langen bisherigen Carriere noch kein Gedicht vorgekommen war, in welchem sich so viel Fantasie, Bewegung, Leidenschaft und Färbung, so scharf gezeichnete Charactere und so mannigfaltige und bedeutende Situationen vereinigt fanden.

Eine auf dieses Werk bezügliche Anekdote dürfte hier nicht übel angebracht sein. Der Sänger Ponchard, dem die Rolle des Grafen Royer zugetheilt wurde, die im Vergleich zu der des Grafen Rudolph, welche Martin spielte, eine ziemlich undankbare

ist, quälte Boïeldieu unaufhörlich, ihm noch irgend ein Solostück, und wenn es auch nur eine Romanze wäre, zu schreiben. Boïeldieu wandte dagegen ein, er sei abgespannt und es falle ihm nichts mehr ein, sein Werk sei fertig und er wolle dasselbe nicht durch ein überflüssiges und erfolgloses Stück verunstalten. Da aber der hartnäckige Sänger nicht aufhörte in ihn zu dringen, so gab er ihm eines Tages ein beschriebenes Notenblatt mit den Worten: „Da nehmen Sie sie; es ist die zwölfte, die ich für Sie schreibe; ich weiss nicht, ob sie besser ist als die anderen, und Sie brauchen sie meinetwegen nicht zu singen, denn sie würde wohl weder Ihnen noch mir Ehre machen. Versprechen Sie mir nur, dass Sie, zu was Sie sich auch entschliessen mögen, Niemanden etwas davon sagen." Ponchard war verschwiegen. Er studirte die Romanze zu Hause ein, war anfangs nicht sehr davon eingenommen, lernte sie aber nach und nach besser verstehen, und sprach mit Niemanden, selbst mit dem Autor nicht mehr darüber bis zur letzten Generalprobe. Alles war versammelt, das Haus war mit Zuhörern gefüllt, und der Orchesterdiener legte die Stimmen auf.

„Soll ich Ihnen Ihre Romanze im Foyer vorsingen?" sagte Ponchard zu Boïeldieu. Dieser stimmte bei, und sie nahmen nun den Accompagnateur mit und Levasseur, der eben zugegen war. Sie schlossen sich im Foyer ein, und Ponchard trug mit dem Eifer eines Sachwalters, der seinen Prozess gewinnen will, die Romanze vor, welche seine Zuhörer überraschte und entzückte. „O, rief Boïeldieu aus, jetzt bestehe ich ebenso auf der Romanze wie auf jedem anderen Stücke der Oper, und Sie haben ebenso viel Antheil daran wie ich."

Diese Zugabe, welche für Jedermann, selbst für den Orchesterdirigenten eine Ueberraschung war, hatte einen wunderbaren Erfolg. Sie musste in der Probe schon wiederholt werden, ebenso am folgenden Tage bei der ersten Aufführung, und das Publikum machte eine Gewohnheit daraus, sich diese Romanze jeden Abend wiederholen zu lassen, worüber Hr. Ponchard sich sicherlich nicht beklagte.

Aus Franz Schubert's Verlassenschafts-Acten.

Aus den im Archive des k. k. Wiener Landesgerichtes befindlichen, von dem bestandenen magistratischen Civilgerichte dahin abgegebenen Franz Schubert'schen Verlassenschafts-Acten entnimmt man folgende authentische Daten, welche uns ein Freund unseres Blattes mittheilt. Franz Schubert wird bei der Rubrik „Condition" als Tonkünstler und Compositeur bezeichnet. Er starb, 32 Jahre alt, ledigen Standes, im Hause Nro. 694 in der Wiener Vorstadt Wieden in Aftermiethe bei seinem Bruder Ferdinand Schubert, damals Lehrer an der k. k. Normalhauptschule bei St. Anna. Als Sterbetag wird der 19. November 1828 angeführt. Ein Testament oder eine sonstige letztwillige Verfügung war nicht vorhanden. Als nächste Anverwandte sind in der uns vorliegenden amtlichen Sperrsrelation (Todfallsaufnahme-Protocoll) angeführt: Der leibliche Vater des Erblassers, Franz Schubert, Schullehrer in der Rossau Nr. 147, dann acht leibliche Geschwister des Erblassers: 1. Ferdinand, Professor zu St. Anna, wohnhaft im Sterbeorte; 2. Ignaz, Schulgehilfe am Himmelpfortgrunde (einer Wiener Vorstadt); 3. Karl, Maler, ebendort; 4. Theresia, verehelichte Schneider, Professorsgattin im k. k. Waisenhause, aus erster Ehe von der Mutter Elisabeth Schubert; ferner aus der zweiten Ehe von der Mutter Anna: 5. Maria Schubert, 14 Jahre alt; 6. Josepha, 13 Jahre alt; 7. Andreas, 5 Jahre alt; 8. Anton Schubert, 3 Jahre alt; die letzteren vier bei dem Vater, Hrn. Franz Schubert, wohnhaft. Das Verlassenschafts-Vermögen bestand nach den gerichtlichen Erhebungen blos in folgenden, gerichtlich geschätzten Effecten: 3 tuchene Fracks, 3 Gehröcke, 10 Beinkleider, 9 Gilets, zusammen im Werthe von 37 fl.; 1 Hut, 5 Paar Schuhe, 2 Paar Stiefel, bewerthet auf 2 fl.; 4 Hemden, 9 Hals- und Sacktüchern, 13 Paar Fusssöckeln, 1 Leintuch, 2 Bettzügen, im Gesammtwerthe von 8 fl.; 1 Matratze, 1 Polster, 1 Decke, im Gesammtwerthe von 6 fl.; einige alte Musikalien, geschätzt auf zehn Gulden. (!) Ausser diesen Effecten im Gesammt-Schätzungswerthe von 63 fl. war vom Erblasser Nichts vorhanden. Die Sperrsrelation fügt bei, dass der Vater des Erblassers an bestrittenen Krankheits- und Leichenkosten 269 fl. 19 kr. CM. zu fordern habe. Laut der von dem Pfarrer Johann Hayek gefertigten Original-Quittung ddo. Währing, 22. November 1828, sind an ihn für die nach der zweiten Classe gehaltenen Leiche des Herrn Franz Schubert, die Auslagen an die Kirche, Pfarre und das Armeninstitut, für den Todtengräber, Träger, Messner, Ministranten und Ausläufer, den Ansager und Vorbeter, für die mitgehenden Institutsarmen, die Schulkinder sammt dem aufsichttragenden Schulgehilfen, an den Schullehrer für das Miserere, das Todtenlied und das Libera, für die Assistenz, dann für das Wachs zur Beleuchtung des Hochaltars und das sonstige Leichenwachs, im Ganzen 44 fl. 45 kr. CM. bezahlt worden. Die von dem Conduct-Ansager Balthasar Ausim angefertigte Original-Quittung constatirt, dass Franz Schubert am 21. November 1828 in der Pfarre St. Joseph in Margarethen (Wiener Vorstadt) „begraben" (recte eingesegnet) worden ist, und hiefür bezahlt wurden: 84 fl. 35 kr. Wir unterlassen es, diesen Mittheilungen auch nur Ein Wort beizufügen. Die Authenticität der Daten ist verbürgt. Nur des einen ironischen Zufalls sei noch Erwähnung gethan: die Final-Erledigung des Verlassenschafts-Actes nach Schubert, dem „Tonkünstler und Compositeur", trägt die amtliche Unterschrift: Brodkorb m. p.

W. Presse.

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

9. April.

Die komische Oper hat mit „Lara" einen sehr glücklichen Wurf gethan. Maillart's Werk erfreut sich fortwährend steigernden Beifalls, und man muss gestehen, dass er die Gunst des Publikums vollkommen verdient. Gounod's „Mireille" hingegen will nicht recht ziehen. Die Direction des *Théâtre lyrique* lässt es an Eifer und Thätigkeit nicht fehlen, allein sie war diesen Winter mit ihren Novitäten nicht glücklich.

Der Director des italienischen Theaters, der bei der Uebernahme der Leitung dieser Anstalt die seinem Vorgänger bewilligte Subvention von hunderttausend Franken ablehnte, um sich seine Unabhängigkeit zu erhalten, hat soeben dem Minister des kaiserlichen Hauses ein Gesuch eingereicht, in welchem er diese Subvention wieder beansprucht. Er behauptet nämlich, dass die Theaterfreiheit eine gefährliche Concurrenz hervorrufen, und die Ausbeutung seines Theaters beeinträchtigen werde, von dem er nicht zurücktreten könne, da er das Haus auf acht Jahre gemiethet. Herr Bagier hat den Fehler begangen, das Parterre zu unterdrücken, die Plätze zu erhöhen, und dadurch das Publikum vom Besuch seines Theaters abzuschrecken. Es finden sich wenig Leute geneigt, für einen Sperrsitz fünfzehn Franken zu zahlen. Dazu kommt noch, dass seine Truppe viel zu wünschen übrig lässt. Ausser Adelina Patti und Fraschini, die aber auch nur einen Theil der Saison hier singen, sind die übrigen Mitglieder mehr oder weniger ausgesungen. Wenn ihm die nachgesuchte Subvention bewilligt wird, so wird dies nur unter der Bedingung geschehen, dass die Preise der Plätze wieder ermässigt werden.

Die deutsche Musik findet hier mit jedem Tage mehr Bewunderer und Anhänger. Der glänzende Erfolg, der Pasdeloup's *Concerts populaires* zu Theil geworden, hat den Hrn. Deloffre, Capellmeister des lyrischen Theaters ermuntert, sich an die Spitze eines ähnlichen Unternehmens zu stellen, der *Concerts classiques* nämlich, die im *Cirque de l'impératrice* aufgeführt werden sollen. Das erste dieser Concerte findet morgen statt. Mozart, Beethoven, Weber und Mendelssohn sind die Namen, welche ausschliesslich das Programm schmücken.

Ihr Landsmann André Oechsner hat gestern im Pleyel'schen Saal eine *Soirée musicale* gegeben, in welcher er mehrere seiner Compositionen hören liess. Ein zahlreiches, aber sehr gewähltes Publikum, unter welchem sich gar manche musikalische Kunstgrösse befand, ermunterte durch die lebhaftesten Beifallsbezeugungen den strebsamen Compositeur, in dessen Hervorbringungen sich ein gründliches Studium und ein tief poetisches Gefühl bekunden. Ein Quartett für Violine, Alto und Violoncell, und ein Fragment aus einem Trio für Piano, Violine und Violoncell haben ganz besonders

angesprochen. Einige seiner Lieder, von Mme. Bertrand trefflich gesungen, wurden stürmisch applaudirt. Oechsner wurde mehrere Male gerufen, und wir sind überzeugt, dass die glänzende Aufnahme, die er hier gefunden, ihn veranlassen werde, es nicht bei diesem ersten Versuch bewenden zu lassen.

Nachrichten.

Mainz. Auf unserer Bühne gastiren mit grossem Beifall Frau Fabri-Mulder und der Barytonist Bignio vom kais. Hoftheater in Wien. — Herr Capellmeister Fr. Marpurg verlässt uns um die Direction der Hofkapelle in Sondershausen zu übernehmen. Der ebenfalls noch hier gastirende Tenorist Steger wurde gelegenheitlich seines Gastspiels in Darmstadt von S. K. H. dem Grossherzoge in besonderer Audienz empfangen, und ihm die „goldene Medaille für Kunst und Wissenschaften" verliehen.

Paris. Fraschini ist wieder hier, und trat im „*Trovatore*" zum ersten Male auf; stürmischer Empfang beim Erscheinen und unzählige Hervorrufe während des ganzen Abends gaben ihm den Beweis, wie sehr er der Liebling des Publikums ist.

— In dem Ballet „Diavolina" wird nächstens die reizende Russin Murawieff wieder erscheinen.

— Das *Concert spirituel* des Hrn. Pasdeloup im *Cirque Napoléon* fand unter ausserordentlich zahlreichem Zulauf statt. Das Programm enthielt: Psalm von Marcello, für Chor und Orchester; *Andante religioso* von Mendelssohn; Kirchenarie von Stradella; *Ave Maria* von Cherubini; *Super flumina Babylonis* von Gounod; Chor aus der „Passionsmusik" von Bach; das Gebet aus „Moses" für Violine von Sivori; Chor aus „Judas Maccabäus" von Händel.

In dem am 3. April stattgefundenen „Beethoven-Concert" kam zur Aufführung: die 9. Sinfonie mit Chor; Fragment aus der „Prometheus-Musik"; „Adelaide"; „Violinconcert", gespielt von Vieuxtemps; Scene und Arie; „*Ah! perfido*", gesungen von Mlle. de Maesen; Musik zu den „Ruinen von Athen". Hr. Pasdeloup dirigirte sämmtliche aufgeführte Werke.

— Der von Thalberg so sehr empfohlene Pianist James Wehly hat sich nun bereits hören lassen, und sich allerdings als einen Virtuosen von erstaunenswerther Technik und Kraft, besonders auch der linken Hand bewiesen. Allein das geistige Erfassen guter Musik ist ihm noch ziemlich fremd geblieben, und wird er in dieser Beziehung namentlich durch vieles Hören noch an seiner Fortbildung zu arbeiten haben. Zu den Lieblingen des Pariser Publikums gehört seit lange schon der vortreffliche Pianist J. Schulhoff, der ebenfalls kürzlich ein Concert gab, und gerade durch das, was seinem vorgenannten Kunstgenossen so sehr fehlt, durch die ausserordentliche Elastizität, womit er seine Vortragsweise der besonderen Art und Weise eines jeden Meisters anzupassen weiss, so unendlich wohlthuend wirkt, dass man ihn immer und immer wieder hören möchte.

— Mlle. Marie Sax hat sich mit dem Barytonisten Castan Castelmary vermählt.

— Maillart's neue Oper „Lara" zieht fortwährend ein zahlreiches Publikum in die *Opéra comique*, und bewirkt glänzende Einnahmen.

— Jean Becker hat im letzten Concert des Conservatoriums das Concert von Beethoven gespielt.

— In einem Concerte, welches der Violinist Jacobi im Saal Herz in Paris veranstaltete, wirkte auch Frl. Tipka, früher am Hoftheater in Wiesbaden engagirt, und dort im besten Andenken stehend, mit, und erregte durch den Vortrag der grossen Freischützarie und der Variationen von Proch die höchste Bewunderung. Stürmischer Beifall begleitete jeden ihrer Vorträge, und die Kritik rühmt eben so sehr die seelenvolle und feurige Wiedergabe der Weber'schen Arie, als die vollendete Schule, welche Frl. Tipka namentlich durch die tadellose Ausführung der schwierigen Coloraturen in den Proch'schen Variationen kund gab. Die treffliche Künstlerin wird sich nach London begeben, von wo sie bereits Einladungen zu verschiedenen Concerten erhalten hat.

*** Zu Königs Geburtsfest wurde in Berlin „die Gesandtin" von Auber aufgeführt, worin Frl. Artôt die Tolle der Angela in deutscher Sprache sang.

*** Frau Jenny Lind-Goldschmidt soll in einem von Stockhausen in Hamburg arrangirten Concerte mitwirken.

*** R. Wagner wird in London erwartet, um auf dem Theater der Königin seinen „Tannhäuser" in Scene zu setzen. Der berühmte Sänger Marchesi hat die Oper in's Italienische übersetzt.

*** In Dresden kam Westmeyer's Oper: „der Wald bei Hermanstadt" nach längerer Pause wieder zur Aufführung, welcher der Generalintendant von Hülsen aus Berlin, sowie Graf Platen und Hofkapellmeister Scholz aus Hannover beiwohnten.

*** Am 2. April starb in München die Gattin des Pianisten Mortier de Fontaine, geb. Limbach, bekannt als treffliche Sängerin.

*** Hr. Concertmeister Lauterbach in Dresden hat einer Einladung nach Wien Folge geleistet, um in einem grossen Concert im Hofoperntheater zu spielen. Dann reist er zur Saison nach London, von wo er bereits die Aufforderung erhielt, am 13. April im Crystallpalaste in Sydenham durch seine Solovorträge mitzuwirken.

*** Eine von einem Herrn Sabra erfundene neue Art Rampenbeleuchtung mit Gas, welche bei 50 Procent Ersparniss an Gasverbrauch ein helleres Licht als die Refractoren-Beleuchtung gibt und zudem die gleiche Sicherheit vor Verbrennungsgefahren bietet, wird gegenwärtig versuchsweise in der grossen Oper eingeführt. Durch eine eigenthümliche Vorrichtung wird die Flamme gezwungen, nach abwärts zu brennen, wodurch Rauch und Hitze vermieden werden soll.

*** Die französische Regierung hat eine Commission zusammengesetzt, welche die Frage und den Modus: den Musikunterricht als obligaten Gegenstand in den allgemeinen Studienplan aufzunehmen, zu untersuchen und darüber Vortrag zu erstatten hat. Die musikalischen Mitglieder dieser Commission sind die HH. Felicien David, Gevaert, Laurent de Rille, Marmontel und Hainl.

*** Den „Köln. Blättern" wird aus Rom geschrieben: Wer von den „schmärmerischen" Deutschen wäre in Rom gewesen, und hätte sich nicht eines schönen Abends die gigantischen Trümmer des Colosseums bei Mondbeleuchtung angeschaut? Ein freundlicher, heller Abend hatte am Charfreitage Hunderte von Besuchern an diese denkwürdige Stätte hinausgelockt, von denen noch viele Nachts um 12 Uhr über den weiten Wölbungen umherwandelten. Auch eine Schaar junger Deutscher, 17 an der Zahl, war hinausgezogen. Die feierliche Stimmung suchte nach deutscher Art Ausdruck in einem Liede, und „*O Sanctissima, o Piissima*" erschallte er in vierstimmigem Chore durch die weiten Hallen, und um die Sänger bildete sich bald ein grosser Kreis der Fremden, erfreut über diese schön improvisirte Art der Deutschen. Eben war die Strophe zu Ende, da kommt mit feierlicher Miene der französische Custode hinzu und verbietet den Gesang an jener Stelle. Alle Umstehenden machten Einwendungen, und hervor tritt — Herr v. Montebello und mit ihm der französische Gesandte, Herr v. Sartiges, und nehmen sich der deutschen Sänger an. Ersterer erklärt dem betroffenen Custode, dass er Commandant in Rom sei, dass er die Erlaubnisskarten zum Eintritt ins Colosseum gebe, und dass er einen religiösen Gesang dort wohl gestatte. Beide Repräsentanten Frankreichs, Herr von Sartiges sogar in deutscher Sprache, sagten dann unsern Deutschen über ihren Gesang viel Verbindliches.

*** Die Errichtung eines Conservatoriums zur Heranbildung von Schauspielern für das Pesther Nationaltheater soll nun zur Ausführung kommen. Von Seite des Nationaltheater-Comités, dessen Präsident Graf Georg Karolyi ist, wurde soeben ein Concurs auf folgende Stellen ausgeschrieben. Es werden gesucht: ein Vicedirector, der zugleich Professor sein und das Conservatorium leiten soll, mit einem Gehalt von 1000 fl.; zwei Professoren, einer für das ernste und einer für das heitere Fach, mit je 500 fl.; zwei Gesanglehrer, mit je 600 fl., und ein Clavierlehrer, mit 500 fl. jährlichem Gehalt. Als Unterrichtsgegenstände werden bezeichnet: Ungarische Sprache und Poesie, Dramaturgie, Geschichte mit Rücksicht auf die hervorragenderen historischen Dramen, Archäologie, Ethnograghie und dramatische Studien.

*** Aus München wird geschrieben: Das Comité für Erbauung eines Münchener „Actien-Volkstheater" hat seine Arbeiten so weit vollendet, dass es sofort nach Empfang der staatlichen Concession zur Ausführung des Projectes übergehen kann. Die zur Herstellung

des Theaters nöthige Summe von 600,000 fl. kann schon jetzt als gesichert betrachtet werden, da bereits die vorläufige Actiensubscription ein sehr günstiges Resultat geliefert hat. Als Bauplatz ist die noch leere Ecke der Utzschneider- und Klenzestrasse in Aussicht genommen. Das Logenhaus wird wenigstens 1650 Personen fassen, also um ein volles Drittheil weniger als das k. Hof- und Nationaltheater, und zwar vertheilen sich die Plätze in folgender Weise: 300 Stehplätze, und 284 Sperrsitze im Parterre, 36 Plätze in den Wandlogen, 150 Gallerie-Noble- und 160 Logenplätze ersten Ranges, je 160 Plätze im zweiten und dritten Logenrang, und 400 Steh- und Sitzplätze im vierten Rang (Gallerie). Dazu kommen noch die reservirten Logen, z. B. ein paar brillant ausgestattete Hoflogen etc. Die Eintrittspreise werden sein: 18 kr. für die Parterrestehplätze, 36 kr. für die Sperrsitze, 1 fl. für die Wandlogen und Logen ersten Ranges, 1 fl. 12 kr. für die Nobel-Gallerie, 48 kr. für den zweiten Logenrang, 30 kr. für den dritten Rang und 12 kr. für die Gallerie. Nach den auf Grundlage sehr bescheidener Einnahmsziffern gefertigten Voranschlägen wäre eine Dividende von mindestens doch 6 Percent zu erwarten. Das Münchener Volkstheater würde vorzüglich pflegen: das Lustspiel (Posse, Local- und Zauberposse, dann das höhere Lustspiel), Schauspiel (Volksschauspiel und Volksdrama) und das Singspiel (Vaudeville, Singspiel mit und ohne Ballet, Posse mit Gesang); die Oper ist jedenfalls ausgeschlossen, ebenso das classische Drama. Für das Theaterpersonal wird ein Pensions- und Hilfsverein gegründet werden.

*** In Mailand erregte ein Theaterereigniss allgemeines Bedauern. Die Sängerin Charlotte Paoli betrat, nachdem sie ihre Stimme fünf Jahre lang von den besten Meistern hatte ausbilden lassen, am 10. März zum Erstenmale in einem Probespiele die Bretter. Zahlreiche Hervorrufe munterten die junge Künstlerin auf. — Doch plötzlich verstummten die Bravo's! Die Sängerin brach ihre Arie ab, sie blickte stier in's Parterre, und einige unzusammenhängende Worte sprechend, stürzte sie zu Boden. Die Arme wurde von ihren bestürzten Eltern nach Hause geführt — sie war plötzlich irrsinnig geworden.

*** Herr Degele vom Hoftheater in Dresden hat in Leipzig als „Hans Heiling", „Don Juan" und „Vampyr" mit günstigem Erfolge gastirt.

*** In Cöln wird die Oper „Loreley" von Max Bruch zur Aufführung kommen.

*** Costa, der Orchesterdirigent des Coventgarden-Theaters in London hat ein neues Oratorium: „Naaman" geschrieben, welches bei dem Musikfeste in Birmingham am 7. September d. J. zur Aufführung kommen soll.

*** Alfred Jaell und Carlotta Patti sind nach Ablauf ihres Contracts mit Ullmann in Paris eingetroffen.

*** Abert's „Columbus" ist in Carlsruhe im Pensions-Benefiz-Concert zur Aufführung gekommen, und auch dort mit dem grössten Beifall aufgenommen worden.

*** Frl. Stöger vom Hoftheater in Darmstadt hat im Hamburger Stadttheater als Fidelio und Gretchen mit ausserordentlichem Erfolg gastirt.

*** J. Stockhausen sang am 31. März in Hamburg Schubert's vollständigen Liedercyklus „Winterreise.".

*** Am 9. März starb in Bamberg Herr J. Schneider, ein eifriger Förderer der musikalischen Kunst. Er gründete 1835 den Liederkranz und sein Haus bildete lange Zeit den Mittelpunkt des dortigen musikalischen Lebens.

*** Der Pianist Joseph Wieniawsky hat vom Schah von Persien den Sonnenorden erhalten.

*** Die Stadt Genf hat 600,000 Frs. zum Bau eines neuen Theaters bewilligt.

*** Der Tenorist Grill von Hoftheater in München, der in Breslau mit ausserordentlichem Erfolge gastirt hat, wird auch in Berlin auftreten.

*** Benedict hat abermals eine Oper: „Die Braut des Gesanges", vollendet.

*** Einem Ministerialdecret zufolge werden die neuen Strassen, welche nach dem neuen Opernhause in Paris hinführen, die Namen von Halevy, Auber, Adam und Scribe erhalten.

*** Dr. K. Pohl ist damit beschäftigt, Berlioz's grosse Oper: „die Trojaner" für die deutsche Bühne zu bearbeiten.

*** Von „Beethoven's Leben" von Ludwig Nohl ist soeben bei H. Markgraf der erste Band erschienen, welcher die Jugendperiode von 1770—1792 enthält.

*** Der Pariser „*Ménestrel*" erhielt aus Rom folgendes Concertprogramm zugeschickt:

Religiöse Versammlung zur Ehre des heiligen Kreuzes, für den Peterspfennig,
welchen S. Heiligkeit anzunehmen geruhten, indem Sie den Ertrag für die Armenschulen bestimmten.

„*Adoramuste Christe*" (Motett).
Die Kirche, unterrichtend durch das Kreuz (Vortrag).
Harmonie religieuse (Piano).
Die Kirche, kämpfend durch das Kreuz (Französischer Vortrag).
„*O bone Jesu*" (Motett).
„*Ave Maria*" (Piano).
Cujus animam gementem (Piano.)
Ave crux, spes unica (Italienisches Gedicht.)
Die Kirche, Wohlthaten spendend durch das Kreuz. (Deutscher Vortrag.)
„*O crux ave, spes unica*" (Hymne)
Die Kirche, triumphirend durch das Kreuz. (Deutscher Vortrag.)
Danksagung. (Italienischer Vortrag.)
„*La Charité*", *melodie religieuse.* (Piano.)

Hr. Commandeur Liszt wird die Clavierstücke vortragen. Hr. Advokat Paul Farnassi wird das italienische Gedicht vortragen. Die beiden Motteten von Palestrina und die Hymne an das Kreuz von Pitoni werden von den HH. Sängern der Julianischen Capelle unter der Direction des Maëstro Salvator Meluzzi ausgeführt werden.

Dieses Concert fand am 31. März Nachmittags 2 Uhr in Rom vor einer kosmopolitischen Versammlung von 1200 Personen statt, bestehend aus den verschiedensten Elementen: Cardinälen, Priestern, einer grossen Anzahl von Mönchen und Repräsentanten der besseren Gesellschaft aus aller Herren Länder. Der Eintrittspreis war zwei römische Thaler. Die Vorträge in vier verschiedenen Sprachen wurden von Cardinälen gehalten. Liszt war vortrefflich. Er trägt noch immer sein langes Haar, welches nun grau geworden ist, und ist auch noch immer im Besitz seines wundervollen, fantastischen Talentes auf dem Clavier, wie Paganini es auf der Violine besass, und wie es alle Hauptstädte Europa's seit dreissig Jahren bewundert haben.

*** Der Violinvirtuose Miska Hauser hat im Kroll'schen Etablissement in Berlin mit grossem Erfolge concertirt, und auch in einem Hofconcerte gespielt, wo er von den höchsten Herrschaften mit grosser Auszeichnung beehrt wurde.

*** Am 17. März fand in Paris die feierliche Enthüllung des Halevy-Monumentes statt.

Für die Familie Schubert.

Uebertrag 28 fl.
Von Herrn S. G. in Mainz . . . . 3 fl.
Summa 31 fl.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 17. 25. April 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

A. Boïeldieu.

Sein Leben und seine Werke.

VI.

Wenn auch das „Rothkäppchen" einige schwache Seiten zeigte, so war dennoch der Erfolg dieses Werkes ein so glänzender, dass er selbst der begehrlichsten Eitelkeit genügt haben würde. Boïeldieu, der keine Eitelkeit besass, hatte in solchen Fällen nur das Gefühl aufrichtiger, natürlicher Freude. Allein diese Freude war nicht im Stande, die Folgen der Anstrengungen abzuwenden, welche die Arbeit des Componirens und die Abhaltung der Proben ihm auferlegt hatte. Seine tief erschütterte Gesundheit verwies ihn gebieterisch zur Ruhe. Es war dies der erste Anfall des Uebels, welches später seinen Tod herbeiführte. Er gab für den Augenblick die Musik ganz auf, verliess Paris und liess sich in der Nähe von Brunoy, am Saume des Waldes von Sénart nieder, und zwar in dem kleinen Orte Jarcy, wo er ein Landhaus gekauft hatte. Wahrscheinlich hatte ihn die Nachbarschaft seiner Freunde Martin und Talma, welche Beide in Brunoy wohnten, zu dieser Wahl bestimmt. Hier gab er sich nun zuerst ausschliesslich jenen angenehmen und ruhigen Beschäftigungen hin, welche das Vergnügen eines Grundeigenthümers ausmachen, und einem überarbeiteten Gehirne zur Erholung dienen. Während achtzehn Monaten vermochte Nichts, ihn dieser Ruhe zu entreissen, selbst nicht seine Ernennung zum Professor der Composition am Conservatorium. Man hatte eigens eine ganz neue Classe gegründet, um sie ihm zu übertragen. Er lehnte diese Stelle und die ihm gewordene Auszeichnung nicht ab, allein er verlangte, und es wurde ihm gewährt, dass seine Schüler ihre Lectionen in seiner Wohnung nehmen sollten.

Adolph Adam, der bedeutendste, oder der glücklichste seiner Schüler, hat über seine Unterrichtsweise köstliche Aufklärungen mitgetheilt.*) „Ich kann nicht umhin, sagt er unter Anderem, die erste Lection, die ich von ihm erhielt, zu beschreiben, weil sie die Art und Weise Boïeldieu's und seinen Scharfsinn in Entdeckung falscher Richtungen bei seinen Schülern, sowie seine Gewandtheit, schlechte Anlagen zu verbessern, am Besten kennen lehrt. Als ich die Ehre hatte, in die Classe Boïeldieu's aufgenommen zu werden, ging es mir wie ungefähr allen jungen Leuten, welche zu componiren anfangen. Die Form war mir Alles, aus dem übrigen machte ich mir wenig. Ich war von grosser Verehrung für baroke Modulationen und Übergänge und von souveräner Verachtung gegen die Melodie erfüllt, und konnte gar nicht begreifen, warum man sich dieser bedienen sollte. Einer meiner Freunde hatte mich einst zu einer Aufführung des „Barbier von Sevilla" geführt, und ich war nach dem ersten Acte fortgelaufen, wüthend über das dumme Publikum, welches so elendes Zeug applaudiren konnte."

„So waren meine Ansichten, als ich bei Boïeldieu eintrat. Er trug mir auf, ihm eine Probearbeit von mir zu bringen, und nach zwei Tagen übergab ich ihm ein verrücktes Musikstück, ohne Gesang, ohne Rythmus und ohne Zuschnitt, dagegen wimmelte es darin von Kreutzen und Been, und nicht zwei Takte hintereinander blieben in derselben Tonart. Ich glaubte ein Meisterstück gemacht zu haben."

„Mein guter Freund, sagte Boïeldieu zu mir nachdem er mein Werk durchgesehen hatte, was soll das heissen?"

Ganz entrüstet erwiederte ich: „Wie mein Herr, sehen Sie nicht diese Modulationen, diese harmonischen Uebergänge?"

„Ja freilich, entgegnete er mir, sehe ich dies Alles recht gut. Allein die Hauptsache, die Klangbarkeit, ein Motiv, wo bleibt das? Setzen Sie sich gleich wieder an Ihr Clavier, und machen Sie mir eine kleine Solfegge, zwei- oder dreistimmig, etwa zwanzig Tacte lang, und besonders ohne zu moduliren, und bringen Sie mir in acht Tagen, was Sie gemacht haben."

„Das will ich Ihnen gleich auf der Stelle machen", rief ich.

„Nein, erwiederte er mir, Sie müssen sich bemühen, dass es nicht zu seicht ausfällt, und dazu werden acht Tage nicht zu viel für Sie sein."

Ich kehrte nach Hause zurück und, lachend über eine solche Aufgabe, machte ich mich an's Werk; allein gewohnt, meine Fantasie nach allen Richtungen hin und her schiessen zu lassen, konnte ich keinen melodischen Gedanken finden. Nach Verlauf von acht Tagen brachte ich meine Vocalise, die wahrscheinlich sehr schwach ausgefallen war.

„Das lasse ich mir gefallen! sagte Boïeldieu zu mir, das sieht wenigstens menschlich aus; aber es fehlt noch Allerlei daran Wir werden diese Übung noch einige Zeit fortsetzen."

Während drei Jahren liess er mich nichts anderes machen, dann sagte er mir: „Jetzt haben Sie nicht viel mehr zu lernen. Studiren Sie die Instrumentation und die Bühneneffecte, und dann werden Sie schon fortkommen."

Drei Monate später liess er mich am Institut um den Preis concurriren, ohne dass ich ihm gerade Schande gemacht hätte." So erzählt Adam. Von 1815 bis 1825 schrieb Boïeldieu, wie gesagt, nur wenig. Im Jahre 1820 liess er „*les voitures versées*" aufführen. Es war dies eine der Opern, die er von Russland mitgebracht hatte. Doch überarbeitete er erst einige Stücke und, wie man sagt, fügte er sogar einige neue hinzu, was leicht zu glauben ist, denn in Petersburg hatte ihm kein Martin zu Gebot gestanden, und er wollte nun die unendlichen Hülfsmittel, welche einem melodiösen Componisten die wundervolle Stimme dieses Sängers darbot, auch gehörig ausbeuten. Ungeachtet der Vorzüge des musikalischen Theils und der Popularität, welche allsogleich die Variationen über das Lied: „*Au clair de la lune*" (eine Melodie von Lully) erlangten, hätte diese Oper dennoch nicht den eclatanten Erfolg des „Rothkäppchens". Das Stück ist nicht interessant, und wenn auch der erste Act einige unterhaltende Momente hat, so ist doch der zweite durchaus fad und albern.

Im Jahre 1821 gab die Taufe des Herzogs von Bordeaux Veranlassung zu prachtvollen Festen, und Boïeldieu wurde zur Ausar-

*) Siehe Nro. 6 dieser Blätter vom vorigen Jahr Seite 22, den Artikel „die weisse Frau" von Boïeldieu.

beitung einer grossen Festoper in drei Acten, betitelt: „*Blanche de Provence*“ mitberufen. Seine Mitarbeiter waren Cherubini, Paër, Kreutzer und Berton. Von dieser Partitur, die von ziemlichem Umfange sein mochte, ist nichts übrig geblieben als ein hübscher Frauenchor von Cherubini, welcher hie und da im Conservatorium zur Aufführung kommt. Kein Mensch weiss, welchen Antheil Boïeldieu an dieser todtgebornen Partitur hatte, gleichwohl wurde er für diesen Beweis seiner Ergebenheit zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Allein man hatte es mit einem stolzen Manne zu thun, der gerade weil er über jede Eitelkeit erhaben war, das richtige Gefühl seines eigenen Werthes und der Würde der Kunst besass. Was so vielen Anderen geschmeichelt hätte, verletzte ihn, und er nahm die ihm zugedachte Auszeichnung nicht an.

„Hätte man mir, sagte er, dieselbe für meine früheren Werke ertheilt, welche das Glück hatten zu gefallen, so würde ich sie mit Dank angenommen haben. Allein was ich da zuletzt gemacht habe, verdient wahrlich diese Ehre nicht.“

Diese Ablehnung machte wahrscheinlich grosses Aufsehen in den höheren Regionen; allein Ludwig XVIII. war ein Mann von Geist. Kurz nachher wurde Boïeldieu in die Tuillerien gerufen. Er war seit 1815 „Kammer-Accompagnateur des Königs“. Sobald ihn der König sah, rief er ihn zu sich. (Bekanntlich verliess er nie seinen Lehnstuhl.) Er überreichte ihm die Decoration mit einem äusserst huldvollen Lächeln. „Mein lieber Boïeldieu, sagte er, ich hoffe, dass Sie sie aus meiner Hand annehmen werden. Wenn ich Ihnen dieselbe gebe, so geschieht es für Alles, was Sie gemacht haben, und nicht etwa für ihre letzte Arbeit.“

Zur selben Zeit, und wahrscheinlich unter denselben Umständen wurde Boïeldieu in der Eigenschaft als Compositeur dem Hause der Herzogin von Berry attachirt. Diese Hofchargen waren nur ein Vorwand für gewisse Einkünfte, durch welche man die Lage der Künstler verbessern, und ihnen die materiellen Sorgen erleichtern wollte. Kaum war Boïeldieu decorirt, als ihm auffiel, dass Catel es nicht war. Dies that ihm leid, und er hegte den lebhaftesten Wunsch, die Beseitigung einer solchen Ungerechtigkeit, wie er es nannte, zu erwirken. Bald bot sich ihm eine günstige Gelegenheit dar, die er auch sofort ergriff. Es gab nämlich der Vicomte von La Rochefoucold, damals Adjutant des Königs und mit dem Departement der schönen Künste beauftragt, ein Diner, zu welchem die meisten namhaften Componisten eingeladen waren. Auch Catel war zugegen. Boïeldieu erhielt bei Tische seinen Platz an der Seite des Hauswirthes.

„Herr Vicomte, sagte er plötzlich zu ihm, fällt Ihnen hier nichts Besonderes auf?“

„Wie meinen Sie das?“

„Ich habe mich soeben rings am Tische umgesehen. Alle meine Collegen haben etwas im Knopfloch, bis auf Einen.. Und doch, welcher von uns verdiente wohl mehr eine solche Auszeichnung?“

„Sie haben Recht, ich danke Ihnen.“

Einige Tage hierauf erhielt Catel das Brevet als Legionär; allein obwohl er durchaus nicht darauf gefasst war, so vermochten dennoch Ueberraschung und Freude ihm nicht den Kopf zu verdrehen. Ohne Zweifel erfuhr er bald, welchen Antheil Boïeldieu an dieser Angelegenheit gehabt hatte und, wie Adam erzählt, sagte er eines Tages zu Jenem:

„Sie haben mir da einen schlechten Dienst erwiesen. Kein Mensch wird mich im Institut mehr erkennen. Ich war der einzige Nichtdekorirte, und wenn man mich Jemanden bezeichnen wollte, so hiess es immer: „„Sehen Sie, da ist Catel; jener Herr dort, der kein Ehrenzeichen trägt.““ Von jetzt an werde ich mich in der Menge verlieren.“

„Schon gut, antwortete ihm Boïeldieu, tragen Sie es nur aus Freundschaft für mich. Ich konnte ja gar nicht mehr mit Ihnen ausgehen. Ich fühlte mich immer beschämt, wenn man uns zusammen begegnete.“

Ludwig XVIII. starb, Karl X. bestieg den Thron, und es regnete wieder Gelegenheitsstücke. Das der grossen Oper hatte drei Acte und sechs Autoren: Angelot, Giraud und Soumet — Boïeldieu, Berton und Kreutzer. Der erste Act war von Angelot und Boïeldieu, und ein recht hübscher Chor der Druidinnen aus demselben wurde noch vor einigen Jahren im Conservatorium aufgeführt. Allein „Pharamund“ (so hiess die Oper) bildete nur eine unbedeutende Episode im Leben Boïeldieu's, der zu jener Zeit mit dem Werke beschäftigt war, welches seinen Namen am meisten verherrlichen sollte.

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a/M.

12. April.

Wie alles in der Welt sein Ende erreicht, so auch die Museumsconcerte; Freitag, den 18. März fand das zwölfte, das letzte statt. Das Epitaphium desselben zierte nur ein Name, Beethoven, und unter ihm stand: A-dur Sinfonie und Egmont-Musik. Doch bevor ich darauf eingehe, lassen Sie mich erst noch nachträglich vom elften Museums-Concert berichten. Es hatte ein gewaltig buntes Programm: Sinfonie in C-moll von Niels Gade, Nr. 1; Terzett aus der Oper „Zaide“ von Mozart; Concert in F-moll von Chopin; Terzett „*Tremate, empi, tremate*“ von Beethoven; Polacca von C. M. von Weber; Terzett aus Bianchi's Oper „*La Villanella rapita*“ als Einlage componirt von Mozart, und Ouvertüre zur „Olympia“ von Spontini. An Namen fehlte es nicht; was sie aber machten, gehörte zum Theil nicht zu ihren besten Gaben. Zu letzteren dürfte sich Gade's Sinfonie zählen; in wenigen seiner folgenden Werke tritt Gade so früh, so eigenthümlich und natürlich heraus wie in diesem. Selbst dem hohen Norden entsprossen, giebt er uns in Tönen ein characteristisches Bild seiner Heimath, ohne dabei in den Fehler der Einseitigkeit zu verfallen; denn nicht die Nebel allein, sondern auch die Gestalten der hohen Recken lässt er an uns vorüber gleiten. Etwas reckenhaftes hat aber auch die Musik in einzelnen Theilen der Sinfonie, namentlich im letzen Satz, wo mehr Schliff in Form und Gedanken dem Werke nur zum Vortheile gereichen würde. Nichtsdestoweniger macht die Sinfonie durch die in ihr sich offenbarende reiche Productionskraft einen sehr belebenden Eindruck und mochte Mendelssohn berechtigen, auf Gade Hoffnungen zu bauen, denen dieser nicht in ihrem ganzen Umfange gerecht wurde. An die Stelle der Kraft trat später Weichheit und Verschwommenheit, die eine gewisse Manier zur Folge hatten. Die Ausführung der Sinfonie liess wenig zu wünschen übrig, und ward mit Recht sehr beifällig aufgenommen. Gleiches Lob verdiente und gleichen Beifall fand die Ausführung der den Schluss dieses Concertes bildenden Ouvertüre zur Olympia. Dass diese auf dem Programm Platz gefunden hatte, darf wohl als eine Concession des die Classicität streng hütenden Museums-Vorstandes betrachtet werden. Man kann Spontini in seinen Opern sehr oft genial finden, ohne desshalb für seine Ouvertüren sich besonders begeistern zu können. Wohin übrigens diese Sucht führt, möglichst viel Klassisches zu bringen, oder eigentlich mit klassischen Namen das Programm zu zieren, davon gaben die drei Terzette Zeugniss Ohne den relativen Werth derselben in Abrede stellen zu wollen, kann man doch getrost behaupten, dass sie nicht zur Aufführung gelangt wären, hätten andere Namen als die Beethoven's und Mozart's dabei gestanden. Warum aber soll das Publikum erfahren, dass die beiden grossen Meister auch Unbedeutendes geschrieben haben? Und wenn man sie damit zu ehren glaubte, so musste man wenigstens sorgen, dass die drei Terzette auch durch ihre Ausführung das Interesse wach hielten. Herr Hill freilich füllte, wie immer, seinen Platz aus; bei Herrn Borchers aus Wiesbaden vermisste man aber an diesem Abend den Wohllaut der Stimme, und Ruhe in der künstlerischen Behandlung seines Parts. Was endlich aber Frau Borchers-Lita betrifft, so genügte dieselbe in keiner Hinsicht den bescheidensten Anforderungen, die man im Museum zu stellen berechtigt ist. Dem Mangel an Stimme entsprach vollkommen der einer künstlerischen Ausbildung. — In Frl. Sara Magnus aus Stockholm lernten wir eine junge Pianistin von nicht geringer Bedeutung kennen. Ihre glänzende Bravour machte einen um so grösseren Eindruck, als sich mit derselben die entschiedenste Sicherheit verbindet; sie ist vollständig Herrin ihrer Mittel, wie ihres Instrumentes. Hie und da etwas mehr Kraft und ein sparsamerer, vorsichtigerer Gebrauch des Pedals würden ihrem Vortrag noch zu grösserer Deutlichkeit verhelfen. Auch an geistiger Durchdringung und Belebung ihrer Auf-

gaben fehlt es ihr nicht. Mit grösstem Glück und unter stürmischstem Beifall machte sie diese Vorzüge im Vortrag des Chopin'schen Concertes wie der Weber'schen Polacca geltend. Bei letzterer hätte man gern auf die Beimischung des ganz modernen Elementes, wie dies durch Liszt geschehen ist, verzichtet. Wiederholt hervorgerufen, gab sie noch eine „Mazurka" von Chopin zum Besten: aber nicht ganz zu ihrem Besten. Die Auffassung derselben war doch etwas zu frei und trug bei alle dem mehr den Stempel des Angelernten als den einer freien eigenen Eingebung an sich.

Was nun das letzte Museums-Concert betrifft, so könnte ich Ihnen, bezüglich der A-dur Sinfonie nur das alte Lied von vergriffenen, theilweise überstürzten, theilweise verschleppten Tempis wiederholen. Es ist schon viel gegen die Unsitte des Abjagens, namentlich dieser Sinfonie geschrieben und geeifert worden, aber, wie die Erfahrung lehrt, ohne dass gerade diejenigen, die es besonders angeht, Notiz davon nehmen. Die Schwierigkeit, diesen in den meisten Orchestern eingerosteten Missstand zu beseitigen, ist unverkennbar; mit festem Willen und Energie müsste es aber gehen, vorausgesetzt, dass der Dirigent selbst die nöthige, vollständige Herrschaft über sein Orchester besitzt. Weit günstiger gestaltete sich die Wiedergabe der Musik zu Göthe's „Egmont"; sie brachte die wunderbaren Schönheiten derselben zum vollsten Ausdruck, und war die Wirkung eine tief ergreifende. Sie würde eine noch tiefere und nachhaltigere sein, wäre es möglich, Beethoven's Musik ohne das verbindende Gedicht von Mosengeil zu hören; die Poesielosigkeit desselben aber ist ganz geeignet, den Eindruck der Töne zu beeinträchtigen. Herr Rudolph Nielo aus Düsseldorf hatte den Vortrag desselben übernommen. Man kann durchaus nicht behaupten, dass letzterer die Mängel und Schwächen des Gedichtes hätte vergessen machen. Frl. Ida Dannemann aus Elberfeld sang die zwei Lieder Clärchens, deren letzteres sie repetiren musste. Die junge Dame ist im Besitz eines wohllautenden, frischen Soprans, dessen Kopfstimme nur etwas scharf gegen die Fülle der Brusttöne absticht. Besonderen Fleiss dürfte die Sängerin noch ihrer Aussprache zuwenden.

Mit diesem Abend endigten also für diese Saison die Museums-Concerte; sie brachten namentlich in der ersten Hälfte viel des Schönen und Interessanten, erlahmten aber in der zweiten. Nicht mit Unrecht ist über den Mangel an Vorführung von Novitäten geklagt worden, während andere ähnliche Institute einen solchen nicht aufkommen liessen. Mag sein, dass man bei neuen Sachen nicht immer seines Erfolges sicher ist; jedenfalls giebt es ihrer genug, die des Versuches werth sind, und ist ihn ein Institut wie das Museum den producirenden Talenten schuldig. Der Einwand des Mangels an Zeit zum Einstudiren ist allerdings ein gewichtiger und bedauerlicher: aber auch dieser dürfte sich mit ernstem Willen und Streben beseitigen lassen. Möge dies im nächsten Winter gelingen.

Nachrichten.

Berlin. Die Geschwister Brousil spielten in einer musikalischen Abendunterhaltung bei Hofe, und erfreuten sich des lebhaftesten Beifalls der hohen Herrschaften. — Der Tenorist Formes tritt nun ganz bestimmt von der hiesigen Hofbühne ab. Er steht in Unterhandlungen mit der deutschen Oper in Rotterdam und wird zunächst in Cöln gastiren.

Wien. Im neuen Hofoperntheater soll das Foyer der kaiserlichen Hofloge mit Fresken ausgeschmückt werden, und es wurde der berühmte Maler und Professor von Schwind in München mit dieser Aufgabe betraut, dem zugleich die Wahl des Sujet's freigestellt wurde. Dieser Künstler hat nun die Skizzen dazu eingesendet. Der Gegenstand, den jene Fresken behandeln, ist die „Zauberflöte", ein Werk, welches so recht Wien angehört, da sowohl das Textbuch wie die Oper hier geschaffen wurden. Die Skizzen enthalten eine Darstellung der Handlung der ganzen Oper.

Paris. Das erste *Concert classique* des Hrn. Deloffre hat bereits stattgefunden, allein leider vor ziemlich leeren Bänken. Zur Aufführung kam unter lebhaften Beifallsbezeugungen der Anwesenden die G-moll Sinfonie von Mozart, die Freischütz-Ouvertüre, ein Violoncell-Concert von Molique, vorgetragen von Hrn. Piatti, und die Sommernachtstraum-Musik von Mendelssohn. Das zweite dieser Concerte bringt: D-dur Sinfonie von Haydn; G-moll Concert für Clavier, vorgetragen von Hrn. Lübeck; Oberon-Ouvertüre von Weber und C-moll Sinfonie von Beethoven.

— Adeline Patti, welche uns in den nächsten Tagen verlassen wird, ist bereits für die nächste Saison wieder gewonnen.

— Vor einiger Zeit wurde in Algier eine ausgezeichnete Tenorstimme entdeckt. Der glückliche Besitzer derselben, ein Soldat Namens Cazaux wurde entlassen und nach Paris geschickt, wo er nach sechsmonatlichem angestrengtem Studium unter der Leitung des Hrn. Grosset, und unterstützt von einer glücklichen Begabung und einem vortrefflichen Gedächtnisse, bereits so grosse Fortschritte gemacht hat, dass er kürzlich in einem Concerte im Saal Beethoven die Arie des Eleazar in einer Weise vorzutragen vermochte, welche die allgemeine Bewunderung der Zuhörer erregte, und dem Sänger einen dreimaligen Hervorruf eintrug.

— Theodor Ritter kündigt drei Concerte mit Orchester an, in welchen er fünf Clavierconcerte vorzutragen gedenkt. In dem ersten derselben, welches am 21. April stattfindet, wird auch Frl. Tipka vom Hoftheater in Wiesbaden mitwirken.

— Eugen Ketterer hat im Saal Erard vor einer eben so zahlreichen als glänzenden Versammlung sein zweites Concert gegeben, in welchem er mehrere seiner neuesten Compositionen zu Gehör brachte. Den grössten Beifall erndtete er mit seiner Transcription des arabischen Liedes aus „Lara", dieser Perle der Maillart'schen Oper, womit Mme. Galli-Marié fortwährend das Publikum der *Opéra comique* entzückt.

— Nächste Woche wird im *Théâtre lyrique* die Oper „*La Captive*" von Félicien David in Scene gehen.

— Das Mendelssohn-Concert des Hrn. Pasdeloup hat unter grosser Theilnahme von Seite des Publikums stattgefunden; es kam darin zur Aufführung: Ouvertüre zur „Athalia"; der vollständige „Elias"; „Abschied vom Walde" für Chor, und das Clavierconcert in G-moll, meisterhaft vorgetragen von A. Jaell. Die Soli im „Elias" wurden von den Damen Mme. Rudersdorff und Mme. Talvo-Bedogni und den HH. Petit und Morini vorgetragen. Statt des angekündigten Haydn-Concertes, welches leider nicht stattfinden wird, veranstaltet Hr. Pasdeloup ein Abschiedsconcert, zum Besten des Vereins von St. Genoveva für Erziehung armer Kinder, mit folgendem Programm: Ouvertüre zu „Semiramis" von Rossini; C-moll Sinfonie von Beethoven; Scene und Arie aus ‚Oberon," gesungen von Mme. Rudersdorff; Hymne von Haydn, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt; Arie aus „Elias" von Costa, ges. von Mme. Rudersdorff; Variationen und Marsch aus der I. Orchestersuite von Fr. Lachner.

— Hr. Ed. Wolff gab ein Concert im Saal Erard, unterstützt von den HH. Vieuxtemps und Levasseur. Wolff spielte mehrere seiner neueren Compositionen, darunter zwei Duo's von ihm und Vieuxtemps, welch' Letzterer das Publikum ausserdem durch den Vortrag seiner Polonaise entzückte. Der alte Levasseur setzte Jedermann in Erstaunen durch die ihm noch eigene Kraft seiner Stimme, und es wäre vielen jüngeren Sängern zu wünschen, dass sie so zu singen verstehen möchten, wie dieser wackere Genosse Nourrit's.

*** Die Direction des Stadttheaters in Augsburg ist dem Hrn. Hofschauspieler Börkel in Stuttgart übertragen worden. Es hatten sich 16 Bewerber gemeldet.

*** Die Concertsängerin Frl. Fischer von Tiefensee ist in Wien angekommen, und beabsichtigt ein Concert zu geben.

*** Hr. Wachtel und Frl. Destinn vom Hofoperntheater in Wien haben bei der Eröffnungsvorstellung der italienischen Oper im Coventgardentheater in London als Manrico und Azucena im „Trovatore" mit ausserordentlichem Beifall debütirt.

*** Frl. Titjens, unzufrieden mit dem Empfange, der ihr bei ihrem Auftreten im Theater *San Carlo* zu Theil geworden war, glaubte sich dem Publikum gegenüber in einer etwas derben Weise darüber beklagen zu müssen. Allein die Presse nahm von diesem Auftritt in nichts weniger als günstiger Weise Notiz, und Frl. Titjens sah sich genöthigt, in dem Journal *La Patria* einige entschuldigende Zeilen zu veröffentlichen.

*** Carlotta Patti ist wieder von dem Director Gye in London engagirt worden. Es war Anfangs beabsichtigt, sie in der

Oper auftreten zu lassen, allein man kam wieder davon zurück, und so wird sie denn nur in Concerten singen.

*** Hector Berlioz hat sein Amt als Musikkritiker des „*Journal des Débats*" niedergelegt, was sehr zu beklagen ist, da seine Feuilleton-Artikel sich nicht nur durch gediegene Sachkenntniss, sondern auch durch eine gewisse Originalität und durch feinen Humor auszeichneten. Sein Nachfolger ist d'Ortigue.

*** In Wien fanden in der abgelaufenen Concertsaison ausser den vielen Vereins-, Kammermusik- und anderen Concerten 140 öffentliche und Privat-Clavierconcerte statt.

*** Der Pianist Rudolph Willmers hat in Prag vier Concerte gegeben, die von dem glänzendsten Erfolge begleitet waren, und ein ebenso zahlreiches als auserlesenes Publikum versammelt hatten, welches den Concertgeber mit wahrhaft fantastischen Beifallsbezeugungen überschüttete. Derselbe erhielt überdies von der Frau Fürstin von Auersperg eine kostbare Busennadel zum Geschenk, begleitet von einem sehr schmeichelhaften Schreiben.

*** Der Bassist Dr. Schmid vom Wiener Hofopertheater hat an der italienischen Oper in London als Orovist in „Norma" glücklich debütirt.

*** In Dresden werden Dorn's „Nibelungen" zur Aufführung vorbereitet.

*** Das Fest zur Einweihung der Statue Rossini's in Pesaro ist auf den 21. August festgesetzt worden. Pacini schreibt für diesen Tag eine Cantate, Mercadante eine Hymne, beide zu Texten von Felice Romani.

*** Hans von Bülow war von der philharmonischen Gesellschaft in Petersburg zur Leitung von zwei grossen Concerten eingeladen. In dem ersten derselben, welches am 23. März stattfand, kam Meyerbeer's Ouvertüre zur Londoner Ausstellung, die Vorspiele zu „Paris und Helena" von Gluck und zu „Lohengrin" von Wagner, die Ballade „des Sängers Fluch" von Bülow, und die C-dur Sinfonie von Mozart zur Aufführung. Das zweite Concert, am 4. April, brachte Ouvertüre und Entreact aus „Julius Cäsar" von Bülow, Liszt's „Festklänge" und die Pastoral-Sinfonie von Beethoven. Ausserdem spielte Bülow im ersten Concerte das Es-dur Concert von Beethoven, Nocturne von Chopin und Liszt's Faustwalzer; im zweiten Concerte die Concert-Etüde und den ungarischen Marsch von Liszt, desselben Componisten Fantasie über ungarische Melodien und Henselt's F-moll Concert. Die Ausführung sämmtlicher Stücke wird als vortrefflich bezeichnet, und Hrn. von Bülow ein ausgezeichnetes Directionstalent zugestanden. Das Orchester bestand aus 48 Violinen, 16 Violen, 12 Cellis, 12 Contrabässen und doppelt besetzten Blasinstrumenten. — Bülow spielte ausserdem noch in dem letzten von Rubinstein geleiteten Concerte der russischen Gesellschaft das erste Clavierconcert von Liszt, gab am 11. April eine Claviersoirée im Saale Bernadaky und sollte bereits am 14. April in einem grossen Concerte im Theater zu Moskau spielen.

*** Liszt's „Prometheus" verunglückte im letzten Concerte der „Gesellschaft der Musikfreunde" in Berlin, deren technischer Vorstand v. Bülow ist. Mehr Glück hatte in demselben Concerte eine neue Ouvertüre zu dem Trauerspiele „Loreley" von Emil Naumann.

*** In einem, dem Redacteur der „Allgemeinen Musik-Zeitung", Hrn. Selmar Bagge zugegangenen und in Nro. 14 des genannten Journals enthaltenen Briefe des Dr. Leopold Sonnleithner in Wien über den Vortrag der Contrabass-Recitative in der 9. Sinfonie von Beethoven wird unter Anderem auch angeführt, Carl Czerny, der mit Beethoven auf sehr vertrautem Fusse stand, habe diesen in einem kleinen Kreise intimer Freunde äussern hören, „er sehe ein, mit dem letzten Satze der 9. Sinfonie einen Missgriff begangen zu haben; er wolle denselben daher verwerfen und dafür einen Instrumentalsatz ohne Singstimme schreiben, wozu er auch schon eine Idee im Kopfe habe." Jedenfalls ist es sehr zu bedauern, fügt Sonnleithner bei, dass der ausgesprochene Vorsatz nicht zur Ausführung kam. Die Vergleichung des neuen Schlusses mit dem Chorsatze wäre gewiss ebenso interessant als belehrend gewesen.

*** Das Leben Donizetti's vom Advokaten Filippo Cicconetti ist in Rom im Buchhandel erschienen.

*** In Weimar wurde am Geburtsfeste der Frau Grossherzogin eine neue Oper: „die Statue" nach dem Französischen von Dräxler-Manfred und Pasqué, Musik von E. Reyer aufgeführt. Die Ausstattung war glänzend, die Musik ist gefällig, und die Aufführung entsprach allen Anforderungen.

*** Der Hofopernsänger Meyerhofer in Wien erhielt vom Herzog von Coburg eine werthvolle Nadel mit dem Bildniss des Herzogs.

*** Herr Generalmusikdirector Franz Lachner in München hat einen herben Verlust erlitten, indem ihm seine Gattin und langjährige treue Lebensgefährtin Julie, geb. Royko am 19. April nach langen Leiden durch den Tod entrissen wurde. Lachner hat in Folge dieses Trauerfalls die Direction des „Niederrheinischen Musikfestes" in Aachen abgelehnt, und wird nun Hr. Hofkapellmeister J. Rietz von Dresden dieselbe übernehmen.

*** Bei dem kommenden Pfingsten in Aachen stattfindenden 41. niederrheinischen Musikfeste unter J. Rietz's Leitung werden folgende Werke zur Aufführung kommen: „Belsazar" von Händel; die 2. Suite für Orchester von Franz Lachner; am 2. Tage das grosse „*Magnificat*" von J. S. Bach; der 3. Act aus „Armida" von Gluck; der 114. Psalm von Mendelssohn, und die neunte Sinfonie von Beethoven. Für die Gesangsoli sind Frau Dustmann aus Wien, Frl. Schreck aus Bonn, Hr. Dr. Gunz aus Hannover und Hr. Hill aus Frankfurt gewonnen. Auch Joachim hat seine Mitwirkung zugesagt.

*** Am 13. April starb in Dresden der würdige Meister, der allgemein geachtete und geliebte Veteran der Tonkünstler, der k. Hoforganist Dr. Johann Schneider im 76. Jahre seines Lebens.

*** Tichatscheck hat in Hamburg ein äusserst erfolgreiches Gastspiel beendigt.

Berichtigung. In dem in Nro. 13 unseres Blattes enthaltenen Stuttgarter Berichte beliebe man statt Thalberg den Namen Zahlberg, als Componist des dort erwähnten Duo's für Clarinette und Clavier zu lesen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 18. 2. Mai 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

A. Boïeldieu.

Sein Leben und seine Werke.

VIII.

Die weisse Dame.

Rossini's „Barbier von Sevilla" wurde in Paris, Dank sei es dem kräftigen und ausdauernden Willen Garcia's, am 26. October 1819 zum ersten Male aufgeführt. Der Erfolg dieses Meisterwerkes und die ungeheure Sensation, welche dasselbe hervorbrachte, hatten bald jeden ferneren Widerstand besiegt, und man führte nun dem Publikum Schlag auf Schlag ein Duzend anderer Rossini'scher Opern vor. Das fast gleichzeitige Erscheinen so vieler Werke, die im Character so verschieden, und in einem so neuen, so kühnen und glänzenden Styl geschrieben waren und in welchen das Genie in einer so herrlichen Fülle zu Tage trat, machte einen ausserordentlichen Eindruck, von dem man sich heutzutage schwer einen Begriff machen kann. In der Oper fand in weniger als vier Jahren eine förmliche Umwälzung statt, und Jederman fühlte den Einfluss derselben, sowohl die Künstler als das Publikum Die älteren Componisten die sich so urplötzlich in ihren Gewohnheiten gestört und so heftig aus ihrer Bahn geworfen sahen, erschöpften sich in ebenso verzweifelten als nutzlosen Anstrengungen um dem Strome zu widerstehen, der sie mit sich fortriss. Diejenigen der Jüngeren, welche Einsicht, Fantasie und Kühnheit genug besassen, folgten demselben mit Eifer und Entschlossenheit. Herold und Auber schienen sogar eine Zeit lang ihre eigene Individualität darin zu versenken, welche aber bald um so kräftiger und glänzender wieder auftauchte. Aus dem was Adam von seinem Unterricht bei Boïeldieu erzählte haben wir früher schon gesehen, dass der Componist des „Rothkäppchen" nicht zu den Widerstrebenden gehörte. Er besass zu viel Geist und Geschmack, um nicht die neuen Erscheinungen, welche den Bereich der Kunst erweiterten, zu begreifen, und war zu gewandt um sich nicht dieselben zu Nutzen zu machen. Er studirte Rossini, wie er früher Cimarosa studirt hatte. Er eignete sich Alles an, was ihm dienlich schien, die lebhaften Wendungen, die energische Präcision des Rythmus, den Reichthum und Glanz der Instrumentation, die breite Anlage der Ensemblestücke, die gegensätzige Verschiedenheit der Bewegung, sowie die Kunst, das Ohr durch unerwartete Modulationen zu überraschen. Allein er wusste sich auch Alles zu bewahren, was seine Individualität ausmachte, die Natur seiner Ideen, sein Gefühl, seine Anmuth, seinen Geschmack, die Feinheit und den Reiz seines Geistes. Kurz, inmitten der allgemeinen Aufregung verlor er keinen Augenblick seine Kaltblütigkeit, und verfiel niemals in eine servile Nachahmerei. Er blieb er selbst, und passte nur seinem Wuchse den glänzenden und kostbaren Stoff an, der aus Italien gekommen war.

Jeder aufrichtige Musiker wird anerkennen, dass die Ouvertüre zur „weissen Dame", die beiden Arien des George Brown, das Terzett im ersten Act, das Finale des zweiten, nach einem Muster geschnitten sind, dessen sich Boïeldieu bisher noch niemals bedient hatte, und dass dort sein Styl in mehr als einer Beziehung ein neuer geworden ist. Und dennoch trägt der Grund seiner Ideen, die Wendung seiner melodischen Phrase, das Gefühl, die Färbung, kurz alles was den eigentlichen Ausdruck des inneren Menschen und die Kundgebung seiner Seele ausmacht, jenes spezielle und so leicht erkennbare Gepräge, welches Boïeldieu seinem ganzen Werke aufgedrückt hat, und durch welches es sich von jedem andern unterscheidet.

Ein Factum mag genügen, um zu zeigen, in welchem Grade er von Rossini eingenommen war. Sein jüngerer Bruder, ein Musikhändler, hatte in Cormeiles, bei Argenteuil, ein Landhaus gekauft, und liess dasselbe ganz neu herstellen bevor er es bezog. Er hatte ein Zimmer besonders für seinen Bruder bestimmt, und sagte ihm daher eines Tages: „Dein Zimmer ist fertig bis auf die Tapete, die Du Dir selbst auswählen sollst."

„In diesem Fall, sagte der Componist, gib mir zwei Clavierauszüge von „Othello". (Sein Bruder hatte denselben verlegt).

Boïeldieu stellte sich nun selbst auf die Leiter, um die kostbaren Blätter nach ihrer Seitenzahl aufzukleben, und nachdem er diese sonderbare Arbeit beendigt hatte, sagte er: „So, nun kann ich jeden Morgen von meinem Bette aus den grossen Meister studiren."

Die Theilhaber an dem Unternehmen der *Opéra comique* waren unter dem Kaiserreich durch einen Willkühract vom 1. November 1807 der Autorität eines Vorstehers mit dem Titel eines Oberintendanten der Hoftheater unterworfen worden. Die Restauration hatte an die Stelle des Oberintendanten für ihre Angelegenheiten einen Kammerherrn aufgestellt, der das Unternehmen durch seine Einmischung an den Rand einer Catastrophe brachte. Gegen das Jahr 1825 fiel es diesem Kammerherrn, welcher der Herzog von Aumont war, ein, sich dadurch aus der Verlegenheit zu ziehen, dass er seine Vollmacht an Guilbert de Pixérécourt, einen Literaten zweiten Ranges, der aber ein gewandter Administrator war, übertrug, und dieser nahm es auf sich, das Institut vor dem drohenden Verfalle zu retten. Er hatte auch, wie man sagt, den glücklichen Einfall, Boïeldieu und Scribe miteinander zu vereinigen.

Die Literatur hatte damals, wie die Musik, eine Art von Umwälzung zu bestehen. Die Gedichte Lord Byron's, die Romane Walter Scott's waren in Jedermann's Händen, sie regten alle Köpfe auf, und hatten sogar Einfluss auf die Mode. Man sah nichts als schottische Plaids, Escharpen und Kleider carrirt mit den verschiedensten und lebhaftesten Farben. Auch das Theater empfand diesen Einfluss, und die schottischen Sujets waren sehr im Schwunge. Scribe fand in den beiden Romanen „das Kloster" und „Guy Mannering" von Walter Scott Ideen, die ihm fruchtbar schienen, und indem er sie mit seiner gewohnten Gewandtheit zusammenfügte, machte er das Buch zur „weissen Dame", zu welchem Boïeldieu die Musik zu schreiben übernahm. Es war dies diejenige seiner Partituren, auf die er die kürzeste Zeit verwandte. Pixérécourt, der um ihn aufzumuntern, den „Beniowski" wieder in Scene gesetzt hatte, drängte ihn fortwährend, weil er selbst sehr gedrängt war. Nach den von dem Tenoristen Ponchard, welcher

der erste George Brown war, gegebenen Notizen, wurden die beiden ersten Acte in aller Hast geschrieben, und den Sängern auch sogleich zum Einstudiren vorgelegt, welche so entzückt über die Musik waren, dass Alles so zu sagen von selbst ging. Der dritte Act machte Boïeldieu einige Sorge, da er ihm nicht auf der Höhe der beiden ersten Acte zu sein schien. Da kam ihm der glückliche Gedanke von der Erinnerungsscene des George Brown, die er sich ohne Hülfe des Dichters in ihrer rührenden Wahrheit ganz allein ausmalte. Scribe ging natürlich mit Freuden auf die Idee ein, und so war der Oper eine ihrer schönsten Perlen und dem letzten Acte das nöthige Interesse verliehen.

Die Studirproben für die „weisse Dame" begannen am 5. November, und schon am 10. December fand die erste Aufführung statt. In 35 Tagen wurde also diese umfangreiche Oper einstudirt, und zwar Nummer nach Nummer, wie sie von der Feder des Componisten kam. Die Träger der verschiedenen Rollen waren eben mit künstlerischem Verständniss begabt und von dem besten Willen beseelt, und so musste sich dieses Verständniss nothwendig auch sogleich dem Publikum mittheilen. Man war damals in der komischen Oper noch nicht an ausgesponnene Ensemblestücke, in denen die einzelnen Stimmen sich selbst bewegen, gewohnt. Die französischen Componisten wagten es nur von ferne und mit grosser Aengstlichkeit dem Beispiele zu folgen, welches in dieser Beziehung Mozart, Cimarosa und Rossini gegeben hatten. Boïeldieu trat kühner in ihre Fusstapfen, und sah sich durch einen glänzenden Erfolg belohnt. Seine Neuerungen fanden auch keinen Widerstand. Niemand fand die Introduction zu lang, oder das Terzett im ersten Act zu sehr ausgesponnen. Jedermann bewunderte die künstlerische Leichtigkeit, mit welcher die Vorgänge sei einer Versteigerung zu einem herrlichen Musikstück benutzt wurden, sowie die lebendige Wahrheit mit welcher alle dabei ins Spiel kommenden Gefühle und Leidenschaften der verschiedensten Art ausgedrückt waren. Man war entzückt von dem Melodieenreichthum, der unerschöpflich schien, von der natürlichen Grazie und der äussersten Eleganz der Motive, von den pikanten harmonischen Effecten, — man muss sich nur in jene Zeit zurückdenken, — endlich von der Instrumentirung, deren Einzelheiten durch die äusserst sorgfältige und gediegene Ausführung vollständig zur Geltung kamen.

Die „weisse Dame" war übrigens auch gerade im rechten Moment erschienen. Sie entsprach im vollsten Masse, wenn man sich so ausdrücken darf, dem musikalischen Appetit des Publikums jener Zeit, und dem Grade des Verständnisses und der musikalischen Bildung, zu welcher dasselbe durch die vorhergehenden Jahre erhoben worden war. Ein Jahr vor dem „Barbier von Sevilla" würde man diese Oper wahrscheinlich zu überladen, zu gesucht, zu geräuschvoll gefunden haben. Zwei Jahre nach den „Hugenotten" hätte sie wahrscheinlich ein wenig fahl geschienen. Die besten Werke haben nicht immer das Glück, im rechten Augenblicke zu erscheinen.

Die Kunst, den Enthusiasmus anzuregen oder im Nothfalle selbst scheinbar hervorzubringen, welche heutzutage so schöne Fortschritte gemacht hat, lag damals noch in ihrer Kindheit. Gleichwohl war der Erfolg der „weissen Dame" ein glänzender, ohne dass die bezahlten Claqueurs, wenn es deren gab, etwas dazu beigetragen hätten. Das Wohlgefallen des Publikums steigerte sich bis zum Entzücken und man sparte die Beifallsäusserungen nicht im mindesten. Bei einer gewissen Szene warf man einen Kranz auf die Bühne. Ponchard hob ihn auf und brachte ihn dem hinter den Coulissen stehenden Boïeldieu. Bald darauf kam ein zweiter Kranz geflogen. Ponchard hob ihn abermals auf, und wollte ihn wieder hinter die Coulissen tragen; allein die Zuhörer hielten ihn zurück mit dem Rufe: „für Sie! für Sie!" Und mit Recht, denn Ponchard hatte seinen guten Antheil an dem Erfolge. Nachdem der Vorhang gefallen, und dem Herkommen gemäss die Namen der Autoren genannt und mit Applaus aufgenommen worden waren, gab sich das Publikum noch nicht zufrieden, sondern rief einstimmig: „Boïeldieu!" Dieser hatte aber gar keine Lust sich zu zeigen, und befand sich auch nicht in dem dazu geeigneten Costüm. Er hatte überdiess die ganze vorhergehende Nacht an der Instrumentirung der Ouvertüre gearbeitet, und war von dieser Arbeit und von den Aufregungen des Tages sehr angegriffen. Da er nun durchaus nicht nachgeben wollte, so hoben ihn die Sänger Henri und Ferréol auf, und trugen ihn buchstäblich auf die Bühne. Kaum war Boïeldieu hierauf nach Hause gekommen, (er bewohnte den zweiten Stock eines Hauses, in welchem Rossini den ersten und Carafa den dritten Stock inne hatten), als ihm von dem Orchester der komischen Oper, welches sich im Hofe des Hauses aufgestellt hatte, eine Serenade gebracht wurde.

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

24. April.

Die Wintersaison ist nun bald zu Ende. Die feine Welt trifft schon Anstalten zur Reise auf's Land, und die Concertsäle werden bald geschlossen werden. Was unsere lyrischen Scenen betrifft, so ist von der ersten derselben sehr wenig zu sagen. Das alte Repertoir, wie „Robert der Teufel", „Hugenotten", „Wilhelm Tell" u. s. w. muss stark herhalten. Von dem grossen Erfolg, dessen sich Maillart's „Lara" in der *Opéra comique* erfreut, habe ich Ihnen schon gemeldet. „Lara" ist bereits eine der populärsten Opern geworden.

Nächsten Mittwoch findet im *Théâtre lyrique* die erste Aufführung der „*Captive*" von Félicien David statt. Dieses Werk, das früher nur aus zwei Acten bestand, ist um einen Act und ein Ballet vermehrt worden. Felicien David producirt jetzt sehr viel. Er arbeitet in diesem Augenblick an einer fünfactigen Oper, die gegen künftigen Dezember im *Théâtre lyrique* über die Bühne gehen soll. Der Text ist von dem Kleeblatt de Leuven, Michel Carré und Hadot verfasst, und führt den Titel: „*Tout est bien qui finit bien.*" (Ende gut, Alles gut.) Demselben liegt wahrscheinlich die Handlung des gleichnamigen Stückes von Shakespeare zu Grunde. Das *Théâtre lyrique* geht auch damit um, noch vor dem Beginn seiner Sommerferien Flotow's „Martha" zur Darstellung zu bringen. Wir sind überzeugt, dass die Musik unseres Landsmannes dort mit Beifall aufgenommen werden wird. Sie sehen, es fehlt dem genannten Theater durchaus nicht an Thätigkeit.

Adelina Patti wird uns dieser Tage verlassen. Ihre Benefizvorstellung hat bereits stattgefunden und ist, wie Sie sich leicht denken können, glänzend ausgefallen. Zwei Tage nach dieser Vorstellung trat sie als Rosine im „Barbier von Sevilla" auf und wäre bei dieser Gelegenheit beinahe unter einem Haufen von Blumensträussen begraben worden. Ein Russe nämlich, dem wahrscheinlich die schwarzen Augen der *Diva* das Herz entzündet haben, wollte seine leidenschaftliche Bewunderung durch das Herabwerfen von mehr als fünfzig Bouquets bekunden. Das Pariser Publikum, das an solche Manifestationen nicht gewohnt ist, machte grosse Augen, um so mehr, als zwischen den Blumen mehrere Armbänder, Ketten, Ringe und andere Preciosen blitzten. Am folgenden Morgen wurden alle diese Kostbarkeiten dem Eigenthümer durch einen Polizeicommissär wieder zugestellt.

Der hiesige Gesangverein „Teutonia" hat gemeinschaftlich mit dem deutschen Turnverein gestern Abend den dreihundertjährigen Geburtstag Shakespeare's gefeiert. Ein von Gottfried Kinkel verfasstes und von dem Director der „Teutonia" componirtes Festlied wurde trefflich gesungen. Die Pianisten Wilhelm Krüger und Carl Jeltsch wirkten bei diesem schönen Feste mit, und spielten mit grossem Beifall den Hochzeitsmarsch aus Mendelssohn's Sommernachtstraummusik.

Auber ist vom Kaiser von Mexiko beauftragt worden, die von dem ehemaligen Staatsminister Aguilar verfasste Mexikanische Volkshymne in Musik zu setzen.

Aus der Schweiz.

Monat März.

Der „Gesangverein" in Basel gab in der St. Martinskirche ein Mendelssohn-Concert, in welchem in höchst gelungener Weise zur Aufführung gelangten: der 114. Psalm, die Sinfonie-Cantate „der Lobgesang" und die Ouvertüre zu „Athalia". In der St. Leonardskirche fand ein Orgelconcert statt, in welchem drei Orgelspieler mit einander wetteiferten: Hr. Wagner trug eine Sonate von Mendelssohn, Herr Jucker Variationen von Rinck und Hr.

Wagner Präludien von J. S. Bach und Händel, nebst einer Fuge des Letzteren vor. Der Kirchengesangchor unterstützte das Concert. Die Soiréen für Kammermusik begannen ihren Sommer-Cyklus, in dessen erster Aufführung man Quartetten von Haydn, F-dur, Op. 77, und Rubinstein, Op. 47, sowie das Quartett mit Piano von Mozart aus Es-dur zum Besten gab.

In Bern fand das letzte Abonnementconcert statt, in welchem Beethovens C-moll Sinfonie den würdigen Schluss bildete. Ausserdem gelangten die Ouvertüren zur „Zauberflöte" und zu Rossini's „Tell" zur Aufführung; Frl. Lehmann von der Züricher Oper liess sich mit Vorträgen hören. — Vom Berner Schauspiel-Personal gaben Frl. Eikersberg und zwei Herren ein Concert im Theater, worin sie Ensembles aus „Don Juan", „Belisar" u. A. zum Besten gaben; das Theaterorchester spielte Ouvertüre und Festmarsch aus Jocteau's „Messina Spinola" und die Ouvertüre zum „Nordstern". — Auch der Cäcilienverein und die Liedertafel gaben Concerte: das erste bestand aus der recht sorgfältig einstudirten Aufführung von Händel's „Judas Maccabäus"; das letztere enthielt Chöre von R. Schumann und Perfall, sowie den Festgesang an die Künstler von Mendelssohn und die Sturmesmythe von Fr. Lachner mit Orchesterbegleitung. — Endlich ist einer Aufführung des Studenten-Gesangvereins zu erwähnen, dessen unterhaltendes Programm auch Otto's beliebte „Burschenfahrten" enthielt.

Das Repertoir der Oper in Genf enthielt neben Wiederholungen die „Liebschaften des Teufels," die „Teufelsmühle" und „Lucia von Lammermoor", in welcher Oper zwei Gäste auftraten, Frl. Chaunier, „1. Sängerin der Theater Italiens" und Hr. Chaunier, „1. Baryton der Theater zu Lyon und Marseille". Den Schluss der Wintersaison bildet Rossini's „Tell". Ferner kam Félicien David's „Wüste" auch im Theater zur Aufführung, nachdem sie von der *Société chorale* zuerst gegeben wurde, und entschiedenen Beifall gefunden hatte. — Das Conservatorium gab sein letztes Concert. Der Ouvertüre zur „Schreiberwiese" von Herold folgte ein sinfonisches Concert von Hrn. Bergson, einem neu angestellten Professor der Anstalt für Piano, das er selbst spielte, und Orchester, durch welche ernste und gediegene Composition Hr. Bergson den Standpunkt bezeichnen wollte, den er als Lehrer würdig einzunehmen gesonnen ist. Den Schluss bildete Rossini's *Stabat mater*. — Der Violinvirtuose Becker verabschiedete sich mit einem Concert von Mendelssohn, dem Andante und Scherzo von David und einer Alard'schen Fantasie. Die HH. Prokesch und Götz, Mülbe und Schunke beabsichtigen noch zu Ende der Saison drei Soiréen für Kammermusik zu geben.

Die Theatersaison in Zürich schloss diesen Monat mit den Opern „Hugenotten", „Robert der Teufel", „Don Juan", „Faust und Margarethe" und „Undine". Hr. Feldmann tritt von dem Unternehmen zurück, die Direction des Theaters soll von dem Vorstand der Actionäre dem seitherigen Capellmeister Hrn. Fichtelberger zugesagt worden sein. — Nach dem Schlusse der gewöhnlichen Abonnement-Concerte fanden zwei „Extra-Concerte" statt, deren Leitung Hrn. Kirchner übertragen war. Die Absicht dabei war wohl die, demselben damit ein Debüt zu gewähren, da demselben wahrscheinlich die Direction der Concerte für die Zukunft übertragen werden wird. Damit wird zugleich der Musik der „Zukunft" weiterer Vorschub geleistet, bis wieder ein anderes Bild kommt, und einmal einer anderen Richtung gehuldigt wird. Früher war bei Züricher Musikkennern F. Abt Mode, dann R. Wagner, dann wieder Niemand, jetzt kommt die Reihe an Hrn. Kirchner und die Neuromantik! Die Programme der beiden Prüfungsconcerte enthielten: Ouvertüre zu Gluck's „Iphigenia in Aulis," „Suite" von J. S. Bach für Orchester, ein Clavier- und ein Violin-Concert von Mendelssohn, die Sinfonie aus C-dur von Fr. Schubert und aus C-moll von Beethoven. Die Vokalsachen aber bestanden aus dem *Ave verum* von Mozart, einem Chor aus der „Faust"-Musik" und dem „Zigeunerleben" von R. Schumann. *Les extrèmes se touchent!* — Am Charfreitag wurde vom gemischten Chor „Harmonie", einstudirt von dessen Dirigenten Hrn. Heim, dirigirt aber von Hrn. Fichtelberger, im Frauenmünster „der Tod Jesu" von Graun aufgeführt. Die schönen Chöre kamen aber nicht zur rechten Geltung, theils wegen der oft zaghaften Einsätze der Frauenstimmen und deren Unreinheit in der Höhe, theils wegen des unverständigen Abjagens und Abhetzens vieler Tempi von Seiten des Dirigenten. Die herrlichen Choräle, *a capella* geschrieben, wurden durchweg von Streichinstrumenten begleitet und im Tempo von Geschwindmärschen abgesungen. Ungleich ansprechender waren die Solis, welche von Frl. Lehmann und Frl. Sitterding und den HH. Konewska und Rosner vorgetragen wurden. — Noch ist des Orgelconcertes von Hrn. Bader zu gedenken, worin derselbe, unterstützt vom Violinisten Hrn. Küchler, Werke von Bach, Mendelssohn, Hesse u. A. spielte. Der Halbchor des Stadtvereins trug dazwischen Chöre von Nägeli und Kreutzer vor, Hr. Landolt von Aarau Arien von Mendelssohn aus „Paulus" und „Elias".

Nachrichten.

Wien. Die gelungenste Vorstellung der italienischen Oper war bis jetzt der „Barbier von Sevilla," in welchem Frl. Artôt wahrhaft Furore machte, und man soll sogar mit dem Gedanken umgehen, sie für die deutsche Saison zu gewinnen.

— Richard Wagner hat seinen Aufenthalt in Penzing bei Wien verlassen und sich nach der Schweiz begeben.

Paris. Mlle. Esther Halevy, die älteste Tochter des zu früh geschiedenen Componisten Halevy, ist im Alter von zwanzig Jahren nach kurzer Krankheit gestorben, und wurde im Beisein einer grossen Anzahl von Freunden ihres Hauses, und von hervorragenden Persönlichkeiten aus der hiesigen Kunstwelt an der Seite ihres Vaters zur Erde bestattet. Die Trauer um das äusserst talentvolle und vielseitig gebildeteMädchen ist eine ebenso aufrichtige als allgemeine.

— Zu der in voriger Nummer gegebenen Notiz über das Concert des Pianisten Ed. Wolff, der sich hier mit Recht einer ganz besonderen Beliebtheit erfreut, tragen wir hiermit nach, dass derselbe acht neue Compositionen von sich selbst vorgetragen hat, von denen eine Elegie, betitelt: „*l'Adieu*", eine Melodie-Etüde und eine *Serenade de Concert* am meisten gefielen, obwohl auch die übrigen Sachen sehr beifälltg aufgenommen wurden. Besondere Erwähnung verdienen noch die mit Vieuxtemps componirten und auch mit ihm vorgetragenen Duo's über „Orpheus" von Gluck und „Figaro's Hochzeit" von Mozart.

*** In London kam bei einer Versteigerung von Musikalien und Instrumenten bei Puttik & Simpson eine Violine von Nicolas Amati (grosses Format) zum Verkauf. Eine beigegebene Schrift bestätigte, dass es dasselbe Instrument sei, mit dem Tartini seine Teufelssonate schuf. Die Violine wechselte seitdem ihre Besitzer wie folgt: Giardini, der Herzog von Gloucester, Bourtleman und der Vater des gegenwärtigen Verkäufers.

*** Der in Dresden lebende Componist Louis Schubert hat soeben wieder eine dreiactige Oper, betitelt: „Einen Tag vor der Hochzeit" beendigt.

*** Rossini hat, wie das „*Grand Journal*" erzählt, auf die letzte Seite der Partitur seiner neuen Messe Folgendes geschrieben: „Passy, 1863. Lieber Gott! So wäre nun diese Messe beendet. Habe ich wirklich Kirchenmusik (*musique sacrée*) oder habe ich „*sacrée musique*" (vermaledeite Musik) geschrieben? Du weisst, dass ich für die komische Oper geboren worden bin, und mein ganzes Erbgut besteht in ein wenig Herz und ganz wenig Wissen. Sei daher gebenedeit und gewähre mir das Paradies."

*** In New-York beabsichtigt man, im *Union Square* ein neues Theater zu erbauen, welches für deutsche Oper und französisches Schauspiel bestimmt sein soll. Das nöthige Capital von 200,000 Dollars soll durch Actien à 100 Dollars aufgebracht werden.

*** Mexiko hat drei Theater, wovon das grösste, ein prachtvolles, auf 2500 Zuschauer berechnetes Gebäude, für das recitirende Schauspiel in spanischer Sprache bestimmt ist, aber zugleich auch von einer italienischen Opern-Gesellschaft benützt wird.

*** Der Grossultan hat dem Pianisten Anton von Kontski für eine ihm gewidmete Composition den Medjidié-Orden verliehen.

*** In Braunschweig wurde ein Oratorium „Rahab" von Mewes, Mitglied der herzogl. Hofkapelle, aufgeführt, und fand grossen Beifall.

*** Die Direction des Leipziger Theaters übernimmt, nach-

dem Hr. Grunert zurückgetreten ist, Hr. von Witte; doch soll dasselbe vom 1. Juni an auf unbestimmte Zeit geschlossen werden.

*** Die beiden italienischen Operngesellschaften in London verdanken in dieser Saison einen beträchtlichen Theil ihrer Erfolge deutschen Künstlern, und zwar sind es in *Her Majesty's* die deutschen Damen und in Coventgarden die deutschen Herrn, welche die Hauptrollen spielen. In ersterem behauptet Frl. Titjens die Stellung, welche sie sich schon seit mehreren Jahren zu erobern gewusst, auf's glänzendste. Neben ihr macht Frl. Liebhart, ebenfalls schon vom vorigen Jahr her bestens accreditirt, stets neue Fortschritte in der Gunst des Publikums, und auch Frl. Bettelheim, obwohl erst in einer weniger bedeutenden Rolle in „Rigoletto" aufgetreten, hat schon die freundlichste Aufnahme gefunden. In Coventgarden sind zum ersten Male in London die HH. Wachtel und Schmid vom Wiener Hofoperntheater aufgetreten, und haben sich enthusiastischen Beifall erworben. Als Arnold im „Tell" wurde Wachtel beständig durch Applaus unterbrochen, während Hr. Schmid selbst in der kleinen Rolle des Walter Fürst durch seine mächtige Stimme, wie man sie seit lange in London nicht mehr gehört hat, Alles für sich einnahm. Demnächst wird auch Frl. Lucca von Berlin im Coventgardentheater auftreten.

*** Frau Clara Schumann gab am 12. März ihr erstes Concert in Petersburg im grossen Theater und riss das Publikum durch ihr meisterhaftes Spiel zu enthusiastischem Beifall hin. Sie spielte ausser einigen Solosachen das Es-dur Concert von Beethoven und das Concertstück von Weber. Sign.

*** In Breslau kam am 17. April die Oper: „die letzten Tage von Pompeji", Text von Julius Papst, Musik von August Papst zum ersten Male zur Aufführung, und hatte guten Erfolg. Der anwesende Componist wurde gerufen.

*** In Pesth gefiel eine neue Operette: „die Verlobung im Weinkeller" vom dortigen Capellmeister Heinrich Weidt.

*** Dr. Gunz vom k. Theater in Hannover gastirt mit gutem Erfolg in Dresden.

*** Am 28. März gab ein Componist, Hr. Endres (geb. in Mainz) in Paris ein Concert, in welchem er mit grossem Erfolg ein Clavierconcert, eine Sinfonie und ein Werk für Chöre und Orchester aufführte.

*** Herr Concertmeister Lauterbach aus Dresden trat in einer im kais. Operntheater stattgefundenen Akademie zum ersten Male in Wien auf, und errang durch den seelenvollen, technisch vollendeten Vortrag des D-moll Concertes von Spohr einen vollständigen Erfolg.

*** Die *Opéra comique* in Paris soll während der Monate Juni und Juli geschlossen werden, um während dieser Zeit das Innere des Hauses einer gründlichen Renovirung zu unterwerfen; doch soll die Direction beabsichtigen, für die genannte Zeit ein anderes Theater für ihre Vorstellungen zu miethen.

*** In Graz wurde am Ostermontage das neu concessionirte Thaliatheater des Hrn. Ignatz Czernitz eröffnet. Eine Festouvertüre und Prolog gingen den Schauspielvorstellungen voraus. Die zum Theater umgewandelten Räume des Circus fassen 2000 Personen.

*** Der Pianist Tausig, ein Schüler Liszt's hat in Pesth drei Concerte gegeben, und ausserordentlichen Beifall geerndet.

*** In Prag hat sich ein Verein, „Euterpe" unter dem Schutze mehrere kunstsinniger Damen der Aristokratie und der Beamtenwelt gebildet, der den Zweck hat, Töchtern unbemittelter Eltern unentgeltlichen Unterricht im Pianospiel und der Musiktheorie zu ertheilen.

*** Der blinde Pianist Labor aus Wien ist vom König von Hannover mit einem bedeutenden Jahresgehalte engagirt worden. Ausserdem wurden ihm ein Naturalquartir, freie Hofequipage und drei Sperrsitze im Hoftheater zugesichert.

*** In Baden-Baden sollen während der diesjährigen Saison 15 verschiedene französische Opern, darunter drei neue einactige, eigens dafür componirte, und fünf italienische zur Aufführung kommen. Die erwähnten Novitäten sind: „*De par le roi*" von Gustav Hecquet, „*La fleure de Lotus*" von Prosper Pascal und „*Le rouet*" von einer der Aristokratie von Paris angehörenden Dame.

*** Die „Berliner Gerichtszeitung" meldet aus Athen, dass der junge König ein grosser Freund des Drehorgelspiels ist, und kürzlich in einer Hofsoirée dreiviertel Stunden lang seinen Gästen in liebenswürdiger Herablassung vorgespielt hat.

*** In Berlin beabsichtigt man, Spontini's heroische Oper „Olympia" mit den Damen De Ahna und Harriers-Wippern und den HH. Woworski und Salomon wieder in Scene zu setzen.

*** In Breslau starb am 29. März Professor Aug. Kahlert, früher vielfach als musikalischer Schriftsteller thätig. Er war 1807 in Breslau geboren.

*** Bazzini's langerwartetes Concert in Brüssel hat nun endlich stattgefunden. Er spielte das Octett von Mendelssohn und die H-moll Sonate von Bach, und von seinen Compositionen „*Souvenir de Nâples*", eine Melodie: „*l'Absence*" und die „*Ronde des Lutins*". Alle seine Leistungen wurden mit donnerndem Beifall gekrönt. (So eben erfahren wir, dass Herr Bazzini in Mainz angekommen ist, und einige Tage hier verweilen wird, wo er aus früherer Zeit viele eifrige Verehrer zählt, die nichts sehnlicher wünschen, als sich wieder einmal an seinem herrlichen Spiel erfreuen zu dürfen.)

*** Der Tenorist Schneider, früher in Wiesbaden und in letzer Zeit an der deutschen Oper in Rotterdam, ist für den Monat Mai am Mannheimer Hoftheater engagirt.

*** Als Capellmeister am Mainzer Stadttheater ist für den nächsten Winter Hr. Dr. Otto Bach, ein Bruder des österreichischen Gesandten in Rom, und eifriger Anhänger der sogenannten neudeutschen Musikschule, engagirt.

*** Frau Dustmann vom Hofoperntheater in Wien gastirt gegenwärtig mit grossem Erfolge in München. Sie ist dort bereits als Norma, Valentine, Anna (in „Hans Heiling"), und Euryanthe aufgetreten.

*** Die Wiener Singakademie gab am 17. April ein Concert, in welchem ausschliesslich Composisitionen ihres Chormeisters J. Brahms vorgeführt wurden, und zwar Chöre, Vokalquartette, Gesangsduette, eine Sonate für zwei Clavire (gespielt von den Hrn. Brahms und Tausig,) und das bekannte Streich-Sextett (gespielt von Hellmesberger und Genossen).

Literatur.

Die neue Richtung in der Musik, von Louis Köhler. Leipzig, J. J. Weber, 1864.

In einer Broschüre von 72 Seiten in gr. 8° sucht der als gewandter Schriftsteller durch seine verschiedenen Aufsätze in der Brendel'schen Musikzeitung bekannte Autor den Vermittler zu machen zwischen den Pflegern und Trägern der sogenannten neudeutschen Schule und ihren Gegnern, indem er auf den Widerstand hinweist, den musikalische Neuerungen auch stets gefunden, selbst wenn sie von den anerkanntesten Meistern ausgingen, und somit die Widersacher der Zukunftsmusik durch die Aussicht auf ein noch zu erwartendes, auf allgemeinem Verständniss beruhenden Sichgeltendmachen der letzteren vertröstet. Freilich ist vieles, was der Verfasser zu diesem Zwecke anbringt, nicht mehr neu, und viele seiner aufgestellten Sätze sind nichts weniger als haltbar. Ueberhaupt giebt sich der Verfasser viel zu offen als einen wahren und eifrigen Verehrer der so viel angefochtenen und von ihm vertheidigten neuen Richtung, und als einen zu enthusiastischen Verehrer namentlich der Liszt'schen Schöpfungen zu erkennen, als dass er wirklich für den parteilosen Mittelsmann genommen werden könnte, für den er gerne gelten möchte, und wir bezweifeln ob er für seine Ansicht, nach welcher Liszt der grösste jetzt lebende Instrumentalcomponist wäre, durch Alles, was er zu Gunsten dieses Musikers angeführt hat, im gegnerischen Lager jemals Anhänger finden wird. Gleichwohl ist das Buch nicht ohne Interesse für jeden gebildeten Musiker und Dilettanten, und letztere mögen sogar manches ihnen Neue und Nützliche finden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 19.** 9. Mai 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

A. Boïeldieu.

Sein Leben und seine Werke.

(Schluss.)

Der Erfolg der „weissen Dame“ wurde von den Journalen aller Farben, welche zu jener polemischen Zeit in diesem einzigen Punkte übereinstimmten, laut verkündet. Der Enthusiasmus war ein allgemeiner, und es bedurfte 300 Vorstellungen, um ihn einigermassen abzukühlen. Eine einzige Oper konnte neben ihr bestehen, nämlich „Maria“ von Herold, welche im Jahre 1826 gegeben wurde, und den Ruf dieses Componisten begründete. „Marie“ wurde nun abwechselnd mit der „weissen Dame“ gegeben. Die Vorstellungen der letzteren wurde erst bei dem Erscheinen des „Masaniello“ (27. December 1827) unterbrochen; doch ist Boïeldieu's Oper niemals ganz vom Repertoir verschwunden, so dass am 16. December 1862 die tausendste Vorstellung derselben mit besonderer Feierlichkeit statt fand; seitdem wurde die „weisse Dame“ schon wieder mehr als siebenzigmal aufgeführt.

Dieser unerhörte Erfolg, von welchem die Theaterannalen kein zweites Beispiel aufweisen, fand von dem ersten Augenblicke an einen ungeheuern Wiederhall. Der Kampf zwischen den Vorkämpfern der französischen und der italienischen Musik war damals gerade am lebhaftesten, und die Anhänger der französischen Schule erhoben ein grosses Thriumphgeschrei. Boïeldieu selbst schreibt darüber in einem Briefe an einen Freund in Rouen:

. . . . . „Kurz, was soll ich Ihnen sagen? Mein Erfolg scheint ein wahrer Nationalerfolg zu sein, der, wie mir Jedermann versichert, Epoche in der Musik-Geschichte machen wird. Es ist richtig, dass die ausländische Musik Alles mit sich fortgerissen hatte, und dass das Publikum überzeugt war, man könne nur noch im Gefolge Rossini's einherziehen, und es war keine leichte Aufgabe, dasselbe von einem Vorurtheile zurückzubringen, welches durch das, was die letzten Jahre gebracht hatten, nur bestärkt wurde. Mir ward der Ruhm, dasselbe besiegt zu haben, und alle französischen Künstler, Maler, Literaten und Musiker, sprechen mir fortwährend ihren Dank dafür aus. Ich fürchte nur, dass der übel ausgedrückte, oder mit Leidenschaft kundgegebene Eifer die allgemeine Harmonie stören möchte. Die Rossinisten scheinen wüthend zu sein; sie warten nur auf den geeigneten Augenblick, um für ihren Abgott den Kampf aufzunehmen. Das Komische dabei ist aber, dass, während man sich unsertwegen herumzankt, Rossini und ich die besten Freunde sind. Wir wohnen in demselben Hause, und vorgestern kam Rossini zu mir und umarmte mich voll Freude nur über das, was man ihm von meiner „weissen Dame“ erzählt hatte; denn er konnte erst für heute eine Loge bekommen. Freitag wird er bei mir speisen und einige Tage später diniren wir bei ihm. Kurz, er zeigt den lebhaften Wunsch, dass wir einander gut bleiben, und ich meinerseits theile diesen Wunsch recht aufrichtig.“

Man sieht, dass Boïeldieu durch das Geräusch, das ihm von allen Seiten in die Ohren tönte, nicht betäubt worden war, und dass der Rausch seines Erfolges seine liebenswürdige Einfachheit und seinen friedlichen Character durchaus nicht verändert hatte. Seine Schüler, welche natürlich am allermeisten enthusiasmirt waren, sagten ihm eines Tages:

„Man spreche uns nur nicht mehr von Rossini; Sie sind wahrlich weit über ihn erhaben.“

— „Ja freilich, erwiederte er, ich merke es auch jeden Tag, wenn ich die Treppen zu mir hinaufsteige.“

Was die Gesinnung Rossini's in Bezug auf Boïeldieu betrifft, so gab derselbe dem Sohne des Musikverlegers Boïeldieu vor nicht langer Zeit sein photographisches Portrait, begleitet von folgender Widmung: „Herrn Ernest Boïeldieu gewidmet, dem Neffen des Autors der „weissen Dame“, dessen Freund, College und aufrichtigster Bewunderer ich war, mich glücklich fühlend, heute bestätigen zu können, dass das letztere Gefühl nur mit meinem Leben erlöschen wird. G. Rossini.“

Während nun die französische Schule die Vorzüge und den Erfolg der „weissen Dame“ hochpries, war auch die Geburtsstadt des Componisten nicht minder stolz darauf. Rouen, welches berühmte Männer jeder Art hervorgebracht, und unter Andern Frankreich seinen Corneille geschenkt hatte, kam in Aufregung über diesen neuen Zuwachs zu seinem alten Ruhme. Man setzte dort die gefeierte Oper in Scene, und liess eine Medaille zu Ehren Boïeldieu's prägen, welche auf einer Seite das Bildniss des Componisten mit der Umschrift: „*Honneur au talent*“, auf der anderen Seite das Wappen der alten Stadt trug. Boïeldieu wurde eingeladen, dieselbe unter entsprechenden Feierlichkeiten in Empfang zu nehmen. Man hatte nämlich ein öffentliches Fest veranstaltet, welchem die Stadtbehörden beiwohnen, und wobei Boïeldieu auf der Bühne des *Théâtre des arts* erscheinen und die allgemeine Huldigung entgegennehmen sollte. Allein die Bescheidenheit des grossen Künstlers schreckte vor solchen Ehrenbezeugungen zurück. Er schrieb in seiner Antwort auf die betreffende Einladung, dass er und sein Werk bereits mehr als genug gefeiert worden seien, und dass neue Kundgebungen nur die Bosheit herausfordern würden. Er könne desshalb nicht zum Empfange der Medaille nach Rouen kommen, sondern wolle dieselbe in Paris erwarten, und dann in aller Stille nach Rouen kommen, um ohne Theatereffecte und ohne Journalgeschrei sich für die ihm zu Theil gewordene Auszeichnung zu bedanken.

Jedoch die wackeren Rouenesen bestanden auf ihrem Wunsche und besiegten endlich seinen Widerstand. Er kam nach Rouen, wo er vor Allem einem Festmahl im Präfecturgebäude beiwohnte. Hier wurden ihm nun mit aller Feierlichkeit drei Exemplare der Medaille, die in einem herzförmigen Etui eingeschlossen waren, überreicht. Die eine derselben war von Gold, die andere von Silber und die dritte von Bronce. Nach dem Banquet begab man sich in's Theater, wo Boïeldieu in der Loge des Präfecten der Vorstellung seiner Oper beiwohnte. Bei seinem Eintritte wurde er von allen Seiten mit Applaus und begeistertem Zuruf empfangen, und der liebenswürdige Künstler wird wohl diesen Tag zu den schönsten seines Lebens gezählt haben. . . . .

„Die zwei Nächte." Boïeldieu's letzte Lebensjahre.

Weder das Verwaltungstalent des Guilbert de Pixérécourt, noch die Million Franken, welche die Aufführungen der „weissen Dame" in weniger als drei Jahren eintrugen, vermochten die Lücken auszufüllen, welche die verschiedenen Missgriffe des Herzogs von Aumont in die Casse der komischen Oper gerissen hatten. Sie musste zu Grunde gehen. Die Gesellschaft wurde aufgelöst, und die Direction der komischen Oper fiel in die Hände eines gewissen Hrn. Ducis, eine Wahl, über die Boïeldieu sich nicht zu freuen Ursache hatte. Die Actionäre waren der Ansicht gewesen, dass die Leistungen dieses grossen Künstlers, seine glänzenden Erfolge und das Geld, welches sie durch ihn gewannen, von ihrer Seite ausser dem ihm gebührenden Autorenantheil noch einen besonderen Dank verdienten, und hatten ihm daher in ihrem Budget eine Pension von 1200 Frs. ausgesetzt. Der neue Unternehmer fand diese Last zu gross, und zog die Pension wieder zurück. Boïeldieu beklagte sich nicht darüber, und arbeitete mit gleicher Sorgfalt an der Partitur zu den „zwei Nächten". Wahrscheinlich um ihn zu entschädigen, verlieh ihm Karl X. zu jener Zeit eine Pension aus seiner Casse.

Das Theater *Feydeau* war alt, russig, schlecht eingerichtet und baufällig. Der Abbruch desselben war längst beschlossen, und man erbaute zum Ersatze dafür das schöne Gebäude, in welchem sich gegenwärtig die italienische Oper befindet. Einige Monate nach dem Antritte des Hrn. Ducis fand die Uebersiedelung der komischen Oper in den Saal *Ventadour* statt, welcher am 5. Sept. 1828 mit der „weissen Dame" eröffnet wurde.

Im Laufe des folgenden Winters begannen die Proben für „*les deux nuits*" (die zwei Nächte). Es war dies eine Oper in drei Acten, das Werk eines Literaten, der sich schon im hohen Greisenalter befand. Bouilly hatte im Jahre 1800, Dank dem Talente Cherubini's und den damals herrschenden Ideen, mit seinen „*Deux Journées*" (der Wasserträger) einen ausserordentlichen Erfolg erzielt, und so kam er auf den Einfall, einen neuen Erfolg unter einem Titel, welcher den Gegensatz des früheren bildete, anzustreben. Es war ganz natürlich, dass auch Cherubini wieder die Musik dazu schreiben sollte. Allein man weiss nicht warum, wie oder wann das Buch in Boïeldieu's Hände gelangte, welcher wohl sogleich die schwachen Seiten herausfand, und die Beihülfe Scribe's verlangte. Allein auch Scribe vermochte mit all seiner Geschicklichkeit aus einer höchst gewöhnlichen, hundertmal dagewesenen und veralteten Geschichte kein interessantes Buch zu machen, und auch Boïeldieu's Musik war nicht im Stande, diese Gemeinplätze zu beleben. Die Oper war schon lange angekündigt, und die Erwartung im höchsten Grade gespannt. Man sprach von nichts Anderem, und die Freunde des Componisten, unklug und gefährlich, wie gewöhnlich solche Freunde sind, versicherten, man würde noch viel Besseres als die „weisse Dame" zu hören bekommen. Der Verleger derselben hatte die neue Partitur im Voraus zu einem enormen Preis gekauft. Die Enttäuschung war gross; allein sie beruhte nur darauf, dass man zu viel gehofft hatte, und man würde sich irren, wenn man die Partitur der „*Deux nuits*" für eine mittelmässige Arbeit halten wollte; sie enthält vielmehr so reizende Nummern, wie sie Boïeldieu nur jemals geschrieben hat, und man hat schon oft viel schwächere Werke bis in den Himmel erheben sehen. Eine Hauptursache des geringeren Erfolges lag in dem Sujet, welches sich um abgenutzte Situationen und eine wenig interessante Handlung drehte. Ausserdem hatte Boïeldieu keine so treffliche Darsteller für die Hauptrollen gefunden wie bei der „weissen Frau".

Boïeldieu war sehr empfindlich über den geringen Erfolg seines Werkes. Er war 54 Jahre alt, und seine Gesundheit war, wie bereits angedeutet wurde, sehr angegriffen. Der gegenwärtige Verdruss war nicht geeignet dieselbe zu verbessern, und so machte sein Leiden reissende Fortschritte. Es war dies ein sehr schlimmer Anfall von Kehlkopf-Schwindsucht, gegen welche die Kunst der Aerzte selten mit Erfolg ankämpft. Da seine Schwäche täglich zunahm, und ihn das Sprechen nicht nur ermüdete, sondern ihm Schmerzen verursachte, so hatte er gegen Ende des Jahres 1827 seine Entlassung als Professor der Compositionslehre am Conservatorium nachgesucht. Seine Pension war auf 1274 Frcs. festgesetzt, welche mit der Pension aus der Casse des Königs, mit den Erträgnissen seiner Hofcharge und seinen Tantièmen ihm eine bequeme Existenz sicherte. Allein die Revolution von 1830 zerstörte diese ruhige und bescheidene Zuflucht, welche er für seine alten Tage zu behalten gehofft hatte; da gab es keine Hofchargen, keine königliche Casse mehr für ihn. Die Civilliste Louis Philipp's war viel spärlicher ausgestattet als die seines Vorgängers, und Boïeldieu sollte dies schwer empfinden.

Der Zustand des grossen Künstlers verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat. Im Jahre 1832 rieth ihm sein Arzt, der keine Hoffnung mehr für ihn hatte, ein milderes Klima aufzusuchen. Er brachte den Winter auf einer der hyerischen Inseln zu, und ging dann nach Pisa, doch ohne Erfolg. Seine pekuniären Mittel wurden immer geringer, und Entbehrung begann bereits sein häusliches Leben zu verbittern. Er kehrte nach Paris zurück und verlangte Audienz bei dem Minister des Innern, der ihm schon Beweise seiner Theilnahme gegeben hatte. Hr. Thiers, denn dies war der Minister, begriff, dass es Frankreich nicht zur Ehre gereichen würde, wenn es einen Mann, der zu seinem Ruhme beigetragen, in einer so traurigen Lage liesse. Er gab Boïeldieu seine Professur zurück, obwohl er dieselbe nicht mehr zu versehen im Stande war, und fügte noch eine Pension von 3000 Frcs aus dem Fonds der schönen Künste hinzu. So sicherte er dem Componisten der „weissen Dame" ein jährliches Einkommen von 6000 Frcs.

Gegen Ende des Frühjahres begab Boïeldieu sich nach Eaux-Bonnes, von wo er Ende August oder Anfangs September nach Jarcy zurückkehrte. Hier siechte er noch einen Monat lang dahin, umgeben von theilnehmenden Freunden und von seiner trostlosen Familie. Das Leiden, welches ihn verzehrte, wurde von Tag zu Tag schrecklicher. Anfangs October war er seinem Ende nahe. Den 7. October brachte er in einem Zustande des Halbwachens zu, während seine Lippen öfters den Namen Herold's murmelten, der ihm in das Grab vorangegangen war. Am 8. October verschied er, den letzten Blick auf seinen trostlosen Sohn gerichtet, dessen Hand er in seiner eigenen, erstarrenden festhielt.

Die Nachricht seines Todes verbreitete sich schnell, und rief allgemeine Trauer hervor. Seine Leiche wurde nach Paris gebracht, und dort mit allen seinem Genie und seinem Ruhme gebührenden Ehren zur Erde bestattet. Da der damalige Erzbischof von Paris die beabsichtigte Aufführung des Cherubini'schen Requiem nicht gestatten wollte, indem Frauengesang in den Kirchen seiner Diöcese nicht zulässig sei, so fand sie am 13. October in der Invalidenkirche statt, auf welche sich die Macht des Erzbischofs nicht erstreckte.

Man eröffnete eine Subscription zur Errichtung eines Monuments auf dem Kirchhof Père-Lachaise, und Thiers zeichnete 1000 Frcs. aus Staatsmitteln, während er zugleich für 2000 Frcs. die von Dantan modellirte Büste Boïeldieu's kaufte, und der Akademie der schönen Künste zum Geschenk machte.

Die Stadt Rouen hatte eine Deputation nach Paris geschickt, um die sterbliche Hülle ihres berühmten Bürgers zu reclamiren. Allein Paris behielt die Leiche und überliess Rouen nur das Herz des vortrefflichen Künstlers, welches denn in einer silbernen Kapsel nach der alten Hauptstadt der Normandie gebracht und dort unter grossartigen Feierlichkeiten beigesetzt wurde Rouen blieb jedoch nicht dabei stehen. Fünf Jahre später wurde die Statue des grossen Meisters auf einem der dortigen Quai's aufgestellt, welcher seitdem den Namen Boïeldieu's trägt. Auch die Municipalität der Stadt Paris schmückte den Platz, welcher sich vor der Façade der komischen Oper ausdehnt, mit dem Namen Boïeldieu's. Sein unvergänglichstes Monument ist und bleibt jedoch die „weisse Dame."

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

3. Mai.

Gestern fand im Saale des Casino „zum Gutenberg" ein Concert der Liedertafel und des Damengesangvereins, das erste unter der Leitung des neuerwählten Dirigenten Hrn. Friedrich Lux, vor einem äusserst zahlreichen Publikum statt, und Hr. Lux hat alle Ursache, mit seinem Debüt zufrieden zu sein, indem sämmtliche Nummern des Programms in so gelungener Weise ausgeführt wurden, dass jede derselben von lebhaftem Beifall begleitet war.

Das Programm enthielt: 1. Ouvertüre zu den „Abenceragen“ von Cherubini; 2. „Der erste Frühlingstag“, 3 Lieder für gemischten Chor von Mendelssohn; 3. „Pastoral-Sinfonie“ von Beethoven; 4. Der 95. Psalm für Chor, Soli und Orchester von Mendelssohn.

Schon die frische, schwungvolle und exacte Ausführung der Ouvertüre versetzte die Zuhörer in eine angenehme Stimmung, die durch den äusserst zarten, sauberen und fein nüancirten Vortrag der drei Frühlingslieder noch bedeutend gehoben wurde. Besonderen Genuss aber gewährte die Aufführung der reizenden Pastoral-Sinfonie, dieses unvergleichlich schönen Tongemäldes, welche sich sowohl durch feine, künstlerische Auffassung, wie durch präcises, abgerundetes Zusammenspiel auszeichnete, und dem Orchester ebenso wie dem Dirigenten zur Ehre gereichte. Lebhafter Beifall folgte auf jeden einzelnen Satz der Sinfonie, sowie am Schlusse derselben. Auch die Aufführung des Mendelssohn'schen Psalm's war eine durchweg gelungene und alles Lobes würdige. Sowohl die Chöre, wie auch die von Vereinsmitgliedern ausgeführten Soli wurden, trotzdem der Damenchor ziemlich schwach besetzt war, in einer Weise durchgeführt, die den ruhmvollen Traditionen der beiden Vereine entsprach, und für die Zukunft zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Aeusserst wohlthuend wirkte auch bei dem Psalm wie bei der Sinfonie die Verstärkung des Streichquartetts durch tüchtige Künstler aus den Nachbarstädten, von denen wir namentlich die HH. Concertmeister Baldenecker aus Wiesbaden und Max Wolf aus Frankfurt hervorheben wollen.

So wird denn dieses Concert gewiss eine ehrenvolle Stelle in den Annalen der verbundenen Vereine einnehmen, und wir geben uns gerne der angenehmen Hoffnung hin, dass demselben noch recht viele nicht minder gelungene folgen möchten. —r.

Aus Frankfurt a/M. *)

2 Mai.

Von den beiden hiesigen grossen Gesangsvereinen für gemischten Chor, „Cäcilien“- und „Rühl'schen“ Verein, brachte jener in seinem ersten Concert: Mendelssohn's „Elias“, im zweiten: „O weint um sie“ aus den hebräischen Gesängen des Lord Byron, comp. von Ferdinand Hiller, „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“, Cantate von J. S. Bach und Mozart's „Requiem“, und im dritten: Händel's „Messias“ nach der Bearbeitung von Mozart. Gegen die Wahl dieser Werke ist gewiss, wenn man sich namentlich mit dem Standpunkt des Cäcilienvereins einverstanden erklärt, der sich prinzipiell wenig mit den Erscheinungen der Neuzeit auf dem Gebiete des Oratoriums befasst, nichts einzuwenden. Aber auch die Ausführung derer in den beiden ersten Concerten entsprach den Anforderungen, die man in Erinnerung an die früheren Leistungen des Vereins unter der Leitung des verstorbenen Messer zu stellen berechtigt ist, und zeigte einen erfreulichen Fortschritt gegen manche des vorigen Jahres. Die Chöre waren sehr sorgfältig einstudirt und wirkten trefflich durch Sicherheit, schönen, noblen Klang und fein abgemessene Nüancirung. Die Solopartheien im „Elias“ wurden durch die Damen Frau Schäfer-Hoffmann vom Herzogl. Hoftheater in Wiesbaden und Frl. Franziska Schreck aus Bonn und die HH. Bodo Borchers von Wiesbaden und Carl Hill von hier ausgeführt. Frl Schreck und Hr. Hill bewähren sich, so oft sie auftreten, als rechte und echte Meister im Oratoriengesange, Herr Borchers machte durch seine Stimme, wie durch seine Gesangsweise einen recht günstigen Eindruck, und auch Frau Schäfer-Hoffmann, obgleich ihrer Stimme manche Erfordernisse für derartigen Gesang abgehen, wirkte wenigstens nicht störend, und verdient ihre Mitwirkung um so mehr dankende Berücksichtigung, als es hier in Frankfurt, was Sopran und Alt betrifft, an geeigneten Capacitäten zur Durchführung derartiger grösserer Parthien fehlt. Für kleinere, wie im zweiten Concert erwiess sich die Ausführung durch Damen aus dem Verein als genügend, und verdiente dieselbe die lobendste Anerkennung. Tenor und Bass waren durch die HH. Baumann, Mitglied des hiesigen Theaters, und Hill bestens vertreten. Die Instrumentation der Bach'schen Cantate war vom Dirigenten des Vereins, Herrn Müller, mit eben soviel Geschick wie Berücksichtigung des Bach'schen Geistes gemacht, und möchte sich bei anderweitigen Aufführungen jener dringend empfehlen. — Das Hiller'sche Werk war zwar für hier nicht neu, machte aber durch die gelungene Wiedergabe wie durch seine inneren Vorzüge diesmal einen noch bedeutenderen Eindruck als bei seiner letzten Aufführung. Es ist ein recht warm empfundenes, ursprüngliches Stück, wie wir uns von Meister Hiller noch recht viele wünschen. — Von der Aufführung des „Messias“ im dritten Concerte lässt sich nicht gleich Günstiges berichten: es waltete kein guter Stern über ihr. Frl Schreck und Hrn. Hill ausgenommen, die ihre Parthien mit gewohnter Meisterschaft ausführten, liess alles übrige zu wünschen übrig. Hr. Brandes vom Hoftheater in Carlsruhe schien nicht recht disponirt, und noch weit weniger war es Frl. Molnar von Darmstadt, die sich aus diesem Grunde genöthigt sah, im dritten Theil ihre Arie: „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt“ auszulassen. Die Chöre, ohne dass sie sich besonders grobe Fehler hätten zu Schulden kommen lassen, machten den Eindruck, als wenn sie ihre Aufgabe noch nicht recht begriffen und verdaut hätten: kurz, die ganze Aufführung erschien lahm und matt. Ob freilich das Werk selbst nicht ein Theil der Schuld trifft, ob der Mangel des dramatischen Elementes, die monotone Form der Arien und noch manches Andere, worin sich mehr der Einfluss und der Geschmack seiner Zeit als der gewaltige Flug des Händel'schen Genius bekunden, nicht ermüdend auf den Zuhörer wirken und es zu keiner rechten, fortdauernden Erhebung und Begeisterung kommen lassen, das sind Fragen, deren Beantwortung vielleicht schon eine nicht allzufern liegende Zukunft bringen dürfte.

Der „Rühl'sche Verein“ hatte seine winterliche Thätigkeit zuerst aufgenommen, ist aber bis jetzt mit seinem dritten Abonnements-Concerte noch im Rückstande. Im ersten derselben kamen Mendelssohn's „Lobgesang“ und Cherubini's „Requiem“ zur Aufführung. In den Erscheinungen der Kunst, wie des Lebens wirkt der Contrast wohlthätig anregend, so auch beim Anhören dieser beiden Werke. Bei aller geistigen Verwandtschaft trat nach den mehr zum Weltlichen hingeneigten Klängen Mendelssohn's die Majestät und der hohe Ernst des Requiems mit um so grösserer Erhabenheit hervor. Während sich aber jene in dem hell erleuchteten Saale ganz gut anhörten und die vollste Befriedigung hinterliessen, wurde bei dem letzteren der Wunsch rege, es an dem Orte zu hören, wo allein es seine volle Wirkung äussern kann: in der Kirche. Die Aufführung selbst gereichte dem Verein, wie dessen Dirigenten zur Ehre; die Chöre waren sorgfältig einstudirt, griffen nach alter Ueberlieferung und Gewohnheit mit Präcision, Kraft und Hingebung ein und wurden den feinen, oft schwer zu erfüllenden Intentionen beider Meister gerecht. Auch das Orchester zeigte, dass es mit seiner Aufgabe wohl vertraut war. Was die Leistungen der Solisten in Mendelssohn's Lobgesang anbelangt, so bewährte sich Hr. Baumann auch diesmal als der im Oratorienstyl längst trefflich erprobte Sänger, der stets mit künstlerischer Auffassung seine Aufgabe zu beherrschen weiss. Frl. Labitzky aber trifft der Vorwurf, dass sie sich einer Aufgabe unterzogen hatte, der sie weder stimmlich noch sonst künstlerisch gewachsen war. Man kann als Soubrette auf der Bühne recht Verdienstliches leisten, ohne desshalb befähigt zu sein, die Anforderungen, welche der Oratoriengesang stellt, zu erfüllen.

(Fortsetzung folgt)

Nachrichten.

Paris. Giacomo Meyerbeer ist am 2. Mai Morgens 6 Uhr unerwartet verschieden. Wohl war er in den letzten Tagen sehr leidend, und der Kaiser liess jeden Tag nach seinem Befinden fragen und schickte ihm seinen eigenen Leibarzt, allein man befürchtete noch nicht das Schlimmste, das nun eingetreten ist. Die Leiche des berühmten Meisters wird nach Berlin gebracht, und dort in der Familiengruft beigesetzt werden.

— Der Pianist Schulhoff wird noch ein zweites Concert veranstalten.

*) In dem letzten Frankfurter Bericht, in Nro. 17 unseres Blattes sind ein paar sinnstörende Druckfehler stehen geblieben, die wir zu berichtigen bitten; Zeile 13 des erwähnten Berichtes muss es nämlich statt „machten“ heissen: „brachten“, und Zeile 15 lese man „frisch“ statt „früh“.

— Die *Opéra comique* führt fort, mit Maillart's „Lara" ganz hübsche Einnahmen zu machen. Man gibt diese Oper in der Regel wöchentlich dreimal. Ebendaselbst wird die Wiederaufnahme von Halevy's reizender Oper: „der Blitz" vorbereitet.

— Man hat eine Subscription eröffnet, um Rameau in seiner Vaterstadt Dijon ein Monument zu errichten. Dasselbe soll auf dem Theaterplatz, gegenüber der Strasse aufgestellt werden, in welcher der gelehrte Musiker geboren wurde, und die seinen Namen trägt. Es haben sich zu diesem Zwecke zwei Comité's, das eine in Paris, das andere in Dijon gebildet, welche alle Künstler, Theaterdirectoren und musikalische Vereine Frankreichs und des Auslandes auffordern, das Unternehmen durch Benefizvorstellungen, Concerte etc. etc. zu unterstützen. Sämmtliche musikalische Grössen von Paris gehören dem Comité an.

— Den ersten Gebrauch von ihrer eben erlangten Mündigkeit machte Adelina Patti, indem sie vor ihrer Abreise von Paris durch einen Notariatsact ihrem Vater und ihrer Mutter eine Rente von 6000 Frcs. für Jedes aussetzte.

— Die Oper „*la Captive*" von Félicien David, welche in letzter Woche in der komischen Oper zur Aufführung kommen sollte, ist von den Autoren derselben zurückgezogen worden.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte etc. etc. in Paris betrugen im Monat März 1,952,861 Frcs.

— Die Wittwe Scribe's ist gegen den Director der italienischen Oper in Paris, Hrn. Bagier, wegen angeblich unberechtigter Aufführung der mit Texten ihres verstorbenen Mannes versehenen Opern: „*Ballo in maschera*", „*Elisire d'amore*" und „*Sonnambula*" beim Civilgerichte klagbar geworden. Es wurde jedoch die Klage unbegründet gefunden, die Klägerin abgewiesen und in die Kosten verurtheilt.

*** Miska Hauser, welcher gegenwärtig in Königsberg concertirt, ist zu einem neuen Concertcyklus für das Kroll'sche Theater in Berlin engagirt, welcher am 28. April beginnen soll.

*** Joseph Schneitzhöfer, bekannt durch seine Musik zum Ballet: „die Sylphide", welcher vor mehreren Jahren als Chordirector an der grossen Oper in Paris gestorben ist, hat eine Oper: „Imogen", hinterlassen, welche vom *Théâtre lyrique* zur Aufführung erworben worden ist.

*** Unter den Festgaben zu Shakespeare's Jubiläum, die von Deutschland aus der Masse nach nicht sehr reich, aber dem innern Gehalte nach werthvoll ausgefallen, zeichnet eine musikalische sich ganz besonders aus. Es sind drei Gedichte von Shakespeare aus dem „Kaufmann von Venedig", den „beiden Veronesern" und „Cymbeline", componirt von Hugo Pierson, welche in einer mit deutschem, englischem und französischem Texte ausgestatteten Prachtausgabe, den Manen des Dichters geweiht (Leipzig und Winterthur, bei Rieter-Biedermann), erschienen sind. Der Componist, der in seinem Trauermarsch zu „Hamlet" und Liedern aus „Wie es Euch gefällt" und „Maass für Maass" das tiefste Verständniss des grossen Landsmannes bekundet, hat auch in die diesen Liedern den ganzen Reichthum seiner Empfindung und Harmonie entfaltet. Ueb. Land u. Meer.

*** Der vom Wiener Männergesangverein gegründete Fond für das Schubertdenkmal beträgt nach den neuesten Nachrichten 16,700 fl. Werthpapiere und 526 fl. 73 kr. baar.

*** Die Stadt Genf hat 600,000 Frcs. zum Bau eines neuen Theaters bewilligt. Auch die Leipziger Stadtverordneten haben sich endlich für den Bau eines neuen Theaters entschieden, und soll das erforderliche Capital, 400,000 Thlr., durch Actien aufgebracht werden.

*** Am Hoftheater in Wiesbaden ist Hr. Jahn aus Prag als Capellmeister angestellt worden, und hat seine Functionen mit günstigem Erfolge begonnen. Capellmeister Hagen bleibt jedoch dort ebenfalls in Function.

*** Im Berliner Opernhause ist ein Tenorist, Hr. Adams, ein geborner Nordamerikaner, als Manrico im „Trovatore" aufgetreten, und hat sehr gefallen. Derselbe soll bereits auf drei Jahre engagirt worden sein. — Ebendaselbst hat Frl. Marie Schmidt vom Hoftheater in Meiningen als Gretchen in Gounod's „Faust" mit Glück debütirt.

*** Sämmtliche Leiter der *Opéra comique* in Paris seit 1824 richteten im Vereine mit Auber an den Staatsminister eine originelle Bittschrift. Es wurde nämlich bei der tausendsten Vorstellung von Boïeldieu's „weisser Dame" eine Choristin bemerkt, die in dieser Oper tausendmal mitgesungen. Jetzt ist sie 60 Jahre alt. Ihr Jahresgehalt überstieg nie 900 Frcs. In der grossen Oper bekäme sie 1000 Frcs. Pension. Der Staatsminister bewilligte ihr denselben Betrag auf Befehl des Kaisers, und zwar aus den Fonds zur Unterstützung von Künstlern und Schriftstellern.

*** Das Journal „*La musique populaire*" erzählt folgende Anecdote: Einer unserer Freunde, ein sehr talentvoller Pianist, hatte sich während der letzten Ferien mit seinem Piano in einem ganz kleinen Dorfe des Calvados-Departements eingenistet. In seine Wohnung kam Niemand als ein hübsches, kräftiges Bauernmädchen aus der Umgegend, welche ihm jeden Morgen Milch brachte. Eines Tages kam der Künstler auf den Einfall zu versuchen, was seine Musik für einen Eindruck auf das Landmädchen machen würde, und er spielte ihr deshalb eine seiner brillantesten Compositionen vor. Die Bäuerin sah ihm ganz verblüfft zu. Als er zu Ende war, sagte er: „Nun, wie gefällt Dir das?"

„Verdamm mich, mein Herr, sie macht einen ganz hübschen Lärmen, ihre Maschine da; aber wo sind denn die Strümpfe?

„Wie, die Strümpfe? Was für Strümpfe?" fragte unser Freund ganz verduzt.

„Je nun, die fertigen Strümpfe."

Das naive Landmädchen hatte das Piano für einen Strumpfwirkerstuhl gehalten. Unser Freund, dem sein Landaufenthalt gründlich verleidet war, schnürte seinen Bündel und eilte so schnell als möglich nach Paris zurück. Nach unserer Meinung, schliesst das genannte Journal, war dieses Bauernmädchen in seiner Unschuld nicht dümmer in musikalischer Beziehung als gewisse Leute, die sich ganz nahe an das Clavier stellen, wenn ein Künstler spielt, um seine Finger laufen zu sehen.

*** Der Herzog von Sachsen-Coburg hat dem Componisten Joachim Raff das Verdienstkreuz des sächsisch-ernestinischen Hausordens verliehen.

*** Frl. Lucca vom Berliner Hofopernthеater ist in Cöln als Valentine in den „Hugenotten" und als Gretchen in Gounod's „Faust" unter enthusiastischem Beifall aufgetreten.

*** Aus Stuttgart schreibt man der A. A. Zeitung: Grosses Aufsehen erregt es in den hiesigen musikalischen Kreisen, dass die fünf ersten Mitglieder unserer Oper, nämlich die HH. Sontheim, Franz Jäger und Schütky (letzterer ist auch Regisseur), und die Damen Leisinger und Marlow sich zu einer Eingabe an die k. Hoftheaterintendanz vereinbart haben, worin sie bitten, die Direction gewisser Opern dem Hofkapellmeister abzunehmen und in andere Hände zu legen, um den Ruf unserer Oper durch den jetzigen Vorstand der Capelle nicht noch mehr beeinträchtigen zu lassen, wie es seit langer Zeit der Fall, und zwar weil sie die Ueberzeugung haben, dass die zu Tage getretenen Misstände nicht allein in der ungenügenden Erfüllung der Obliegenheiten des Herrn Hofcapellmeisters, sondern auch noch in anderen Gründen liegen, die aber in den hiesigen Blättern nicht näher bezeichnet werden. Es wird noch nichts über eine etwaige Entscheidung der k. Hoftheaterintendanz mitgetheilt.

*** In Düsseldorf wurde zur Shakespearefeier ein grosses Concert in der Tonhalle gegeben. Das Programm enthielt: die Ouvertüre zu „Coriolan" von Beethoven; eine Festrede von Professor Springer aus Bonn; die Musik zu Shakespeare's „Wie es Euch gefällt" von Jul. Tausch, und die 9 Sinfonie von Beethoven. — Eine ebendaselbst kürzlich stattgefundene Aufführung von Méhul's „Joseph und seine Brüder" erzielte eine Einnahme von 4 Thlr. 4 Sgr. Aus Schmerz über diesen und ähnliche Erfolge ist der Director — abgereist.

*** Dem herzogl. Musikdirector Zabel in Braunschweig ist vom Kaiser von Oesterreich die grosse goldene Medaille mit dem Brustbilde des Kaisers verliehen worden.

*** Im Theater in Pera (Constantinopel) wurde eine Oper: „die verliebten Cyclopen" aufgeführt, welche einen Vollbluttürken Namens Marasse zum Componisten hat. Das soll aber auch Alles sein, was an der Oper türkisch ist; denn das Libretto ist italienisch, und die Musik ist von Verdi — abgeschrieben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 20.** 16. Mai 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von
B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Giacomo Meyerbeer. †

Aus der *Biographie universelle de musiciens*, **neue Ausgabe, von F. J. Fétis.**

I.

Meyerbeer wurde am 5. September 1794 als der Sohn einer reichen und angesehenen Familie in Berlin geboren, von welcher mehrere Mitglieder sich den Künsten und den Wissenschaften mit Erfolg gewidmet haben. Wilhelm Beer, der zweite Bruder des Künstlers, welcher der Gegenstand dieser Skizze ist, wird unter die hervorragenden Astronomen Deutschlands gerechnet, und machte sich in der gelehrten Welt durch seine Mondkarte bekannt, welche von der Akademie der Wissenschaften in Berlin mit dem Preis gekrönt wurde. Michael Beer, ein anderer Bruder des berühmten Componisten, der in der Blüthe seiner Jahre starb, besass ein Dichtertalent, welches zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Seine Tragödie „der Paria" und sein Drama „Struensee" haben in ganz Deutschland Aufsehen gemacht.

Schon in seinem vierten Jahre gaben sich bei Meyerbeer unverkennbare Anzeichen seiner musikalischen Anlagen kund; er behielt die Melodieen der wandernden Orgeln, und übertrug sie auf das Clavier, indem er mit der linken Hand die harmonische Begleitung dazu spielte. Erstaunt, bei einem Kinde von diesem Alter so glückliche Anlagen zu entdecken, beschloss sein Vater, nichts zu versäumen, um deren Entwickelung zu beschleunigen. Lauska, ein Schüler Clementi's und ein ausgezeichneter Clavierspieler, war der erste Lehrer, dem er ihn anvertraute. Mit den rationellen Principien des Mechanismus, welche er der Schule seines berühmten Meisters verdankte, verband Lauska auch die Kunst gut zu unterrichten. Ungefähr zu dieser Zeit geschah es, dass ein intimer Freund der Familie Beer, Namens Meyer, der zu diesem Kinde eine zärtliche Zuneigung gefasst hatte, demselben in seinem Testamente ein bedeutendes Vermögen vermachte, unter der Bedingung, dass es seinem Familiennamen den Namen Meyer beifüge, woher der Name Meyerbeer entstand. *)

Die Leipziger „allgemeine Musikzeitung", welche über ein am 14. October 1800 in Berlin gegebenes Concert berichtete, in welchem der junge Künstler sich zum ersten Male mit ausserordentlichem Erfolge öffentlich hören liess, ehe er noch sein siebentes Jahr vollendet hatte, nennt ihn schon mit diesem Namen. Die Erkundigungen, welche der Autor dieser Notizen an Ort und Stelle eingezogen hat, bestätigen, dass die Fortschritte dieses Kindes so rasch gewesen waren, dass er schon mit sechs Jahren seine Lehrer in Erstaunen setzte, und in seinem neunten Jahre zu den gewandtesten Pianisten Berlin's gezählt wurde. Dasselbe Blatt sagt in einer ausführlichen Besprechung zweier in jener Stadt, am 17. November 1803 und am 2. Januar 1804, im Theater stattgefundenen Concerte, dass Meyerbeer eine ausserordentliche Fertigkeit und Eleganz des Vortrags bewiesen habe. Der Abbé Vogler hörte ihn zu jener Zeit. Betroffen von der Originalität, welche er an den Improvisationen des Kindes wahrnahm, sagte er voraus, dass dasselbe ein grosser Tonkünstler werden würde. Später kam Clementi nach Berlin, und das Spiel Meyerbeer's flösste ihm so grosses Interesse ein, dass er ihm, ungeachtet seiner täglich mehr hervortretenden Abneigung gegen das Unterrichtgeben, dennoch während der ganzen Dauer seines Aufenthaltes in Berlin Lectionen ertheilte.

*) Nach Berliner Angaben war es eine Grossmutter oder Tante, die ihm den Namen Meyer gab, und ihn zu ihrem Erben einsetzte.

Kaum zwölf Jahre alt, und ohne je Unterricht in der Harmonielehre erhalten zu haben, hatte Meyerbeer dennoch ohne eine andere Anleitung als seinen Instinct viele Sachen für Gesang und für Clavier componirt. Kluge Freunde erblickten darin die Keime eines schönen Talentes, und bewogen seine Eltern, ihm einen Compositionslehrer zu geben. Man wählte dazu Bernhard Anselm Weber, einen Schüler Vogler's, und Capellmeister der Oper in Berlin. Als ein enthusiastischer Bewunderer Gluck's, und leidenschaftlich eingenommen für die schöne musikalische Declamation dieses Künstlers, ausserdem sehr gewandt im dramatischen Styl, konnte Weber seinem Schüler sehr nützliche Andeutungen über den Zuschnitt der Stücke, über die Instrumentation und über die ästhetischen Bedingungen der Kunst des Schreibens geben; allein da er ein schwacher Harmoniker und in den Regeln der verschiedenen Arten des Contrapunktes sowie der Fuge wenig unterrichtet war, so war es ihm nicht möglich, seinen Schüler in diesen schwierigen Punkten zu leiten. Einige Zeit lang machte Meyerbeer auf Geradewohl Versuche, sich zu unterrichten. Eines Tages brachte er seinem Lehrer eine Fuge, und Weber, erstaunt über diese Arbeit, erklärte sie für vortrefflich, und schickte sie dem Abbé Vogler, um diesem zu beweisen, dass auch er tüchtige Schüler heranzubilden verstehe. Die Antwort liess lange auf sich warten; endlich kam ein umfangreiches Paket, welches begierig geöffnet wurde. Schmerzliche Ueberraschung! Anstatt der gehofften Lobsprüche fand man eine practische Abhandlung über die Fuge in drei Theilen, von der Hand Vogler's geschrieben. Der erste Theil enthielt ausführliche Regeln über den Fugenbau, der zweite Theil, betitelt: „die Fuge des Schülers", enthielt Meyerbeer's Arbeit, deren Analyse zu dem Resultat führte, dass sie nichts tauge, und der dritte, mit der Aufschrift: „die Fuge des Lehrers", enthielt eine Fuge von Vogler über das Thema und Gegenthema Meyerbeer's, mit einer genauen Zergliederung derselben.

Weber war ganz verblüfft; aber Meyerbeer ging durch Vogler's Kritik ein neues Licht auf. Alles was ihm bisher dunkel und unverständlich geblieben war, erschien ihm nun klar und fast leicht. Er schrieb sogleich eine achtstimmige Fuge, und schickte sie an Abbé Vogler. Diese fand eine bessere Aufnahme bei dem Meister, welcher Meyerbeer schrieb: „Es steht Ihnen eine schöne künstlerische Zukunft bevor. Kommen Sie zu mir nach Darmstadt; ich werde Sie wie einen Sohn aufnehmen, und Sie in die Geheimnisse der Kunst einweihen."

Nach einer so bestimmten und so schmeichelhaften Einladung hatte Meyerbeer keine Ruhe mehr, bis ihm seine Eltern erlaubten, dieselbe anzunehmen. Er war fünfzehn Jahre alt, als er der Schüler

des Abbé Vogler wurde. Dieser Meister hatte schon früher mehrere verdienstvolle Componisten, wie Winter, Ritter, Knecht ausgebildet, und in der von ihm in Darmstadt errichteten Compositionsschule waren Gänsbacher, nachmaliger Capellmeister an der Stephanskirche in Wien, und Carl Maria von Weber Meyerbeer's Studiengenossen. Beständig mit ernsten Studien beschäftigt, führten die Schüler Vogler's bei ihm ein ganz und gar künstlerisches und wissenschaftliches Leben. Nach seiner Messe liess er sie zusammenkommen und hielt ihnen eine Vorlesung über den Contrapunkt; dann beschäftigte er sie mit der Composition verschiedener Kirchenmusik über ein gegebenes Thema, und der Rest des Tages wurde mit der Analyse und der genauen Prüfung dessen, was Jeder gemacht hatte, zugebracht. Manchmal ging Vogler in die Hauptkirche, wo sich zwei Orgeln befanden. Da improvisirten sie denn um die Wette über das gegebene Fugenthema. So verhielt es sich während zwei Jahren mit der musikalischen Erziehung Meyerbeer's. Nach Verlauf dieser Zeit schloss Vogler seine Schule, und machte sich mit seinen Schülern auf den Weg, um die Hauptstädte Deutschlands zu besuchen. Ehe Meyerbeer Darmstadt verliess, wurde er noch von dem Grossherzoge zum Hofcomponisten ernannt, nachdem dieser sein Oratorium: „Gott und die Natur" gehört hatte, welches auch in Berlin am 8. Mai 1811 in einem von Weber im königlichen Theater veranstalteten Concerte aufgeführt wurde. Die Leipziger Musikzeitung (13. Jahrgang, S. 570) enthält einen Bericht über dieses Werk, aus welchem man ersieht, dass Meyerbeer schon damals neue Formen und ungekannte Effecte suchte. Dieses Werk war aber nicht das einzige, welches er in Vogler's Schule schrieb, sondern er hatte noch viele kirchliche Musikstücke geschrieben, welche jedoch bis jetzt noch nicht veröffentlicht wurden.

CORRESPONDENZEN.

Aus Cassel.

6. Mai.

Wenn ich diesmal mit der Fortsetzung meines Berichtes über unser Musikleben ein wenig lange gezögert, so dass dieselbe beinahe *post festum* (in diesem Falle mit „fast zu spät" zu übersetzen) komme, so mögen mich meine Berufsgeschäfte, die fast alle meine Zeit in Anspruch nahmen, entschuldigen, um so mehr, als ich hiermit über Alles, was seit dem Jahreswechsel Erwähnenswerthes vorgegangen, getreulich zu referiren gedenke.

Ueber die im November und December stattgefundenen ersten zwei Abonnementconcerte habe ich seinerzeit Bericht erstattet, und beginne daher mit dem dritten, welches am 12. Januar stattfand. Das Programm enthielt im I. Theil: 1. Ouvertüre zu „Euryanthe" von Weber; 2. Concertarie von Kraushaar, gesungen von Fräulein Langlois; 3. Concertstück für Violoncell mit Orchesterbegleitung, componirt und vorgetragen von dem Kammervirtuosen Hrn. Bernhard Cossmann aus Weimar; 4. Recitativ und Arie des Florestan aus „Fidelio", ges. von Hrn. Ferenczy; 5. Fantasie über Motive aus Rossini's „Tell", comp. und vorgetr. von Hrn. Cossmann; 6. „der Hirt auf dem Felsen", Lied mit obligater Clarinette von Fr. Schubert, vorgetragen von Frl. Langlois und Hrn. Neff. II. Theil: Pastoral-Sinfonie von Beethoven.

Um zunächst des Gastes zu gedenken, so freut es mich, den durchschlagenden Erfolg desselben, namentlich als Virtuose, constatiren zu dürfen. Die vorzüglichsten Eigenschaften seines Spiels sind: ein edler, weicher, wenn auch nicht sehr grosser Ton, eine stets natürliche, nicht überschwängliche Nüancirung und eine bedeutende, abgerundete Technik. Hätte ich neben diesen vortrefflichen Eigenschaften eine kleine Ausstellung zu machen, so wäre es die, dass Hr. Cossmann, dessen eigentliches Feld uns die Cantilene zu sein scheint, sich etwas allzu häufig an solchen Stellen in einem Beben des Tones gefällt, wo dasselbe als nicht unmittelbar aus der Empfindung des Spielers hervorgegangen fühlbar wird. Dieses Beben auf den Saiteninstrumenten scheint mir kaum minder verwerflich als das Tremoliren seitens einer grossen Anzahl unserer heutigen Sänger und Gesangsgrössen. Bedingungsweise kann man jedoch dasselbe wohl toleriren. Wenn ich mich nicht enthalten konnte, diese kleine Schwäche in dem sonst so trefflichen Spiele des Künstlers zu berühren, so stehe ich darum doch nicht an, Hrn. Cossmann zu den ersten mir bekannten Cellisten der Gegenwart zu zählen, und unser Publikum ist demselben gewiss dankbar, dass er ihm Gelegenheit geboten, sein schönes Spiel zu bewundern.

Ueber die übrigen Nummern des Concertes kann ich in Kürze nur so viel sagen, dass Frl. Langlois sowohl mit der ebenso gediegenen als melodiösen Concert-Arie unseres geschätzten Theoretikers und musikalischen Schriftstellers Otto Kraushaar, wie auch mit dem Schubert'schen Liede den ehrenvollsten Erfolg erzielte. Die Orchesterstücke des Abends liessen in ihrer präcisen und schwungvollen Ausführung auf die sorgfältigste Vorbereitung schliessen.

Das 4. Abonnementconcert fand am 2. Februar mit folgendem Programm statt: I. Theil: 1. Concert-Ouvertüre von H. Tivendell; 2. Concertstück für die Violine mit Orchesterbegleitung, comp. und vorgetragen von Hrn. Herzogenrath; 3. Hexen-Terzett aus der Oper „Macbeth" von Chelard (neu), gesungen von Frl. Bauer, Frl. Höfl und Fr. Hempel-Kristinus; 4. Concertstück für Pianoforte mit Orchesterbegleitung von C. M. von Weber, vorgetr. von Hrn. Wilhelm Treiber aus Graz; 5 Cavatine aus *Cenerentola* von Rossini, ges. von Fr. Hempel-Kristinus; 6. a. „Novellette" von R. Schumann; b. Gavotte (G-moll) von J. S. Bach; c. „Spinnerlied" aus dem „fliegenden Holländer", transcribirt von Liszt, vorgetragen von Hrn. Treiber; 7. Lieder mit Pianoforte-Begleitung: „Am Grabe Anselmo's" von Schubert und „Sonntags am Rheine" von R. Schumann, vorgetr. von Frau Hempel-Kristinus. II. Theil: „die Weihe der Töne", vierte Sinfonie von L. Spohr.

Herr Treiber, der sich schon vor mehreren Jahren bei uns auf das Ehrenvollste einführte, bestätigte auch diesmal die günstigen Erwartungen, welche man von seinem wiederholten Auftreten in Cassel hegte. Sein Spiel ist vornehmlich klar, der Anschlag elastisch und seine Vortragsweise zeugt von ächter musikalischer Bildung; nur vermissten wir in dem Vortrage des Weber'schen Concertstückes einigermassen die nöthige Feinheit und einen gewissen Schwung, wogegen Hr. Treiber die Solopiecen nach allen Richtungen hin zur vollsten Geltung brachte. Hr. Herzogenrath, ein neugewonnenes Mitglied des kurfürstlichen Hoforchesters, bekundete durch den Vortrag des Concertstückes seiner Composition ebenso sehr den gebildeten Musiker, als begabten, angehenden Componisten. Liesse sich auch über die Form fraglicher Composition streiten, so darf man Angesichts des darin documentirten soliden Strebens und der noblen Erfindung, mit einem jungen Talente nicht allzu strenge rechten, und muss demselben vielmehr zu dem damit erzielten ehrenvollen Erfolge Glück wünschen, in der Hoffnung, dass derselbe ihm ein Sporn zu rüstigem Weiterstreben sein werde Als Violinist hat Hr. Herzogenrath viele treffliche Eigenschaften bekundet, und es ist erfreulich, dem kurf. Hoforchester eine so tüchtige, junge Kraft gewonnen zu sehen. Ihm wurde, wie Hrn. Treiber, lebhafter Hervorruf zu Theil. Chelard's „Hexen-Terzett" wollte bei der hiesigen Aufführung nicht recht zünden, und wollen wir den zweifelhaften Erfolg desselben nicht lediglich auf Rechnung der Mitwirkenden schreiben. Dagegen erzielte die treffliche Altistin Fr. Hempel-Kristinus mit dem Vortrag der Rossini'schen Arie, in weit höherem Maasse aber mit den genannten Liedern wiederum durchschlagenden Erfolg. Stürmischer Beifall und wiederholter Hervorruf wurden ihr zu Theil. Die den Abend beschliessende Spohr'sche Sinfonie fand durch unser treffliches Orchester eine von wahrer Pietät gegen seinen langjährigen Leiter und hochgeachteten Schöpfer des Werkes erfüllte Wiedergabe und demgemäss begeisterte Aufnahme von Seiten des Publikums

(Schluss folgt.)

Aus Paris.

6. Mai.

Die irdischen Ueberreste Meyerbeer's haben soeben Paris verlassen, und ich schreibe Ihnen diese Zeilen unter dem erschütternden Eindruck der Leichenfeier. Dieselbe war in der That grossartig. Der Leichenzug begab sich von der *Rue Montaigne*, der Wohnung des Verewigten, durch die Elyseeischen Felder, die Boulevards, die *Rue Drouot* und *Lafayette* nach der Nordbahn. Der Leichenwagen wurde von sechs Pferden gezogen, und die Zipfel des Bahrtuches von dem preussischen Gesandten, Grafen Goltz, von dem Grafen Baciochi, dem Oberintendanten der Theater, von den

beiden Repräsentanten des Instituts, Gijors und Beulé, und von St. Georges und Baron Taylor gehalten. Alles, was Paris an Berühmtheiten besitzt, schloss sich dem Zuge an, und wollte dem grossen Meister die letzte Ehre erweisen. In dem schwarz dekorirten Bahnhofe war ein prachtvolles Trauergerüst aufgeschlagen, und nachdem von den Orchestern der grossen und komischen Oper ein Chor aus dem „Propheten“ und ein Chor aus der „Wallfahrt nach Ploërmel“ gespielt worden, ergriff Beulé, der Secretär der Akademie der schönen Künste, das Wort. Hierauf sprachen St. Georges und Baron Taylor, und dann sagte Emile Perrin, der Director der grossen Oper, in ergreifenden Worten, welchen Glanz Meyerbeer über die erste lyrische Scene Frankreichs verbreitet hat. Oberst Cerfbeer und der Oberrabiner Ulman sprachen im Namen der Glaubensgenossen des Meisters, welchem der Letztere nachrühmte, an dem Glauben seiner Väter festgehalten zu haben. Am wärmsten aber sprach Emile Ollivier, Mitglied des *Corps législatif*. Seine Improvisation entwickelte den Gedanken, dass die Politik oft die Völker trennt, während die Kunst sie durch ihren Zauber versöhnt. Der greise Auber war während der Feier sichtbar ergriffen, ebenso Berlioz, der sich an seiner Seite befand. Rossini wohnte derselben nicht bei. Seit dem Tode Meyerbeer's ist er traurig und niedergeschlagen. Er hatte, sobald er die Krankheit Meyerbeer's erfahren, sich von seinem Landsitz in Passy nach dessen Wohnung begeben. Als er von dem Concierge die Todesnachricht vernahm, sank er in einen Sessel und weinte heftig. Er umarmte dann die Tochter Meyerbeer's, die, von seinem Besuch unterrichtet, herunterkam, um ihn zu empfangen, war aber kaum im Stand, ein Wort des Trostes hervorzubringen.

Die „Afrikanerin“, mit deren Aufführung der Verewigte so lange gezögert, wird noch im Laufe dieses Jahres in Scene gehen. Mit der Leitung der Proben ist Jules Beer, der Neffe der Verstorbenen, von diesem selbst betraut worden. Meyerbeer hat ausdrücklich den Wunsch ausgesprochen, dass die genannte Oper auf keiner anderen Bühne gegeben würde, bevor sie nicht in Paris zur Darstellung gelangt ist.

Der Tod Meyerbeer's lässt eine klaffende Lücke zurück, die nicht so bald wird ausgefüllt werden. Meyerbeer gehörte zu den Männern, mit denen die Jahrhunderte geizen, und die Werke, die er geschaffen, werden ihn lange überdauern.

Aus Stuttgart.

Mitte Mai.

Dass ich Ihnen schon so lange nichts mehr über unser Musikleben berichtete, liegt an dem geringen Vorrath interessanten Stoffes, der sich seit Ostern uns bot. Der „Paulus“ und die „Johannespassion“, worüber ich Ihnen bereits referirte, wurden nach den Osterfeiertagen wiederholt; dann kam das Prüfungsconcert der Musikschule, eine Aufführung des Orchestervereins (mit der Sargino-Ouvertüre, einer Haydn'schen Sinfonie in D-dur und dem C-dur Quintett von Mozart), endlich ein Privatconcert des Singvereins, der sich fast ausschliesslich die Vorführung neuerer und unbekannter Werke angelegen sein lässt, und diesmal Schumann's „Sängers Fluch“, Schubert's Musik zu „Rosamunde“ und Chopin's F-moll Fantasie brachte; letztere wurde von Frl. Wilhelmine Marstrand vortrefflich gespielt.

Ausser der neu einstudirten „Jessonda“ wüssten wir nichts mehr Erhebliches zu erwähnen; einige Störung in unserm, sonst immer regsamen und wohlgelaunten Musikleben ward durch die Suffisance einer unpopulären Minorität hervorgerufen; „es kann der Beste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem schlimmen Nachbar nicht gefällt,“ und solche Nachbarn fehlen leider nirgends!

Den Schluss der Saison machte ein Kirchenconcert, welches unser tüchtiger Organist Ed. Tod veranstaltete, und worin er auch mehrere wohlgelungene Tondichtungen von eigener Hand vorführte. Daneben sang der „Verein für klassische Kirchenmusik“ mit gewohnter Trefflichkeit ein *Benedictus* von Hiller und einen grossen Psalm von L. Stark, und Concrtm. M. Singer spielte das Adagio aus Tartini's G-moll Sonate, sodann aber, statt des annoncirten Fantasiestückes von H. v. Bronsart, zwei Sätze von Seb. Bach, die wir zwar schon von E. Keller gehört hatten, aber auch diesmal wieder gerne willkommen hiessen, da sie mit tiefer Characteristik einen hohen melodischen Reiz verbinden.

Nachrichten.

Mainz, den 13. Mai. Gestern hat das angekündigte Concert Bazzini's im Liedertafellokal, welches gedrängt voll Zuhörer war, stattgefunden, und seit lange hat kein Virtuosenconcert einen so glänzenden Erfolg bei uns gehabt, wie dieses. Bazzini ist nicht nur ein vollendeter Virtuose, für den es keine Schwierigkeiten mehr giebt, er ist auch Künstler im schönsten Sinne des Wortes. Dies beweist seine Vorliebe für klassische Musik, und die hohe Vollendung, das innige Verständniss, mit welchem er die Werke unserer grossen Meister wiederzugeben versteht, stellen ihn hoch über eine Menge jener Geiger, die nur in halsbrechenden Künsteleien ihr Heil suchen, mit denen sie freilich bei einem grossen Theil des Publikums, der lieber verblüfft als künstlerisch erbaut sein will, stets Glück machen. Der Vortrag eines Beethoven'schen Trio's und einer Sonate von Mozart gaben den besten Beweis für die Wohlverdientheit des soeben Hrn. Bazzini gespendeten Lobes, und es war wirklich erfreulich zu sehen, mit welcher Lust das zahlreiche Auditorium diese beiden Meisterwerke anhörte, und wie es selbst einzelne Feinheiten des Vortrages auffasste und mit lebhaftem Applause belohnte. Die HH. Föckerer und Hom trugen zur abgerundeten Ausführung des Trio's und der Sonate das ihrige bei, so dass die Gesammtwirkung nichts zu wünschen übrig liess. Bazzini besitzt aber auch ein bedeutendes Compositionstalent, wie dies aus den von ihm componirten und vorgetragenen Solostücken hervorging. Sein Notturno und sein Scherzo sind wahre Perlen in Bezug auf originelle Erfindung, Noblesse und feine Pikanterie, und werden, da sie demnächst im Drucke erscheinen sollen, jedem soliden Geiger eine willkommene Erscheinung sein. Die Fantasie über Motive aus „Sonnambula“ ist ein glänzendes Virtuosenstück, in welchem Bazzini einerseits seine eminente Technik, andererseits seinen herrlichen, breiten und doch so weichen Ton und seine Kunst zu singen in das glänzendste Licht zu stellen Gelegenheit hatte. Nachdem der treffliche Künstler unter stürmischen Applause hervorgerufen worden war, gab er dem erfreuten Publikum noch seine „*Ronde des Lutins*“ zum Besten, ein äusserst pikantes und von allen Violinvirtuosen als sehr dankbar gerne gespieltes Salonstück, welchem abermals enthusiastischer Beifall folgte. Hr. Bazzini hat somit das ehrenvolle Andenken, welches er aus früherer Zeit in unserer Stadt hinterlassen hat, nicht nur vollständig gerechtfertigt, sondern sich als einen in seiner Kunst noch bedeutend fortgeschrittenen Meister bewährt, und die benachbarten Städte, in welchen er zunächst zu concertiren gedenkt, werden sicher nicht anstehen, unser Urtheil über den ausgezeichneten Künstler zu bestätigen.

München. Richard Wagner gedenkt hier einen längeren Aufenthalt zu nehmen. Es wird dadurch einem Wunsche des Königs entsprochen, welcher eine so grosse Vorliebe für die Wagner'schen Compositionen hat, dass schon öfters besonderer Befehl an den Musikintendanten des Infanterie-Leibregimentes erging, Mittags zur Paradezeit Piecen in der Feldherrnhalle spielen zu lassen, die mit Stellen aus den Opern dieses Componisten verflochten sind. Der Secretär des Königs, Hofrath von Pfistermeister, hatte R. Wagner bei seiner Ankunft am Bahnhofe auch empfangen und nach dem „bayerischen Hof“ begleitet. Gänzlich unbegründet ist, wenn es heisst, dem Compositeur sei eine Stelle zugedacht, oder er suche eine solche zu erlangen. Dem Vernehmen nach wird R. Wagner sich zu einem kurzen Besuch nach Wien begeben. Münchener N. N.

Paris. Meyerbeer fühlte sich am Samstag den 23. April unwohl und liess seinen Arzt, Dr. Oterburg rufen, der keine bedenkliche Symptome wahrnahm. Erst am darauffolgenden Dienstag Abends zog er den Doctor Rayer zu Rath, der jedoch keine Verschlimmerung fand, ausser einer grossen Schwäche, die bei dem hohen Alter des Kranken es gefährlich erscheinen liess, energische Mittel anzuwenden, wenn dies nöthig erscheinen sollte. Meyerbeer beschäftigte sich unterdessen fortwährend mit seiner „Afrikanerin“, und erzählte einem seiner Freunde, dass er statt der ursprünglichen Introduction eine vollständige Ouvertüre geschrieben habe, die je-

doch noch nicht vollständig instrumentirt sei, woran ihn nun sein Unwohlsein hindere. Am Sonntag hatte seine Schwäche bedeutend zugenommen; dennoch beklagte er sich, dass der eine Copist, den er noch beschäftigte, an diesem Tage nicht gekommen sei. (Meyerbeer hatte nämlich auch von seiner „Afrikanerin", wie dies stets seine Gewohnheit gewesen war, in seiner Wohnung durch mehrere Copisten die einzelnen Rollen, sowie die Orchesterstimmen ausschreiben lassen.) Zu Dr. Rayer, der ihm ein Compliment über seine Composition machte, sagte er: „Sie sind sehr gütig; allein ich habe da (er deutete mit dem Finger auf seinen Kopf) noch verschiedene Ideen und allerlei Sachen, die ich noch ausführen möchte" . . . „Sie werden Sie auch ausführen, und noch vieles Andere", erwiederte der Arzt. — „Glauben Sie? Je nun, desto besser!" — Am Sonntag waren auch seine beiden Töchter aus Baden angekommen, und waren bei seinen letzten Augenblicken gegenwärtig, sowie auch sein Neffe Jules Beer und Hr. Brandus. Seine Gattin, die man nach Meyerbeer's Wunsch erst später benachrichtigte, kam erst am Montag an, in Begleitung ihrer ältesten Tochter und ihres Schwiegersohnes, Baron Korf, und traf ihn somit nicht mehr am Leben. Am Sonntag Abends 8 Uhr, als alle Hoffnung verschwunden war, wandte sich Meyerbeer, wie jeden Abend, an die Umstehenden und nahm von ihnen Abschied, mit den Worten: „Jetzt wünsche ich Euch Allen gute Nacht; bis morgen früh." Montag Morgens fünf ein halb Uhr waren Puls und Athem nicht mehr wahrnehmbar und um 5 Uhr 40 Min. hauchte er mit einem Seufzer seinen Geist aus.

Man suchte nun sogleich nach, ob Meyerbeer nicht irgend welche Verfügung getroffen habe, und fand in seinem Reiseportefeuille ein versiegeltes Blatt mit folgendem Inhalt, von dem Verstorbenen in deutscher Sprache geschrieben:

„Ich will, dass nachfolgende Punkte nach meinem Hinscheiden beobachtet werden. Man lasse mich mit unbedecktem Gesichte auf meinem Bette liegen, wie vor meinem Tode, und zwar vier Tage lang, und am fünften Tage mache man Einschnitte in die Pulsadern am Arme, sowie am Fusse. Sodann soll meine Leiche nach Berlin gebracht werden, wo ich in der Gruft meiner geliebten Mutter beigesetzt sein will. Sollte dort kein Platz sein, so will ich an der Seite meiner beiden, im frühen Alter gestorbenen Kinder beerdigt werden. Sollte ich ferne von den Meinigen sterben, so müssen die nämlichen Anordnungen getroffen werden, und zwei Wächter Tag und Nacht bei meiner Leiche bleiben, um zu beobachten, ob ich kein Lebenszeichen mehr gebe.

Wenn ich in Folge der Verhältnisse in ein Leichenhaus gebracht werden muss, soll man mir, wie dies gebräuchlich ist, Glöckchen an den Händen und Füssen befestigen, um die Wächter aufmerksam zu machen.

Da ich stets Angst hatte, lebendig begraben zu werden, wollte ich durch die hier vorgeschriebenen Anordnungen jede Rückkehr zum Leben verhindern.

Der Wille Gottes geschehe, und seine Name sei geheiligt und gepriesen im Himmel, wie auf Erden, Amen.

Brüssel. Am 10. Mai starb in St Josse-ten-Noode Madame Maria Joachina Sitches, Wittwe des grossen Sängers Manuel Garcia, und Mutter des noch lebenden Sängers und Singmeisters Manuel Garcia und der berühmten Sängerinnen Viardot-Garcia und Malibran, im Alter von 84 Jahren.

(Haydn's Schädel.) In Wien will man gegenwärtig dem Tondichter Joseph Haydn vor der Kirche des Bezirkes, in dem er sein Wohnhaus besass, ein Monument setzen. Haydn's Leiche befand sich lange Jahre hindurch auf dem Kirchhofe vor der Linie Hundsthurm, bis im Jahre 1820 Fürst Paul Esterhazy mit Bewilligung der Behörde Haydn's Gebeine ausgraben und auf seiner Herrschaft Eisenstadt beisetzen liess. Bei der Ausgrabung von Haydn's Leichnam fand man aber nur den Rumpf desselben, der Kopf fehlte, und polizeiliche Nachforschungen führten zu keinem Ziele. Wie nun Haydn um seinen Kopf kam, und welche Schicksale derselbe später hatte, darüber theilt jetzt die Wiener „Presse" Näheres mit. Demnach war es J. N. Peter, Verwalter des niederösterreichischen Strafhauses, der sich Haydn's Kopf zuerst aneignete. Peter erzählt den Vorgang genau und ausführlich in seiner testamentarischen Verfügung vom J. 1832. Da er ein begeisterter Anhänger der Gall'schen Schädellehre gewesen, sei in ihm der Wunsch rege geworden, auch Haydn's Schädel seiner Schädelsammlung einzuverleiben. Zu diesem Zwecke habe er den Todtengräber bestochen, und sich in einer sternlosen Nacht mit seinem Freunde Karl Rosenbaum, Secretär des Fürsten Esterhazy, und noch zwei Bekannten auf den Kirchhof begeben. Das Grab und der Sarg wurde geöffnet, und mit einem scharfen Messer Haydn's Kopf vom Rumpfe geschnitten und von Peter mit nach Hause genommen. In seinem Garten nun präparirte und bleichte Peter wochenlang den Schädel, that ihn dann in ein zierliches sarkophagartiges Behältniss und bewahrte ihn sodann in seiner Wohnung. Als sich Peter nach mehreren Jahren der Verhältnisse wegen von seiner Schädelsammlung trennen musste, vertheilte er dieselbe unter seine Freunde, Haydn's Schädel schenkte er dem Karl Rosenbaum. In diese Zeit fallen nun die oben berührten Recherchen der Polizei nach Haydn's Schädel zuerst bei Peter selbst, da die Polizei erfahren hatte, dass er ihn besitze. Peter sagte dem Polizeicommissar, dass nicht er, sondern Rosenbaum das gesuchte Object besässe. Rosenbaum hatte aber inzwischen schon von der bevorstehenden Hausdurchsuchung Wind und Zeit bekommen, seinen Schatz zu verbergen. Seine Frau nämlich hatte das Kästchen mit Haydn's Schädel in den Strohsack ihres Bettes versteckt, und sich dann selbst in's Bett gelegt. Später, als ein Bevollmächtigter des Fürsten Esterhazy sich bei Peter auf's Bitten verlegte, übergaben Peter und Rosenbaum demselben zuerst einen Schädel als den von Haydn; die Untersuchung von Seite eines Anatomen stellte aber heraus, dass es der Schädel einer kaum zwanzigjährigen Person sei, während Haydn 77 Jahre alt gestorben war. Auch der zweite Schädel, den sie hierauf ablieferten, war nicht der rechte, wurde aber trotzdem bei Haydn's übrigen Gebeinen in Eisenstadt beigesetzt. Den echten Schädel Haydn's behielt Rosenbaum bis an sein Lebensende, wo er ihn an Peter zurückschenkte mit dem Auftrage, ihn nach seinem (Peter's) Tode dem k. k. Musikconservatorium zu schenken. Obwohl ihn nun Peter in seinem schriftlichen Testamente dem Conservatorium schenkte, gab er ihn doch später seinem Arzte, Dr. H., welcher die Reliquie „einem der hervorragendsten europäischen anatomischen Institute, an dessen Spitze eine bekannte wissenschaftliche Persönlichkeit steht", schenkte. Dort befindet sich der Schädel auch noch heute.

*** Das städtische Theater in Fiume war am 27. April Abends der Schauplatz arger Ruhestörungen. Der Unternehmer Ubaldi hatte erklärt, er werde das letzte Quartal nicht bezahlen können, worauf sich die Sänger an die Theaterdirection wandten, und derselben zu wissen thaten, dass sie, wenn ihnen ihre Gage nicht gesichert würde, nicht mehr singen wollten. Die Direction versprach ihre Vermittelung; die Sänger bestanden aber auf einer reellen Garantie. Jetzt nahm die Direction den Beistand des Municipiums in Anspruch, welches den Künstlern bedeuten liess, dass sie ihren Widerstand aufgeben sollten, widrigenfalls sie mit Gewalt in's Theater geführt werden würden. Letzteres geschah auch in der That unter grossem Aufsehen und Volkszulauf. Die Musik begann, der Vorhang wurde aufgezogen, der Tenor erschien, that aber den Mund nicht auf. Das Publikum murrt und zischt, der Vorhang fällt; als er sich wieder erhebt, zeigt sich das ganze Opernpersonal, der Bassist schildert die dem letzteren widerfahrene Unbill und stellt dem Publikum das Urtheil anheim. Dieses nimmt lärmend gegen die Direction Partei, und schliesslich werden die Sänger in's Gefängniss abgeführt, aus dem man sie jedoch nach ein paar Stunden wieder entliess.

*** Der Tenorist Wachtel wird, Londoner Nachrichten zufolge, sein Wiener Engagement aufgeben, und Hr. Gye, der Director der italienischen Oper in London, mit dem Wachtel einen neuen Contract abgeschlossen hat, wird die bedungene Conventional-Strafe für ihn bezahlen.

*** Die Hofopernsängerin Frl. Anna Reiss von Dresden, welche gegenwärtig mit vielem Beifall in Bremen gastirt, hat die ehrenvolle Einladung erhalten, auf der Schweriner Hofbühne in der am 12. Mai stattfindenden Festvorstellung die Elsa im „Lohengrin" zu singen. Man hofft bei dieser Gelegenheit die begabte Künstlerin auf längere Zeit für die genannte Bühne zu gewinnen.

*** Hr. Coloman Schmidt, welcher im vorigen Jahre als Manrico und Tannhäuser in Berlin mit Erfolg gastirte, ist von der dortigen Hofbühne vom 1. August d. J. ab engagirt worden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 21.** 23. Mai 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.**
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 41. Niederrheinische Musikfest in Aachen.

15. 16. und 17 Mai 1864.

I.

Wieder ist ein schönes Blatt in den reichen Kranz der niederrheinischen Musikfeste geflochten, durch das in den letzten Pfingsttagen in Aachen gefeierte einundvierzigste dieser herrlichen, ja unvergleichlichen Feste — unvergleichlich in Bezug auf die consequente Durchführung derselben seit dem Jahre 1818, mit einer einzigen kurzen Unterbrechung in den stürmischen Jahren 1848 50, unvergleichlich aber auch in Hinsicht auf die, aus einem innigen Durchdrungensein der ganzen mitwirkenden Massen von ihrer Aufgabe, und aus dem gänzlichen Absehen von aller profanen Vergnügungssucht resultirende Vortrefflichkeit der orchestralen und chorlen Leistungen. Das diesjährige Fest war das zwölfte in Aachen gefeierte, und nichts war versäumt worden, damit dasselbe sich seinen glänzendsten Vorgängern würdig anschliessen möge. Der Erfolg mag die Veranstalter und Leiter dieses Festes überzeugt haben, dass ihr Mühen kein vergebliches war.

Die Aachener Musikfeste waren bisher im städtischen Theater, einem hübschen, geräumigen und auch in akustischer Beziehung vollständig entsprechenden Gebäude, abgehalten worden, und die diesjährige Neuerung, gemäss welcher die Festconcerte in dem neuen Curhaussaale stattfanden, soll auf manchen Widerspruch gestossen sein; ich selbst hörte noch kurz vor dem ersten Concerte schwere Bedenken aussprechen, einmal in Betreff der akustischen Verhältnisse der neuen Räume, und dann wegen der zu befürchtenden unerträglichen Temperatur. Gross war freilich die Hitze in dem neuen Saale, und wer das ganze Fest gewissenhaft mitgemacht hat, sei es als Zuhörer oder als Mitwirkender, der hat auch sein specifisches Gewicht um manches Pfündchen erleichtert, allein dafür hatte man auch den unbezahlbaren Vortheil, sich während der Pausen in den Proben und Concerten in freier Luft, unter schattigen Bäumen erholen und innerlich wie äusserlich erfrischen zu können, was natürlich im Theater hätte entbehrt werden müssen. Ausserdem bewährte sich die Akustik des Saales als vortrefflich, und auch in Bezug auf die Raumverhältnisse möchte sich im Theater schwerlich ein günstigeres Resultat ergeben haben.

Die artistische Leitung des Festes war von dem Comité dem Hrn. General-Musikdirector Franz Lachner in München zugedacht und auch von demselben bereitwilligst angenommen gewesen; als aber Lachner durch den Tod seiner Gattin sich veranlasst sah, die Direction der Festconcerte abzulehnen, berief man Hrn. Hofcapellmeister Dr. Julius Rietz aus Dresden, der sich mit dem königl. und städtischen Musikdirector Hrn. Franz Wüllner in die Leitung der Concerte in der Art theilte, dass Letzterer im 2. und 3. Concerte mehrere Vokalsachen, im letzten Concerte auch die Beethoven'sche Egmont-Ouvertüre dirigirte. Da bisher bei den niederrheinischen Musikfesten stets üblich gewesen war, die ganze musikalische Direction in eine Hand zu legen,*) so fanden, wie man mir erzählte, schwere Kämpfe im Comité statt, bis Hrn. Wüllner seinem Wunsche gemäss wenigstens die theilweise Direction übertragen wurde. Es handelt sich hier auch wirklich um eine schwer zu lösende Frage. Einestheils hat es den niederrheinischen Musikfesten bisher gewiss nur zum Gedeihen gereicht, dass man grundsätzlich nur Männer von anerkanntem Directionstalente, wie Mendelssohn, Rietz, Hiller, Lachner etc. etc. an die Spitze stellte, andererseits mag es allerdings für den *in loco* befindlichen Director oder Capellmeister, der mit den Vorbereitungen und Einübungen für das Fest die grösste Mühe und Plage hat, und auch auf das Gelingen der Aufführungen durch seine grössere oder mindere Thätigkeit und Geschicklichkeit einen bedeutenden Einfluss ausübt, wünschenswerth sein, auch in den Festtagen seinen Antheil an den zu gewinnenden Lorbeern zu holen. Ich meinestheils würde entschieden für eine einheitliche Leitung stimmen, ohne jedoch, abgesehen von Hrn. Wüllner, der sich als ein recht wackerer Dirigent erwies, damit behaupten zu wollen, dass dieselbe in die Hände des *Dirigens loci* gelegt werden müsse, was denn doch mitunter gar schlimm ausfallen möchte.

Für die Gesangsoli waren die Damen: Frau Louise Dustmann, k. k. Kammersängerin in Wien, Frl. Philippine von Edelsberg, k. Hofopernsängerin in München, Frl. Franziska Schreck in Bonn, und die HH. Dr. Gunz, k. Hofopernsänger in Hannover und Carl Hill, Concertsänger in Frankfurt a. M., als Instrumentalsolist Hr. Joseph Joachim, k. Concertdirector in Hannover, berufen. Das Orchester zählte 130, der Chor 451 Köpfe, dazu die Dirigenten und Solisten, ergibt ein Total von 589 Personen.

Das Programm der beiden ersten Concerte war folgendes: I. Concert. Sonntag, den 15. Mai. 1. Orchester-Suite Nro. 2 in E-moll von Fr. Lachner. (Introduction und Fuge; Andante; Menuetto; Intermezzo; Gigue) 2. Belsazer, Oratorium in drei Abtheilungen von G F. Händel, nach der Originalpartitur für Chor, Soli Orchester und Orgel. (Belsazer, Herr Dr. Gunz; Nitocris, Frau Dustmann; Cyrus, Frl. von Edelsberg; Gobrias, Hr. Hill; der Prophet Daniel, Frl. Schreck.)

II. Concert. Montag, den 16. Mai.

1. Ouvertüre zur „Zauberflöte" von Mozart; 2. *Magnificat* von Joh Seb. Bach; 3 Scenen aus „Iphigenia in Tauris" von Gluck; 4. Der 114. Psalm für achtstimmigen Chor und Orchester von F. Mendelssohn-Bartholdy; 5. Sinfonie Nr. 9 mit Soli und Chören von L. van Beethoven

Es sei hier bemerkt, dass die Aufstellung des Orchesters und Chors keine ganz günstige schien, indem das erstere in gleich breiter Ausdehnung vom Vordergrund bis auf die höchsten Stufen der Bühne postirt war, so dass der Chor sich in ziemlich schmalen Reihen an den beiden Seitenwänden hinauf rangirte Ich halte es für zweck-

*) Dass im vorigen Jahre in Düsseldorf die HH. Goldschmidt und Tausch sich in die Direction theilten, war ein Ausnahmsfall, da Frau Goldschmidt-Lind nur unter der Bedingung singen wollte, dass ihr Gatte dirigire, ausserdem wohl auch die ganze Leitung des Festes einer einzigen bewährten Hand anvertraut worden wäre.

mässiger, und die Erfahrung hat mir diese Ueberzeugung gegeben, wenn das Orchester von oben herab sich keilförmig in die Chormassen hineinschiebt, weil dadurch ein grösserer Theil des Chores in den Vordergrund tritt, wo er natürlich um so kräftiger wirken muss, während das Gros des Orchesters sich auf dem erhabeneren Theile der Bühne zusammen drängt, was vielleicht auch günstig für die Totalwirkung sein dürfte. Doch soll damit nicht gesagt werden, dass in Folge der in Aachen beliebten Aufstellung sich ein auffallender Misstand in akustischer Beziehung bemerklich gemacht hätte.

Ed. Foeckerer.

Giacomo Meyerbeer. †

Aus der *Biographie universelle de musiciens*, neue Ausgabe, von F. J. Fétis.

II.

Die Zeit des künstlerischen Schaffens war nun für Meyerbeer angekommen. Mit achtzehn Jahren liess er in München sein erstes dramatisches Werk, betitelt: „die Tochter Jephta's" aufführen. Der dreiactige Stoff war viel mehr ein Oratorium als eine Oper. Meyerbeer, noch ganz erfüllt von den Schulregeln, hatte seiner Composition wenig melodischen Reiz verliehen; sie gefiel nicht. Bisher hatte er als Clavierspieler und mit seinen freien Fantasieen glänzende Erfolge errungen; er entschloss sich daher, nach Wien, der Stadt der Pianisten, zu gehen, und sich dort als Virtuose geltend zu machen. Schon am Abend seiner Ankunft hatte er Gelegenheit, Hummel zu hören, der damals in seiner Blüthe stand. Hummel's Talent besass nicht den majestätischen Character, noch den Glanz, der sich in Clementi's Vortrag bemerklich machte, und in dem Meyerbeer's mit jugendlichem Feuer wieder auflebte; allein es war ein reiner, klarer Erguss, voll unaussprechlichen Reizes. Der junge Künstler erkannte sogleich, welche Vorzüge die Wiener Schule vor ihm voraus hatte, und da er nicht übertroffen sein wollte, so fasste er den Entschluss, sich nicht eher öffentlich hören zu lassen, als bis er die Eigenschaften seiner Rivalen mit seinen eigenen Vorzügen vereinigt haben würde. Zu diesem Zwecke schloss er sich zehn Monate lang ein, und übte beständig die Kunst des harmonisch gebundenen Spiels und die nöthige Verbesserung seines Fingersatzes. Nach diesen Anstrengungen, deren nur ein gewissenhafter Künstler fähig ist, trat Meyerbeer in der vornehmen Welt auf, und machte einen so tiefen Eindruck, dass das Andenken daran noch lange fortlebte. Moscheles, der ihn damals hörte, hat mehrmals behauptet, dass, wenn dieser ausgezeichnete Künstler sich ausschliesslich auf das Virtuosenthum verlegt hätte, sich wenig Clavierspieler würden mit ihm haben messen können. Allein schon gingen ihm andere Pläne durch den Kopf. Es muss hier eine sonderbaren Idee erwähnt werden, welche damals (1813) den jungen Künstler quälte. Betroffen von dem Erfolge, welchen die Originalität seiner Compositionen und die Neuheit seiner glänzenden Passagen errungen hatten, bildete er sich ein, alle Clavierspieler wollten sich derselben bemächtigen, und um dieser vermeintlichen Gefahr zu entgehen, beschloss er, die Veröffentlichung seiner Claviercompositionen noch einige Jahre hinauszuschieben. Später, als er von seinen Arbeiten für das Theater in Anspruch genommen war, gab er es auf, sich hören zu lassen und überhaupt Clavier zu spielen, so dass er den grössten Theil seiner Clavier-Musik vergass, da er nichts davon niedergeschrieben hatte, und dieselbe ist somit verloren. Einige dieser Sachen, von denen die Zeitungen sehr viel Aufhebens machten, muss er jedoch wohl aufgeschrieben haben, und die betreffenden Manuscripte werden sich vielleicht noch vorfinden, so z. B. die Variationen über einen Original-Marsch, sowie eine *Sinfonie concertante* für Clavier und Violine mit Orchester, welche er mit dem Violinisten Weit am 4. Februar 1813 in Berlin spielte.

Meyerbeer gab also, wie gesagt, das virtuosenmässige Clavierspielen auf; allein von seinen Studien auf diesem Instrument blieb ihm ein unvergleichliches Talent zum Begleiten. Durch dieses schöne Talent setzte er noch im Jahre 1845 in den Salonconcerten, welche der König von Preussen in Brühl, Stolzenfels und Coblenz für die belgische Königsfamilie und für die Königin von England veranstaltete, allgemein in Erstaunen. In seiner Eigenschaft als Generalmusikdirector hatte Meyerbeer diese Concerte arrangirt, und begleitete selbst am Clavier. Durch die feinen zarten Nüancen und und die poetische Art und Weise seiner Begleitung lernte man begreifen, warum er so viele Proben nöthig hatte, wenn er seine Opern in Scene setzte. Ich glaube, er war niemals ganz zufrieden mit den Sängern und mit dem Orchester.

Das Aufsehen, welches Meyerbeer in Wien als Pianist und als Instrumentalcomponist erregt hatte, sowie die Schönheiten, die man an einem von ihm componirten Melodram mit Chören, betitelt: „Thecelindens Liebe", von Frl. Harlas 1813 in Wien gesungen, bewunderte, regten den Gedanken an, ihn mit der Composition einer komischen Oper für das Hoftheater zu beauftragen. Dieselbe hiess: „Abimelech, oder die beiden Califen". Damals war die italienische Musik allein in Gunst bei Metternich und in den Kreisen, wo er den Ton angab; nun war aber „Abimelech" in einem ganz anderen Style und ganz in der Weise von „der Tochter Jephta's" geschrieben, und wurde daher sehr kühl aufgenommen, so dass man diese Oper wohl als durchgefallen betrachten konnte. Salieri, der sich sehr für den jungen Künstler interessirte, tröstete ihn über seinen Misserfolg, und gab ihm die Versicherung, dass er trotz des fehlerhaften Zuschnittes seiner Gesangssachen doch ein glückliches melodisches Talent besitze, dass er aber den Mechanismus der Vocalisation noch nicht hinlänglich kenne, und darum schlecht für die Sänger schriebe. Er rieth ihm, nach Italien zu gehen, und dort für die Gesangstimme schreiben zu lernen, indem er ihm den besten Erfolg voraussagte, sobald er diese schwierige Kunst erlernt haben würde.

CORRESPONDENZEN.

Aus Cassel.

6. Mai.

(Schluss.)

Das Programm des 5. Abonnementconcertes am 1. März war folgendes: I. Theil: 1. Aus „Tausend und eine Nacht", Concertouvertüre von W. Taubert (neu); 2. Arie aus dem „Alexanderfest" von Händel, gesungen von dem k. Hofopernsänger Dr. Gunz aus Hannover; 3. Sextett für Violine, Viola, Cello, Contrabass, Clarinette, Horn und Fagott von Beethoven, vorgetragen von den HH. Concertmeister Wipplinger, Herzogenrath, Dotzauer, Brandt, Neff, Schormann und Liebeskind; 4. Arie des Belmonte aus der „Entführung" von Mozart, ges. von Hrn. Dr. Gunz; 5. Zwei Solostücke für die Harfe von Parish-Alvars und Godefroid, vorgetr. von Hrn. Gerstenberger, Mitglied der Hofkapelle; 6. Lieder mit Pianofortebegleitung von Schubert, Schumann und Mendelssohn, ges. von Hrn. Dr. Gunz. II. Theil: Sinfonie Nro. 4 (D-moll) von Rob. Schumann (neu).

Ueber Hr. Dr. Gunz ist nur soviel zu sagen, dass er als Concertsänger uns stets ein lieber Gast sein wird, und dass seine diesmaligen Leistungen wo möglich noch vollendeter waren als diejenigen bei seinem ersten Auftreten vor zwei Jahren. Am meisten Effect machte der treffliche Sänger auch dieses Mal mit den Liedern, welche schöner vorgetragen ich mir kaum zu denken vermöchte. Dass Hrn. Dr. Gunz wiederholter stürmischer Beifall und Hervorruf zu Theil wurde, bedarf wohl kaum einer besonderen Erwähnung. — Doppelt ehrenvoll für die vortragenden Mitglieder unseres Hoforchesters erscheint der an jenem Abende mit Beethoven's Sextett erzielte Erfolg, da gerade dieses umfangreiche Werk inmitten kürzerer, den minder musikalisch gebildeten Zuhörer bestechender Gesangsnummern doppelte Anforderungen an die Ausführenden wie auch an das Auditorium stellt. Ich erinnere mich kaum, ein in jeder Hinsicht abgerundeteres Ensemble jemals gehört zu haben, und freue mich, in diesen Blättern registriren zu dürfen, dass Beethoven's unsterbliches Meisterwerk, Dank den trefflichen Mitgliedern unserer Capelle unter Führung unseres Concertmeisters Wipplinger, nach langjähriger Ruhe einen solchen Erfolg errang, dass die Wahl desselben als ein überaus glücklicher Wurf bezeichnet werden darf. Jedem Satze folgte lauter Beifall, und am Schlusse wurden sämmtliche Mitwirkende stürmisch gerufen. Auch unserm tüchtigen Har-

fenisten Hr. Gerstenberger wurde nach dem Vortrage der obengenannten Piecen eine gleiche Auszeichnung mit vollem Rechte zu Theil, wenn man auch bedauern muss, dass es der guten Compositionen für die Harfe so wenige giebt, und wir uns daher, *faute de mieux*, mit derartigen gehaltlosen Productionen begnügen müssen.

Die beiden Orchesterwerke des Abends fanden eine vorzügliche Aufführung, und Schumann's schwungvolle D-moll Sinfonie hatte einen so durchgreifenden Erfolg, wie er in den letzten Jahren ausser Lachner's D-moll Suite keiner anderen Novität dieser Gattung zu Theil wurde.

Das 6. und letzte Abonnementconcert fand am 26. April statt, und zwar mit folgendem Programm: I. Theil: 1. Vorspiel zur Oper „Lohengrin" von R. Wagner; 2. Violinconcert (A-moll) von Viotti, vorgetragen von Hrn. Concertmeister David aus Leipzig; 3. Ein geistliches Abendlied für Tenor-Solo, Chor und Orchester von C. Reinecke (neu), vorgetr von Hrn. Garsô und dem Hoftheaterchor; 4. Andante und Scherzo für die Violine, comp und vorgetr von Hrn. David; 5. Lieder von Schubert und Mendelssohn, ges. von Hrn. Garsô; 6. Vorspiel zum 3. Act und Brautchor aus „Lohengrin". II. Theil: „Es muss doch Frühling werden," Sinfonie (E-moll) von Ferd. Hiller (neu).

Auch bei dem Berichte über dieses Concert beginne ich mit unserem Gast, dem alten Meister David aus Leipzig, dem Schüler unseres unvergesslichen Spohr (von 1823 bis 1829), der auch seit jener Zeit, also seit 40 Jahren sich nicht mehr in Cassel hatte hören lassen. David ist ein so allgemein accreditirter Künstler, und dies zwar schon seit so vielen Jahren, dass mir in Bezug auf seine hiesigen Leistungen nichts weiter zu sagen nöthig erscheint, als dass er eben seinen Ruf vollständig rechtfertigte, und die gespannte Erwartung, mit der man seinem Auftreten entgegengesehen hatte, im höchsten Grade befriedigte.

Was den Gesang in diesem Concerte betrifft, so erndtete Hr. Garsô durch den Vortrag der Lieder von Schubert und Mendelssohn und eines ungarischen Nationalliedes reichlichen und verdienten Beifall. Weniger sprach er mit dem geistlichen Liede von C. Reinecke an, da die Solostimme sich nicht frei genug aus der Chor- und Orchestermasse heraus entwickeln konnte. Die Aufführung des Vorspiels sowie des Entreactes und Brautchors aus Wagner's „Lohengrin" erregte wieder lebhaft den Wunsch, auch diese Oper auf unserer Hofbühne, welche Wagner's „Tannhäuser" und „fliegenden Holländer" mit so grossem Erfolge vorgeführt hat, zur Aufführung gelangen zu sehen Die Ausführung dieser Opernstücke von Seite des Orchesters wie auch des Theaterchors liess in keiner Beziehung etwas zu wünschen übrig, wie dies auch in Betreff der Executirung von Hiller's Sinfonie der Fall war. Kann man dieses letztere Werk auch nicht als ein durch Originalität hervorragendes bezeichnen, so ist dasselbe doch, besonders in den beiden letzten Sätzen recht schwungvoll und anregend, und wurde vom Publikum äusserst freundlich aufgenommen, und verdient ebenso die Achtung eines jeden Kenners und wahren Musikfreundes.

Am Schlusse dieses letzten Abonnementconcertes wurde Herr Hofcapellmeister Reiss stürmisch hervorgerufen, eine Auszeichnung, die seiner vortrefflichen Leitung dieser Concerte, sowie seinem unermüdlichen Eifer für die Interessen der wahren Kunst sicherlich gebührte.

Das Charfreitagsconcert der Hofcapelle brachte unter Mitwirkung des „Casseler Gesangvereins" sowie der „Liedertafel", deren Direction Hr. Hofcapellmeister Reiss seit einigen Monaten übernommen hat, Händel's „Messias" in vortrefflichster Ausführung. Die Soloparthien waren durch die Frl. Bauer, Fr. Hempel-Kristinus und die HH. Denner, einen jungen, sehr stimmbegabten Postsecretär, und Lindemann, unsern ausgezeichneten Bassisten, vertreten. Solisten, Chor und Orchester wetteiferten, das Werk in würdigster Weise zur Geltung zu bringen, und die Kirche war in allen ihren Räumen überfüllt.

Schliesslich muss ich noch der beiden Concerte des ebenfalls unter Reiss' Leitung stehenden „Gesangvereins" erwähnen, deren erstes die „Schöpfung" von Haydn und deren zweites den ersten Theil von Händel's „Judas Maccabäus" und Niels Gade's Ballade: „Erlkönigs Tochter" in gelungenster Weise zu Gehör brachte.

Auch Spohr's 80. Geburtstag wurde von diesem, einst unter seiner Leitung stehenden Vereine durch Aufführung mehrerer der schönsten Instrumental- und Vokalwerke des geschiedenen Meisters feierlich begangen. — So viel über unsere Concerte. Ueber die Leistungen unserer Oper berichte ich Ihnen ein Andermal. —l—

Aus Wien.

15 Mai.

Die Gesellschaft italienischer Sänger, welche seit dem ersten April im Hofoperntheater Vorstellungen giebt, hat sich jetzt bereits in einer genügenden Anzahl von Opern gezeigt, um eine Beurtheilung ihrer starken und schwachen Seiten zu gestatten. Leider sind die Letzteren bedeutend überwiegend, und wir können in dem Augenblicke, in welchem die deutschen Mitglieder des Hofoperntheaters bei der italienischen Oper in London verdiente Lorbeern pflücken, nicht viel Rühmliches von ihren hiesigen italienischen Collegen erzählen.

Eine Anführung der seither gegebenen Opern und der darin entfalteten Leistungen der Sänger wird am besten geeignet sein, ein allgemeines Bild des Zustandes der italienischen Oper überhaupt zu liefern, da man behaupten will — ob mit Recht oder mit Unrecht, sind wir nicht in der Lage zu untersuchen — dass in Wien jetzt das Beste vereinigt ist, was man in Italien an guten Sängern aufzutreiben vermag. Für die Beurtheilung des Zustandes der Oper in Italien selbst ist es von Bedeutung, hier sogleich die Bemerkung beizufügen, dass die beiden hervorragendsten ersten Sängerinnen, Frl Artôt und Fr. Barbôt, sowie der ausgezeichnete Baritonist Hr. Everardi keine Italiener sind.

Den beiden ersten Opern, welche das italienische Repertoir brachte, „*Un ballo in maschera*" und „*Lucia*", über welche wir bereits berichtet, und bei deren Aufführung wir der Leistungen der HH. Graziani und Bartolini anerkennend erwähnten, folgte der „*Barbiere di Seviglia*", in welchem Frl. Artôt und Hr. Everardi sich mit Recht des ausgezeichnetsten Beifalles erfreuten, während ein Hr. Guidotti als Graf Almaviva nur störend war.

Im „*Otello*" trat Frau Barbôt, die eigentliche Primadonna für das dramatische Fach, zum erstenmale auf. Sie bewährte sich sowohl in der Art des Vertrages als in der Darstellung als eine bedeutende Künstlerin — nur ihre Stimme wollte den Ansprüchen des Wiener Publikums nicht genügen. Auch war sie durch den im höchsten Grade kraft- und saftlosen Othello des Hrn. Pardini sowie durch den unglücklichen Herrn Guidotti als Rodrigo nur schwach unterstützt.

Dem *Otello* folgte „*Mosé*," eine Vorstellung, welche sich in Betreff des Ensembles auf das vortheilhafteste auszeichnete. Die in *Mosé* so bedeutenden Chöre, ausgeführt von dem durch die stimmbegabten Schüler der Opernschule verstärkten Chorpersonale, liessen nichts zu wünschen übrig. Die Hauptrollen waren in den Händen bewährter Künstler, wie der Herren Angelini und Everardi, sowie der Frau Lotti della Santa, deren Leistungen in dieser Oper noch aus den früheren Jahren im besten Angedenken standen. Die Oper hätte einen vollständigen Erfolg gehabt, wenn der Tenor Mongini in seiner, früher von Hrn. Carrion gegebenen Rolle des Amenofis im Stande gewesen wäre, seinen Vorgänger zu übertreffen oder ihm wenigstens gleich zu kommen. Dies war aber nicht der Fall. Hr. Mongini besitzt zwar eine wohlklingende, weiche Stimme mit einer ausserordentlichen Leichtigkeit in der hohen Lage, allein sie eignet sich mehr zum Vortrage zarter Gesangstellen als zu einer grandiosen Kraftwirkung, und solche Versuche der letzteren Art wurden im *Mosé* noch durch das fatale Distoniren beeinträchtigt. Unter diesen Umständen hatte auch diese Oper keinen vollständigen Erfolg.

Bedeutend besser fiel die „*Traviata*" von Verdi aus, welche sich Frl. Artôt zugerichtet hat und womit sie einen vollkommenen Erfolg erzielte, wenn auch die gewissenhaften Anhänger Verdi's mit Bedenklichkeit auf die Transpositionssünden hinweisen, welche man mit der Partitur des illüstren Meisters vorgenommen hat, — eine Sünde, welche wohl ein deutsches Gewissen nicht übermässig belasten wird. Nun folgte die „Norma" mit Frau Barbôt in der Titelrolle, Frl. Artôt als Adalgisa, die HH. Pardini und Angelini als Pollione und Orovese, — eine über alle Begriffe unglückliche Vorstellung, welche einen lebhaften Protest des sonst so nachsich

tigen Publikums hervorrief. Es stellte sich mit Klarheit heraus, dass Frau Barbôt mit ihren angegriffenen Stimmmitteln durchaus nicht vermochte, die Aufgabe, welche sie sich gesetzt hatte, zu bewältigen, trotzdem dass sie durch Transpositionen und Aenderungen beinahe alle hohen Töne in ihrer Parthie vermieden hatte. Für diesen Mangel an Stimme konnte weder die Ueberhäufung mit Coloraturen, welchen sich auch Frl. Artôt collegialisch anschloss, entschädigen, noch das allerdings sehr lobenswerthe, wenn auch etwas zu sehr auf Effect berechnete Spiel. Auch die HH. Pardini und Angelini waren nicht im Stande, den vollständigen Fiasco aufzuhalten, welchem diese Vorstellung unrettbar verfiel.

Es folgten nun mittelmässige Aufführungen von „*Rigoletto*", „*Sonnambula*" und „*Trovatore*". In der letzteren Oper trat eine höchst unglückliche Azucena auf, Frl. Lemaire. Herr Mongini bestätigte als Elvino und Trovatore unser oben über ihn gegebenes Urtheil. — Ueber die Aufführungen der „*Favorita*" von Donizetti, sowie Pacini's „*Saffo*" werden wir am Schlusse der Saison berichten.

Nachrichten.

Berlin. (Meyerbeer's Todtenfeier) Unsere Leser kennen bereits aus der Pariser Correspondenz in der letzten Nummer dieses Blattes die Hauptfeierlichkeiten, mit welchen Meyerbeer's Leiche in Paris zur Nordbahn geleitet wurde. Es bleibt noch nachzutragen, dass die Direction der grossen Oper, da die Schliessung des Hauses an dem Abende des Trauertages nicht zulässig war, beschloss, das Andenken des grossen Todten durch die Aufführung seines Meisterwerkes: „die Hugenotten" zu feiern, zu welchem Zwecke Faure von London zurückberufen wurde. Das Haus war bis auf den letzten Platz gefüllt, und die Vorstellung eine vortreffliche. Nach dem 4 Acte erhob sich der Vorhang, das Orchester spielte den Krönungsmarsch aus dem „Propheten," und die Büste des Meisters, auf einem schwarz draperirten Console stehend, wurde von den Künstlern unter dem begeisterten Zurufe der Zuschauer bekränzt.

Am Sonnabend den 7. gegen 8 Uhr kam Meyerbeer's Leiche in Berlin an, und wurde in aller Stille in die Wohnung, Pariser Platz Nr. 6, geleitet. Am Montag Mittag 12 Uhr fand die Beerdigung statt. Unter den im Trauerhause anwesenden zahlreichen Verehrern des Verstorbenen bemerkte man den Prinzen Georg, den Minister von Schleinitz, den General von Alvensleben, den Grafen von Redern, den Ober-Ceremonienmeister Grafen von Stillfried, mehrere auswärtige Gesandte, den Ober-Bürgermeister und eine Deputation der Stadtbehörden, eine Deputation der Akademie der Künste, und noch verschiedene andere hervorragende Persönlichkeiten. Blumen und Kränze, von der Königin und den Prinzessinnen geschickt, schmückten den Sarg, der in einem schwarz ausgeschlagenen Zimmer auf einem mit Gewächsen aller Art und unzähligen Kerzenlichtern umgebenen Katafalk stand. Zu den Füssen des Sarges lag ein von der Dresdener Hofcapelle gesendeter Lorbeerkranz auf weissem Kissen. Um 12 Uhr erschien der Rabiner Dr. Joël aus Breslau, der berufen worden war, die Gedächtnissrede zu halten. Den Sarg umstand die Familie des Verstorbenen, nämlich die drei Töchter und der Schwiegersohn, die beiden Neffen und andere Verwandte. Die Todtenfeier begann mit einem von Meyerbeer geschriebenen und von Radecke arrangirten vierstimmigen Männerchor, vorgetragen von den Sängern der k. Oper. Hierauf folgte die Rede des Dr. Joël, welche tiefen Eindruck machte. Ein kurzer Gesang beschloss diesen Theil der Feier, und nun begann der Leichenzug, welcher folgendermassen angeordnet war:

Voran ging der Musikdirector Wieprecht mit den Musikmeistern, an der Spitze von den Bläsern unserer gesammten Cavallerie und Artillerie; die Dirigenten trugen umflorte Marschallstäbe, die Musiker umflorte Instrumente. Der Musik folgten in Vertretung des General-Intendanten Herrn von Hülsen, dessen Abwesenheit von Berlin durch dienstliche Verhältnisse bedingt war, der Königl. Capellmeister Taubert, mit dem Lorbeerkranze auf dem Kissen, Kanzleirath Heuser und Director Düringer, welchen sich die Herren Dr. Titus Ulrich und Regisseur Wagner anschlossen. Darauf folgten die Herren Capellmeister Dorn, Musikdirector Radeke und Concertmeister Ries mit den Orden Meyerbeer's. Der Leichenwagen war mit Palmen geschmückt und umgeben von den zwölf jüngsten Mitgliedern der Hofcapelle, die ebenfalls Palmen trugen. Unmittelbar hinter dem Leichenwagen gingen die Leidtragenden, der Baron von Korff, die Herren Georges und Jules Beer, welchen die Mitglieder der Kgl. Kapelle, die Theaterdeputationen, die Directoren unserer Privattheater und auswärtiger Theater, worunter wir Emil Perrin nennen, eine Deputation des Tonkünstlervereins und die Verehrer des Todten sich anschlossen. Eine lange Wagenreihe, eröffnet durch die Galawagen Ihrer Majestäten des Königs und der Königin und der sämmtlichen Mitglieder des Kgl. Hauses, beendete den Zug. Das Musikcorps war getheilt und blies abwechselnd Beethoven's Trauermarsch aus der As-dur-Sonate, Wieprecht's Trauerparade und einen Choral. Der Zug bewegte sich durch die Linden, wo eine unabsehbare Menschenmenge ihn begleitete; bevor er das Opernhaus erreichte, wurde von dem Dache desselben eine mächtige schwarze Fahne entrollt, und der im Säulengange stehende männliche Opernchor sang den Choral: „Was Gott thut, das ist wohlgethan." Es war ein grossartiger, erhabener Eindruck, welchen dieser Moment hervorrief. Der Himmel strahlte zum ersten Male in diesem Frühjahr in vollstem Glanze, die Sonne schien auf dem breiten Opernplatze so warm und mild, dazu der andächtige Gesang, der dem Meister das Geleit gab, Alles war geeignet, das menschliche Gemüth zu erregen. Die Sänger schlossen sich dem Zuge an, welcher sich durch den Kastanienwald, Friedrichsbrücke, Neue Promenade, Rosenthalerstrasse, Schönhauserstrasse nach dem Gottesacker der jüdischen Gemeinde vor dem Schönhauser Thore begab. Der Eingang wie die Leichenhalle des Friedhofes waren schwarz dekorirt; in der letzteren wurde der Sarg niedergesetzt, der Theaterchor sang B. A. Weber's „Rasch tritt der Tod den Menschen an", und Dr. Joël sprach die Trauerandacht und ein Gebet. Sodann wurde der Sarg in das Familienbegräbniss des Verstorbenen getragen und hier neben der vor mehreren Jahren verstorbenen Mutter des Meisters, wie er es in seinem letzten Willen kundgab, eingesenkt. Ruhe sanft, verklärter Geist! Deinen Beruf auf dieser Wellt hast Du mit unermüdlichem Eifer und Thätigkeit erfüllt; möge Dir da droben der ewige Frieden leuchten! N. B. M.-Z.

*** Rossini hat vom König Victor Emanuel die grosse Schleife zum Orden des St. Mauritius und Lazarus erhalten.

*** Der lyrische Tenor Walter vom Hofoperntheater in Wien hat in Frankfurt a. M. mit so ausserordentlichem Erfolge gastirt, dass ihn die Direction bewog, nach Abwicklung eines in Cöln eingegangenen Gastspiels einen zweiten Rollen-Cyklus in Frankfurt zu eröffnen.

*** In Darmstadt kam am 13. d. M. bei Gelegenheit der Vermählung des Grossherzogs von Meklenburg mit einer hessischen Prinzessin als Festvorstellung Reyer's Oper: „die Statue" zur Aufführung.

*** Richard Wagner ist vom freien deutschen Hochstifte für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung in Frankfurt a. M. in die Classe der Meisterschaft aufgenommen und zum Ehrenmitglied ernannt worden. Dieselbe Aufmerksamkeit wurde auch Schnyder von Wartensee bei Gelegenheit seines 70. Geburtstages zu Theil.

*** Der aus anderen Journalen in unser Blatt übergegangenen Nachricht, als hätte der Kaiser Napoleon während Meyerbeer's kurzem Krankenlager dem berühmten Meister seine besondere Theilnahme in verschiedener Weise kund gegeben, wird nun widersprochen, und angeführt, man habe sich im Gegentheil bei Hofe gar nicht um ihn bekümmert, sowie auch der Kaiser die am Tage der Leichenfeier beabsichtigte Schliessung des Opernhauses nicht gestattet.

*** Herr Jackson aus England hat eine neue Finger- und Handgelenk-Gymnastik erfunden, die gemäss der von ihm publicirten Zeugnisse vieler deutscher Kunstcelebritäten sehr practisch, und bei Erlernung des Clavier- oder Violinspiels von unzweifelhaftem Nutzen sein soll. Hr. Jackson beabsichtigt, mehrere Städte Deutschlands zu besuchen, und seiner Methode in der uneigennützigsten Weise Verbreitung zu verschaffen.

*** Dörstling's Oper „Hlyna" wurde kürzlich in Gotha ohne besonderen Erfolg gegeben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 22. 30. Mai 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 41. Niederrheinische Musikfest in Aachen.

15. 16. und 17. Mai 1864.

II.

Ich komme nun zu dem ersten Festconcerte, dessen Programm die II. Suite für grosses Orchester (E-moll) von Franz Lachner und das Oratorium „Belsazer" von G. F. Händel bildeten. Lachner's erste Orchester-Suite hat bekanntlich nicht nur ihren Weg durch ganz Deutschland gemacht, und mir ist nicht eine einzige Stadt bekannt, in der sie nicht mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt worden wäre, sondern selbst das Pariser Publikum hat diesem herrlichen Werke in einem der populären Concerte des Hrn. Pasdeloup eine so günstige Aufnahme bereitet, dass schon ein paar Wochen nach der ersten Aufführung einzelne Theile desselben wiederholt in das Programm jener Concerte aufgenommen wurden. Ich zweifle keinen Augenblick, dass die zweite Suite der älteren Schwester auf ihrer Rundreise durch die musikalische Welt nachfolgen, und allenthalben dieselbe glänzende Aufnahme finden wird, welche dieser zu Theil geworden ist. Der Erfolg, den dieses Werk bis jetzt in München, Mannheim, Leipzig und zuletzt bei der hier in Rede stehenden Aufführung in Aachen hatte, bürgt für dessen Werth und spricht deutlich genug für die Prägnanz der Formen, für die fesselnde Erfindung und für den unendlichen Reiz der Instrumentation, wodurch dasselbe ebenso den Kenner befriedigt und erfreut, sowie für den Zauber, der in dem Wechseln der Rythmen und in der Lieblichkeit der Motive liegt, durch welchen auch der Laie unwiderstehlich hingerissen wird. Die Aufführung unter Rietz's Direction war eine in jeder Beziehung vorzügliche, und liess weder an Kraft und schwungvoller Frische, noch an feiner Nüancirung etwas zu wünschen übrig, nur habe ich guten Grund zu glauben, dass das Tempo des „Intermezzo" nach der Intention des Componisten etwas weniger lebhaft hätte genommen werden dürfen. Der Erfolg war, wie schon angedeutet, ein durchaus günstiger, indem jedem Satze der Suite lebhafter Beifall folgte, der sich am Schlusse des Werkes zu enthusiastischen Ausbrüchen steigerte, und es war nur zu beklagen, dass es Meister Lachner nicht vergönnt war, selbst Zeuge seines Triumphes zu sein.

Händel's Oratorium „Belsazer" wurde nicht nach der gewöhnlich benützten Mosel'schen Bearbeitung, welche mehr eine Verstümmelung zu nennen ist, sondern nach der Original-Partitur, wie sie von der Londoner Händel-Gesellschaft herausgegeben wurde, zur Aufführung gebracht, und wie aus dem gedruckten Festprogramme zu ersehen ist, hat der k. Musikdirector Hr. Franz Wüllner im Auftrage des Comité's die von Händel nur unvollständig vorhandene Orgelstimme nach den Andeutungen der Partitur ausgearbeitet, das ganze Werk für die Aufführung eingerichtet und wohlthuende Kürzungen desselben vorgenommen, welchen nur eine noch grössere Ausdehnung, soweit dies unbeschadet des Verständnisses und des dramatischen Zusammenhanges räthlich erscheinen mochte, zu wünschen gewesen wäre, da die gewaltigen Dimensionen dieses Oratoriums, dessen dramatisches Leben sich im zweiten Theile gipfelt, im dritten Theile trotz der prachtvollen Einzelheiten desselben doch eine gewisse Abspannung des Zuhörers herbeiführen, besonders wenn bereits ein so umfangreiches Werk wie die Lachner'sche Suite vorausgegangen ist, und eine gewisse Uebersättigung am Ende unvermeidlich eintritt. Mosel ist darin freilich zu weit gegangen, namentlich, da er sich auch durchaus nicht zu rechtfertigende Abänderungen zu Schulden kommen liess. So hat er die eigentliche Basspartie des Gobrias, welche wesentlich in die dramatische Verwicklung eingreift, ganz unterdrückt, und dafür den Bassisten mit der von Händel für Altstimme geschriebenen Partie des Propheten Daniel belehnt, eine Willkührlichkeit, die sich einem solchen Werke gegenüber gewiss in keiner Weise rechtfertigen lässt. — Den Text betreffend, hatte man die treffliche Uebersetzung von Gervinus benützt, und die Orgelstimme wurde auf einer von Ibach in Barmen aufgestellten Orgel von Hrn. Musikdirector Ferd. Breunung aus Cöln in meisterhafter Weise ausgeführt.

Das Original-Manuscript des „Belsazer" befindet sich in der Bibliothek des Buckingham-Palastes. Händel schrieb dieses Werk im Jahre 1744, also in seinem 59. Lebensjahre, und es stammt daher aus der Glanzperiode seines Schaffens

Was nun die Aufführung selbst betrifft, so habe ich die Besetzung der Solopartien bereits in meinem ersten Artikel mitgetheilt. Die Ouvertüre ist ein höchst ausdruckvolles, von reichem dramatischen Wechsel belebtes Orchesterstück, und gehört zu dem Schönsten, was Händel in dieser Art geschrieben hat. Die Chöre der Babylonier, Perser und Israeliten sind mit so prägnanter Charakteristik nach der Verschiedenheit dieser Volksstämme geschrieben, und bieten eine so überraschende Abwechslung je nach den verschiedenen Situationen, dass man mit Bewunderung für die vielseitige schöpferische Kraft des erhabenen Meisters erfüllt wird. Es würde mich zu weit führen, und doch dem Leser nur eine ungenügende Vorstellung von der unbeschreiblichen Wirkung des Ganzen geben, wenn ich das herrliche Werk Nummer für Nummer verfolgen wollte, und ich werde mich daher darauf beschränken, einige der wirksamsten Stücke anzuführen; so im ersten Theile den Chor der Perser: „Die Reiche steh'n in Gottes Hand"; der Chor der Israeliten: „Singt, ihr Himmel"; dann der tief ergreifende achtstimmige Chor der Israeliten: „Zurück, o Fürst, nimm dies Gebot", und der grossartige Schlusschor: „Allmählig steigt Jehova's Zorn". Im zweiten Theile der herrliche Wechselchor: „Wie treulos stellst Du, falscher Fluss", und das Bachanale der Babylonier: „Ihr schützenden Götter des Landes", welches wiederholt werden musste. Im dritten Theile der Chor der Israeliten: „Baal sank dahin", und der prachtvolle Schlusschor: „Kommt her, lasst uns singen unserem Gott". Sämmtliche Chöre wurden mit so ausserordentlicher Präcision und mit so lebhaftem Schwunge, mit so erquickender Frische und Sicherheit ausgeführt, dass es eine wahre Lust war, und Hr. Wüllner hat sich durch das so unendlich sorgfältige und verständnissvolle Einüben derselben ein recht hoch zu schätzendes Verdienst um das Gelingen

des Ganzen erworben, sowie die durch klassische Ruhe sich auszeichnende, und doch wieder so jugendlich feurige und von tiefem Verständniss durchdrungene Direction des bewährten Meisters **Rietz** als wahrhaft musterhaft zu bezeichnen ist.

Auch die Soli wurden fast durchgehends vortrefflich ausgeführt. Frau **Dustmann**, obwohl das Oratorium nicht die ihr am meisten zusagende Sphäre ist, und ihre vom Opernfache herrührende Vortragsweise nicht immer den Anforderungen entspricht, welche der Händel'sche Genius an die Sänger stellt, hatte gleichwohl vortreffliche Momente, wie z. B. im Duett mit Belsazer im ersten Theile, in der Arie des zweiten Theiles und im Duett des Cyrus des dritten Theiles, die denn auch vom stürmischsten Applaus begleitet waren. Die schönsten Lorbeern aber pflückte diese Künstlerin erst im zweiten Concerte in der Rolle der „Iphigenia," wovon ich erst später ausführlicher sprechen werde.

Frl. v **Edelsberg**, welche die Partie des Cyrus sang, ist mit einer wunderschönen Altstimme von seltenem Umfange und in allen Registern metallreich, begabt, und wurde von dem zahlreichen Auditorium mit sichtlicher Vorliebe aufgenommen. Sehr hübsch und mit allgemeinem Beifall sang sie das erste Recitativ und die Arie des ersten Theils, die Arie: „O Gott des Heils" im zweiten Theile und das Duett mit Frau Dustmann (Nicotris) im dritten Theile. Frl. von Edelsberg ist eine junge Künstlerin mit ungewöhnlichen Stimmmitteln und einer sehr einnehmenden Persönlichkeit ausgestattet, dabei von vortrefflicher musikalischer Ausbildung, und bedarf nur im Recitativ eines etwas ruhigeren, breiteren Vortrages, sowie im Allgemeinen einer etwas tieferen Wärme des Ausdrucks, um mit ihrer so klangvollen und sympathischen Stimme alle Herzen zu erobern. Rauschender Beifall folgte jeder ihrer Productionen, und bewies, wie sehr sie die Sympathie des Publikums gewonnen hatte.

Frl. **Schreck**, die vielfach erprobte Oratoriensängerin *par excellence*, bewährte auch diesmal wieder als „Daniel" ihren wohlbegründeten Ruf, und kann gar vielen Sängern und Sängerinnen, wie sie auch Namen haben mögen, als Vorbild in Bezug auf den Vortrag Händel'scher Musik dienen. Auch ihr ward die verdiente Anerkennung in reichlichem Maasse zu Theil.

Hr. Dr. **Gunz** sang den Belsazer mit schöner, klangvoller Stimme, mit Kraft und Feuer und mit der dem Händel'schen Style angemessenen, würdevollen, jeder theatralischen Effecthascherei fremden Einfachheit und Innigkeit des Vortrags, die den verständigen, mit seiner Aufgabe vertrauten und ihr vollkommen gewachsenen Sänger beurkundet, so dass er seinen wohlbegründeten Ruf als trefflicher Oratoriensänger auf's Neue glänzend bewährte. Der stürmische Beifall, der jedem seiner Soli folgte, war demnach ein vollkommen gerechtfertigter, und besonders mit dem Vortrage der Arie im 3. Theil: „Kränzet die Becher rings im Kreis" riss Hr. Dr. Gunz das gesammte Auditorium zu wahrem Jubel hin. Die Arie des Belsazer im 1. Theil und das Duett desselben mit Nicotris im 2. Theil (besonders dieses letztere) dürfte durch ein etwas ruhigeres Tempo sicherlich noch grössere Wirkung erzielt haben.

Hr. Carl **Hill** sang die Partie des Gobrias mit jener wohlthuenden Sicherheit und jenem künstlerischen Verständniss, welches ihn bei aller Einfachheit des Vortrags doch auch die dramatischen Wirkungen zur vollen Geltung bringen lässt, so dass er, der grösstentheils durch Selbststudien ausgebildete Dilettant, gar vielen Sängern von Fach in Bezug auf schöne Tonbildung, deutliche Aussprache und verständige, maassvolle Nüancirung als Muster hingestellt werden darf. Seine Recitative sind mit breitem, klaren Flusse und richtiger Deklamation vorgetragen, und die im Ausdrucke so ganz verschiedenen Arien des 1. und 3. Theils brachte Hr. Hill in so vortrefflicher Weise zu Gehör, dass der ihm gespendete enthusiastische Beifall als ein wohlverdienter zu bezeichnen ist. Dass Hr. Hill so häufig, selbst auf weitere Entfernungen hin, zur Mitwirkung bei Oratorienaufführungen eingeladen wird, spricht an und für sich schon für die allgemeine Anerkennung, welche seine schönen Leistungen in diesem Fache allenthalben gefunden haben.

Das Sängerfest in Prag,

am 15. und 16. Mai.

Wie vor zwei Jahren, so lud auch heuer der böhmische Sängerverein **Hlahol** in Prag alle böhmisch-mährischen, sowie auch die slavischen Gesangvereine von Wien und Bautzen zu einem Sängerfeste in der Moldaustadt ein. Das Sängerfest war in jeder Hinsicht so grossartig, wie es Prag noch nie gesehen hatte. 102 Sängervereine aus Böhmen, 6 aus Mähren, 1 aus Wien und 1 aus Bautzen (in Lausitz) mit 1500 Sängern hatten sich, wie ich Ihnen schon telegraphirt habe, an dem Feste betheiligt. Das Gros derselben kam schon Samstag den 14. Mai in Prag an, und zog vom Bahnhofe mit fliegenden Fahnen und böhmische Gesangsweisen anstimmend auf die Sophieninsel, wo die Fahnen im Saale deponirt wurden. Von der Sophieninsel, deren Entrée eine Triumphpforte zierte, zerstreuten sich die Sänger erst nach den ihnen angewiesenen Quartieren. Auch auf der Westbahn, sowie zu Wasser aus den oberen Moldaugegenden waren Repräsentanten von Gesangsvereinen nach Prag gekommen, und selbst am Sonntag trafen noch einige Nachzügler ein.

Sonntag den 15. Mai versammelten sich die Sängervereine um 11 Uhr früh in der Jakobskirche, wo der Prager Gesangverein **Hlahol** die dreistimmige Messe von Durante, statt des Graduale den Choral *Hospodine pomiluj dy* aus dem 10. Jahrhunderte und statt des Offertorium ein Motetto von Palestrina executirte. Die Aufführung unter der Direction des Chormeisters Fried. **Smetana**, der auch als Pianist in Deutschland rühmlichst bekannt ist, war eine äusserst vortreffliche und liess, was Nüancen und präcises Eingreifen anbelangt, nichts zu wünschen übrig. Der Eindruck, den die Messe, der Choral und das Motetto auf die Zuhörerschaft ausübte, war ein grandioser, und namentlich verdient der tüchtige Chormeister Smetana für die ausgezeichnete Einstudirung und Ausführung das unbedingte Lob. Um drei Uhr Nachmittags wurde die Hauptprobe aller Sängervereine im Saale der Sophieninsel zu dem im Neustädter Theater zu veranstaltenden Concerte abgehalten, die über 4 Stunden dauerte. Abends wurde als Vorfeier zum Johannifeste wie alljährlich ein Feuerwerk abgebrannt. Schon um halb 9 Uhr war das Quai so dicht von Menschen besetzt, dass man sich nur mit Noth hindurch winden konnte. Freilich gab's diesen Abend nicht blos ein Feuerwerk zu sehen, sondern auch eine Sängerfahrt auf der Moldau. Die böhmischen Gesangvereine, namentlich die von Prag, Brünn und Wien hatten nämlich an den Gestaden der Schützeninsel und Sophieninsel drei grosse mit Lampions und Fackeln beleuchtete Kähne bestiegen und fuhren dann in Begleitung von 4 anderen, gleichfalls beleuchteten Kähnen, auf denen sich böhmische Turner „*Sokoli*" befanden, bis unterhalb der Kettenbrücke, wo die Kähne halt machten. Hier sangen die Vereine mehrere Chöre und Lieder, namentlich den schwungvollen Chor: „*Na Prahu*" (Auf Prag) von dem verstorbenen Componisten W. H. **Veit**, „*Divca*". Chor von **Krizkovsky**, dann die Lieder: „Auf, ihr Slaven", „Ich bin Slave" und Andere, die mit enthusiastischem Vivatrufen von der am Gestade versammelten Menge aufgenommen wurden. (Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a/M. *)

2. Mai.

(Fortsetzung.)

Während die beiden vorgenannten Vereine das Bereich der Vokal-Musik cultiviren, hat es sich der „philharmonische Verein" zur Aufgabe gestellt, grössere Instrumental-Werke zur Aufführung zu bringen. Die Streichinstrumente sind fast ausschliesslich von Mitgliedern des Vereins besetzt, wobei nur wenige Musiker von Fach mitwirken; dagegen sind die Blasinstrumente zum grössten Theil dem Musikcorps des hiesigen Linien-Militärs entnommen. Die Leitung des Vereins liegt in den Händen des Hrn. **Friedrich**, Dirigenten des „Rühl'schen Vereins". Von Orchesterwerken wurden in

*) Siehe Nr. 19.

den drei Abonnements - Concerten zur Aufführung gebracht: zwei Sinfonien (D-dur und Es-dur) von J. Haydn, Sinfonie (Nr. 1 in Es) von Spohr und drei Ouvertüren, „Lodoiska" von Cherubini, „Oberon" von Weber und „Im Hochlande" von Gade. Die Leistungen genügten, namentlich in den Haydn'schen Sinfonien, vollständig den Anforderungen, die man an einen Verein von solcher Zusammensetzung stellen kann. Ein Misstand, der freilich schwer zu beseitigen sein dürfte, liegt in der schlechten Stimmung der Blasinstrumente unter einander, und trat dieser in der Spohr'schen Sinfonie, die, wenn sie auch sonst zu dessen schwächeren Schöpfungen gehört, durch ein fortwährendes unruhiges Moduliren ihren Schöpfer nicht verleugnet, sehr grell hervor. Von den Ouvertüren kam die Cherubini'sche am besten zu Gehör, die beiden anderen bieten Schwierigkeiten, die zu bewältigen ausser den Kräften des Vereins liegt. Im ersten Concerte wurde der Verein durch den Flötisten Herrn de Vroye und Frl. Oppenheimer unterstützt. Ersterer bewährte sich in Ton, Fertigkeit und Vortrag als einen der bedeutendsten jetzt lebenden Künstler auf seinem Instrumente; dass er Spohr's Gesangsscene, für die Flöte umschrieben, zum Vortrage brachte, bewies, dass er höhere Begriffe von seinem Instrumente hat, als die Meisten wohl geneigt sein möchten, mit ihm zu theilen. Introduction und Variationen über den „Carneval von Venedig" von Demerssemann gaben, wenn auch leichter Virtuosenkram, ihm doch reiche Gelegenheit, seine Vorzüge an's rechte Licht zu stellen. Frl. Oppenheimer sang eine Arie aus „Figaro's Hochzeit" und ein paar Lieder mit einer, namentlich in der Mittellage, ausgiebigen und wohlklingenden Stimme, ohne im Stande zu sein, durch ihren Vortrag zu erwärmen. Zum zweiten Concerte hatte man Frl. Schreck aus Bonn kommen lassen, und gab mit ihr und dem Rühl'schen Gesangverein den zweiten Akt von Gluck's „Orpheus." Dass Frl. Schreck in der Partie des Orpheus das trefflichste leisten würde, war voraus zu sehen; um aber ein Werk wie dieses zur vollen Wirkung zu bringen, gehört eine allseitige gleich künstlerische Mitwirkung; diese fehlte leider. Frl. Schreck erfreute noch durch den verständnissvollen und warmen Vortrag zweier Lieder von Mendelssohn und Schubert. Auch der Rühl'sche Gesangverein sang noch zwei Chöre *a Capella* von Schnyder von Wartensee und Hauptmann, ohne damit jedoch seinen alten Ruhm zu vermehren. Ausserdem spielte Hr. A. Buhl drei Concertstücke für's Pianoforte in der diesen Künstler auszeichnenden, fertigen, eleganten Weise. Nehmen Sie zu allen diesen Nummern noch die Spohr'sche Sinfonie und Weber's Oberon-Ouvertüre, und Sie haben ein Programm, mit dessen Dickleibigkeit selbst John Bull sich einverstanden erklären würde. Einfacher gestaltete sich das des dritten Concertes. Ausser der oben erwähnten Haydn'schen Sinfonie in D-dur und der Gade'schen Ouvertüre brachte es Liedervorträge von Frl. Labitzky und Hrn. Hill, sowie das Weber'sche Concertstück und einige Solostücke für's Pianoforte, gespielt von Hrn. M. Wallenstein. Erfreulich ist es zu bemerken, dass dieser junge Künstler bemüht ist, seine eminenten technischen Vorzüge in echt künstlerischem Interesse auszubeuten. (Schluss folgt.)

Aus Regensburg.

Mitte Mai.

Jüngst hielt der diesen Winter in's Leben getretene Damengesangverein „Cantate" seine erste Production. Die Tendenz dieses Vereins ist: gründliches Studium und damit verbundene practische Ausführung von Werken in historischer Folge.

Das Programm, die drei Hauptperioden der Musikgeschichte umfassend, enthielt nachstehende Nummern: I. Abtheilung: 1. Einleitungschor, Recitativ (Sopran) und Schlusschor aus „Euridice" von Caccini (1556 — 95). Die Chöre dieser ersten Nummer wurden fest und mit Präcision durchgeführt. Das Recitativ, welches in den Händen der Frau Viala-Mittermeyer, Herzogl. Meining'sche Kammersängerin, lag, fand in ihr eine würdige Vertreterin, welche den Jammer des Orpheus und sein Flehen um Einlass in den finstern Orkus mit wahrheitsgetreuem, tiefem Verständniss wiedergab. In der 2. Nummer: Einleitungschor, Recitativ-Duett und Schlusschor aus „Jephta", Oratorium von Carissimi (1594 — 1660) war der Vortrag der Chöre noch wärmer und colorirter. Die Partie der Tochter Jephta's wurde durch Frau Dr. Stöhr, und die des Jephta durch die Dirigentin des Vereines, Frl. Poyet trefflich zur Geltung gebracht. Die Arie der Delila mit Chor aus „Samson" von Händel bildete die 3. Nummer. Frl. Muzell bewies sich in der Durchführung derselben nicht ohne Talent für den Vortrag der Oratorienmusik, in welcher sie den ersten Versuch machte. Sie wurde recht gut durch den Chor unterstützt. Die Anmuth des Chores der 4. Nummer aus „Iphigenia in Aulis" von Gluck mit darauffolgendem Recitativ und Arioso sicherte ihr von Anfang die allgemeine Anerkennung. Das Arioso wurde trotz der grossen Jugend der Executantin, Frl. Sophie Poyet, recht anerkennenswerth vorgetragen.

Die zweite Abtheilung bildeten 5 Nummern aus dem *Stabat mater* von Pergolese. Von diesen 5 Nummern verdienen hervorgehoben zu werden: der erste Chor: *Stabat mater dolorosa*, welcher mit viel Gefühl (wenn auch die Nüancirung noch feiner hätte sein können) wiedergegeben wurde. Den Glanzpunkt bildete aber das Sopransolo: *Vidit suum*, *dulcem natum*, welches Frau Dr. Stöhr hinreissend schön vertrug. Besondere Erwähnung verdient auch der Schlusschor, wegen des tiefgefühlten Vortrages und der festen Durchführung des darauffolgenden fugirten *Amen*.

Die 3. Abtheilung eröffnete ein Duett aus „Olympia" von Spontini. In der Partie der Statira entfaltete Frau Viala - Mittermeyer glänzend ihr so grosses Talent. Frl. Muzell stand ihr als Schülerin in der Partie der Olympia würdig zur Seite. Die 2. Nummer brachte Schubert's „Ständchen" für Solo und 4 Frauenstimmen. Frau Viala führte das Solo mit den feinsten Nüancirungen durch, und es schien, als ob diese Partie sich für einen auch in der Mittellage und Tiefe gut durchgeschulten Sopran noch besser eignete als für eine Altstimme. Auch das begleitende Quartett verdient alle Anerkennung. Frl. Fugger, welche die 2. Altpartie übernommen hatte, machte sich durch wahrhaft schöne, sonore Töne in der Tiefe als eine seltene Erscheinung bemerkbar. Anerkennend verdient auch Frl. Friedrich erwähnt zu werden, welche, obwohl in der 4. Nummer des *Stabat mater* sich als frische Sopranistin geltend machend, in besagtem Ständchen den 1. Alt mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit übernommen hatte, und durch die gute Durchführung desselben einen grossen Stimmumfang bewies. Das nun als 3. Nummer folgende „Hexenterzett" aus „Macbeth" von Chélard liess wünschen, es in einem grossen Saale und mit Instumentalbegleitung zu hören. Der Vortrag durch Frau Dr. Stöhr, Frau Viala und Frl. Poyet war übrigens als ein durchweg gelungener zu betrachten. Den Schluss des Programms bildete der Gesang Heloisens und der Nonnen am Grabe Abälards. Der Chor sang recht brav, und zwar ohne dirigirt zu werden. Das Solo wurde durch Frl. Poyet mit jener Tiefe der Empfindung und jener Feinheit der Auffassung, die dieser auch theoretisch sehr gebildeten Künstlerin vor vielen eigenthümlich ist, vorgetragen. Sie ist Dirigentin des Vereines, dem bei dem Eifer der Theilnehmerinnen das schönste Prognostikon jetzt schon gestellt werden muss.

Aus Paris.

21. Mai.

Die *Saison morte* hat begonnen. Eine für den Monat Mai sehr seltene Hitze schreckt das Pariser Publikum vom Besuch der Theater ab. Diese werden daher wieder meistens von Fremden besucht. Die grosse Oper hat vorige Woche wieder Halevy's „Jüdin" zur Aufführung gebracht. Die Rolle des Eleazar wurde von Villaret gesungen. Nach einer mehrmonatlichen Ruhe, welche seine angegriffene Gesundheit erheischt hatte, trat er neugestärkt wieder auf und wurde auf's lebhafteste begrüsst. Villaret hat seine Stimme sehr zu schonen, wenn er seine Wirksamkeit auf der Bühne nicht schnell abgeschnitten sehen will.

Die komische Oper hat nach langer Pause den „Blitz" von Halevy wieder vorgeführt und sich dadurch den wärmsten Dank erworben. Diese kleine Oper ist ein grosses Meisterwerk; ja, sie ist vielleicht das Beste, was Halevy hervorgebracht. Hier ist Fluss, Frische und eine seltene Gefühlsinnigkeit. Wir sind überzeugt, dass sie wieder mehrere Monate hindurch eine lebhafte Anziehungskraft auf die Musikfreunde ausüben wird. Diese Bühne wird Anfang Herbst eine neue Oper von Victor Massé, „*Fior d'Aliza*" bringen. Der Text ist nach dem gleichnamigen Roman Lamartine's bearbeitet.

Während der mit dem Saale der *Opéra comique* vorzunehmenden Reparaturen werden die Darstellungen dieses Theaters im Odeon stattfinden.

Das *Théâtre lyrique* wird erst gegen Anfang Juli seine Ferien beginnen. Es heisst, die Direction dieser Bühne werde nächstens „Don Pasquale" einstudiren lassen.

Die Theaterfreiheit wird unter Anderm auch ein zweites italienisches Theater in's Leben rufen. Dasselbe soll der *Opéra buffa* gewidmet sein. An der Spitze dieses Unternehmens, das, beiläufig gesagt, viel Aussicht auf Erfolg hat, stehen zwei ehemalige Secretäre des *Théâtre italien*, die Herren Caïmi und de Filippi.

Aus dem nunmehr eröffneten Testamente Meyerbeer's ergibt sich, dass derselbe die Aufführung seiner „Afrikanerin" gestattet, und diese Aufführung nur von einigen rein artistischen und leicht zu erfüllenden Bedingungen abhängig macht.

Nachrichten.

München. Die königliche Genehmigung zur Errichtung eines Volkstheaters durch eine Actiengesellschaft ist nun erfolgt, jedoch mit der Beschränkung des Repertoirs desselben auf Volksstücke, Lustspiele und Possen mit Gesang und Ausschliessung des klassischen Drama's, der Oper und des Ballets.

Prag, 15. Mai. Zu dem am 16. Mai hier stattfindenden grossen Sängerfeste haben sich bis heute 110 slavische Sängervereine mit 1500 Sängern eingefunden. Ausführlichen Bericht siehe oben. (Privat-Telegramm.)

Leipzig. Anfangs dieses Monats hatten sich die zum Cartelvereine gehörigen Bühnenvorstände zu einer Conferenz in hiesiger Stadt vereinigt, und ihre Sitzungen am 6. und 7. Mai unter dem Vorsitze des Herrn von Hülsen im Hotel de Bavière gehalten. Ausser dem Vorsitzenden waren anwesend die HH. Dr. Dingelstedt aus Weimar, von Könneritz aus Dresden, Wallner aus Berlin, von Brand aus Dessau, Woltersdorf aus Königsberg, Schwemer aus Breslau, Nowack aus Magdeburg, von Heeringen aus Cassel, von Boose aus Wiesbaden. Die Resultate der Verhandlungen sollen sein: Gründung einer Theaterschule in Berlin, einer Meyerbeer-Stiftung zur Unterstützung deutscher Tondichter und gemeinsame Aufführung von Compositionen derselben auf den Bühnen des Vereins, sowie manche andere Verbesserung zur Hebung der dramatischen Kunst.

— Endlich ist unsere Theaterfrage definitiv entschieden, indem nun Hr. Dr. Grunert, welchem die Direction von der betreffenden Behörde auch noch für weitere sechs Jahre nach Vollendung des neuen Theaters zugesichert ist, dieselbe mit dem 1. September d. J. antreten wird.

*** In Cöln findet am 12. und 13. Juni ein Sängerfest des „Rheinischen Sängerbundes" statt, bei welchem 40 Männergesangvereine mit mehr als 1000 Sängern mitwirken werden.

*** Der König von Baiern soll Rich. Wagner einen jährlichen Gehalt ausgesetzt haben, mit dem jedoch keine officielle Stellung irgend welcher Art verbunden ist.

*** Jos. Strauss in Wien beabsichtigt eine Meyerbeer-Todtenfeier zu veranstalten, bei welcher natürlich nur Compositionen des dahingeschiedenen Meisters zur Aufführung kommen sollen.

*** Die in Florenz erwählte Comission, welche die Aufgabe hatte, die 14 in Folge des Preisausschreibens eingesandten Opernpartituren zu prüfen, um diejenige auszuwählen, welche würdig sei, an dem Pergolatheater aufgeführt zu werden, hat entschieden, dass keines der eingesandten Werke den Anforderungen entspreche, und dieselben den Eigenthümern zur Verfügung gestellt.

*** Der Tenorist Richard vom Hoftheater in Darmstadt ist im Berliner Opernhause mit günstigem Erfolg als „Tannhäuser" aufgetreten.

*** Der Kaiser Napoleon hat an die älteste Tochter Meyerbeer's, Frau Baronin Korff einen Condolationsbrief geschrieben, und soll bestimmt haben, dass der Platz vor der neuen grossen Oper, sobald dieses Gebäude vollendet sein wird, den Namen *Place Meyerbeer* führen soll.

*** Der österreichische Staatsminister Ritter von Schmerling hat, als oberste administrative Spitze der Kunstangelegenheiten in Oesterreich, ein in den verbindlichsten Ausdrücken abgefasstes amtliches Beileidschreiben an Meyerbeer's älteste Tochter erlassen, worin die engen Beziehungen des verstorbenen Componisten zu Oesterreich und die schmerzliche Theilnahme Oesterreichs an diesem Verluste hervorgehoben werden.

*** Der Tenorist Wachtel soll nun der Wiener Hofoper dennoch erhalten bleiben, nachdem man seine Gage von 18,000 fl. auf 24,000 fl. erhöht, und ihm statt eines dreimonatlichen einen viermonatlichen Urlaub gewährt habe.

*** Robert Volkmann's D-moll Sinfonie wurde in einem diesjährigen Concerte des Zweigvereins der „Russischen Musikgesellschaft" in Moskau unter Nicolai Rubinstein's Leitung aufgeführt und hatte einen so durchgreifenden Erfolg, dass der Verein beschloss, die ganze Reineinnahme des betreffenden Concertes im Betrage von 326 Thalern dem Componisten als Honorar zu verehren. Diese Summe und ein schmeichelhaftes Schreiben des Vereinsausschusses sind dem Componisten dieser Tage zugekommen.

*** In der am 9. d. M. stattgehabten Generalversammlung der Wiener „Singakademie" wurde der bisherige Chormeister Hr. Johannes Brahms mit Stimmeneinhelligkeit für die nächsten drei Jahre wieder gewählt.

*** Für das Mainzer Stadttheater ist ausser Hrn. Otto Bach auch Hr. W. Freudenberg vom Theater in Stralsund als Capellmeister engagirt worden.

*** Der k. k. Hofopernsänger Neumann gastirte in Stuttgart als Don Juan, Prinz Regent und Tell mit so grossem Erfolge, dass ihm glänzende Engagementsanträge gemacht wurden, die derselbe jedoch ablehnen musste, da ihn sein Contract noch zwei Jahre an das Wiener Hoftheater bindet.

*** In Madrid wird ein neues Theater gebaut, welches den Namen *Teatro Rossini* führen wird.

*** John Blanchard, ein in London bekannter Concertsänger sang in einem Concerte eine Romance. Sein Clavierbegleiter, Hr. Charles Soloman, scheint ihm etwas nicht recht gemacht zu haben, denn Blanchard blieb plötzlich im Vortrage stecken, erröthete tief, kehrte sich gegen seinen Accompagnateur und versetzte ihm eine schallende Ohrfeige. Soloman klagte, und der hitzige Romancier wurde zu drei Pfund Schmerzengeld und in die Kosten verurtheilt.

*** Die Partitur des Meyerbeer'schen Oratoriums „Gott und die Natur", welche der Componist in seinem 18. Jahre geschrieben hat, befindet sich in der Bibliothek des Prager Conservatoriums.

*** Der Tenorist Roger ist nach Algier abgereist, um dort einige Vorstellungen zu geben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 23. 6. Juni 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 41. Niederrheinische Musikfest in Aachen.

15. 16. und 17. Mai 1864.

III.

Wie gross und herrlich in Anlage und Ausführung auch das erste Festconcert gewesen war, wie mächtigen Eindruck auch die vortrefflichen Leistungen des Orchesters, des Chores und der Solisten auf die ganze Zuhörerschaft hervorgebracht hatten, so glaube ich doch nicht zu irren, wenn ich das zweite Concert als den eigentlichen Glanzpunkt der Festes, als den von der intensivsten Wirkung begleiteten Theil des grossartigen Ganzen betrachte, und ich werde in dieser Ansicht durch folgende Gründe bestärkt. Zuvörderst bringe ich die selbstempfundenen Eindrücke in Anschlag, die mich gerade bei diesem zweiten Concerte auf den Gipfel der Begeisterung erhoben, sodann kommt in Betracht, dass beide Concerte in Bezug auf ihre Länge das richtige Maass wohl bedeutend überschritten, dass aber die durch das übermässig lange Oratorium im ersten Concerte hervorgebrachte Ermüdung in dem zweiten Concerte durch die grössere Abwechslung vermieden wurde, welche nicht nur auf die Zuhörer, sondern auch auf die Ausübenden ihren wohlthätigen Einfluss ausüben musste. Dabei war das Sprüchlein: *„multa, sed non multum“* auf das Programm des 2. Concertes durchaus nicht anwendbar, und hätte dasselbe durchaus müssen gekürzt werden, so weiss ich wahrlich nicht, was ich von all dem gebotenen Schönen und Herrlichen hätte missen mögen. Das Programm enthielt nämlich:

1) Ouvertüre zur „Zauberflöte“ von W. A. Mozart.
2) *Magnificat* von J. Seb. Bach.
3) Scenen aus „Iphigenia in Tauris“ von Gluck.
4) Der 114. Psalm von F. Mendelssohn.
5) Sinfonie Nr. 9 mit Soli und Chören von L. van Beethoven.

Die HH. Rietz und Wüllner theilten sich in der Art in die Direction, dass Ersterer die Nummern 1, 3 und 5, Letzterer die Nummern 2 und 4 dirigirte.

Die Ouvertüre zur „Zauberflöte“, diese Perle aller Ouvertüren, wurde, wie bei den disponiblen Kräften nicht anders zu erwarten war, in vollendeter Weise ausgeführt, und vom Publikum mit stürmischem Applaus aufgenommen.

Von gewaltiger Wirkung war das herrliche *„Magnificat“* von Meister Bach. Ich hörte dieses Werk zum ersten Male, und die Grossartigkeit der Conception, die erschütternde Kraft der Massenwirkungen, die mitunter wahrhaft gothisch sich aufgipfelnde Structur der Chöre, die tiefe Innigkeit der Soli, die bezaubernde Wechselwirkung der Orgelbegleitung und der obligat auftretenden Blasinstrumente gaben mir einen Eindruck, wie ich ihn gewaltiger, tiefer und ergreifender noch bei keinem ähnlichen Werke empfunden habe.

Die Ausführung war aber auch eine in jeder Beziehung vollendete, und hier trat namentlich Hrn. Wüllner's Verdienst um das vorbereitende Einstudiren der äusserst schwierigen Chöre ganz besonders an's Licht, sowie auch seine Leitung des ganzen Werkes in Bezug auf Bestimmtheit, auf richtige Tempi und Präcision nichts zu wünschen übrig liess, wenn auch die Art und Weise, wie Hr. Wüllner den Taktstock führt, sich nicht besonders gut ansieht und er an Hrn. Rietz sich ein Beispiel nehmen dürfte, wie man so grosse Massen sicher und fest ohne eckige Steifheit lenken kann. Die sämmtlichen Chöre, besonders aber Nro. 5: *„fecit potentiam“* und der in wundervollem Schwunge sich erhebende Schlusschor: *„Gloria patri“* waren von unbeschreiblicher Wirkung. Aber auch die Solonummern wurden von den Damen Fr. Dustmann, Frl. v. Edelsberg und Frl Schreck und von den HH. Dr. Gunz und Hill mit ächt künstlerischem Verständniss und mit begeisterter Wärme vorgetragen. Nochmals sei hier der meisterhaften Ausführung der Orgelbegleitung durch Hrn. Breunung ganz besonders Erwähnung gethan.

Ich erlaube mir, dem Festprogramme noch einige Notizen über dieses Werk zu entnehmen, welches am Rheine zum ersten Male zur Aufführung gelangte und wohl auch vielen Lesern dieses Blattes unbekannt sein dürfte.

„Die Aufführung geschah nach der Originalpartitur, wie sie im 11. Jahrgang der Bach-Gesellschaft veröffentlicht ist, mit Orgelbegleitung und mit Benutzung der ausgeführten Partitur, welche Robert Franz von diesem Werke hat erscheinen lassen, jedoch ohne den Zusätzen und der Orchestrirung Franz's überall zu folgen.

Lange Zeit durchlief die musikalische Welt ein dunkles Gerücht von einem berühmten Magnificat des Meisters J. Seb. Bach, ohne dass das Werk zu ihrer Kenntniss gelangt wäre, ausser durch eine, 1811 bei Simrock erschienene mangelhafte und in Es-dur statt D-dur gestellte Ausgabe.

Der Text des Magnificat ist jener Lobgesang Mariens aus dem Evangelium Lucas, Cap. 1, V. 46 55, welchen die katholische Kirche, in ihre Liturgie aufgenommen, jeden Tag in der Vesper und ausserdem bei manchen feierlichen Gelegenheiten singen lässt.

In der Form unterscheidet sich das Magnificat vor vielen der übrigen Bach'schen Kirchenwerke durch eine besonders concise und knappe Form der Chöre, wie der Sologesänge. Namentlich zeigen die letzteren eine gewisse Präcision der Conturen; kann an ihnen auch die Grundform der Arie, die Dreitheiligkeit wahrgenommen werden, so erscheint sie doch mehr angedeutet als wirklich ausgeführt. Das Werk schreitet seiner Natur nach rasch und entschieden vorwärts, darum sind auch die Chöre sehr gedrängt und compact gehalten und beweisen, wie sehr Bach unter Umständen der Selbstbeschränkung fähig war.“

Das Aachener Comité hat sich durch die Aufnahme dieses noch so wenig gekannten, einer Aufführung mit grossen Chormassen unendliche Schwierigkeiten entgegenstellenden Prachtwerkes in sein Festprogramm ein nicht genug hervorzuhebendes Verdienst und den aufrichtigen Dank aller Verehrer Bach's erworben.

In ganz anderer Weise genussbringend, die zartesten Saiten des Gefühls berührend und die tiefsten Tiefen des Herzens aufregend wirkten die nun folgenden Scenen aus Gluck's „Iphigenia in Tauris“. Die getroffene Auswahl war eine vortreffliche, indem man nämlich

mit der Instrumentaleinleitung beginnend die ganze Introduction des ersten Actes (Iphigenia mit dem Chor der Priesterinnen), das grosse Recitativ der Iphigenia mit nachfolgendem Chor der Priesterinnen (O, welche Nacht!) und die A-dur Arie der Iphigenia folgen liess, und aus dem zweiten Acte die Scene und Arie des Orestes im Kerker („die Ruhe kehret mir zurück"), den darauffolgenden Eumenidenchor, die Scene zwischen Orestes und Iphigenia, den kleinen Chor „Lasst Gram uns ewig nähren" und die wundervolle Arie der Iphigenia mit obligater Oboe (G-dur) mit dem Chor der Priesterinnen, vorführte. Vor Allem muss ich hier die unübertreffliche, von dramatischer Wahrheit, inniger Gefühlstiefe und künstlerischem Geschmacke getragene Leistung der Frau Dustmann als Iphigenia hervorheben, welche sich so recht in ihrem eigentlichen Elemente befand und durch ihren hinreissend schönen Vortrag sowohl der Recitative wie der beiden Arien die innersten Fibern des Herzens erbeben machte. Der wahrhaft enthusiastische Beifall, der ihr von dem entzückten Publikum gespendet wurde, mag der trefflichen Künstlerin bewiesen haben, dass sie, sowie sie selbst vollkommen durchdrungen war von ihrer grossen Aufgabe, auch einem richtigen Verständniss ihrer Leistung auf Seite ihrer Zuhörer begegnet war. Besonders lobende Erwähnung verdient noch der ausgezeichnet schöne Vortrag des Oboe-Solo's in der G-dur Arie der Iphigenia. Leider habe ich den Namen des betreffenden Künstlers nicht erfahren können.

Von grossartiger, imponirender Wirkung war der hierauf folgende 114. Psalm („da Israel aus Egypten zog") für achtstimmigen Chor und Orchester von Mendelssohn. Das ist so eines von den Werken, die recht eigentlich für grosse Massen geschaffen scheinen; da ist Alles so breit angelegt, der vielarmige Strom der Harmonie fliesst so mächtig und doch so klar dahin, mit gewaltiger Wucht tauchen die Klänge des Orchesters in das hoch aufbrausende Gewoge des achtstimmigen Chores, und in heiligem Jubel vereinigen sich beide zum erhabenen „Halleluja". Die Executirung war in jeder Hinsicht vortrefflich und gereichte dem Dirigenten, Hrn. Wüllner zur grössten Ehre Da ich über die Leistungen des Chors bei Gelegenheit der 9. Sinfonie das ganze Füllhorn meines Lobes auszugiessen gedenke, so möge hier die Bemerkung genügen, dass derselbe an Reinheit, Präcision und kräftiger Frische nichts zu wünschen übrig liess.

Das Sängerfest in Prag,

am 15. und 16. Mai.

(Fortsetzung.)

Montag, den 16. Mai, der Tag Johannis, war eigentlich der Festtag. Schon vor 9 Uhr hatten sich die Gesangvereine abermals auf der Sophieninsel versammelt, um dort die letzten Proben abzuhalten und dann im feierlichen Zuge nach dem Neustädter Theater sich zu begeben. Die Proben leitete der Chormeister des Prager Gesangvereins Hlahol, Hr. Fr. Smetana und der Chormeister des Wiener slavischen Gesangvereins, Herr Förchgott, der als Balladensänger in Wien einen der ersten Plätze einnimmt. Der Sängerzug begann um die 11. Stunde. Die Sänger schaarten sich um ihre Fahnen und stellten sich in lange Reihen auf der Insel auf. Der Festzug wurde in der Weise angeordnet, dass denselben die prachtvollen Fahnen der Gesangvereine von Prag, Brünn und Wien gemeinsam eröffneten, worauf die übrigen Vereinsfahnen in alphabetischer Ordnung nach den Städten folgten Ein Kreis von Damen empfing die Sängerschaaren und schmückten die Fahnen derselben mit frischen Lorbeerkränzen. Langsam bewegte sich dann der imposante Zug durch die dichten Reihen der harrenden Menschenmassen die neue Allee, die Obstgasse, den Wenzelplatz entlang, hinauf zum Rossthor und gewährte einen in unserer Stadt kaum noch gesehenen Anblick. Alle Fenster und Balkone in den Strassen, wo der Zug passirte, waren mit Zuschauern erfüllt, und die zumeist kunstvoll gearbeiteten und auch verzierten Fahnen erweckten allgemeine Bewunderung. Indessen hat sich das Neustädter Theater in allen seinen weiten Räumen gefüllt. Als endlich der Vorhang aufging, und die vielen Hunderte der Sänger, von denen noch viele auf der Bühne gar keinen Platz finden konnten, dicht gedrängt an die ersten Sitzreihen vorschritten, empfing sie ein stürmischer Applaus des Publikums. Der Hauptdirigent dieses Concertes war Hr. Friedrich Smetana und dieser wurde an den Seitenfronten von den HH. Professor Förchtgott und Kavan im Dirigiren unterstützt Den Anfang machte der altböhmische aus dem 16. Jahrhunderte stammende Choral „*Boze, otse*" (O Gott, o Vater), der mit seinen breiten Harmonien im massenhaften Gesange von grossartigster Wirkung war und einen tiefen Eindruck hervorrief. Diesem folgte ein allegorisches, sinniges aber ein wenig langes Gedicht: „*O lasce k vlasti*" (Von der Vaterlandsliebe) von Züngl, das von Frl. Maly gesprochen wurde. Der nachfolgende Chor: „*Mohyla*" von Fr. Vogl ist von mittelmässigem Werthe und ohne Schwung und wurde nur kühl aufgenommen. Einen wohlthuenden Eindruck machte hingegen der recht pikante Chor „*Pocestny*" (der Wanderer) von J. L. Zvonar, der trotz der ungleichen Kräfte und einer einzigen Probe präcis aufgeführt wurde. Eines gleichen Erfolges erfreute sich der Chor „*Odrodilec*" (der Renegat) von Gr. Smetana. Es ist ein äusserst schwieriger aber recht interessanter Chor, der aber mehrere Proben erfordert hätte, um den gewünschten Effect hervorzubringen. Nach allen diesen theils mehr theils weniger gelungenen Vorträgen wirkte der Chor „Cyril und Method" von Paul Krizkovsky als letzte Nummer des Programms besonders erfrischend und erhellend. Hier konnte sich die imposante Stimmmasse mächtig entfalten und die Zuhörer tief ergreifen. Ausser diesen trug Frl. v. Ehrenberg eine für dieses Concert unpassende Arie aus der „Semiramis" von Rossini vor und sang dann einige Nationallieder unter stürmischem Beifall. Der ausgezeichnete Künstler Herr J. Lukes sang das Lied „der wahre Böhme" von Lud. Prohazka und das „Lied des Mährers" mit tiefem Gefühl und Ausdruck und errang trotz seiner Indisposition einen ausserordentlichen Beifall. Endlich trug der Concertmeister Joh. Hrimaly aus Amsterdam eine Legende von Wieniawski und die Othello-Fantasie von Ernst mit staunenswerther Präcision vor und erregte durch seine schon jetzt ungemein ausgebildete Technik und seinen schönen Vortrag viel Aufsehen. Nach dem Schlusse des Concertes bewegte sich der Festzug in derselben Ordnung zurück in die Räume der Sophieninsel, um dort die Fahnen aufzubewahren.

(Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a/M.

2. Mai.

(Schluss.)

Einen Glanzpunkt im musikalischen Leben und Treiben dieses Winters bildeten die von Hrn. Concertmeister Strauss im Verein mit den HH. Dietz, Welker und Brinkmann veranstalteten Quartett-Soiréen; sie gewährten den reinsten künstlerischen Genuss. Zum Vortrag gebracht wurden von J. Haydn: zwei Quartette, Op. 64 Nr. 3 und Op. 71 Nr. 5; von Mozart: Quartett Nr. 7 (D-dur), Sextett (B-dur) Nr. 3 und Quintett (C-dur) Nr. 2; von Beethoven: vier Quartette, Op. 18, 59, 130 und 133 und ein Trio (C-moll) Op. 9; von Schubert: Quartett (B-dur) aus dessen Nachlasse, und Quintett Op. 163; von Gade: Octett, Op. 17; von Cherubini: Quartett (Es-dur) Nr. 1; von Boccherini: Quartett Op. 33; von Mendelssohn: Quintett Op. 87; von Rob. Schumann: Quartett Op. 41, und von J. S. Bach: Concert für Violine mit Quartettbegleitung (A-moll). Gegen die Aufstellung dieses Programms liesse sich nun einwenden, dass dabei den neueren Erscheinungen auf diesem Gebiete der musikalischen Literatur durchaus keine Rechnung getragen worden ist. Erfahrungen, die Hr. Strauss in den vorhergehenden Wintern gemacht hat, mögen ihn bestimmt haben, für dieses Mal davon abzusehen. Es gibt eben in Frankfurt eine Menge Leute, denen ein ganz gehöriger musikalischer Zopf anhängt; sie schwärmen nur für die Vergangenheit — Gegenwart und Zukunft gelten ihnen nichts. Zu einer gewissen Autorität gelangt, — sie wissen selbst nicht, warum und wie? — führen sie das grosse Wort, und trägt man ihnen von vielen Seiten einen wahrhaft naiven Autoritätsglauben entgegen. Nun vielleicht fällt auch dieser Zopf mit der Gewerbefreiheit. — Was nun die Aufführung der obigen Werke anbelangt

so war dieselbe, ganz abgesehen von der hohen Meisterschaft des Hrn. Strauss, bei den meisten künstlerisch vollendet, das Zusammenspiel frei ausgearbeitet, frei von allem virtuosenhaften Beiwerk und den jedesmaligen Intentionen wie dem Charakter der Compositionen entsprechend. Namentlich fanden Mozart und Cherubini, zum grössten Theil auch Beethoven und Schubert in seinem Quintett eine geradezu mustergiltige Wiedergabe. Theilnahme und Anforderung von Seite des musikalisch gebildeten Publikums steigerten sich daher auch mit jedem Abende.

Nächst diesen Quartett-Soiréen war die Kammermusik in Matinéen vertreten, welche die HH. Henkel (Piano), Becker (Violine) und Siedentopf (Violoncell) veranst altet hatten. Neben den älteren Werken von Haydn, Mozart, Beethoven, Bach kamen darin auch neuere von Volkmann, Schumann u. A. zu Gehör. Die schätzenswerthen Eigenschaften jedes Einzelnen dieser Künstler wurden durch einen unverkennbaren grossen Fleiss gehoben, mit dem sie in trefflichem Zusammenpsiel ihren Aufgaben gerecht wurden.

Dass es ausserdem nicht an Concerten fehlte, ist selbstverständlich; abgesehen von allem Andern ist die Lage Frankfurts und sein Ruf zu einladend. Indess hielt sich die Zahl derselben diesen Winter in den Gränzen der Bescheidenheit. Von hervorragenden Grössen seien vor allen Frau Clara Schumann und Herr E. Pauer erwähnt; letzterer gab zum Besten der Mozart-Stiftung eine Soirée für Kammermusik, worin er in streng chronologischer Folge Werke aus den verschiedensten Epochen in einer Weise vorführte, als wäre er zur Zeit und unter Leitung dieser Meister selbst Meister auf seinem Instrumente geworden.

Herr W. Lutz, einer der geachtetsten und beliebtesten hiesigen Clavier-Lehrer und -Spieler veranstaltete eine *Soirée musicale*, die durch die Mitwirkung der HH. Vieuxtemps, C. Hill, Aug. Buhl und Siedentopf sich zu einer der genussreichsten gestaltete.

Während in diesen und anderen musikalischen Aufführungen der Kunstsinn mehr oder weniger reiche Nahrung fand, wurde andererseits auch der Wohlthätigkeitssinn weniger auf künstlerische als auf künstliche Weise in Anspruch genommen. Dazu gehören namentlich die sogenannten jährlich — mitunter sogar zweimal — wiederkehrenden Concerte, aus denen die Geber derselben eine Art von Privilegium zu machen scheinen. Indess, dies gehört schon mehr in's Geschäftliche, darum genug davon!

Dass Herr Ullmann mit Frl. Patti und den HH. Laub, Jaell und Kellermann im Gefolge auch Frankfurt heimgesucht hat, wissen Sie bereits. Von ihm kann man zwar nicht behaupten, dass er auf den Wohlthätigkeitssinn, aber noch viel weniger, dass er auf den Kunstsinn speculirt habe. Er appellirte an den Unsinn, und — siegte.

Aus Darmstadt.

20. Mai.

Entgegen den nicht ganz ungünstigen Berichten aus Weimar über die dortige Aufführung der Reyer'schen Oper „die Statue", welche bereits im Jahre 61 in Paris in der komischen Oper gegeben wurde und jetzt mit deutscher Uebersetzung nach Deutschland verpflanzt werden soll, kann Referent nur das entschiedene Gegentheil von hier berichten. Obgleich die Rollen sich in den besten Händen befanden, an Fleiss und Mühe des Einstudirens, an einer prachtvollen *mise en scène* es nicht gemangelt hatte, so konnte hierdurch weder das Interesselose des Libretto's, noch die mit geringen Ausnahmen undankbaren Gesangspartien, noch endlich die viel zu lang gedehnte und mit nichtssagenden Episoden ausgefüllte Handlung verdeckt werden. Wir wollen nicht ungerecht sein, und gerne anerkennen, dass manche schöne Ideen sich in dem Werke vorfinden. Hierzu rechnen wir die erste Einleitung, den Chor der Opiumraucher, den Caravanenzug, das Duett zwischen Margiana und Selim im ersten Akt und die Romanze des letzteren im zweiten Akt in As-dur. Auch ausser diesen möchte sich noch Mehreres anführen lassen, was ein tüchtiges Wissen des Componisten voraussetzt und auch den Ernst nicht bezweifeln lässt, womit er etwas Gediegenes zu schaffen beabsichtigte. Allein Können und Wollen haben durchaus nicht gleichen Schritt gehalten. Nicht genug ist es nur wahr sein wollen. Die dramatische Musik bedarf eines schönen Inhaltes verbunden mit einer schönen Form, nicht aber eines Stückwerks, das von der eigentlichen Hauptidee ableitet und Mosaikartiges bringt, da, wo man erwartet, dass der Autor mit grossen und kräftigen Pinselstrichen sein Gemälde beleben würde. So findet sich auch nicht ein einziges breit angelegtes Ensemble in der ganzen Oper, weder in der Mitte, noch am Schlusse der Akte. Dieser Mangel an einem wirklichen Finale, wo alle Chöre und alle Solostimmen mitwirken und sich abwechselnd im Einzelnen wie in Massen entfalten, wie dies bei allen grossen Meistern geschieht, machte sich besonders fühlbar und hatte matte Aktschlüsse zur Folge. Es würde zu weit führen, die Details alle besprechen zu wollen, obgleich sie Stoff genug zu Bemerkungen bieten. Nur das Eine sei am Schlusse dieser Zeilen noch erwähnt: Die Handlung geht im Orient vor, spielt theils in Damaskus, theils in den Ruinen von Dalbeck und in Mekka, ein Mährchen, „Tausend und eine Nacht" entnommen, worin ein Schutzgeist, Almeen, Dschimen, Geisterchöre u. s. w. figuriren. Aber wo finden wir in dem musikalischen Colorit irgend etwas, was uns in diese Zauberwelt versetzt, was uns mit diesem orientalischen Duft umgibt? Da ist alles so materiell und handgreiflich, wie es der Illusion gerade nur widersprechen kann. Hat denn der Componist niemals die Musik zum „Oberon", oder zum „Sommernachtstraum", „Paradies und Peri" gehört, wo das luftige Geistervolk uns so lebendig vor Augen geführt wird?

Die Oper wurde hier mit neu componirten Recitativen statt des ursprünglichen Dialogs gegeben. Wahrlich nicht zum Vortheile der Sache; denn was sich im Dialog vielleicht rascher und flüchtiger abgespielt hätte, wurde durch die Fessel des meistentheils in strengem Tempo geschriebenen Recitativs träge und schwerfällig, der langen Ritornelle nicht einmal zu gedenken. Ob bei dem einstimmigen Urtheil der Zuhörer, der völligen Undankbarkeit der Gesangsrollen, mit alleiniger Ausnahme des Tenors, eine Wiederholung der „Statue" zu erwarten ist? Wir bezweifeln es.

Aus London.

Anfang Mai.

Unser Publikum zeigt zum Anfang dieser Saison grosse Theilnahme für Musik, und es wurde ihm schon mancher Hochgenuss durch diese schöne Kunst bereitet. Ich muss hier zuerst die deutschen Künstler erwähnen, die wir zum erstenmale hörten; unvergesslich bleibt uns das ebenso kunst- als gefühlvolle, meisterhafte Violinspiel des Königl. Sächsischen Concertmeisters Lauterbach, welcher im letzten Concert im Krystallpalast zuerst mit einem grossen militärischen Concert von Lipinsky auftrat, einem bedeutenden Werke, so herrlich ausgeführt, dass es allgemeine Sensation erregte, und er einstimmig hervorgerufen wurde; später spielte er eine „Fantasie" von eigener Composition, ein reizendes Stück, welches ebenso lauten Beifall erhielt. Im 4. philharmonischen Concert trug dieser ausgezeichnete Künstler Spohr's „Gesangsscene" mit ebenso viel Geschmack als Kunst vor, unter lebhaftem Beifall. In jenem letzten Concert im Krystallpalast trat die liebliche, alle Herzen gewinnende, 12jährige Pianistin Mary Krebs, Tochter des Capellmeisters Krebs aus Dresden, zum ersten Male auf; in diesem reizenden Kinde spricht sich das entschiedenste Genie aus; hier ist nichts mühsam Eingelerntes; vollkommene Sicherheit und Gefühl, eigene wahre Freude an der Kunst, machen ihr Spiel so ausgezeichnet. Sie ist dabei so ächt kindlich; als sie eine Fantasie ihres Vaters auf Thema's aus „Lucrezia Borgia" tadellos gespielt hatte, machte sie ein niedliches Knixchen und sprang davon, ohne sich um den nicht endenden Beifall zu kümmern; doch sie musste wieder herauf kommen und warf nun Weber's „*Moto continuo*" mit Geist und wundervoller Fertigkeit hin. Man ist begierig auf die Zukunft dieses holden Wunderkindes.

Unser ebenso anspruchsloser als allbeliebter Harfner Oberthür war eben von einer glücklichen Kunstreise durch Holland und einem Ausflug nach Deutschland zurückgekehrt, als er, von unserm musikliebenden Publikum mit offenen Armen empfangen, am 2. Mai in einem von ihm gegebenen Morgenconcert vor einem glänzenden und zahlreichen Kreis wieder auftrat. Er spielte zuerst sein brillantes neues Concertino, diesmal mit Piano-

fortebegleitung von Hrn. Theodor Mauss. Die Tarantella darin, mit so viel Schwung und frischem Geist vorgetragen, wie das Finale erhielten den lautesten Beifall. Frl. Elvira Behrens gefiel durch ihre schöne Stimme, doch die Arie von Gluck erschien nicht ganz passend, wenn sie ausser dem dramatischen Zusammenhang vorgetragen wird. Wir freuten uns, in Frl. Marie Wieck die würdige Schwester von Clara Schumann zu begrüssen; sie trug eine Polonaise in As von Chopin vor, und glänzte besonders in dem schönen Duo nach Motiven aus den „Hugenotten", wobei sie Oberthür zum Schluss des Concerts begleitete. Dieser trug zuvor noch die herrliche Fantasie von Parish-Alvars über ein Thema aus Weber's „Oberon" vor, und seine rührende Elegie: „Eine Thräne auf das Grab von Parish-Alvars." Er begleitete noch ein Lied und spielte zuletzt auch sein neuestes Stück, die reizende „Elfen-Legende". Mad. Lemmens-Sherington muss ich noch erwähnen: sie sang Variationen von Puritta mit reizendem Vortrag, ihre Stimme ist so schön und rein wie Lerchengesang. Herr Lemmens zeigte uns sein seltenes Talent für das Harmonium; seine „*Invoration*" war so sanft und rührend als die „Fanfare" lebhaft und glänzend; beide gefielen sehr und erhielten rauschenden Beifall. Oberthür wird noch in vielen Concerten spielen; am 18. Mai will er in einem grossen Concert der *Musical society* sein neuestes Werk: „Loreley" mit Orchesterbegleitung vortragen.

Nachrichten.

Magdeburg. Am 8. Mai gab der „Verein für Kirchenmusik" seine diesjährige Schluss-Musikaufführung in der Dom-Kirche. Einige Chöre und Terzette aus der „Schöpfung", ein Chor für Frauenstimmen von A. Hasse, ein Terzett für 3 Soprane von Neukomm und eine Motette von Ritter, dem Dirigenten des Vereins, bildeten neben 2 Orgelsätzen, worunter das von Plato transcribirte Andante der A-dur Sinfonie Mendelssohn's, das im Ganzen sehr ansprechend gehaltene Programm. War die Aufführung aller Sätze fast durchaus zu loben, und gab es der Momente äusserst wenig, wo die Schwierigkeiten, welche die Lokalität der Kirche musikalischen Darstellungen durch einen zahlreicheren Sängerchor in den Weg legte, dem geübteren Ohre fühlbar wurden, so müssen wir die Leistungen der Sänger als vortrefflich, besonders in den ohne alle Begleitung vorgetragenen Piecen, dem Terzett von Neukomm und der Motette von Ritter, sowie in dem Terzett „Zu dir, o Herr" aus der „Schöpfung", vorzugsweise erwähnen. — In der Transcription von Plato bewährte sich ein junger Orgelspieler und Schüler Ritter's, Hr. Brand, als ebenso tüchtiger Techniker wie als feinsinniger Künstler, der es versteht, die mitunter widerspenstigen Orgeltöne seinen Intentionen unterthan zu machen.

London. Für die neue Saison im Glaspalaste, welche am 7. Mai eröffnet wurde, sind vorläufig folgende Künstler engagirt: Carlotta Patti, Mlle. Fricci, Mlle. Tati, Neri-Baraldi und Graziani, sowie der Geiger Sivori. — In den populären Montagsconcerten wird Joachim am 30. Mai in einem, Ernst gewidmeten Concerte auftreten, bei welcher Gelegenheit ein neues Quartett von der Composition des Letztgenannten zur Aufführung kommt. — Der Wiener Bassist Dr. Schmid gefällt in der italienischen Oper ausserordentlich. Die Journale nennen ihn den Nachfolger des Lablache.

Paris. Adelina Patti's Auftreten als Margarethe in Gounod's gleichnamiger Oper war kein glückliches Experiment. Es ist dies ein Genre, welches dieser Sängerin weder in musikalischer noch in dramatischer Beziehung zusagt, und mit welchem ihr schalkhaftes Wesen und ihre oberflächlichen Studien sich niemals vertragen werden.

— Villaret ist von seiner Erholungsreise zurückgekehrt und bereits als Eleazar wieder aufgetreten.

— Schulhoff's zweites Concert stand dem ersten in keiner Beziehung nach. Er spielte die Sonate Op. 102 für Piano und Violoncell von Beethoven mit Seligmann in vollendeter Weise, und von seiner Composition die *Polonaise*, seinen *Chanson slave* und die prachtvolle Transcription der Oberon-Ouvertüre, welche schon im ersten Concert so ausserordentliches Furore gemacht hatte.

— Die erste Auflage des bei Girod erschienenen Clavierauszugs mit Text von Maillart's „Lara" war in ein paar Tagen vergriffen. Die Oper selbst zieht in der *Opéra comique* trotz der grossen Hitze beständig ein zahlreiches Publikum an, und bringt der Direction reichliche Einnahmen.

— Die Einnahmen sämmtlicher Theater, Concerte, Bälle etc. etc. in Paris betrugen im April d. J. 2,019,760 Franken.

*** Carlotta Patti, Jaell und Laub haben mit Ullmann einen neuen Vertrag für die Saison von 1864—65 abgeschlossen.

*** Schlieberer's Oper „Rizzio" wurde am 30. April in Wiesbaden mit Beifall aufgeführt.

*** Die Berliner „Singakademie" beging am 24. Mai die Gedächtnissfeier des k. General-Musikdirectors Giacomo Meyerbeer durch Aufführung einiger geistlicher Gesänge und des Mozart'schen Requiems.

*** Bazzini hat in Mannheim ein grosses Concert veranstaltet, und auch dort die verdiente Anerkennung im vollsten Maasse gefunden. Näheres wird unser Mannheimer Correspondent berichten.

*** Ferdinand Hiller ist von der *Musical society of London* zum Ehrenmitglied ernannt worden.

*** Alle deutschen Blätter sind voll von dem Triumphe, welchen die Regimentsmusik des 34. preuss. Infanterie-Regiments (in Rastatt garnisonirend) unter ihrem tüchtigen Capellmeister Parlow bei dem Lyoner Männergesang- und Instrumentalmusik-Concurs gefeiert hat. Von dem deutschen Gesangverein „Cäcilia" in Lyon dahin berufen, erregte das treffliche Musikcorps durch seine Leistungen die allgemeinste Bewunderung, und man fand sich veranlasst, Parlow mit der bei dem eigentlichen Concurs keinem Bewerber zuerkannten grossen goldenen Medaille zu beehren.

*** An der Josephstadt in Wien gastirt ein Tänzer mit einem Bein, Namens Juliano Donato aus Madrid. Er soll wirklich das Unglaubliche leisten.

*** Der Violinst Wieniawski hat in Petersburg ein glänzendes Concert gegeben, bei welchem ihm von seinen Freunden ein werthvolles Instrument von Stradivarius überreicht wurde, das er auch sofort bei seinen Vorträgen unter lautem Beifall benutzte.

*** Rudolph Willmers wird in Bukarest zu Concerten erwartet.

*** Frl. Pappenheim ist in Hannover mit schönem Erfolge als Valentine in den „Hugenotten" aufgetreten.

*** Hr. Niemann, der am 17. Mai am Berliner Opernthcater ein Gastspiel mit der Rolle dos „Tannhäuser" eröffnet hat, wird dasselbe bis Ende Mai fortsetzen. An derselben Bühne ist Frl. Marie Schmidt vom Hoftheater in Meiningen nach einem glücklichen Gastspiele engagirt worden.

*** Das Gastspiel der Frl. Stehle vom Hoftheater in München in Mannheim, Frankfurt a. M., Würzburg gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug für die liebenswürdige Künstlerin. Ueberall, wo sie auftrat, übertrafen ihre vortrefflichen Leistungen noch die ohnehin sehr hoch gespannten Erwartungen, und man kann es dem Münchener Publikum nicht so sehr verargen, wenn es mit seinem Liebling ein wenig Abgötterei treibt.

*** Einen Knalleffect in des Wortes verwegenster Bedeutung erstrebte und erzielte eine Monstre-Musikaufführung, welche die Stadt Neu-Orleans zu Ehren des neuen Gouverneurs von Louisiana veranstaltete. Auf dem Lafayette-Platz war ein Amphitheater errichtet, auf welchem 10,000 Schulkinder sassen. Davor eine Plattform mit 500 Musikern und 40 Ambossen besetzt (für die Aufführung des Zigeunerchors aus dem „Trovatore"). Hinter dem Amphitheater 58 Kanonen, durch electrische Drähte so mit dem Pulte des Dirigenten verbunden, dass dieser sie durch einen Fingerdruck lösen konnte. Um den Platz waren noch zwei Regimenter Infanterie, mit Platzpatronen versehen, aufgestellt, um am Finale Antheil zu nehmen. In den Nationalweisen „*Hail Columbia*" und „*The star spangled banner*" wirkten endlich noch sämmtliche Glocken der Stadt mit. Die Wirkung wird von amerikanischen Blättern als eine ungeheure bezeichnet; glücklich die Ohren, die dieser Wirkung nicht ausgesetzt waren!

*** Mozart's „Don Juan" kam vor Kurzem in Madrid zum ersten Male zur Aufführung und machte vollständig Fiasco.

*** Der Bezirksausschuss der Wiener Vorstadt Wieden hat beschlossen, eine Mozart-Statue über dem sich in der Mitte des Mozart-Platzes befindlichen Brunnen aufzustellen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 24.** 13. Juni 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Das 41. Niederrheinische Musikfest in Aachen.

15. 16. und 17. Mai 1864.

IV.

Vor Allem muss ich, ehe ich meinen Bericht über das zweite Concert schliesse, ein Unrecht gut machen, indem ich die durch ein Versehen in meinem letzten Berichte weggebliebene Besprechung der Leistung des Hrn. Hill in den zur Aufführung gebrachten Fragmenten aus Gluck's „Iphigenia in Tauris" nachtrage.

Ich habe mich schon in meinem Berichte über die Aufführung des „Belsazer" über die natürlichen Mittel sowie über die künstlerischen Vorzüge des Hrn. Hill ausgesprochen, und muss dem hier beifügen, dass, wenn auch Hr. Hill als einer der gediegensten Sänger im Oratorienfache sich längst einen wohlbegründeten Ruf in den weitesten Kreisen erworben hat, ich dennoch überrascht war, ihn auf dem Felde der rein dramatischen Musik mit so richtigem Verständnisse, mit so tiefer Wärme und so wahrem Ausdruck sich bewegen zu sehen. Seine Auffassung war ebenso künstlerisch durchdacht wie sein Vortrag voll Feuer und dramatischen Lebens, seine Declamation tadellos und die Art und Weise, wie er sowohl die Recitative in der Scene mit Iphigenia, sowie die ergreifend schöne Arie: „die Ruhe kehret mir zurück" vortrug, beurkundeten den denkenden Künstler, der sich seiner Aufgabe bewusst ist und die verschiedensten Nüancen leidenschaftlicher Erregtheit sowie den Ausdruck der ergreifenden Ruhe, wie ihn Gluck in der genannten Arie gemalt hat, mit gleicher Sicherheit und Wahrheit wiederzugeben versteht. Mit einem Worte, Hr. Hill stand als ein würdiger Orestes neben der vortrefflichen Iphigenia, Frau Dustmann, und der rauschende Beifall, den ihm das Publikum spendete, war ein in jeder Beziehung wohlverdienter.

Und nun zum Schlusstück des zweiten Concertes, der neunten Sinfonie von Beethoven.

Ich habe schon ziemlich viele und, Gott sei Dank, noch niemals eine schlechte Aufführung dieses riesigen Werkes gehört, so dass ich durch das wiederholte Anhören sowie durch eigenes Studium mit demselben vollkommen vertraut bin, und die unvergleichlichen Schönheiten dieser Sinfonie, besonders in den drei ersten Sätzen, vollkommen zu empfinden und zu geniessen im Stande bin, wenn ich auch über einen gewissen leichten Erkältungsschauer bei dem nach einer so gewaltigen instrumentalen Einleitung plötzlich eintretenden Erklingen einer einzelnen menschlichen Stimme, die sich noch dazu in ziemlich halsbrecherischer Weise zu ergehen hat, und über ein Gefühl ängstlicher Theilnahme bei den fast übermenschlichen Anstrengungen, welche dem Chor zugemuthet werden, bisher noch immer nicht ganz hinwegkommen konnte. Allein mit der hier in Rede stehenden Aufführung dieses kolossalen Werkes kann sich nichts vergleichen, was ich je davon gehört habe, und Soli und Chor lösten ihre Aufgabe in einer Weise, welche mich von den angeführten ängstlichen Gefühlen vollkommen befreite und mir, sowie dem ganzen, wahrhaft begeisterten Publikum einen völlig ungetrübten in seiner Art unvergleichlichen Genuss gewährte.

Rietz hat mit dieser Aufführung seine hohe Meisterschaft in glänzendster Weise bewährt, und die sichtliche Vorliebe und Begeisterung, mit welcher er dasselbe leitete, theilte sich auch dem Orchester sowie dem Chore in vollsten Maasse mit, wodurch eine solche Abrundung, eine bis in das kleinste Detail so wunderbar fein ausgefeilte, selbst an den dunkelsten Stellen so klare und bei den grössten Schwierigkeiten so erstaunlich sichere, von höchster Begeisterung getragene Ausführung zu Stande kam, wie sie wohl kaum jemals vollendeter gehört worden ist. Unvergesslich bleiben wohl jedem Ohrenzeugen der zweite Satz mit seiner melodienreichen Polyphonie, sowie das Scherzo mit seinen so überaus originellen Rythmen mit seiner prickelnden Schärfe; und was soll ich erst von den wirklich staunenswerthen Leistungen der Singstimmen sagen? Was die Soli betrifft, so kennt jeder Musiker die Schwierigkeiten der Aufgabe, die Beethoven da den Sängern gestellt hat. Die Damen Fr. Dustmann und Frl. Schreck sowie die HH. Dr. Gunz und C. Hill lösten diese Aufgabe mit einer Vollendung und einer Begeisterung, die über alles Lob erhaben ist. Der Chor leistete das Unglaubliche und sang mit einer Reinheit und dabei mit einer Frische und Wärme, die unbegreiflich bleiben, wenn man bedenkt, was derselbe im Bach'schen „Magnificat" schon geleistet hatte, und welche Ermüdung die am Vormittag stattgefundene lange Probe mit sich bringen musste.

Unstreitig war diese Aufführung der neunten Sinfonie der Glanzpunkt des ganzen Musikfestes, und wird als eine der schönsten Perlen in dem reichen Schatze der niederrheinischen Musikfeste sich dem Gedächtnisse eines jeden Zuhörers unauslöschlich eingeprägt haben. Aachen mag stolz sein auf dieses Fest, schon um dieser einen unvergleichlichen Leistung willen.

Das Sängerfest in Prag,

am 15. und 16. Mai.

(Schluss.)

Die Hauptvorstellung war also in glänzender Weise beendigt. Der Nachmittag brachte den Gästen die so nothwendige und wohlverdiente Erholung, um zu dem Abendfeste auf der Sophieninsel neue Kräfte zu schöpfen. Schon mehrere Stunden vor dem angesagten Beginne der Unterhaltung drängten sich an dem Eingange zur Insel, wo ein mit Fahnen und der Devise des „Hlahol" geschmückter Bogen aufgerichtet stand, dichte Menschengruppen, und bald war die Insel von wogenden Massen überfüllt. Die musikalische Production begann um 7 Uhr und endigte gegen 11 Uhr Abends. Als Dirigenten fungirten Hr. Smetana und Hr. Prof. Förchtgott. Die Production war unter freiem Himmel und erfreute sich eines grossen Erfolges. Der ausgezeichnete und umsichtige Chormeister Hr. Förchtgott aus Wien dirigirte drei Chöre und zwar „*Staroceska*" (das altböhmische

Lied), Chor von Joh. N. Skroup, der trefflich executirt wurde und grossen Beifall fand, dann seinen effectvollen Chor *„Orle, pestry orle“* (Adler, bunter Adler), der einen bedeutenden Erfolg errang, und den humoristischen Chor *„Kalendar a ne farar“* (Kalender aber kein Pfarrer) von Theodor Bradsky aus Berlin, der seinen Zweck nicht verfehlte und zur vollen Geltung gebracht wurde. Hr. Smetana dirigirte den gelungenen Chor *„Sbor strelcu“* (Jägerchor) von dem talentvollen polnischen Componisten L. Zielinski, dann den pikanten Chor *„Mlatecka“* (das Drescherlied) von Martin Novacek, den nichtssagenden Chor *„Juz svitá“* (Schon dämmerts) von Jos. Krejci, den brav gearbeiteten Chor *„Svoji k svému“* (die Seinen zu Seinen), den recht ansprechenden Chor *„Zpev Cechuo“* (Gesang der Böhmen) von dem sehr begabten Lud. Prohazka, den Jägerchor von Al. Hnilicka und endlich den Jubelchor aus der Oper *„Zaboj“* von Jos. L. Zvonar. Alle diese 10 vorgetragenen Chöre wurden recht gelungen wiedergegeben und fanden den lautesten Beifall. Der Erfolg wäre noch glänzender gewesen, wenn leichtere Chöre zum Concerte und zu dieser Production wären gewählt worden, denn mit einer Probe können unmöglich solche Sängermassen schwierige Compositionen mit gehörigen Nüancen und Präzision aufführen. Während der Production der einzelnen Chöre las Hr. Barak in den Pausen die eingelangten Telegramme, gegen 60 an der Zahl, vor. Diese waren aus vielen Städten Böhmens und Mährens, dann aus Wien (6), aus Dresden, Berlin, Laibach, Bautzen, Arenenburg, Genf, Turin, Paris und Riga. Das letzte Telegramm war vom russischen Gesangvereine Bajan; ja selbst die Böhmen in New-York hatten einen Gruss überschickt. Die Vorlesung derselben erhöhte die allgemeine Begeisterung, welche sich in stürmischen Jubelrufen kundgab. Zum Schlusse versammelten sich die Sänger nochmals im Saale, wo Dr. L. Prohazka mit herzlichen Worten den Gästen für ihre Ankunft dankte und die Bedeutung der gegenseitigen Verbrüderung ans Herz legte Die glänzende Feier ist also beendet, und die lieben Gäste verliessen grösstentheils Dienstag den 17. Mai das hunderthürmige Prag. Gebe der Himmel, dass bald eine glücklichere Zeit über unsere Lande ihren Segen ergiesse, und die gegenseitige Liebe und Achtung um die Völker selbst das Band echter Brüderlichkeit schlinge.

Giacomo Meyerbeer. *)

Aus der *Biographie universelle de musiciens*, **neue Ausgabe, von F. J. Fétis.**

III.

Bis dahin hatte die italienische Musik wenig Anziehendes für Meyerbeer gehabt, und man muss gestehen, dass die meisten Opern von Nicolini, Farinelli, Pavesi und noch Anderen, welche damals in Wien und München gegeben wurden, wenig geeignet waren, einem an deutsche Musik gewohnten Ohre zuzusagen. Der junge Künstler begriff daher nicht die ganze Tragweite des von Salieri ertheilten Rathes; gleichwohl vertraute er auf dessen bessere Einsicht, und ging nach Venedig, wo er gerade ankam, als Rossini's „Tancred“ die glänzendsten Erfolge feierte. Diese Musik erregte seine Bewunderung, und der italienische Styl, der ihm früher so widerwärtig gewesen war, wurde nun der Gegenstand seiner besonderen Vorliebe. Von diesem Augenblicke an fand in seiner Schreibart eine vollständige Umwandlung statt, und nachdem er mehrere Jahre eifrigen Studiums auf die Eleganz und Leichtigkeit der melodischen Formen, ohne Beeinträchtigung des Ausdrucks und einer reichen und kraftvollen Harmonie, verwendet hatte, liess er im Jahre 1818 in Padua die Oper: *„Romilda e Constanza“*, welche für die Pisaroni geschrieben war, aufführen. Die Paduaner bereiteten dieser Oper eine glänzende Aufnahme, nicht nur der Musik und der trefflichen Sängerin wegen, sondern weil sie Meyerbeer als einen Zögling ihrer Schule betrachteten, indem Vogler, sein Lehrer, ein Schüler des P. Valotti, Capellmeister an St. Anton in Padua gewesen war. Auf *Romilda e Constanza* folgte 1819 *„Semiramide riconosciuta“*, welche in Turin für die ausgezeichnete Sängerin Caroline Bassi geschrieben war. Im Jahre 1820 kam in Venedig eine andere Oper Meyerbeer's, *„Emma di Resburgo“*, zur Aufführung und wurde mit Enthusiasmus aufgenommen, und zwar wenige Monate nachdem Rossini seine Oper *„Eduardo e Cristina“* aufgeführt hatte. Es war dies der erste bedeutende Schritt Meyerbeer's auf einer Bahn, die er ruhmvoll durchschreiten sollte. Sein Name erhielt einen guten Klang in ganz Italien, wo *„Emma“* auf allen bedeutenden Bühnen gegeben wurde. Diese Oper wurde auch in's Deutsche übersetzt, unter dem Titel: „Emma von Leicester“, und galt überall für eines der besseren Erzeugnisse der modernen Schule.

Gleichwohl war die öffentliche Meinung in Deutschland der Umwandlung von Meyerbeer's Schreibweise nicht durchweg günstig. Man sah ihn mit Verdruss die deutschen Traditionen verlassen, um einer ausländischen Schule zu folgen. Diese üble Stimmung, die sich manchmal in bitteren Worten aussprach, nahm mit jedem neuen Erfolge Meyerbeer's zu. C. M. von Weber, seit langer Zeit sein Freund, theilte diese Verstimmung, die vielleicht auf ihn mehr als auf jeden anderen wirkte. Es konnte auch nicht anders sein; denn Weber, der seine Hauptkraft aus einer absoluten Kunstanschauung schöpfte, war weniger als irgend Jemand dem Eklekticismus zugänglich, welcher auch in ihrem Gegenstande sich schroff entgegengesetzte Begriffe für gleich gut hinnimmt. Die Höhe der Anschauung, welche zum Eklekticismus führt, ist übrigens eine der seltensten Eigenschaften des menschlichen Geistes. Man kann sehr oft geniale Menschen, welche der schönsten Eingebungen fähig sind, engherzig werden sehen, sobald es sich um ein Urtheil über die Erzeugnisse einer verschiedenartigen Schule handelt. Man darf sich daher nicht darüber verwundern, dass Weber die neue Richtung, welche Meyerbeer eingeschlagen hatte, verdammte. Er verstand die italienische Musik nicht; ja sie war ihm sogar widerwärtig, sowie sie es auch Beethoven und Mendelssohn war. Er widersetzte sich also der Umwandlung von Meyerbeer's Talent aus Ueberzeugung, und gewissermassen um gegen die von seinem alten Freunde auf der neuen Bahn errungenen Erfolge zu protestiren, führte er in Dresden mit grosser Sorgfalt die in Wien so kalt aufgenommene Oper: „die beiden Califen“ unter dem Titel: „Wirth und Gast“ auf. Uebrigens verleugnete er seine Freundschaft für Meyerbeer niemals. Er war ganz glücklich über einen Besuch, den er von diesem erhielt, und schrieb darüber an ihren gemeinschaftlichen Freund Gottfried Weber: „Letzten Freitag hatte ich die grosse Freude, Meyerbeer einen ganzen Tag lang bei mir zu haben; es müssen Dir die Ohren geklungen haben! Es war ein wahrhaft glücklicher Tag, eine Erinnerung an jene herrliche Zeit in Mannheim. . . Wir trennten uns erst spät in der Nacht. Meyerbeer geht nach Triest, um dort seinen *„Crociato in Egitto“* in Scene zu setzen, und wird vor Ablauf eines Jahres nach Berlin zurückkehren, wo er vielleicht eine deutsche Oper schreiben wird. Gott gebe es! Ich habe ihm sehr zum Gewissen gesprochen.“

Weber lebte nicht lange genug, um seine Wünsche erfüllt zu sehen. Acht Jahre später würde er vollkommen befriedigt gewesen sein. Obgleich Meyerbeer schon viele hübsche Sachen geschrieben und den Reiz des Bühnenerfolges bereits gekostet hatte, so suchte er doch im Jahre 1824 noch immer seine eigenartige Individualität, was schon bei vielen grossen Künstlern, namentlich auch bei Gluck der Fall war. Wie dieser berühmte Meister so wurde auch Meyerbeer plötzlich wie durch einen Blitz erleuchtet, und wie Gluck, so fand auch er auf der französischen Bühne die Anregung für seinen Genius. Weber kannte wohl die Tragweite von Meyerbeer's Talent, wenn er auch den von ihm eingeschlagenen Weg missbilligte, denn als er starb, drückte er den Wunsch aus, dass sein Freund eine von ihm unvollendet hinterlassene Oper vollenden möchte.

*) Siehe Nr. 21.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

Der Schluss unserer musikalischen Wintersaison bot sowohl durch Concerte als Theater-Vorstellungen, welche sich auf einen kurzen Zeitraum zusammen drängten, sehr viel Interessantes dar. Das erste der in demselben stattgehabten Concerte hatte folgendes

Programm: „Uthal", Oper in 1 Act von Méhul, mit erklärender Dichtung vom Hofschauspieler A. Pichler; Ouvertüre zur „Athalia" von Mendelssohn; Clavier-Concert (C-moll) von Beethoven, gespielt von Frl. Marstrand aus Stuttgart; Arie mit Chor aus „Ipigenia in Tauris", gesungen von Frl. Rohn; Adagio aus dem Clarinett-Quintett von Mozart für Violoncell, gesp. von Hrn. Kündinger; Recitativ und Schlusschor des 1. Theils der „Schöpfung". — Die Oper „Uthal", bei welcher die Eigenthümlichkeit statt findet, dass von Streichinstrumenten nur Altviolon, Violoncell und Contrabässe verwendet sind, was der ganzen Instrumentirung eine besondere Färbung, ein gewisses Helldunkel verleiht, war seit mehr als 20 Jahren von unserer Bühne verschwunden, machte aber in dieser Art der Aufführung einen sehr befriedigenden Eindruck, wozu die an die Stelle des Dialogs getretene erklärende Dichtung wesentlich beitrug. Die so gestaltete Vorführung des Werkes im Concert dürfte gewiss an anderen Orten Nachahmung finden. — Das Clavier-Concert wurde von Frl. Marstrand gut vorgetragen, doch wäre mehr Wärme in dem Spiele derselben sehr zu wünschen gewesen.

Ein weiteres Concert wurde von Frl. Carlotta Patti unter Mitwirkung der HH. Jaell, Laub und Steffens und des Hoftheater-Orchesters im Theater veranstaltet, und lockte von Nah und Fern einen grossen Zuhörerkreis herbei. Frl. Patti sang anstatt der angekündigten Rachearie aus der „Zauberflöte" ein höchst unbedeutendes Machwerk von Verdi, ferner eine Arie aus den „Puritanern", die Schattenarie aus „Dinorah" und, durch wiederholten stürmischen Hervorruf bewogen, das im Programm nicht befindliche, bekannte Lachlied. — Hr. Jaell spielte Mendelssohn's Concert (E-moll), in Folge Hervorrufs eine Transcription aus „Tannhäuser", dann *„la Sylphide"* und *„Home, sweet home"*. Seine Vorträge, in denen er sich hauptsächlich durch eine rapide Fertigkeit, verbunden mit grösster Sicherheit und Ausdauer auszeichnete, befriedigten diesmal allgemein weit mehr als in dem früheren Concerte, indem er namentlich die damalige Härte des Anschlags vermied. — Hr. Laub spielte statt des angekündigten Violin-Concertes von Mendelssohn, was neben dem Clavier-Concerte desselben allerdings nicht passend erscheinen konnte, ein Concert von Bazzini und die vielfach gehörte Othello-Fantasie von Ernst. Hr. Steffens trug ein Violoncell-Concert von Piatti vor, das sowohl in Beziehung auf die Composition als den Vortrag keinen sonderlichen Genuss gewährte. Das Orchester betheiligte sich ausser der Begleitung der verschiedenen Concertstücke durch den Vortrag der Ouvertüre aus „Zampa".

Die 4. Akademie des Orchesters, an welcher sich zu betheiligen die eben zum Gastspiele hier anwesende Frl. Stehle aus München die Gefälligkeit hatte, brachte folgendes Programm: Sinfonie in A-dur von Mendelssohn; Clärchens Lieder aus „Egmont" von Beethoven, gesungen von Frl. Stehle; Violin-Concert von Beethoven, gespielt von Hrn. Concertmeister Koning; Bass-Arie aus Mendelssohn's „Paulus", gesungen von Hrn. Becker; Lob der Thränen, Ständchen (Gedicht von Shakespeare) von Schubert, — Frl. Stehle; Ouverture zu „Egmont". Die Vorträge von Frl. Stehle, deren Stimme allein schon das Gemüth des Zuhörers mächtig zu ergreifen fähig ist, zeichneten sich durch vollständige Wiedergabe der den Compositionen innewohnenden Gefühlstiefe aus; ganz besonders aber war es das Shakespeare-Ständchen, womit sie die Zuhörer zum lebhaftesten Beifall hinriss. Herr Koning spielte mit wahrhafter Meisterschaft, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich seinen diesmaligen Vortrag als den besten bezeichne, den wir hier je von ihm hörten. Die Arie aus „Paulus" wurde von Hrn. Becker, dessen klangvolles Organ hier vollständig zur Geltung kam, ganz dem Charakter der Composition gemäss gesungen. — Bei bereits sehr gesteigerter Temperatur gab Herr A. Bazzini unter V. Lachner's Leitung und unter Mitwirkung von Frl. Rohn, der Herren Becker, Heinefetter und des Orchesters ein leider schwach besuchtes Concert im Aula-Saale. Von Seiten des Orchesters wurden die preisgekrönte Festouverture von V. Lachner und die „Najaden", Ouverture von Sterndal Benett mit gewohnter Präcision ausgeführt. Herr Bazzini bewährte seinen längst wohlerworbenen Ruf als einer der ausgezeichnetsten Violinisten unserer Zeit durch den Vortrag eines neuen von ihm componirten Concerts in A-moll, der Romanze von Beethoven, eines Scherzo eigener Composition, dessgleichen einer Fantasie über Anna Bolena, *la Calma*, *Serenade* und *la Ronde de lutins*. Herr Becker sang zwei Lieder, von Hennes und Evers, Frl. Rohn „das Waldvöglein" mit Violoncell-Begleitung von F. Lachner, und Hr. Heinefetter spielte mit schönem Ton das Adagio aus Mozart's Clarinettquintett und „La Romanesca" von Servais. (Schluss folgt.)

Aus Wien.

30 Mai.

Unserem letzten Berichte über die ihrem Ende nahende italienische Oper haben wir noch einige Bemerkungen über die im Programme derselben in Aussicht gestellten Aufführungen zweier neueinstudirten Opern nachzutragen.

Ursprünglich waren hierzu „Parisina" und „Saffo" bestimmt. Da aber wahrscheinlich die Direction dachte, dass es keinem Abonnenten einfallen werde, auf Vertragserfüllung zu klagen, wenn hierin eine Aenderung stattfinde, so wurde statt „Parisina" eine andere Donizetti'sche Oper nämlich „La Favorita" gegeben.

Dieses für die Pariser grosse Oper componirte Werk erfreut sich noch heute in Frankreich einer grossen Beliebtheit, die Italiener selbst halten es für eines der besten Werke ihres gefeierten Componisten; wir dagegen von unserem beschränkten deutschen Standpuncte aus müssen unsere Meinung dahin aussprechen, dass wir es für einen Versuch Donizetti's, aus seiner eigentlichen Sphäre herauszutreten, halten, der weit hinter den Intentionen zurückgeblieben ist, welche er damit zu erreichen bemüht schien. Der Versuch, dem französischen Opernstyle Concessionen zu machen, tritt, unserer Meinung nach, nur in Aeusserlichkeiten zu Tage, während die Natürlichkeit, welche wir in den eigentlichen italienischen Opern Donizetti's zu schätzen haben, sehr dabei gelitten hat. Wenn wir auch in einigen Romanzen und Cantilenen die Vorzüge des italienischen Meisters wiedererkennen, so liegt doch in der von der grossen Oper bedingte Breite der Anlage eine höchst unerquickliche Monotonie ausgebreitet, welche die tödtlichste Langeweile unausbleiblich in ihrem Gefolge hat. Dies ist gewiss der Grund, dass die Favorite, welche in deutscher Sprache unter dem Titel „Leonore" gegeben wurde, nie ansprechen wollte, trotzdem diese Oper von den ausgezeichnetsten Künstlern wie Johanna Wagner, Csillag, Roger, Ander, Wachtel gesungen wurde.

Auch dadurch, dass man die Oper jetzt in italienischer Sprache zur Aufführung brachte, wurde im Wesentlichen nichts daran geändert. Herr Mongini sang einzelne Romanzen mit vielem Ausdrucke und Geschmack, während er in der Darstellung der grossen Scene am Ende des 3. Actes weit hinter seinen Vorgängern zurückblieb. Frau Barbôt, der es darum zu thun war, ihren durch den unglücklichen Erfolg ihrer Norma angegriffenen Künstlerruf wiederherzustellen, gelang es als Favorite insofern, als man in ihrer Darstellung die vortreffliche Schauspielerin zu schätzen lernte, während die tiefere Stimmlage ihrer Rolle die Schwäche ihres Organes weniger auffallend machte. Der Bariton Pandolfini überzuckerte die ohnedies widerlich süsse Parthie des Königs Alfonso auf das Unerträglichste und ein Bassist Namens Cornago zeichnete sich durch rohe Geschmacklosigkeit auf das Unvortheilhafteste als Zacharias aus.

Von einem günstigen Erfolge konnte unter solchen Umständen nur bei Einzelheiten die Rede sein.

Am Schlusse der Saison kam nun gestern noch Pacini's „Saffo", die zweite „neu in Scene gesetzte" Oper zur Aufführung. Die griechische Handlung mit einer bald an die höchste Gemeinheit gränzenden Musik, mit den italienischen Formen der Caballetten, mit moderner Banda und ähnlichen Requisiten ist dem deutschen Geschmacke so wenig zusagend, dass wir uns einer näheren Beschreibung der ohnedies bereits mit Recht der Vergessenheit anheimgefallenen Oper wohl enthalten können. Der Erfolg war ein für einzelne Sängerinnen, wie Frl. Artôt und Frau Barbôt theilweise günstiger, das Ganze konnte kein Interesse erregen.

Sollte wirklich in der jetzt zu Ende gehenden italienischen Oper — wie man behaupten will — das Beste, was die italienische Opernliteratur bieten kann, von den besten Sängern, welche man in Italien aufzutreiben vermag, geleistet worden sein, dann können wir nur zu dem traurigen Resultate gelangen, dass es mit den

schönen Zeiten der italienischen Gesangskunst vorüber ist, und dass man Unrecht thut, viel Geld darauf zu verwenden, solche traurige Ueberreste einem Publicum vorzuführen, dem die trefflichen Leistungen der früheren italienischen Gesangskünstler noch in zu lebhafter Erinnerung stehen, als dass es sich mit den heutigen Leistungen zufriedengestellt finden könnte.

Nachrichten.

*** Meyerbeer hat ein Vermögen von 15 Millionen Franken hinterlassen.

*** Frl. Barth ist im Hamburger Stadttheater als Cherubim in „Figaros Hochzeit" aufgetreten und hat sehr angesprochen.

*** Der rühmlichst bekannte k. k. Hoforgelbaumeister Karl Bukow in Wien ist am 16. Mai in Komorn, wo er eben eine Orgel (sein 54. Werk) in der Andreaskirche aufstellte, gestorben. Er war 1801 in Danzig geboren.

*** Das Stammcapital von 11,000 Thalern, welches nach Auflösung der „Perseverantia" verblieb, soll für die in Berlin zu begründende Theaterschule verwendet werden. Der König soll für das neue Institut bereits die Benützung des Charlottenburger Schlosstheaters in Aussicht gestellt haben.

*** Der Tonkünstler-Wittwen- und Waisen-Verein „Haydn" in Wien ist dem in letzter Generalversammlung erstatteten Berichte zufolge im Besitze eines Fonds in Baarem und Werthpapieren im Betrag von 513,405 fl., welche ein Zinserträgniss von 25,977 fl. 56 kr. abwerfen. An Pensionen wurden im letzten Jahre 13,552 fl. ausgezahlt. Der Verein zählt 93 Mitglieder. 35 Personen geniessen Bezüge, der Betrag einer vollen Wittwe-Pension beläuft sich auf 440 fl.

*** Man schreibt den Leipziger „Signalen" aus Petersburg, 22. Mai: Graf Mathieu Wielhorsky hat an seinem 70. Geburtstage einen Act wahrhaft kunstsinniger Liberalität ausgeübt, indem er sein berühmtes Straduari-Violoncell, wohl das schönste Exemplar seiner Art, Herrn Karl Davidoff geschenkt hat. Bekanntlich war das Instrument dem Künstler zugedacht, der das Schweizer-Concert von Romberg am vollendetsten spielen würde.

*** In Gratz ist der Componist und Chormeister des dortigen Männergesangvereins, Joseph Netzer, gestorben. Er war im Jahre 1808 in Tyrol geboren, und wirkte früher in Leipzig als Theater-Capellmeister und Dirigent der Euterpe-Concerte. Von seinen Opern hat „Mara" den meisten Beifall gefunden.

*** Capellmeister Ferd. Hiller ist von dem „freien deutschen Hochstift" in Frankfurt a. M. in die Classe der Meisterschaft aufgenommen und zum Ehrenmitglied ernannt worden. Die „Societät der Tonkünstler" in Prag hat ihm ebenfalls das Diplom als Ehrenmitglied übersandt. Ferner hat ihn die *Musical Society* in London zum *honorary fellow* (Ehrenmeister) aufgenommen, eine Auszeichnung, die auf dem ganzen Continente nur etwa zwölf Künstlern zu Theil geworden ist.

*** Der Tenorist Walter vom Hofopertheater in Wien, welcher mit so ausserordentlichem Erfolge in Frankfurt a. M. gastirte, hat das Honorar seiner letzten Gastrolle, im Betrage von 437 fl. der dortigen Mozartstiftung überwiesen, und sich dadurch als Mensch und Künstler neuerdings ein glänzendes Zeugniss ausgestellt.

*** Im Kölner Stadttheater wurde am 31. Mai zum Gedächtniss Meyerbeer's dessen „Prophet" mit einem Prolog von L. Bischoff aufgeführt.

*** Der italienische Advocat Cicconetti hat eine Biographie Donizetti's geschrieben, aus welcher man ersieht, dass dieser fruchtbare Componist 66 Opern geschrieben hat. Die Oper „Lucrezia Borgia" schrieb er in 25 Tagen.

*** Der einbeinige Tänzer Donato, der gegenwärtig ganz Wien durch seine Leistungen in Erstaunen setzt, soll mit der Schauspielerin Frl. Julius verlobt sein. Den Leipziger „Signalen" schreibt man über diesen Tanzkünstler: „Von dem grossen einbeinigen Tänzer Donato zu schweigen, wäre fast ein Verbrechen, da dieser Wundermann bei jedesmaligem Auftreten das Entzücken der Zuschauer ist. Niemand vermag sich von der Sicherheit, Grazie und Kraft Donato's einen Begriff zu machen. Man muss gesehen haben, was dieser Mann mit einem Beine leistet, wie er auch nicht eine peinliche Empfindung durch seine Verstümmlung wach ruft. Die meisten Leute gehen aus dem Theater mit tiefem Nachdenken darüber, wozu der Mensch eigentlich das zweite Bein braucht, nachdem der einbeinige Tänzer alle zweibeinigen in den schwierigsten Stellungen, Drehungen, Sprüngen u. s. w. übertrifft. Das gute Glück Donato's bei der Frauenwelt soll schon von älterem Datum sein und ihm überall hin folgen. Man spricht hier von verschiedenen Heirathsanträgen, welche der galante Spanier in Wien abzuwehren hatte, ehe sein Herz in Frl. Julius' Fesseln dauernd hängen blieb. Auf diese Weise wird Hr. Donato, nachdem er einbeinig in Wien angelangt, dreibeinig abziehen, um den vielen Anerbietungen anderer Theater gerecht zu werden."

*** Capellmeister Rich. Genée in Prag hat vom Grossherzog von Mecklenburg gelegentlich der Aufführung seiner Oper „Rosita" in Schwerin die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

*** Professor Moscheles in Leipzig hat am 30. Mai seinen 70. Geburtstag in voller Rüstigkeit des Geistes und Körpers gefeiert.

*** Grunert ist nun doch, wie bereits früher gemeldet, von der Direction des Leipziger Theaters zurückgetreten, und dieselbe dem Director von Witte aus Riga übertragen worden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 25. 20. Juni 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal

Das 41. Niederrheinische Musikfest in Aachen.

15. 16. und 17. Mai 1864.

V. (Schluss.)

Das Programm des dritten, sogenannten Künstlerconcerts war folgendes: I. Theil: 1) Concert-Ouvertüre in A-dur von Julius Rietz; 2) Arie aus der „Entführung aus dem Serail" von Mozart, vorgetragen von Hrn. Dr. Gunz; 3) Violin-Concert in ungarischer Weise, componirt und vorgetragen von Hrn. Jos. Joachim; 4) Arie aus dem „Freischütz" von C. M. v. Weber, vorgetragen von Frau Dustmann; 5) Arie aus „Paulus" („O, sei mir gnädig") von Mendelssohn, vorgetragen von Hrn. Hill; 6) „*Sicut locutus est*" und „*Gloria*" aus dem *Magnificat* von J. S. Bach. II. Theil: 1) Ouverture zu „Egmont" von Beethoven; 2) Arie aus „*Cosi fan tutte*" von Mozart, vorgetragen von Frl. v. Edelsberg; 3) Lieder: a. Frühlingstraum von Schubert, b. Wanderlied von Schumann, vorgetragen von Hrn. Dr. Gunz; 4) Adagio aus dem 9. Concert von L. Spohr und Präludium und Fuge in G-moll von J. S. Bach, vorgetragen von Hrn. Joachim; 5) a. „Du liebst mich nicht" von Schubert, b. „Rheinisches Volkslied" von Mendelssohn, vorgetragen von Frau Dustmann; 6) Chor aus „Belsazer" von Händel.

Man sieht, dass die Auswahl eine ebenso reichliche als interessante war. Den Glanzpunkt dieses Abends bildeten jedoch unstreitig die Violin-Vorträge des Hrn. Joachim. Es gibt der vortrefflichen Geiger heutzutage in Deutschland, Frankreich und Belgien gar viele, und jeder derselben hat seine unbestrittenen Vorzüge. Vieuxtemps, Laub, Singer, Sivori, Wieniawsky, Bazzini, Leonard, Jean Becker u. s. w. wie sie alle heissen mögen, verfehlen niemals, ihr Auditorium durch ihre vortrefflichen Leistungen und durch die ihnen eigenen speziellen Vorzüge zu erfreuen und selbst zu begeistern, gerade wie unter den Malern ein Correggio, Rembrandt, van Dyck, Titian u. s. w. dem Kenner jeder in seiner Art durch ihre Werke sicherlich hohen Genuss gewähren müssen, allein es gibt doch nur einen Raphael, der nach allen Richtungen hin den strengsten Anforderungen der Kunst, sowohl in Bezug auf Conception wie auf Ausführung in Zeichnung und Farbe entspricht, und dessen Werke demnach den höchstmöglichen, durch keine unerfüllte Anforderung des strengsten Kriteriums gestörten Kunstgenuss gewähren, und was Raphael unter den Malern, das ist Joachim unter den Geigern. Sein unvergleichlicher Ton, jetzt voll Kraft und markiger Fülle, dann wieder so zart und weich, seine fabelhafte Technik, die auch gar nie den Gedanken aufkommen lässt, welche grosse Schwierigkeiten er eben mit Leichtigkeit überwindet, die künstlerische Reife und die tiefe Poesie seines seelenvollen Vortrags bilden ein Ganzes, das auch nicht den leisesten Schatten eines Wunsches nach einem Mehr dort, oder nach einem Weniger da aufkommen lässt, und ihn zum Ersten aller jetzt lebenden, vielleicht aller bisher dagewesenen Geiger erhebt. Sein ungarisches Concert ist eine höchst geistreiche und poesievolle Composition, nur ist der erste Satz doch wohl etwas zu sehr ausgedehnt, während dagegen das Adagio unstreitig zu dem Schönsten zählt, was je für die Violine geschrieben wurde. Ebenso interessant ist das Finale sowohl durch die Originalität der Erfindung als durch die unglaublichen Schwierigkeiten, welche gleichwohl nicht blos als Zweck erscheinen, sondern in der bewunderswerthen Ausführung durch den genialen Meister selbst auch in musikalischer Beziehung ihre Bedeutung gewinnen, und als ein nothwendiges Attribut der geistvollen Conception erscheinen. Hinreissend schön spielte Joachim ferner das herrliche Adagio von Spohr, sowie er in der Fuge von Bach das *non plus ultra* von technischer Vollendung leistete. Kurz, da ist jeder Zoll ein Künstler, und das Gefühl der vollsten Befriedigung wird auch nicht einen Augenblick durch unkünstlerische Effecthascherei oder durch eine unschöne Bewegung gestört. Ueberall und immer das schönste künstlerische Masshalten, unfehlbare Sicherheit und wohlthuende, unerschütterliche Ruhe.

Die Concert-Ouvertüre von Rietz ist ein vortreffliches, grossartig angelegtes und mit Meisterhand durchgeführtes Werk, welches schwunghaft ausgeführt, und mit rauschendem Applaus aufgenommen wurde. Ebenso ging die Egmont-Ouverture unter Wüllner's Direction ganz prächtig von statten, und riss das Auditorium zu enthusiastischem Beifall hin. — Die Gesangsvorträge eröffnete programmgemäss Hr Dr. Gunz mit der Arie des Belmonte: „O, wie ängstlich" u. s w. aus Mozart's „Entführung". Es gibt im Augenblick in Deutschland wenig Tenoristen, welche gerade diese Partie in so befriedigender Weise durchzuführen im Stande wären, wie Hr. Gunz. Der Timbre seiner Stimme, die in den höheren Lagen so leicht und klangvoll anspricht, seine Vortragsweise, kurz seine ganze künstlerische Individualität weisen ihn gerade auf derartige Aufgaben hin, und so sang er denn auch die genannte Arie mit künstlerisch vollendetem, von poetischem Hauche durchwehtem Vortrag. Nicht minder bewährte sich Hr. Gunz als vortrefflicher Liedersänger, und stürmischer Beifall folgte dem Vortrag der angeführten Lieder von Schubert und Schumann, so dass der liebenswürdige Künstler noch ein recht hübsches, leider nur zu kurzes Liedchen von Fr. Wüllner zum Besten gab.

Frau Dustmann sang die Arie der Agathe im „Freischütz" mit der vollen dramatischen Begeisterung und mit hinreissendem Feuer; auch das Gebet: „Leise, leise", sowie die Recitative wurden mit so innigem Ausdruck, mit so lebendiger Wahrheit wiedergegeben, dass man eben dieser Agathe heute, wie gestern der Iphigenie zurufen mochte: „Hier stehst Du auf dem Gebiete, das Du beherrschest, und auf welchem es schwer sein wird, Dir die Siegespalme streitig zu machen." Trotzdem hätte ich mit der grossen Mehrzahl der Zuhörer gewünscht, dass Frau Dustmann statt dieser Arie die des Fidelio (E-dur) gewählt hätte, eine Aufgabe, der diese Künstlerin gewiss ebenfalls in jeder Beziehung gerecht geworden wäre, und welche jedenfalls das allgemeine Interesse in noch höherem Masse in Anspruch genommen hätte. Doch wenn auch dergleichen Wünsche

in mancher Brust sich geregt hatten, das wirklich Gebotene war, wie gesagt, so vorzüglich, dass dem Schlusse der Arie ein wahrer Beifallssturm folgte. Auch die Liedervorträge der Frau Dustmann wurden äusserst beifällig aufgenommen, so dass dieselbe sich veranlasst fand, auch noch das „Haidenröslein“ von Schubert zu singen, und zwar in der, dem grossen Publikum gegenüber, wie es scheint sehr dankbaren, dem wahren Kunstfreund aber durchaus nicht erquicklichen Weise, über die ich mich schon in meinem Berichte über das zweite Münchener Musikfest ausgesprochen habe.

Frl. v. Edelsberg gab der Vortrag der Arie aus „*Cosi fan tutte*“ Gelegenheit, den seltenen Umfang und die Tonfülle ihrer prachtvollen Stimme vollständig zu entfalten, und sich zu gleicher Zeit als eine vortreffliche Gesangskünstlerin zu bewähren. Es ist zu bedauern, dass der bereits zu den Gränzen des Erwünschten und Angenehmen ausgedehnte Umfang des Programm's es nicht mehr gestattete, auch diese liebenswürdige Künstlerin im Liedervortrage, worin sie Vortreffliches leisten soll, bewundern zu können. Doch auch ohne dies hat Frl. v. Edelsberg einen vollständigen Triumph gefeiert, wovon der enthusiastische Beifall des Publikums und die ihr zur Stelle gemachten Anträge, in verschiedenen Städten Hollands zu concertiren, ihr den sichersten Beweis geliefert haben mögen.

Herr Hill sang die Arie: „O, sei mir gnädig!“ aus Mendelssohn's „Paulus“ meisterhaft, mit schöner künstlerischer Auffassung und mit einer so feinen Beherrschung seiner Stimme und so frei von aller unschönen Zuthat, dass man sich diese Arie, eine der schönsten Nummern des ganzen Oratoriums, kaum schöner vorgetragen denken kann. Auch ihm ward wohlverdienter, stürmischer Beifall zu Theil, sowie denn Hr. Hill bei allen grösseren Musikaufführungen in den niederrheinischen und holländischen Städten seit lange schon ein fast unentbehrlicher Gast und ein Liebling des dortigen Publikums geworden ist.

Der Chor zeigte sich noch einmal in seiner ganzen frischen Stimmenpracht und auf der vollen Höhe seiner schönen Begeisterung in dem Vortrage der angeführten Reprisen aus dem „Magnificat“ und dem „Belsazer“. Es möchte schwer sein, irgend wo, in welchem Lande es auch sei, einen gemischten Chor zu finden, der sich dem der niederrheinischen Musikfeste gleichstellen dürfte, und ganz besonders gilt dies von dem Damenchor, der an Frische der Stimmen, an Reinheit der Intonation, sicherem Einsetzen, lebhafter Begeisterung und unglaublicher Ausdauer das Höchste geleistet, was ich jemals gehört habe.

Ein Festsouper vereinigte nach dem dritten Concerte eine grosse Anzahl der Mitwirkenden sowie viele der Festbesucher im „Hôtel Nüllens“, wobei es natürlich nicht an zahlreichen, jedoch nicht immer glücklich durchgeführten Toasten fehlte, und dem schon während des Concertes mit Lorbeerkränzen beehrten Dirigenten und Gesangssolisten, sowie dem Comité und sonstigen um das Fest Verdienten noch einmal der gebührende Dank ausgesprochen wurde, und am Mittwoch fand im neuen Cursaale ein glänzender Ball für die Festgenossen statt.

So wäre ich denn am Ende meines Berichtes über ein Fest angekommen, das des Schönen, Erfreulichen und wahrhaft Erhebenden so Vieles bot, und in der Erinnerung eines jeden Theilnehmers stets fortleben wird als einer der höchsten Genüsse, welche dem wahren Musikfreunde jemals geboten worden sind. Der Besuch der Festconcerte war ein äusserst zahlreicher, und die weiten Räume des Kursaales jedesmal, selbst bei den Generalproben, dicht gefüllt. Von auswärtigen Musiknotabilitäten, Directoren, Kritikern u. s. w. hatte sich wieder ein zahlreiches Contingent eingestellt; ich erwähne nur der HH. Hiller, Bargiel und Prof. Bischoff aus Köln, Verhulst aus Amsterdam, Scholz aus Hannover, Stockhausen und Deppe aus Hamburg, Reinthaler aus Bremen, Grimm aus Münster, Levi aus Karlsruhe, Lux aus Mainz, Müller aus Frankfurt a. M., Krause aus Barmen, Brambach aus Bonn, Gernsheim aus Saarbrücken, Max Bruch aus Mannheim, Oskar Paul aus Leipzig u. s. w., von denen die Genannten, fast sämmtlich in dem *Hôtel garni* des Hrn. v. Gerocke zusammen wohnend, ein rührendes Bild von Künstlereinigkeit darboten, und dem freundlichen Hauswirth den beneidenswerthen Ruhm, eine so auserlesene Schaar von Euterpen's Lieblingen in seinen Mauern bewirthet zu haben, hinterliessen Auf ein frohes, freudiges Wiedersehen beim nächsten Feste in der frommen Stadt Köln!

Ed. Föckerer.

Giacomo Meyerbeer.

Aus der *Biographie universelle de musiciens*, neue Ausgabe, von F. J. Fétis.

IV.

Der Erfolg der *Emma di Resburgo* hatte Meyerbeer die vorzüglichsten Bühnen Italiens aufgeschlossen, unter welchen das Scalatheater in Mailand eine der ersten Stellen einnimmt. Für diese Bühne schrieb er 1820 *Margherita d'Anjou*“, eine *Opera semiseria* von Romani, welche am 14. November jenes Jahres aufgeführt wurde, und in welcher Tacchinardi, Levasseur und Rosa Mariani die Hauptrollen sangen. Das ungünstige Vorurtheil, welches ein ausländischer Componist fast immer bei den Italienern gegen sich hat, wich diesmal dem Verdienste der Musik und der Erfolg war ein vollständiger. Mehrere Jahre nachher wurde diese Oper für das Odéon-Theater in das Französische übersetzt und dann auf allen Bühnen Frankreichs und Belgiens aufgeführt. Auf *Margherita* folgte *l'Esule di Granata*, eine seriöse Oper von Romani, deren erste Aufführung auf derselben Bühne am 12. März 1822 stattfand. Allein der Neid, welchen der Erfolg der *Margherita* erweckte, und der schon die Aufführung der neuen Oper über Gebühr verzögert hatte, suchte den Fall derselben herbeizuführen. Der erste Act fiel auch wirklich durch, und dem zweiten drohte dasselbe Schicksal, wenn nicht ein Duett zwischen Lablache und der Pisaroni das ganze Publicum hingerissen hätte. Bei den folgenden Aufführungen war der Erfolg keinen Augenblick mehr zweifelhaft.

Nach beendigter Saison begab sich Meyerbeer nach Rom, um dort eine zweiactige seriöse Oper „*Almansor*“ zu schreiben; allein während die Proben schon begonnen hatten, wurde der Meister von einer schweren Krankheit befallen, so dass er seine Partitur nicht mehr bis zur festgesetzten Zeit beendigen konnte. Er erlangte auch seine volle Gesundheit erst wieder, nachdem er das Jahr 1823 in Berlin und in Heilbädern zugebracht hatte. Während dieser Ruhezeit schrieb er eine deutsche Oper: „Das Brandenburgerthor“. Sie war wahrscheinlich für das Königstädter-Theater bestimmt, wo gewöhnlich derartige Stücke aufgeführt wurden; allein aus unbekannten Gründen kam diese Oper, auf welche der Componist ohne Zweifel wenig Werth legte, gar nicht zur Aufführung.

Damit schliesst, was man Meyerbeer's zweite Epoche nennen könnte, ab; sie hatte ihm glückliche Resultate gebracht, denn einestheils hatte sie seine Fortschritte in der Kunst der Behandlung der Stimmen beurkundet, und er hatte in Bezug auf die Bedingungen dramatischer Musik und auf den Bühneneffect Erfahrungen gemacht, die man nur durch die Praxis erwerben kann; anderntheils war sein Vertrauen auf sein Talent durch seine Erfolge erstarkt. Sein Ruf war kein alltäglicher mehr. *Emma di Resburgo* war mit Eclat erschienen und in Venedig, Mailand, Florenz und Padua oftmals wiederholt worden; sie war ins Deutsche übersetzt, und unter dem Titel „Emma von Leicester“ in Wien, München, Dresden und Frankfurt gegeben worden, wahrend man sie in einer andern Uebersetzung mit dem Titel „Emma von Rosburg“ in Berlin und Stuttgart aufführte. Auch *Margherite d'Anjou* wurde mit gleichem Erfolge in Mailand, Venedig, Bologna, Turin, Florenz und Triest, und deutsch in München und Dresden, französisch in Paris und auf allen französischen und belgischen Bühnen, sowie in London englisch und italienisch aufgeführt. Gleichwohl hatte der Componist seine wahre Eigenthümlichkeit noch nicht entdeckt; er ging Wege, die nicht die seinen waren; er war gewandter geworden, aber er war noch nicht originell; er besass Wissen und Erfahrung, allein es fehlte ihm an Kühnheit.

Ziehen wir jedoch das Jahr 1823 in nähere Betrachtung; es ist ein bedeutungsvolles in Meyerbeer's Künstlerleben. Ohne Zweifel fühlte er, indem er das, was er in Italien geschaffen hatte, überdachte und mit sich selbst zu Rathe ging, was seinen Werken zur Erfüllung der ästhetischen Bedingungen noch abging, denn man wird von jetzt an wahrnehmen, wie sein Streben immer entschiedener

auf die Entwicklung seiner Individualität gerichtet war. Zu eben dieser Zeit machte er den früher erwähnten Besuch bei Weber, und die damals stattgefundene vertraute Unterhaltung der beiden grossen Künstler ist sicherlich nicht ohne Einfluss auf den Componisten des „Robert", der „Hugenotten", des „Struensee" und des „Propheten" geblieben.

Nach Italien zurückgekehrt, gab Meyerbeer dort seinen *Crociato*, aber nicht in Triest, wie Weber glaubte und verschiedene deutsche Zeitungen berichtet hatten, sondern in Venedig, wo er am 26. Dezember 1824 zur Aufführung kam. Die Hauptrollen waren für Mme. Meric-Lalande, und für Velluti und Lablache geschrieben. Die Aufführung war eine gute, und der Erfolg übertraf die Erwartung des Componisten, der mehrmals gerufen und auf der Bühne bekränzt wurde. In allen grösseren Städten Italiens fand *Il Crociato* eine gleich günstige Aufnahme, und es ist kein Zweifel, dass Meyerbeer, wenn er diesem Werke noch einige andere Opern hätte folgen lassen, den ersten Rang unter den Componisten jenseits der Alpen eingenommen haben würde. Allein er trug sich damals schon mit anderen Plänen.

Wenn man die Partitur des *Crociato* mit Aufmerksamkeit betrachtet, so findet man in derselben unzweideutige Anzeichen der Veränderung, die in der Schreibweise des Componisten stattgefunden, und des Bestrebens, seine ursprüngliche Richtung mit dem italienischen Styl, der seine *Emma di Resburgo* und *Marguerite d'Anjou* charakterisirt, zu vereinigen. Die Individualität Meyerbeer's strebte darnach, sich auszusprechen, und seine glückliche Anlage für den energischen Ausdruck der dramatischen Situationen machte sich bereits wahrnehmbar. Sein Talent bedurfte zur vollen Entwicklung nur noch des Studiums der französischen Oper, und hiezu bot sich ihm eine günstige Gelegenheit, indem er von Hrn. v. La Rochefaucault eine Einladung erhielt, seinen *Crociato* in Paris selbst in Scene zu setzen

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

(Schluss.)

Während der Monate April und Mai fanden noch Productionen vom „Musik-Verein", dem „Sängerbund" und der „Liedertafel" statt. In jener des Erstgenannten gehörten zu den hervorragendsten Nummern Rink's Motette „Herr, ich bleibe stets an Dir" für gemischten Chor und Orgelbegleitung; Allegri's „Miserere", bei dem jedoch sowohl Intonation als Vortrag überhaupt Manches zu wünschen übrig liessen; endlich die Motette „Nimm von uns, o Herr" für Chor und Solostimmen, von Hauptmann.

In der Aufführung des „Sängerbundes" erwarben sich hauptsächlich einige neue Compositionen, „Palmsonntagmorgen", Doppelchor von Koning, dem Dirigenten des Vereins, ferner „Schottlands Thränen" und „Lied der Städte", Chöre mit Begleitung von Blechinstrumenten, von Max Bruch, die wohlverdiente allseitige Anerkennung.

Das Concert der „Liedertafel" enthielt ebenfalls mehreres Neue, was das Interesse der zahlreichen Zuhörer in hohem Grad in Anspruch nahm, und von denselben mit reichem Beifall belohnt wurde, nämlich: „Nachthelle", Chor mit Tenorsolo und Clavierbegleitung von F. Schubert; „Die drei Liebchen" für Solo und Chor von Ferd. Langer, und „Die linden Lüfte sind erwacht", Lied für Sopransolo und Doppelquartett von Möhring. Ausser diesen hörten wir noch folgende Chorgesänge: „Rheinweinlied" von Mendelssohn, „Zuruf an's Vaterland" von Zimmermann, und Motette „Herrlich ist Gott" von B. Klein.

Die zwei letzten Quartett-Aufführungen enthielten neben Werken von Haydn, Spohr und Schumann zwei besonders hervorragende Nummern, deren Ausführung als trefflich gelungen bezeichnet werden muss: Beethoven's Quartett in B-dur, Op. 130, hier zum erstenmal zu Gehör gebracht und Schubert's Quintett in C-dur, Op. 163.

In der Oper fand unter beständigem, ungeheurem Zudrang das Gastspiel von Frl. Stehle aus München statt; dieselbe trat als Margarethe in Gounod's „Faust" zweimal auf, ferner als Cherubin in „Figaro's Hochzeit", als Rose Friquet in Maillart's „Glöckchen des Eremiten", und als Marie in der „Regimentstochter". Nach den Vorträgen des nur äusserlichem Effect zustrebenden Frl. Patti fühlten wir doppelt angenehm das Wohlthuende einer sympathischen Stimme und eines edlen, von der so häufigen Sänger-Coquetterie freien Vortrags von Frl. Stehle. Die so ganz verschiedenartigen Charaktere, welche sie in den genannten Opern darstellte, deren jeden sie nach der ihm zugehörigen Eigenthümlichkeit sowohl im Gesang als im Spiel vollkommen getreu ausprägte, lieferten einen bedeutenden Beweis von der Vielseitigkeit ihres Gesang- und Darstellungstalents, und erwarben ihr die allgemeinste und herzlichste Anerkennung. — Noch habe ich ein Gastspiel zu erwähnen, das gegenwärtig die Aufmerksamkeit der hiesigen Theaterfreunde in nicht geringem Grade in Anspruch nimmt, nämlich das des Tenoristen Hrn. Schneider, Mitglied der deutschen Oper in Rotterdam. Derselbe trat bis jetzt in „Martha" als Lyonel, in „Czaar und Zimmermann" als Marquis Chateauneuf, in der „Zauberflöte" als Tamino, in der „Jüdin" als Leopold, in „Jessonda" als Nadori, und in „Catharina Cornaro" als König auf, und bewährte sich, im Besitz einer angenehmen wohlklingenden Stimme, wie sie nur irgend für einen lyrischen Tenor wünschenswerth erscheint, in allen diesen Rollen gleich ausgezeichnet im Gesang sowie im Spiel.

Vor den im Juli beginnenden Theaterferien wird die Oper „Vineta", von Rich. Würst, für welche die Proben gegenwärtig in vollem Gange sind, zur Aufführung kommen.

Aus der Schweiz.

Monat April.

Die 2. und 3. Soirée für Kammermusik in Basel enthielten die Quartette aus D-moll von Mozart, F-dur Nr. 1 und Es-dur Op. 127 von Beethoven und G-dur Nr. 64 von Haydn; ferner von R. Schumann das Trio aus F-dur und die drei Stücke im Volkston Op. 102 für Violine und Pianoforte. — Der Männerchor veranstaltete in der St. Martinskirche ein Concert, worin Chöre von Méhul (Gebet) und Weber (Wanderers Nachtgesang), Kreutzer (Nachts) und Randhartinger (Frühlings-Ahnung) zum Vortrag gelangten. Die Züricher Operngesellschaft sammt dem dortigen Orchester gab eine Reihe von Vorstellungen, bei welchen aber statt Frl. Schröder Frl. Bywater als lyrische Sängerin mitwirkte, was aber, da dieser Dame, wie Ihre Berichte früher meldeten, ebenso viel Manier als Prätension eigen ist, kein sonderlicher Gewinn für das Ensemble war. Aufgeführt wurden: „Norma", „Trovatore", „Freischütz", „Robert der Teufel", „Don Juan", „Undine", „Faust" von Gounod und „Barbier von Sevilla". Frau Fichtelberger hatte die Soubrettenpartieen übernommen.

In Bern gaben die Zöglinge der Blinden-Anstalt ein Concert, welches von grossem Fleiss und Eifer der Unglücklichen zeugte. Sie sangen Männerchöre und eine Cantate von Trutschel für gemischten Chor, die Hauptnummer aber bildete Romberg's Composition von Schiller's „Lied von der Glocke". Ausserdem wird aber auch die Instrumentalmusik gepflegt: zwei Schüler spielten eine vierhändige Ouverture, einer eine Violinfantasie von Artot. Die grösste Aufgabe aber hatte man sich im Vortrage eines Mozart'schen Quartetts gestellt. — Der Virtuose Jean Becker berührte auch Bern auf seiner Reise und gab zwei Concerte. Dieselben enthielten Werke der verschiedensten Richtungen, indem Bazzini und Paganini, Vieuxtemps und Spohr (Concert Nr. 9 aus D-moll), Mendelssohn (Concert) und Beethoven zu Gehör gelangten. Von Letzterem trug Hr. Becker mit Hrn. Director Franck die D-dur-Sonate Op. 47, sowie die 1. Violine im Quartett aus C-moll vor. Ausserdem spielte er zwei eigene Compositionen, eine Caprice und *Les grelots du diable*. Die Kritik eines Lokalblattes spricht sich über den Künstler folgender Massen aus: „Becker's grosses Talent in den verschiedensten Genren eminenter Technik, verbunden mit blühendem Ton, macht ihn zum Meister aller Waghalsigkeiten der Virtuosität im Flageolet, Staccato und Pizzicato-Spiel; er weiss aber auch in künstlerischer Weise

den Intentionen eines Beethoven und den herrlichen Gedanken eines Mendelssohn gerecht zu werden."

Auch in St. Gallen liess sich die Züricher Operngesellschaft der letzten Saison hören und gastirte mit denselben Opern, wie in Basel, fügte aber „Weisse Dame", „Dinorah" und „Hugenotten" hinzu. Der Besuch scheint ein grosser und die Theilnahme sehr befriedigend gewesen zu sein. (Schluss folgt.)

Aus Paris.

12. Juni.

Das neue und bereits viel besprochene Werk von Mermet: *Roland à Roncevaux*, welches vorigen Monat in der grossen Oper zur Aufführung hätte kommen sollen, wird erst im October aufgeführt werden. Im Dezember soll denn endlich „Die Afrikanerin", oder wie sie jetzt heisst: „Vasco da Gama", an die Reihe kommen. So wird wenigstens versichert; doch werde ich mich hüten, mich für diese Nachricht zu verbürgen.

In der komischen Oper macht „Lara" noch immer volle Häuser und wird wohl nicht so bald vom Repertoire verschwinden.

Das *Théâtre lyrique* will vor dem Beginn seiner Sommerferien dem Publikum Bellini's „Norma" vorführen. Morgen findet dort die erste Darstellung dieser Oper statt. Diese Bühne, der es durchaus nicht an Thätigkeit fehlt, wollte dieser Tage „Don Pasquale" aufführen, wurde aber durch Unwohlsein Ismaëls daran verhindert.

Ich habe Ihnen bereits von der Errichtung eines zweiten italienischen Theaters gemeldet, das der *Opera Buffa* gewidmet sein soll. Dieses Theater wird in der *Rue Richer*, an der Ecke der *Rue Trévise*, erbaut und schon am 1. October eröffnet werden. Die Preise der Plätze sollen mässig sein, um auch dem grössern Publikum den Besuch möglich zu machen. Ich höre auch, dass Herr Bagier, Director des italienischen Theaters, die von ihm unterdrückten Parterre-Sitze wieder einführen will. Nur bei ausserordentlichen Gelegenheiten sollen diese in Sperrsitze umgewandelt werden. Es fragt sich nur, ob es nicht besser wäre, die Parterresitze für immer wieder herzustellen und nicht so viel Experimente mit der Börse des Publikums zu machen, dem dieses Theater so wenig Neues und so viel Mittelmässiges bietet.

Nachrichten.

Mainz. Gustav Schmidt, ehemals Capellmeister der Frankfurter Oper und Componist der Opern „Prinz Eugen", „Weibertreue" und „La Réole", ist als erster Capellmeister an das Stadttheater in Leipzig berufen worden, und wird dort seine Thätigkeit mit dem 1. September d. J. beginnen. Zugleich wurde ihm von dem Grossherzoge von Hessen die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. Es ist gewiss erfreulich, einen so vortrefflichen Dirigenten wieder in einen seiner würdigen Wirkungskreis eingeführt, und andererseits seine Verdienste um die Kunst, der er angehört, in so ehrenvoller Weise anerkannt zu sehen.

London. Die beiden italienischen Opern bieten Alles auf, um das Publikum anzuziehen. In Coventgarden singen die Damen Lucca und Patti, im Königintheater die Damen Tietjens und Bettelheim. Frl. Lucca war bei ihrem ersten Auftreten als Valentine nicht ganz disponirt, allein als Margarethe errang sie sich wieder die volle Gunst des Publikums, und alle Blätter sind voll von ihrem Lobe.

*** Der k. Musikdirector F. W. Jähns in Berlin ist mit der Ausarbeitung eines chronologisch-thematischen Verzeichnisses sämmtlicher Compositionen C. M. v. Weber's nebst Erläuterungen, in der Art des von Köchel'schen Mozart-Catalogs, beschäftigt, und ersucht daher alle Besitzer von musikalischen, wie sonstigen Originalmanuscripten Weber's ihm diese zur Förderung seines Unternehmens zur Ansicht zu gestatten, beständen dieselben auch nur aus den kleinsten Fragmenten einer Composition oder einer darauf bezüglichen brieflichen oder sonstigen Bemerkung. Die Einsendungen sind entweder direct an den k. Musikdirector Hrn. F. W. Jähns (Krausenstrasse 62) oder an Hrn. F. Espagne, Custos der musikalischen Abtheilung der k. Bibliothek zu Berlin zu bewirken.

*** An die Stelle des verstorbenen Capellmeisters Netzer in Graz wurde Hr. Carl Evers zum Director des steyermärkischen Musikvereins ernannt.

*** Der bekannte Musik-Feuilletonist Fiorentino in Paris ist am 31. Mai gestorben. Er schrieb im „Moniteur" unter dem Namen A. de Rovray und in den letzten Jahren in die „France" unter seinem eigenen Namen. Er hinterlässt ein Vermögen von einer Million Franken.

*** Am Münchener Hoftheater gastiren der Tenorist Stolzenberg, der Baritonist Philippi und Frl. Sophie Förster.

*** Das Lyoner Musikfest, an dem sich 250 Vereine betheiligten, ergab eine Einnahme von 150,000 Frcs. Da die Stadt Lyon einen Beitrag von 50,000 Frcs. votirt hatte, so bleibt nach Abzug der Kosten im Betrag von 60,000 Frcs. ein Ueberschuss von 140,000 Frcs., welche Summe zur Gründung eines Conservatoriums bestimmt wurde.

*** Das Theatercomité in Düsseldorf hat die Direction der dortigen Bühne dem Director l'Arronge aus Köln, vorläufig auf ein Jahr, übertragen.

*** Frl. Anna Reiss setzt ihr Gastspiel in Schwerin mit bestem Erfolg fort. Nach der Elsa im „Lohengrin" sang sie die Rolle der Margarethe in Gounod's „Faust", und erwarb sich in beiden Rollen den lebhaftesten Beifall des Publikums, sowie die ehrendste Anerkennung von Seite der Kritik.

*** Meyerbeer hat der „Gesellschaft der Musiker" in Paris, deren Mitglied er viele Jahre war, ein Legat von 10,000 Frcs. vermacht, mit der Bestimmung, dass die Zinsen dieser Summe in die „Aushülfscassa der Gesellschaft für dürftige Musiker" fliessen sollen.

*** Jul. Stockhausen hat sich am 10. Juni mit Frl. Toberenz aus Hamburg vermählt.

*** Capellmeister Franz Erkel wurde zum General-Musikdirector des Pesther Nationaltheaters ernannt, und ihm gelegentlich seines 25jährigen Dienstjubiläums von Seiten der Opernmitglieder und des Orchesters ein silberner Lorbeerkranz überreicht.

*** Domcapellmeister Brosig in Breslau ist zum k. Musikdirector ernannt worden.

*** Ferdinand Laub soll die Composition einer böhmischen Nationaloper begonnen haben.

*** Joachim ist in London mit dem glänzendsten Erfolge aufgetreten. Er trug unter Anderem auch Schumann's A-moll-Sonate Op. 105 mit Jaell gemeinschaftlich vor.

*** Offenbach componirt für das Theater *Porte Saint-Martin* in Paris, welches nun auch Opern geben darf, eine fantastische Oper, welche „Titania, oder ein Sommernachtstraum" heissen wird.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 26. 27. Juni 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Giacomo Meyerbeer.

Aus der *Biographie universelle de musiciens*, neue Ausgabe, von F. J. Fétis.

V.

Diese Oper fand jedoch in Paris nicht die enthusiastische Aufnahme, die ihr in Venedig, Rom, Mailand, Turin, kurz in ganz Italien und später auch in Spanien, Lissabon, London und in Deutschland zu Theil geworden war. Die Umstände waren ihr nicht günstig. In Paris theilt man nicht gerne die Lorbeeren, sondern man häuft sie alle auf ein Haupt. Im Jahre 1826 wollten die Besucher der italienischen Oper von keinem anderen Componisten als Rossini, von keiner anderen Musik als der seinigen etwas wissen. Für die meisten Dilettanten war die Musik des *Crociato* zu ernst, und ihr eigentlicher Werth wurde nur von einigen Kennern anerkannt, welche ihre Schönheiten und ihre Schwächen unpartheiisch beurtheilten. Niemand aber erkannte die Tragweite des Talentes, welches der Componist dieses Werkes besass; Niemand erkannte das Genie, welches Opern schaffen sollte, deren grossartige Auffassung vom Jahre 1831 an auf allen Bühnen der beiden Welten herrschen würden. Diejenigen, welche diese Oper zu würdigen wussten, hielten sie für den höchsten Grad von Meyerbeer's Talent, gewissermassen für sein letztes Wort. Das gänzliche Schweigen, welches Meyerbeer einige Jahre lang beobachtete, schien dieses Urtheil zu bestätigen. Seine Verheirathung und der Tod zweier Kinder hatte eine Unterbrechung seiner Arbeiten veranlasst; er nahm dieselben im Jahre 1828 wieder auf. Als er aber die Feder wieder ergriff, hatte er sich seine neue Bahn bereits vorgezeichnet. Gereift durch mehrjähriges Nachdenken, hatte sein Genie sich umgestaltet, und seine Schreibart den ihr eigenen Character angenommen. Jedermann kennt die Resultate dieser radikalen Umwandlung.

Die Vollendung des „Robert der Teufel," welche durch verschiedene Reisen verzögert worden war, kam endlich gegen Ende Juli 1830 zu Stande, und dieses Werk wurde von Meyerbeer um diese Zeit der Administration der grossen Oper, für welche es geschrieben war, übergeben. Die Revolution, welche sich damals in Zeit von drei Tagen in Paris abgewickelt hatte, brachte auch eine dergleichen hinter den Theatercoulissen mit sich. Auf die königliche Direction der Oper folgte nun ein Privatunternehmer, welcher die Contractclausel, gemäss welcher ihm die Aufführung des Meyerbeer'schen Werkes zur Pflicht gemacht wurde, als eine lästige Zugabe betrachtete. So kam es, dass die Oper erst im November 1831 zur Aufführung gebracht wurde, und trotz der Geringschätzung, mit der man sie betrachtet hatte, begann gerade mit ihr das Glück der damals sogenannten „königlichen Akademie der Musik". Die letzten Proben waren von einigen sonderbaren Zufällen begleitet. Eine Menge jener Kritiker von Profession ohne genügende Fachkenntnisse, deren es in Paris mehr als sonst irgendwo giebt, war zugegen und sie zerfleischten das Werk mit einem wahren Wohlbehagen; einer suchte den anderen an Witzworten zu übertreffen, oder dem Werke die geistreichste oder possirlichste Grabrede zu halten; kurz, sie kamen darin überein, dass die Oper keine zehn Aufführungen erleben würde. Der Unternehmer, unangenehm betroffen von diesen traurigen Vorhersagungen, vertraute dem Verfasser dieser biographischen Skizze seine Besorgnisse an. „Seien Sie ganz ruhig, sagte ihm dieser; ich habe wohl aufgemerkt und bin sicher, mich nicht zu täuschen. Es stecken in dieser Oper ebenso viele Schönheiten als Schwächen. Sie zeugt von Bühnenkenntniss, und der Eindruck wird ein lebhafter, tiefgehender sein; sie wird sich zu den Wolken erheben und ihren Weg durch die ganze Welt finden."

Die Ergebnisse haben bewiesen, dass dieses Urtheil ein richtiges war. Nie ist ein dramatisches Werk populärer geworden, nie sah man einen allgemeineren Erfolg; dazu kommt noch, dass er von einer beispiellosen Dauer ist, denn er hat sich bereits über dreissig Jahre lang erhalten und wird wahrscheinlich noch länger andauern. Mit „Robert der Teufel" begann man Einnahmen zu erzielen, wie man sie bis dahin noch nicht gekannt hatte. In's Italienische, Deutsche, Englische, Holländische, Russische, Polnische, Dänische übersetzt, wurde diese Oper überall gegeben und erlebte in den kleinen wie in den grossen Städten zahlreiche Wiederholungen. Ueberall erregte sie gleichen Enthusiasmus, und ihr Erfolg beschränkte sich nicht allein auf Europa; in Neu-Orleans wurde „Robert" mehrere Monate lang im englischen wie im französischen Theater gegeben; ebenso wurde er in Havanna, Mexiko, Lima, Algier mit dem einstimmigsten Beifalle aufgenommen.

Nach dem glänzenden Erfolge des „Robert der Teufel" hatte die Verwaltung der grossen Oper eingesehen, dass Meyerbeer's Schöpfungen fortan einen glücklichen Einfluss auf ihr Unternehmen ausüben würde; sie wendete Alles an, um ihn zu bestimmen, ein neues Werk zu schreiben, und übergab ihm das Libretto zu den „Hugenotten"; um aber sicher zu sein, dass der Componist sich nicht zu lange Zeit zu seiner Arbeit gönne, wurde eine Conventionalstrafe von 30,000 Frcs. festgesetzt, für den Fall, dass die Partitur nicht zur bestimmten Zeit fertig sein sollte. Während nun Meyerbeer mit diesem Werke beschäftigt war, nöthigte ihn der Gesundheitszustand seiner Frau, welche von einem bedenklichen Brustleiden befallen wurde, auf den Rath der Aerzte sich mit ihr momentan in Italien niederzulassen. In dieser Lage verlangte er einen Aufschub von sechs Monaten für die Vollendung seiner Oper: da man ihm dieses billige Verlangen nicht gewährte, so zog Meyerbeer seine Partitur zurück, bezahlte die Strafe und reiste ab. Allein der Unternehmer der grossen Oper sah bald die Nothwendigkeit ein, die „Hugenotten" zu geben, wenn das Publikum nicht von seinem Theater wegbleiben sollte; er bezahlte Meyerbeer seine Strafe zurück, und die neue Oper wurde am 21. Februar 1836 aufgeführt.

Auch diese Oper hatte ungeachtet vieler Anfechtungen von Seite der Kritik den glänzendsten Erfolg und erlebte während 25 Jahren tausende von Vorstellungen in allen Welttheilen.

Nach den „Hugenotten" verliefen dreizehn Jahre, ohne dass Meyerbeer wieder ein Werk auf die französische Bühne brachte. Dieses lange Schweigen hatte verschiedene Ursachen. Die erste der-

selben scheint in den Veränderungen des Sängerpersonals der grossen Oper und dem zunehmenden Sinken derselben gelegen zu haben. Eine weitere Ursache ergab sich aus der längeren Abwesenheit des berühmten Meisters von dem Schauplatze seines Ruhmes, da der König von Preussen nach seiner Thronbesteigung sich lebhaft für ihn interessirte, und aus der dienstlichen Stellung, welche Meyerbeer nach seiner Ernennung zum Generalmusikdirector in der Nähe dieses Fürsten festhielt. Die Composition einer grossen Anzahl von Psalmen und religiösen Cantaten mit oder ohne Orchesterbegleitung, verschiedener Kirchenmusik und anderer kleinerer Sachen, wovon später die Rede sein wird, füllte einen Theil dieses Zeitraumes aus. Das erste officielle Werk, welches er für den Berliner Hof schrieb, war eine grosse Cantate mit Tableaux, betitelt: „*La Festa nella corte di Ferrara*" bei Gelegenheit eines Festes, welches der König 1843 gab. Am 7. Dezember 1844 liess der Meister zur Einweihung des neuen k. Opernhauses eine deutsche Oper in drei Acten: „Ein Feldlager in Schlesien" aufführen. Dieses Werk hatte den Erfolg, den sich Meyerbeer davon versprach, nur so lange die berühmte Sängerin Jenny Lind die Hauptrolle gab. Glänzende Aufnahme fand es mit der Lind in Wien, wo es unter dem Titel „Wielka" 1847 mit vielen Abänderungen und Zusätzen gegeben wurde.

Das Jahr 1846 war durch eine der schönsten Schöpfungen Meyerbeer's bezeichnet, nämlich durch die Musik, welche der Meister zu „Struensee", einem nachgelassenen Drama seines Bruders Michel Beer componirte. Dieses Werk umfasst eine Ouvertüre, vier höchst characteristische Entreacte und neun melodramatische Nummern. Diese Composition wurde zum ersten Male in Berlin, am 19. September 1846 aufgeführt.

In demselben Jahre schrieb Meyerbeer zur Feier der Vermählung des Kronprinzen von Baiern mit der Prinzessin Marie, Tochter des Prinzen Wilhelm von Preussen seinen grossen Fackeltanz für ein Orchester von Blechinstrumenten *) Es ist dies eine Composition von höchst characteristischem Ausdruck und von origineller Erfindung, reich an neuen rythmischen Effecten. Ein anderes Stück in gleichem Genre schrieb Meyerbeer zur Vermählung der Prinzessin Charlotte von Preussen, und im Jahre 1853 ein drittes zur Vermählung der Prinzessin Anna

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

Der über das Musikfest zu Aachen referirende Correspondent der „*Independance belge*" bedauert lebhaft, dass man daselbst das Andenken Meyerbeer's nicht durch einen Act der Pietät geehrt habe, und sagt am Schlusse seines Artikels:

„Ich weiss wohl, dass es in Deutschland eine intolerante Schule gibt, welche Meyerbeer herabsetzt, soviel sie kann. Es sind wahrscheinlich diejenigen, welche ihn nicht langweilig genug finden, Componisten, welche ihre Werke mit Lineal und Compass machen und sich ärgern, ihn nicht als Mitschuldigen (*complice*) ihrer geometrischen Combinationen zu haben. Aber alle diese Vorurtheile der Schule sollten Angesichts eines unersetzlichen Verlustes fallen, und es würde der deutschen Kunst würdig gewesen sein, denjenigen mit Ehren zu bestatten, welcher der heutigen lyrischen Tragödie die grösste Gediegenheit und die glänzendste Pracht verliehen hat."

Wenn der Correspondent des genannten Blattes das Andenken Meyerbeer's in Deutschland geehrt wissen will, so stimmen wir mit ihm vollkommen überein, glauben aber, dass dieser Schuld gegen einen verdienstvollen Componisten durch die seiner Leiche erwiesenen Ehren und durch verschiedene seinem Gedächtnisse gewidmete Aufführungen seiner Opern mit entsprechenden Prologen etc. in anerkennenswerther Weise Rechnung getragen wurde und zwar da, wo Meyerbeer seine Lorbeeren pflückte, auf der Bühne. Wenn dagegen der belgische Berichterstatter Meyerbeer's Manen auf einem deutschen Musikfeste gehuldigt sehen will, dann verkennt er eben ganz und gar Zweck und Aufgabe dieser Musikfeste, wie dieselben namentlich bei den niederrheinischen Musikfesten stets consequent im Auge behalten wurden Sicherlich war bei dem fraglichen Musikfeste kein einziger Musiker zugegen, der nicht den Verlust der Kunst durch Meyerbeer's Tod nach seinem wirklichen Umfange ermessen und beklagt hätte. Gleichwohl würde man ebenso allgemein erstaunt gewesen sein, hätte man plötzlich Meyerbeer's Namen — wir können uns nicht denken, mit welcher seiner Compositionen — auf dem Festprogramm entdeckt, und zwar nicht, weil man, wie der belgische Correspondent so geistreich bemerkt, diese Compositionen nicht langweilig genug findet, im Gegentheil, sondern weil dieselben, ob sie nun mit Lineal und Compass oder mit ängstlicher Berechnung des hohen Effectes gemacht sein mögen, nun einmal nicht dahin passen, und weil Meyerbeer's Ambition wohl selbst nicht dahin ging, dem strengen und feingebildeten Publikum der niederrheinischen Musikfeste gegenüber auf einem von ihm verhältnissmässig so wenig cultivirten Boden sich gegenüber zu stellen. Mit einem Worte, es würde bei dem genannten Feste eine besondere Gedächtnissfeier für Meyerbeer ungefähr eben so am Platz gewesen sein, als wenn die grosse Oper in Paris eine derartige Feier für Mendelssohn oder Schumann veranstalten wollte. —r.

Aus der Schweiz.

Monat April.

(Schluss.)

In Genf gab es noch zwei Soiréen für Kammermusik, worin Quartette von Weber und Mendelssohn, ein Quintett von Beethoven und das bekannte Trio von Hummel zum Vortrag gelangten, in welchem Herr Prokesch die Pianopartie übernommen hatte. Ferner veranstaltete die Gräfin Zichy ein Concert zu Gunsten der Nothleidenden in Ungarn, worin sich der bekannte Pianist Lysberg hören liess, welcher Nocturno und Walzer von Chopin und eine eigene Composition, Musik nach Liszt, Thalberg u. A. mit gewohnter Grazie und Eleganz vortrug. Herr und Frau Landi hatten die Gesangpiecen übernommen. — Einen wahren Sturm von Beifall erntete das kleine Paar der Schwestern Delpierre, Julie und Juliette, deren Bogen den grössten Zauber in Paganini's „Carneval von Venedig" ausübten. Sie mussten sich ein zweites Mal im Theater hören lassen.

In Zürich fand die letzte Soirée des Orchestervereins für Kammermusik statt, die sich in ihrem Inhalte wie der Ausführung würdig der vorangegangenen anschloss. Das Programm enthielt das Trio aus B-dur von Beethoven, die schöne Serenade aus A-dur desselben Meisters für drei Saiteninstrumente, denen „auf Verlangen wiederholt" das A-moll-Quartett von R. Schumann folgte. Nächste Saison wird wohl ganz Zürich „schumannisirt" und der Cultus der Einseitigkeit vollständig organisirt sein. Wir erkennen auch darin ein starkes Zeichen der grossen Blasirtheit der modernsten Musikfreunde, denen es dennoch gewiss nie gelingen wird, diesem Componisten mit der allzu oft krankhaften Phantasie und der fast stets unsicheren und schwankenden Formbildung einen Platz unter den Hochmeistern der Tonkunst zu verschaffen! — Der wackere Violinist und Orchester-Vorspieler Hr. Szegar aus Basel veranstaltete auch noch eine Soirée ausserhalb jenem Cyclus, worin die Quartette aus D-dur Op 64. I. von Haydn und aus A-moll Op. 41. I. von Schumann sowie des Trio Op. 11. aus B-dur von Beethoven vorgetragen wurden. — Die beiden grösseren hiesigen Männergesangvereine gaben nacheinander zu einem wohlthätigen Zwecke zwei Concerte, in denen sie ihren Wetteifer im Gesange offenbarten. Der „Sängerverein von Zürich" trug zwei Chöre von H. G. Nägeli, einen von A. Billenz, einem jungen Züricher, und einen von Möhring mit Alt-Solo vor, zwischen denen sich mehrere Gesang- und Instrumentalsoli befanden. Der Verein soll unter Hrn. Menzinger's Leitung neue Fortschritte gemacht haben. Später sang die „Harmonie", welche Chöre von Beethoven („die Ehre Gottes" und den letzten der Gefangenen aus „Fidelio"), Kreutzer, Veit, V. Lachner (Hymne an die Kunst) und Klein (82. Psalm) gewählt hatte und in diesen ungleich schwierigeren Compositionen ihre unbestrittene Meisterschaft auf's Neue an den Tag legte.

*) Hier waltet ein Irrthum ob, da die Vermählung des damaligen Kronprinzen Maximilian von Baiern schon am 5. October 1842 in Berlin stattfand. Anm. d. Red.

Nachrichten.

Cöln. Am 12. und 13. d. M. fand dahier das zweite Sängerfest des „Rheinischen Sängerbundes" statt, bei welchem sich von den demselben angehörenden 42 Vereinen 31 Vereine mit mehr als 1000 Sängern betheiligten. Am 12. Juni Nachmittags versammelten sich dieselben im grossen Saale des Gertrudenhofes, von wo sich dann der Festzug nach dem Gürzenich in Bewegung setzte, nachdem Hr. Oberbürgermeister Bachem die Sänger im Namen der Stadt begrüsst hatte. Vom Rathhausbalkone aus hielt Hr. Stadtrath Hospold eine Anrede an die Sänger, und begrüsste der Präsident des Festcomité's dieselben im Namen der Cölner Vereine. Im Concerte wurde zuerst „Gruss am Rheine", Gedicht von Wolfg. Müller, componirt von Wilh. Eisenhut, vorgetragen, und sprach sehr an. Darauf folgte „Meeresstille und glückliche Fahrt" von C. L. Fischer; „Rheinlied" von V. Lachner; der „93. Psalm" von Ferd. Hiller; „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht" von F. Abt, „das deutsche Lied" von P. Fr. Schneider, und zwischen diesen allgemeinen Chören Einzelvorträge der „Concordia" von Crefeld, der „Concordia" von Aachen, der Neuwieder „Liedertafel". Fischer, Abt und Hiller dirigirten ihre Compositionen persönlich, die übrigen Chöre wurden von Hrn. Eisenhut geleitet. Noch muss einer recht ansprechenden Ouvertüre von Hrn. Zerbe lobend gedacht werden. Die Vorträge waren durchaus sehr befriedigend, mitunter ganz ausgezeichnet, und es lassen die gebotenen Leistungen der einzelnen Vereine wie des Gesammtchors das Beste für die fernere Wirksamkeit des Bundes hoffen. Abends versammelten sich die Festgenossen in dem prächtig illuminirten Garten des Hôtel „Belle Vue" in Deutz, wo die aufgehende Sonne noch viele fröhliche Zecher überraschte. Am 13. Juni fand eine allgemeine Besichtigung der Merkwürdigkeiten Köln's statt, während im Gürzenich ein Sängertag abgehalten wurde, bei welchem Herr Ackens aus Aachen präsidirte. Unter Anderem, was dort verhandelt wurde, sprach man auch den Wunsch aus, dass die Bonner das nächste Sängerfest übernehmen möchten. Die Vertreter des betreffenden Vereins erbaten sich eine zweimonatliche Bedenkzeit, welche ihnen auch zugesagt, und für den Fall der Ablehnung von Seite Bonn's, Crefeld für das dritte Sängerfest in Aussicht genommen wurde.

Berlin. Unsere Primadonna Frl. Pauline Lucca ist plötzlich aus London zurückgekehrt und wird ihren Urlaub nur zur Erholung benutzen. Das hiesige Fremdenblatt berichtet darüber: „Die Engländer sind für ihre schamlosen Angriffe gegen die Deutschen hart gestraft und zwar — von unserer Primadonna Frl. Pauline Lucca! — Dieselbe befand sich am Sonntag bereits wieder in Berlin, denn sie ist urplötzlich aus London geflüchtet. Fräul. Lucca ist mit ihrem dortigen Aufenthalt durchaus unzufrieden gewesen. „Ich bin eine Oesterreicherin und bin zeitlebens vom König von Preussen engagirt, da kann ich's nicht länger mit ansehen, wie der Kaiser und der König sammt allen Deutschen von dieser langweiligen Nation verhöhnt werden; ich sing' Euch keinen Ton mehr", so sprach sie und verschwand plötzlich, nachdem sie in drei Vorstellungen die Londoner zum höchsten Enthusiasmus getrieben. Diese Gastspiele selbst sollen durch zahlreiche Proben mit den Italienern und durch das unbescheidene Dacapo-Verlangen — sogar zwei- und dreimal — aller Hauptpiecen auch ausserordentlich anstrengend gewesen sein, da Frl. Lucca selten vor 4 Uhr Morgens ihre Wohnung erreichen konnte. „Ich werd' mir meine Stimme verderben in Eurem Nebel und Kohlenstaub, wo man von jeder Blum' 'ne schwarze Nase kriegt, und obendrein das Geschimpf' mit anhören?" replicirte sie, liess sich nach ihrer Ankunft hier die ärztlichen Atteste ausfertigen, schickte sie ihrem Director nach London, während sie selbst sich zu einer sechswöchentlichen Kur nach Reichenhall begiebt, um, alle ferneren Gastspiele aufgebend, schon einen Monat früher die dankbaren Berliner durch ihren Gesang zu erfreuen. Frl. Lucca büsst durch diesen patriotischen Entschluss eine bedeutende Summe ein, da sie noch für mehrere Gastrollen in London engagirt war. Auch das bereits für das nächste Jahr dort verabredete Gastspiel wird nun nicht stattfinden. (N. B. M.-Z.)

Bozen, 20. Mai. Die Aufführung von Robert Schumann's herrlichem Werke: „Der Rose Pilgerfahrt" fand gestern Abends im hiesigen Theater unter der Leitung des Musikvereinskapellmeisters Herrn M. Nagiller vor einem sehr zahlreich versammelten kunstsinnigen Publikum mit einem für unsere Verhältnisse sehr günstigen Erfolge statt, und es ist dem löblichen Streben unserer vereinten musikalischen Kräfte vollständig gelungen, die hohe Schönheit dieser prachtvollen Composition zum Verständnisse zu bringen, und den berühmten Meister auf eine würdige Weise bei uns einzuführen. Das Publikum folgte der Ausführung mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, und ein allgemeiner stürmischer Applaus erhob sich wiederholt am Schlusse eines jeden Theiles. Herr Nagiller ward am Ende der Aufführung in Anerkennung seiner ausserordentlich thätigen Bemühungen für das Zustandebringen dieser Leistung gerufen. Zum schönen Gelingen des Werkes trugen die rühmlichen Leistungen der Solisten, des starkbesetzten Chores und des Orchesters nach ihren besten Kräften bei. Besonders ehrenvolle Erwähnung verdienen: die meisterhaft durchgeführte Parthie des Tenoristen Herrn Peschak, die mit sichtlicher Liebe und Hingebung studirten und mit so richtigem Verständnisse und schönem Erfolge ausgeführten zwei ersten Sopran-Parthieen, so wie die gleichfalls sehr wirkungsvoll durchgeführte Altparthie, welche die übrigen Solisten im lobenswerthesten Wetteifer unterstützten. Die Chöre gingen vortrefflich und waren von durchgreifender Wirkung, und nicht minder muss die glückliche Lösung der äusserst schwierigen Aufgabe anerkannt werden, welche der Componist dem Orchester gestellt hatte. Wenn man die ungemein grossen Schwierigkeiten, welche dieses Werk selbst gewiegten Künstlern bietet, in gerechte Erwägung zieht, so müssen wir unsern Dilettanten zu dem errungenen günstigen Erfolge im Namen des höchst befriedigten Publikums bestens gratuliren, welches eine baldige Wiederholung gewiss mit Vergnügen aufnehmen würde. — Die ehrendste Anerkennung verdienen auch jene grossmüthigen Kunstfreunde, welche durch ihre Spenden die Anschaffung des Werkes ermöglichten, sowie jene tüchtigen Herren Dilettanten, welche aus Meran und dem Unterlande zur sehr willkommenen Mitwirkung auf das Bereitwilligste herbeikamen. — Die so opferwillige Mitwirkung unserer tüchtigen „Liedertafel" und der Herren Studierenden wird als ein edles Zeugniss ihres strebsamen Kunstsinnes unserem Publikum in dankbarster Erinnerung bleiben. (Bozener Ztg.)

Paris. In der letzten Jahres-Sitzung der dramatischen Schriftsteller und Componisten wurde folgende Tabelle der Einnahmen der Pariser Theater vom 1. April 1863 bis 31. März 1864, mit Angabe der von jedem Theater bezahlten Autoren-Antheile (Tantièmen) mitgetheilt:

	Einnahmen.		Autorenantheil.	
	fr.	c.	fr.	c.
Opéra (grosse Oper)	1,420,910	—	85,406	25
Théâtre Français	831,970	17	90,219	84
Opéra comique	1,109,760	92	131,538	74
Odéon	325,542	—	34,984	21
Théâtre Lyrique	863,994	—	86,337	84
Cirque Napoléon	1,248,557	50	143,003	3
Vaudeville	477,344	50	56,655	7
Variétés	637,299	—	75,883	21
Gymnase	771,653	—	94,051	8
Palais-Royal	749,411	20	93,782	43
Porte Saint-Martin	977,214	35	115,761	57
Gaîté	1,074,087	95	112,047	36
Ambigu	664,672	73	72,802	77
Folies-Dramatiques	386,215	15	41,246	83
Délassemens comiques	122,639	25	12,378	98
Bouffes Parisiens	194,507	90	19,450	70
Déjazet	293,257	90	28,802	97
Beaumarchais	139,220	60	12,609	61
Luxembourg	138,083	70	10,372	52
Boulevard du Temple	93,832	14	9,513	—
Champs-Elysées	67,715	70	5,972	13
Théâtre des Jeunes-Artistes	—	—	760	—
Salle Raphaël	3,165	50	1,929	25
Salle Saint-Pierre	—	—	325	—
Salle Molière	—	—	325	75
Total	12,991,045	16	1,335,960	14

Die grosse Oper hat demnach die grösste Einnahme erzielt und

der *Cirque Napoléon* die meisten Tantièmen bezahlt. Gegen das vorhergehende Jahr sind die Einnahmen der Theater um 167,572 frcs. und die der Autoren um 19,689 frcs. gestiegen. Die aus den Provinzen geflossenen Autoren-Antheile betrugen 1863—64 die Summe von 436,363 frcs, um 139,860 frcs. mehr, als im vorhergehenden Jahre.

Paris. Der so beliebte Tenorist der komischen Oper, Léon Achard, wird sich am 2. Juli mit Frl. Lepoitevin, einer Tochter des rühmlichst bekannten Marinemalers dieses Namens, vermählen.

— Am 18. und 19. Juni gab Hr. Pasdeloup im Circus Sainte-Marie in Rouen mit einem 70 Mann starken Orchester zwei classische Concerte, in welchen beiden der Violinvirtuose Sivori auftrat.

— In der Opéra comique machen „Lara" und „Der Blitz" fortwährend volle Häuser.

— Die Concurrenten um den grossen Compositionspreis (*prix de Rome*), fünf an der Zahl, haben am 18. d. M ihre abgeschlossenen Logen bezogen, in welchen ihnen 25 Tage zur Vollendung ihrer Arbeit gestattet sind. Der Text der als Preisaufgabe zu componirenden Cantate ist von Victor Roussy gedichtet, und Walter Scott's „Ivanhoe" entlehnt.

Ems, Mitte Juni. Die musikalische Saison in Ems hat wieder begonnen. Am 15. Juni concertirten daselbst: Herr E. Fischer, Concertmeister aus Wiesbaden (Violine), unter der Mitwirkung der Frl. Melita Alvsleben, königl. sächsische Hofopernsängerin und der Frl Anna Meyer, Pianistin aus Paris. Den 22. Juni wird die „*Société des artistes du Théâtre Lyrique et des Bouffes Parisiens*" ihre erste Vorstellung geben; die einactige komische Oper „*Le Chien du Jardinier*" von Alb. Grisar (Textbuch von Lockroy und Cormon) und die ebenfalls einactige Opérette bouffe „*Croquignolle*" von E. Lépine (Textbuch von de Forges) werden zum ersten Male über die Bretter der hiesigen Cursaalbühne schreiten. Allem Anscheine nach stehen dem herrlichen Badeorte auch für diesen Sommer die mannigfachsten Kunstgenüsse in Aussicht, so dass Herr Méry, der französische Dichter und Hauptredacteur der Emser Badezeitung „*L'Eté*" Gelegenheit finden dürfte, wieder wie 1861 das musikalische Programm der Saison in Reime zu bringen.

London. Der Buffo Scalese ist während der Aufführung des „Don Juan" im Coventgarden auf der Bühne gestürzt, und hat sich die Schulter ausgefallen.

— Nach dem plötzlichen Abgange des Frl. Lucca ist Frl. Adeline Patti im Coventgarden mit ungeheuerem Success als Margarethe in Gounod's „Faust" aufgetreten.

Melbourne in Australien, den 31. März 1864. Es ist in diesen Blättern schon in einem Bericht über das letzte Weihnachten in Melbourne stattgefundene Turner- und Musikfest, das rege Musiktreiben in jenen fernen Zonen, welches seine Hauptstütze in den dort wohnenden Deutschen findet, geschildert worden. Die Feier der heiligen Osterwoche gab wiederholt Veranlassung zu grösseren Musikproductionen, indem die philharmonische Gesellschaft am Dienstag der genannten Woche ein grosses Concert, das erste der Saison, veranstaltete, welchem der Gouverneur mit Gefolge und ein zahlreiches Publikum beiwohnten. Chor und Orchester bestanden aus etwa 300 Personen, und das Programm enthielt Rossini's „*Stabat mater*" und „die letzten Dinge" von Spohr. Im Orchester ragten besonders die deutschen Künstler J. Siede, J. Schott, W. C. Fischer, Lundberg, Hünerbein u. A. hervor, welchen sich sehr tüchtige englische Instrumentalisten angeschlossen hatten. Unter den Gesangsolisten gebührte im „Stabat mater" besonders Fräul. Emma Howson, der „australischen Nachtigall," die Palme. Diese junge Dame, auf der Insel Tasmania, der Perle aller Südseeländer, geboren und erzogen, ist, was Stimme und gesangliche Ausbildung betrifft, eine höchst beachtenswerthe Künstlerin, sowie auch in dem Spohr'schen Oratorium Frl. Bertha Watson durch ihre glockenreine Stimme und ihren seelenvollen Gesang allgemein bezauberte.

Am Charfreitag wurde mit minder zahlreichem aber ausgewähltem Chor und Orchester in *St. George's Hall* das „Stabat mater" wiederholt, wobei namentlich das Quartett ausserordentlichen Eindruck machte, indem es von der bereits genannten Emma Howson in Verbindung mit ihrer Schwester Clelia, mit ihrem Vater Mr. Frank Howson und Mr. Exon ganz vorzüglich ausgeführt wurde. Den Schluss dieses zweiten Concertes bildete eine neue Messe eines hiesigen Dilettanten, Hrn. C. Rutter. Die Arbeit gibt Zeugniss von einem hübschen Talente, sowie von eifrigen Studien. Die Leitung der musikalischen Aufführungen hatte ein Schüler Mendelssohn's, ein Engländer Namens Horsley übernommen und bewiesen, dass er ein tüchtiges Directionstalent besitze.

Die schönen musikalischen Kräfte, welche unserer jungen Colonie zur Verfügung stehen, lassen uns noch recht viele und gediegene Genüsse in musikalischer Beziehung erwarten.

⁂ Capellmeister Johann Strauss in Wien hat den preussischen Kronorden vierter Classe erhalten.

⁂ Julius Beer in Paris, der Neffe und Testamentsvollstrecker Meyerbeer's, hat vom Kaiser Napoleon das Kreuz der Ehrenlegion erhalten.

⁂ Niemann hat sein glänzendes Berliner Gastspiel am 8. Juni geschlossen. Wachtel gastirt in Mannheim.

⁂ Im Kölner Stadttheater eröffnete am 16. Juni eine italienische Operngesellschaft mit der „*Sonnambula*" ein längeres Gastspiel. Signora Vitali gefiel sehr als Amine, ebenso der Tenorist Baragli und der Bassist Antonucci, dessen schöne Stimme sehr gerühmt wird

⁂ Bei dem am 7. und 8. d. M. von dem Musikverein von sechs Departements der Vienne und Charente zu Niort gefeierten Musikfeste wurde unter Anderem auch Händel's „Alexanderfest", zum ersten Male in Frankreich, aufgeführt.

⁂ Bei Gelegenheit der Enthüllungsfeier der Rossini-Statue in Pesaro wird Stigelli den Arnold im „Tell" singen.

⁂ Ander gastirt in Graz und hat dort wahrhafte Triumphe gefeiert.

⁂ Ueber Concertmeister Lauterbach aus Dresden, der mit zunehmendem Erfolg in London concertirt, schreibt das „Athenäum": „Das letzte Concert gab neue Gelegenheit, das meisterhafte und ausdrucksvolle Spiel des Hrn. Lauterbach in zwei Stücken von möglichst verschiedenem Styl (Spohr und S. Bach) zu bewundern. Sein Vortrag wirkt noch besonders angenehm durch einen gewissen bescheidenen Ernst, der nicht zu heucheln wäre und ebenso viel Respect vor dem Autor, als volle Beherrschung der Saite und des Bogens bekundet. Kein Willkommen kann zu warm sein für einen Mann von so wahrem Talent und Verdienst, der, bisher hier unbekannt, erst vor wenigen Wochen England betrat und bereits einen unvergesslichen Eindruck gemacht hat. — Lauterbach ist unstreitig der vorzüglichste Violinist, den wir seit Joachim's Ankunft in England hörten" Andere Journale sprechen sich in gleicher Weise aus. Lauterbach hat ausser in vielen Privat- und Künstlerconcerten auch am 30. Mai in der philharmonischen Gesellschaft in Dublin, am 6. Juni in einem Concerte bei dem Prinzen von Wales und am 22. Juni in der neuen philharmonischen Gesellschaft in London gespielt.

⁂ Das letzte populäre Montagsconcert zum Besten Ernst's in St James-Hall in London war ein in jeder Beziehung herrliches, denn nie waren diese Räume von einer eleganteren Menge angefüllt und nie noch hatte die Gesellschaft ein interessanteres Programm aufgestellt. Das Concert wurde durch ein neues Quartett von Ernst, vorgetragen von den HH. Joachim, Ries, Webb und Piatti, eröffnet. Der zweite Theil des Programms begann mit einem Quartette von Haydn, vorgetragen von Hrn. Wieniawski mit den drei obengenannten Künstlern. Joachim spielte die „Elegie" und Wieniawski die Transcription des Schubert'schen „Erlkönigs" von Ernst. Die HH. Halle, Sims-Reeves, Benedict und die Damen Lechetizka und Dustmann füllten den Rest des Programms aus.

⁂ Das Theater-Privilegium in Nürnberg, welches sich noch immer in den Händen des in Wien zu Grunde gegangenen Hrn. G. Brauer befand, ist nunmehr auch formell auf den gegenwärtigen Director des dortigen Theaters, Hrn. Reck, übergegangen.

⁂ Der k. k. Hofclavierfabrikant Hr. Friedr. Ehrbar in Wien unternimmt demnächst eine grössere Reise, um Behufs der Herausgabe seines Werkes „Geschichte des Claviers" mehrfache Studien und Quellenforschungen zu machen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. №. 27. 4. Juli 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Giacomo Meyerbeer.

Aus der *Biographie universelle de musiciens*, neue Ausgabe, von F. J. Fétis.

VI.

Nach langer Erwartung wurde endlich am 16. April 1849 der unter verschiedenen Titeln schon oft angekündigte „Prophet" aufgeführt. Es war dies das dritte grosse Werk, welches Meyerbeer für die Pariser Oper geschrieben hatte; hier befand sich der berühmte Componist wieder auf dem Felde, welches er für die Schöpfung seiner mächtigen Effecte bedurfte. Wie beim „Robert" und bei den „Hugenotten", war auch in Bezug auf den „Prophet" das Urtheil des Publikums sowie der Leute von Fach und der Kritik ein sehr verschiedenes; jedoch mit jeder Wiederholung wurde das Werk besser verstanden, und erhöhte sich immer mehr die Wirkung, auf welche der Componist gerechnet hatte.

Nach dem Erfolg des „Propheten" kehrte Meyerbeer nach Berlin zurück, wo er eine grosse Cantate für Männerchor mit Begleitung von Blechinstrumenten nach einem Gedichte des Königs Ludwig von Baiern, betitelt: „Baierischer Schützenmarsch" schrieb.*) Auf dieses Werk folgte eine Ode an den berühmten Bildhauer Rauch, bei Gelegenheit der Einweihung der Reiterstatue Friedrich's des Grossen, eine umfangreiche Composition für Gesangsoli, Chor und Orchester, welche am 4. Juni 1851 in der Akademie der schönen Künste in Berlin aufgeführt wurde. Im selben Jahre schrieb er eine Festhymne für vierstimmigen Chor *a capella*, welche zur 25jährigen Hochzeitsfeier des Königs Friedrich Wilhelm IV. im Schlosse zur Aufführung kam.

Eine merkliche Verschlimmerung seines Gesundheitszustandes veranlasste Meyerbeer gegen das Ende des Jahres 1851 seine Arbeiten einzustellen. Zu Anfang des darauf folgenden Sommers ging er nach Spaa zum Gebrauch der Bäder, welche ihm immer sehr zuträglich waren. Er unterwarf sich dort strenge den Anordnungen der Aerzte, indem er täglich Morgens und Abends lange Promenaden theils zu Fuss, theils auf einem Esel reitend unternahm. Während seines langen Aufenthalts in Spaa im Verlaufe vieler Jahre hielt sich der Meister dort stets ganz abgesondert, besuchte niemals die Gesellschafts- und Spielsäle, ruhte nach seinen Promenaden und nach Tische, arbeitete beständig im Geiste während seines Umherwandelns, nahm keine Besuche an, um nicht im Schreiben gestört zu werden und besuchte seine Freunde von freien Stücken, wenn er seine Gesundheit gestärkt fühlte, ging mit ihnen spazieren und plauderte gerne von allem Möglichen, nur nicht von Musik. Ebenso besuchte er zu seiner Erholung auch gerne Schwalbach mit seinen einsamen Spaziergängen und seinen heilsamen Quellen.

Die Proben seiner Werke, die er mit einer beispiellosen Sorgfalt leitete, und die neuen Nummern, die er während des Einstudirens mit grosser Schnelligkeit schrieb, ermüdeten ihn ausserordentlich. Wenn man seine ausgesuchte Höflichkeit gegen die Sänger und gegen das Orchester während der Proben sah, konnte man sich keine Vorstellung von seiner innern Ungeduld und von seinen Leiden machen, wenn eine mangelhafte Ausführung die Wirkung, die er im Sinne hatte und um jeden Preis erreichen wollte, verdarb. Dieser Zwang wirkte auch in peinlicher Weise auf seine äusserst nervöse Constitution. Wenn die erste Aufführung ihn von diesem Zwange befreit hatte, dann bemächtigten sich seiner neue Sorgen, denn nun begann der Kampf seiner Ueberzeugung und seines Künstlerbewusstseins mit dem Urtheile der Kritik. Bittere Leiden, oder wenigstens eine bedeutende Abspannung der Kräfte folgten auf diese Krisen; in solchen Momenten fühlte Meyerbeer das Bedürfniss der Absonderung von der Welt, er musste sich erholen und in der Ruhe und in der seiner Gesundheit gewidmeten Pflege wieder die nöthige Energie für neue Anstrengungen schöpfen.

Schon lange hatte Meyerbeer die Absicht, für die *Opéra comique* zu schreiben und sich auf dem Gebiete der Spieloper zu versuchen. Mit diesem Wunsche verband sich die Idee, einen für die französische Bühne passenden Rahmen zu finden, in dem er einen Theil der Musik zum „Feldlager in Schlesien" unterbringen könnte; allein, wie dies in ähnlichen Fällen schon öfter geschah, das Sujet des „Nordstern", welches er zu diesem Zwecke auswählte, brachte schliesslich eine ganze Umwandlung in den Ideen des Componisten hervor, so dass von dem ganzen „Feldlager in Schlesien" nur sechs Nummern in die französische Partitur übergingen.

Der „Nordstern" (*l'Étoile du Nord*) wurde in Paris am 16. Februar 1854 gegeben. Schon mit der ersten Aufführung war der Erfolg entschieden; die Hauptnummern wurden mit enthusiastischem Beifall aufgenommen, und 250 Wiederholungen vermochten die Wirkung der Oper nicht zu schwächen. Gleichwohl war dieses Unternehmen ein sehr gewagtes, denn die französischen Componisten sahen den Meister nicht ohne Missvergnügen auf einer Bühne erscheinen, die ihm durch die Natur seines Talentes verschlossen zu sein schien. Von alter Zeit her betrachtete man die komische Oper als den entschiedenen Ausdruck des französischen Musikgeschmacks. Um dort einen Erfolg zu erzielen, muss man mehr Feinheit, Eleganz und Geist als Leidenschaft mitbringen; Eigenschaften, welche dem Talente Meyerbeer's nicht gegeben zu sein schienen, da der dramatische Ausdruck sein entschiedenes Feld war. Als daher die Künstler dieses Talent eine ihm bisher fremde Bahn betreten sahen, bemächtigte sich ihrer ein Missvergnügen, welches nur in der Hoffnung seines sicheren Scheiterns einigen Trost fand. Gewisse Journale gaben diesen Gesinnungen öffentlichen Ausdruck; sie verkleinerten den Erfolg soviel als in ihrer Macht stand, indem sie denselben nur als das Resultat gewisser geschickter Combinationen hinstellten, und, wie sie auch bei den andern Werken dieses Meisters gethan, eine nur kurze Dauer dieses Erfolges vorhersagten. Allein auch diesmal wurden diese Vorhersagungen durch die Wirklichkeit auf's Glänzendste widerlegt. Im Ganzen war die Kritik Meyerbeer niemals günstig; seit ungefähr 30 Jahren hat sie sich beständig an seinem

*) Die hier erwähnte Composition ist von dem verstorbenen k. bair. Hofcapellmeister Stunz und nicht von Meyerbeer. Anm. d. Red.

Talente und an seinen Leistungen gerieben; allein es ist bemerkenswerth, dass das Publikum die meisten dieser Urtheile vernichtete, und wurden die Erfolge Meyerbeer's von dem Publikum aller Länder bestätigt.

Dieselbe Stimmung der Musiker und der Presse, dieselben Umstände und dasselbe Resultat stellten sich wieder ein, als Meyerbeer in der komischen Oper in Paris am 4. April 1859 ein neues Werk, betitelt: „*Le Pardon de Ploërmel*" (in Deutschland unter dem Titel: „Die Wallfahrt nach Ploërmel" bekannt), zur Aufführung brachte. In dem ganzen Widerstreit der Meinungen jedoch, der sich seit dem ersten grossen Erfolge Meyerbeer's erhoben hatte, blieb ein Punkt stets unbestritten, nämlich die Originalität seines Talentes. Selbst seine heftigsten Gegner haben ihm dieselbe nicht abgesprochen. Man hat gesagt, es fehle ihm an augenblicklicher Eingebung; seine Melodieen seien nicht natürlich und er gefalle sich in Bizarrerieen; endlich noch hat man ihm vorgeworfen, dass sich in seiner Musik überall Berechnung und Absichtlichkeit geltend mache anstatt der Schätze einer reichen Fantasie — allein Niemand konnte ihm absprechen, dass er eine durchaus originelle Manier besitze, welche an nichts erinnert was andere Componisten geschrieben haben Alles was er in seine Werke gelegt hat, ist sein Eigenthum; Character, Durchführung der Ideen, Zuschnitt der Scenen, Rhythmen, Modulationen, Instrumentation, Alles ist von Meyerbeer, und von ihm allein, wie er es im „Robert", in den „Hugenotten", im „Prophet", im „Struensee" etc. niedergelegt hat. Was braucht es mehr, um zu den grössten Künstlern gezählt zu werden, welche die Geschichte der Musik aufzählt? Füge man hiezu noch seine allgemeinen und anhaltenden Erfolge, und man wird sehen, was von der langjährigen Opposition seiner Gegner noch übrig bleibt.

Meyerbeer war Mitglied der französischen Akademie, der königlichen Akademie in Belgien, der Akademie der schönen Künste in Berlin und der meisten Akademieen und grösseren Musikgellschaften in Europa, und bekleidete die Stelle eines k. preuss. General-Musikdirectors in Berlin; er besass den preussischen Verdienstorden, war Commandeur der Ehrenlegion, des belgischen Leopold- und des holländischen Eichenkronen-Ordens, und Ritter des brasilianischen Sonnenordens, des schwedischen Polarstern-Ordens, des Ordens Heinrich's von Braunschweig und mehrerer anderer Orden, und starb, wie bekannt, am 2. Mai d. J. um 6 Uhr Morgens in Paris, von wo seine irdischen Ueberreste unter wahrhaft königlichen Feierlichkeiten nach Berlin gebracht und dort mit eben so grossem Pompe auf dem israelitischen Kirchhofe in der Familiengruft beigesetzt wurden.

Wenn man auch den unbedingten Enthusiasmus des Hrn. Fétis für Meyerbeer, dessen Urtheil durch seine fast ein Menschenalter andauernde persönliche Freundschaft mit Meyerbeer und durch seine spezifisch französische Kunstanschauung beeinflusst ist, nicht immer theilen kann, so wird doch Niemand läugnen, dass Meyerbeer als dramatischer Componist seine grossen Verdienste hat, dass er in einer an neuen Erscheinungen im Gebiete der grossen Oper so armen Zeit mit seinem „Robert" und „Hugenotten" eine neue Bahn brach, auf der ihm andere Componisten mit mehr oder weniger Glück und Geschick nachfolgten, und somit das Opernrepertoir durch manche schätzenswerthe Novität bereicherten, und dass er endlich, so viel man auch das in seinen Werken so häufig sichtbare Bestreben durch mitunter recht derbe Effecte zu packen und namentlich auf das grosse Publikum einzuwirken, sowie manche Trivialitäten tadeln mag, dennoch sehr viel wirklich Treffliches, Geistreiches und dramatisch höchst Wirksames geschaffen, namentlich aber auf dem Gebiete der modernen Instrumentation sich grosse und unbestreitbare Verdienste erworben hat. (Schluss folgt.)

Meyerbeer-Stipendium.

Wir übergeben unsern Lesern nachstehend die Legate für milde und künstlerische Zwecke, welche der zu früh dahingegangene Meister Giacomo Meyerbeer in seinem Testamente bedacht hat:

10,000 Thlr. zu einer Stiftung für junge Tonkünstler. Stipendien zu einer Kunstreise nach Italien, Paris und Deutschland.

10,000 Frcs. der *société des auteurs et compositeurs dramatiques*.

10,000 Frcs. der *Association des artistes musiciens*.

Der Krankenkasse des Tonkünstlervereins zu Berlin 300 Thlr.

Dem Louisenstift 500 Thlr.

Dem jüdischen Krankenhaus in Berlin 1000 Thlr.

Dem Auerbach'schen Waisenhaus in Berlin 1000 Thlr.

Von hohem Interesse für uns gerade ist das Legat für ein Stipendium, das jungen Tonkünstlern bestimmt ist. Der Meister hat nur zu wohl erkannt, dass den strebsamen Talenten häufig die Mittel zu höherer künstlerischer Ausbildung fehlen, und die segenreiche Stiftung wird sicherlich nicht verfehlen ihre goldenen Früchte zu tragen. Wir geben den Wortlaut des Legates, wie es in tiefer Einsicht der Dahingeschiedene niedergeschrieben:

„In meiner Vaterstadt Berlin besteht bei der Königl. Academie der Künste, deren Mitglied ich bin, für die Schüler aller Zweige der bildenden Künste ein Concurrenzpreis zu einer Studienreise nach Italien. Nur für die musikalische Composition besteht ein solcher Preis nicht Um diesem Mangel nach meinen Kräften einigermassen abzuhelfen, verordne ich folgendes:

Von meinem Vermögen soll ein Capital von 10,000 Thlrn. abgesondert, auf den Namen Meyerbeer-Stiftung für Tonkünstler festgestellt und von meinen Erben durch meine Testaments-Executoren mit 5 Prozent jährlich verzinst werden. Alle 2 Jahre sollen die von diesem Capital abgelaufenen Zinsen einem Studirenden der musikalischen Composition unter folgenden Bedingungen und zu folgenden Zwecken gegeben werden:

Jeder Bewerber um den zur Concurrenz ausgesetzten Preis muss:

1. Ein Deutscher, in Deutschland geboren und erzogen, darf auch nicht älter als 28 Jahre sein, gleichgültig ist, zu welcher Religion er sich bekennt und welchem Stande er angehört. Er muss ferner:

2. Seine Studien in einem der öffentlichen Kunstinstute Berlin's oder in dem Conservatorium für Musik in Cöln gemacht haben. Als erstere jetzt vorhandene bezeichne ich die vom Professor Grell geleitete Königl. Academische Schule für musikalische Composition, das vom Professor Bach geleitete Königl. Institut für Kirchenmusik, das vom Professor Stern und das vom Professor Kullak geleitete Conservatorium der Musik. Ob später in Berlin entstehende öffentliche Kunstinstitute für die Theilnahme an der Preisbewerbung qualificirte Schüler genügend ausbilden, bleibt der Beurtheilung und Feststellung der musikalischen Section der Akademie der Künste vorbehalten. So lange die Professoren Marx und Flodoard Geyer sich mit der Ausbildung junger Musiker beschäftigen, sollen auch deren Schüler, sofern sie ein Attest ihres Lehrers zur Befähigung zur Theilnahme an der Preisbewerbung beibringen, ausreichend sein. Die Gegenstände für die Preisbewerbung sollen sein gleichzeitig

a) Eine achtstimmige Vocalfuge für 2 Chöre, deren Hauptthema, mit dem Texte, von den Preisrichtern aufgegeben wird;

b) Eine Ouvertüre für grosses Orchester;

c) Eine dreistimmige dramatische Cantate für Gesang und Orchester, deren ungedruckter Text von den Preisrichtern den Bewerbern mitgetheilt wird, bestehend aus zwei Arien, einem Duett und einem Terzett, verbunden durch Recitative, als Einleitung eine auf die Situation das Textes passende Instrumental-Introduction. Der von den Preisrichtern zu wählende Dichter des Textes dieser Cantate erhält 30 Thaler, die von meinen Erben besonders zu zahlen sind.

Zu Preisrichtern ernenne ich:

1) Sämmtliche Mitglieder der musikalischen Section der Academie der Künste in Berlin.

2) Die beiden Capellmeister der Königl. Oper zu Berlin.

3) Die beiden Directoren des Stern'schen und des Kullak'schen Conservatoriums, so lange sie bestehen.

4) Die Professoren B. A. Marx und Flodoard Geyer, so lange sie am Leben sind.

Derjenige Concurrent, dem der Preis zuerkannt wird, erhält die von dem Capitale der 10,000 Thlr. während dieser verflossenen 2 Jahre aufgelaufenen Zinsen, also 1000 Thlr., und ist dagegen verpflichtet, die ersten 6 Monate in Italien, die zweiten 6 Monate in Paris und die dritten 6 Monate abwechselnd in Wien, München und Dresden zuzubringen, um die musikalischen Zustände der gedachten Länder und Städte gründlich zu studiren. Er ist ferner verpflichtet, als Beweis für seine musikalische Thätigkeit, während der 18monatlichen Reisezeit an die musikalische Section der Königl. Academie zwei grössere Compositionen von sich einzusenden.

Die Eine muss eine Gesangs-Composition und zwar (entweder ein Opern-Fragment oder ein Oratorien-Fragment); die Andere muss eine Orchester-Composition (entweder eine Ouvertüre oder ein Sinfonie-Satz) sein. Wird bei einer Preisbewerbung keiner der Bewerber für würdig befunden, so kann Derjenige, welcher bei der unmittelbar vorhergegangenen Bewerbung den Preis erhielt, den nunmehr zur Aushändigung bestimmten Preis noch ein Mal erhalten, wenn die Preisrichter es für zweckmässig erachten. Geschieht dies nicht, so soll der für diese Concurrenz zurückbehaltene Preis zur einen Hälfte dem nächstfolgenden zur Auszahlung gelangenden Preise, zur anderen Hälfte dem auf diesen zunächst folgenden zur Auszahlung kommenden Preis zuwachsen.

Zu Curatoren dieser Stiftung ernenne ich:

1) Den gegenwärtigen Vorsitzenden der Königl. Academie der Künste Professor Daege.

2) Den Geheimen Ober-Regierungs-Rath Dr. Johannes Schulze, welcher die Stiftung für Maler und Bildhauer meines seligen Bruders Michael seit Jahren so treu und weise leitet.

3) Meinen Schwiegersohn Baron Emanuel Korff.

ad. 1 für den Professor Daege, der jedesmalige Director der Königl. Academie der Künste.

ad. 2 ein männliches Mitglied meiner Familie, also ein Schwiegersohn oder ein Enkel oder in deren Ermangelung einer meiner Neffen.

ad. 3 eine von den beiden andern derzeit fungirenden Mitgliedern zu wählende Person, und entscheidet, wenn beide sich nicht einigen können, das Loos.

Diese Curatoren vertreten auch die Stiftung nach Aussen, Behörden und Privatpersonen gegenüber mit voller Wirkung."

(N. B. M.-Z.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

26. Juni.

In der hiesigen musikalischen Welt herrscht eine grosse Windstille, die sich indessen bald legen wird. Wir stehen am Vorabend der Theaterfreiheit, von der sich Künstler und Publikum sehr viel versprechen. Das Theater, welches zuerst von der jungen Freiheit profitiren will, ist das Theater *Porte St. Martin*. Da nämlich am 1. Juli das *Théâtre lyrique* und die *Opéra comique* ihre Pforten schliessen, so wird die *Porte St. Martin* während der Ferien der oben genannten beiden Anstalten mehrere Opern zur Darstellung bringen. Man wird dort nächsten Freitag mit Rossini's „Barbier von Sevilla" beginnen; dann sollen „Norma" und „Die Nachtwandlerin" an die Reihe kommen. Dass die Theaterfreiheit eine Anzahl neuer Schaubühnen hervorrufen wird, habe ich Ihnen bereits gemeldet.

Im *Gymnase* wird in diesem Augenblick „Don Quixote" von Victorien Sardou einstudirt. Es ist ein grosses Wagestück von Sardou, den Roman von Cervantes dramatisirt zu haben. Es ist aber vielleicht ein noch grösseres Wagestück von der Direction, dieses Werk mit grossem Pomp in Scene zu setzen. Der choreographische Theil wird von dem Balletmeister Rota geleitet, der zu diesem Zwecke von Italien nach Paris gekommen. Das Ballet wird von italienischen Tänzerinnen ausgeführt werden.

Die meisten hiesigen Künstler haben sich bereits in die deutschen Bäder zerstreut, von denen besonders Baden-Baden sehr glänzend zu werden verspricht. Es werden dort mehrere neue Opern zur Darstellung kommen, unter anderen „*La Fleur de Lotus*", von Prosper Pascal und „*Le mariage de Dom Lope*", von Edouard de Hartog. Hartog, dessen Productionen in diesen Blättern schon häufig erwähnt wurden, ist ein sehr begabter, sehr strebsamer junger Künstler, der die deutschen Meister mit grossem Eifer studirt hat und es überhaupt mit seiner Kunst nicht leicht nimmt. Wie wir hören, wird nächstens eine Reihe Lieder von ihm erscheinen, denen man viel Gutes nachrühmt.

Rossini wurde vor einigen Tagen von dem Besuch des Nuntius überrascht. Derselbe hatte nämlich der Aufführung der Messe von Rossini im Hôtel Pille-Will beigewohnt und wollte nun dem Componisten persönlich für den Genuss danken, den ihm das genannte Werk bereitet hat.

Nachrichten.

Wien. Dass Frl. Artôt für die nächste „Italienische" gewonnen wurde, ist selbstverständlich, denn sie war ja doch die einzige, die „gezogen" hat. Man wollte Frl. Artôt auch für die „Deutsche" gewinnen, sie wollte sich aber nicht einsperren lassen in den Bauer eines Contractes; dieses Vögelchen liebt die Freiheit des — Gastirens, das mehr einbringt. Vielleicht hat man ihr nicht genug geboten? Man behauptet, es seien dieser Nachtigall Angebote gemacht worden, welche die „Wachtel-Gage" noch überbieten. Aus einem mehrjährigen Contracte ist aber nichts geworden; dagegen, hiess es, werde Frl. Artôt so gefällig sein, im kommenden Herbste einige französische Opern zur authentischen Aufführung bringen zu helfen, obgleich Bestimmtes bisher darüber nicht verlautet.

*** Bei Chapman & Hall in London erscheint eine Uebersetzung von C. M. v. Weber's Biographie von Palgrave.

*** In Baden-Baden werden in dieser Saison von der französischen Operngesellschaft, ausser den schon früher bezeichneten neuen Werken, noch folgende Opern zur Aufführung kommen: „*Richard Cœur-de-Lion*" von Gretry, „*Joconde*" von Isouard „*La Dame blanche*", „*Zampa*", „*Fra Diavolo*", „*La Fille du Régiment*". Im August spielt eine italienische Operngesellschaft und im September werden französische Comödien aufgeführt.

*** Hofcapellmeister Wilh. Taubert in Berlin hat vom König von Preussen den rothen Adlerorden 3. Classe mit der Schleife erhalten.

*** Die französische Opernsängerin Mme. Penco wird die Direction des Theaters in Cadix übernehmen.

*** Die erst seit Kurzem in's Leben getretene Londoner Musik- und Theaterzeitung: „*The musical and dramatic Review*" hat bereits wieder zu erscheinen aufgehört.

*** Der Kaiser von Oesterreich hat dem Verfasser von „Carl Maria v. Weber's Leben", Freiherrn M. M. v. Weber in Dresden, die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

*** Die k. Intendanz der Oper in Berlin hat Hrn. Niemann für einen Gastrollencyclus von 20 Vorstellungen, vom 15. Juni 1865 an, gegen ein Honorar von 1000 Frd'or engagirt.

*** In Wiesbaden debütirte eine Anfängerin, Frl. Pöckel aus Prag, Schülerin des Capellmeisters Jahn, mit vielem Beifall als „Gretchen" in Gounod's „Faust".

*** In Florenz wird eine goldene Ehrenmedaille für Rossini geprägt, welche in Bronzeabdrücken auch in den Kunsthandel kommen wird.

*** Die der Stadt Mannheim vom König Ludwig I. von Baiern zum Geschenke gemachte Statue Iffland's wird am 20. August feierlich enthüllt werden.

*** Im k. Theater in Berlin sollen nach beendigten Ferien die Eintrittspreise erhöht werden, um dieselben zu den gesteigerten Gagen und sonstigen Auslagen in das richtige Verhältniss zu bringen.

*** Als der „Prophet" in Paris einstudirt wurde, leitete Meyerbeer grösstentheils selbst die Proben. Eines Tages fand er die Ausführung eines Finales noch etwas dürftig im Klange und erklärte, dass noch eine dritte Flöte nothwendig sei. Nestor Roqueplan, der damalige Director der Oper, engagirte auch sofort mit der grössten Bereitwilligkeit noch einen Flötisten. Der betreffende Künstler erscheint auch bei der nächsten Probe und will seinen Platz einnehmen. Da aber erhebt sich im Orchester ein oppositionelles Gemurmel: die Herren Musiker behaupten, an und für sich schon nicht Platz genug zu haben, und erklären, nicht spielen zu können, wenn noch ein neuer Ankömmling hinzukäme und den unzulänglichen Raum noch mehr beschränkte. Meyerbeer findet diese Klage gerechtfertigt und veranlasste den Director, einige Sperrsitze zum Orchester zu schlagen, damit die Herren Musici bequemer sitzen können. „Unmöglich!" entgegnete der Director, der über diese Zumuthung ganz entsetzt ist, „das sind abonnirte Plätze, die

ich nicht opfern kann!" „„Sie haben vollkommen Recht"", entgegnete Meyerbeer ganz gelassen, „„aber das Orchester hat auch Recht, und so wird nichts übrig bleiben, als dass ich das Finale ändere und es für zwei Flöten einrichte. Ich bitte Sie also, mir meine Partitur zurückzugeben."" „Teufel", entgegnete Roqueplan, der Meyerbeer sehr wohl kannte und die Partitur mit einer Hand fest hielt, „wann bekomme ich sie wieder?" „„Je nachdem —"" sagte Meyerbeer, „„ich reise vorläufig nach Berlin und vielleicht in einem Jahre, wenn ich wieder nach Paris komme, so . . ."" Der Director lässt den grossen Meister nicht ausreden; „Maschinist!" ruft er mit Löwenstimme in die Coulisse, „gehen Sie augenblicklich zu einem Tischler und sagen Sie ihm, dass er vier Sperrsitze zum Orchester schlagen soll, damit die Herren da unten besser sitzen können!" Diese Anordnung befriedigte Meyerbeer und das Orchester und die Probe nahm ihren ruhigen Fortgang.

*** Der Componist Aug. Langert hat vom Herzog von Coburg das Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft erhalten.

*** Der Tenorist Wachtel gastirte in Mannheim vom 10. bis 19. d. M. in den Opern: „der Postillon" (2mal), „Hugenotten" „Wilhelm Tell" und „Troubadour" unter ausserordentlichen Zudrang und erntete durch seine eminente Stimmmittel den reichsten Beifall. Seine Leistungen im „Tell" und „Troubadour" waren die hervorragendsten. Obgleich vier dieser Vorstellungen bei aufgehobenem Abonnement stattfanden, so konnten doch nicht Alle, die gekommen waren denselben beizuwohnen, Platz finden.

*** Die Sängerin Frau Schäffer-Hoffmann vom Hoftheater in Wiesbaden ist vom 1. Juli ab am Wiener Operntheater engagirt, dem sie früher schon mehrere Jahre als Coloratursängerin angehörte.

*** Frau Sophie Förster ist am Münchener Hoftheater engagirt worden.

*** Die HH. Hieronymus Truhe und William Reymond in Berlin arbeiten an einer grösseren Monographie Meyerbeer's. Dieselbe soll gleichzeitig in deutscher und französischer Sprache erscheinen.

*** Director Ullmann hat auf seiner Reise mit Carlotta Patti vom 7. Januar bis 7. April eine Gesammteinnahme von 221,395 frcs. erzielt, wovon Frl. Patti allein 80,000 frcs. zufielen.

*** Für den früh verstorbenen Componisten Norbert Burgmüller wurde in Düsseldorf, wo er begraben liegt, ein Grabdenkmal errichtet und am 29. Mai enthüllt.

*** In Florenz hat am 26. Mai die dortige „Quartett-Gesellschaft" ein sehr schönes Mendelssohnfest veranstaltet, bei welchem nur Mendelssohn'sche Kammermusik, und zwar in vorzüglicher Weise aufgeführt wurde, nämlich: das Quartett in B-dur, das Clavierquartett in F-moll, und das herrliche Octett. Der junge Violinist Papini (er ist erst 18 Jahre alt) hat das Publikum wahrhaft electrisirt; dieser junge Künstler übertrifft bereits alle Geiger von Florenz. Auch die HH. Sasso, zweite Violine, die beiden Bratschisten Chiostri und Mattolini und der Cellist Jondelli waren vortrefflich. Den grössten Eindruck machte jedoch das Octett, welches mit der gewissenhaftesten Sorgfalt ausgeführt wurde. Es wird diese Matinée allen Anwesenden unvergesslich bleiben, und hat die erst seit drei Jahren bestehende Quartettgesellschaft durch dieselbe ein sprechendes Zeugniss für die Begabung und für den Eifer ihrer Mitglieder abgelegt.'

*** Im Berliner Opernhause ist ein Frl. v. Murska vom Theater in Pesth am 6. Juni als Lucia aufgetreten, und hat, als gewandte Coloratursängerin, grossen Beifall gefunden.

*** Der zweite Band von Ambros' „Geschichte der Musik" ist soeben erschienen.

*** In der russischen Kirche in Paris fand am 26. Mai die Vermählung des Fürsten Alexander Ghika mit der Gräfin Thekla von Stankowitch, Tochter der Sängerin La Grange, statt.

*** „Die Afrikanerin" oder „Vasco de Gama" von Meyerbeer soll sogleich nach der ersten Aufführung in Paris auch am Berliner Operntheater in Angriff genommen werden.

*** Aus den authentischen israelitischen Registern ist es nun erwiesen, dass Meyerbeer am 5. Ellul 5551 (entsprechend dem 5. September 1791) geboren wurde.

*** Am 8. Juni wurde im Berliner Opernhause dem dahingeschiedenen Componisten Meyerbeer eine Ovation dargebracht. Bei der Aufführung des „Prophet" nämlich verwandelte sich nach der Kirchenscene des 4. Actes die Decoration in einen heiligen Hain, in welchem Gruppen aus vier Meyerbeer'schen Opern aufgestellt waren, deren Namen in Transparentbeleuchtung erglänzten, während von einer in Mitte der Bühne angebrachten Erhöhung die Büste des Gefeierten herabblickte. Unter dem Klange Meyerbeer'scher Tonweisen senkten sich von oben herab schwarze Schleier auf Büste und Gruppen und hüllten dieselben in tiefe Trauer ein. Das in allen Räumen gefüllte Haus gab die tiefste Rührung zu erkennen.

*** Die dritte Tonkünstlerversammlung des allgemeinen deutschen Musikvereins wird in der zweiten Hälfte des Augusts d. J. unter der Protection des Grossherzogs von Baden in Karlsruhe stattfinden. Sie wird 3—4 Tage dauern und Hans v. Bülow die Hauptdirection übernehmen. Wie man vernimmt, beabsichtigt auch Dr. Fr. Liszt dort zu erscheinen.

*** In einer der letzten Vorstellungen der Oper „Lara" in Paris that Fr. Galli-Marié in der zweiten Scene des dritten Actes einen Fall, bei dem sie sich bedeutende Contusionen zuzog; gleichwohl wurde das Publikum fast nichts davon gewahr, da die energische Künstlerin sich rasch erhoben und ihre Rolle weiter gespielt hatte, obschon ihre Hände von dem heftigen Aufpralle ganz mit Blut unterlaufen waren.

*** Der Neubau des Wallner-Theaters in Berlin schreitet rasch voran und wird in den nächsten Tagen schon unter Dach kommen.

*** Maria Anna Neumann-Sessi, die jüngste und letzte jener Primadonnen-Trias, welche einst ganz Europa durch den Zauber des Gesanges entzückte, ist dieser Tage in Wien im Alter von 74 Jahren entschlafen. Die älteste der drei Schwestern Sessi war die nachmalige Baronin Nattorp, die zweite und berühmteste hiess mit dem Taufnamen Imperatrice und starb schon im Jahre 1808, die jüngste hiess Marianne und war 1790 zu Rom geboren. Sie kam schon als Kind nach Wien und wurde Schülerin ihrer Schwester Imperatrice. Ihr Debüt fand bereits 1805 in Wien statt. Später wurde sie Primadonna an den ersten Opernbühnen Italiens, wie Bologna, Florenz, Neapel, und feierte in Gesellschaft ihrer beiden älteren Schwestern die glänzendsten Triumphe. 1811 kam sie wieder nach Wien zurück und heirathete 1813 den Kaufmann Neumann. Ihre glänzendste Epoche war die des Wiener Congresses, wo sie mehrere Male vor einem „Parterre von Königen" sang. 1815 begann sie ihre Kunstreise nach dem deutschen Norden und war von 1816 bis 1820 bei dem Leipziger Theater engagirt. In dem letzteren Jahre hatte sie das Unglück, ihre Stimme zu verlieren und zog sie sich in ein glückliches Privatleben zurück. Ueber den Reiz der Neumann-Sessi'schen Stimme sind die älteren Zeitgenossen alles Lobes voll. Besonders wird ihr Recitativ-Vortrag gerühmt, worin sie selbst viele wälsche Sänger übertraf. Ihre dramatische Action war im höchsten Grade lebendig und effectreich. Ihre Glanzrollen waren: Julie in Spontini's „Vestalin", Amenaide in Rossini's „Tancred" und Donna Elvira im „Don Juan", Edile in Isouard's „Joconde", Clorinde in „Cendrillon" (Aschenbrödel) etc. (Sign.)

*** In Salzburg starb vor einigen Tagen der 81jährige Chorregent vom Nonnenbergerkloster, Anton Jendel. Im Hause der an von Niessen verehelichten Mozart-Wittwe war er deren zweitem Gatten bei der Zusammenstellung der voluminösen Biographie Mozart's behilflich, deren Originalmanuspript Jendel besass, welcher überhaupt manches kostbare Instrument, musikalische Werk und Tonstück hinterlassen haben dürfte. Jendel war ein gebildeter Mann und Musiker; er hatte mit W. A. Mozart seinen Rapport mit dem Musikgebiet in der Ueberzeugung abgeschlossen, dass der Culminationspunkt bereits erreicht sei, und nichts Besseres mehr nachkommen könne — einer Art musikalischer Gervinus also. Vor-Mozartliche Musikschulen, wie jene Leopold Mozart's hielt er in Ehren und bediente sich ihrer, alle späteren verwerfend. Jendel war eine absonderlich charakteristische Persönlichkeit, welche musikalische Quellenforscher in Salzburg mit Interesse zu besuchen pflegten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 28. 11. Juli 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Giacomo Meyerbeer.

Aus der *Biographie universelle de musiciens*, **neue Ausgabe, von F. J. Fétis.**

VII.

(Schluss.)

Es bleibt uns noch übrig, eine Uebersicht von Meyerbeer's sämmtlichen Werken, sowohl von den durch Aufführung und Druck bekannt gewordenen, als auch von den in seinem Nachlasse gefundenen und bis jetzt noch nicht veröffentlichten Compositionen des berühmten Meisters, zu geben.

Opern und dramatische Musik. 1) „Thevelinden's Liebe", ein deutsches Melodrama für Sopran, Chor und obligate Clarinette, indem der Clarinettist als handelnde Person im Stücke mitspielte, aufgeführt in Wien, 1813, von Frl. Harlass und Hrn. Heinrich Bärmann. *) 2) „*Abimeleck*", *ou: les deux Califes*" (im Deutschen: „Wirth und Gast"), komische Oper in 2 Acten, am Wiener Hoftheater 1813 aufgeführt. 3) „*Romilda e Constanza*", seriöse italienische Oper, am 19. Juli 1813 im Theater *Nuovo* in Padua aufgeführt. 4) *Semiramide riconosciuta*, seriöse Oper, im königlichen Theater in Turin im Carneval 1819 aufgeführt. 5) „*Emma di Resburgo*", seriöse Oper, wurde während der Sommersaison 1819 im Theater *San Benedetto* zu Venedig aufgeführt, und unter dem Titel „Emma von Leicester" in's Deutsche übersetzt. 6) „*Margherita d'Anjou*", halb-seriöse Oper, wurde am 14. Nov. 1820 im Scalatheater zu Mailand aufgeführt, und dann in's Deutsche und Französische übersetzt. 7) „*L'Esule di Granata*", seriöse Oper, auf demselben Theater am 12. März 1822 aufgeführt. 8) „*Almanzor*", im selben Jahre in Rom geschrieben, blieb jedoch in Folge einer schweren Krankheit des Meisters unvollendet 9) „Das Brandenburger-Thor", deutsche Oper in einem Acte, wurde 1823 in Berlin geschrieben, kam jedoch nicht zur Aufführung. 10) „*Il Crociato in Egitto*", heroische Oper, kam im Carneval 1824 auf dem Theater *La Fenice* in Venedig zur Aufführung und wurde unter dem Titel: „Die Kreuzfahrer" auch in Deutschland an allen bedeutenderen Bühnen gegeben. 11) „*Robert le Diable*", fantastische Oper in 5 Acten, von Scribe und Delavigne, aufgeführt in der grossen Oper zu Paris am 21. November 1831. Im Jahre 1839 componirte Meyerbeer zur italienischen Bearbeitung dieser Oper noch eine „Scene und Gebet" für Mario. 12) „*Les Huguenots*", seriöse Oper in 5 Acten, von Scribe, auf derselben Bühne am 21. Februar 1836 aufgeführt. Für den Pagen, gesungen von Mme. Alboni, componirte Meyerbeer im Jahre 1848 noch ein Rondo. 13) „Das Feldlager in Schlesien", deutsche Oper von Rellstab, aufgeführt am 7. Dez. 1840 zur Eröffnung des neuen Opernhauses in Berlin. 14) „Struensee"; Musik zur Tragödie dieses Namens, bestehend aus einer grossen Ouvertüre, vier umfangreichen Entreacten, einem Chor und einigen melodramatischen Scenen. Zum ersten Male aufgeführt am 19 Sept. 1846 zur Eröffnung des Schauspielhauses in Berlin. 15) „*Le Prophet*", seriöse Oper in 5 Acten, aufgeführt in der grossen Oper in Paris am 16. April 1849. 16) „*L'Étoile du Nord*" (der Nordstern), Oper in 3 Acten, von Scribe, aufgeführt in der komischen Oper in Paris am 16 Februar 1854. 17) „*Le Pardon de Ploërmel*" (die Wallfahrt nach Ploërmel), aufgeführt in der komischen Oper in Paris am 4. April 1859. 18) „*L'Africaine*", grosse Oper in 5 Acten, ist bis jetzt noch nicht aufgeführt

Oratorien. 19) „Gott und die Natur", Oratorium, aufgeführt in Berlin am 8. Mai 1818. 20) „Die Tochter Jephta's", dramatisches Oratorium, aufgeführt im Hoftheater zu München am 27. Januar 1813.

Cantaten. 21) „Sieben geistliche Lieder von Klopstock", für vier Singstimmen ohne Begleitung. 22) „An Gott", Hymne von Gubitz für vier Stimmen. 23) „Der Genius der Musik am Grabe Beethoven's", für Soli und Chöre. 24) Cantate für vier Stimmen mit Chor, zur Einweihung der Gutenbergstatue in Mainz geschrieben und daselbst 1838 von einem Männerchor von 1200 Stimmen aufgeführt. 25) „*La Festa nella corte di Ferrara*", grosse Cantate mit Tableaux, für ein Hoffest in Berlin im Jahre 1843 geschrieben. 26) „Marie und ihr Genius", Cantate für zwei Solostimmen mit Chor, zur Vermählungsfeier des Prinzen Carl von Preussen. 27) „Die Heimführung der Braut", Serenade für acht Singstimmen *a capella* zur Vermählungsfeier der Prinzessin Louise von Preussen mit dem Grossherzog von Baden 28) „Baierischer Schützenmarsch", grosse Cantate, Gedicht von König Ludwig von Baiern, für vier Solostimmen und Männerchor mit Begleitung von Blechinstrumenten, aufgeführt in Berlin 1850. 29) „Ode an den Bildhauer Rauch", für Soli, Chor und Orchester, aufgeführt in der Academie der schönen Künste in Berlin am 4 Juni 1851, bei Gelegenheit der Enthüllung der Statue Friedrich's des Grossen. 30) „Festhymne" für vier Stimmen und Chor, gesungen am 4. Juni 1851 im königlichen Schlosse in Berlin zur 25jährigen Hochzeitsfeier des Königs von Preussen. 31) „Freundschaft", Männerquartett.

Geistliche Musik. 32) Der 92. Psalm, achtstimmig für den Berliner Domchor geschrieben und in Partitur gedruckt bei Brandus & Co. in Paris. 33) Zwölf Psalmen für Doppelchor ohne Begleitung, (ungedruckt) 34) *Stabat mater*, (ungedruckt). 35) *Miserere*, (ebenso). 36) *Te Deum*, (ebenso). 37) *Pater noster*, (a capella).

Nummer 38—83: Gesänge verschiedenen Characters für eine oder mehrere Singstimmen mit Pianofortebegleitung.

Instrumentalmusik. 84) Erster Fackeltanz für ein Orchester von Blechinstrumenten, componirt zur Vermählung des damaligen Kronprinzen Maximilian von Baiern mit der Prinzessin Marie von Preussen. 85) Zweiter Fackeltanz für Blechinstru-

*) Heinrich Bärmann, der Vater des ausgezeichneten Clarinettvirtuosen Carl Bärmann in München, wo er selbst als Mitglied der Hofcapelle wirkte und 1846 starb, war der beste Clarinettist seiner Zeit, und machte Kunstreisen mit C. M. v. Weber, der auch Verschiedenes für ihn componirt hat. (Anm. d. Red.)

mente, zur Vermählung der Prinzessin Charlotte von Preussen, 1850, geschrieben. 86) Dritter Fackeltanz für Blechinstrumente, zur Vermählung der Prinzessin Anna von Preussen, 1853, geschrieben. 87) Mehrere Claviercompositionen, von Meyerbeer in seinem 17. Jahre, während seines Aufenthaltes in Wien, geschrieben. 88) Ouvertüre in Form eines Marsches, componirt zur Eröffnungsfeier der Londoner Industrieausstellung im Jahre 1862. 89) Vierter Fackeltanz, zur Vermählung des Kronprinzen von Preussen mit der Prinzessin Victoria von England.

Ausserdem wurden in der letzten Zeit noch folgende Compositionen Meyerbeer's veröffentlicht: 90) *Pater noster* für vierstimmigen Chor. 91) Cantica, aus Thomas v. Kempis „Nachfolge Christi" entnommen, für sechsstimmigen Chor mit Bass-Solo. 92) *Il primo amore*, Arie. 93) Cantate und Schillermarsch, zur 100-jährigen Gedächtnissfeier Schiller's geschrieben, und aufgeführt in Paris am 10. November 1859. 94) Krönungsmarsch, für zwei Orchester, aufgeführt bei der Krönungsfeier in Königsberg im Jahre 1861. In Meyerbeer's Nachlass sollen sich auch noch Chöre und Zwischenspiele zu den „Eumeniden" des Aeschylus, eine Zwischenactsmusik in C-dur und Lieder aus den „Schwarzwälder Dorfgeschichten" befinden.

Von den biographischen Werken, die über Meyerbeer erschienen sind, verdienen folgende besondere Beachtung: 1) M. Meyerbeer; *par un homme de rien*, von Louis de Loménie; (Paris, 1844). 2) *Notice biographique sur la vie et les travaux de Meyerbeer;* (Paris, 1846). 3) Pawlowski, W., *Notice biographique sur Meyerbeer;* (Paris, 1849). 4) J. P. Lyser; „Giacomo Meyerbeer. Sein Streben, sein Wirken und seine Gegner." (Dresden, 1838).

Das erste deutsche Melodrama.

(Aus H. M. Schletterer's „Das deutsche Singspiel".)

Das Melodrama (Monodrama; wenn von zwei Personen ausgeführt: Duodrama) ist eine dramatische Dichtung, in welcher die Rede durch abwechselnd eintretende Musik unterbrochen oder auch begleitet wird. Selten erhebt sich die Declamation der Darstellenden in einzelnen Momenten zu wirklichem Gesange, dagegen wird Chorgesang häufig angewendet. Die Musik, welche die auszudrückenden Gefühle theils vorzubereiten, theils fortzuführen hat, tritt nur in den Pausen und auch da nur in ganz kurzen Sätzen, ähnlich den instrumentalen Begleitungsformen des grossen Recitativs, ein. Der Inhalt des Melodramas ist meist ernst, leidenschaftlich, tragisch, die Form lyrisch, der Stoff in der Regel aus der Mythologie entlehnt; doch sind mit glücklichem Erfolge auch biblische Gegenstände benützt worden.

Die erste Idee zum Melodrama gab 1768 J. J. Rousseau durch seinen „Pygmalion". Diese Arbeit blieb jedoch ohne weitern günstigen Erfolg und ohne besondern Einfluss auf die eigentliche Erfindung und Ausbildung dieser Form in Deutschland, wo man von dem Versuche Rousseau's nur reden gehört, diesen selbst aber nicht näher kennen gelernt hatte.

Das erste deutsche Melodrama componirte der gothaische Capellmeister G. Benda. Angespornt durch den Beifall, den 1774 das Singspiel „Alceste", von Wieland gedichtet, und von Schweitzer in Musik gesetzt, in Gotha fand, sann er auf Mittel, durch ein neues bedeutendes Werk sich auszuzeichnen und auf seine Anregung hin bearbeitete der Schauspieler Brandes, der zugleich dadurch für seine Frau, eine vorzügliche Darstellerin, eine brillante Parthie zu gewinnen hoffen durfte, Gerstenberg's „Ariadne".

Schlichtegroll in seinen Nekrologen, Jahrg. 1795, erzählt in Benda's Biographie die Sache folgendermassen: „Die Schauspielerin Esther Charlotte Brandes, geb. Koch (1746—1786) in Gotha, hatte kein Talent für den Gesang, aber Benda war ein grosser Bewunderer ihrer Declamation und ihres Geberdenspiels. Er sann daher darauf, wie er ihre Kunst als Schauspielerin mit der Kraft der Musik in Verbindung bringen könnte. So entstand in ihm die Idee zu einem Melodrama Er theilte sie seinen Freunden Engel (der gerade in Gotha war) und Gotter mit, und erfuhr von ihnen, dass J. J. Rousseau vor einigen Jahren in seinem „Pygmalion" denselben Gedanken, wiewohl nur schwach durchgeführt habe. Aufgemuntert zu einer solchen Arbeit, verfertigte ihm nun Brandes den Text zur „Ariadne auf Naxos". Der Werth dieses Textes ist, ästhetisch betrachtet, nicht ausserordentlich; aber da die Empfindung darin von dem heitern Erwachen einer glücklichen Geliebten, durch die entstehende Befürchtung der Untreue ihres Liebhabers, durch die Gewissheit davon, die qualvollste Reue, bis hin zu der von einem tobenden Gewitter und Meeresungestüm auf's Höchste getriebenen Angst und Verzweiflung hindurch geführt werden kann, so bietet er dem Componisten einen herrlichen Stoff zu einem brillanten Musikstück dar. Wem, der dieses bezaubernde Werk kennt, treten nicht die lieblichen Gefühle in die Erinnerung, mit denen ihn ehemals dasselbe beglückte! Die hinreissende, an originellen Zügen so reiche Ouvertüre, der glücklichste Ausdruck für alle die Gemüthslagen, die hier vor uns spielen, für das Schmachten der Zärtlichkeit, für die Sehnsucht der Liebe, für das Schwanken des Zweifels, für Furcht, Angst, Trostlosigkeit — wem hat diess nicht alles damals die Seele erweicht und die süsse Gewalt der Musik über den menschlichen Geist bestätigt."

Benda's Composition fand die günstigste Aufnahme und den lebhaftesten Beifall. In kurzer Zeit machte sie den Weg über alle deutschen Bühnen. Jede bessere Schauspielerin wollte als Ariadne auftreten; eine günstigere Parthie gab es für sie nicht. Alle gleichzeitigen Schriftsteller sind einig im Preise des Werkes. Reichardt in seinem Kunstmagazin, Berlin 1782, spricht sich darüber also aus: „Briefe aus Gotha und Leipzig hatten mir das Erscheinen der „Ariadne" verkündigt. Da entstanden bei mir allerlei Raisonnements von unnatürlicher, übeltönender Vereinigung der Rede und der Musik, von unzeitiger Unterbrechung der Handlung durch Zwischenspiele, von unbestimmtem, schwankendem Ausdruck, von unvermeidlichen malerischen Spielereien in der Musik, von Flickwerk, unvereinbar zu einem Ganzen u. s. w. Als nun in Berlin „Ariadne" zum ersten Male gegeben wurde, waren meine Schritte zum Schauspielhause nicht die schnellsten. Die Ouvertüre hub an und nun stellte ich mich in Positur, um zu beobachten; aber schon des Vorhangaufziehens war ich mir, hingerissen durch die unaussprechlich herrliche Ouvertüre, kaum halb bewusst; so war das Stück zu Ende, und ich stand von namenlosen Gefühlen durchdrungen, hin und hergeworfen, meiner selbst unbewusst, wie angezaubert da. Das ging nun auch bei den beiden folgenden Vorstellungen fast eben so. Hinterdrein, da ich's zehn, zwölf Mal gesehen hatte, da beobachtete ich's wohl, dass an jenen Entwürfen, die die Speculation macht, wohl etwas wäre, aber Benda's Genie hat einen solchen Zauber über das Ganze ausgegossen, dass die Wirkung seiner Musik bei jedem Menschen von Gefühl alles Raisonnement bei weitem überstimmt. Selbst Stellen, die mir hernach als tadelhaft erschienen, reissen mich noch oft beim Claviere so hin, dass ich mich aller vorhergegangenen Kritiken schäme" *)

In Berlin allein, wo die „Ariadne" am 23. August 1776 zuerst gegeben wurde, erlebte das Stück 36 Aufführungen.

CORRESPONDENZEN.

Aus Speyer.

27. Juni.

Heute Vormittag gleich nach 10 Uhr brachte ein Bahnzug die Sänger aus Köln und einen Theil des Wormser Festcomite's hierher. Unsere Liedertafel, die von der Stunde der Ankunft kurz zuvor unterrichtet worden war, begrüsste die Gäste auf dem Perron des Bahnhofes und geleitete dieselben zum Dome, der in allen Theilen mit lebhaftem Interesse besichtigt ward; die Kölner, durch

*) Von einem andern deutschen Componisten wird erzählt, dass die Wirkung der Musik der „Ariadne" auf ihn so stark gewesen sei, dass ihm bei der erstmaligen Anhörung derselben die heissesten Thränen ausbrachen und er vor Erschütterung der Seele das Parterre verlassen musste, noch ehe die Vorstellung zu Ende war. Ueber die Berliner Aufführungen des genannten Stückes findet sich noch eine interessante Mittheilung in Zelter's Selbstbiographie (von Dr. W. Rintel. Berl. 1861, p. 96—102).

den Besitz des grossartigsten Denkmales alter Baukunst sicher etwas verwöhnt, waren überrascht von den vielen Schönheiten unserer Cathedrale und konnten es sich nicht versagen, diesem Gefühle beredten Ausdruck zu geben. Auf den Stufen des Kaiserchors sangen sie zwei Chöre: „*O bone Jesu*“ von Palestrina und das „Kirchlein“ von Becker. Leider war die Aufstellung nicht die Beste, weil die Schallwellen namentlich des letzten, in weniger getragenem Tempo gehaltenen Liedes vielfach unterbrochen wurden. Vom Dome ging es zu den freundlichen Räumen des Sonnenkellers, wo trotz eines inzwischen eingefallenen Regens eine recht gemüthliche Stunde heiteren Sängerlebens verbracht wurde. Die Liedertafel trug abwechselnd mit dem Kölner Vereine einige Chöre vor; Toaste folgten, und zwar auf König Ludwig I., dessen Kunstsinn die beiden Schwesterstädte Köln und Speyer so herrliche Schätze zu verdanken hätten. Zum Schluss wurde „Jäger's Abschied vom Walde“ von Mendelssohn, gemeinschaftlich gesungen. Die Bahndirection hatte die Aufmerksamkeit, einige Waggons vor die Bierhalle zu dirigiren, die nach 1 Uhr die muntern Gäste aus Köln und Worms aufnahmen und rasch entführten. Die Abreise erfolgte desshalb so frühe, weil auf 5 Uhr Nachmittags in Worms ein zweites Concert zum Besten der Liebfrauenkirche zu sehr ermässigten Preisen anberaumt worden war. Es mag genügen zu constatiren, dass der Kölner Verein nicht nur über vortreffliche Stimmmittel zu verfügen hat, sondern dass er sich auch durch jahrelanges Zusammenwirken eine so wundervolle Tonbildung zu eigen machte, dass sein Vortrag wie aus einem Gusse erscheint. Sein Portamento, sein Piano und Pianissimo bis zum minutiösesten Perdendo ist eine Leistung, wie sie vollendeter kaum gedacht werden kann.

— Vom 2. Juli. Das Concert der Geschwister Ferni hat gestern im Saale des Lyceums vor einem sehr zahlreichen Publikum stattgefunden und ist im Einzelnen wie im Ganzen glänzend ausgefallen. Die drei Geschwister haben sich frühe eine seltene Meisterschaft in Beherrschung der Violine zu eigen gemacht, und der Ton ihrer Instrumente ist sehr schön, präcis und klangvoll. Von ganz eigenthümlicher Wirkung war ihr ausgezeichnetes Unisonospiel, das zugleich so abgemessen war, dass selbst die Bogenführung nicht um eine Linie differirte. Vorgetragen wurden zwei sehr brillante Fantasieen von Alard nebst der ersten *Sinfonie concertante* für zwei Violinen und Piano von demselben, dann *Meditation sur le prémier Prélude de Bach*, von Gounod arrangirt, und für Piano eine Fantasie von Chopin, sehr schön vorgetragen von dem jungen Pianisten Carl Beck. Seit den Schwestern Milanollo wurde kein Concert mit so stürmischem Beifall aufgenommen

Nachrichten.

Berlin. Im k. Opernhause wurden vom 3. August 1863 bis 17. Juni 1864 im Ganzen 233 Vorstellungen gegeben, von denen 126 auf die ernste Oper, 37 auf die komische Oper und 70 auf das Ballet kommen. Darunter finden wir Mozart 18mal, Gluck 6mal, Cherubini 4mal und Méhul einmal vertreten. Ausserdem sind 27 Aufführungen von Auber'schen Opern, 23 von Gounod's „Margarethe“, 13 von Weber'schen Opern, 10 von Nicolai's: „die lustigen Weiber von Windsor“, 8 von Meyerbeer'schen Opern anzuführen. Unter den Balleten kamen „Flick und Flock“ 21mal und „Morgano“ 10mal zur Aufführung. Von Novitäten und Neuinscenesetzungen sind in der Oper „La Réole“, „die Rose von Erin“ (neu), „die Gesandtin“ und „Olympia“ (neu instrumentirt), im Ballet „Morgano“ (neu einstudirt) zu registriren. — Gastspiele fanden 16 an 70 Abenden statt; neuengagirt wurden Frl. Schmidt, und die HH. Adams, Barth und Colomann-Schmid. Pensionirt wurde Hr. Formes.

Wien. Die am 1. Juli beginnende deutsche Saison des Hofoperntheaters soll mit den „Hugenotten“ eröffnet und damit eine Erinnerungsfeier für Meyerbeer verbunden werden. — Hr. Salvi ist mittelst kaiserlichen Decretes zum wirklichen Director des Hofoperntheaters ernannt worden. Hr. Salvi verdankt diese Ernennung hauptsächlich den von ihm erzielten ökonomischen Erfolgen gelegentlich der italienischen Saison, welche nicht nur keine Subvention erforderte, sondern im Gegentheil sogar einen Ueberschuss auswies.

— Der Zudrang zu den letzten Vorstellungen des einbeinigen Tänzers Donato war so gross, dass die Direction in den letzten zehn Vorstellungen mehr als 12,000 fl. einnahm. Gestern war das Theater von 2500 Personen besucht und nahezu 1000 Personen mussten umkehren, ohne Platz zu bekommen. Hr. Donato ward von seinen Verehrern mit Blumen überschüttet; einer gleichen Auszeichnung erfreute sich seine Gemahlin (ehemals Frl. Julius).

(Bl. f. Th., K. u. M.)

Bozen. Am 22. Juni fand das Prüfungsconcert der Zöglinge des Musik-Vereins in Gegenwart einer grossen Anzahl von Zuhörern statt, welches recht erfreuliche Beweise von den Fortschritten der Schüler dieser Anstalt lieferte. Es wurden an 150 Schüler und Schülerinnen theils im Gesange, theils auf Instrumenten und in der Harmonielehre unterrichtet, und die Thätigkeit der sämmtlichen Lehrer, an deren Spitze Hr. Capellmeister Nagiller selbst als Lehrer im Gesange und im Generalbass wirkt, verdient die lobendste Anerkennung.

Paris. Die Wittwe Cherubini's ist in Neuilly im Alter von 91 Jahren, umgeben von ihren Kindern und den treuen Freunden ihres Hauses, sanft und schmerzlos verschieden, und wurde auf dem Kirchhofe Père-Lachaise, wo auch Cherubini's irdische Ueberreste ruhen, feierlich beerdigt. Die vortreffliche Frau, welche ihren berühmten Gatten um 22 Jahre überlebte, war die getreue Hüterin des ganzen, von Cherubini hinterlassenen Schatzes ungedruckter Werke, der nun auf ihre Kinder, zwei Töchter und einen Sohn, übergeht, und man hofft, dass der musikalischen Welt gar manche bis jetzt vorenthaltene Perle aus der Feder des grossen Meisters mitgetheilt werden wird.

London. In London ist abermals eine Schwester der bezaubernden Adeline, Mlle. Amalia Patti, angekommen, und soll bei dem nächsten Musikfeste in Birmingham dem englischen Publikum vorgeführt werden.

— Mlle. Tietjens hat im Theater der Königin als Fidelio einen ausserordentlichen Triumph gefeiert. Die von einem Tage zum andern angekündigte Aufführung von Gounod's „Mireille“ hat noch immer nicht stattgefunden.

— Benedict hat sein herkömmliches Riesenconcert von Stapel gelassen, dessen Programm nicht weniger als achtundvierzig Nummern zählte, und Arditi veranstaltete eine musikalische Matinée im Theater der Königin, welche so lange dauerte, dass die Zuhörer beim Beginne der Oper am Abende desselben Tages gleich ihre Plätze behalten konnten.

*** Moscheles hat vom Könige von Sachsen den Albrechts-Orden erhalten.

*** Der Hofcapellmeister J. Strauss in Karlsruhe ist nach vierzigjähriger Dienstzeit pensionirt worden. Von dem Theaterpersonal wurde ihm ein werthvolles Geschenk überreicht und ihm zu Ehren ein Festmahl veranstaltet.

*** Frau Dustmann aus Wien hat am Münchener Hoftheater mit der Rolle der Regia im „Oberon“ ein neues Gastspiel begonnen.

*** Die Gesanglehrerin Frau Kornet in Hamburg will aus Gesundheitsrücksichten ihrem Beruf entsagen und nach Braunschweig übersiedeln, wo sie ehedem als Opernsängerin thätig gewesen.

*** Meyerbeer's Testament bestimmt, dass seine hinterlassenen Manuscripte, mit Ausnahme der „Afrikanerin“, für denjenigen seiner Enkel, der sich der Musik widmen wird, aufbewahrt und erst mit Genehmigung desselben veröffentlicht werden sollen.

*** Nun ist auch Frau Harriers-Wippern vom Berliner Operntheater in *Her Majesty's Theatre* in London als Alice in „Robert der Teufel“ aufgetreten, und hatte sich eines vollständigen Erfolges zu erfreuen.

*** Der unermüdliche Pasdeloup hat am 19. und 20. Juni in Rouen zwei grosse populäre Concerte veranstaltet, welche von ausserordentlichem Erfolg begleitet waren. Hr Pasdeloup hatte von Paris einen Theil seines erprobten Orchesters mitgebracht, und der *Cirque Saint-Marie* erbebte von dem Beifallssturm, welchen die vortrefflichen Leistungen hervorriefen. Beethoven, Mozart, Haydn Weber und Mendelssohn schmückten die Programme mit ihren Namen und mit ihren schönsten Werken, und erhoben das zahlreiche Publikum auf den Gipfel der Begeisterung.

*** Die Coloratursängerin Frl. Maesen vom Monnaie-Theater

in Brüssel hat in der grossen Oper in Paris als Margaretha von Valois in den „Hugenotten" mit durchgreifendem Erfolg gastirt. Ihr Gesang soll mit der Schönheit ihrer Person wetteifern.

*** Der Pianist Aug. Buhl in Frankfurt a. M. hat vom Kaiser von Oesterreich aus Anlass der Ueberreichung einer von ihm componirten Trilogie von Märschen in Manuscript die goldene Medaille „*Viribus unitis*" mit dem Bildnisse des Kaisers erhalten.

*** Die Direction des Kölner Stadttheaters wird während des Sommers nur Opernvorstellungen geben und hat unter Anderm Hrn. Niemann für ein mehrmonatliches Gastspiel gewonnen.

*** Der Kölner „Männer-Gesangverein" unter Leitung des k. Musikdirectors Franz Weber hat am 26. und 27. Juni in der Liebfrauenkirche in Worms zum Besten des Fonds für Renovirung dieser Kirche zwei Concerte gegeben, die von nahe und ferne besucht sowohl den Anwesenden durch die bekannten vortrefflichen Leistungen des Vereins einen grossen und seltenen Genuss gewährten, als auch dem pekuniären Zweck in erwünschtem Maasse entsprachen. Es soll sich ein Reinertrag von mehr als 1800 fl. ergeben haben.

*** Unsere Leser werden sich der früher mitgetheilten Nachrichten über die beiden Virtuosen Charles Wehle und Feri Kletzer, welche eine Kunstreise nach Indien unternommen hatten, erinnern. Den neuesten Nachrichten zufolge haben dieselben in Madras, Bombai, Bangalore, Calcutta, Batavia, Samarang und Soerabaja Concerte gegeben, und damit ihre Kunstreise geschlossen. Ch. Wehle hat sich am 30. Mai mit der Ueberlandpost direct von Batavia nach Paris begeben, wird Anfang Juli in Leipzig eintreffen, und von da nach Prag gehen, wo er längere Zeit zu bleiben gedenkt.

*** Der Componist Verdi, Deputirter im italienischen Parlamente, befindet sich gegenwärtig in Turin.

*** In Madrid starb der Pianist und Componist Julius Groot; er gehörte zu den beliebtesten Clavierspielern jener Stadt.

*** Der Violinist Léonard aus Brüssel und seine Frau, eine ausgezeichnete Sängerin, werden in Baden-Baden concertiren. Ebendaselbst werden von der Mannheimer Capelle unter der Leitung Vincenz Lachner's Concerte stattfinden, welche schon Anfangs Juli beginnen sollen.

*** Die Pianistin Frau Clauss-Szavardy befindet sich zum Gebrauche einer Kur in Kreuznach.

*** In München wurde die Aufführung des „fliegenden Holländers" bis zum Ablauf der Hoftrauer verschoben, da der König der ersten Vorstellung, welche unter der Leitung des Componisten stattfinden soll, beiwohnen will.

*** Die Schwestern Marchisio gastiren mit grossem Beifall im Neustädter Theater in Prag.

*** Auf der Insel Haiti wurde Shakespeare's „Othello" aufgeführt. Da es aber nicht gut möglich zu machen war, dass sich Alle weiss anstrichen, nur um einen Gegensatz zum Mohren zu bilden, so wurde Othello allein hell gefärbt und zum Europäer gestempelt, während die übrigen Mitspielenden schwarz waren. Das Publikum fand dies ganz natürlich, und applaudirte rasend.

*** Der ungarische Geiger Reményi befindet sich seit einigen Monaten in Rom, und concertirt dort mit grossem Erfolg.

*** Für das in Dresden im Juni oder Juli 1865 abzuhaltende grosse deutsche Gesangfest haben die Vorarbeiten ihren Anfang genommen. Die namhaftesten Componisten Deutschlands sollen ersucht werden, geeignete grössere Compositionen für Männergesang einzusenden und, sofern dieselben zum öffentlichen Vortrag gelangen, ihre Werke selbst zu leiten. Doch sollen nicht ausschliesslich neue, sondern auch anerkannt gediegene, ältere Werke Berücksichtigung finden.

*** Wie in der „Kölnischen Zeitung" mitgetheilt wurde, betrugen die Einnahmen der fünf letzten in Aachen abgehaltenen Niederrheinischen Musikfeste im Jahre 1851: 4160 Thlr., im Jahre 1854: 4775 Thlr., im Jahre 1857: 4198 Thlr., im Jahre 1861: 5015 Thlr. und im Jahre 1864: 6170 Thlr.

*** A. Rubinstein ist zu einem längeren Aufenthalte in Baden-Baden eingetroffen. Er bewohnt eine reizende Villa, wo er jeden Sonntag eine grosse Anzahl seiner Verehrer durch sein Spiel entzückt. Mme. Viardot-Garcia, die sich in Baden-Baden angekauft hat, lässt gegenwärtig einen eigenen Musiksalon bauen, in welchem regelmässige musikalische Productionen stattfinden sollen.

*** In Marseille starb der Violinspieler Carl Wynnen, einer der besten Schüler Beriot's. Wynnen war die personificirte Wanderlust. Er reiste nicht, gleich andern Virtuosen, um Geld zu verdienen, sondern er verdiente sich mit seiner Kunst Geld, um reisen zu können. Nachdem er Europa nach allen Richtungen durchwandert hatte, zog es ihn über das Meer. Unter den vielen Fährlichkeiten und Abenteuern, die er zu bestehen hatte, figuriren ein paar Ausraubungen und ein Schiffbruch, aus welchem er nur das nackte Leben rettete. Wynnen war in Brasilien, wo er den Titel eines kaiserlichen Kammervirtuosen bekam, in La Plata, Chili, Peru, Maurice, am Cap u. s. w. Längere Zeit reiste er mit Livingstone in Central-Afrika und kam bis an den See Nyami. Vor Kurzem nach Marseille zurückgekehrt, bereitete er sich zu einer grossen Reise nach China vor. Der Tod vereitelte diesen Plan, und Wynnen erreichte nur das 37. Lebensjahr.

*** Frl. Sophie Bauer vom Hoftheater in Kassel gastirt gegenwärtig in Dresden, wo sie bereits als Valentine und Donna Anna mit gutem Erfolg aufgetreten ist.

*** Das Pariser Conservatorium ist im Besitz einer Sammlung historisch merkwürdiger Instrumente, um deren Aufstellung und Vermehrung sich namentlich der als Conservator angestellte Hr. Clapisson viele Verdienste erworben hat. Diese Sammlung soll nun durch Verkauf in Privathände übergehen und zu einem förmlichen Museum erweitert werden. Dieselbe ist in neuerer Zeit durch folgende Instrumente vermehrt worden: 1) Eine in China gebaute Drehorgel; 2) ein im Jahre 1590 von Han Ruker gebautes Clavecin, und 3) ein im Jahre 1790 für Marie Antoinette verfertigtes Clavier. Aus der jetzt bei Dentu veröffentlichten Correspondenz der unglücklichen Königin ersieht man, wie sehr sie die Musik verehrte, und sich vor Gluck's Ankunft in Paris nach deutscher Musik sehnte, da sie die französische nicht liebte und „leer" fand. Mehrere Briefe an ihre Schwester Christine in Brüssel sprechen sich darüber aus, und in einem derselben schildert sie ihr Entzücken über die erste Vorstellung von Gluck's „Iphigenie".

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 29.** 18. Juli 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ein Clavecin von Han Roukers. *)

I.

Antwerpen im Jahre 1613.

An einem Morgen im August des Jahres 1613 bemerkte man auf dem alten Plaz de Meire in Antwerpen vor einem von grauen Ziegeln aufgebauten Hause eine mit vier Pferden bespannte Carosse, deren offener Schlag von grossen, reich galonirten Lakaien gehalten wurde. Mehrere Personen stiegen die sechs Stufen der Vortreppe herab, um einen vornehmen, mit verschiedenen Ordensbändern geschmückten Herrn an den Wagen zu geleiten. Es war dies der Gesandte Frankreichs am niederländischen Hofe, der in Begleitung der Rathsschöppen der Stadt gekommen war, um ein Clavecin in Empfang zu nehmen, welches bei Han Roukers von Maria von Medicis für die künftige Infantin von Spanien, Elisabeth von Frankreich, älteste Tochter Heinrichs IV., welche demnächst mit Domingo Victor de la Cruz, dem Sohne Philipp's III. vermählt werden sollte, bestellt worden war.

Der Gesandte schien mit dem Instrumente sehr zufrieden zu sein, und bezahlte dafür den ausbedungenen Preis, nachdem er es durch den Organisten der Kirche von Notre-Dame in Antwerpen hatte probiren lassen. Dieser Künstler, wie alle seine Zeitgenossen, beschränkte sich nicht auf den strengen Styl. Die Organisten jener Zeit trugen alle Ausartungen der Vokalmusik auf die Orgel über, denn sie mochten nach einem bezifferten Bass oder nach ausgeschriebenen Stimmen spielen, so brachten sie immer Umschreibungen ganz gewöhnlicher Lieder, die sehr oft den Zuhörern den weltlichen Sinn der dazu gehörigen Texte in's Gedächtniss riefen, zu Gehör, und diese sogenannten Ricerari nahmen selbst die Namen Mimi, Saturnin, Martinelli, Chaconne, Basse flamande u. dgl. von den Liedern oder Tanzweisen an, deren Melodie ihnen als Thema diente. Was für die Orgel unpassend erscheinen mochte, eignete sich gleichwohl sehr gut, um ein Clavier zu probiren, und so kam es denn, dass der Spieler und das Instrument einen ausserordentlichen Beifall erhielten.

Der Gesandte ist jedoch abgefahren, und die meisten Personen kehren mit dem Herrn des Hauses wieder in dasselbe zurück. Folgen wir ihnen nach, und betreten wir eines jener alten brabantischen Häuser, die von den Archäologen so hoch geschätzt werden; sie gleichen gewissen liebenswürdigen alten Frauen, indem sie ebenso ernst und so sauber aussehen wie diese, und, wie sie, durch die Jahre eine gewisse anziehende Melancholie erhalten haben.

Wir befinden uns bei Han Roukers, dem berühmten Spinettmacher des 16. Jahrhunderts, welcher erst seit einigen Jahren sich auf die Verfertigung des Clavecins verlegt hat, und schon einen sehr ausgedehnten Ruf besitzt.

Es findet ein Fest im Hause statt, nicht allein wegen des lange erwarteten Besuches des Gesandten, sondern auch wegen der Verlobung der Tochter des Hausherrn mit dem Sohne eines berühmten Malers, welcher demnächst nach Italien reisen wird. Han Roukers ist ein Mann der Ordnung, der häusliche Sparsamkeit mit Geschäftskenntniss zu vereinigen weiss, und so wollte er denn die beiden Festlichkeiten vereingen. Die Künstler, welche ihm bei der Ausschmückung seines Instrumentes behülflich und Zeugen seiner Arbeit gewesen waren, sollten es auch bei dem wichtigen Acte sein, der in seiner Familie vorging.

In dem grossen Saale dieses Hauses, der von den weitläufigen Werkstätten nur durch eine grosse Glaswand getrennt war, gewahrte man eine Tafel, mit einem blendend weissen Tuche bedeckt, und umgeben von hölzernen Stühlen, mit leicht ausgehölten Holzsitzen. Die Tafel ist mit allem Luxus jener Zeit ausgestattet; neben jedem Teller von blankem Zinn befindet sich ein Becher von demselben Metalle, und in der Mitte prangt ein massiver silberner Tafelaufsatz. Die Gäste sind zahlreich, allein ich würde vergebens versuchen, sämmtlich zu schildern, denn es ist bereits dunkel geworden; ich muss mich daher auf die Beschreibung der Hauptpersonen beschränken.

Jene Frau im grauen Berkankleid mit gefältelter Taille und mit einer weissen Krause à la Medicis, die sich so eifrig mit der Anordnung des Mahles beschäftigt, ist Frau Roukers, welcher Jugend und Schönheit noch nicht ganz den Rücken zugewendet haben. An ihrer Seite sehen wir Madeleine Roukers, ein junges Mädchen von dreizehn Jahren, welches seiner Mutter sehr ähnlich sieht, jedoch mit einem sanfteren, naiveren Ausdruck und mit dem Reize der Jugend geschmückt. Ihre schwarzen Augen sind voll azurnen Glanzes, und eine gewisse jungfräuliche Offenheit scheint jeden weltlichen Gedanken über die Ceremonie, welche sie auf ewig an ihren Verlobten binden soll, zu verbieten. Sie betrachtet in aller Unschuld die Gruppe von Kindern, welche zu ihren Füssen spielen und lächelt einem ganz blonden kleinen Schelm zu, der einst ein grosser Künstler sein wird; es ist David Teniers, der voll Eifer seinen kleinen Gefährten die Abbildung der Passion unseres Herrn zeigt.

Die Männer, aus welchen die Gesellschaft besteht, sind lauter Künstler. Da ist vor Allen Lukas Uden, Madeleinen's Verlobter, 18 Jahre alt, den man bald Rubens bei seinen Arbeiten helfen sehen wird; an seiner Seite befindet sich Tenier, genannt der Alte, der älteste Freund der Familie; er zündet seine Pfeife an einem Stücke glühender Kohle an, welches ihm Andreas Roukers darreicht, der bald seinem Vater nachfolgen und ihn an Ruf sogar noch übertreffen wird durch die Verbesserungen, die er bei der Fabrikation des Clavecin's anbringt. Hier sind auch die geschickten Maler, welche sich bei der Ausschmückung des eben vollendeten Instrumentes für die Königin von Frankreich, die Wittwe Heinrichs IV., betheiligt haben. Da ist vor Allen Van Balen, ein Schüler des Adam Van Noort, seit 1583 Freimeister der Akademie von

*) In der vorigen Nummer dieses Blattes wurde der Sammlung historisch merkwürdiger Instrumente erwähnt, welche sich im Pariser Conservatorium befindet. Graf Ad. de Pontécoulant veröffentlicht im Journal *„l'Art musical"* ein *„Repertoire anecdotique"* über diese Instrumente, dem wir Gegenwärtiges über das im Catalog der Sammlung unter Nro. 1 aufgeführte Clavecin von Han Roukers entnehmen.

St. Lukas in Antwerpen, und dann Johann Breughel, genannt der Sammt-Breughel. Auch hatte Roukers bei seinen Einladungen die beiden Frank nicht vergessen, deren einer, der Aeltere, Dekan der Academie war, indess sein Sohn, Frank der Jüngere, später die Instrumente Andreas Roukers' mit seinen Malereien schmückte.

Da kommen nun die Mägde und stellen ungeheure Terinnen voll Suppe auf den Tisch, begleitet von grossen Schüsseln, auf denen sich lange Fische und gewaltige Fleischstücke befinden. Nicht minder bringen sie Seespinnen, Hummern, Hasenbraten mit Aepfelmarmelade und Kalbsbraten, von gekochten Pflaumen umgeben. Auf die Einladung Han Roukers' nahm nun jeder seinen Platz am Tische ein. Da wir aber nicht zu den Eingeladenen gehören, so wollen wir uns in die Werkstätte begeben, und uns dort während des Mahles das Werk des Antwerpener Claviermachers betrachten.

Wir wollen zuerst das Innere des Instrumentes untersuchen. Dort finden wir einen Resonnanzboden, mit einer Blumenguirlande geschmückt, welche Frank der Jüngere gezeichnet und leicht übermalt hat. Jeder Ton hat zwei Saiten, aber eine dritte, davon unabhängige Saite gibt die Octave des Tones an. Das Clavecin hat eine doppelte Claviatur, jede im Umfange von fünf Octaven und zwei Tönen. Die Querstange, welche das Aufheben der Hämmer, somit den Anschlag der Tasten regelt, besteht aus gutem, festem Lindenholz und ist auf der unteren Seite mit einem Tuchstreifen überzogen, um das Anschlagen der Hämmer an die Stange unhörbar zu machen. Das innere Skelett ist von Lindenholz, die Stege jedoch von Eichenholz; der Steg für die Octavsaiten liegt viel niedriger und näher an den Hebeln als der für die andern Saiten.

Der Kasten ist azurblau bemalt und zeigt in gleichen Zwischenräumen die drei bienenförmigen Lilienblüthen zwischen den beiden Säulen des Herkules, wie sie damals auf den spanischen Münzen abgebildet waren. Der Deckel des Instrumentes besteht aus drei Theilen; der vordere Theil schliesst die Claviatur perpendiculär und ist in gleicher Höhe mit dem Instrumente. Auf diesem Felde hatte der Maler ein flamändisches Stillleben angebracht. Auf der linken Seite des Gemäldes befindet sich ein Violinspieler im Hemd und Pumphosen, welcher, auf einem umgestürzten Fasse sitzend, singt und spielt; er trägt halblanges, loses Haar, und seine rothe Perrüke hängt an einem Stuhle. Auf dem zweiten Felde sieht man einen Lautenspieler, der sein Instrument stimmt, und weiter zurück einen alten Mann, der mit dem Finger an der Nase das *a* anzugeben scheint. Im Hintergrunde sieht man auf der rechten Seite eine Bassviola mit dem Griffbrette gegen eine Console gelehnt, auf welcher ein Wasserkrug steht. Auf dem ersten Felde gewahrt man verschiedene Instrumente und Notenhefte, deren eines die Buchstaben A B A 16 . . . trägt. Dieses Gemälde ist so fein gemalt, dass man es einem der Teniers zuschrieb, bis man das Monogramm Balen's entdeckte. Das Deckbrett, welches über den Stimmstock gelegt ist, ist von Johann Breughel gemalt. Das Gemälde stellt Orpheus vor, wie er auf der Viole spielt und alle lebenden Geschöpfe um sich her versammelt. Was uns veranlasst, diese Arbeit Breughel zuzuschreiben, das ist, weil sie mit seinem Geiste, mit seinem Gefühle und besonders mit seiner Farbe ausgeführt ist; man wird dies bestätigt finden, wenn man dieses Gemälde mit dem im Pariser Museum befindlichen „irdischen Paradiese" desselben Künstlers vergleicht. Was den Deckel betrifft, der über den Saiten liegt, so zeigt derselbe eine grosse Landschaft, welche von Balen und Breughel gemeinschaftlich gemalt ist. Ersterer zeichnete die Figuren und letzterer malte die Landschaft. Auf der rechten Seite des Bildes sieht man einen Hochwald, der sich gegen das zweite Drittheil des Bildes hin verliert, indem er den Vordergrund frei lässt. Der Wald wird immer weniger dicht und läuft in einen Sumpf aus, in dessen Mitte eine Windmühle steht. Im Vordergrunde hat Balen den Streit Apollo's mit Marsias dargestellt; eine Gruppe von Satyren horcht etwas hinter Marsias zu; der König Midas befindet sich auf seiner Seite. Apollo spielt auf der Viole, und ein Schwarm von Nymphen, verborgen hinter dem Blätterwerk, lauscht seinen Tönen.

Ein Credo von Cherubini.

Ueber das kürzlich von dem Thomanerchor in Leipzig aufgeführte *Credo* von Cherubini äussert sich Selmar Bagge in der „Allgem. musikal. Zeitung" in folgender Weise:

Von den colossalen Dimensionen, in welchen dieses einzelne *Credo* angelegt ist, mag folgende Angabe eine Vorstellung geben: Der erste Satz, *Credo* bis *descendit de coelis*, enthält 95 Takte im doppelten Allabrevetakt; das *Incarnatus* bis *homo factus est* 23 Takte Largo, ebenfalls im doppelten Allabrevetakt. *Crucifixus* bis *sepultus est* 60 Takte 4/4 Andante. *Et resurrexit* bis *per prophetas* 189 Takte 3/4 Vivace. *Et unam sanctam ecclesiam* bis *resurrectionem mortuorum* 63 Takte Largo im doppelten Allabrevetakt. Endlich ist die Fuge *Et vitam* bis *Amen* 2 4 7 Takte Tempo a Capella im doppelten Allabrevetakt.

Das Ganze ist durchgängig zweichörig und achtstimmig, seltener eigentlich doppelchörig gehalten, d. h. es findet seltener ein Correspondiren der beiden Chöre, als vielmehr eine reine achtstimmige Behandlung statt.*) Der Styl ist eine Nachahmung des ächten altitalienischen, insofern die Polyphonie durch den Vortrag der Hauptmelodie in allen Stücken und das Contrapunctiren der übrigen dagegen entsteht; nicht aber in Bezug auf Tonarten und Accordfolge, welche durchaus dem neueren Moll- und Dur-System entsprechen. Zugleich herrscht die Diatonik entschieden vor, nur sehr wenige Stellen enthalten sparsame und natürlich sich entwickelnde chromatische Tonfolgen. Von irgend anderen modernen oder gar theatralischen Hülfsmitteln des Effects ist keine Spur vorhanden. Dadurch entsteht eine Musik, die die Grossartigkeit und das melodische Wogen in den Stimmen der altitalienischen Musik enthält, aber ohne deren harmonische Härten und der wenigstens scheinbaren Unordnung des periodischen Baues. Mit einem Worte, das Werk ist modern und doch im Geiste der besten Meister, die auch S. Bach in sich aufgenommen hatte, gebildet. Besonders wegen der grossen Kunst hervorzuheben ist die Fuge, welche, nachdem sie *in modo recto* schon zu gewaltiger Ausführung gekommen, nun noch *in modo contrario* auftritt, und zwar erscheint nicht allein das Thema in der Gegenbewegung, sondern auch der erste Contrapunkt und die anderen Hauptmotive. Dass auch fast alle übrigen Künste des Fugensatzes hier ihre Verwendung finden, versteht sich von selbst.

Die Wirkung dieser Musik in der Thomaskirche war eine ganz ausgezeichnete, und wir dürfen nicht versäumen, den wackeren Thomanern über die ton- und taktfeste Ausführung dieses schwierigen und höchst anstrengenden Werkes die entschiedenste Anerkennung zu zollen. Möchte der Vorstand der Thomasschule bald wieder dieses und andere interessante Werke zur Aufführung bringen lassen.

Literatur.

Die katholische Kirchenmusik, nach ihrer Bestimmung und ihrer damaligen Beschaffenheit dargestellt von Albert Gereon Stein, Pfarrer zur h. Ursula, gew. Gesanglehrer am Erzbischöflichen Clerical-Seminar in Cöln. Cöln 1864, bei J. P. Bachem. 126 S. in 8°.

Es ist in diesen Blättern schon davon die Rede gewesen, dass man auch in der Erzdiöcese Cöln angefangen hat, die Instrumentalmusik überhaupt, und somit alle die herrlichen Kirchenwerke, welche wir unsern grössten Tonmeistern zu verdanken haben, aus der Kirche zu verbannen, und dafür ausschliesslich den Choralgesang, resp. die rein vokalen Werke der alten Kirchencomponisten oder auch die im strengen Style geschriebenen Compositionen neuerer Meister wieder einzuführen. Der Verfasser oben genannter Brochüre steht auf dem Standpunkte jener rigorosen Tempelreiniger, die von den unheiligen Klängen eines Haydn, Mozart, Beethoven, Cherubini &c.

*) Die Partitur enthält noch eine bezifferte Fundamental- oder Orgelstimme, die aber wohl nur zum Behuf des Einstudirens dazugesetzt ist.

&c. nichts wissen wollen, d. h. in der Kirche nicht. Da derselbe ein gründlicher Kenner der weltlichen wie der geistlichen Musik zu sein scheint und seine Ansicht in einer Weise vertritt, die seinem theologischen Scharfsinn und seiner musikalischen Gelehrsamkeit ebenso viel Ehre macht, wie sie eine vollkommene Vertrautheit mit seinem Gegenstande und eine gewandte, klare und anziehende Darstellungsgabe beurkundet, so wollen wir mit ihm über den Inhalt seiner Schrift hier nicht rechten (vielleicht ergiebt sich eine andere Gelegenheit dazu), sondern constatiren gerne, dass wir die fragliche Broschüre mit lebhaftem Interesse durchgelesen haben, und dieselbe sowohl den Gleichgesinnten, als den Gegnern des Verfassers in jeder Hinsicht bestens empfehlen können.

Zur Erinnerung an Louis Eller. Dresden, bei Rudolph Kuntze, 1864. 29 S. in 16°.

Der am 12. Juli 1862 in Pau (im südlichen Frankreich) im schönsten Mannesalter verstorbene Violinvirtuose und Componist Louis Eller ist leider nicht so bekannt geworden, als es seine ungewöhnlichen Leistungen als Violinist wie als Componist hätten im allgemeinen Interesse der wahren Kunst und des edleren Virtuosenthums wünschen lassen. Ein warmer Freund des zu früh Geschiedenen hat es nun übernommen, diesem einen kurzen Nachruf zu widmen, der uns denselben in seiner ganzen Liebenswürdigkeit als Mensch und in seiner vollen künstlerischen Weihe kennen und somit auch achten und lieben lehrt. Allen, die Eller gekannt haben, wird dies Büchlein eine rührende Erinnerung an den edlen Menschen und vortrefflichen Künstler gewähren, denen aber, die nicht das Glück hatten, ihm im Leben zu begegnen, wird es auch nach seinem Tode noch zur Freude gereichen, eine so anziehende Bekanntschaft zu machen.

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

10. Juli.

Unsere Theaterfreiheit ist kaum eine Woche alt; dennoch gibt es schon Viele, die sich darüber wundern, dass in dieser Woche noch kein dramatisches Genie, dass noch kein grosser Sänger oder Schauspieler aufgetaucht. Andere fürchten im Gegentheil, dass durch die Theaterfreiheit die scenische Kunst zu Grunde gehen würde und sprechen mit einem gewissen Schauder von den Vorstellungen des „Barbier von Sevilla" und der „Norma", die bereits in der *Porte St. Martin* stattgefunden. Diese Vorstellungen sind aber durchaus nicht so schauderhaft. Man darf eben nicht zu viel verlangen und keinen falschen Maassstab an die Dinge legen. Ich habe der Vorstellung der Norma im genannten Theater beigewohnt und muss gestehen, dass sie die Kritik aushält. Das Orchester freilich ist schlecht und der Chor nicht viel besser; allein die Hauptrollen sind befriedigend. Da nun das Publikum sich zahlreich einstellt und eine sehr warme Theilnahme bekundet, so wird die Direction in den Stand gesetzt sein bessere Künstler für's Orchester zu gewinnen und auch das Chorpersonal durch tüchtige Kräfte zu verbessern. Wie dem aber sei, es wäre voreilig, sich jetzt schon über die Wirkung des neuen Systems auszusprechen. Die Freiheit schadet nirgends und so wird sie auch gewiss den französischen Theaterzuständen keinen Nachtheil bringen.

Morgen findet in der grossen Oper die erste Aufführung des Ballets „Neméa" statt. Die Generalprobe hat gestern stattgefunden und sehr viel Beifall erregt. Die Murawieff, welche die Hauptrolle tanzt, wird sich neue Lorbeern erringen.

Die komische Oper, welche vor acht Tagen ihre Pforten geschlossen, wird dieselben mit der Aufführung des „*Pré aux Clercs*" wieder eröffnen und dann dem Publikum eine Reihe neuer Werke vorführen, unter Andern die in diesen Blättern bereits erwähnte Oper von Felicien David: „*Tout est bien qui finit bien*", ferner „*Le capitaine Gaston*" von Gevaërt und „*Les trésors de Pierrot*" von Eugène Gautier.

Im *Théâtre français* ist „Esther" von Racine wieder zur Aufführung gelangt und zwar mit einer prachtvollen *mise en scène*. Die Musik zu den Chören ist von Jules Cohen, der auch die Chöre der „Athalia" in Musik gesetzt. Jules Cohen ist ein junger Componist, der wohl Talent genug besitzt, kleine Operetten zu schreiben. Für grossartige Compositionen, wie sie ein tragischer Chor erheischt, reicht jedoch seine Begabung nicht aus.

Nachrichten.

Mainz. Alfred Jaell, der seit einigen Tagen wieder bei uns weilt, veranstaltet am 23. Juli ein grosses Concert für den durch einen Schlaganfall gelähmten Violoncellisten Kellermann, welches die Proportionen eines Festes anzunehmen scheint. Ausser dem berühmten Pianisten haben Concertmeister Ferd. David aus Leipzig, der Nestor der deutschen Geiger, Léon Jacquard, der ausgezeichnete Pariser Cellist und die liebenswürdige Sängerin Frl. Louise Tipka ihre Mitwirkung zugesagt.

Homburg. Letzten Freitag hat in unserm neuen, höchst eleganten Theater ein grosses Fest-Concert stattgefunden, in welchem folgende Kunstcelebritäten unter grösstem Beifall auftraten: Alfred Jaell, Henry Vieuxtemps, die Sängerin Mme. Fabbri, sowie der Cellist Seligman. Weniger gefiel ein Sänger aus Paris, Hr. Franceschi. Im Laufe der Saison werden wir noch Gelegenheit haben, den Concertmeister David aus Leipzig, den berühmten Cellisten Jacquard aus Paris, sowie auch eine italienische Oper zu hören.

Ems, 10. Juli. Die „*Société des artistes du Théâtre Lyrique et des Bouffes Parisiens*" gab am 25. Juni im hiesigen Cursaale „*Le Mari à la porte*" von J. Offenbach (Text von Delacour und Léon Morand), am 2. Juli „*La Chanson de Fortunio*" von Offenbach (Text von L. Halevy und H. Crémieux) und „*Une Demoiselle en Loterie*" von demselben (Text von Jaime und H. Crémieux), am 5. Juli „*Le 66*" von demselben (Text von De Forges und Laurencin) und „*Le rendez-vous bourgeois*" von Nicolo (Text von Hoffmann) und am 9. Juli „*Le Mariage aux Lanternes*" von Offenbach (Text von M. Carré und Léon Battu) und „*M. Choufleuri*", einactig wie alle ebengenannten Operetten, von Offenbach. Das Sängerpersonal besteht aus den Damen Estagel, Albrecht, Dubouchet, Taffanel und Dalonde und den Herren Dubouchet, Jean Paul, Désiré, Pelva und Guyot. An Stelle des früheren Orchesterdirigenten Herrn Lindheim, der jetzt an einem Pariser Theater functionirt, ist Herr Buziau getreten. — Herr Offenbach selbst weilt seit ungefähr acht Tagen hier; auch finden wir in der Curliste die Namen Rubinstein aus Moskau, F. David aus Leipzig und Léonard aus Brüssel.

Wien. Die deutsche Opernsaison ist am 1. Juli mit „Don Juan" wieder eröffnet worden. Hr. Rokitanski sang den Leporello als Antrittsrolle; ausserdem wirkten mit Frau Dustmann (Anna), Frl. Krauss (Elvira), Frl. Wildauer (Zerline), Hr. Beck (Don Juan), Draxler (Comthur), Ander (Ottavio) Hrabanek (Masetto).

Rom. Franz Liszt, der bekanntlich hier lebt, tritt den vielfachen Gerüchten über seinen angeblichen Entschluss, sich dem Klosterleben zu widmen, in folgenden Zeilen, welche er an einen Pesther Freund gerichtet hat, entgegen. „Ich fühle mich hier — schreibt Liszt aus Rom — recht behaglich und begreife nur nicht, warum man mir in den öffentlichen Blättern das Klosterleben so warm empfiehlt. Ich habe nie daran gedacht, in ein Kloster zu gehen, und es wäre gut, wenn alle Melancholischen so aussehen würden, wie ich. Dass ich gern in Pesth mein Leben beschliessen möchte, begreifen Sie wohl ohne viele Erklärung, doch eben so einleuchtend wird Ihnen sein, dass hiezu die Zeit noch nicht gekommen; erstens ist hoffentlich das Ende noch nicht so nahe, und zweitens hält es mich mit magischer Gewalt unter dem römischen Himmel fest, dessen bloser Anblick mich zu den seltsamsten Accorden begeistert."

London. Am Montag den 4. Juli veranstaltete der hier so beliebte Pianist J. Ascher eine musikalische Matinée, bei welcher er von den Damen Parepa und Enequist, sowie von den HH.

Gardoni, Gassier, Andreoli und Paque in glänzender Weise unterstützt wurde. Ascher spielte vor einem ebenso auserlesenen wie enthusiastischen Publikum, welches von seinen Vorträgen vollständig hingerissen war. Er trug ausser mehreren älteren auch einige seiner neueren Compositionen vor, unter denen seine „Faust-Fantasie" (*Pensée dramatique sur „Faust"*) ganz besonders ansprach. Ebenso machte sein Duo für zwei Piano's über Themn's aus „Wilhelm Tell", welches der Componist mit Hrn. Andreoli mit begeisterndem Schwung vortrug, eine ausserordentlich günstige Wirkung. Auch die Gesangvorträge der eben genannten Damen und Herren, sowie eine von Hrn. Paque componirte und vorgetragene Fantasie über „Rigoletto" für Violoncell fanden allgemeinen, wohlverdienten Beifall.

(Eine eigenthümliche Erscheinung.) Seit Jahren war es mir schon auffällig, die Geburtsfeier unserer Musikheroen in den Herbst- und Wintermonaten zu finden, und nachdem ich mich der Mühe weiterer Forschungen unterzogen, gelangte ich zu dem gewiss eigenthümlichen Resultat, dass beinahe alle bekannten Musiker in folgenden 7 Monaten geboren wurden:

Januar: Auber, Abt, v. Bülow, Ferdinand David, Herold, Krebs, Mozart, Reissiger, Johann Schneider, Franz Schubert, Henriette Sonntag, Lesueur, Henri Herz, Garcia, Friedrich der Grosse, Silcher.

Februar: Albrechtsberger, de Bériot, Czerny, Fesca, Rink, Grétry, Händel, Kalliwoda, Maurer, Mendelssohn, Paganini, Rode, Rossini, Vieuxtemps, Forkel, Ole Bull, N. Burgmüller.

März: Sebastian Bach, Félicien David, Hasse, Haydn, Malibran, Nourrit, Pergolèse, Johann Strauss, Carl Zöllner, Wild, Graben-Hoffmann, Grützmacher.

September: Cherubini, Donizetti, I. Lachner, Meyerbeer, Julius Otto, Schicht, Spontini, André.

October: Baillot, Dreischock, Fürstenau, Gade, Hauptmann, Ferdinand Hiller, Kontsky, Jenny Lind, Liszt, Lortzing, Methfessel, Molique, Morlachi, Schröder-Devrient, Verdi, Mayseder.

November: Bellini, Carafa, Himmel, Hummel, Conradin Kreuzer, Kücken, Löwe, Marx, Martin Luther, Ries, Romberg, Rubinstein, Spindler, Fasch, Erkel, Prinz Louis Ferdinand von Preussen, Bazzini.

Dezember: Beethoven, Berlioz, Boïeldieu, Duprez, Gungel, Lablache, Adolph Müller, Rietz, C. M. v. Weber, J. Hiller (Componist der Oper „die Jagd").

In den übrigen fünf Monaten sind von hervorragenden musikalischen Capacitäten nur Gluck, Halevy, Lully, Marschner, Spohr, Schumann, Weigl und Richard Wagner geboren. Ob ein besonderer physiologischer Grund diesem gewiss seltsamen Resultat zur Erklärung dienen muss, will ich hier weiter nicht erörtern, jedenfalls dürfte aber der Fall zu weiterem Forschen und Nachdenken anregen.

Anton Wallerstein.

*** Im Wiener Hofoperntheater soll die Oper: „Concino Concini" von Löwe mit Frl. Destin und den HH. Wachtel und Beck in den Hauptrollen im Monat August in glänzender Ausstattung zur Aufführung kommen.

*** Louis Schubert's komische Oper: „Die Rosenmädchen" ist vom Hoftheater in Kassel angenommen und zur Aufführung in nächster Saison in Aussicht gestellt.

*** Die Akademie der schönen Künste in Paris hat an die Stelle Meyerbeer's den Componisten Verdi zum auswärtigen Mitgliede ernannt.

*** Der Musikhistoriker Vanderstraten in Brüssel hat, nach dem *Guide musical*, einen bisher noch gänzlich unbekannten Componisten des vorigen Jahrhunderts entdeckt, welcher Sieur Vallancier hiess, im Ursulinenkloster in Lyon wohnte, und dort Unterricht im Gesang und in der Composition nach den von Rameau aufgestellten Principien ertheilte. Vanderstraten fand eine im Jahre 1748 gedruckte „geistliche Ode" von diesem Componisten auf, und behält sich vor, sich über den Werth der fraglichen Composition ausführlich auszusprechen.

*** Der Tenorist Ferencsi vom Hoftheater in Kassel hat am Hofoperntheater in Wien ein Gastspiel mit der Rolle des „Eleazar" begonnen.

*** Der Pianist Theodor Scharffenberg hat sich in Kreuznach für längere Zeit niedergelassen, und dort bereits durch seine Vorträge älterer und neuerer Musik sich als einen eben so verständigen, wie mit der modernen Technik vollkommen vertrauten Künstler bewährt, so dass sein längeres Verweilen in Kreuznach ohne Zweifel von gutem Einfluss auf das dortige Musikleben sein wird.

*** Niemann gastirt mit ungeheurem Erfolg in Breslau.

*** Frhr. Oskar von Redwitz soll zum Hoftheaterintendanten in München ernannt worden sein.

*** Der Redacteur der Berliner Zeitschrift „Theatralia" hatte sich zu der Vorstellung des Halm'schen Stückes „Wildfeuer" im Victoriatheater ein Billet gekauft, war aber auf Anordnung des Directors Cerf nicht in das Theater gelassen worden. Hierauf hat Held den Director verklagt. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete, dass Verklagter Cerf unter Kostenlast schuldig sei, bei der nächsten Vorstellung des Schauspiels „Wildfeuer" dem Kläger den ihm früher verkauften Platz einzuräumen.

*** A. F. Riccius, bisher Capellmeister am Leipziger Theater, ist jetzt in gleicher Eigenschaft für das Hamburger Stadttheater engagirt worden.

*** Der Director des Kölner Stadttheaters, Hr. Ernst, hat nun auch das Stadttheater in Aachen übernommen.

*** Das neue Rossini-Theater in Madrid wurde eröffnet. Es ist eine leichtgebaute, offene Arena und steht auf einer Insel in der Mitte der Promenade, genannt Campos Eliseos. Man gelangt über eine Brücke oder mittels Gondeln dahin. Ein hübscher Park, der dem Publikum noch anderweite Unterhaltungen, als: Rutschberge, Ringelspiele, Marionetten, bietet, und Verkaufsbuden, Kaffee- und Gasthäuser enthält, umgibt das Theater. Die Eröffnungsvorstellung, welcher der König und die Königin beiwohnten, brachte die Ouvertüre zur „Belagerung von Korinth", eine Hymne an Rossini und das Ballet „Gisella". Letzteres nahm insofern einen trübseligen Ausgang, als es in tiefer Dämmerung zu Ende gespielt werden musste, nachdem die Gasbeleuchtung hartnäckig ihre lichtspendenden Flammen verweigerte.

*** Im dritten Conservatoriumsconcert in Mailand kam Beethoven's „Eroica" zur Aufführung.

*** Im nächsten Winter wird, statt des Hrn. Musikdirectors Blassmann, Herr von Bernuth die Leitung der Concerte des Musikvereins „Euterpe" in Leipzig übernehmen.

*** Das geschmackvoll restaurirte Hoftheater in Dresden ist am 28. Juni mit der „Jungfrau von Orleans" und vorausgehender Jubelouvertüre von Weber eröffnet worden.

*** Der Tenorist Woworsky ist an der k. Oper in Berlin auf weitere 10 Jahre mit 4000 Thlr. Gage, 10 Thlr. Spielhonorar und Pensionsanspruch engagirt worden.

*** Frau Clara Schumann wird den ganzen Sommer in Baden-Baden zubringen.

*** Die kleine Clavierspielerin Mary Krebs aus Dresden macht in London fortwährend Furore.

*** In Cremona starb der Capellmeister der dortigen Cathedrale, Ruggiero Marma. Er war 1808 in Triest geboren, hatte sich unter deutschen Meistern für die Composition ausgebildet, und widmete sich, nachdem er einige Opern geschrieben hatte, ausschliesslich der Kirchenmusik, in welchem Fache er eine grosse Anzahl von Compositionen hinterlässt. Seine Mutter war die ihrerzeit berühmte Sängerin Bassi, für welche Meyerbeer die Rolle der „*Semiramide riconosciuta*" geschrieben hatte. Ruggiero Marma war Mitglied mehrerer philharmonischen Akademieen in Italien.

*** Der talentvolle junge Componist Max Zenger in München ist von der dortigen „Bürgersängerzunft" an die Stelle des abtretenden K. M. Kunz zum Dirigenten erwählt worden.

*** Bei der demnächst in Wien stattfindenden Meyerbeer-Feier soll der Theaterchor durch Zuziehung der Zöglinge der k. k. Opernschule auf 160 Köpfe gebracht werden.

*** Ueber die Aufführung des „Fidelio" von der italienischen Oper in *Her Majesty's theatre* in London herrscht nur eine Stimme des Enthusiasmus, der sich mit jeder Vorstellung steigert. Frl. Tietjens feiert in der Titelrolle unerhörte Triumphe.

*** Moritz Hartmann ist gegenwärtig mit der Dichtung eines neuen Operntextes für A. Rubinstein beschäftigt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 30.** 25. Juli 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal

Ein Clavecin von Han Roukers.

II.

Das Mahl geht jedoch bald zu Ende, und die Unterhaltung im Speisesaal wird immer lauter. Da wir schon so unbescheiden waren, uns in dieses Haus einzudrängen, so mögen wir auch wohl hören, was dort gesprochen wird. Es ist Vater Roukers, der eben spricht:

— Da habe ich die vierhundert Dukaten, welche mir soeben der französische Gesandte ausbezahlt hat; sie liegen mir entsetzlich schwer in der Tasche, und meine Mitarbeiter Balen und Breughel mögen mich jeder um sein Dritttheil erleichtern.

— Es ist wohl nicht Dein Ernst, sagte Balen, dass Du Dein grosses und schönes Werk mit unseren Zeichnungen nur auf gleiche Stufe stellen willst?

— Mein Instrument, meine Freunde, gleicht einem schön gestochenen und geschriebenen Wechsel; aber die Unterschriften der Giranten sind oft mehr werth, als die des Ausstellers. Mein Clavecin hätte ohne Euch nur eine kurze Dauer; allein Eure Malereien werden es unsterblich machen.

— Ich habe einen Einfall, um jeden Streit zwischen uns zu verhüten, rief Breughel; ich schlage vor, dass Jeder von uns seinen Antheil in die Börse der Braut ausschüttet. Ich weiss wohl, dass Roukers seine Tochter sehr reich ausgestattet hat, allein ich denke, dass einige Goldstücke mehr niemals übel angebracht sind in der Sparbüchse einer jungen Frau.

— Bravo! Bravo!

— Nun denn, auf die Gesundheit der Brautleute! Der Pfarrer erwartet uns in der Sakristei.

Nachdem noch verschiedene Toaste ausgebracht waren, begab sich die ganze Gesellschaft in Procession nach der Kirche Notre-Dame. Hierauf bemächtigten sich die Arbeiter des Clavecins, und verpackten dasselbe in eine Kiste, um es an Bord eines Schiffes zu bringen, welches am nächsten Tage nach Coronna abgehen sollte. Dort waren bereits Anstalten getroffen, dasselbe nach dem Eskurial zu schaffen.

Der Eskurial.

Dieses Gebäude, welches ein Kloster und ein Residenzschloss enthält, wurde von Philipp II. zum Gedächtniss der Schlacht von St. Quentin erbaut. Man gab ihm die Gestalt eines Rostes, in Folge eines Gelübdes zum heiligen Lorenz, welches der König vor der Schlacht gethan hatte. Das Antwerpener Instrument kam dort in gutem Zustande an, und fand seinen Platz mit verschiedenen Lauten, Theorben und anderen Instrumenten in denselben Gemächern, wo Philipp II, als er einige Jahre nach deren Erbauung sich allein und ohne ein Kennzeichen seiner königlichen Würde daselbst befand, einen Unbekannten eintreten sah, der ihn kurzweg um die Erklärung der Bilder ansprach, welche dort aufgehangen waren. Der König entsprach dem Verlangen seines Besuchers, und dieser, erfreut über die Zuvorkommenheit des Königs, sagte ihm als er wegging: „Mein Herr, ich heisse So und So, wohne in Sevilla, und wenn Sie jemals unsere Stadt passiren, so besuchen Sie mich, und ich werde Ihnen ein gutes Glas Wein vorsetzen“

— Mein Herr, erwiederte der König, ich danke Ihnen recht herzlich; ich heisse Philipp II., König von Spanien, und wenn Sie jemals nach Madrid kommen, so beehren Sie mich mit Ihrem Besuche; ich werde Ihnen von meinem Weine vorsetzen, und Sie sollen mir dann sagen, welcher der bessere ist.

Ich bitte den Leser um Verzeihung wegen dieser Abschweifung auf das historische Gebiet; allein die Annalen von Han Roukers' Clavecin sind mit den Ereignissen seiner Zeit so enge verbunden, dass ich gezwungen bin, alle jene mitzutheilen, welche zum Verständnisse meiner Erzählung nöthig sind.

Als Maria von Medicis alle die verschiedenen Instrumente welche einen Theil der Aussteuer der Prinzessin ausmachten, anfertigen oder kaufen liess, machte sie es wie gewisse junge Frauen, welche die Wiege vor der Geburt des Kindes bestellen, oder wie Jemand, der einen Rahmen kauft bevor er ein Bild hat, denn Elisabeth, welche vor ihrer Verheirathung kaum zwölf Jahre alt war, hatte noch nie ein Clavecin berührt, ein Instrument, welches damals noch sehr neu war. Sie hatte zwar von Claudi Nivon, dem Könige der Zunft der Minstrels, einige Lectionen auf der Theorbe erhalten, allein was konnte man von einer zwölfjährigen Prinzessin erwarten, oder selbst von einer neunzehnjährigen Königin, welche schon seit Jahren selbstständig gewesen war, als sie an der Seite Philipp's IV. den Thron bestieg? So betrachtete man denn auch die nach dem Escurial gebrachten Instrumente nur als hübsche Spielsachen, und später als schöne Möbel, welche immer in ihren Ueberzügen versteckt blieben, und nur neugierigen Besuchern als kostbare Gegenstände gezeigt wurden. Wenn man hie und da das prächtige Clavecin öffnete, so musste man erst von Madrid einen Stimmer kommen lassen, um die abgesprungenen Saiten wieder aufzuziehen oder die aus der Capsel gefallenen Hämmer wieder einzurichten

Sobald die Vermählung der zwölfjährigen Prinzessin mit einem zehnjährigen Infanten vollzogen war, schickte man natürlich die junge Gattin wieder zu ihren Puppen, und ersuchte den erhabenen Gemahl, seinem Hofmeister nach Madrid zu folgen. Die junge Prinzessin wurde im Escurial der Aufsicht einer Hofmeisterin übergeben, welche ihre königliche Schülerin nichts zu lehren wusste, nicht einmal die Beherrschung ihrer etwas heftigen Gemüthsart, die sie von Heinrich dem IV. und von dessen Frau Mutter geerbt hatte. Was ihren jungen Gemahl betrifft, so wurden ihm von seinen Schmeichlern und von den schamlosen Hofschranzen, von denen Spanien jederzeit wahre Muster geliefert hat, so viele Gelegenheiten zu unsauberen Vergnügungen geboten, dass er unfähig war zu regieren, als die Zeit dazu gekommen war. Der junge König suchte beständig verliebte Abenteuer, und zwar in allen Classen der Gesellschaft, und da er kein Hehl aus diesen Dingen machte, so weinte, stürmte und drohte die Königin abwechselnd. Diese ewigen ehelichen Zwistigkeiten riefen dem Volke den Ausspruch des Königs

Alphons V. von Arragonien in's Gedächtniss, der da sagte: „Zu einer guten Ehe gehört ein tauber Mann und eine blinde Frau."

Diese häuslichen Zwistigkeiten zerstörten alle Macht, welche die Königin noch über das Herz ihres Gemahls haben mochte, und dieser, unfähig selbst zu herrschen, liess sich ganz von Olivarez leiten, der Alles hasste, was französisch war. Die Regierung Philipp's V. war daher nur eine lange Reihe von Kriegen, während welcher die Künste, und besonders die Musik, in Spanien in einem tiefen Schlummer lagen. Es ist daher nicht zu verwundern, dass das Clavecin von Han Roukers sozusagen bis zum Tode der Königin verschlossen blieb. Doch nein, es wurde in einer denkwürdigen Nacht geöffnet; es war im Jahre 1638, im Augenblicke der Geburt der Prinzessin Maria Theresia. Die Königin verlangte in jener schmerzenvollen Stunde, dass man ihr in Zwischenpausen der Geburtswehen die Motetten des Du Caroy, Capellmeisters Heinrich's IV. vorspielen solle, mit denen sie in ihrer Kindheit schon in den Schlummer gewiegt worden war. Ein des Orgelspielens kundiger Mönch wurde aus dem Kloster herbeigeholt und mit der Ausführung beauftragt, welche oft von den Schmerzenslauten der Patientin unterbrochen wurde.

Das Clavecin des Han Roukers wurde nach dem Tode der Königin das Eigenthum ihrer Tochter, denn Maria Theresia war die einzig Ueberlebende unter ihren zahlreichen Geschwistern. Diese Prinzessin wurde an Frankreich versprochen als ein Pfand des Friedens und der neuen Allianz zwischen beiden Reichen, in Folge des Pyrenäen-Vertrags. Da aber Philipp IV. die Erfüllung dieses Versprechens immer verzögerte, und man stets Mittel fand, die Uebergabe der Prinzessin, welche Ludwig XIV. heirathen sollte, hinauszuschieben, weil Oesterreich diese Verbindung nicht gerne sah, so liess der Cardinal Mazarin den französischen König eine Comödienscene spielen, welche der Majestät des Throns und der Loyalität der französischen Nation gleich unwürdig war.

Auf den Rath seines Ministers stellte sich nämlich Ludwig XIV. als ob er auf die projectirte Verbindung mit Spanien verzichte, und begehrte die Hand der Prinzessin von Savoyen. Die Begegnung der künftigen Gatten fand in Lyon unter grossen Festlichkeiten statt und Alles schien bereits beschlossen und abgemacht, als der Graf von Pimental im Namen Spaniens die Hand der Infantin Maria Theresia anbot. Die Prinzessin Margareth wurde sogleich schriftlich verabschiedet, und der französische Monarch schrieb ihr in einem Abschiedsbriefe, den er an sie richtete, „dass er auf Savoyen zurückkommen würde, wenn ihn Spanien im Stiche lassen sollte."

Erinnerungen an Giacomo Meyerbeer.

Von J. P. Lyser. *)

Die Trauer über das unerwartet schnelle Hinscheiden Meyerbeer's ist diesseits und jenseits des Oceans eine so allgemeine und ungeheuchelte — auch bei denen, welche nie Gelegenheit hatten, dem geschiedenen Meister persönlich zu nahen — dass es wohl nicht erst der Versicherung meinerseits bedarf, wie tief eben mich die Kunde von dem Tode Meyerbeer's erschüttern musste. —

Mit Meyerbeer starb mir der letzte der grossen deutschen Tonmeister, mit welchen ich — theilweise gleichzeitig meine bescheidene Künstlerlaufbahn beginnend — früh befreundet wurde, und es bis zu ihrem — leider nur allzufrühen Hinscheiden blieb!

Nach diesem wird man es begreiflich finden: dass ich nicht sofort nach Meyerbeer's Tode mich in der Stimmung befand, dem Publikum meine Erinnerungen an den geschiedenen Freund und Meister mitzutheilen. Auch bedachte ich wie schmerzlich solche sofort veröffentlichten Erinnerungen die edle Wittwe und die Töchter des kaum zur Erde Bestatteten (an denen er im Leben mit so unendlicher Liebe hing!) berühren müssten.

Aus diesem Grunde zumal würde ich noch länger mit der Veröffentlichung des Nachfolgenden zurückgehalten haben, wenn ich nicht die traurige Erfahrung hätte machen müssen: wie schon jetzt der rüde Speculationsgeist in seinem nichtsdurchbohrenden Gefühle beginnt: alles sich auf Meyerbeer's Leben und Wirken bezügliche auszubeuten und Wahres und Falsches auf die widersinnigste Weise durcheinandermischend ein Conglomerat von höherem Blödsinn und Lüge auf lautem Markt den Freunden und Verehrern Meyerbeer's anzupreisen.

Diesem unwürdigen Treiben gewissenloser Speculanten entschieden entgegen zu treten, halte ich um so mehr für heilige Pflicht, als wohl selbst unter Denen, welche dem Meister persönlich noch näher standen wie ich, kaum Einer sich finden dürfte, der Lust und Beruf in sich verspürte, das zu unternehmen, wozu ich mich entschlossen habe. Rossini und Auber, die es allerdings könnten, dürften sich schwerlich dazu verstehen. Für Meyerbeer's nächste Umgebung dürfte die Sache aber deshalb ihre grossen Schwierigkeiten haben, weil er im engern Familien- und Freundes-Kreise sich nur sehr selten über die Kunst überhaupt, nie aber über seine eigenen Schöpfungen mehr als unbedeutend aussprach. Er musste eben solche vor sich haben, welche seine Andeutungen rasch und richtig auffassten — selbst weiter ausspannen und ihm gelegentlich zu widersprechen sich nicht scheuten, erst dann wurde er — wie Göthe in ähnlichen Fällen, warm — mittheilsam und sprach manches aus, was er sonst wohl selbst seinen vertrautesten Freunden verschwiegen haben würde.

Meine Bekanntschaft mit Meyerbeer's Talent, und damaliges Streben wurde schon sehr früh durch das was Gottfried Weber und Rochlitz in der „Cäcilie" und der „Leipziger Musikzeitung" veröffentlichten, vermittelt; mit dem Menschen Meyerbeer machte mich zuerst mein Landsmann und sein wie Gottfried Weber's Mitschüler bei Abt Vogler — Carl Maria v. Weber — bekannt. Wie wir alle wissen, so fanden Meyerbeer's frühere Opern wenig Anklang in Deutschland, selbst die „Kreuzritter" wollten nicht recht durchdringen, obgleich Carl Maria v. Weber sich alle Mühe gab, dem Dresdener Publikum das richtige Verständniss des Werkes anzubahnen, wie denn überhaupt Weber keinen Augenblick an Meyerbeer's ungewöhnlicher Begabung zweifelte. „Lasst ihn nur ruhig das Rechte suchen", entgegnete Weber den damaligen Gegnern Meyerbeer's, „er wird das Rechte schon finden, denn er hat zuviel deutsches Element in sich, um es unter dem welschen Geklingel lange auszuhalten".

Weber hatte gut prophezeien, denn er verhehlte es weder sich selbst noch Andern, dass Meyerbeer gründlichere Musikstudien gemacht habe wie er. „Ich muss noch viel nachholen, was Jacob und Gottfried schon bei Vogler gelernt hatten", gestand Weber. Vogler selbst erklärte Gottfried Weber für seinen gründlichsten, Meyerbeer für seinen gebildetsten und sinnigsten und C. M. v. Weber — was er damals freilich war! — für seinen leichtsinnigsten Schüler. Alle drei für gleich genial, nur in ganz verschiedener Weise.

Eben als Meyerbeer's „Robert der Teufel" zum ersten Male in Leipzig gegeben wurde, befand ich mich dort und schrieb für meinen Freund Julius Campe das musikalische Taschenbuch „Cäcilie". Das ungemeine Aufsehen, welches der „Robert" in Deutschland machte, veranlasste mich, zwei Skizzen aus der Oper zu zeichnen, und eine derselben, „Alice zum Kreuz eilend, während Bertram aus der Höhle stürzt, wo er den Schicksalsspruch der Mutter vernommen", der „Cäcilie" beizugeben. So mangelhaft die Ausführung dieser Skizze war (ich hatte sie selber mit der Feder auf Stein hingehuscht), so war es eben dieses Blättchen, welches Meyerbeer's Aufmerksamkeit auf meine unbedeutende Person lenkte, und sagte er mir noch in Wien: dass ihm meine wilden Striche bei weitem besser gefallen hätten, als der prachtvolle Kupferstich, welchen Winkler (Theod. Hell) zur selben Zeit für sein Taschenbuch „Penelope" nach einer meisterhaften Zeichnung des berühmten Moritz Retsch in Dresden hatte anfertigen lassen. Als ich das für einen Scherz nahm und darüber lachte, wurde Meyerbeer fast ärgerlich, und sagte: „Sie wissen, dass ich in solchen Dingen nicht scherze! Retsch hat die Scene gezeichnet! Sie die Musik!" Dieser Ausspruch frappirte mich ein wenig, und hätte mich beinahe stolz machen können, denn ich gedachte daran, wie schon Göthe mich aufgefordert: „auf ein Blättchen, in Umrissen ihm die Ouvertüre zur „Zauberflöte" zu zeichnen". Eben als ich daran gehen wollte, starb Göthe; jetzt ist das Blatt fertig, aber der Verleger dafür will sich nicht finden.

*) (H.-A. Th.-Z.)

Als Robert Schumann im Vereine mit Friedrich Wiek, Carl Bank, und dem später so namenlos unglücklichen talentvollen Dichter August Bürck die neue „Leipziger Musikzeitung" begründete, der sich alsbald Mendelssohn-Bartholdy, Dr Glass, Alfred Becher (zu Wien 1848 standrechtlich erschossen!) und der jetzige Redacteur der Zeitung Dr. Brendel (damals noch ein „Brandfuchs") anschlossen, schrieb ich für meinen Schumann die Novelle: „Vater Doles und seine Freunde", als deren Verfasser (ich hatte nicht meinen Namen genannt, sondern nur bemerkt: „Aus dem Tagebuche eines alten Thomasschülers") allgemein Friedrich Rochlitz von den Leipzigern bezeichnet wurde. Selbst Finck glaubte es lange Zeit und Rochlitz machte mir später ein Compliment darüber: „wie gut ich im Allgemeinen seinen Ton getroffen". Nur Zwei, welche nicht um die Sache wussten, hatten sogleich auf mich gerathen: Mozart's Sohn, Wolfgang Amadeus und Meyerbeer Mozart's Sohn sagte mir später in Dresden: „Nicht wahr? das hat Dir die Mutter erzählt?" — und Meyerbeer, der Meister im musikalischen Styl, hatte sogleich aus einigen „Kreuz- und Quersprüngen" (deren Rochlitz sich nie schuldig machte!) erkannt, dass eben nur ich den Meister Doles geschrieben haben könne. Er fragte mich: Wer das Urbild meines Lenchen Doles gewesen? Als ich nicht sogleich mit der Antwort heraus wollte, nannte er mir Clara Schumann, und jetzt nach 30 Jahren, wo, mit Byron zu reden, „die Jugend und die Thorheit mir fern", will ich es ehrlich eingestehen, dass ich bis auf diesen Tag noch nicht weiss: in wen ich damals gleichzeitig mehr zum Sterben verliebt war, ob in Clara Wieck, Livia Gerhardt, oder Francilla Pixis? Ich glaube, ich liebte sie alle Drei mit gleichem Feuer, und alle Drei schwebten vor mir, als ich das Bild meines Lenchens entwarf. —

Wie den für feineren Humor so empfänglichen Meyerbeer mein endlich aufrichtiges Geständniss ergötzte, mögen sich Alle, die ihn persönlich kannten, selber sagen. Wusste er doch recht gut, dass ich — „der Taube" — nie mich dazu verstanden haben würde, nur einem der Mädchen zu erklären: „Ich liebe Dich". (Schluss folgt)

CORRESPONDENZEN.

Aus Melbourne in Australien.

26 Mai.

Seitdem das letzte Postdampfschiff diesen Hafen vor vier Wochen verlassen, hat die W. S. Lyster'sche Operngesellschaft eine neue Saison hier eröffnet. Obgleich das grössere königliche Theater für diese talentvolle Truppe nicht zu haben war und sich dieselbe mit dem zweiten kleineren Haymarkettheater-Gebäude begnügen musste, so ist den Aufführungen in musikalischer Hinsicht dadurch nur wenig Abbruch gethan worden. Es beweist dies im Gegentheil, über welche Kräfte unsere junge Colonie zu verfügen hat, wenn ein zweites Orchester und Chor neben dem königlichen Theater-Personale mit demselben zu rivalisiren im Stande sind. Die beiden Hauptstimmen waren unsere gefeierte Madame Lucy Escott und der erste Tenorist, Mr. Henry Squires. Ausser diesen beiden ersten Sternen trat auch der bisher in England bekannte Baritonist Mr. Henry Wharton wiederum auf. Ein lokaler, vielversprechender jugendlicher Primo Tenore, Mr. E. A. Beaumont, bildete den Uebergang zu den in Amerika längst bekannten Damen: Rosalie Durand, Georgia Hodson, Ada Ring, Marie Kramer, und den HH. Frank Trevor, Fred. Lyster und J. E. Kitts. Das Orchester, 24 Mann stark, bewies, obgleich schwach an Zahl, in jeder Hinsicht eine Präcision und Tüchtigkeit, die den dabei Betheiligten zur Ehre gereicht Namentlich hervorzuheben sind die deutschen Künstler Herr J. Schott (Oboe) und Herr Lundberg (Clarinette). Die Chöre zählten unter den 30 Sängern acht tüchtig gebildete, deutsche Stimmen. Das Ganze dirigirte Mr. G. Loder, ein Sohn des bekannten englischen Componisten, seitdem unser deutscher Landsmann, Herr J. Reiff, der frühere Capellmeister, welcher diese Operngesellschaft mit unendlicher Ausdauer und grossem Talente auf den gegenwärtigen Höhepunkt gebracht, nach Italien verreiste.

Man überraschte uns gleich im Anfange mit einer schwierigen Aufgabe: „Faust" von G. H. Gounod. Mit immer gesteigerter Theilnahme verfolgte das hiesige Publikum diese seltsam ergreifende Musik. Madame Lucy Escott als Gretchen kann wohl selten übertroffen werden, was Mannigfaltigkeit des Spieles anbelangt. Diese Dame würde darin eine Zierde irgend einer der ersten Bühnen Europa's sein. In jeder Beziehung sang und spielte ihrer würdig Mr. Henry Squires als Faust.

Wir haben seitdem die Aufführungen der Opern: „der Troubadour", „Lucrezia Borgia", „Lucia di Lammermoor", „Martha". „Maritana" u. s. w. gehabt, und für den kommenden Monat Juni sind uns „Norma", „Don Juan", „der Prophet", „die Hugenotten", „Robert der Teufel", „der Freischütz" versprochen. — In fast jeder Oper spielt und singt Madame Lucy Escott die Hauptrolle, und so verschieden auch die Charactere sind, ebenso sehr muss man sich über die künstlerische Auffassung wundern, mit welcher diese Dame glänzt! Sei es nun als reizende Coquette, als tiefsinniges, treues „Gretchen", oder als erhabene, stolze „Norma", und „Lucrezia", überall ist ihre Darstellung meisterhaft, verbunden mit brillanter Schule in ihrem Gesange. — Durch ihr gutes Beispiel angespornt, sucht Jeder nach seinen Kräften ihr zu folgen, und das Ganze bildet ein Ensemble, welches unserer jungen Colonie einen gediegenen musikalischen Namen verschafft.

In pekuniärer Beziehung hat das Publikum bisher bewiesen, dass es selbst die erhöhten Preise: fünf Schillinge für erste Loge, vier Sch. für Sperrsitz, drei Sch. für zweite Loge, zwei Sch. für Parterre, nicht scheuet, wenn es gilt, Talente und Unternehmungsgeist zu unterstützen. A.

Nachrichten.

Paris. Die Commission, welche zur Prüfung der für den grossen Compositionspreis von Rom gelieferten Arbeiten, sowie zur Zuerkennung des Preises selbst niedergesetzt war, hat unter den fünf Candidaten, die sich darum beworben haben, Hrn. Sieg, einem Schüler des Hrn. Ambroise Thomas, für seine Composition der den Concurrenten vorgelegten Cantate nach kurzer Berathung den Preis zuerkannt. Seine Mitbewerber waren die HH. Saint-Saëns, Danhauser, Constantin und Lefevbre.

London. Die neue Oper „*Mireille*" von Gounod wurde am 5. Juli in *Her Majesty's* Theater zum ersten Male gegeben, und fand auch dort eine sehr kühle Aufnahme. Man hatte einen zweiten „Faust" erwartet, und die Direction hatte das Werk mit grossem Luxus ausgestattet; allein ungeachtet der trefflichen Leistungen der Damen Tietjens, Trebelli und Volpini und des Tenoristen Giulini sah sich doch die allgemeine Erwartung, den Londoner Blättern zufolge, getäuscht.

⁂ Eduard Hanslick befindet sich auch unter den früheren Mitarbeitern der Wiener „Presse", welche der Fahne des Hrn. Zang nicht länger zu folgen gesonnen sind, und ein neues Blatt im grossen Style gründen wollen. Wir bedauern diesen vorläufigen Ausfall einer so tüchtigen und liebenswürdigen Persönlichkeit aus der Wiener Journalistik aufrichtig; denn mag auch dem neuen Unternehmen die reichste Auswahl bewährter Kräfte zu Gebote stehen, so wird es doch zunächst eines besonderen Glückes bedürfen, um denselben in dem jungen Organ einen auch nur annähernd so grossen Leserkreis und Einfluss zu sichern, wie sie ihn bisher besessen haben.

⁂ In Deutschland gibt es gegenwärtig 165 Theater, davon 19 wirkliche Hoftheater, 12 Stadttheater ersten Ranges, 28 Theater zweiten Ranges, 39 Stadttheater dritten Ranges, 67 reisende Gesellschaften, von denen 20 sehr gut renommirt und ebensogut finanziell situirt sind. Die Zahl der in Deutschland lebenden Schauspieler, Sänger und Tänzer beläuft sich auf 6000, die Zahl der Choristen, Mitglieder, Theaterbeamten, Garderobiers etc. auf 8000.

⁂ Im Coventgarden-Theater in London ist nun auch Frl. Artôt als „Margarethe" (die Dritte in dieser Saison) aufgetreten.

⁂ Dem Vernehmen nach hat die Generaldirection des Hoftheaters in Dresden eine neue Oper des Sinfonie-Componisten Gouvy, „Der Cid", zur Aufführung angenommen.

*** Als Capellmeister der deutschen Oper in Rotterdam ist Hr. Louis Saar engagirt worden, der früher in Stettin thätig war, und ausserdem als Schüler Dreyschock's ein trefflicher Pianist ist.

*** Pariser Blätter melden, dass Roger gegenwärtig im Besitz einer ausgezeichneten Baritonstimme sei, und als Tell besonders gefallen habe.

*** M. de Rette, ein ehemaliger belgischer Militär-Musikmeister und gegenwärtiger Blechinstrumentenmacher, soll eine Verbesserung der Blechinstrumenten erfunden haben, welche darin bestünde, den Ton in der Art zu fixiren, dass ein Misslingen oder Falschklingen desselben selbst bei einem fehlerhaften Ansatze nicht möglich wäre. Es soll eine Commission zur Untersuchung dieser Erfindung niedergesetzt worden sein.

*** In Mailand ist am 29. Juni die neugegründete „Quartettgesellschaft" mit einem Concert im Saale des Musik-Conservatoriums eröffnet worden. Eine Pianistin, Mme. Rita Montignani liess sich mit ausserordentlichem Erfolg hören. Es kamen zur Aufführung: ein Quartett von Mozart, eines von Mendelssohn, das Septuor und die herrliche D-moll-Sonate von Beethoven. Die Wahl liess, wie die Aufführung, nichts zu wünschen übrig.

*** Mangold's Oratorium „Abraham" ist am 26. Juni in Zofingen zur Aufführung gekommen. Der anwesende Componist erhielt von dem dortigen Musikcollegium einen Lorbeerkranz, und zugleich wurde der Musikdirector Petzoldt, welcher vor 20 Jahren am selben Tage sein erstes Concert in Zofingen dirigirt hatte, mit einem silbernen Taktstock überrascht.

*** Die Tonkünstler-Versammlung in Karlsruhe wird in der vorletzten Woche des August an noch zu bestimmenden Tagen stattfinden. Zur Aufführung in den grossen Concerten sind unter Anderem folgende Orchesterwerke mit Soli und Chor in Vorschlag gebracht: Der 13. Psalm von Fr. Liszt; Bruchstück aus einer Messe von A. Fischer, Organist in Dresden; Chöre von Jensen in Königsberg. Von reinen Orchesterwerken: „Festmarsch" von E. Lassen; Ouvertüre zu „Tassó" von H. Strauss jun. in Karlsruhe; „Des Sängers Fluch", Ballade von H. v. Bülow; Ouvertüre zu Puschkin's Drama „Boris Godunow" von Y. v. Arnold aus Petersburg; Fragment aus der Sinfonie „Columbus" von J. J. Abert in Stuttgart; Hochzeitsmusik zu Hebbel's „Nibelungen" von O. Bach; Marsch zu dem Drama „Maria von Ungarn" von H. Gottwald in Breslau; „Mephistowalzer", Episode aus Lenau's „Faust" von Fr. Liszt; Ouvertüre von M. Seifriz, Hofcapellmeister in Löwenberg, u. s. w. Eine bestimmte Auswahl wird jedoch erst getroffen werden. Von Concertstücken für einzelne Instrumente mit Orchester wurden gewählt: Concert für Pianoforte von Ingeborg v. Bronsart in Königsberg; Concert für Violoncelle von R. Volkmann in Pesth; erstes Concert für Pianoforte von F. Kiel in Berlin; „Der Todtentanz", Concertstück für Pianoforte und Orchester von Fr. Liszt.

Für die Kammermusik-Concerte sind unter Anderem folgende Werke vorgeschlagen: Sonate für Pianoforte und Violine von F. Kiel; Sonate für Pianoforte (An R. Schumann) von Fr. Liszt; Concertstück für zwei Pianoforte von demselben; Sonate für Pianoforte von Julius Reubke († am 3. Juni 1858); Trio für Pianoforte, Violine und Viola von Ernst Naumann, Musikdirector in Jena; Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von H. v. Bronsart in Königsberg. An den Solovorträgen werden sich betheiligen: Hr. u. Frau v. Bronsart, Hr. u. Fr. Langhans aus Hamburg, Hr. u. Fr. Pflughaupt aus Aachen, Hr. H. v. Bülow, Frl. Alide Topp aus Stralsund, die HH. Hofcapellmeister Seifriz und Kammervirtuos Popper aus Löwenberg, Herr Musikdirector Lassen aus Weimar, Hr. Reményi, Violinvirtuose, Hr. Schild aus Solothurn u. A.

Vorträge sind bis jetzt angemeldet: Von Hrn. Professor Eckhardt in Karlsruhe: Ueber die Zukunft der Musik und deren Aufgaben, namentlich in Bezug auf Kirchenmusik, Oratorium und Oper; von Hrn. Musikdirector Weitzmann: Ueber den Ursprung des Claviers; von Hrn. v. Arnold: Ueber Musikschulen.

*** In den letzten Tagen des Juni fand in Klagenfurt ein grosses Gesangfest statt, an welchem sich mehr als 40 Vereine theils durch Deputationen, theils in grösserer Anzahl betheiligten. Der Bürgermeister der Stadt bewillkommte die fremden Gäste mit einer herzlichen Ansprache, welche Herbeck, der Chormeister des Wiener Männergesangvereins erwiederte. Das Festconcert war von 2000 Personen besucht und wurde in imponirender Weise mit dem trefflich gesungenen Chor: „Die Ehre Gottes" eröffnet. Im Wettgesang siegte der Wiener Männergesangverein. Leider trat ein heftiger Regen sehr störend zwischen die Freuden des Festes.

*** Fr. Liszt hat dem Unterstützungsvereine für ungarische Musiker von Rom aus einen Brief gesendet, in welchem er erklärte, dass er diesem Vereine gerne als Mitglied beitrete. Dem Briefe war die Summe von 100 Gulden als Beitrag beigeschlossen.

*** Rossini hat eine, zu einer Huldigung für die Manen Meyerbeer's bestimmte Composition vollendet, zu welcher jedoch Hr. Paccini erst einen passenden Text erfinden soll.

*** Meyerbeer hat vier verschiedene Orchestrationen zu seiner „Afrikanerin" hinterlassen, von welchen diejenige gewählt werden kann, welche entweder am meisten Effect macht, oder dem Orchester am besten zusagt. Die gleiche Vorsorge hat er bezüglich der für Villaret bestimmten Tenorpartie getroffen. Für jedes Thema sind mehrere Versionen vorhanden, so dass dem Tenoristen keine Ausführungsschwierigkeit hinderlich sein kann und dass es nicht nöthig sein wird, eine profane Hand in die Musik des Meisters eingreifen zu lassen. Auch die *mise en scène* ist von dem Meister vorgeschrieben worden und wird diese, ebenso wie das Einstudiren von einer aus den HH. Fétis, Braadens, Beer und noch anderen Personen bestehenden Commission, welche so zu sagen der Testamentsexecutor des Componisten sein wird, überwacht werden.

*** Frl. Jenny Bauer vom Hoftheater in Cassel wird dieser Tage einen Gastrollencyclus im Hofoperntheater in Wien mit der Rolle der „Pamina" beginnen. Auf derselben Bühne ist der Tenorist Ferenczy als Eleazar, Hernani und Arnold aufgetreten und hat auch dort, wie vorher in München, durch seine schöne Stimme sich die Sympathieen des Publikums gewonnen, trotz der bedeutenden Mängel seiner künstlerischen Ausbildung. Wahrscheinlich wird er in Wien engagirt werden.

*** Wir sind bei dem gegenwärtigen hohen Stande des Honorars für musikalische und theatralische Kunstleistungen sehr leicht zu dem Glauben geneigt, dass so übermässige Belohnungen von Tonkünstlern noch nie dagewesen. Sie sind aber uralt, und selbst die Einnahmen der grossen Sänger und Sängerinnen des vorigen Jahrhunderts, von denen wir nur Farinelli nennen wollen, halten den Vergleich zu dem nicht aus, was wir in W. Drumann („die Arbeiter im alten Griechenland und Rom. Nach den Quellen." Königsberg, 1860, bei Gebr. Bornträger, Abschnitt I. §. 13, S. 79) lesen: „Ausgezeichnete Meister im Flötenspiel oder Gesange erhielten für ihre Mitwirkung im Theater oder an Festen einen beträchtlichen Lohn. So zahlte man z. B. dem Sänger Amoibeos in Athen, so oft er auftrat, ein Talent, d. h. beinahe 1500 Thlr.!" Was wollen dagegen unsere jetzigen Honorare von 20, 25, 30, höchstens 50 Friedrichsd'or in Deutschland, 1000 Frcs. in Paris, 60—80 Pf. Sterling in London für jedes Auftreten sagen? (N.-R. M.-Z.)

*** Am 3. d. M. wurde in Mannheim die Oper „Vineta" von Rich. Würst zum ersten Male aufgeführt und zwar mit glücklichem Erfolge. Die Inscenirung, sowie die Aufführung selbst unter der trefflichen Leitung Vinzenz Lachner's war vorzüglich, und das Publikum nahm viele Nummern mit lebhaftem Applaus auf, sowie auch die Hauptdarsteller, der Decorateur und der anwesende Componist durch wiederholte Hervorrufe ausgezeichnet wurden.

*** Ein zu Ehren Meyerbeer's in Rom angekündigtes Trauerconcert wurde von der geistlichen Behörde verboten, weil der Componist ein Jude war.

*** Die Einnahmen sämmtlicher Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen jeder Art in Paris betrugen im abgelaufenen Monat Juni die Summe von 1,100,396 Francs.

*** Félicien David will nächsten Winter den populären classischen Concerten Pasdeloup's in Paris durch ein neues, ähnliches Unternehmen Concurrenz machen, und will in seinen Concerten Musik aller Gattungen, ja selbst ganze Opernscenen mit den ersten Kräften zur Aufführung bringen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 31.** 1. August 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ein Clavecin von Han Roukers.

III.

Maria Theresia, zweiundzwanzig Jahre alt, war klein und wohlgebaut. Sie hatte ein langes Gesicht, etwas dicke Backen, blaue Augen, hellblonde Haare und einen auffallend weissen Teint. Sie war gut, bescheiden und sehr geistreich. Sie hielt ihren Einzug in Paris im Jahre 1660 durch die *Porte Sainte-Antoine*, welche von jener Zeit an den Namen *Barrière du Trône* erhielt. Wir wollen die Vermählungsfeierlichkeiten nicht beschreiben, da unser Clavecin keinen Antheil an denselben hatte Mit Maria Theresia aus Spanien zurückgekehrt, wurde dasselbe verschiedenen Reparaturen und selbst einigen wichtigen Veränderungen unterworfen. Zuerst wurde es einem geschickten Claviermacher anvertraut, um die Mechanik zu verbessern, und später übergab man dasselbe den Händen berühmter Maler, um den Kasten auszuschmücken, denn es handelte sich darum, die Lilien und die Säulen des Herkules zu entfernen, welche dann durch eine Schaar sehr bausbackiger, sehr runder und sehr nackter Amoretten, welche sich mit allen möglichen Kinderspielen ergötzten, ersetzt wurden. An die Stelle des spanischen Wappens, das sich mit dem französischen kreuzte, kam ein Mann, der auf dem Dudelsack bläst. Das Instrument erhielt auch ein prachtvolles Gestell von fein geschnitztem Holz und mit glänzender Vergoldung. Nach Vollendung aller dieser Arbeiten wurde das Clavecin nach Versailles gebracht und dort in dem Salon jener Königin aufgestellt, welche ohne Ehrgeiz, ohne Herrschsucht und eine Feindin aller Intriguen, sich ganz allein dem Dienste Gottes un der Sorge, dem Könige zu gefallen, widmete.

Maria Theresia hatte alle Tugenden und Eigenschaften einer Frau, allein es fehlten ihr die einer Königin. Ihre erste Unklugheit war, dass sie sich mit einer Menge von jungen Mädchen umgab, von denen eine hübscher und verführerischer war, als die andere. — Wir werden nun sehen, wie unser Clavecin das köstlichste Vergnügen des Hofes ausmachte unter den gewandten Fingern des la Chambonnière, des besten Clavecinisten seiner Zeit.

Versailles.

Das Clavecin von Han Roukers wurde in die kleinen Appartements von Versailles gebracht und dort in dem Salon der Ehrenfräulein aufgestellt, wohin die Königin manchmal kam, um sich unter diesen jungen Mädchen zu zerstreuen. Bald nahm sie Unterricht von Gabrielle von Nivers, ihrer Musikmeisterin, bald sang sie ein von ihrem Oheim Ludwig XIII. componirtes Lied:

> Du glaubst, o schöne Sonne, wohl,
> Dass deinem Glanz nichts gleichen soll!

wobei sie sich abwechselnd von dem einen oder andern Fräulein auf dem Clavecin begleiten liess. Nur wenige Personen wurden zugelassen bei diesen vertraulichen Concerten, deren eifrigster Zuhörer der König war, denn Ludwig XIV. bildete sich ein, Alles zu verstehen.

Er hielt sich für einen Dichter, weil er einige kleine Couplets gereimt hatte; ebenso glaubte er, Musiker zu sein, und hatte eine wahre Leidenschaft zu componiren. Allein da er, ungeachtet seiner Herrscherwürde, doch nur sehr wenig in die musikalische Kunst eingeweiht war, so liess er öfters Delalande, einen seiner Musikdirectoren, rufen und sagte zu ihm: Delalande, mir ist da ein melodischer Gedanke eingefallen. Horch' einmal!

Und nun sang er mit näselnder Stimme und möglichst falsch: „Tra, la, la, tralala, tra, la, la, la, tralerala etc. Du hast doch verstanden? Nun gut! schreibe mir das auf Noten und arrangire es, damit ich mir es diesen Abend von einer der Damen vorspielen lassen kann."

Delalande kehrte auf sein Zimmer zurück, und wenn er auch manchmal von dem Gesange des erlauchten Componisten gar nichts verstanden hatte, so nahm er doch als feiner, gewandter Höfling seine Violine zur Hand, rief sich die nächste beste Melodie in's Gedächtniss, schrieb sie nieder und begab sich alsbald wieder zum König, um sie ihm zu zeigen und vorzuspielen.

Das ist's! . . . So ist es vortrefflich! . . . Du allein verstehst mich, Delalande. Wenn ich Deinem Collegen Colasse etwas vorsinge, so hört er mir mit offenem Munde zu und steht da, so unbeweglich, wie ein Meilenzeiger. Er war noch nie im Stande, eine Note von den Motiven aufzuschreiben, die ich ihm vorsang. Bei Dir ist das etwas ganz Anderes. Hier, nimm diese Anweisung auf hundert Thaler an meinen Schatzmeister, um Deine Auslagen für Notenpapier zu decken."

So war also Ludwig XIV. Compositeur, nicht von Gottes Gnaden, sondern durch die Gnade seines Musikintendanten Delalande. — Der Monarch begnügte sich aber nicht damit, zu componiren, er wollte auch ausübender Künstler sein, und ergriff manchmal die Guitarre, welche er ziemlich gut spielte, um einige damals beliebte Lieder zu singen.

Wenn man diesen Concerten eine grössere Ausdehnung geben wollte, so wurden auch solche Instrumentisten zugezogen, bei welchen ihrer Stellung gemäss eine solche Auszeichnung zulässig war. Bei diesen seltenen Veranlassungen waren dann Lulli, Delalande und Colasse mit ihren Geigen zugegen; die Bassviole und das Violoncell wurden den Fräulein Hilaire und Sercamnant anvertraut, welche durch ihr Talent wie durch ihre Schönheit würdig waren, als Modelle der heiligen Cäcilia zu dienen.

Die Königin wünschte Chambonnière zu hören, dessen Namen in Aller Mund war, und der als Clavecinist einen sehr bedeutenden und weitverbreiteten Ruf besass Der Befehl bei Hofe zu erscheinen, ward für diesen Künstler die Ursache vieler unnützer Gänge und grossen Zeitverlustes.

Die Etiquette in Versailles war damals sehr streng; Niemand durfte dort Tressen, Spitzen oder Stickereien tragen, ohne die Erlaubniss des Königs. Für jedes Appartement war ein bestimmtes Costüm vorgeschrieben, ohne welches man keinen Zutritt zu demselben hatte. Chambonnière sollte sich in den kleinen Appartements einfinden, und wusste nicht, wie er dem Wunsche der Königin ent-

sprechen sollte, denn Ludwig XIV. hatte auch für den Eintritt in diese Gemächer ein bestimmtes Costüm vorgeschrieben. Niemand wurde dort eingelassen, ohne dieses Costüm, aber Niemand durfte dasselbe tragen, ohne die ausdrückliche Erlaubniss des Königs, welche nur durch ein vom König eigenhändig unterzeichnetes Brevet ertheilt wurde, in welches dieser den Namen des Begünstigten selbst eintrug. Chambonnière war in Verzweiflung; es drohte ihm von zwei Seiten Gefahr, nämlich entweder der Königin nicht zu gehorchen, oder einen Bruch der königlichen Etikette zu begehen und von den Lakaien vor die Thüre gesetzt zu werden. Glücklicherweise benützte Delalande einen günstigen Moment bei dem Könige, und als er diesem eines Tages wieder eine seiner königlichen Melodien componirt hatte, erlangte er für Chambonnière die Unterschrift des Königs, und der Künstler konnte nun einen jener Breveträcke, wie man sie damals nannte, anziehen, welche mehrere Jahre lang als ein Zeichen besonderer Gunst betrachtet wurden.

Chambonnière stellte sich der Königin vor mit einer gewaltigen Perüke, einem grossen, gestickten, blauen Rock, Spitzen-Rabatten und Manschetten von demselben Gewebe, aber so übermässig lang, dass Chambonnière nicht wusste, wie er es anstellen sollte, damit sie ihm beim Spielen nicht zu hinderlich waren. Es gelang dem Künstler, sein erlauchtes Auditorium mit seinen Klavierstücken zu entzücken, von denen die Bibliothek des Conservatoriums ein gedrucktes Exemplar besitzt. Man hat in neuerer Zeit diese Stücke für das Pianoforte eingerichtet, allein wenn diese Uebertragung auch noch so sorgfältig und genau ist, so fehlt doch immer etwas daran, und das ist der eigenthümliche Klang des Clavecins, welcher mit dem des heutigen Claviers gar nichts gemein hat. Es ist dies, als ob man Clarinettcompositionen auf der Oboe, oder Guitarresachen auf der Mandoline spielen wollte. Man darf nicht vergessen, dass auf dem Clavecin ein Zupfen der Saiten stattfindet, welche daher einen ganz andern Ton geben, als wenn sie auf dem Claviere angeschlagen werden.

Wenn nun Han Roukers' Clavecin am Abende den Hof entzückte, so liessen es während des Tages die Ehrenfräulein fast niemals ruhen, und vertrauten ihm ihre geheimen Schmerzen und Hoffnungen an Fräulein von Lavallière klagte ihm ihren Kummer und befeuchtete oft die Tasten mit ihren Thränen. Die heftige und stolze Montespan, welche die Eitelkeit so weit trieb, dass sie auf ihren Reisen die Hofmöbel mit sich führte, quälte das arme Instrument, hämmerte auf den Tasten herum und schlug im Zorne über ihren unbefriedigten Ehrgeiz selbst die Saiten entzwei. Fräulein von Fontanges spielte einen hübschen Menuett und dachte dabei darüber nach, wie sie neue Schulden machen könnte, während sie monatlich 100,000 Thaler ausgab. Dann kam noch Frau von Soubise, die sich an das Clavecin setzte, nichts spielte, nichts sagte und an nichts dachte, als sich in dem gegenüber hängenden Spiegel zu bewundern. Manchmal mussten diese Damen ihren Platz an Ludwig XIV. abtreten, welcher die Melodie seiner Verse, die er von Lambert schreiben liess, unter Begleitung des Componisten versuchte.

Er hatte seine liebe Noth, um es dem königlichen Zuhörer recht zu machen, und es traf sich gar oft, dass der Poet mit der Arbeit des Musikers nicht zufrieden war, und dieser, wenn er es auch nicht sagte, hielt eben so wenig von den Versen Sr. Majestät.

Dieser Streit zwischen Dichtern und Componisten ist übrigens von sehr altem Datum. Schon Tigellius wurde von Horaz in seinen Satyren nur deshalb gegeisselt, weil er, nach der Behauptung des Dichters, schlechte Musik zu einer seiner Oden gemacht hatte.

Der Regent schrieb einst die Musik zu einem Gedichte von La Fare: „Der Tod des Orpheus.“ Nach der ersten Aufführung näherte sich Campra dem Regenten und sagte ihm, die Musik sei köstlich, aber das Gedicht tauge nichts. Nachdem Campra sich entfernt hatte, rief der Regent La Fare zu sich, indem er sagte: „Gehe hin und nimm einmal Campra bei Seite; ich bin überzeugt, jetzt wird er das Gedicht loben und die Musik abscheulich finden. Weisst Du, was wir davon zu halten haben? . . . Dass das Ganze nichts taugt. Wir wollen wieder anfangen und es besser zu machen suchen.

Erinnerungen an Giacomo Meyerbeer.

Von J. P. Lyser.

(Schluss.)

Ich war im Jahre 1834 nach Dresden übergesiedelt und hatte mich — (man lache nicht, denn die Geschichte bekam mir später sehr schlimm!) — 1836 mit einem Mädchen verheirathet, von dem mir Alle, welche es kannten, selbst mein Vater, versicherten: „Es werde mir eine treue liebevolle Lebensgefährtin sein.“ Etwa 14 Tage nach meiner Hochzeit wurde mir eine wunderhübsche Pendule überbracht mit einem Zettelchen daran: „Möge Ihnen diese Uhr nur glückliche Stunden verkünden.“

Wenige Tage später besuchte mich Wilhelm Beer und brachte mir die herzlichsten Glückwünsche von Giacomo, dem sein Freund Carl Kaskel in Dresden den ersten Band meiner eben erschienenen „Kunstnovellen“ geschickt hatte. Wilhelm Beer kündigte mir zugleich an, dass Giacomo in nächster Zeit in Dresden eintreffen und mich dann sofort aufsuchen werde, „denn er habe mich lieb“

Etwa 8 Tage später erhielt ich früh Morgens folgendes Billet:

„Geehrter Herr!

Gestern Abend bin ich hier angekommen. Leider muss ich das Zimmer hüten, da ich mir auf der Reise eine böse Erkältung zugezogen habe. Allein Winkler sagt mir: Sie würden schon zu mir kommen, wenn ich Sie darum ersuchte, was hiermit geschieht.

Herzlich Ihr Meyerbeer.“

Natürlich säumte ich nicht, der Aufforderung nachzukommen und begab mich um 11 Uhr in's Hôtel de Rome, wo Meyerbeer abgestiegen war. Er empfing mich wie einen alten Bekannten und als später Winkler hinzukam, fand er uns in der traulichsten und eifrigsten Unterhaltung begriffen. — Meyerbeer blieb diesmal nur wenige Tage in Dresden, so dass er nicht einmal die erste Aufführung der „Hugenotten“ abwarten konnte. Beim Abschiede sagte er mir: „Schreiben Sie sogleich, wie die Oper hier ausgefallen ist, aber die volle Wahrheit! — Tichatscheck, hoffe ich, wird mit dem Raoul gut fertig werden, auch Risse mit dem gesanglichen Theil des Marcel. Gott gebe nur, dass die Schröder-Devrient am ersten Abende bei guter Laune ist! Als Leonore (im Fidelio) misshandelte sie das letzte Mal den armen Beethoven auf unverantwortliche Weise.“ Zum Glück konnte ich dem Meister nach der ersten Aufführung der „Hugenotten“ berichten: „dass Tichatschek und die Schröder-Devrient sich selbst übertroffen, dass alle Uebrigen bis zum letzten Choristen herab ihre Aufgaben des Werkes würdig gelöst hätten und dass die Aufnahme eine enthusiastische gewesen sei.“

Reissiger, der von den „Hugenotten“ so begeistert war, dass er seiner letzten grösseren Oper: „Adèle de Foix“ (Text von Robert Blum) nach seiner speciellen Angabe noch den Part eines Pagen von mir hineinflicken liess, dessen Aehnlichkeit mit dem Urbain in den „Hugenotten“ unverkennbar ist, hatte mir die Partitur der „Hugenotten“ zur Durchsicht gegeben und mich ausdrücklich aufgefordert: „Schreib etwas Ordentliches darüber.“ So erschien denn meine in der Blochmann'schen Buchdruckerei prachtvoll gedruckte Brochüre: „Die Hugenotten von Giacomo Meyerbeer“. Meyerbeer befand sich bereits wieder in Paris, Wilhelm schrieb mir — (es war der letzte Brief, welchen ich von ihm empfing): Jacob, dem ich ihre Brochüre sogleich sandte, hat sich ungemein darüber gefreut. Es ist aber auch bisher über die „Hugenotten“ noch nichts Besseres und Gründlicheres geschrieben worden.“

Meyerbeer selbst schrieb: „Sie werden sich wundern, wenn ich Ihnen sage, dass ich augenblicklich an nicht weniger als drei grösseren Werken arbeite: an der Musik zu Michael's „Struensee“ (die ich zuerst zu vollenden gedenke!) — und an zwei Opern, wozu mir Scribe den Text schreibt.“

In der That arbeitete Meyerbeer damals gleichzeitig an der Musik zum „Struensee,“ an der zur „Afrikanerin“ und am „Propheten!“

Leider musste er diese ihm so lieben Arbeiten unterbrechen, um auf Befehl des Königs von Preussen L. Rellstab's „Feldlager in Schlesien“ zu componiren. „Beklagen Sie ihren armen Freund! — schrieb Meyerbeer — womit habe ich es verschuldet, dass ich einen Gelegenheits-Operntext von Ludwig Rellstab auf Allerhöchsten Befehl componiren muss? Es wird eine verlorne Arbeit

sein, wie Dorn's „Dido", aber ich darf sie nicht ablehnen wie unser Weber; und dabei nimmt dieser Mann (Rellstab) gar keine Vernunft an, will nichts von einer Abänderung oder irgend einer zweckmässigen Kürzung wissen! — Beklagen Sie Ihren armen Freund."

Bekanntlich erregte später das „Feldlager in Schlesien" als „Vielka" mit der Lind in Wien ungemeine Sensation, und gab einen besseren Vorläufer für den „Propheten" ab, als die „Hugenotten", welche von der Censur bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt waren.

Aber Meyerbeer hatte keine Freude an dem glänzenden Erfolg, welchen die „Vielka" in Wien errang.

„Es ist und bleibt mein Schmerzenskind, und selbst der neue Text, welchen Scribe schreibt, wird darin nichts ändern."

Ich darf mich rühmen, der Erste gewesen zu sein, dem Meyerbeer die Durchsicht der Original-Partitur seines „Propheten" auf seinem Zimmer bei verschlossenen Thüren gestattete, bevor das Werk noch in Paris zur Aufführung gelangte. Den Erfolg, welchen die Oper in Wien errang, schlug Meyerbeer noch höher an wie jenen, welchen sie in Paris errungen. Er kränkelte damals und dirigirte trotzdem die Oper 6 Mal hinter einander. Als ich ihn ernstlich mahnte, sich zu schonen, entgegnete er: „Ich bin den Wienern Dank schuldig; übrigens ist es eine Freude, ein solches Orchester und ein solches Sängerpersonal vom Dirigentenpulte aus zu leiten. So gut wie in Wien werde ich den „Propheten" nicht wieder hören."

Am Tage seiner Abreise von Wien äusserte er gegen mich: mit der „Afrikanerin" geht es vorwärts; ich werde Euch vorher aber noch eine kleine Ueberraschung bereiten." Die kleine Ueberraschung war die „Dinorah." — Meyerbeer's letzter Brief an mich datirt 6 Wochen vor seinem Tode.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

28. Juli.

Ist in unserem goldenen Mainz schon der Winter in der Regel nicht sonderlich reich an wirklichen musikalischen Kunstgenüssen, (womit wir nicht abläugnen wollen, dass gleichwohl an allen Orten und Enden concertirt, musicirt und gesungen wird, und zwar *en détail* wie *en gros*) so bietet uns der Sommer in dieser Beziehung ausser den allwöchentlichen Productionen der verschiedenen Militärmusiken in der neuen Anlage und einzelnen kleineren Productionen der hiesigen Gesangvereine, eigentlich gar nichts derartiges, und obschon die nahe liegenden Curorte von Virtuosen jeden Ranges und aller Nationen in ununterbrochener Reihenfolge besucht und mit ihren schönsten Leistungen erfreut werden, so fällt davon nur äusserst selten etwas für uns Mainzer ab. Es hat dies seinen guten Grund in der, den meisten Concertgebern sicherlich bekannten pekuniären Unfruchtbarkeit derartiger virtuoser Unternehmungen in unserer Stadt, und die wenigen wirklichen Musikfreunde in Mainz müssen sich eben bequemen, ihren musikalischen Appetit zeitweise in Wiesbaden, Frankfurt, Darmstadt oder Mannheim zu stillen.

Einen Ausnahmsfall und eine höchst erfreuliche Unterbrechung der eben herrschenden musikalischen Oede bot das gestern Abend von Hrn. Alfred Jaell im Saale des k. preuss. Militärcasino's zum Besten des vor einigen Monaten dahier durch einen Schlagfluss gelähmten Violoncellisten Kellermann veranstaltete und mit Hülfe anderer, ebenso menschenfreundlicher, ausgezeichneter Künstler in einer Weise ausgestattete Concert, dass den Besuchern desselben ein unendlich hoher, ja gewiss unvergesslicher Kunstgenuss bereitet wurde. Hr. Jaell sah sich nämlich unterstützt durch Frau Fabbri-Mulder, erste Sängerin am Frankfurter Stadttheater und die HH. Concertmeister Ferd. David aus Leipzig, Léon Jacquard, Violoncell-Virtuose aus Paris und Hrn. W. Rubinstein, ein Bruder des Componisten und Claviervirtuosen A. Rubinstein, der sich ebenfalls schon einen bedeutenden Ruf als Pianist erworben hat, in Deutschland bis jetzt aber noch weniger bekannt ist als sein berühmter Bruder.

Das Concert wurde eröffnet mit Mendelssohn's Trio in C-moll für Piano, Violine und Violoncell, welches von den HH. Jaell, David und Jacquard mit einer so vollendeten Meisterschaft, sowohl in Bezug auf tadellose und selbst bei den schwierigsten Stellen immer klare und deutliche Ausführung, als auch auf feine, künstlerische Auffassung, wiedergegeben wurde, dass die entzückenden Schönheiten des herrlichen Werkes nach jeder Richtung hin zur vollsten Geltung kamen, und das enthusiastische Publikum nach jedem Satze reichlichen Beifall spendete. Es hatte diese Leistung für uns einen um so höheren Werth, als gerade in dem Gebiete der Kammermusik hier nur äusserst selten etwas Erquickliches geboten wird.

Hierauf folgte die Arie: „Ocean, du Ungeheuer" aus Weber's „Oberon", von Frau Fabbri-Mulder voll dramatischer Wärme vorgetragen und von ihrem Gatten, Hrn. Professor Mulder auf dem Piano begleitet. David spielte sodann die Tartini'sche „Teufelssonate" mit aller seinem Rufe entsprechenden Meisterschaft. Wir hörten diesen ausgezeichneten Repräsentanten der Spohr'schen Schule zum ersten Male und stellen ihn mit Freuden an die Seite der hervorragendsten deutschen Geiger. Jaell erfreute das Publikum durch den Vortrag von zwei eigenen Compositionen: „Am Züricher See" und Transcription des Liedes: „*Home, sweet home*", sowie eines *Allegro* von Kirnberger, worin er, namentlich in dem „*Home, sweet home*" eine fabelhafte Technik, besonders in der Ausführung des Trillers, die wir niemals vollendeter gehört haben, beurkundete, und natürlich das Auditorium zu enthusiastischem Beifall hinriss.

Die zweite Abtheilung begann Hr. Jaquard mit einer Romanze von Lalo und einer „Etüde" von eigener Composition, und wir müssen gestehen, dass wir lange keinen Violoncellisten mehr gehört haben, der sein Instrument mit so vollem, saftigem Tone und so untadelhafter Reinheit und technischer Vollendung, mit lobenswerthester Berücksichtigung der dem Violoncell vorgeschriebenen, und seine eigenthümlichen Vorzüge hervorhebenden Gränzen zu behandeln verstanden hätte. Auch in seiner „Etüde" erkannten wir das, bei anderen Violoncellisten so oft vermisste Streben, die seinem Instrumente entsprechenden Gränzen selbst bei den grössten Schwierigkeiten nicht zu überschreiten, und die Schönheit des Tones stets als die Hauptaufgabe des Cellisten geltend zu machen.

Nachdem hierauf Frau Fabbri-Mulder zwei Lieder von der Composition ihres Gatten, welche sich weniger durch Originalität, als durch eine gewisse Effecthascherei auszeichneten, mit grossem Beifall gesungen hatte, spielte Hr. David ein „Andante und Scherzo" von eigener Composition, welches ihm Gelegenheit gab, sich sowohl als geistvoller Componist, wie als Virtuos von tadelloser Meisterschaft zu zeigen. Auch diese Leistung war von dem lebhaftesten Beifalle des Publikums begleitet. Den Schluss des Concertes machte Rob. Schumann's „Andante und Variationen" für zwei Piano's, vorgetragen von den HH. Jaell und W. Rubinstein, und wahrlich, einen schöneren Schluss hätte das so gediegene und genussreiche Concert sicherlich nicht finden können, denn das wundervolle, durch Gedankenfülle und harmonischen Reichthum ausgezeichnete, von wahrhaft poetischem Hauche durchwehte Werk Schumann's fand in den beiden genannten Künstlern so würdige, von dem Geiste der Composition vollständig durchdrungene Interpreten, dass wir uns eine vollendetere Wiedergabe desselben kaum denken können. Die Wirkung war aber auch eine so allgemein zündende, und der Eindruck auf alle Zuhörer ein so tiefgehender, dass dieser wohl als ein unauslöschlicher bezeichnet werden darf. *In summa summarum* hat Hr. Jaell als Veranstalter dieses Concertes, welches sich trotz der tropischen Temperatur eines recht zahlreichen Besuches erfreute, nicht nur durch seine liebevolle Theilnahme für einen hülfsbedürftigen Kunstgenossen die allgemeinste Anerkennung, sondern dadurch, dass er den Mainzer Kunstfreunden einen so ausserordentlich genussreichen Abend bereitete, den besonderen Dank dieser letzteren in hohem Grade verdient, und wir machen uns ein Vergnügen daraus, ihm diesen Dank im Namen aller Betheiligten hiemit auszusprechen. —r.

Aus Ems.

24 Juli.

Am 14. Juli veranstaltete die Administration des Cursaals ein Freiconcert; das Haus war überfüllt. Frl. Forelli aus Paris sang Arien aus „Cenerentola" und „Semiramis" von Rossini; Herr Bonewitz (Clavier) spielte mit ausgezeichneter Bravour die Fantasie über Don Juan von Liszt, ausserdem ein Notturno (F-moll) von Chopin und ein Impromptu eigener Composition, und von Hrn. Concertmeister David aus Leipzig hörten wir ein Concert von Viotti und seine eigene „*Fantaisie sur un Air russe*". Ein Viotti'sches Concert auf einem Cursaalprogramme war bis jetzt etwas Unerhörtes; wir beglückwünschen um so mehr diese Wahl des grossen Violinmeisters, als er es auch verstand, das Publikum so recht durch den Vortrag der Piece hinzureissen; als von besonders schlagender Wirkung erwähnen wir noch die von ihm eingelegte Cadenz.

Die „*Société des artistes du théâtre imperial lyrique et des Bouffes parisiens*" gab am 12. Juli „*Le Violoneux (Opérette en 1 acte, paroles de Mr. Mesteper)* von J. Offenbach und (von dem Componisten selber dirigirt) „*Le soldat magacien*" *(Opéra comique en 1 acte, paroles de Mrs. Nuitter et Trefeu)* von demselben; am 16. Juli „*Tromp-al-la-zar*" *(Bouffonnerie musicale en 1 acte, paroles de Mrs. Dupeuty et E. Bourget)* von J. Offenbach und (wiederholt) „*Le chien du jardinier*" von A. Grisar; am 19. Juli „*Jeanne qui pleure et Jean qui rit*" *(Opérette en 1 acte, paroles de Mrs. Nuitter et Trefeu)* von J. Offenbach, und dessen bekannte „*Mariage aux lanternes*", und am 22. Juli „*Le camp des Bourgoises*" *(Comédie vaudeville en 1 acte de Mr. Dumanoir)* und (wiederholt) „*Le rendez-vous bourgois*" von Nicolo. In dem „*Camp des Bourgoises*" trat in Gemeinschaft mit dem bekannten Comiker Levassor Mad. Teisseire vom Theater der „*Variétés et du Vaudeville*" zum ersten Male auf; ausserdem sahen und hörten wir noch an demselben Abende Hrn. Levassor in seinem „*l'Anglais mélomane*" und in den „*Cocasseries de la Danse*"

Der deutsch-ungarische Dichter Carl Hugo gab am 13. Juli im Saale des Darmstädter Hofes eine „automimische" Vorstellung, in der er die „*Iliade finie*" einem gewählten Auditorium vorführte.

Anwesend sind zum Gebrauche der Heilquellen: S. Hoh. der Herzog von Sachsen-Meiningen, ein bekannter Kunstfreund und Mäcen und S. königl. Hoh. der Prinz Georg von Preussen, „*un* — um mit der *France musicale* zu reden — „*des plus fins et des plus profonds dilettants de toute l'Allemagne*". Ausserdem finden wir noch in der Curliste die Namen der Herren Brassin (Pianist) und Schott, Commerzienrath aus Mainz.

Nachrichten.

Braunschweig. Herr Niemann aus Hannover hat statt der beabsichtigten sechs nur drei Gastrollen gegeben. Er trat auf als: Prophet, Masaniello und Tannhäuser und fand jedes Mal stürmischen Beifall. Hoffentlich wird er die drei anderen Gastrollen noch nachholen. — Die Theaterferien sind vorüber. Als neu engagirte Mitglieder sind bereits eingetroffen: Frl. Frankenberg, Coloratursängerin und Hr. Griebel aus Coburg, Bass-Buffo, welcher als Antrittsrolle den Bürgermeister im „Czaar" gab. Die letzte Vorstellung vor den Theaterferien war ein Benefiz der Frau Höfler, welches ihr zur Feier ihrer fünfundzwanzigjährigen Wirksamkeit an unserer Bühne vom Herzog gnädigst bewilligt ward. Sie trat im ersten Akt der „Regimentstochter" als Marie, im vierten Akt der „Hugenotten" als Valentine und in der Zankscene des dritten Aktes in „Maurer und Schlosser" als Frau Bertram auf. In der „Regimentstochter" war sie vor 25 Jahren zuerst hier aufgetreten; sie gab somit an ihrem Benefizabend ein kurzes Bild ihrer vielseitigen Thätigkeit. Das Publikum feierte die verehrte Künstlerin in gebührender Weise. Bei ihrem ersten Erscheinen auf der Bühne regnete es förmlich Kränze und Bouquets und des Beifallklatschens und Hervorrufens am Schlusse fast jeder Scene war kein Ende. Gounod's „Faust und Margarethe" wird zur Aufführung vorbereitet.

Wien. Der „Wiener Männergesangverein" veranstaltete am 11. Juli Abends im „Grünen Thor" zu Ehren des Hofcapellmeisters Abt aus Braunschweig, der Ehrenmitglied des Vereins ist, eine improvisirte Liedertafel, bei welcher das Programm meistens aus Abt'schen Compositionen bestand. Die Aufnahme des Gastes steigerte sich zu einer herzlichen, als der Chormeister Herbek demselben einen Toast ausbrachte, dem noch mehrere andere folgten. Hr. Abt, der einige Chöre selbst dirigirte, dankte beim Scheiden in begeisterten Worten.

London. Die beiden italienischen Operngesellschaften haben nun den nahen Schluss ihrer Vorstellungen angezeigt. Frl. Artôt ist für die drei nächsten Saisons im Coventgarden engagirt worden. Das Neueste ist, dass uns hier drei englische Opernunternehmungen bevorstehen. Mapleson will im Majestätstheater, Harrison im Lyceum und die „Association" im Coventgarden englische Opern geben. Man ist gespannt, ob dieser verstärkte Köder im Stande sein wird, das leider immer noch sehr versteckte Compositionstalent der Engländer, welches bisher in Balfe und Wallace seine einzigen Vertreter im Fache der Oper gefunden hat, in grösserem Maassstabe an's Tageslicht zu locken.

Bern. Das eidgenössische Sängerfest, welches in unserer Bundesstadt gefeiert wurde, darf zu den schönsten und grossartigsten Festen dieser Art, welche die Schweiz je gesehen hat, gezählt werden. Es waren aus der deutschen, französischen, italienischen und romanischen Schweiz die Sängerschaaren zusammengeströmt, um im schwungvollen, feurigen Liede das Band der Eintracht und Zusammengehörigkeit noch fester zu knüpfen. Von auswärtigen Vereinen betheiligten sich an dem Feste: die „Schweizer-Harmonie" von Paris, der „Cäcilienverein" von Mühlhausen, die „Concordia" und die „Liedertafel" von Freiburg im Breisgau, der „Bodan" von Constanz und Abgeordnete von Strassburg, Colmar und Stuttgart. Die Gesammtzahl der Sänger betrug ungefähr 3000. V. Lachner aus Mannheim, Prof. Faist aus Stuttgart und Musikdir. Liebe aus Strassburg beehrten das Fest mit ihrer Anwesenheit. Das ganze Festarrangement war ebenso grossartig als zweckmässig, und Alles verlief ohne die geringste Störung. Die Gesangsleistungen waren vortrefflich und zeugten von bedeutenden Fortschritten, besonders im Volksgesange. Von fremden Vereinen errang sich besonders die Freiburger „Concordia" grossen Beifall, und dieselben wurden sämmtlich mit schönen Ehrengaben bedacht. Die allgemeine Stimmung war eine vortreffliche und die patriotischen Gefühle fanden in den verschiedenen Reden und Toasten ihren entsprechenden Ausdruck. Wo das nächste eidgenössische Sängerfest stattfinden soll, ist noch nicht bestimmt.

*** Der Tenorist Ferenczy wurde am Hofoperntheater in Wien auf drei Jahre von 1865 ab mit steigender Gage engagirt. Ander hat sich zur Erholung seiner angegriffenen Gesundheit nach Reichenau begeben.

*** Johannes Brahms hat seine Stelle als Director der Singakademie in Wien niedergelegt und Hofkapellmeister Dessoff dieselbe bereits angenommen.

*** Die komische Oper: „der Abt von St. Gallen" von F. Herther (Pseudonym für Günther), welche in Leipzig so sehr gefallen hatte, ist nun auch im Victoriatheater in Berlin mit Beifall gegeben worden.

*** Im Mausoleum-Theater in Rom ereignete sich der beklagenswerthe Unfall, dass Soldaten, welche auf einen Schauspieler, Cosombani, der die Rolle eines Seecapitäns spielte, feuern mussten, zu nahe schossen, so dass der Pfropf eines Gewehres den unglücklichen Künstler auf der Stelle tödtete.

*** Der Componist Zaitz ist mit der Composition einer neuen komischen Oper: „die Debardeurs" für das Theater an der Wien beschäftigt.

*** Joachim ist von London, wo er wieder die entschiedensten Triumphe gefeiert hat, nach Hannover zurückgekehrt.

*** Das Seminar in Elsterwerda hat am 6. Juli zum Besten des „Pestalozzivereines" für Lehrerwittwen- und Waisen ein Vocal- und Instrumentalconcert veranstaltet, in welchem Instrumentalwerke von Beethoven, Mozart und Haydn; eine Cantate mit Orchester von Berner und Chöre von Kreutzer, Mendelssohn, Lindpaintner und von Musikdir. Lehmann, welcher das Concert dirigirte, zur Aufführung kamen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. №: 32. 8. August 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Ein Clavecin von Han Roukers.

(Schluss.)

Durch und durch blasirt, suchte Ludwig XIV. an seinem Hofe nicht ein Herz, sondern eine Seele, die mit der seinigen sympathisirte. Er fühlte, dass etwas zu seinem Glücke fehlte, und dieses Etwas war die Freundschaft, dieses Band der Seelen. Eines Morgens, als der König im Erdgeschosse des Schlosses promenirte, hörte er mit Erstaunen über sich das Clavecin von Han Roukers zu einer ganz ungewohnten Stunde, in welcher die Ehrenfräulein gewöhnlich noch schliefen. Er näherte sich leise, indem er irgend einen vorwitzigen Diener zu überraschen glaubte, — allein am Clavecin sass eine Frau. Angezogen von einer zarten Melodie aus Rameau's neuer Oper „Hyppolit und Arricia“, vielleicht auch durch eine geheime Sympathie, befand sich der Monarch, ohne zu wissen wie, an der Seite der Spielerin, in welcher er Isabella von Ludre, Canonissin des Capitels der adeligen Damen von Poussey und Ehrendame der Königin, erkannte. Der König hätte sich gerne wieder ebenso unbemerkt, wie er gekommen war, zurückgezogen, allein er fühlte sich wider Willen an die Nähe der Canonissin gefesselt, an welche er einige herkömmliche Complimente, wie sie jede Frau erwarten kann, über ihr Spiel und ihre schöne Stimme richtete. Hierauf leitete er in ungesuchter Weise eine Conversation ein, in welcher Frau von Ludre alle Ressourcen einer sorgfältigen Erziehung entwickelte, und zwar um so freier und zwangloser, als sie durchaus keine Ansprüche auf das Herz des Monarchen machte, der sich ihrer Meinung nach viel zu schnell ergab. Der König war erstaunt über diese Ungenirtheit, über diesen pikanten Witz, über diese geistvollen Bemerkungen, und suchte nun auch seinen Geist glänzen zu lassen; es fehlte ihm auch nicht daran, wenn er wollte. Zum ersten Male genoss der König ein Vergnügen, rein und ohne Bitterkeit. Dies Vergnügen war so gross, dass Ludwig XIV. länger als eine Stunde blieb, ohne zu bemerken, dass der ganze Hof ihn zur Jagd erwartete, zu welcher die Hörner schon lange aufgerufen hatten, und dass seine Lieblingshündin sich schon mehrmals an den Beinen ihres Herrn gerieben hatte, um ihn aufmerksam zu machen, dass es Zeit sei zum Aufbruche.

Diese durchaus vernünftige und moralische Liaison dauerte einige Jahre lang, und Han Roukers' Clavecin war immer der Dritte in diesem platonischen Bunde, der eine Art Uebereinkunft, sich gegenseitig zu achten, darstellte, und vor welchem die Schreiber jener Zeit verstummten, während sie doch jeden Skandal am Hofe Ludwigs XIV. so eifrig aufspürten und wiedererzählten, ja selbst dergleichen erfanden, wenn gerade Mangel daran war.

Frau von Ludre, genannt „die schöne Ludre,“ deren Porträt im Museum des Louvre in der Sammlung der Emails von Petitot zu sehen ist, war ebenso geistreich als schön. Sie besass alle möglichen Talente; Beurnonville und Dumont waren ihre Lehrer auf dem Clavecin. Mme. de Ludre wurde von Carl IV., Herzog von Lothringen geliebt, der sie in Poussey gesehen hatte und so sehr in sie entbrannt war, dass er Alles aufbot um sie zu seiner Frau zu machen, ja er vergass sogar, dass er schon eine Braut hatte, Beatrix von Cusance, Prinzessin von Cantecroix, welche vor Schmerz über seine Treulosigkeit starb. Allein Carl IV. vergass sehr schnell und verliebte sich sehr leicht; während der Zeit, welche zu den Vorbereitungen für seine Vereinigung mit Isabelle de Ludre nöthig war, vergass er auch diese, um eines Fräuleins aus der Familie Apremont willen, welcher er sogleich die Ehe anbot. Nach diesem Treubruch begab sich Frau von Ludre an den Hof von Frankreich, wo ihr Geist und ihre Reize die Bewunderung der glänzenden Salons in Versailles erregte.

Frau von Montespan, die auf Alles Anspruch machte, sogar auf Geist, und zwar nicht mit Unrecht, sah nicht ohne Verdruss auf diese täglichen Unterhaltungen mit Mme. de Ludre, welche der Monarch so eifrig zu suchen schien, und um diesem Vorzug, den der König der Canonissin von Poussey gab, ein Gegengewicht zu verleihen, führte die Montespan die Wittwe Scarron ein, die Gouvernante ihrer Kinder, welche wir unter dem Namen der Frau von Maintenon kennen, eine Frau von grossem Geiste und bedeutendem Wissen, die unter einem äusserst einfachen Aeusseren eine ungewöhnliche Characterstärke und einen grossen Ehrgeiz, vereinigt mit Scharfsinn und Geschmeidigkeit, verbarg. Frau von Maintenon bemächtigte sich gar bald des Monarchen, dem nichts lieber war, als sich in ein Witzspiel einzulassen. Sie wurde die Dritte bei den Unterhaltungen des Königs mit Frau von Ludre, und man sah die beiden Frauen lange und lebhaft kämpfen, ohne dass der Sieg sich auf irgend eine Seite geneigt hätte. Da kam ein unüberwindlicher Kampfgenosse der Wittwe Scarron zu Hülfe, nämlich der Beichtvater des Königs. Als nun Frau von Ludre einsah, dass der Kampf ein so ungleicher war, wollte sie sich der Schmach, nicht des Verlassenwerdens, sondern einer Niederlage, entziehen, verliess den Hof und verschloss sich in ein Kloster.

Nach dem Tode der Königin wurde das Clavecin von Han Roukers in die Gemächer gebracht, welche Frau von Maintenon in Versailles bewohnte. Jeden Abend gelangte Ludwig XIV. über eine geheime Treppe in den kleinen Salon dieser Dame. Dort setzte er sich in den für ihn bereitstehenden Lehnstuhl, und nachdem ihm Frau von Maintenon eine köstliche Tasse Caffe präsentirt hatte, setzte sie sich an das Clavecin, denn der Monarch liebte es, einige Stücke von ihr vortragen zu hören. Obgleich Frau von Maintenon keine gute Spielerin war, so konnte sie doch genug, um auf dem Clavecin leichtere Stücke, oder solche, welche die damaligen Componisten, wie z. B. Couperin, genannt „der Grosse,“ für sie schrieben, vorzutragen

Als Frau von Maintenon zur Oberhofmeisterin des königlichen Hauses in Saint-Cyr ernannt wurde, begleitete sie das Clavecin von Han Roukers in den hübschen Pavillon, der gegenwärtig noch sich dort befindet. Allein ehe man das Instrument in dieses Heiligthum einführte, um zur Begleitung der jungen Mädchen zu dienen, wenn sie Hymnen an den Herrn oder die Chöre aus „Esther“ und „Athalia“ sangen, musste dasselbe eine strenge Toilette machen.

Die Amoretten, welche den Deckel zierten, erschienen gar zu nackt und zu natürlich, und man übergab sie der Sorgfalt eines ziemlich ungeschickten Künstlers, welcher jeden dieser kleinen Amor's mit einer breiten, weiten und schwerfälligen Schärpe versah, deren Länge und Breite denselben bei ihren kindlichen Spielen sehr hinderlich sein musste. Die Kunst litt freilich dabei, aber der Anstand war gerettet. Glücklicherweise sind die Farben dieser Schärpen nicht haltbar und lassen sich leicht entfernen.

Der König war Wittwer und verliebt, die Frau von Maintenon war frei; sie wurde daher Königin von Frankreich auf die linke Hand, d. h. ein heimliches Ehebündniss vereinigte Ludwig den Grossen mit der Wittwe Scarron, und wahrscheinlich war es wieder das Clavecin von Han Roukers, auf welchem Frau von Maintenon das Epithalamium ihres Ehebundes sang.

Was aus Han Roukers' Clavecin wurde, nachdem der liebe Gott Ludwig XIV. und die Königin ohne Krone zu sich gerufen hatte, wüsste ich nicht zu sagen. War es in Choisy oder in Bellevue bei Frau von Pompadour? War es bei der Dubarry im Pavillon von Lucienne? Ich weiss es nicht, und ich erzähle nichts, was ich nicht gewiss weiss. Allein was auch die Schicksale des Clavecins von Han Roukers gewesen sein mögen, seit wir es in Saint-Cyr verlassen haben, es kam endlich dahin, wohin die meisten Dinge kommen, der Hirtenstab wie der Königsscepter, die Kiste des Armen wie der Schreibtisch des Reichen, nämlich — zum Trödler. In einem derartigen Laden in der *Rue Saint-Lazarre* entdeckte es Hr. Clapisson, der unermüdliche Forscher nach merkwürdigen Alterthümern. Wie der Jäger das Lager eines Stückes Wild durch die blosse Witterung entdeckt, so merkt der Conservator des Instrumenten-Museums an einem gewissen Etwas, ehe er nur in den Laden eintritt, ob der Verkäufer ein derartiges Instrument besitzt; es giebt Trödlerläden, die er nie betritt, weil sein Instinct ihm sagt, dass sie nichts für ihn enthalten. Das Clavecin von Han Roukers befand sich schon seit langer Zeit in dem betreffenden Magazin, dessen Eigenthümer, und besonders seine Frau, sich täglich bei dem Anblicke desselben ärgerten, da sie es nicht loswerden konnten, und das dafür ausgegebene Geld schon so lange Zeit keine Zinsen brachte. Man hatte sogar schon den Entschluss gefasst, den Kasten des Clavecins zu zerlegen, und die einzelnen Fächer in Rahmen zu fassen und als alte Gemälde zu verkaufen, wie dies mit fast allen Instrumenten von Han Roukers geschehen ist, weshalb dieselben jetzt so äusserst selten sind. Glücklicherweise verhinderte die Dazwischenkunft Clapisson's das Zerstörungswerk, und er rettete somit eines der interessantesten Werke der Instrumentenmacherkunst.

CORRESPONDENZEN.

Bad Kreuznach.

Monat Juli.

Wir befinden uns jetzt beinahe auf der Höhe der Saison, welche sich im Ganzen noch bedeutend besser gestaltete, als bei dem oft bedrohlich scheinenden politischen Horizonte es anzunehmen war.

Kreuznach hat keine Spielbank und durch diesen an und für sich glücklichen Mangel fehlen eine Menge Genüsse und Zerstreuungen, die geeignet scheinen, auch während des Winters eine grössere Anzahl Fremder hier zu fesseln. Dennoch blüht das musikalische Leben auch im Winter in recht erfreulicher Weise, hauptsächlich getragen vom „Instrumentalmusik-Verein," dem „Gesangverein" für gemischten Chor und dem „Liederkranz" für den Männergesang. Den Kern des Ersteren bildet das treffliche Kurorchester, um welches sich eine Anzahl tüchtiger Männer von Fach und Dilettanten gruppiren. Musik- und Gesangverein leisten in ihren gemeinschaftlichen, grösseren Kreisen zugänglichen Aufführungen recht Erfreuliches: eine Sinfonie von Beethoven, Mozart oder Haydn trägt jedes Programm, und die Namen Mendelssohn, Schumann, Hiller, Gade u. s. w. sind in den Programmen keine Fremdlinge. Der schwierigste Theil der musikalischen Thätigkeit liegt im Gesangverein, der bei dem Leben und Treiben in einem Badeorte während des Sommers zu keiner Uebung zusammenzubringen ist; in den Wintermonaten allein ist die nöthige Sicherheit und Ausbildung nicht herbeizuführen. Der „Liederkranz" veranstaltet jährlich einige stets sehr besuchte Liedertafeln.

Im Sommer ruht das musikalische Leben auf anderer Basis. Mit der Zunahme der Frequenz an Kreuznach's heilkräftigen Quellen mehrt sich auch das den Fremden Gebotene, und die Musik nimmt dabei nicht das kleinste Feld ein. Wir übergehen die zahlreichen andern musikalischen Genüsse der verschiedensten Gattung und beschränken uns darauf, Einiges über die Curhaus-Concerte zu sagen. Es bleibt hier den Künstlern überlassen ihre Concerte für eigene Rechnung zu geben; ein im vorigen Jahre von der Administration gemachter Versuch, selbst deren zu veranstalten findet in diesem Jahre keine Wiederholung. Die Concerte sind mit seltenen Ausnahmen nur schwach besucht, die Unkosten für die Administration so hoch, dass die für solche Zwecke disponibeln Mittel derselben — die ihre Fonds nicht aus den Erträgnissen einer Spielbank schöpfen kann — nicht genügen. Bei der Lauheit des Publikums für Concerte, welches Ausflüge in die herrliche Umgebung, oder auch wohl den Besuch des Circus (!) vorzieht, ist es nun auch für die Künstler eine precäre Sache, Concerte auf eigene Rechnung zu geben; dennoch lassen sich dieselben selten durch die Erfahrungen Andrer abschrecken.

Die jetzige Saison brachte u. A. die Kunstleistungen der HH. Theodor Formes, Musikdir. Tausch (Piano) und Concertmeister Auer (Violine) aus Düsseldorf, Max Wolff (Violine), Theodor Scharffenberg (Piano), Mad. Merz (Piano) u. A. Ausserordentlich schön war Auer's Spiel, leider vor beinahe leerem Saale — Circus Godfroy hatte sein Debut — und in Hrn. Scharffenberg, Schüler Hans von Bülow's, lernte man einen jungen Künstler von grosser Begabung kennen, dessen Technik eine nicht gewöhnliche und dessen Vortrag rein und gediegen ist.

Madame Claus-Szavardy braucht hier die Cur, wird aber schwerlich öffentlich spielen; die Brüder Wieniawski werden erwartet.

Nicht unerwähnt dürfen wir das Curorchester lassen, dessen Leistungen unter der Leitung des Hrn. Burkhardt sich mit Recht allgemeiner Anerkennung erfreuen.

Aus Braunschweig.

Mitte Juli.

Obgleich etwas spät, wollen wir doch nicht versäumen, Ihnen über den weiteren Verlauf unserer neuen Abonnementconcerte nachträglich zu berichten. Es ist nicht unsere Absicht, auf jedes der letzten acht Concerte detaillirt einzugehen, deshalb wollen wir uns nur auf das Hervorheben der wichtigsten Momente daraus beschränken. Das fünfte Concert war besonders interessant durch das erstmalige Auftreten eines jungen Quartetts, gebildet aus Mitgliedern der Herzogl. Hofcapelle. Erst nachdem die Herren mehrere Jahre lang mit emsigem Eifer und schätzenswerther Ausdauer das Quartettspiel cultivirt hatten, wagten sie es, vor das Forum der Oeffentlichkeit zu treten. Der Erfolg war über alle Erwartung glänzend. Sowohl in diesem als in einem späteren Concerte liess ihre Ausführung des herrlichen D-moll-Quartetts von Schubert und des so tief innerlich ernst gehaltenen Quartetts in Es-dur Op. 74 von Beethoven wenig zu wünschen übrig. Die erste Violine war durch Hrn Blumenstengel, das Cello durch Hrn. Kindermann würdig repräsentirt. Die zweite Violine (Hr. Sommer) und die Viola (Hr. Eggeling) standen in der weniger dankbaren, aber für das Quartett doch so bedeutsamen Ausführung der Mittelstimmen an Trefflichkeit nicht nach. Die Herren haben das für das Quartettspiel Wichtigste erreicht: sie sind, wo es gilt, alle Vier Eins — und doch tritt auf der anderen Seite die Individualität eines jeden Einzelnen, wo es erforderlich, schön und maassvoll hervor. Der Erfolg bei ihrem zweimaligen Auftreten muss doppelt erfreulich für sie sein, wenn man bedenkt, dass in Braunschweig, dem Geburtsorte der beiden Müller'schen Quartette, das sich gerade für diesen Zweig der Musik interessirende Publikum immer nur an das Vorzüglichste gewöhnt war. Mögen die Herren auf dem begonnenen Pfade fortwandeln und nicht nachlassen zu meisseln und zu feilen, damit auch die wenigen Unebenheiten, die sich noch hin und wieder, wenn auch nicht störend, bemerkbar machten, verschwinden, so stehen uns

auf dem Gebiete der Kammermusik, seit dem Eingehen des alten Müller'schen Quartetts hier so sehr vernachlässigt, herrliche Genüsse bevor. Hier wollen wir gleich hinzufügen, dass wir im 10 Abonnementconcert das Quartett Müller jun. aus Meiningen ebenfalls gehört haben und mit aufrichtigem Vergnügen das über dasselbe aus Berlin und Leipzig Geschriebene bestätigen. Zu dem wirklich wahrhaft vollendeten Spiel der vier Gebrüder kommt noch ein Etwas, das nicht unterschätzt werden darf: sie sind im Besitz von vier alten, gleich guten Instrumenten. Es ist dies ein Vorzug, den gewiss wenig andere Quartette mit ihnen theilen. In eben demselben Concert trug die Frau des einen der vier Brüder, des Concertmeisters Carl Müller, verschiedene Gesangspiecen vor. Gern mag man der Dame verständige Auffassung, tiefe Empfindung und dabei eine ziemlich umfangreiche Stimme zugestehen, eins aber vermisste man sehr schmerzlich: die reine Intonation. Ob das Distoniren Folge einer Indisposition oder Mangel an feinem Gehör war, können wir nicht entscheiden, es beeinträchtigte aber die Wirkung ihres Gesanges in auffallender Weise Der ihr vom Publikum dennoch reichlich gespendete Beifall und Hervorruf galt jedenfalls den oben erwähnten guten Eigenschaften ihres Gesanges, die wir durchaus nicht verkennen wollen, aber dabei bekennen müssen, dass für uns in erster Reihe „reine Intonation" eine *conditio sine qua non* des Gesanges überhaupt ist.

Mit Solovorträgen vocaler Art wurden wir im Laufe der Saison noch erfreut durch Frau Hempel-Christinus aus Cassel, Frl. Eggeling von unserer Oper, Frl. Drasdill, Schülerin von Fr. Cornet und Hrn. Dr. Gunz aus Hannover. Frl. Artôt, welche zu einem der letzten Concerte erwartet wurde, blieb leider aus.

Die Pianistin Frl. Sarah Magnus aus Stockholm, vom vorigen Jahr her bei uns noch in gutem Andenken, hat dieses Mal weniger angesprochen. Der Grund davon liegt nicht etwa in weniger guter Ausführung der von ihr gewählten Piecen, sondern in der Wahl namentlich einer dieser Piecen selbst, nämlich des grossen Trio's in E-dur von Hummel. Dieses Trio hatte durch seine übermässige Länge und ziemlich gehaltlosen Gedanken, die von Clavierpassagen der schwierigsten Art umspielt, nicht interessanter wurden, das Publikum dermassen abgespannt, dass es die unmittelbar darauf folgenden Solovorträge der Dame etwas lau aufnahm, hingegen den späteren, namentlich dem meisterhaften Vortrag eines reizend sinnigen Tonstücks, „Stille Liebe" von Jensen die vollste Anerkennung zollte.

Obengenanntes Trio mag, speciell als Clavierstudie betrachtet, sehr nützlich sein, nur passt es nicht mehr in einen Concertsaal, wo man heutzutage mehr verlangt, als reine Fingerfertigkeit zu bewundern. Sollte denn gerade Hummel gespielt werden, warum wählte man da nicht dessen schönes Es-dur Trio oder das noch effectvollere H-moll Sextett, Werke, die einen bleibenden Werth haben und stets gern gehört werden.

Nicht mit Stillschweigen darf übrigens das Auftreten des Hrn. Oberthür aus London und des Capellmeisters Hrn. Bargheer aus Detmold übergangen werden.

Ersterer ist als Harfenvirtuose wie als Componist eine so accreditirte Persönlichkeit in der musikalischen Welt, dass wir es uns erlassen können, auf seine eminenten Leistungen näher einzugehen, wollten wir nicht oft Gesagtes noch einmal sagen. In Hrn. Bargheer, dessen Ruf noch jüngeren Datums und noch nicht so allgemein ist, lernten wir einen vortrefflichen Violinspieler kennen. Derselbe erinnerte in seiner Auffassung und Vortragsweise des Beethoven'schen Violinconcertes vielfach an den König der Violinisten, an Joachim. Dies ist nicht bloss eine individuelle Ansicht unsererseits, wir begegneten derselben vielfach im Publikum. Möge Hr. Bargheer dem vortrefflichsten der Vorbilder auch fürderhin nachstreben, es kann nur Gutes für ihn wie für die Kunst daraus erwachsen. — Wollten doch auch alle die jungen, sich heranbildenden Violinspieler stets bedenken, dass das Haschen nach äusserlichen Effecten etwas sehr Ephemeres ist, und dass das wahrhaft Schöne in der Kunst immer nur das wahrhaft Gediegene ist, welches in letzter Instanz stets den höchsten Preis erhält. (Schluss folgt.)

Aus Paris.

1. August.

Bei der wahrhaft tropischen Hitze, die seit vierzehn Tagen hier herrscht, gehört wahrlich eine unbezwingliche Liebe zur scenischen Kunst dazu, sich in's Theater zu begeben. In der That verstehen sich auch nur die Fremden dazu, im Schweisse ihres Angesichts sich der dramatischen Genüsse zu erfreuen. Auch tischt man ihnen in den Tempeln der Thalia und Euterpe nur den vom vorigen Winter aufgewärmten Kohl auf. Die Novitäten spart man für die nächste Saison, die eine glänzende zu werden verspricht. Die grosse Oper wird mit erneuertem Eifer die Proben des „*Roland à Roncevaux*" betreiben, so dass dieses Werk am 1. September zur Aufführung gelangen kann. Unmittelbar auf dasselbe soll „Vasco da Gama", alias „Afrikanerin" in Scene gehen. So wird wenigstens versichert. Das genannte Theater, das mit grosser, ja mit allzu grosser Vorliebe Ballete gibt, geht damit um, ein von St. Georges verfasstes Ballet, „Don Juan" von Rota arrangiren zu lassen. Derselbe Rota hat auch das Ballet für den „Don Quixote" arrangirt, der seit einigen Tagen im *Gymnase* aufgeführt wird.

Die komische Oper, die in diesem Augenblick restaurirt und neu dekorirt wird, soll spätestens am 1. September, und zwar mit „Lara" wieder eröffnet werden.

Das Theater der *Porte St. Martin*, welches die Geburt der Theaterfreiheit durch die Aufführung des „Barbiers von Sevilla" und der „Norma" gefeiert, scheint seine Rechnung nicht dabei gefunden zu haben und ist einstweilen wieder zu den Spektakelstücken zurückgekehrt. Diese Freiheit regt übrigens die Speculationslust so sehr, dass an allen Ecken und Enden von Paris neue Theater errichtet werden. Auf dem *Boulevard du prince Eugène* werden zwei und auf dem *Boulevard des Amandiers* vier neue Theater errichtet. Auch auf dem *Boulevard St. Germain* wird ein neues Theater gebaut, das am 15. September mit einer zweiactigen komischen Oper, „*La bouquetière de Trianon*" von Barbier eröffnet werden soll. In den *Champs Elysées* im *Bois de Boulogne* und in Passy werden sich ebenfalls neue Theater erheben.

Georg Kastner arbeitet an einer Biographie Meyerbeer's. Dieselbe wird in zwei Bänden erscheinen, aber erst nach der Aufführung der „Afrikanerin". Die Familie Meyerbeer's hat dem Herrn Kastner alle für sein Werk erforderlichen Documente zur Verfügung gestellt.

Nachrichten.

Mainz. Kaum sind die Klänge des in der vorigen Nummer dieser Blätter besprochenen, so genussreichen Jaell'schen Concertes verklungen, so führt uns ein glücklicher Zufall, wie um unsere Klagen über Mangel an musikalischen Genüssen zu widerlegen, in der Pianistin Frau Viard Louis aus Paris wieder eine Künstlerin zu, deren Leistungen auf dem Gebiete der klassischen Claviermusik dem Urtheile aller Sachverständigen gemäss, eine höchst beachtenswerthe Stelle einnehmen. Wir waren leider verhindert, dem Concerte der Frau Viard selbst beizuwohnen, können aber gleichwohl nicht umhin, diese Dame nach den uns von competenter Seite zugegangenen Mittheilungen als eine vortreffliche, den Geist unserer grossen Meister mit tiefem Verständnisse erfassende und in der Executirung durch einen schönen, ebenso kräftigen als elastischen Anschlag, wie durch eine tadellose Technik unterstützte Künstlerin zu bezeichnen, welche sich das Studium und die Vorführung classischer Musik zur speziellen Aufgabe gemacht hat.

Frau Viard rechtfertigte durch den Vortrag Beethoven'scher und Weber'scher Compositionen den ihr vorausgegangenen vortheilhaften Ruf im vollsten Maasse.

Wiesbaden. Dienstag den 26. Juli hatten wir in unserem grossen Concertsaale (Curhaus) ein Fest-Concert zu Ehren des Geburtsfestes unseres Herzogs. Die Eintrittskarten waren schon am Nachmittag vergriffen, und mussten Viele auf den seltenen Genuss, der zu erwarten war, verzichten. Die mitwirkenden Künstler waren Frau Lemmens-Sherrington aus London, Alfred Jaell, Ferdinand David aus Leipzig, Tenorist Wicard aus Brüssel und

der Harfenvirtuose Godefroid aus Paris. Ganz besonders entzückten Frau Lemmens-Sherrington, Jaell und David.

Spaa. Vor einigen Tagen fand unser erstes grosses Concert im Cursaale statt, und war dasselbe überaus zahlreich besucht. Der berühmte Pianist Jaëll, sowie der treffliche Cellovirtuose Cossmann aus Weimar vertraten den instrumentalen Theil. Der Gesang war minder gut vertreten durch ein Fräulein Werken aus Brüssel und Hrn. Lutz aus Paris.

Paris. Hr. Carvalho, der Director des *Théâtre lyrique* hat eine junge schwedische Sängerin, Mlle. Christine Nielson, eine Schülerin Wartel's, engagirt, und baut grosse Hoffnungen auf dieselbe. Hr. Carvalho beabsichtigt auch, wie man sagt, die mit dem Preis von Rom gekrönte Cantate des Hrn. Sieg bei der Wiedereröffnung seiner Bühne zur Aufführung zu bringen.

— Hr. Bagier trifft die umfassendsten Vorbereitungen für die kommende italienische Saison. Dieselbe soll am 15. October mit einer neuen Oper eröffnet werden. Das demnächst erscheinende Programm enthält sechs, von den Italienern in Paris noch nicht aufgeführte Opern. Auch will Hr. Bagier seiner Truppe ein Balletchor von 20 jungen und schönen Tänzerinnen beigesellen, an dessen Spitze der Choreograph Costa stehen wird.

— Der Bildhauer Dantan der Jüngere hat soeben die ihm vom Staatsminister aufgetragene Büste Meyerbeer's, welche im Conservatorium aufgestellt werden soll, in Marmor vollendet. Dieselbe soll sich durch eine edle, ideale Auffassung, und überraschende Aehnlichkeit auszeichnen.

— Der Bau des neuen Opernhauses schreitet rasch voran und ist schon bis zum Niveau der Bühne gediehen. Das Ministerium hat eine eigene Commission, aus Künstlern und Sachverständigen bestehend, ernannt, welche die Aufgabe hat, alle neuen Erfindungen und Verbesserungen in Bezug auf Decorationen, Maschinerien etc. etc. genau zu prüfen, um in dem neuen Hause ein möglichst vollkommenes System für die innere Bühneneinrichtung einführen zu können.

— Der berühmte Violoncellist Batta ist nach Deutschland berufen, um in den dortigen Bädern, zunächst in Wiesbaden und Ems in einer Reihe von Concerten mitzuwirken. Nach seiner Rückkehr wird derselbe am 30. August an dem von der philharmonischen Gesellschaft in Arras veranstalteten Musikfeste Theil nehmen.

London. Frl. Tietjens hat von den Abonnenten in *Her Majesty's theatre* bei Gelegenheit ihres Namensfestes ein Armband im Werth von 8000 Frcs. zum Andenken erhalten, und wurde ihr dieses kostbare und für die Künstlerin so schmeichelhafte Geschenk durch eine Deputation der Subscribenten, an deren Spitze sich die Gräfin von Lincoln befand, in ihrer Wohnung überreicht.

*** Frl. Louise Tipka, die vortreffliche Coloratursängerin, welche gegenwärtig auf Besuch bei ihrer Familie in Ungarn weilt, ist für die nächste Stagione in Mailand erwartet, worauf sie sich nach Florenz begibt, und dann unmittelbar nach Paris zurückkehrt, um früher eingegangenen Verbindlichkeiten nachzukommen.

*** Pasdeloup hat nun auch in Havre mit seiner Concertgesellschaft mit ungeheurem Erfolg zwei Concerte veranstaltet.

*** Der als Componist wie als Virtuose hochgeachtete Violinist Bazzini hat vom König Victor Emanuel für die Dedication seines „*Concerto militaire*" eine goldene Medaille mit dem Bildnisse des Königs und der Inschrift: „Dem ausgezeichneten Künstler A. Bazzini" erhalten. Bekanntlich wurde Bazzini von dem Könige von Italien schon früher durch Verleihung des Ordens vom heil. Mauritius und Lazarus ausgezeichnet.

*** Gounod, der Componist des „Faust" hat dieser Tage aus einer Heilanstalt in Saint-Cloud, wo er sich seit einiger Zeit befand, nach Bicêtre gebracht werden müssen. Die Anfälle von Ueberspanntheit, denen er unterworfen ist, haben übrigens schon mehrere Male eine so energische Behandlung bei ihm nothwendig gemacht.

*** Hr. Nachbauer vom Hoftheater in Darmstadt ist in Dresden als George Brown mit glücklichem Erfolg aufgetreten.

*** Der König der Niederlande hat dem Componisten Joachim Raff das Ritterkreuz des grossherzoglich luxemburgischen Ordens der Eichenkrone verliehen.

*** Das englische Unterhaus hat kürzlich eine jährliche Subvention von 500 Pfund Sterling für die königliche Musikakademie votirt, welche sich bisher durch ihre eigenen Hülfsmittel erhalten und deshalb nicht umfassender entwickeln kannte. Von 94 anwesenden Mitgliedern des Parlaments stimmten 52 für und 42 gegen die Subvention. Der Abstimmung ging eine höchst merkwürdige Discussion voraus, indem ein Theil des Hauses die Musik nicht zu den nützlichen Künsten gezählt wissen wollte. Mehrere Redner behaupteten, das Verlangen nach einer Subvention sei nur der Versuch einiger Musikliebhaber, sich aus dem öffentlichen Säckel die Musik bezahlen zu lassen, die sie allein genössen, und überhaupt könnten die vornehmeren Classen auf ihre eigenen Kosten eine gute Musikschule unterhalten, da sie doch die Orgeln und die gewöhnliche Musik der niederen Classen nicht ertragen wollte. Eines der ehrenwerthen Mitglieder rief sogar in höchst unmusikalischem Eifer aus: „Wir wollen lieber eine Akademie der Kochkunst haben, das wäre viel nöthiger!"

*** Eines der glänzendsten Honorare für eine Lection erhält gegenwärtig der k. k. Concertmeister Hellmesberger in Wien. Derselbe wurde von einer gräflichen Familie bestimmt, jeden Sonntag auf deren bei Linz gelegenem Gute zu erscheinen und eine Violinlection zu geben. Mittelst Eisenbahn wird die Fahrt von Wien nach Linz in vier Stunden vollbracht. Hellmesberger fährt jeden Sonnabend Abends von Wien weg und kehrt Montags früh mit dem Schnellzuge nach Wien zurück. Für diese Zeit erhält der Meister jedesmal ein Honorar von 200 fl.

*** Dem Vernehmen nach ist der Intendant des Hoftheaters in Stuttgart, Baron v. Gall, in den Ruhestand getreten.

*** Im Hofoperntheater zu Wien sind vom 1. Juli ab die Freisitze für Künstler aufgehoben worden.

*** Der in Berlin kürzlich pensionirte Tenorist Theodor Formes gastirt seit vierzehn Tagen mit dem glänzendsten Erfolge in Cöln.

*** Der Director des Hofoperntheaters in Wien, Hr. Salvi, ist von der Akademie der Tonkunst in Bologna zum Ehrenmitglied ernannt worden.

*** In Paris wird ein grosses *Théâtre international* in der Vorstadt St. Denis erbaut, welches 6400 Personen fassen soll. Ueberhaupt ist der Bau von 13 neuen Theatern in Paris projectirt, von welchen eines, das *Théâtre Parisien* in der Lyoner Strasse, schon am 15. August eröffnet wird.

*** Der Tenorist Tamberlik ist für die Oper in Madrid auf 20 Vorstellungen engagirt mit einem Honorar von 2500 Frcs. für jeden Abend.

*** Hr. Jakson, Rentier und Friedensrichter aus England, dessen Erfindung einer neuen Fingergymnastik in diesen Blättern bereits erwähnt wurde, hält in Wien unentgeltliche Vorträge zur Erklärung und Empfehlung seiner Erfindung. Aehnliche Vorträge hat Hr. Jakson auch in Berlin, Dresden und anderen Städten zum Besten gegeben.

*** Hans von Bülow hat sich von seiner Stellung am Stern'schen Conservatorium für Musik in Berlin zurückgezogen, und soll durch Hrn. R. Willmers ersetzt werden.

*** Die Concertgesellschaft des Pariser Conservatoriums hat eine Medaille prägen lassen, welche sämmtlichen ordentlichen und Ehrenmitgliedern eingehändigt wird. Dieselbe zeigt das Brustbild Habaneck's mit der Umschrift: „Habaneck, Gründer, 1828." Die Umschrift der Rückseite lautet: „Concertgesellschaft, Conservatorium für Musik." Der mittlere Raum ist leer gelassen für den Namen des Mitgliedes.

*** Der Photograph Mutterer in Wien hat von den Grabstätten Beethoven's, Mozart's, Schubert's und der Fr. Stöckl-Heinefetter äusserst gelungene photographische Abbildungen hergestellt, welche durch den Kunsthandel zu beziehen sind.

*** Der Pianist Franz Kullak, Sohn des Directors der Akademie der Tonkunst in Berlin ist von seiner Kunstreise nach Paris wieder zurückgekehrt. Er soll dort mit Erfolg concertirt haben.

*** Der Tenorist Hacker aus Dessau ist, wie früher in Leipzig, nun auch in Prag mit günstigem Erfolg aufgetreten.

*** Die Coloratursängerin Frl. Murska hat am Hofoperntheater in Wien mit der Rolle der „Lucia" ein Gastspiel begonnen.

*** Capellmeister Barbieri in Pesth hat eine vieractige Oper: „Wintermärchen" vollendet.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 33.** 15. August 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Rossini.

Eine biographische Skizze.

I.

Es ist wohl in der Geschichte der Musik oder auch jeder anderen Kunst kein zweites Beispiel vorhanden, dass ein Künstler sich auf dem höchsten Gipfel seines künstlerischen Schaffens, mitten in der grössten Herrlichkeit seines die Welt erfüllenden Ruhmes und im kräftigsten, blühendsten Mannesalter von dem Schauplatze seiner siegreichen Kämpfe zurückzog, wie dies Rossini that, indem er seit der Aufführung seines „Wilhelm Tell" im Jahre 1829, also seit 35 Jahren keine Oper mehr schrieb und der Bühne zu einer Zeit, da er dieselbe allenthalben fast unumschränkt beherrschte, entsagte. Es wird sich im Verlaufe dieser Skizze zeigen, in welcher Weise und in welchem Umfange Rossini reformirend auf die Oper einwirkte, welches seine Vorzüge und seine Schwächen in dieser Richtung sind, und was er als Componist in den anderen Zweigen der Tonkunst, die er mit Ausnahme der Sinfonie alle gepflegt hat, leistete, wenn auch natürlicherweise seine dramatischen Compositionen uns den Hauptanhaltspunkt zu seiner Beurtheilung bieten müssen.

Joachim Rossini wurde am 29. Februar 1792 in dem Städtchen Pesaro im Kirchenstaat geboren. Sein Vater war der Hornbläser Joseph Rossini aus Lugo und seine Mutter die geborene Anna Guidarini aus Pesaro. Joseph Rossini war ein wandernder Musiker und spielte in verschiedenen Orchestern kleiner Opernunternehmungen, bei denen seine Frau häufig als Sängerin zweiten Ranges engagirt war. Ausserdem verrichtete der Vater Rossini's die Functionen eines Stadttrompeters in Pesaro, und war zugleich mit der Aufsicht über das Schlachthaus betraut. Uebrigens war er beständig guten Humors, und hatte deshalb von seinen Bekannten den Spitznamen *„il Vivazza"* erhalten. Der kleine Joachim wurde von seinen Eltern, welche häufig mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatten und deren einziges Kind er war, mit grosser Zärtlichkeit behandelt, und hinwieder hat ihnen Rossini bis zum heutigen Tage das liebevollste und dankbarste Andenken bewahrt, so dass er niemals ohne grosse Rührung von ihnen spricht. Im Jahre 1796 marschirten französische Truppen durch Pesaro, welche zur Armee des General Bonaparte gehörten, und der päpstlichen Regierung den Kopf zurecht zu setzen bestimmt waren. *Il Vivazza* wurde von den revolutionären Ideen der Franzosen angesteckt, zum grössten Entsetzen der frommen päpstlich Gesinnten, und als während Bonaparte's Abwesenheit in Egypten die Reaction sich wieder in der Romagna breit machte, wurde der unglückliche Stadttrompeter von seiner Stelle entsetzt, und von den einrückenden Oesterreichern ins Gefängniss geworfen.

Anna Rossini war nun zu ihrem und ihres sechsjährigen Sohnes Unterhalt auf ihren Verdienst als Theatersängerin angewiesen, und begab sich, um ein Engagement zu erhalten, mit ihrem Kinde nach Bologna, wo sich verschiedene Theateragenten befanden.

In Bologna, einem der Centralpunkte der italienischen Musik, hörte und sah der empfängliche Knabe nichts als Musik, Gesang, Proben, Studiren, musikalische Gespräche, und auf diese Weise wurde die Seele des Kindes ganz und gar erfüllt von jener Kunst, welche in ihm einen ihrer gefeiertsten Vertreter verehren sollte. Da seine Mutter nach Ablauf ihres Engagements genöthigt war, eine künstlerische Wanderschaft durch die verschiedenen Städte und Städtchen der Romagna anzutreten, so übergab sie ihren Sohn der Obhut eines Charcutier in Bologna, der seine Pflege gegen eine kleine Vergütung übernehmen wollte. Unterdessen wurde Joachim's Vater nach zehnmonatlicher Gefangenschaft freigelassen, eilte nach Bologna zu den Seinigen, und nahm im Orchester der wandernden Truppen, denen sich seine Frau anschloss, die Stelle des ersten Hornisten ein, während er seinen Hauptwohnsitz von Pesaro nach Bologna verlegte. —

Der erste Lehrer Joachim's auf dem Clavier war ein gewisser Prinetti, der jedoch dem kleinen Rossini durch seine ermüdende und zweckwidrige Methode die ganze Sache so gründlich verleidete, dass dieser durchaus nichts mehr vom Clavierspielen wissen wollte, und zur Strafe für seine Unfügsamkeit von seinem Vater bei einem Schmiede in die Lehre gegeben wurde, wo man den neunjährigen Knaben zum Blasbalgtreten verwendete. Da diese Beschäftigung aber dem kleinen Starrkopfe noch viel weniger zusagte, so kehrte er reuig zum Clavier und zu Meister Prinetti zurück, und legte nun einen so grossen Eifer an den Tag, dass er bald für würdig befunden wurde, ein Schüler des Angelo Tesei zu werden, der ihn im Clavierspiel und im Gesang unterrichtete, und ihn bald in den Kirchen Sopransoli singen liess. Schon nach zwei Jahren verstand Rossini trefflich vom Blatt zu spielen und zu begleiten. Mit einer ausgezeichneten Sopranstimme und mit einnehmenden Gesichtszügen ausgestattet erwarb er sich bald die Gunst der Geistlichkeit, und sah sich in den Stand gesetzt, seine Eltern mit seinem eigenen Verdienste zu unterstützen, obwohl er kaum mehr als zehn Jahre zählte. Als in Folge der eingetretenen Mutirung die aus dem Gesange entspringende Einnahmsquelle für Rossini versiechte, brachte er sein Talent als Clavierspieler und Accompagnateur zur Geltung studirte den Sängern ihre Rollen ein, leitete die Chorproben und sass im Orchester am Clavier, ohne dabei seine weitere Ausbildung zu vernachlässigen. Für jede Opernaufführung erhielt er ein Honorar von fünf Paoli; die Proben gingen gratis darein.

Aus den Händen Tesei's kam Rossini nach dreijährigem Unterricht unter die Leitung des trefflichen Sängers Babbini, welcher ihn in die Feinheiten des Gesanges einweihte, und am 20. März 1807 wurde er in das Lyceum von Bologna als Schüler des Contrapunktisten Pater Stanislaus Mattei aufgenommen. Es bestand damals in Bologna ein aus Dilettanten bestehender Musikverein, *„Academia d'I Concordi"* genannt, welcher jeden Monat ein Concert gab, und die Direction dieser Concerte wurde dem jungen Künstler übertragen, nicht ohne Murren der älteren Mitglieder, welches jedoch der fünfzehnjährige Mæstro durch die Entfaltung seines entschiedenen Talentes, durch seinen grossen Eifer und an-

regenden Humor bald zum Schweigen brachte. Wenn diese Stellung auch mit vieler Mühe und manchen Unannehmlichkeiten verbunden war, so brachte sie dagegen auch dem jungen Maëstro eine monatliche Remuneration von zehn Piastern (ungefähr 60 Frcs.) ein, was derselbe als einen hübschen Beitrag zu seinem und seiner Familie Lebensunterhalt betrachtete, da seine Mutter ihre Stimme verloren hatte, und auch sein Vater als Hornist nicht mehr viel verdienen konnte. Ausser verschiedenen andern Werken, meistens Opernfragmenten, dirigirte Rossini in der *Academia d'I Concordi* die erste Aufführung der „Jahreszeiten" von J. Haydn.

Nach Fétis hätte Rossini erst im Jahre 1810, nachdem er mehrere Streichquartette und eine Cantate: „*Il Pianto d'Armonia*" geschrieben hatte, welche am 11. August 1808 in Bologna aufgeführt wurde, und wieder nach Pesaro zurückgekehrt war, durch die Familie Perticari, welche sich seiner mit grossem Eifer annahm, Gelegenheit erhalten, eine Oper zu schreiben. Dieselbe hiess: „*La Cambiale di matrimorio*", und wurde der angegebenen Quelle zufolge im Herbst des Jahres 1810 im Theater *San-Mose* in Venedig aufgeführt. Der Erfolg war ein sehr mässiger gewesen, sagt Fétis, und Rossini liess im Jahre 1811 einen zweiten Versuch folgen, indem er in Bologna die Opera buffa: „*L'Equivoquo stravagante*" zur Aufführung brachte, welche jedoch ebenfalls kein Glück machte. Erst mit der im Theater *Valle* in Rom aufgeführten Oper „*Demetrio e Polibio*" habe der junge Operncomponist sich Bahn gebrochen. Jedoch nach einer im „*Ménestrel*" veröffentlichten Biographie Rossini's von Alexis Azevedo, die wir für unsere Skizze mehrfach benützt haben, wäre „*Demetrio e Polibio*" die erste Oper gewesen, welche Rossini componirt habe, und Azevedo gibt darüber folgende Nachricht:

Als Rossini ungefähr 14 Jahre alt war, also etwa 1806, machte er in Bologna die Bekanntschaft der Familie Mombelli, welche für sich selbst, mit einem alten Freunde, eine Operntruppe bildete. Die Mutter Mombelli, welche selbst nie gesungen hatte, war eine Frau von seltener Intelligenz und von grosser Herzensgüte. Als sie die wundervollen Anlagen Joachim's kennen lernte, widmete sie ihm eine wahrhaft mütterliche Zuneigung, und wendete Alles an, um die seiner Carriere im Wege stehenden Hindernisse zu beseitigen. Ohne ihm ihre Absicht mitzutheilen, gab sie ihm von Zeit zu Zeit einige Verse zum Componiren Bald war es eine Arie, die er schreiben sollte, bald ein Duett oder Quartett, und als er alle diese Aufgaben vollendet hatte, fand es sich, dass er, ohne es zu wissen, eine Oper componirt habe, welche etwa fünf oder sechs Jahre später von der Familie Mombelli aufgeführt wurde, und dies war die oben angeführte Oper: „*Demetrio e Polibio*".

Das eidgenössische Sängerfest in Bern.

Der diesjährige Festort war die Bundesstadt, die Feier dauerte vom 16. bis 18. Juni. Am Morgen des 16., Samstag, flatterte auf dem Thurme des Münsters, in welchem die Aufführungen stattfinden sollten, die eidgenössische Fahne, das weisse Kreuz im rothen Felde, während sich zahllose Triumphbogen über die Strassen spannten und mannichfache Inschriften, ernste wie launige, trugen. Die meisten befanden sich in der Festhütte, welche auf der grossen Schanze aufgeschlagen, im Inneren mit Büsten geziert und mit grünen und blumigen Laubgewinden reich ausgeschlagen, Abends aber mit einem Strome von Gasflammen erhellt war. Die deutschen Sänger wurden mit dem Verse begrüsst:

„Hat uns getrennt der schöne Rhein
Vom sprach- und stammverwandten Land?
Nein! deutsches Lied und deutscher Wein
Zieh'n stets uns hin zum Rheines Strand.
Gruss deutschen Liedes Zauberreiz!
Gruss deutsch' Gemüth im Lande Schweiz!"

Die ersten Gäste in der Stadt waren die Sänger französischer Zunge; es war sehr erfreulich, dass sich aus den westlichen Kantonen die Vereine zum ersten Male zahlreich eingefunden hatten. Sie trafen um 4 Uhr, die aus den anderen Kantonen um 5 Uhr Abends in der Bundesstadt ein. Den letzteren voran ging die eidgenössische Sängerfahne, welche seit dem letzten Feste in Chur geruht und unter den gewohnten Salutationen und Feierlichkeiten, vom letzten Festcomité begleitet, ihre Reise nach dem neuen Festorte gemacht hatte. Ueberall ward der Extrazug, der sich über Zürich, Aarau und Olten bewegte, mit Schüssen und Musik, Reden und Hochs begrüsst und in Langenthal, an der Grenze des Berner Gebiets, von einem Deputirten besonders begrüsst. In Bern ordnete sich sofort der Zug und gegen 3000 Sänger und passive Vereinsmitglieder begaben sich, von 3 Musikchören geleitet und von 100 Fahnen überragt, auf die Grosse Schanze, wo auf einer Estrade vor der Festhütte die Uebergabe der eidgenössischen Fahne erfolgte. Nationalrath von Salis (ein Enkel des Dichters) aus Chur überreichte dieselbe mit einer gediegenen Rede, worin er die Sänger zur steten Einigkeit, sowie zum Festhalten an den Idealen des Lebens, trotz der Macht des herrschenden Realismus, ermahnte. „Nur eine und dieselbe Tonart haben alle Sänger, ein Kreuz vorgezeichnet, das weisse Kreuz zum sanften Friedenslied wie zur Sturmeshymne." Bundesrath Schenk von Bern nahm die Fahne entgegen und sprach namentlich vom Segen, den der Gesang auf das Volk ausübe, wies aber auch mit einem kurzen Blicke auf die politische Lage darauf hin, dass bald vielleicht die Leyer und der Freudensang verstummen müsse, wenn fremde Uebermacht die Schweiz überfluthe und ein neues Rütli gesucht werden müsse.

Am 17., Sonntag, weckten 22 Kanonenschüsse (22 Cantone) die Schläfer und vom Münster erschollen Choräle, geblasen von der Festmusik, Mitglieder der Stuttgarter Kapelle. Diese Herren sind wegen der grossen Reinheit und Feinheit ihres Vortrags schon wiederholt zu den eidgenössischen Sängerfesten gezogen worden. Der Tag selbst war den Wettgesängen gewidmet. Da sich viele Sänger, wie wir damals berichteten, von den grossen Mängeln überzeugt hatten, welche an dem Wettgesange und seiner eigenthümlichen Organisation haften, wurde beim letzten Feste ein besonderer Ausschuss mit der Prüfung und etwaigen Abänderung der Statuten nach dieser Seite hin beauftragt. Allein es kam zu keinerlei Reform, indem die grosse Mehrheit der kleineren Vereine, namentlich die ländlichen, sich für die bestehenden Einrichtungen, die Berner Liedertafel aber dahin aussprach, dass sie das Fest nur unter der Bedingung in ihrer Stadt übernehmen würde, wenn Alles beim Alten bliebe!! Die grossen Inconvenienzen der bestehenden Ordnung traten aber auch diesmal wieder an den Tag und bildeten die einzigen Schatten, welche das schöne Fest trübten.

Um 7 Uhr Morgens schon begannen die Wettgesänge die Abtheilung „Volksgesang." Sie wurden recht schön durch den Festgruss eingeleitet, welchen der festgebende Verein zum Besten gab. Das Gedicht war von Tobler, die Komposition von Esser. Dann traten, um die Siegespalme ringend, 30 Vereine auf, von denen nur 3 leer ausgingen. Der Präsident des Kampfgerichts, Musikdirektor Weber von Bern, sprach sich sehr lobend aus. Im Ganzen zeigte sich ein entschiedener Fortschritt seit dem letzten Feste; die Vereine hatten ziemlich gleichen Schritt gehalten und mehrere treffliche Leistungen verdienen auszeichnender Erwähnungen. Dahin gehören die Männerchöre: Morgen (am Züricher See), die Ligia Grischa von Ilanz (Bünden) und der Liederkranz von Zürich, neben dem Männerchor von Altdorf (Uri), welche die drei ersten gekrönten Preise davon trugen. Die Kompositionen waren: „Abschied vom Vaterlande" von J. Heim, ein Lied in romanischer Sprache, „Heimweh" von Heim und „Schiffergesang," nordische Volksweise. Die Ligia Grischa ist wohl der eifrigste Verein, indem ihre Mitglieder zum Theil 4—5 Stunden weit aus dem herrlichen Vorder-Rheinthale und seinen wilden Seitenthälern zu den Uebungen und Proben wandern müssen. Sodann folgten 12 weitere Vereine, die mit 3 Preisen auf gleiche Stufe gestellt wurden. Dann kamen 5 Vereine, sämmtlich aus dem Kanton Zürich, einander für vierte Preise gleichgestellt, und diesen folgten 10 verschiedene Vereine auf derselben Linie. Den Schluss bildeten 3 Züricher Vereine mit fünften Preisen. Die letzteren bestanden meistens aus silbernen Ehrenbechern: die Kompositionen rührten grösstentheils von schweizerischen Tonkünstlern und Dirigenten her, doch hatte man auch Gesänge von Silcher, R. Schumann, Möhring, Kreutzer, Häser, Abt, Mangold u. A gewählt.

Am Nachmittage galt es dem Wettstreite im sogen. „Kunstgesang." Von demselben zurückgetreten waren die Züricher Har-

monie und Baseler Liedertafel, als altbewährte erstgekrönte Kämpfer, und die Berner Liedertafel, statutengemäss. Es traten aber 16 Vereine wettsingend auf, denen 4 Preise und 10 Ehrengaben zufielen. Gekrönte Preise wurden aber diesmal keine zuerkannt, was beiläufig viel böses Blut machte und in der Presse lebhaften Tadel fand. Man sagte, nur die Vereine jener 3 grossen Städte der deutschen Schweiz hätten also das Monopol, Lorbeeren heim tragen zu dürfen, die diesmal erstgekrönten Vereine kleinerer Städte hätten es doch ebenso gut verdient. Es erhielten aber den ersten Preis der „Cäcilienverein" von Aarau mit der Komposition „die Quelle" von Gade, den zweiten der Verein von Chur mit einem „Heimathliede," den dritten der „Frohsinn" von St. Gallen mit „In die Ferne" von Rebling und den vierten der Verein von Rappersweil mit „Abendglocken" von Müller. Von den Ehrengaben kamen 4 nach St. Gallen, Luzern, Solothurn und Zürich (Stadtverein), die 6 letzten aber in die französische Schweiz, nach Genf, Lausanne und Vevey, nach Chaux-defond und Neuchatel. Der Präsident dieses zweiten Kampfgerichts, Herr E. Reiter von Basel, hatte zur Motivirung des Urtheils einen etwas schweren Stand. Im Kunstgesang, hiess es, seien weniger Fortschritte bemerkbar, als im Volksgesang: weiter ward das Wegbleiben der Preisbekränzung nicht motivirt. Die Vereine französischer Zunge erhielten die Censur, dass sie zum Theil gute, zum Theil mittelmässige Leistungen gebracht hätten.

Nach den Wettgesängen erfolgten noch einige freie Vorträge, von denen nach dem allgemeinen Urtheile die vier erstgenannten als Wettgesänge vor Nummer Eins gehört hätten, so vorzüglich waren Auffassung und Vortrag. Die „Liedertafel" von Basel sang „Ostermorgen" von Geibel, komponirt von ihrem Dirigenten Herrn E. Reiter, die „Harmonie" von Zürich „Der Eidgenossen Nachtwache" von R. Schumann (mit untergelegtem Text); zwei deutsche Vereine schlossen sich würdig an diese Vorträge an, nämlich der „Bodan" von Constanz und die „Liedertafel" von Freiburg (im Breisgau). Noch gastirten die „*Harmonie Suisse*" von Paris und die von Mühlhausen. (Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

Ende Juli.

Von hier aus weiss ich Ihnen leider über nichts Interessantes Musikalisches zu berichten, ausser etwa über eine Prüfung des Conservatoriums, der ich zufällig beiwohnte. Dieselbe zeichnete sich in Gesang, Violin- und Ensemblespiel sehr vortheilhaft vor früheren Prüfungen aus, bei welchen sich der Ausspruch eines gewiegten Musikkenners zu bestätigen schien, dass in München jährlich nochmal so viel Talente zu Grunde gehen, als in mancher andern Stadt auftauchen. Solche Misserfolge mochten allerdings in der bequemen oder unpraktischen Thätigkeit der Mehrzahl der Lehrer, worunter wenig Berufene, vielleicht auch in der unglücklichen Organisation des Ganzen ihre Wurzel haben; genug, diesmal schien die höheren Orts beabsichtigte Neugestaltung dieser Anstalt, wobei auch dem langjährigen *Caeterum censeo* bezüglich der Direction Rechnung getragen werden soll, gar erfreuend auf manche Lehrkräfte gewirkt zu haben. Die Chöre, denen allerdings nur leichte Aufgaben gestellt waren, gingen recht präcis; nur wäre schärfere Markirung der betonten Takttheile, sowie Ausschliessung unmutirter Stimmen zu wünschen gewesen; kindliche Organe werden durch hochliegende Chorsätze bald gänzlich verdorben. Zwei Nummern aus „Euryanthe", dann zwei Schumann'sche Lieder erfuhren eine glückliche Wiedergabe; dagegen lag die C-dur-Arie aus „Figaro" der Schülerin, die sonst ein hübsches Vortragstalent zeigte, entschieden zu hoch, der falschen Tempi und geschmacklosen „Verunzierungen" nicht zu gedenken. Unangenehm berührte den Unparteiischen das Gebahren einer zahlreichen Claque, sowie das programmwidrige Zugeben eines dritten Liedes nach den beiden Schumann'schen, zumal da kein da Capo-Verlangen zu hören war. Der Spieler des Lafont'schen Violinconcertes (A-dur 1. Satz) zeigte hübsche Technik und guten Ton; doch war sein Vortrag nicht frei von Hastigem und Uebereiltem; noch bemerklicher war dies in Beethoven's Tripelconcert (1. Satz) für Violine, Violoncello und Clavier, der einzigen Gelegenheit, bei welcher auch letztere beiden Instrumente obligat auftraten. Dieselben scheinen, gelinde gesagt, einen Stillstand erlitten zu haben; besonders gebieterisch tritt, nunmehr auch J. v. Kolb der Anstalt durch den Tod entrissen, das Bedürfniss nach einem Claviermeister ersten Ranges auf, der für das Institut wieder eine einheitliche Methode durchzusetzen vermöchte, und so viel künstlerischen Ruf besässe, um demselben den verlorenen Credit nach Aussen neu zu gründen Bei der reichen Dotation von Seite des Staates und dem günstigen Boden, den die Musik in Bayern findet und der einer ausgiebigen Pflege erst noch entgegensieht, bedürfte es nur weniger, aber natürlich vielerfahrener Lehrkräfte für Clavier, Gesang und Theorie, dann einer zweckmässigeren Organisation, um das bayerische Conservatorium bald in eine Linie mit seinem glücklichen Rival in Stuttgart, sowie mit jenen in Leipzig, Berlin und Prag zu stellen.

T.

Aus Braunschweig.

Mitte Juli.

(Schluss.)

An Tonwerken grösseren Umfanges kamen im Ganzen in den letzten 8 Concerten zur Aufführung: „Walpurgisnacht" für Chor, Soli und Orchester von Mendelssohn; Es-dur Sinfonie von Mozart; „Toccata" in F-dur von Bach, arrangirt für Orchester von Esser; das Scherzo „Fee Mab" aus der Sinfonie „Romeo und Julie" von Hector Berlioz; C-dur Sinfonie von F. Schubert; „Rahab", Oratorium von Mewes; die ganze Musik zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn, und Beethoven's C-moll Sinfonie. — Von ganz besonderem Interesse für uns war die hier noch nie gehörte reizende Walpurgisnacht. Dieses Tonwerk besitzt alle Vorzüge des Mendelssohn'schen Styls, ohne seine Fehler, was von der bekannteren Musik zum Sommernachtstraum ebenfalls gilt. Auch nicht von einem einzigen Satze in beiden Werken lässt sich behaupten, er wäre zu lange ausgesponnen, was Mendelssohn in andern grösseren Compositionen oft gern gethan hat. Die wohlthuendste Frische der Gedanken im Verbande mit durchaus kunstvoller Form und Instrumentation sichern diesen Compositionen für immer ihren ruhmvollen Platz in der Reihe der Meisterwerke unserer Kunst.

Das Oratorium „Rahab" ist ein ächt Braunschweigisches Produkt. Den Text lieferte ein kürzlich verstorbener hiesiger Beamter Namens Brandes, die Musik der Herzoglich Braunschw. Kammermusikus Mewes. Letzterer war schon lange als einer der tüchtigsten Theoretiker in der hiesigen Musikwelt bekannt. Man wusste auch, dass er auf dem Gebiete der Composition sehr fleissig gewesen war, hatte aber mit Ausnahme einiger Fragmente aus grösseren Werken, die allerdings viel versprachen, noch nie ein grösseres Werk vollständig von ihm gehört. Es stellten sich dem früher hier so manche Schwierigkeiten in den Weg. Um so erfreulicher ist es, dass unserm Concertverein es vorbehalten war, diese zu überwinden und dem leider in den meisten Fällen zutreffenden Sprichworte „Kein Prophet gilt was in seinem Vaterlande" einmal ein Schnippchen zu schlagen. Das Oratorium fand die beifälligste Aufnahme. Sorgfältig einstudirt ging bis auf Kleinigkeiten das Ganze vortrefflich. Die Solopartbien wurden von Frl. Eggeling, Hrn. Thelen von unserer Oper und einem jungen Tenoristen aus Hannover, Hrn. Pirk mit sichtlichem Eifer und Interesse an der Sache durchgeführt. Von ganz ergreifender Wirkung war ein Abendchor und die Chorfuge am Schlusse der ersten Abtheilung. Der Styl des Werkes lehnt sich an die besten Muster der Oratorienmusik älterer und neuerer Meister an, die Instrumentation ist durchweg saftig, doch ohne Ueberladung. Herr Mewes hat es mit meisterlicher Hand verstanden, allen Theilen gerecht zu werden. Das Publikum *en gros* wird die vielfach in seinem Werke vorkommenden schönen melodischen Sätze, welche manchmal an die Einfachheit des Volksliedes streifen, gewiss mit Vergnügen aufnehmen, sowie auf der anderen Seite seine Gewandtheit in der Handhabung des poliphonen Styls auch den strengsten Musikkritiker befriedigen muss. Von ganzem Herzen wünschen wir dem strebsamen Künstler, dass es ihm gelingen möge, sein Werk auch an anderen

Orten zur Geltung zu bringen. Zu diesem Behuf hat derselbe bereits Schritte gethan hat, nachdem er zuvor sein Werk nochmals einer strengen kritischen Sichtung unterworfen.

Von dem zwölften und letzten Abonnementconcert können wir leider nicht so Erfreuliches berichten als von den 11 vorangegangenen. Beethoven's C-moll Sinfonie und Mendelssohn's Musik zum Sommernachtstraum, Werke ersten Ranges, erfordern mindestens so viel Pietät, dass man sie nicht „auf's Gerade wohl" hin mit einer Probe aufführt, namentlich wenn man, wie im vorliegenden Falle, an die Stelle der beiden zufällig erkrankten ersten Waldhornbläser zwei junge, nicht ganz sichere Bläser stellt. Die Folge davon war, dass neben sonstigen Schwankungen im Ganzen, die so oft wiederkehrenden unsicheren Horneinsätze die Stimmung im Publikum total verdarben. Dem Concertverein darf übrigens dieser Fall nicht zur Last gelegt werden, wohl aber dem Dirigenten, der als Sachverständiger befragt, das Concert einige Tage hätte hinausschieben sollen, statt es zu riskiren. Die meisterhafte Executirung der grösseren Instrumentalsätze in den vorausgegangenen Concerten, ganz besonders aber des rasend schwierigen Scherzo „Fee Mab" von Berlioz stellt unsere Capelle in die Reihe der besten Orchester. Um so tiefer ist es zu beklagen, dass das letzte Concert sich den andern nicht ebenbürtig zur Seite stellen kann. Etwas Aehnliches wird hoffentlich nie wieder vorkommen! Die Motive dieser Ueberstürzung sind uns unbekannt, dürften aber schwerlich zu entschuldigen sein.

Werfen wir nun einen Rückblick auf die Summe des in den 12 Concerten Gebotenen, so können wir nicht anders, als dem dirigirenden Vereine unsern herzlichsten Dank dafür auszusprechen. Hätte auch hie und da im Arrangement manches anders sein können, so vergesse man nicht, dass das Unternehmen ein ganz neues war und auch auf diesem Felde erst Erfahrungen gesammelt sein wollen. Dass sich am Schluss der Saison dennoch ein Deficit ergeben, kann nicht dem Mangel an Theilnahme Seitens des Publikums zugeschrieben werden — der Saal war jedes Mal bis auf den letzten Platz gefüllt — sondern lediglich dem beschränkten Raum, der nicht mehr fasste. Auch dem wird ja mit der Zeit durch den proectirten Bau eines grösseren Concertlocals abgeholfen werden.

Zum Beschluss wollen wir noch für diejenigen Ihrer geehrten Leser, welche vielleicht kürzlich in den Hamburger „Jahreszeiten" den Bericht über unsere Concertsaison gelesen haben, bemerken, dass derselbe in höchst gehässigem Tone geschrieben ist und dabei in jedem Wort völlige Unkenntniss in musikalischen Dingen oder entschiedene Böswilligkeit verräth. Der Verfasser jenes Berichtes will nämlich ausser dem Schumann-Joachim'schen Concerte, dem er seltene Kunstgenüsse zuspricht, in allen übrigen nur ungenügende Aufführungen und schülerhafte Einzelleistungen gehört haben. Wahrlich, selten ist wohl eine so offenkundige Unwahrheit mit dreisterer Stirne in einem öffentlichen Blatte ausgesprochen worden! Also die Concerte, in welchen Bülow, David, Reinecke, Oberthür, Bargheer, das Müller'sche und unser einheimisches Quartett wirkten, brachten schülerhafte Einzelleistungen und ungenügende Aufführungen?!! Darauf ist nichts mehr zu erwiedern. — Wie sehr übrigens für den Verfasser das musikalische Gebiet eine völlige *terra incognita* ist, beweist er gegen das Ende seines Artikels noch dadurch, dass er zweier Concerte lobend erwähnt, die wir aus triftigen Gründen gern mit Stillschweigen übergangen hätten. Das erste davon brachte eine sehr mässige Aufführung des „Paulus", die nur durch die trefflichen Leistungen der Solosänger gehalten wurde (Frl. Ubrich, Hr. Dr. Gunz und Hr. Thelen), im Uebrigen aber ebenso überstürzt war als das 12. Abonnementconcert. Beiläufig sei bemerkt, dass unser Concertverein mit dieser Aufführung durchaus nichts zu thun hatte. Das zweite veranstaltete ein alter pensionirter Musikdirector aus Berlin, Namens Müller; es bot in buntem Gemisch einen Marsch für ein Trompeterchor, Declamation, Solo und Männerchorgesang. Der Marsch, von dem alten Herrn selbst componirt, war allerdings schwungvoll und feurig, nur nahm er sich zu dem auf dem Zettel prangenden Titel „Salonconcert" etwas wunderlich aus. — Leider wird aus unserer Stadt sehr wenig über unser musikalisches Leben in auswärtigen Blättern geschrieben, deshalb hielten wir es für unsere Pflicht, die Bedeutsamkeit der musikalischen Kritik aus Braunschweig in den „Jahreszeiten" auf ihr richtiges Maass zurückzuführen.

Nachrichten.

Pressburg. In der zweiten Kunstvereins-Akademie erfreute uns unter Anderem auch die treffliche Sängerin Fräul. Caroline Pruckner durch den Vortrag der Kirchenarie von Stradella, Mendelssohn'scher Liebe und einer brillanten Arie aus den „Krondiamanten" von Auber und bewährte sich als ausgezeichnete Coloratursängerin. Der lebhafteste Applaus folgte jeder ihrer schönen Leistungen.

Antwerpen. Für das am 24. August stattfindende Jubelfest der königlichen Harmonie-Gesellschaft von Antwerpen ist die Mitwirkung der Mlle. Sax aus Paris, und der HH. Julius Stockhausen und Heinrich Vieuxtemps gewonnen worden, wodurch der Glanz des Festes bedeutend erhöht werden wird.

Paris. Der Director der *Bouffes Parisiens*, Hr. Varney, hat seine Stelle als solcher an Hrn. Mestépès abgetreten, und wird wieder, wie früher, das Orchester dieses Theaters dirigiren.

— Das schon früher erwähnte Project des Componisten Fel. David, im Laufe der nächsten Winter grossartige Concerte für classische Musik, von denen selbst Opernfragmente nicht ausgeschlossen sein sollen, zu veranstalten, ist seiner Verwirklichung nahe getreten, indem sich eine Gesellschaft unter dem Titel: „*Société du grand concert*" zu dem genannten Zwecke constituirt hat. Die Concerte sollen in dem grossen Saale in der *Rue Richer*, welcher mehr als 3000 Personen bequem fasst, stattfinden. Das Orchester wird aus 85, der Chor vorläufig aus 200 Personen bestehen, letzterer aber nach und nach auf 300 Köpfe gebracht werden. Chor und Orchester sollen nach Verhältniss der Gagen Antheil an dem Gewinne haben. Die Eintrittspreise sind auf 1 und 2 Frcs. festgesetzt.

— Durch ein Decret der Verwaltungsbehörde ist die Crinoline von den Brettern der grossen Oper verbannt. Zuwiderhandelnde haben den Abzug einer achttägigen Gage als Strafe zu gewärtigen.

*** Die Familie Patti sendet abermal einen neuen Sprossen ihrer Familie, den vierten, nach Europa in der Person des Violinspielers Carlo Patti, der sich im Verein mit seinen Schwestern Adelina, Carlotta und Amalia in London hören lassen wird.

*** Der kgl. Musikdirector des Stadttheaters in Breslau, Eugen Seidelmann, ist daselbst am 31. Juli in seinem 58. Lebensjahre gestorben. Er hatte sich durch zwei Opern: „Virginia" und „Das Fest zu Kenilworth" als Componist bekannt gemacht.

*** Der kgl. Capellmeister W. Taubert, Mitglied der kgl. Academie der Künste in Berlin, ist zum Mitgliede der musikalischen Section des Senates der gedachten Academie ernannt worden.

*** Man hat nachgerechnet, dass Adelina Patti nach den Einnahmen, die sie bisher gemacht hat, wenn sie 20 Jahre lang, wie die Giulia Grisi, singen wird, eine Totaleinnahme von 25,000,000 Frcs. erzielen muss.

*** Die Grossfürstin Helene von Russland hat aus Karlsbad dem Mozarteum in Salzburg ein werthvolles Geschenk gemacht. Es fand nämlich Herr Dessauer ein altes Notenheft unter dem geschriebenen Titel: „*Ce livre apartient à Marie Anne Mozart 1759.*" Die ersten Bogen enthalten Uebungsstücke für Clavier, geschrieben von der Hand des Vaters Mozart's. Zum Schluss des Heftes erscheinen aber etwa 10—12 Blätter von der eigenen Handschrift des Wolfgang Amadäus Mozart aus den Jahren 1762 und 1763, enthaltend fünf noch nicht bekannte Compositionen des grossen Meisters. Die Grossfürstin brachte das Heft an sich und machte dem Mozarteum ein Geschenk damit, da sie, wie es in dem Schenkungsbriefe heisst, eine so kostbare Reliquie nicht entführen wolle, nachdem sie in deren Besitz gekommen.

*** Der Gehalt, welchen Richard Wagner vom jungen König Ludwig II. von Bayern bezieht, soll nicht 1200 fl., wie zuerst verlautete, sondern 4000 fl. betragen. Verlangt wird hiefür nichts, als dass der Componist sich einige Monate des Jahres in München aufhält, um vorkommenden Falls seine Opern dem Könige persönlich vorzuführen.

*** Die Sängerin Frl. Hebbe gastirte mit ausserordentlichem Erfolge in Copenhagen und in Stockholm.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 34.** 22. August 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Rossini.

Eine biographische Skizze.

II.

Eine weitere Gelegenheit, die sich Rossini darbot, eine Oper zu componiren, erzählt Azevedo in folgender Weise:

Rossini war im Jahre 1806 mit seinem Vater bei einer Operngesellschaft in Lugo, Ferrara, Forli, Sinigaglia und in einigen andern Städten thätig. Er war als Chordirector und als *Maëstro di Cembalo*, um die Recitative zu begleiten, engagirt, während sein Vater im Orchester das erste Horn blies, womit sie beide täglich etwa 11 Paoli verdienten. Wahrscheinlich war es während dieser Wanderung, dass sich ein seltsames Ereigniss begab, dessen Einfluss nicht ohne Bedeutung für Rossini's Zukunft war.

An der Spitze des Theaters von Sinigaglia stand der Marquis Cavalli, der, wie herkömmlich, mit der Primadonna, einer Signora Caprani, ein zärtliches Verhältniss unterhielt. Der Marquis führte ausserdem auch die oberste Leitung des Theaters *San Mosé* in Venedig.

Eines Abends, als Rossini im Orchester am Clavier accompagnirte, trieb es die Sängerin Carpani, welche gewöhnlich nicht besonders gut sang, ungewöhnlich schlimm. Obgleich sie Rossini in den Proben auf ihre geringe Anlage zur Geläufigkeit aufmerksam gemacht hatte, machte sie dennoch eine so schauderhaft misslungene und falsche Roulade, dass der kleine Accompagnateur sich nicht enthalten konnte, in ein äusserst spöttisches und lautes Gelächter auszubrechen. Das ganze Publikum sah auf ihn und fing mit ihm zu lachen an. Die Carpani warf ihm einen so wüthenden Blick zu, wie er nur einer von ihrem Impresario begünstigten Primadonna zu Gebote steht, als sie sich vor einem zahlreichen Publikum von einem Accompagnateur in dieser Weise verhöhnt sah

Natürlich theilte sie ihre Wuth dem Marquis mit, welcher Joachim sogleich rufen liess, um ihm tüchtig den Kopf zu waschen. Dieser machte sich jedoch nicht das Geringste daraus. Mit aller Zuversicht, welche ihm sein bereits gesicherter Ruf als ausgezeichneter Musiker gab, mit seinem hübschen Gesichtchen, das ihm alle Herzen gewann, und mit seinem immer schlagfertigen Witze folgte er dem Rufe des schrecklichen Marquis. Man kann sich vorstellen, welcher Empfang ihn dort erwartete. Ohne zu zucken liess er eine Fluth von Vorwürfen und Beschuldigungen über sich ergehen. Endlich, als die Reihe zu sprechen an ihn kam, sagte er:

„*Ornatissimo marchese*, Sie haben ganz Recht, wenn Sie die Parthei Ihrer Primadonna nehmen. Ich aber, als gebildeter Musiker, hatte ebensfalls Ursache, gestern Abends vor dem Publikum in ein Gelächter auszubrechen. Wenn alle Kanonen der Welt auf mich gerichtet gewesen wären, so hätte ich mich dennoch dessen nicht enthalten können. Sie selbst, wenn Sie zugegen gewesen wären, hätten meinem Beispiele gefolgt, denn Sie sind ein feiner Dilettant. Seien Sie aufrichtig. Hätten Sie sich wohl des Lachens enthalten können, wenn Sie so hätten singen hören?"

Und nun fing er an, die Mienen, Bewegungen, die rauhe Stimme und die Roulade der Carpani nachzuahmen, und ihr Falschsingen und den Wuthblick, den sie ihm zuwarf, und dies Alles mit so grosser Natur und Wahrheit und mit so komischen Geberden, dass der Marquis sich vor Lachen ausschütten wollte.

Statt zu zanken sah er sich gezwungen, den kecken Accompagnateur zu bewundern; er sagte ihm die grössten Schmeicheleien, klopfte ihm die Wangen und that sein Möglichstes, um ihn den Anfang dieses sonderbaren Auftrittes vergessen zu machen. Zuletzt sagte er ihm: „Sage einmal Kleiner, Du möchtest wohl ohne Zweifel Opern schreiben?"

„Gewiss!" erwiederte Rossini, „glauben Sie denn, ich möchte mein ganzes Leben lang Sängerinnen wie Ihre Carpani begleiten?"

„Nun gut, wenn Du Dich dazu fähig fühlst, lasse es mich wissen, ich werde Dir ein Buch und ein Engagement besorgen."

Und der Marquis hielt sein Versprechen, wie wir in der Folge sehen werden.

Wir kehren wieder zu dem Zeitpunkte zurück, da wir Rossini im Lyceum zu Bologna verlassen haben.

Es war im Lyceum von Bologna herkömmlich, alljährlich einen der hervorragendsten Eleven mit der Composition einer Cantate zu betrauen, und dieser Auftrag selbst schon wurde von dem Bevorzugten der Erringung eines Preises gleichgeachtet. Natürlich konnte es nicht fehlen, dass man auch Rossini in dieser Weise auszeichnete, welcher in Folge dessen die früher erwähnte Cantate: „*Il Pianto d'Harmonia*" schrieb. Dieselbe wurde am 11 August 1808 in Bologna aufgeführt, und der Erfolg ermunterte Rossini zu noch grösserem Eifer in dem Studium des Contrapunktes, des mehrstimmigen Satzes und des Fugenbaues. Gleichwohl lag es nicht in der Absicht des feurigen, jungen Künstlers, ausschliesslich auf den trockenen Pfaden des strengen Satzes fortzuwandeln, wie es wohl Mattei von ihm erwarten mochte, und ohne sich auf die höchsten Spitzfindigkeiten des doppelten Contrapunktes einzulassen, blieb er nach und nach, ohne eigentlich einen officiellen Austritt zu nehmen, aus dem Lyceum weg.

Fétis erwähnt auch einer Sinfonie und verschiedener Streichquartette, welche Rossini in seiner Jugend geschrieben haben soll (1809). Allein die sogenannte Sinfonie reducirt sich auf eine Ouvertüre mit einer Fuge, zu deren Composition Rossini durch die Ouvertüre zur „Zauberflöte" veranlasst worden war. Er selbst war von seinem Werke so wenig erbaut, dass er, nachdem er es von den Zöglingen des Lyceums hatte aufführen hören, augenblicklich die Partitur zerriss. Ebenso verhält es sich mit seinen angeblichen Streichquartetten, welche nichts weiter sind als Arrangements verschiedener Vokal- und Instrumentalsachen für Quartett. Auch eine Messe für Männerstimmen, Soli und Chor, mit Orchester und Orgelbegleitung hatte Rossini damals geschrieben, welche bei Gelegenheit des berühmten Jahrmarktes in Ravenna aufgeführt wurde, wobei der Graf Capi, ein ausgezeichneter Dilettant auf der Violine, das Orchester dirigirte. *)

---

*) *Ménestrel, 31me Année, pag. 169 et 170.* Azévédo erzählt an

Azévédo behauptet im Widerspruch mit Fétis, dass Rossini das Buch zu seiner Oper *„La Cambiale di Matrimonio“* und sein erstes Engagement nicht der Protection der Familie Perticari in Pesaro zu verdanken hatte, sondern dass er von dieser erst lange nach seinem Debüt von Neapel nach Pesaro berufen wurde, um bei der Einweihung eines neuen Theaters zu dirigiren. *„La Cambiale di Matrimonio“*, eine sogenannte *Farza* oder einactige Buffo-Oper, wurde, wie schon erwähnt, im Theater *San Mosè* in Venedig aufgeführt, und Rossini hatte sich der Unterstützung und der trefflichen Rathschläge des berühmten Buffo Raffanelli zu erfreuen. Rossini erhielt für sein Erstlingswerk die Summe von 200 Frcs., womit er übrigens auch die Kosten seiner Reise nach Venedig und seines Aufenthaltes daselbst bestreiten musste. Nach Bologna zurückgekehrt schrieb Rossini im Jahre 1811 eine Cantate: *„La Didone abbandonata“* und die zweiactige Buffooper: *„l'Equivoco stravagante,“* welche im Theater *del Corso* in Bologna aufgeführt wurde. Er ging sodann wieder nach Venedig und brachte dort 1812 auf dem Theater *San Mosé* die einactige Oper *„l'Inganno Felice“* zur Aufführung, welche von ausserordentlichem Erfolg begleitet war, und durch Neuheit und Frische der Melodien wahrhaft Sensation machte. Hierauf folgte, ebenfalls mit günstigem Erfolg, die einactige Farce: *„il Cambio della Valigia.“* Jede dieser Compositionen trug Rossini ein Honorar von 250 Frcs. ein.

In der Fastenzeit 1812 erschien Rossini zum erstenmale mit einer ernsten Oper: *„Ciro in Babilonia,“* welche in dem Theater *Comunale* in Ferrara gespielt wurde, vor dem Publikum. In dieser Oper, wie in *„l'Inganno Felice,“* finden sich bereits die Keime derjenigen Compositionen, welche den nun zwanzigjährigen Künstler später zum Lieblinge des Publikums aller Länder machten.

Von Ferrara kehrte Rossini wieder nach Venedig zurück, wo er noch im selben Frühjahre die Farce *„la Scala di Seta“* aufführen liess. Das Orchester zu diesen Farcen bestand aus dem Streichquartett, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Clarinetten, 2 Fagotten und einem Violoncell, welches mit dem Clavier die Recitative begleitete. Nach der Aufführung der letztgenannten Farce ging Rossini nach Mailand, wo ihm die Sängerin Marcolini ein Engagement ausgewirkt hatte, und schrieb dort für das Scala-Theater die zweiactige Oper: *„la Pietra del Paragone.“*

Dieses Debüt auf einer der berühmtesten Bühnen Italiens war für den jungen Meister ein Ereigniss von der höchsten Wichtigkeit und von welchem seine ganze Zukunft abhing. Allein Rossini bestand diese Feuerprobe mit grossem Glanze, denn das ganze Publikum war von seinem Werke wahrhaft enthusiasmirt. Stendhal schreibt darüber: „Diese Oper schuf in der Scala eine Epoche des Enthusiasmus und des Entzückens; massenhaft kamen die Leute nach Mailand, von Parma, Piacenza, Bergamo, Brescia und allen übrigen Städten auf zwanzig Meilen in der Runde Rossini war die erste Persönlichkeit im ganzen Lande, und man drängte sich, um ihn zu sehen.“ Diese Partitur trug dem glücklichen Componisten von Seite der Theaterverwaltung ein Honorar von 600 Francs ein, während ihm der Vicekönig von Italien ein noch weit kostbareres Geschenk mit seiner Befreiung von der Conscriptionspflicht machte. „Und das war ein rechtes Glück für die Conscription,“ sagte später Rossini, „denn ich wäre ein ganz schlechter Soldat geworden.“

Natürlich fehlte es Rossini nicht an Gegnern, die über seine Neuerungen und über seine Vernachlässigung der Schulregeln ein Zetergeschrei erhoben. Der Pater Mattei schrieb ihm einen fulminanten Brief, in welchem er ihn beschwor, von seinen Irrwegen zurückzukehren und seiner Schule keine Schande zu machen. Rossini vertröstete ihn ganz ruhig auf die Zukunft, wo er nicht mehr für seinen Lebensunterhalt zu schreiben genöthigt sein und dem Namen seines Lehrers Ehre machen würde *).

dieser Stelle, mit welchen komischen Hindernissen die Organisirung dieses Orchesters verbunden war, indem sich eine übergrosse Anzahl von Dilettanten, unter Anderem 11 Flötisten, 7 Clarinettisten, 5 Oboisten und 9 Fagottisten dem durch die zu treffende Auswahl in grosse Verlegenheit gebrachten Dirigenten zur Verfügung stellten.

*) Azévédo, im *Ménéstrel*, 1864, Nr. 24.

Das eidgenössische Sängerfest in Bern.

(Schluss.)

Montag den 18. Nachmittags erfolgte die Hauptaufführung, das Concert der Gesammtchöre, ebenfalls in den akustisch so günstigen Räumen des Münsters. Im 1. Theile wurden folgende Nummern ausgeführt: Choral „Wie herrlich strahlt der Morgenstern“ mit Orgelbegleitung, Motette von H. G. Nägeli, „Frühlingsgruss ans Vaterland“ mit Instrumentalbegleitung von Vincenz Lachner, „Stille der Nacht“ von Kreutzer, Ecker's „Maiwanderung“ als Halbchor, „Huttenlied“ von Baumgartner, der „Eichwald“ von Billeter und zwei „Volkslieder“ von Heim. Die Vereine der französischen Schweiz trugen zusammen einen Chor *„Le Saint Humbert“* vor.

Den 2. Theil bildete eine anderwärts schon preisgekrönte grössere Composition von Ed. Munzinger von Otten, dem jetzigen Dirigenten des Stadtsängervereins in Zürich, „der Rütlischwur,“ Soli mit Chören und Orchesterbegleitung. Der Componist dirigirte nicht selbst, aber verschiedene Schwankungen in den Chören thaten der Wirkung des höchst gelungenen Werkes und seinem Werthe nicht wenig Eintrag. Die Soli: Melchthal und Hirtenknabe (Tenor), Stauffacher (Baryton) und Walther Fürst (Bass), waren in den Händen der Herren Joh. Schild von Aarau, Wetter von St. Gallen Levier von Bern. — Die Gesammtaufführung wird durchweg als eine ganz gelungene bezeichnet: die mindestens 2000 Stimmen entfalteten sich vollkräftig und rein, namentlich in den einfacheren Gesängen.

Nach der Hauptaufführung erfolgte in der Festhütte die Preisvertheilung und am späten Abend ward die Fahne in die Wohnung des Festpräsidenten, Bundesrath Schenk, gebracht und feierlich in Verwahrung genommen.

Trotz gewitterschwüler Temperatur, begünstigte das Wetter das schöne Fest, das eine äusserst zahlreiche Menge herbeigezogen hatte. Dagegen war der Besuch der Aufführungen selbst bei dem hohen Entrée etwas schwach.

Eine Randbemerkung möge hier noch ein Plätzchen finden, eine im Interesse der Wahrheit und Billigkeit nothwendige. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die „Harmonie“ von Zürich oder die Baseler „Liedertafel“ beim Feste wettsingend den ersten Preis davon getragen hätten, so meisterhaft und klangschön ward von ihnen gesungen. Wenn ein Theil dieses Verdienstes ihren Dirigenten gebührt, so mag hier des Hrn. Heim in Zürich gegenüber den Verunglimpfungen noch besonders gedacht werden, die derselbe kürzlich in einem sonst sehr geachteten deutschen Blatte erlitten.

In Nro. 19 und 20 d. J. wird nämlich der Leipziger Musikalischen Zeitung Mancherlei über die Züricher Musikzustände berichtet, worin sich ebenso viel objectiv Wahres als Unwahres gemischt bei einander findet: dagegen verdienen die subjectiven Tendenzen des Einsenders einer nachdrücklichen Rüge. Wahr mag sein, was über die bisherigen Orchester-Concerte gesagt ist, aber eine überdreiste Unwahrheit ist es, wenn die Harmonie, offenbar nur, weil sie nicht von Hrn. Kirchner dirigirt wird, dem sängerisch stets in dritter oder noch weiterer Rangordnung gebliebenen „Stadtverein“ nachgestellt werden soll. Denn letzterer Verein, bei dem die Dirigenten oft wechseln, brachte es auch beim eidgenössischen Sängerfeste zu keinem Preise. Es handelt sich offenbar darum, dass Herr Theodor Kirchner, der erst seit Kurzem in Zürich, auf einen Dirigentenstuhl mit allen möglichen Mitteln der Chikane und Intrigue gehoben werden soll, auf den vielleicht hierin erprobte und erfahrene Leute auch einigen Anspruch hätten. Wie man Herrn Kirchner, den unbestritten tüchtigen Virtuosen auf Orgel und Klavier, durchaus zum Universalkraftgenie machen möchte, ist in Ihren Berichten „aus der Schweiz“ ja schon angedeutet worden. Herr K. versucht seine Kräfte, wie rühmlich anzuerkennen, auch im Componiren und Dirigiren, ob er aber im letzteren jede andere sich etwa bewerbende Kraft ausschliessen würde, wäre erst Sache der unparteiischen Prüfung. Der Gönner des Herrn K. und Verfasser jener Correspondenz vermag die Thatsache nicht umzustossen noch wegzuschimpfen, dass die „Harmonie“ der erste Männergesang-

verein ist, und Hrn. Heim die Ehre unbestritten bleibt, ihn als Dirigent nach Fr. Abt auf seiner Höhe erhalten zu haben. So viel von einer Seite, die beiden Parteien gleich fern steht. Hr. K. darf mit R. Wagner ausrufen: „Gott, behüte mich vor meinen Freunden!"

CORRESPONDENZEN.

Aus Ems.

14 August.

Auf der hiesigen Cursaalbühne wurden im Laufe der letzten Wochen folgende Stücke gegeben: am 26. Juli: „*Le mari à la porte*" von Offenbach (nach welcher Operette Hr. Levassor sein „*Mal de mèr*," die „*Pandore, ou les deux gendarmes*" und sein „*Titi à Robert le diable*" producirte); am 30. Juli, beide wiederholt: „*Le Fifre enchanté, ou le soldat magacien*" und „Lieschen und Fritzchen" von Offenbach; am 6. August, wiederholt: „*Jeanne qui pleure et Jean qui rit*" und „*Le 66*" von Offenbach; am 9. August: „*La chanson de Fortunio*" von Offenbach und „*Une Boîte à surprises*" *(Opéra bouffe en 1 acte, composé expressement pour le Cursaal d'Ems)* von L. Deffes; am 13. Aug., beide nochmals wiederholt: „Lieschen und Fritzchen" und „*M. Choufleuri*" von Offenbach.

In dem am 28. Juli stattgehabten Freiconcerte hörten wir den Violoncellisten J. Steffens in einer *Fantaisie sur Lestocq de Servais* und in einem Notturno eigener Composition; den Pianisten Hirsch im Adagio und Rondo des Beethoven'schen Es-dur Concertes Op. 73, in der Rigoletto-Fantaisie von Liszt und einem Concert-Galopp von A. Rubinstein, und das Mitglied des Cursaaltheaters, Herrn Guyot in einem „*Air du Chalet*" und in „*Noël*" von Adam. Am 11. August gaben die HH. Theodor Mauss, Pianist aus London, J. Lidel, Violoncellist aus London und P. Rehfeld, Concertmeister am kgl. Theater in Berlin ein Concert. An der Spitze des Programms stand das grosse E-moll Trio, Op. 12 von Fesca. Unter den übrigen Nummern desselben, die sämmtlich gleich diesem Trio trefflich executirt wurden, machen wir noch aufmerksam auf eine köstliche Romanze für Violoncell von E. Bache, einem der ausgezeichnetsten englischen Instrumentalcomponisten, der, aus Birmingham gebürtig, nach der Rückkehr von seiner italienischen Studienreise leider alsbald einen allzufrühen Tod fand, — und auf den brillanten Galopp „*Corsaire*" für Piano von Th. Mauss, welcher Tonkünstler, ebenfalls beiläufig bemerkt, ein geborener Nassauer ist und sich in London um die Cultur der deutschen Musik anerkennenswerthe Verdienste erwirbt.

Unter den anwesenden Fremden befinden sich die Herren Batta, Leo Léon, Componist L. Deffes aus Paris, Henri Herz und Leopold von Meyer.

Aus Paris.

15. August.

Unser Himmel hängt voll Geigen. Der fünfzehnte August lässt die Schaulustigen nicht mehr ruhig schlafen. Fast sämmtliche Pariser Theater werden übermorgen ihre Pforten gratis öffnen und wie gewöhnlich werden vor diesen Pforten Tausende stundenlang Queue machen. Die *Opéra comique* wird geschlossen bleiben, da die Restaurationen an derselben noch nicht beendigt sind. Dieses Theater wird seine Vorstellungen erst am 25. August wieder beginnen können.

In Bezug auf die „Afrikanerin" kann ich Ihnen folgendes als gewiss mittheilen. Der Tenorist Naudin, der sich der besonderen Geneigtheit Meyerbeer's erfreute, ist mit der Hauptrolle in diesem vielbesprochenen Werke betraut und zu diesem Zwecke mit der Bagatelle von hundertundfünfundzwanzigtausend Franken jährlicher Gage engagirt worden. Das Engagement der Demoiselle Sax, von Meyerbeer ebenfalls für die „Afrikanerin" ausersehen, ist um drei Jahre verlängert worden. Cremieux hat im Auftrage der Erben Meyerbeer's den Contract mit der Direction der grossen Oper abgeschlossen. Die Partitur der „Afrikanerin" befindet sich trotz alledem noch immer in Berlin; es ist indessen mit Gewissheit anzunehmen, dass dieselbe schon in diesen Tagen nach Paris abgesendet wird.

Nach der Afrikanerin soll „*La jeunesse de Goethe*" von Henri Blaze de Bury, Musik von Meyerbeer, im Odeon und „Struensee" in der *Porte St. Martin* zur Aufführung gelangen.

Das *Théâtre lyrique* wird am 1. September die Saison mit der „*Reine Topaze*" beginnen; hierauf soll Flotow's „Martha" an die Reihe kommen.

Das Vaudevilles-Theater will die Oper von Jean Jacque Rouseau „*Le Devin du village*", und zwar mit neuer Orchestrirung, zur Darstellung bringen. Der Versuch ist höchst interessant, ob er aber gelingen wird, ist eine andere Frage.

Adelina Patti wird nächste Woche in Havre ein Concert geben.

Der bekannte Musik-Kritiker Scudo soll von einer Geisteskrankheit befallen worden sein.

Nachrichten.

Mainz. Die „Mainzer Ztg." theilt das Personal des hiesigen Stadttheaters für den nächsten Winter mit, wonach für die Oper folgende Künstler gewonnen sind: Die HH. Otto Bach und Freudenberg als Capellmeister; Frl. Klingelhöfer von Breslau, erste dramatische Sängerin, Frl. Brückner von Regensburg, Coloratursängerrn, Frl. Franceschini, (Schülerin des Prof. Mulder) Soubrette, Frl. Gindele und Frl. Gallmeyer, Altistinnen, Frl. Lamara aus Hamburg, jugendliche Sängerin; die HH. Avoni von Olmütz, Waldmann von Schwerin, Brofft von Düsseldorf, Jäger von hier, Tenoristen, Hr. Roschlau von Aachen, Bariton, Hr. Tümmel von Posen, Bassist, Hr. Freund von Ulm, Bass-Buffo.

Paris. Hr. und Fr. Marchesi sind aus London, wo sie sich mit einem historischen Concerte verabschiedet, und häufig in den Salons der hohen Aristokratie gesungen hatten, in Paris angekommen.

Melbourne (Australien). Am 22. Juli ging im Haymarket-Theater Meyerbeer's „Prophet" zum 12. Male über die Bühne. Der Director, Hr. Lysser, hat weder Mühe noch Opfer gescheut, um das schöne Werk in artistischer wie in scenischer Beziehung möglichst glänzend hinzustellen. Hr Squires sang die Titelrolle, Mme. Lucia Escott die Fides, Miss Durand die Bertha, Mr. Warton den Grafen Oberthal, und sie alle verdienten den ihnen zu Theil gewordenen Beifall des Publikums. Das Orchester, unter der Direction des Mr. Loader löste seine schwierige Aufgabe meisterhaft, und bewährte seine Leistungsfähigkeit wieder auf das Glänzendste. Die nächste Novität, welche uns bevorsteht, ist „Figaro's Hochzeit."

*** Die italienische Oper im Coventgarden-Theater in London ist am 31. Juli geschlossen worden. Es wurden dort in vier Monaten und in 78 Vorstellungen 20 Opern gegeben.

*** Flotow's neue Oper „Naïda" soll in der nächsten Saison der italienischen Oper in Petersburg zur Aufführung kommen.

*** Die musikalische Eröffnung der „Tonkünstler-Versammlung" in Carlsruhe wird am 22. August mit dem ersten Orchesterconcert stattfinden. Am 23. und 24. Aug. Concerte für Kammermusik, am 25. Aug. zweites Orchesterconcert und Schluss der Versammlung. Die mündlichen Vorträge und Besprechungen finden am 23. und 24. Aug. statt. Das Carlsruher Orchester wird durch zahlreiche Kräfte aus den Hofcapellen von Stuttgart, Löwenberg und Sondershausen verstärkt werden.

*** Am 8. August starb in Cöln der talentvolle Musiker Eduard Kunz in den kräftigsten Mannesjahren. Der Sohn des verdienstvollen Cantors Kunz an der Stadtkirche zu Wiesbaden, wurde er zuerst von diesem unterrichtet, machte seine weitere Studien an dem Conservatorium zu Brüssel. Er war der im Jahre 1848 von der Volksstimme vorgeschlagene Prätendent zu der Capell-

meisterstelle in Wiesbaden, und wirkte als Musikdirector zu Amsterdam, Ulm, Freiburg, Worms, und an anderen Orten. Er hinterlässt drei Sinfonien und noch einige andere grössere Werke. Eine Sinfonie wurde seiner Zeit, wenn wir nicht irren, mit vielem Beifalle in Darmstadt aufgeführt; über eine Ouvertüre hat sich Spohr, dem sie der Verewigte dedicirte, sehr günstig ausgesprochen.

*** Aus Lorch schreibt man dem Frankf. Journal: Wie in jedem Jahre, so ist auch in diesem Sommer unser freundliches Städtchen das Ziel und das Standquartier vieler Touristen. Von Notabilitäten nennen wir hier ausser Lachner von Mannheim, der uns neulich mit seinem Besuche beehrte, Heinrich Neeb aus Frankfurt, der seit einigen Wochen in dem rühmlichst bekannten Gasthaus des Hrn. Dahlen „zum rheinischen Hof" wohnt und dem Vernehmen nach mit der Composition einer heroisch-romantischen Oper, „Rudolph von Habsburg" beschäftigt ist, zu welcher Dr. G. Freudenberg in S. Goarshausen den Text schreibt. Wie wir hören, beabsichtigt sein renommirtes Quartett, ihn demnächst zu besuchen, auf welchen Kunstgenuss man sich hier schon freut.

*** Der in den Ruhestand versetzte Capellmeister Strauss in Carlsruhe hat vom Grossherzog von Baden als Zeichen der Anerkennung seiner vieljährigen und erspriesslichen Dienste eine kostbare goldene Tabatière mit dem Bildnisse des Grossherzogs von Brillanten umgeben als Geschenk erhalten.

*** Die Einnahmen der Theater, Concerte und andern öffentlichen Unterhaltungen in Paris betrugen im abgelaufenen Monat Juli die Summe von 895,743 Frcs.

*** Der Bass-Buffo Hellmuth, welcher kürzlich im Hofoperntheater in Wien mit Beifall gastirte, ist von der Direction des Carltheaters auf drei Jahre engagirt worden.

*** Am 28. Juli starb in Wiesbaden in Folge eines Herzleidens Joh. Herrmann Kufferath, ein Schüler Spohr's, Ritter des Ordens der Eichkrone und Verdienstmitglied des niederländischen Vereins zur Beförderung der Tonkunst. Er war von 1830 bis 1864 Dirigent der Stadt- und Studenten-Concerte, des Gesangvereins und der Gesangschulen in Utrecht.

*** Pasdeloup beabsichtigt, ermuntert von den glänzenden Erfolgen seiner Concerte in Rouen und Havre, einen neuen Ausflug nach Amiens und Lille zu unternehmen.

*** Am 21. August wird bekanntlich in Pesaro, der Vaterstadt Rossini's, die Statue des berühmten Maëstro enthüllt werden. Die Statue selbst wurde auf Kosten der Directoren der römischen Eisenbahngesellschaft, Marquis von Salamanca und Chevalier Delahante hergestellt und aufgerichtet, und ist von einem der berühmtesten Bildhauer Italiens ausgeführt. Die „Rossini-Gesellschaft", welche sich bei Gelegenheit der Geburtsfeier des Meisters constituirte, hat die Organisation der Feierlichkeiten in die Hand genommen und will die Enthüllungsfeier zu einem italienischen Volksfeste machen. Zu diesem Zwecke hat sich besagte Gesellschaft die Unterstützung der hervorragendsten künstlerischen Kräfte gesichert und wird mit deren Beihülfe auf dem Theater *Rossini* in Turin zehn aufeinanderfolgende, besonders prachtvoll ausgestattete Vorstellungen des „Tell" veranstalten, von welchen die erste am 14 August stattfinden soll. Der Reinertrag dieser Vorstellungen soll der Municipalität zur Verwendung für wohlthätige Zwecke übergeben werden. Am 21. August, dem Tage der Inauguration des Monumentes in Gegenwart der Behörden, der Representanten italienischer Städte und der angesehensten Bürger, wird eine besondere Deputation dem Syndikus von Pesaro die Medaille überreichen, welche die Stadt Florenz zu Ehren Rossini's hat prägen lassen, und Dr. Francesco Regli eine Lobrede an den unsterblichen Meister ablesen. Bei derselben Gelegenheit wird ein eigens hierzu componirter Chor von Mercadante und eine Festhymne von Pacini gesungen werden.

*** P. Scudo, der berühmte Musik-Kritiker der *Revue des deux-mondes*, ist gefährlich erkrankt.

*** Bei der letzten Aufführung der „Stummen von Portici" im Wiener Hofoperntheater erschien nach dem dritten Acte der Regisseur und meldete dem Publikum, dass wegen totaler Heiserkeit des Hrn. Wachtel die Oper nicht zu Ende gespielt und in Folge der vorgerückten Stunde auch keine andere Vorstellung gegeben werden könne, worauf das unbefriedigte Publikum höchst missvergnügt das Haus verliess.

*** Die Nachricht, nach welcher Gounod geisteskrank geworden sein sollte, wird von Paris aus auf das Entschiedenste wiedersprochen. Gounod soll sich einer vorzüglichen geistigen und körperlichen Gesundheit erfreuen.

*** Die Schwestern Marchisio haben mit unerhörtem Erfolg in Frankfurt a. M. gastirt. Auch in Wiesbaden fanden ihre Leistungen enthusiastische Aufnahme.

*** Am k. Hoftheater in Stuttgart fanden vom 2. September 1863 bis zum 24. Juni d. J. 204 Vorstellungen statt, von welchen 85 auf die Oper kamen. Von deutschen Componisten wurden 18 Werke an 42 Abenden gegeben; von französischen Componisten 10 Werke in 25 Vorstellungen, und von italienischen Componisten 10 Werke in 18 Vorstellungen. Neu waren Rossini's „Graf Ory" und Adam's „Schweizerhütte" (*Le châlet*); neu einstudirt: „Axur" von Salieri, „Oberon" von Weber und „Jessonda" von Spohr, letztere nach einer Pause von 22 Jahren.

*** Hector Berlioz ist vom Kaiser Napoleon zum Offizier der Ehrenlegion ernannt worden, und Rossini erhielt das Grosskreuz desselben Ordens.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. | № 35. | 29. August 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Rossini.

Eine biographische Skizze.

III.

Zur selben Zeit, während in Mailand „*la Pietra del Paragone*" mit so enormem Erfolge gegeben wurde, brachte die Familie Mombelli im Theater *Valle* in Rom die von Rossini in seinem 14. oder 15. Jahre geschriebene Oper „*Demetrio e Polibio*" zum ersten Male zur Aufführung.

Obgleich dieselbe in Rom eine sehr günstige Aufnahme gefunden hatte, wurde sie dennoch dort nicht oft wiederholt, indem die Familie Mombelli mit derselben in verschiedenen Städten Italiens ihr Glück versuchte und überall, besonders aber in Como, unerhörte Erfolge erzielte.

Nach Venedig zurückgekehrt, schrieb Rossini die einactige Farce „*l'Occasione fa il ladro*," welche freundlich aufgenommen wurde, ohne jedoch einen nachhaltigen Erfolg zu erzielen. Somit hatte Rossini im Jahre 1812 sechs neue Opern zur Aufführung gebracht, welche ihm ungefähr 1800 Francs eintrugen, womit er lebte, seine Familie unterstützte und die Kosten seiner Reisen bestritt.

Nun folgt ein Intermezzo, von welchem Fétis keine Erwähnung macht, welches aber von Azévédo in einer Weise beschrieben wird, welche keinen Zweifel an der Wahrheit seiner Erzählung aufkommen lässt. Der Vorgang war, nach Azévédo's Schilderung *), folgender:

Rossini's Erfolge im Theater *San Mosé* hatten die Aufmerksamkeit des Directors des grossen Theaters *la Fenice* in Venedig auf sich gezogen, welcher durchaus ein Werk von der Hand des jungen Componisten besitzen wollte. Da er aber nicht sehr freigebiger Natur war, so fanden grosse Unterhandlungen wegen des Honorars statt, welches endlich durch gegenseitiges Uebereinkommen für eine seriöse Oper auf 500 Francs festgesetzt wurde. Die Oper, um welche diese Unterhandlungen sich drehten, war „*Tancredi*." Obgleich aber die Contrahirenden das Geheimniss möglichst zu bewahren suchten, so bekam doch Cera, der Director des Theaters *San Mosé* Wind von der Sache, und gerieth bei der Entdeckung in eine entsetzliche Wuth, machte Rossini eine furchtbare Scene, und überhäufte ihn mit den ungemessensten Vorwürfen. Rossini, stets kaltblütig, suchte ihm mit aller Ruhe begreiflich zu machen, dass jeder Director das Recht habe, sich einen Componisten zu wählen, sowie es diesem wieder frei stehen müsse, für jedes ihm beliebige Theater zu schreiben.

Allein Cera nahm keine Vernunft an und schwor, dass er Rossini ein schlechtes Buch liefern würde, damit sein Werk ausgepfiffen und dadurch für seine dem Theater *Fenice* zu liefernde Oper ein schlimmes Präjudiz geschaffen werde.

„Gut!" sagte Rossini gelassen, „wenn das Buch **schlecht ist**, so soll die Musik noch schlechter sein."

*) *Ménestrel*. Nro 25.

Mit seiner ausserordentlichen Gabe, den langweiligsten und unangenehmsten Dingen eine amusante Seite abzugewinnen, machte er sich an das Werk und schrieb die sonderbarste Partitur, welche wohl jemals geschrieben worden ist. Da er als Maestro das Recht hatte, seine Composition ohne jegliche Controlle aufzuführen, so wurde dieses eigenthümliche Werk ganz nach seiner Intention zur Aufführung gebracht.

Ausser Cera war das ganze Personal von *San Mosé* in den von Rossini beabsichtigten Spass eingeweiht, damit man das von dem Impresario angekündigte Auspfeifen nicht seiner Musik zur Last legen konnte. Vom Theater aus hatte sich die Neuigkeit von dieser bevorstehenden Mystification in der ganzen Stadt vorbereitet und bildete tagelang den Gegenstand der allgemeinen Unterhaltung. Nicht so verhielt es sich mit den aus den benachbarten Städten zur Aufführung eines neuen Werkes des Componisten von „*la Pietra del Paragone*" Herbeigekommenen, und da diese die Absichtlichkeit nicht erkannten, mit welcher Rossini die drolligste und verkehrteste Musik, die man sich nur denken kann, zu dem einfältigen Libretto geschrieben hatte, so pfiffen sie das Stück nach Kräften aus, während die Eingeweihten Thränen lachten und der junge Maëstro mit unerschütterlichem Ernst am Clavier sass und sein seltsames Werk dirigirte.

Nachdem Rossini auf diese Weise der ihm von Cera gelegten Schlinge glücklich entgangen war, ging er mit allem Eifer an die Vollendung der für das Theater *Fenice* bestimmten seriösen Oper, und schon während des Carnevals 1813 kam auf der genannten Bühne sein „*Tancredi*" zur Aufführung. Rossini verstand es schon damals, dem Geschmack des Publikums zu huldigen, und so hatte er denn auch zu seinem *Tancredi*, unbekümmert um den Tadel der Sachverständigen, welche ihm namentlich zu häufige Anwendung gewisser Effecte, namentlich seiner *Crescendo's*, zum Vorwurf machten, eine Musik geschrieben, welche mit fanatischem Beifall aufgenommen wurde und ihn von da an auf die höchste Stufe unter den damaligen italienischen Componisten erhob. *Tancredi* machte die Runde durch aller Herren Länder und fand überall eine enthusiastische Aufnahme. Es ist dieser Erfolg zum grossen Theile gewissen Neuerungen zuzuschreiben, welche Rossini in dem herkömmlichen Bau der Oper eingeführt hatte, indem er namentlich die lang ausgesponnenen Recitative, welche bisher in der ernsten Oper eingeführt waren und den Gang der Handlung in höchst ermüdender Weise verschleppten, durch lyrisch-deklamatorische Tonstücke ersetzte, in welchen die früher in den Recitativen abgewickelten Erzählungen oder Handlungen von einer melodiösen Orchester-Begleitung getragen wurden, was vorher nur in Buffoopern vorzukommen pflegte. Wenn nun auch freilich die mit den dramatischen Erzählungen und Vorgängen eng verbundenen Melodien nicht immer durch entsprechenden charakteristischen Ausdruck sich auszeichneten, so lag es doch in der Hand des Sängers, einem allenfallsigen Mangel dieser Art durch die Art und Weise seines Vortrages mehr oder minder abzuhelfen, und andererseits waren jene Melodien jedenfalls geeignet, das Publikum, wel-

ches in seiner grossen Mehrheit doch nur amüsirt sein will, zu befriedigen und es die durch sie verdrängten langen und nicht selten langweiligen Recitative nicht vermissen zu lassen.

Nach dem Triumphe, den Rossini mit seinem *Tancredi* gefeiert hatte, ruhte er einige Monate auf seinen Lorbeern aus, doch bald trieb es ihn zur gewohnten Thätigkeit zurück, und er schrieb für das Theater *San Benedetto* in Venedig die komische Oper: „*l'Italiana in Algieri*," welche auch in der Sommersaison desselben Jahres noch zur Aufführung kam und von einem kaum geringeren Erfolge, als der des *Tancredi* gewesen, begleitet war. Hatte Rossini im *Tancredi* die bis dahin streng beobachteten Formen der ernsten Oper kühn bei Seite gesetzt, so liess er sich auch in der komischen Oper nicht mehr durch das Hergebrachte, Traditionelle binden, sondern folgte auch hier den Eingebungen seines Genie's und umgab mit seinem feinen, vor jeder Trivialität zurückschreckenden Geschmacke die pur komischen Elemente mit dem unwiderstehlichen Reize eleganter Melodien.

Mit seinem Ruhme sah übrigens Rossini auch den materiellen Erfolg seiner Arbeiten wachsen. Für die „*Italiana in Algieri*" erhielt er 700 Frcs. und „*l'Aureliano in Palmira*," für das Scalatheater in Mailand geschrieben und dort im Carneval 1814 aufgeführt, trug ihm ein Honorar von 800 Frcs. ein. Letztere Oper hatte jedoch nicht den durchgreifenden Erfolg ihrer Vorgängerinnen und ist, wie so viele andere Rossini'sche Opern, fast spurlos verschwunden bis auf die Ouvertüre, welche heutzutage allenthalben zum „Barbier" gespielt und als zu dieser Oper gehörig betrachtet wird.

Nach dem „*Aureliano*" schrieb Rossini für das Scalatheater ein Seitenstück zur „*Italiana in Algieri*", betitelt: „*Il Turco in Algieri*", aufgeführt in der Herbstsaison 1814 und honorirt mit 800 Frcs. Es war dies die letzte der Buffonerien, welche Rossini schrieb, denn sein „*Barbiere di Sevilla*" gehört nicht mehr diesem Genre an, sondern muss dem Gebiete der feineren komischen Oper zugezählt werden. *Il Turco*, obgleich an Humor und Melodienreichthum der *Italiana* nicht nachstehend, wurde dennoch von den Mailändern nicht mit demselben Grade von Enthusiasmus aufgenommen, womit die Venetianer die letztere Oper begrüsst hatten. Während seines Aufenthaltes in Mailand im Jahre 1814 schrieb Rossini auch für die Fürstin Belgiojoso, eine seiner eifrigsten Verehrerinnen, die Cantate: „*Egle ed Irene*".

Es entstand um jene Zeit eine Oper Rossini's, von der heutzutage fast gar nichts mehr aufzufinden ist. Die Oper hiess: „*Sigismondo*," kam während des Carnevals 1815 im Theater *Fenice* in Venedig zur Aufführung, und wurde unter dem Zeichen der allgemeinsten Langweile, welcher sich selbst der dirigirende Componist nicht erwehren konnte, zu Grabe getragen.

Nach diesem Misserfolge kehrte Rossini zu seinen theuren Eltern nach Bologna zurück, wo er mit dem reichen Theaterunternehmer Barbaja von Neapel bekannt wurde, welcher seine Laufbahn als Kellner in einem Mailänder Caffeehause begonnen und hauptsächlich durch glückliches Spielen und Bankhalten ein Vermögen von mehreren Millionen zusammengebracht hatte. Barbaja bot Rossini im Vergleich zu seinen bisherigen Einnahmen äusserst vortheilhaftes Engagement an, und dieser zögerte nicht, den ihm gebotenen Contract anzunehmen, durch welchen ihm die Direction der beiden Theater *San Carlo* und *del Fonde* in Neapel übertragen, und die Lieferung von jährlich zwei Opern zur Pflicht gemacht wurde. Es wurde ihm dagegen ein Gehalt von monatlich 200 Ducaten (880 Frcs.) zugesichert. Ausserdem hatte ihm Barbaja, welcher zugleich Spielpächter war, einen kleinen Antheil an diesem Geschäfte überlassen, wodurch sich für den Componisten eine Nebeneinnahme von etwa 1000 Ducaten ergab, welche jedoch nach wenigen Jahren mit der Aufhebung der Spielbanken wieder wegfiel.

Azévédo erzählt uns, dass Rossini vor seinem Abgange nach Neapel in Bologna von dem Strome der Revolution mitergriffen worden sei und bei Gelegenheit der Besitznahme der Stadt durch Murat eine patriotische Hymne componirt, und bei der Aufführung in Murat's Anwesenheit dirigirt habe. Nach dem traurigen Ausgange der populären Bewegung in Bologna 1815 habe er jedoch den Zorn der Sieger dadurch von sich abzuwenden gesucht, dass er seiner Hymne einen reactionären Text unterlegte und dieselbe dem Commandanten der österreichischen Besatzung widmete, welcher ihm dagegen einen Geleitbrief ausfertigen liess und die doppelte Nutzanwendung der Musik des schlauen Componisten erst nach dessen Abreise erfuhr.

In Neapel hatte der junge Meister Anfangs mit vielen Hindernissen zu kämpfen, indem das Publikum jener Stadt den fremden Künstler, der seine Lorbeeren im Norden Italiens gepflückt hatte, mit grossem Misstrauen aufnahm, welches durch die Eifersucht der dortigen Musiker genährt wurde, an deren Spitze Zingarelli, der Director des Conservatoriums, bekannt durch sein lächerliches Urtheil über Mozart (siehe L. Spohr's Selbstbiographie) und der alte Paësiello standen, welch letzterer seinen Ruf durch die glänzenden Schöpfungen Rossini's gefährdet sah. Die einzige Waffe, deren sich Rossini gegen seine Gegner bediente, war seine Feder, die er mit um so grösserer Sorgfalt anwendete, um die Oper „*Elisabetta, Regina d'Inghilterra*" für Barbaja zu schreiben.

Baillot's Geige*).

Im Jahre 1771 stand in Passy, einem damals noch von Paris getrennten Dorfe, in der *la Tour* benannten Strasse, ein grosses Haus, umgeben von einem geräumigen Garten, welches heutzutage einer Menge von verschiedenen Gebäuden Platz gemacht hat. Dieses Haus war damals von einem ehemaligen Parlaments-Advokaten und Prokurator des Königs in Ajaccio (Corsika) bewohnt, der sich mit der Achtung und herzlichen Zuneigung Aller, mit denen er in freundschaftlicher oder geschäftlicher Beziehung stand, dahin zurückgezogen hatte. Er hiess Peter Baillot und hatte zu eben dieser Zeit an jenem Orte eine Erziehungsanstalt zum Unterrichte in der Rechtswissenschaft gegründet, und zwar in demselben Jahre, als unter dem Schatten alter, hundertjähriger Eichen Maria Franz von Sales Baillot geboren wurde. Man möchte vielleicht glauben, dass seine Existenz durch alle die alten Gewohnheiten, die sich bei dem Professor der Jurisprudenz eingewurzelt hatten, beeinflusst werden musste; allein mit Unrecht, denn der junge Baillot machte wieder einmal das Sprichwort: „Wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen," gänzlich zu Schanden, und man darf wohl überhaupt annehmen, dass die Laufbahn der Kinder der ihrer Eltern meistens fast direct entgegengesetzt ist. So warf denn auch der junge Baillot bald die Pandekten weit von sich, und studirte um so eifriger Musik. Wir wollen unserm Helden nicht durch alle seine Jugendjahre folgen, welche denen fast aller hervorragenden Künstler glichen, die, ihren Biographen zufolge, sämmtlich Wunderkinder gewesen sind. Ein einziger Zug wird uns zeigen, welche Leidenschaft Baillot für die Geige hegte. Sein erster Lehrer war Polidori und sein zweiter Sainte-Marie. Als er zehn Jahre alt war, hatte er schon von Viotti als einem wahren Wundermann sprechen hören, und nun erfuhr er, dass dieser sich in einem *Concert spirituel* hören lassen werde, welches in den Tuillerien, im Saale des Uhr-Pavillons, welcher jetzt der Marschalls-Saal heisst, wegen der lebensgrossen Bilder der Kriegsmänner, welche dort aufgehangen sind, hören lassen werde. Der Knabe beschloss in seinem kleinen Köpfchen, dass er diesen Meister auf der Geige hören müsse; allein, wie dies ausführen, da er weder ein Billet, noch Geld besass? Da sah er einige Jungen, welche Erfrischungen hineintrugen, und schnell legt er seine Weste ab, wirft seinen Hut weg, macht sich aus seinem Taschentuche einen Schurz und schlüpft auf diese Weise mit den Pastetenjungen hinein. Im Saale angekommen, versteckt er sich hinter den Contrabässen und erwartet dort ruhig den Anfang des Concertes. Mittlerweile herrschte bei dem Vater Baillot um seinetwillen die grösste Besorgniss, da der ganze Tag verstrichen war, ohne dass man den Knaben gesehen hatte; die Nacht brach an, und noch immer keine Nachricht von ihm. Endlich, um 10 Uhr Abends, als man eben im Begriffe war, zum Polizei-Commissär zu gehen, schellt es am Hausthore, und bald sah man den Knaben herbeieilen und sich in die Arme seines Vaters stürzen mit dem Ausrufe: „Papa, mache mit mir, was du willst, strafe mich, wie du es für gut hältst; ich kann Alles ertragen, denn ich habe Viotti spielen gehört." Seitdem vergass er nie mehr den Meister. Dieser hatte einen solchen

*) Aus dem „*Repertoire anecdotique*" des Grafen Ad. de Pontécoulant in dem Journal: „*l'Art musical.*"

Eindruck auf ihn gemacht, dass Viotti für ihn immer ein Muster der Vollkommenheit blieb, nach welcher er selbst strebte. Allein er war damals noch zu jung, um an dem Spiele des Künstlers etwas Anderes, als dessen schwungvolle und feurige Ausführung zu bewundern.

Als Baillot zwölf Jahre alt war, folgte er seinem Vater, welcher zum Substitut des Generalprokurators ernannt worden war. Allein der neue Substitut wurde von einem heimtückischen Fieber befallen und starb wenige Tage nach seiner Ankunft in Paris. Seine Familie befand sich dadurch in einer sehr bedrängten Lage, da sie alle Ersparnisse für seine Installirung zugesetzt hatte. Gerührt von diesen traurigen Umständen, übernahm der Intendant der Insel, Herr von Boucheporn, die Sorge für die Erziehung des Knaben und schickte ihn mit seinen Kindern nach Rom. Dieser Aufenthalt dauerte ein Jahr lang, während welcher Zeit Baillot sich unter der Leitung Poliani's, der ein Schüler Nardini's war, fleissig auf seiner Geige übte. Diesem Lehrer verdankte Baillot die Breite des Styls, welche den Ruhm seiner Schule ausmachte, denn Poliani wurde nicht müde, ihm zu sagen: *Bisogna spianare largo* (Man muss einen breiten Strich haben). In Rom nahmen Baillot's Erfolge ihren Anfang; er war damals dreizehn Jahre alt und liess sich bei dem Cardinal Bernis hören. Nach Corsika zurückberufen, folgte er dem Intendanten Boucheporn auf allen seinen Reisen als Secretär, und konnte seine Geige nur in den Mussestunden, welche sehr selten waren, aus ihrem Kasten hervorholen. Allein bald sollte Baillot auf sich selbst angewiesen sein. Sein Protector, oder vielmehr sein Wohlthäter, verlor durch die Revolution seine Stelle, indem alle Intendanturen aufgehoben wurden. Baillot begab sich daher nach Paris, wo ihn Viotti, vor dem er sich hören liess, bald am Theater Feydeau im Orchester unterbrachte. Allein er verliess bald wieder seinen Pult, um in das Finanzministerium einzutreten. Während der Musestunden, welche ihm seine Bureaugeschäfte übrig liessen, übte er sich auf seinem Instrumente mit einem solchen Eifer, dass er sich bald öffentlich hören liess in einem Concerte, welches in der *Rue l'Echiquier*, in einem Saale des Hauses Wentzel, stattfand. Bald hierauf trat er als Lehrer in das Conservatorium, wo er Rode's Stelle einnahm. Allein die Erfolge seines Spieles machten den jungen Baillot nicht irre; er sah ein, dass er von der Harmonie noch gewaltig wenig wusste, und war so vernünftig, sich den Händen Catel's zu übergeben, sowie er später unter Reicha und Cherubini den Contrapunkt studirte.

Baillot hat man die treffliche Violinschule des Conservatoriums zu verdanken. Rode und Kreutzer standen ihm wohl zur Seite, allein da sie seinen Geist, seine Methode und seine Leichtigkeit, sich auszudrücken, kannten, so überliessen sie ihm die ganze Redaction. Baillot trat in die Privatcapelle des ersten Consuls und später in die des Kaisers ein. Bald jedoch fühlte er das Bedürfniss, die Welt zu sehen; er hörte täglich von den Erfolgen Lamare's, Rode's und Boïeldieu's in Russland. Auch er wollte sich im Ausland hören lassen. Allein das Glück war ihm nicht günstig; kaum war er abgereist, als der Krieg erklärt wurde, und beständig vor der französischen Armee sich zurückziehend, reiste er ein Jahr hindurch, ohne sich irgendwo hören lassen zu können Kurzum, Baillot, von den Ereignissen verfolgt, durchwanderte zweimal Europa, ohne Gelegenheit zu finden, ein Concert zu geben, ausgenommen ein einziges Mal. (Forts. folgt.)

Nachrichten.

München. Der Bildhauer Zumbusch hat vom König Ludwig II. den Auftrag erhalten, die Büste des gegenwärtig auf einer Villa am Starnbergersee verweilenden Componisten Richard Wagner in Marmor auszuführen, und hat bereits mit deren Modellirung begonnen.

— Am 25. August, dem Geburts- und Namensfeste des Königs, findet die feierliche Grundsteinlegung des neuen Volkstheaters am Gärtner-Platz statt. Am Hoftheater ist der Tenorist Richard engagirt worden.

— Am 23. August ist hier der kgl. Armee-Obermusikmeister Streck in Folge eines Schlaganfalles, der ihn Tags vorher während einer Musikprobe traf, gestorben. Der Verblichene war als ein in seinem Fache äusserst thätiger und erfahrener Mann bekannt und hat sich um die Hebung des baierischen Militärmusikwesens mannigfache Verdienste erworben.

— Im kgl. Hoftheater kam Lortzing's Oper: „Der Waffenschmied," neu einstudirt zur Aufführung. Diese Oper, welche bei ihrer ersten Vorführung vor 12—14 Jahren keinen Erfolg gehabt hatte, wurde jetzt, Dank der trefflichen Besetzung und Aufführung, mit so lebhaftem Beifall aufgenommen, dass an dem Verbleiben derselben auf dem Repertoir nicht zu zweifeln ist.

— Richard Wagner sollte mit der Musik der drei hier liegenden Infanterie-Regimenter nach Hohenschwangau abgehen, um dem Könige zu dessen Geburts- und Namensfest grossartige Musikproductionen zu veranstalten, allein in Folge einer leichten Erkrankung der Königin Mutter wurde das ganze Unternehmen wieder abbestellt. Man wollte es ohnehin nicht recht passend finden, dass die allverehrte königliche Frau, welche den noch so frischen Kummer über ihren unersetzlichen Verlust in Hohenschwangau zu begraben sucht, auf so lärmende Weise aus der gesuchten Ruhe sollte aufgeschreckt werden.

Kissingen. Capellmeister Wilhelm Heinefetter von Mainz, welcher wegen Krankheit seines Vaters die Direction des hiesigen Kurorchesters führt, erhielt in Anerkennung seiner tüchtigen Leistungen als Dirigent und wegen seiner neuesten Compositionen von dem russischen Kaiserpaare zwei sehr kostbare Brillantringe und von dem jungen Könige von Baiern eine werthvolle Brillantnadel.

Cöln, 20. August. Dieser Tage hatten wir das Vergnügen die Sängerin Frl. Auguste Brenken in einem Privatcirkel zu hören und die ganze vorzügliche höhere Ausbildung zu bewundern, welche diese Künstlerin gegenwärtig erreicht hat. Sie verbindet mit einer frischen und starken jugendlichen Stimme von einem so seltenen Umfange, dass sie Mozart's Arien der „Königin der Nacht" in der ursprünglichen Tonart mit Leichtigkeit singt, nicht nur eine vollkommene Herrschaft über die technischen Schwierigkeiten, sondern entwickelte auch in dem meisterhaft ausgeführten Staccato eine Stärke und Fülle der Tonhöhe, wie man sie fast niemals von einer Coloratursängerin hört. Sie wird für diesen Winter Engagement für Concerte und Gastspiele annehmen.

— Am 29. Aug. wird im Stadttheater die Oper „Loreley" von Em. Geibel, Musik von Max Bruch, zum ersten Male gegeben werden, was für Cöln, die Vaterstadt des Componisten, ein erhöhtes Interesse hat. Der Theater-Director Hr. Ernst hat mit gewohnter Liberalität für eine glänzende Ausstattung gesorgt, bei welcher die neuen, von Hrn. Mühldörfer in Mannheim gemalten Decorationen sich den Kunstwerken desselben Malers, die wir im „Oberon" und in der „Undine" gesehen haben, würdig anreihen werden. (N.-R.M.-Z.)

Dresden. Am 17. August fand im hiesigen Hoftheater wieder eine sehr gelungene Vorstellung von Mozart's „Idomeneus" statt. Die Träger der Hauptrollen: Frau Bürde-Ney (Elektra), Frau Jauner-Krall (Ilia), Frau Krebs-Michalesi (Idamantes), Herr Tichatscheck (Idomeneus) und Herr Mitterwurzer (König) leisteten grösstentheils Vorzügliches und das Publikum ehrte sich selbst durch die beifällige Aufnahme, welche es dem herrlichen Werke angedeihen liess.

— Unsere junge Landsmännin Mary Krebs verliess London, wo sie so enthusiastische Aufnahme gefunden hatte, Anfangs Juli, nachdem sie vorher noch im Windsorpalast vor den Prinzessinnen des königlichen Hauses gespielt hatte und vom Director Gye nicht nur für die vier nächsten Jahre zur jedesmaligen Saison, sondern auch schon für den August d. J. für seine Concerte engagirt worden war. In diesen Concerten entzückte sie namentlich durch den Vortrag der Mozart'schen Sonate in F-dur, der Rigolettofantasie von Liszt und des Weber'schen Concertstücks.

Paris. Ausser den bereits gemeldeten Beförderungen Rossini's und Hector Berlioz's, haben aus Anlass des kaiserlichen Namensfestes noch zahlreiche andere Verleihungen des Ordens der Ehrenlegion und Beförderungen in höhere Ordensgrade für Männer der Wissenschaft und der Kunst stattgefunden.

— Adeline Patti befindet sich in Boulogne, wo sie bis zu ihrer Abreise zum Musikfest in Birmingham verweilen wird. Unterdessen wird sie sich in dem von der philharmonischen

Gesellschaft in Boulogne veranstalteten Concerte hören lassen. Sie wird auch einen Abstecher nach Havre machen, um dort für die Kleinigkeit von 3500 Frcs. in einem Concerte zu singen.

— Der berühmte Organist Lemmens, Professor am Brüsseler Conservatorium, und seine Gattin, die vortreffliche Sängerin Mme. Lemmens-Sherington, haben in den Ateliers des Orgelbauers Cavaillé-Coll ein Concert veranstaltet, welches ausser einem zahlreichen Publikum viele der hervorragendsten Kunstnotabilitäten herbeizog. Nachdem Hr. Lemmens seine Meisterschaft auf dem Harmonium durch den Vortrag verschiedenartiger Stücke bewährt hatte, setzte er sich an die neuerbaute, vom Marquis von Lamberty bestellte grosse Orgel, und riss durch seinen ebenso geschmackvollen als technisch vollendeten Vortrag das ganze Auditorium zum lebhaftesten Beifall hin, der sich nach jedem Stücke steigerte. Mme. Lemmens-Sherington verstand es nicht minder, durch ihre schöne sympathische Stimme, sowie durch ihre vollendete Gesangskunst ihre Zuhörer wahrhaft zu begeistern, und es werden diese Stunden des herrlichsten Genusses sicherlich jedem glücklichen Theilnehmer für immer unvergesslich bleiben.

Rheims. Das „Journal von Rheims" bringt folgenden Nekrolog: Dienstag am 2. August fand das Leichenbegängniss des Glöckners von St. Remi, Herrn Alb. Heinr. Ricart, statt. Ein Schlagfluss hat seinem Leben ein Ende gemacht in dem Augenblicke, als er sich eben anschickte, in das Glockenhaus zu gehen. Im Alter von 11 Jahren wurde Ricart zu St. Remi als Chorknabe aufgenommen; mit 17 Jahren war er erster Glöckner und durch Fleiss und Fähigkeit in kurzer Zeit der grösste Künstler in seinem Fache. Ihm war das gewöhnliche Läuten zu handwerksmässig, er wollte das Glockenspiel als Clavier behandeln. Zu diesem Ende brach er Glasflaschen am Boden ab und hing an das Innere derselben Metallnägel als Klöppel auf, machte sich eine Scala und war nun im Stande, alle gangbaren Lieder mit seiner Glocke zu läuten. Als er damit fertig geworden, bat er um die Erlaubniss, dieses System bei den Glocken von St. Remi in Anwendung bringen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde. Bei allen religiösen, nationalen und anderen Festen, bei Hochzeiten und Taufen liess er seine Arien, Hymnen und Volksgesänge ertönen und entzückte durch sein kunstvolles und rührendes Glockenspiel die Zuhörer. Viele grössere Pfarren, namentlich jene von St. Sulpice in Paris, machten ihm schmeichelhafte Anerbietungen, allein er wollte seine Lieblingsglocke in Rheims nicht verlassen, die er als Lehrling verfertigt.

*** In Leipzig haben bereits die Vorarbeiten zum Bau des neuen Theaters begonnen.

*** In Triest ist der im Jahre 1801 in Wien geborene Componist C. F. Lickl gestorben.

*** Der Londoner Impresario, Mr. Mapleson, macht mit seiner italienischen Operntruppe eine Kunstreise durch England, welche am 16. September in Manchester ihren Anfang nehmen soll. Die Opern, welche dort gegeben werden, sind „Mireille," „Faust" und „Fidelio" mit Frl. Titjens.

*** Frau Harriers-Wippern ist für mehrere kommende Saisons für das Majestätstheater in London engagirt worden.

*** Frl. Ubrich vom k. Hoftheater in Hannover geht nächsten Winter zum zweiten Male auf königliche Kosten nach Paris, um sich in der Gesangskunst weiter auszubilden, und wird während ihrer Abwesenheit durch Frl. Georgine Schubert ersetzt werden.

*** Der vortreffliche Bassist Dr. Schmid vom Hofoperntheater in Wien hat nun London, wo er so glänzende Triumphe feierte, verlassen und wird nach einer kurzen Erholung in der Schweiz, seiner Heimath, gegen Ende dieses Monats wieder in Wien eintreffen. Dr. Schmid ist von dem Operndirector Gye in London für die nächsten fünf Jahre unter sehr günstigen Bedingungen wieder engagirt.

*** Der Musikverein in Paris hat während des verflossenen Jahres 28,488 Frcs. an Unterstützungen und Pensionen ertheilt. Seine Einnahme belief sich auf 74,776 Frcs. und sein Vermögen am Schlusse des Jahres auf 27,680 Frcs. Rente.

*** Der Kaiser von Oesterreich hat auf Ansuchen des Intendanten des Pesther Nationaltheaters befohlen, dass die Subventionirung des genannten Theaters, und zwar mit 50,000 fl. für diese Anstalt selbst und 10,000 fl. für die zu errichtende und damit in Verbindung zu bringende Theaterschule, bis zur landtäglichen Verfügung von nun an jährlich ohne weiteres Ansuchen erfolgen soll.

*** Der k. Kammersänger Schütky von Stuttgart gastirt am Prager Landestheater mit steigendem Beifall.

*** Das Haus, in welchem Georg Friedrich Händel in London 34 Jahre lebte, unter Anderem seinen „Messias" componirte und am 13. April 1759 starb, besteht noch, *Nr. 57 Lower Brook-street*. Es soll jetzt an dem Hause zur Erinnerung an diese Thatsache eine Marmortafel mit Inschrift angebracht werden.

*** Die Wiener Männergesangvereine veranstalteten vor einiger Zeit einen Ausflug nach Melk, wo dieselben alle Häuser im festlichen Schmucke und alle Bewohner zum freundlichen Empfang bereit fanden. Besonders überrascht waren die Sänger durch die Ausschmückung eines kleinen Häuschens, an welchem acht Fähnchen und folgende Verse angebracht waren:

„Viel Kinder sind zwar hier im Haus,
Doch jedes steckt sein Fähnlein aus."

Der „Wiener Sängerbund" fasste an Ort und Stelle den Beschluss, den so wohlgemeinten Gruss durch eine Ehrengabe zu erwiedern, und es wurde dieselbe nach wenigen Tagen von Wien abgeschickt. Die Gabe bestand in einem Tableau, in dessen Mitte zwei Dukaten für die Eltern und rings um dieselben acht Silberthaler für die Kinder angebracht waren.

*** Im Berliner Opernhaus wird wieder ein neues Ballet, „Fantasca," vorbereitet, von dessen Ausstattung und characteristischen Tänzen man sich einen glänzenden Erfolg verspricht.

*** Der seit dem 1. Juli am Hoftheater in Coburg angestellte bekannte Maschinist Wilhelm Mühldörfer, früher in Mannheim, baut in Coburg eine riesiggrosse Fabrik für Decorationen und Theatermaschinerien. Der grosse, zwei Etagen des ganzen Gebäudes einnehmende Malersaal macht es ihm möglich, Decorationen für Bühnen der grössten Dimension anfertigen lassen zu können. Er findet, ausser dem von ihm engagirten Personale von Maschinisten und Malern, noch dadurch eine ausserordentliche Förderung in seinem Geschäfte, dass er sich mit den beiden in Coburg engagirten Decorationsmalern Heinrich und Max Brückner in geschäftliche Beziehung gesetzt hat. Er wird die grössten ihm von aussen zukommenden Aufträge eben so schnell als künstlerisch vollendet ausführen können.

*** Der Gemeinderath der Stadt Catania hat auf Antrag des Commandeurs Pacini den Beschluss gefasst, die sterblichen Ueberreste Bellini's von Paris in seine Vaterstadt Catania übertragen zu lassen.

*** Die musikalische Section der Akademie der schönen Künste in Paris hat die HH. Benedict und Flotow zu correspondirenden Mitgliedern ernannt.

*** Am 4. September findet in Wiener-Neustadt das niederösterreichische Sängerfest statt, zu welchem sich bereits mehr als 40 Gesangvereine angemeldet haben.

*** Bei dem im September stattfindenden grossen Musikfeste in Birmingham kommen drei neue grössere Musikwerke zur Aufführung, nämlich: Ein Oratorium „Naaman" von Costa, eine Cantate „Kenilworth" von Sullivan und eine desgleichen von Henry Smart, „*The Bride of Dunkerron*" betitelt.

*** In Liverpool wird von einer Actiengesellschaft ein neues grossartiges Theater erbaut, welches den Namen: „*Alexandra theatre and Opera house*" führen und in Zeit von einem Jahre vollendet sein soll.

*** In London ist eine Sängerin Namens Garibaldi, eine Nichte des Generals, in Begleitung von acht italienischen Gesangs- und Instrumentalkünstlern angekommen und beabsichtigt in der Hauptstadt selbst wie in den Provinzialstädten Englands Concerte zu geben.

*** In Neapel wird im September der erste Congress italienischer Musiker stattfinden, zu welchem Maëstro Bonanuci, Director des seinen Namen führenden Musik- und Kunstvereines, den ersten Anstoss gegeben hat.

*** In Berlin starb der junge Componist Alfred Bicking, 24 Jahre alt, welcher mehrere Jahre in Italien zugebracht und dort eine Oper: „Wenceslao" mit Erfolg zur Aufführung gebracht hatte.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 36. 5. September 1864.

SUDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.** Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Rossini.

Eine biographische Skizze.

IV.

Mit „*Elisabetta*" wurde die Herbstsaison 1815 am Theater *San Carlo* eröffnet, und schon bei der ersten Nummer schwanden die Vorurtheile des Publikums, welches im Verlaufe der Oper vollständig für Rossini eingenommen wurde, und der König von Neapel, welcher der Aufführung beigewohnt hatte, hob das von Zingarelli erlassene lächerliche Verbot auf, welches den Zöglingen des Conservatoriums bei Strafe der Entlassung untersagte, Rossini's Partituren zu lesen und zu studiren.

In „*Elisabetta*," und nicht wie Fétis angibt erst im „*Otello*," hat Rossini die Reformirung der seriösen italienischen Oper dahin vervollständigt, dass er an die Stelle der mit Violoncell und Clavier begleiteten Parlando-Recitative *(recitativo secco)* solche mit Begleitung des Streichquartetts setzte, sowie er auch in derselben Oper zum ersten Male die Gesangsverzierungen ausführlich vorschrieb, um der mitunter höchst geschmacklosen Willkühr der Sänger in dieser Beziehung vorzubeugen.

Ein schwaches Werk war die Oper „*Torwaldo e Dorliska*", welche zur Eröffnung der Saison 1816 im Theater *Valle* in Rom gegeben wurde, und das dortige Publikum wenig günstig für den jungen Meister stimmte, welchen die Fama so hoch erhoben hatte. Auch diese Oper ist gänzlich verschwunden, da aber Rossini die Gewohnheit hatte, aus seinen durchgefallenen Opern einzelne Stücke, welche gefallen hatten, in anderen Opern zu reproduciren, so finden wir auch das *Agitato* einer Arie aus „*Torwaldo*" als Hauptmotiv des Briefduetts im „*Otello*" wieder.

Azévédo beschreibt das Orchester, mit welchem Rossini am Theater *Valle* in Rom seine Opern aufführte, als eine Bande von höchst mittelmässigen Musikern, welche fast sämmtlich nebenbei irgend ein Handwerk trieben, um sich und ihre Familien ernähren zu können, und es bedurfte der tyrannischen Strenge, mit welcher Rossini in den Proben das Regiment zu führen pflegte, um ein solches Corps nur einigermassen zusammenzuhalten.

Rossini hatte am 26. December 1815 mit dem römischen Impresario Puca Sforza Cesarini einen Contract abgeschlossen, in welchem er sich verpflichtete, bis zum 20. Januar 1816 eine Oper, zu welcher ihm Cesarini den Text liefern würde, fix und fertig einzureichen, da die Vorstellung schon Anfangs Februar stattfinden sollte Es war also keine Zeit zu verlieren, wenn diese Bedingung des Contractes erfüllt werden sollte, und es blieben dem Componisten, Alles in Allem gerechnet, netto zweiundzwanzig Tage, um seinen „*Barbiere di Sevilla*" (denn um diese Oper handelte es sich) zu schreiben.

Das Sujet des „Barbier" war schon früher von Paësiello als Operntext benützt worden, und Rossini fand es bedenklich, mit dem alten Meister, der in Italien ausserordentlich hoch verehrt wurde, in dieser Weise einen Wettkampf einzugehen, allein es wurde auf Erfüllung des Contractes bestanden, nach welchem er jedes ihm übergebene alte oder neue Libretto zu componiren verpflichtet war. Es blieb also dem Meister nichts übrig, als sich mit allem Ernste an die Arbeit zu begeben, und so sass er denn mit Sterbini, welcher das Gedicht machen sollte, aber bei seiner gänzlichen Unbekanntheit mit der Bühne und bei seiner geringen Gewandheit im Versemachen der beständigen Beihülfe Rossini's bedurfte, in einer Stube zusammen, ohne Unterlass componirend, dichtend, dann wieder Besuche des Directors oder der Sänger empfangend, während im Nebenzimmer die Copisten beschäftigt waren, welche dem Componisten jedes beschriebene Blatt so zu sagen unter den Händen wegnahmen, um sogleich die Rollen der Sänger und die Orchesterstimmen auszuschreiben. In dreizehn Tagen wurde das Werk vollendet, welches noch heute den Stempel jugendlicher Frische unverwischt an sich trägt, und stets als ein Muster seiner Gattung gegolten hat und gelten wird.

Der Tag der Aufführung war herangekommen und Rossini warf sich in sein schönstes Costüm, dessen Hauptbestandtheil ein haselnussbrauner Frack mit goldenen Knöpfen bildete, den ihm Barbaja in Neapel zum Geschenk gemacht hatte. Um den zu befürchtenden Umtrieben der Anhänger Paësiello's zu begegnen, hatte Rossini dem Textbuche eine kurze Vorrede beigefügt, in welcher er seine Verehrung für Paësiello aussprach, allein diese Vorsicht half ihm nichts. Es wurde schon vor Anfang der Ouvertüre gepfiffen, und als Rossini in seinem braunen Frack auf dem Directionspulte erschien, brach ein allgemeines Gelächter, mit Zurufen und Pfeifen vermischt, los, und die Ouvertüre wurde unter einem unbeschreiblichen Lärmen zu Ende gespielt Der Vorhang ging auf, und Garcia, der den Almaviva sang, erschien mit seiner Guitarre, auf welcher er das Ständchen selbst begleiten wollte. Allein um den allgemeinen Tumult einigermassen zu beherrschen, riss er so furchtbar in die Saiten, dass dieselben fast sämmtlich sprangen, und nun gab es ein neues Gelächter, Pfeifen und Schreien. Rossini rief dem Sänger zu, sich nicht aufzuhalten und begleitete ihn selbst auf dem Clavier, was abermals einen neuen Sturm hervorrief, in welchem auch die Arie des Figaro und sein Duett mit dem Grafen gänzlich untergingen. Erst als Rosine, die damals in Rom sehr gefeierte Sängerin Mme. Giorgi erschien, trat wieder Ruhe ein, und ihrer Arie folgte eine dreifache Beifallssalve, für welche sich Rossini dankbar gegen das Publikum verneigte. Nun kam aber der unglückliche Basilio, der gleich bei seinem Eintritte an einer Latte hängen blieb und seiner ganzen Länge nach hinschlug, so dass er mit ganz geschundenem Gesichte sich wieder erhob. Der Lärmen, welcher sich in Folge dessen erhob, lässt sich nicht beschreiben, und in dieser Lage musste der unglückliche Basilio seine Verläumdungsarie absingen, während er sich beständig das Blut aus dem Gesicht wischte. Selbst das Duett des Figaro und der Rosine vermochte die Ruhe nicht wieder herzustellen und als nun während des ersten Finale's gar eine Katze auf der Bühne erschien und, von den Lichtern und dem Lärmen in Schrecken gesetzt, wie toll auf der Bühne hin und her sprang, steigerte sich der skandalöse Tumult zu einem unerhörten Grade,

und der Vorhang fiel unter allgemeinem Miauen, Schreien, Lachen und Pfeifen.

Rossini hatte unterdessen wie ein Fels im Meere an seinem Clavier gesessen, auf die direct an ihn gerichteten Zurufe mit aller Schärfe seines Witzes geantwortet und so oft es seine Functionen am Clavier erlaubten, sich erhoben und den Sängern aus allen Kräften Beifall zugeklatscht. Die natürliche Folge davon war, dass von dem ganzen zweiten Acte auch nicht eine Note gehört wurde, so gross war der Lärmen. Allein Rossini blieb, wie gesagt, unerschüttert auf seinem Posten, und als nach beendigter Oper die Sänger sich umgekleidet hatten und zu Rossini eilten, um ihm ihr Bedauern über die Vorgänge des Abends auszudrücken, fanden sie ihn bereits schlafend in seinem Bette.

Das war also das Schicksal des „Barbiers" bei seinem ersten Erscheinen auf der Bühne, und Rossini erklärte am folgenden Tage, nachdem er einige kleine Veränderungen und Kürzungen an seiner Oper vorgenommen, dass er um keinen Preis der zweiten Vorstellung beiwohnen werde Der Theaterdirector, welcher grosses Vertrauen auf Rossini's Musik setzte, aber von Rossini's Gegenwart die Erneuerung des gestrigen Tumultes befürchtete, willigte gerne in sein Wegbleiben, und so blieb denn Rossini während der Opernvorstellung zu Hause in seiner Stube, wo er sich gemüthlich mit seinen Hauswirthen unterhielt, als plötzlich auf der Strasse sich ein entfernter Lärmen hören liess, aus welchem man bei dem allmähligen Näherkommen den Ruf „Rossini" herausbören konnte. Rossini zweifelte keinen Augenblick, dass seine Oper abermals ausgepfiffen sei, und das erbitterte Publikum nun heranziehe, um ihm sein Fiasco mit eindringlicher Feierlichkeit kund zu geben. Allein bald ward er auf's Angenehmste enttäuscht, indem seine Freunde mit der freudigen Botschaft herbeieilten, dass der erste Act seines „Barbier" mit allgemeinem Enthusiasmus aufgenommen worden sei, und Rossini, im Triumphe in das Theater geführt, sah sich dort mit ebenso grossem Jubel begrüsst, wo man ihn am vorhergehenden Abend mit einer wahren Wuth ausgepfiffen hatte. Es hatte sich somit seine scheinbare Niederlage in einen glänzenden Sieg verwandelt.

Es dürfte unsern freundlichen Lesern nicht uninteressant sein, den Contract, welchen Rossini mit dem Theaterdirector Cesarini abgeschlossen hatte, seinem Wortlaute nach kennen zu lernen und daraus die erschwerenden Bedingungen zu ersehen, unter welchen Rossini sein Meisterwerk schuf. *)

Nobil Teatro di Torre Argentina.

26. Dezember 1815.

„Durch gegenwärtigen Act, privatim abgeschlossen, aber darum nicht minder gültig, und unter den zwischen den Contrahirenden festgesetzten Bedingungen, wurde stipulirt wie folgt:

„Der Signor Puca Sforza Cesarini, Unternehmer des oben genannten Theaters engagirt den Signor Maëstro Gioachino Rossini für die nächste Carnevalssaison des Jahres 1816; welcher Rossini verspricht und sich verbindlich macht, die zweite Buffooper, welche in der vorgenannten Saison auf dem bezeichneten Theater zur Aufführung kommt, zu componiren und in Scene zu setzen, und zwar dasjenige Libretto, welches ihm der genannte Unternehmer übergeben wird, dieses Libretto sei nun alt oder neu; der Maëstro Rossini macht sich verbindlich, seine Partitur in der Mitte des Monats Januar einzureichen und dieselbe den Stimmen der Sänger anzupassen, indem er sich weiter verpflichtet, nöthigenfalls alle Veränderungen daran vorzunehmen, welche sowohl für die gute Ausführung der Musik als für die Bequemlichkeit und nach dem Begehren der Herren Sänger nöthig sein werden.

„Der Maëstro Rossini verspricht ferner und macht sich verbindlich, sich in Rom zur Erfüllung seiner Verpflichtungen einzufinden und zwar nicht später als zu Ende Dezembers des laufenden Jahres, und dem Copisten den ersten Act seiner Oper vollständig fertig am 20. Januar 1816 zu übergeben; es wird der 20. Januar festgesetzt, damit die Proben und die Ensembles genau eingehalten werden und die Oper an dem Tage, wann es der Director will, in Scene gehen kann, indem die erste Aufführung vorläufig auf den 5. Februar ungefähr festgesetzt ist. Ebenso muss der Maëstro Rossini dem Copisten, sobald es verlangt wird, seinen zweiten Act übergeben, damit man Zeit habe, die Proben früh genug zu bestimmen und abzuhalten, um an dem oben genannten Abende in Scene gehen zu können; ausserdem wird der Maëstro Rossini zu jeder Entschädigung verpflichtet sein, weil es so sein soll und nicht anders.

*) Wir übergeben den Inhalt dieses Contracts nach der in Paris 1853 erschienenen Biographie Rossini's von den Gebrüdern Escudier, I. Bd. S. 35 u. folg.

Baillot's Geige.

(Fortsetzung.)

De Lamare hatte Baillot im Jahre 1805 ein Rendez-vous in Moskau gegeben. Letzterer, aus Deutschland kommend, traf endlich in der Nähe von Nischney-Nowgorod (berühmt durch seine grosse Messe) in einem Dorfe ein, wo er zu bleiben genöthigt war, weil er keine Pferde zur Fortsetzung seiner Reise bekommen konnte; alle, hies es, wären unterwegs. Die Regierung kümmert sich nicht um die Unterhaltung von Relais. Auf jeder Poststation findet man ein Dorf, welches von einigen Kutschern, Iswoschiki, bewohnt wird, und diese müssen der Reihenfolge nach den Reisenden nach einem mit dem Staate vereinbarten Tarife Pferde liefern. Der Postmeister, Starost, ist ihr Vorgesetzter; aber er besitzt nur eine scheinbare Autorität, welche nie genügt, die Anforderungen dieses bettelhaften Volkes zu beschränken, und manchmal ist es der Starost selbst, der am hartnäckigsten um ein Trinkgeld bettelt, und wenn man nicht einen Courierpass (Podorochna) besitzt, so kann es einem passiren, dass man acht Tage lang auf einer Strecke zubringt, die man leicht in drei Tagen zurücklegen könnte.

Was Baillot's Weiterkommen verhinderte, das war eine Hochzeit, die eben im Dorfe stattfand; da ging es an's Trinken, und die russischen Bauern trinken gern, weshalb keiner im Dorfe sich bei dieser Gelegenheit entfernen wollte. So sah sich denn Baillot bei dem Vater des Corporals der Bürgermilitz, der seinen Sohn verheirathete, welcher zugleich die Uniformen in Verwahr hatte, welche der Regierung gehören und von dieser nur immer auf 24 Stunden an diejenigen verliehen werden, welche die Wache beziehen. Man hatte in diesem District ein recht sinnreiches und wirksames Mittel erfunden, um die Uniformen immer sauber und neu zu erhalten. Man theilte nämlich beim Abziehen von der Wache für jeden Schmutzflecken, den man an einem Uniformsrock fand, eine gewisse Anzahl Knutenhiebe aus, von denen man sich durch Anschaffung eines neuen Rockes loskaufen konnte.

Baillot wohnte den Hochzeitsceremonien bei; er sah, wie das junge Mädchen sich ihrem Vater zu Füssen warf, der die Knute ergriff und ihr mit derselben als Zeichen seiner Gewalt einen Streich versetzte; die Getraute kniet sodann vor ihren Gatten hin, dem der Vater die Peitsche überreicht, um damit anzudeuten, dass er ihm seine Rechte über seine Tochter abtrete, von welchen dieser auch sogleich Gebrauch macht Die junge Frau war reizend, und Baillot war nicht unempfindlich gegen ihre Schönheit. Er beschäftigte sich eifrig mit der Braut und unterhielt sich mit ihr durch Zeichen, da er kein Wort russisch verstand. Als der Abend herangekommen war, konnte Niemand mehr auf den Beinen stehen, ausser einigen Frauen und jüngeren Leuten; alle Uebrigen lagen unter der Last des Branntweins da und dort herum Baillot ergriff eine alte Violine von Fichtenholz und spielte der Braut und ihren Gefährtinnen die ganze Nacht zum Tanze auf; was den Gemahl betrifft, so war auch er in einem Winkel der Gewalt des Branntweins unterlegen. Alles nimmt aber ein Ende, selbst eine Hochzeitsnacht; die Matronen bemächtigten sich demnach der jungen Braut, die Bursche hoben den Bräutigam auf, so gut es ging, und alles begab sich zur Ruhe

Am anderen Tage nöthigte man Baillot, das neue Paar zu einem reichen Gutsbesitzer in der Nachbarschaft zu begleiten, welchem die junge Frau als Leibeigene angehörte, während ihr Mann einen anderen Herrn hatte. Man schickte sich also an, bei dem Herrn Denis Petrowitsch einen Besuch abzustatten, weil es üblich ist, dass die also Besuchten ein Hochzeitsgeschenk geben. Baillot wurde von dem Gutsbesitzer ausserordentlich gut aufgenommen, welcher ein wenig französisch sprach und eine alte französische Emigrantin als Gouvernante seiner Kinder im Hause hatte. Er hatte den ächt nationalen Anzug beibehalten und trug einen russischen Kaftan ohne

Kragen, der an der Seite, neben der Schulter zugeknöpft wird. Seine Frau trug die Suka, eine Art von weitem Mieder aus Goldstoff und eine Haube von Spitzen und mit feinen Perlen garnirt. Hals, Arme und Ohren waren mit goldenen Behängen und Diamanten überladen und ihre Füsse waren mit Atlasschuhen bekleidet.

(Schluss folgt.)

Die Festlichkeiten zu Ehren Rossini's in Pesaro.

Die Einweihung der Statue Rossini's in Pesaro, seiner Vaterstadt, hat zu einem glänzenden Feste Veranlassung gegeben. Um diesem Feste einen imposanten und nationalen Character zu verleihen, begaben sich die Minister Peruzzi und Manna nach Pesaro, in deren Gegenwart vor einer auserwählten Versammlung die von der Stadt Florenz zu Ehren Rossini's geprägte Medaille überreicht und von dem Grafen Perticari im Namen der Stadt Pesaro in Empfang genommen wurde. Der Minister Peruzzi hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, welche allgemeine Sensation erregte und in welcher er mittheilte, dass S. M. der König von Italien diese Gelegenheit ergriffen habe, um den ausgezeichneten Componisten mit dem Grosskreuz des Sankt Mauritius-Ordens zu schmücken.

Die Statue selbst, ein Werk Marochetti's, ist ganz nahe am Bahnhof aufgestellt, und zur Enthüllungsfeier waren grossartige Anstalten getroffen. Eine grosse Bühne für ein zahlreiches Orchester und 250 Chorsänger war errichtet und an der Spitze dieser auserwählter Künstlerschaar stand Mariani, der in Italien den Ruf eines der besten Dirigenten geniesst. Die musikalische Feier wurde mit der Ouvertüre zur „diebischen Elster" eröffnet, worauf die von Mercantini gedichtete und von Mercadante nach Rossini'schen Motiven componirte Festhymne gesungen wurde. Hierauf folgte die Ouvertüre zu „Semiramis" in trefflicher Ausführung, womit das Concert schloss. Der Deputirte Briganti Bellini hielt hierauf eine kurze Inaugurationsrede und schloss dieselbe mit dem Rufe: „Es lebe der König! Es lebe die nationale Unabhängigkeit!" in welchen das Publikum enthusiastisch mit einstimmte.

Am Schlusse der Ceremonien traf noch eine Depesche aus Bologna ein, welche Stadt sich an der Huldigung für Rossini betheiligen wollte.

Abends waren alle Strassen Pesaro's illuminirt. Auf dem Hauptplatze spielte die Musik der Nationalgarde auserlesene Stücke, und in den Strassen wie in den Caffeehäusern war ein äusserst reges Leben. Im Theater „Rossini," welches die herandrängende Menge nicht zu fassen vermochte, wurde eine Cantate von Pacini, deren Text ebenfalls von dem Professor Mercantini verfasst ist, aufgeführt, worauf noch einiges aus dem Rossini'schen „Stabat mater" gesungen wurde. Die Aufführung des „Wilhelm Tell" sollte der ganzen Feier als glänzender Schluss dienen; allein eine plötzlich eingetretene Heiserkeit des Hrn. Stigelli versetzte die Direction in die unangenehme Nothwendigkeit, den „Tell" ohne Tenor aufzuführen, was freilich den Gesammteindruck bedeutend störte. Bologna hat den Meister durch Einweihung eines am Hauptthore des Lyceums angebrachten Gedenksteines und durch Umtaufe des Lyceum-Platzes in „Rossini-Platz" geehrt.

Auch in Paris, im Hause Rossini's selbst, wurde dieser Ehrentag des berühmten Meisters von seinen Freunden und Verehrern in ebenso sinniger als glänzender Weise gefeiert.

Nachrichten.

Mainz Unser Stadttheater wird am Samstag den 3. September mit „Don Carlos" eröffnet werden, während die Opernvorstellungen am Sonntag den 4. Sept. mit den „Hugenotten" beginnen sollen.

Darmstadt. Sonntag den 4. Sept. wird das grossherzogliche Hoftheater mit der glänzend ausgestatteten Oper „die Königin von Saba" von Gounod wieder eröffnet werden.

Cöln. Die auf den 25. August angekündigte erste Aufführung der Oper „Loreley" von Max Bruch hat unter dem lebhaftesten sich fortwährend steigernden Beifall des Publikums stattgefunden, und der anwesende Componist wurde wiederholt gerufen. Die Aufführung war eine in Betracht der vorhandenen Kräfte sehr zufriedenstellende, und die Ausstattung in decorativer Beziehung übertraf sogar Alles, was man von einer Provinzialbühne zu erwarten berechtigt ist. Die Regie des Hrn. Ernst hat sich bei dieser Gelegenheit abermals als eine höchst bühnenkundige, Umsicht und Geschmack vereinigende erwiesen.

München. Bei der am 25. August stattgefundenen Grundsteinlegung des neuen Volkstheaters wurde die Festrede von dem gefeierten Dichter Dr. Herrmann Schmid gehalten, während die in humoristischen Versen abgefasste Urkunde, welche nebst anderen Dingen in den Grundstein gelegt wurde, den Reg.-Rath Fentsch zum Verfasser haben soll. Wir theilen unsern freundlichen Lesern besagte Urkunde ihrem ganzen Wortlaute nach mit:

Urkunde zur Grundsteinlegung des Actienvolkstheaters in München am 25. August 1864.

Und so geschah mit Gottes Gnad,
Als man das Jahr gezählet hat
Tausend achthundert sechzig vier:
Da hub man an, zu Münchens Zier,
Zu seiner Bürger Ehr und Nutz',
Zu der Philister Spott und Trutz,
Der hohen, edlen Kunst zu Dank,
Für ernstes Spiel und heitern Schwank
Ein feines Schauspielhaus zu gründen,
Wie dieses Instrument thut künden. —

Herr Reifenstuel, der senior,
Hat als Baumeister ehzuvor
Gar manchen Tag und manche Nacht
Den Riss ersonnen, den Plan erdacht,
Bis dass er ihm zu dieser Frist
Gar löblich auch gelungen ist.

Am fünf und zwanzigsten August,
Da man mit sonderlicher Lust
Wohl auf und ab im Lande Bayern
Des besten Königs Fest thut feiern:
Da setzte man den ersten Stein
Mit Gunst dem Fundamente ein,
Und sprach darob ein fröhlich „Amen,"
Dass, wie der Baum aus kleinem Samen,
So aus dem Stein, der im Grund ruht,
Der Bau aufwachse schön und gut,
Mit Mauern fest und ohngewank,
Mit Säulen und Pilastern schlank,
Und d'rin ein prunkendes Gelass,
Gefügt mit Kunst und Ebenmaass,
Allwo die Muse anmuthvoll
Sich eine Stätte gründen soll!

Dazu verhelf' des Bauherrn Kunst, —
Vor Allem aber Gottes Gunst,
Der seinen Segen uns verleihe,
Auf dass der Bau gar wohl gedeihe
Vom ersten Stein im Fundament
Zum letzten Stein im Gibelend. —

— Wie man sagt, soll hier eine grosse Spiel- und Sängerhalle errichtet werden, wie deren in vielen grösseren Städten unter dem Namen „*Café chantant*" schon lange existiren.

Karlsruhe, 24. August. Das Fest des allgemeinen deutschen Musikvereins hat mit dem ersten Orchesterconcert Dienstag Abend begonnen. Nach einem einleitenden durchaus maassvoll und in melodischem Gusse gehaltenen Festmarsch von Lasser begrüsste ein Prolog von Eccard die Gäste, indem er sie als Künstler der Gegengenwart, nicht der Zukunft feierte. Im Gewande der Kunst erhielten wir von ihnen die Ideen wieder, die wir zuvor selbst in sie hineingelegt. Als musikalisches Werk von bedeutendem Interesse erschien Liszt's dreizehnter Psalm für Orchester, Chor und Tenorsolo. Hier wie fast in allen vorgeführten Tonstücken sind die äussersten Ausschreitungen der modernsten Schule vermieden; hier wie fast in

allen vorgeführten Werken fehlt aber die einheitliche Rundung und Geschlossenheit zum ächten Kunstwerk. Bülow's Orchesterballade „Sängers Fluch" wurde lebhaft ausgezeichnet. Einzelkräfte, wie der treffliche Violoncellist Popper von Löwenberg und der anerkannte Geiger Reményi aus Pesth ernteten die Siegespalme neben Abert's „Columbus" (dritter und vierter Theil von dem Componisten selbst dirigirt). Eine einheimische Künstlerkraft, Hr H. Strauss (Sohn des langjährigen Capellmeisters am Karlsruher Hoftheater), errang mit der Ouvertüre „Tasso's Klage" grossen äussern Erfolg, obwohl in dem Werke neben höchst bedeutenden technischen Kenntnissen noch das Ringen mit den Ausdrucksformen sich kund gibt, so dass leicht das orchestrale Gesammtgebild allzu massive Dimensionen annimmt. Hauptfest-Dirigent ist Capellmeister Max Seifritz von Löwenberg. Eine Ouvertüre des gleichfalls anwesenden Componisten G. v. Arnold (Petersburg) zum Drama „Boris Gudunow" bot Erfindung in den instrumentalen Combinationen und eine von innerem Feuer zeugende Gewalt des Ausdrucks. Die orchestrale Ausführung war des besten Lobes würdig, die Besetzung namentlich kraftvoll genug. Von den Heroen der Schule ist nur Liszt anwesend. Uebrigens ist im Publikum der Boden für diese Richtung nur erst den Opern Richard Wagner's gewonnen. (Didask.)

Prag. Bei Gelegenheit der Prüfung der Schüler des Instituts von Proksch erregte ein besonderes Interesse die Canon-Ouvertüre von Cäsar Pugni in Mailand, arrangirt für zwei Piano zu acht Händen von Carl Burchard. Dieses musikalische Curiosum ist, wie gesagt, für zwei Orchester componirt, welche genau dieselben Noten zu spielen haben, von denen aber eines um einen Tact früher anfängt als das andere. Ueberraschend sind die eigenthümlichen durch das fortwährende Imitiren entstehenden Klangeffecte, noch mehr aber, wie trotz der beständig canonischen Behandlung sich ein feiner, natürlicher Fluss der freundlichsten Melodieen entwickelt.

— Am 3. October l. J. findet die Aufnahme in die vom „Vereine der Kunstfreunde für Kirchenmusik in Böhmen" errichtete Orgelschule in Prag statt. Die Anmeldungen sind bis Ende September schriftlich bei der Direction dieser Anstalt Nro. C. 461—I. einzureichen. Der Unterricht umfasst zwei Jahrgänge und werden täglich zwei Stunden Unterricht ertheilt, sowie den Zöglingen hinreichende Gelegenheit zur practischen Uebung geboten ist.

Paris. Es soll hier unter dem Patronat des Kaisers ein Zufluchtshaus gegründet werden, in welchem alte oder kranke Künstler und Schriftsteller entweder unentgeldlich oder gegen eine geringe Vergütung Aufnahme und Pflege finden werden.

— Die Orchesterproben von „*Roland à Roncevaux*" haben bereits begonnen.

— Das *Théâtre lyrique* wird am 1. September mit „*la Reine Topaze*" eröffnet werden, sowie auch am nämlichen Tage die *Opéra comique* ihre Vorstellungen mit der „*Dame blanche*" wieder beginnen wird, welcher noch in der ersten Hälfte des Monats „Lara" und „der Blitz" folgen werden.

— Der belgische Hofcapellmeister Fétis befindet sich seit einigen Tagen hier, um auf den Wunsch der Wittwe Meyerbeer's und des Directors der grossen Oper Einsicht von der Partitur der „Afrikanerin" zu nehmen, für welche die Proben unter der Oberaufsicht des Hrn. Fétis sogleich nach der Aufführung des „*Roland à Roncevaux*" beginnen werden.

Antwerpen. Unter den Festlichkeiten, welche demnächst hier stattfinden sollen, ist eine, welche auf unsere Musikliebhaber einen besonderen Reiz ausübt; es ist das Concert, welches Possoz arrangirt. Seit langer Zeit werden wir keinem glänzenderen Concerte beigewohnt haben. Die Chöre werden von 400 Stimmen gesungen; ihnen steht ein kräftiges, gutes Orchester zur Seite. Das Programm besteht aus: 1. Ouvertüre, für dieses Fest componirt von Chevalier de Burbure; 2. *Kyrie* aus der Messe von Bénoit; 3. *Sanctus* und *Benedictus* aus dem *Requiem* von Bénoit; 4. Sinfonie (C-moll) von Beethoven; 5. 114. Psalm (achtstimmiger Chor und Orchester) von Mendelssohn; 6. „Jacob von Artevelde" grosse Nationalcantate von Gevaert.

Lüttich. Der bei der italienischen Oper seit zehn Jahren engagirte deutsche Bassist Zegler ist in diesen Tagen hier an einer Vergiftung gestorben, und zwar durch Schminke. Er pflegte sich einer Mischung zu bedienen, welche ihm Haare und Bart weiss färbte. Schon vor drei Jahren wurde ihm in London während einer Vorstellung des „Wilhelm Tell" unwohl, jetzt hat der fortgesetzte Gebrauch den Tod zur Folge gehabt.

*** Die englische Oper im Coventgardentheater in London wird Anfangs Oktober mit den in's Englische übersetzten „Hugenotten" eröffnet werden.

*** Frl. Sarah Magnus, die rühmlichst bekannte junge Pianistin aus Stockholm, welche in den letzten Jahren vielfach in Deutschland concertirte, wird sich nächstens mit dem Musikverleger Hrn. Gustav Heinze in Leipzig vermählen.

*** Hans von Bülow wird von Berlin nach München übersiedeln, woselbst gegenwärtig auch Franz Liszt verweilt.

*** In Brüssel ist ein neues Musikinstrument aufgetaucht, welches von den Erfindern, den HH. Denny und Marris aus New-York im Thiergarten vorgeführt werden wird. Es ist ein Clavier von collossalen Dimensionen, das durch Dampf gespielt wird. „Aerophon" ist der Name dieses Goliaths.

*** Anton Rubinstein hat Baden-Baden dieser Tage verlassen und sich nach Ostende zum Gebrauch der Seebäder begeben. In seiner letzten musikalischen Matiné trug er sein neues Clavier-Quartett unter dem reichsten Beifalle einer glänzenden Versammlung vor.

*** Der Componist und Violinvirtuose Alexis Lvof, General, Geheimrath und Senator in Petersburg, hat sein Amt als Director des kaiserlichen Kirchensängerchors niedergelegt. Sein Nachfolger ist Hr. v. Bachmatieff.

*** Der Vertrag zwischen dem Director der grossen Oper in Paris, Hrn. Perrin und der Wittwe Meyerbeer's bezüglich der Aufführung der „Afrikanerin" ist am 12. August abgeschlossen worden. Den Bestimmungen desselben gewäss muss die Oper bis längstens im Februar 1865 zur Aufführung gelangen.

*** Bei dem 14. und 15. August in Reichenberg in Böhmen gefeierten Gesangfeste haben folgende Männergesangvereine Preise erhalten: I. Preis (ein silberner Lorbeerhranz) der „Sängerbund" in Breslau; II. Preis (ein geschliffener Glaspokal mit Silberaufsatz) der „Gesangverein" in Leitmeritz; III. Preis (ein Notenpult von Ebenholz mit reicher Elfenbeinverzierung und dergleichen Tactstock) der Dresdener „Orpheus". Ausserdem erhielt noch jeder dieser Vereine ein weisses, schwerseidenes, reich mit Gold gesticktes Fahnenband nebst Quasten zum Geschenk.

*** Meyerbeer äusserte einst, als er von Dr. Lud. Frankl ersucht wurde, eine Composition zur Einweihung des neuen israelitischen Bethauses in Wien zu schreiben, Folgendes über die Musik in der Synagoge: „Sie werden doch keine Orgel in der Synagoge einführen? Das ist ein rein christliches Instrument. Und dann! Ich rechne es mir als ein grosses Verdienst an, dass ich in Uebereinstimmung mit Mendelssohn-Bartholdy im protestantischen Dome in Berlin nur einen singenden Chor eingeführt habe. Der betende Mensch soll ohne alle Vermittlung zu seinem Gott sprechen. Nun halten das so die Juden seit Zerstörung des Tempels; es ist so eingebürgert durch zwei Jahrtausende. Wir sollen keine Neuerung machen. Wenn aber durchaus andere Musik verlangt wird, so müsste es nach meiner Ansicht eine von Posaunen und Flöten herrührende sein, wie sie im Salomonischen Tempel erscholl. Die Menschenstimme ist aber das Erschütterndste.

*** Der bekannte Componist Dr. Otto Bach (als Capellmeister am Mainzer Stadttheater engagirt) hat sich am 10. August mit der Wittwe des Componisten Marschner, welche als Gesanglehrerin am Wiener Conservatorium wirkt, vermählt.

*** Die Professoren am Pariser Conservatorium, Samson und Massart haben in Anerkennung ihrer Verdienste um das Institut und die diesjährigen Prüfungsresultate ihrer Classen das Kreuz der Ehrenlegion erhalten, welches ihnen bei Gelegenheit der Preisvertheilung von dem Marschall Vaillant überreicht wurde.

*** Am Carltheater in Wien kommen von neuen Operetten zur Aufführung: „die Turner" von Suppé, „die Debardeurs" von Zaitz und „die Georgierinnen" von Offenbach. Auch von Hornstein hat die Direction zwei Operetten angenommen.

*** Der Tenorist Woworsky am k. Operntheater in Berlin hat einen Contract auf Lebzeit abgeschlossen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 37. 12. September 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Rossini.

Eine biographische Skizze.

V.

Der Vertrag zwischen Rossini und Cesarini lautet ferner:

„Der Maëstro Rossini wird ausserdem verpflichtet, seine Oper dem Herkommen gemäss zu dirigiren und persönlich allen Gesang- und Orchesterproben beizuwohnen, so oft dies immer nöthig sein wird, sei es im Theater oder auswärts, nach dem Willen des Directors; er verpflichtet sich ferner, den ersten drei Vorstellungen beizuwohnen, welche nacheinander gegeben werden, und die Aufführung derselben am Piano zu dirigiren, und zwar weil es so sein soll und nicht anders. Als Entschädigung für seine Bemühungen verpflichtet sich der Director, dem Maëstro Rossini die Summe und den Betrag von vierhundert römischen Scudi's zu bezahlen, sobald die drei ersten Vorstellungen, welche er am Piano zu dirigiren hat, vorüber sind.

„Man ist weiter übereingekommen, dass im Falle eines Verbotes oder der Schliessung des Theaters, sei es von Obrigkeit wegen, sei es aus irgend einem andern unvorhergesehenen Grunde, man beobachten wird, was in ähnlichen Fällen bei den Theatern in Rom und in jedem anderen Lande herkömmlich ist.

„Und zur Gewähr für die vollständige Ausführung dieses Vertrages wird derselbe von dem Unternehmer und ebenso von dem Maëstro Gioachino Rossini unterzeichnet werden; ausserdem bewilligt der oben genannte Unternehmer dem Maëstro Rossini freie Wohnung während der ganzen Dauer des Contractes in demselben Hause, welches dem Signor Luigi Zamboni angewiesen ist."

Es wird wohl kaum nöthig sein, auf die Härte eines solchen Vertrags gegen den Componisten hinzuweisen. Dazu kommt noch der Umstand, dass gerade der Componist selbst den geringsten materiellen Vortheil aus seiner Arbeit zog, dieselbe mochte noch so ausgezeichnet sein, denn die Theaterdirectionen und die Copisten besassen in einer beifällig aufgenommenen Oper eine dauernde Einnahmsquelle, während der Componist sich mit dem bedungenen Honorare ein für alle Mal bescheiden musste. Der Impresario hatte nämlich zu jener Zeit in Italien während zwei Jahren das alleinige und ausschliessliche Aufführungsrecht einer von ihm gekauften Oper; nach Ablauf dieser Zeit konnte dieselbe von jedem beliebigen Theater ohne Weiteres aufgeführt werden. Die Copisten der meisten italienischen Theater bezogen keinen Gehalt, sondern machten sich für ihre Mühe und Auslagen dadurch bezahlt, dass sie Abschriften von Partituren oder einzelnen Nummern an Theaterdirectoren, Künstler oder Dilettanten verkauften; natürlich konnten sie nicht verhindern, dass von ihren Abschriften wieder Abschriften genommen und verkauft wurden, und diesem Handel mit seinem geistigen Eigenthume musste der Autor ruhig zusehen, der, nachdem ihm nach der dritten Vorstellung seines Werkes das ausbedungene Honorar ausbezahlt worden war, keine weiteren Ansprüche mehr an dasselbe hatte, als dass er berechtigt war, nach Verlauf eines Jahres sein Originalmanuscript zurückzuverlangen. Rossini vergass im Drange seines Schaffens auch dies sehr häufig, wodurch manche seiner Sachen, darunter auch die Originalouvertüre und die Scene am Clavier aus dem „Barbier," wie sie Rossini geschrieben hat, verloren gegangen sind. Zwei Jahre nach der ersten Aufführung einer Oper war dieselbe sozusagen vogelfrei, und es stand Jedermann frei, sie zu copiren, zu drucken, zu verkaufen oder aufzuführen, ohne die geringste Entschädigung an den Componisten.

Um jeden Schein einer Rivalität mit Paësiello's „*Barbiere di Sevilla*" zu vermeiden, hatte Rossini nicht nur dem Libretto die schon erwähnte Vorrede beigefügt, sondern auch seiner Oper einen anderen Titel gegeben, indem er sie „*Almaviva, ossia l'inutile Precauzione*" benannte, mit dem Beisatze: *Commedia del signor Beaumarchais di nuova interamente versificata, e ridotta ad uso dell' odierno teatro musicale italiano, da Cesare Sterbini, Romano* etc. (Comödie von Beaumarchais, ganz neu in Verse gebracht und für den Gebrauch der heutigen italienischen Oper eingerichtet). Wir haben gesehen, wie wenig alle diese Vorsichtsmassregeln die erste Aufführung des Rossini'schen Werkes vor den Intriguen der Anhänger Paësiello's zu schützen vermochten.

In Neapel war unterdessen das prachtvolle Theater *San Carlo*, eines der schönsten und grössten in ganz Europa, ein Raub der Flammen geworden, und Rossini fand bei seiner Zurückkunft dahin nur noch einen Haufen Ruinen. Barbaja machte sich jedoch dem Könige gegenüber, der den Verlust dieses Theaters nicht verschmerzen konnte, verbindlich, dasselbe in Zeit von neun Monaten glänzender als vorher wieder herzustellen, und hielt auch Wort, wodurch er sich die besondere Gunst und den kräftigsten Schutz des Königs erwarb.

Im Juni 1816 wurde zur Feier der Vermählung der Herzogin von Berry im Theater *Del Fondo* eine von Rossini componirte Cantate, betitelt: „*Teti e Peleo*" aufgeführt. Im Sommer 1816 brachte Rossini im Theater *Dei Fiorentini* eine Opera buffa in zwei Acten: „La Gazzetta" zur Aufführung, und während der Herbstsaison desselben Jahres erschien im Theater *Del Fondo* zum ersten Male „*Otello*", eines der vorzüglichsten Werke des fruchtbaren Maëstro's. Merkwürdigerweise hatte jedoch dieses Werk, ungeachtet der vorzüglichsten Aufführung, bei weitem nicht den Erfolg, den es so sehr verdiente, und der ihm erst später im Theater *San Carlo* zu Theil wurde. Es scheint, dass das damalige Opernpublikum noch nicht so abgehärtete Nerven hatte und für das Schauerliche weniger eingenommen war als unsere heutigen Theaterbesucher; denn was ist „Othello" im Vergleich zu „Lucrezia Borgia", „Guido und Ginevea" und anderen modernen Opern, deren jede einzelne Mord- und Schandthaten aller Art genug liefert, um einen Criminal-Gerichtshof ein ganzes Jahr lang in Thätigkeit zu erhalten? Gleichwohl fand man das Sujet der neuen Oper zu traurig und namentlich die Catastrophe zu schauerlich, und als man im darauffolgenden Jahre den „Othello" in Rom aufführte, musste man dem letzten Acte zur Schonung des zartfühlenden Publikums einen befriedigenderen Abschluss geben. Im Augenblick, da Othello den Dolch erhebt, um Desdemona zu ermorden, erwacht diese und sagt: „Was

thust Du, Unglücklicher? Ich bin unschuldig!“ — „Ist es auch wirklich wahr?“ fragte der Mohr. — „Ich schwöre es!“ erwiederte mit Nachdruck die verläumdete Gattin, und Hand in Hand gingen Beide bis an die Rampen vor und sangen ein Allegro aus irgend einer andern beliebten Rossini'schen Oper, ohne sich das geringste Leid anzuthun.

Im Carneval 1817 wurde im Theater Valle in Rom „*Cenerentola*“ zum ersten Male aufgeführt, welche Oper Rossini in Erfüllung eines Vertrages mit dem Unternehmer Cartoni und gegen ein Honorar von 300 römischen Scudi's, ungefähr 1560 Frcs., geschrieben hatte. Obgleich diese Oper von der mittelmässigen Truppe und dem früher schon geschilderten Orchester des genannten Theaters auch sehr mittelmässig aufgeführt wurde, so hatte sie dennoch in Rom einen günstigen Erfolg, welcher sich aber freilich mit der glänzenden Aufnahme nicht messen konnte, welche „*Cenerentola*“ später allenthalben fand, wo sie mit entsprechenden Kräften zur Aufführung kam.

Auf *Cenerentola* folgte „*La Gazza ladra*“, welche im Frühjahr 1817 im Scala-Theater zu Mailand aufgeführt wurde, und wofür Rossini ein Honorar von 2400 Frcs. bezog. Der Maëstro hatte die etwas kühle Aufnahme, welche sein „*Aureliano*“ und „*Turco in Italia*“ in Mailand gefunden hatten, noch nicht vergessen, und nahm sich vor, einen entscheidenden Streich zu führen, der ihm auch mit „*La Gazza ladra*“ vollständig gelang, denn die glanzvolle Instrumentation dieser Oper und die Melodieenfülle, welche Rossini wieder entfaltet hatte, rissen die Mailänder zu einem unbeschreiblichen Enthusiasmus hin Rossini hatte eben wieder einmal bewiesen, dass er zumeist auf die Massen des Publikums wirken wollte und dass ihm die Mittel zu diesem Zwecke im reichsten Masse zu Gebote standen. Besonders gelang es ihm, durch den Wechsel des Ausdruckes und der charakteristischen Färbung, welcher ihm trotz der steten Wiederkehr gewisser Formen bis zu einem gewissen Grade sehr wohl glückte, zu fesseln und stets neue Eindrücke hervorzurufen. So konnte er ruhig seine Gegner, deren es viele und recht erbitterte gab, sich ereifern lassen, da ihm die Gunst des Publikums sicher war, die er durch so rasch aufeinanderfolgende Werke der verschiedensten Art, wie „*il Barbiere*“, „*Otello*“, „*Cenerentola*“ und „*la Gazza ladra*“, bleibend für sich gewonnen hatte.

Baillot's Geige.

(Schluss.)

Diese liebenswürdigen Wirthe bemächtigten sich des Franzosen, und nun war es nicht mehr der Mangel an Pferden, welcher Baillot an der Fortsetzung seiner Reise hinderte, sondern er hatte sein Capua und sein Wohlbehagen gefunden. Es ist unmöglich zu beschreiben, in welchem Grade diese russischen Gutsbesitzer auf dem Lande liebenswürdig und zuvorkommend sein können, wenn sie wollen. Ein solcher Landeigenthümer, der immer einsam ist und aus Mangel an Erziehung sich auch nicht selbst zu genügen vermag, sehnt sich nach Unterhaltung, er liebt jeden der ihn zerstreut und unterhält, und sucht mit Begierde Alles auf, was einige Abwechslung in die Einförmigkeit seines Daseins bringen kann. Baillot wurde daher mit dem freudigsten Entgegenkommen empfangen. Man sprach über Musik, und die jungen Leute spielten etwas Clavier. Der Russe fasste den Entschluss, Baillot vor dem ganzen Adel der Umgebung spielen zu lassen; allein da er zu grossmüthig dachte, um das Talent eines Mannes, den nur der Zufall ihm zugeführt hatte, zu missbrauchen, brachte er die Frage des Salairs auf's Tapet Man stritt sich lange herum, indem der Eine immer anbot, der Andere stets zurückwies. Endlich machte Baillot dem Streite ein Ende, indem er als Preis für zwei Soirées, welche in einem 24 Stunden entfernten Schlosse stattfinden sollten, die Freiheit des jungen Mädchens verlangte, deren Hochzeit er beigewohnt hatte, und diese Freilassung sollte ihr Hochzeitsgeschenk sein. Der Künstler machte dadurch, ohne es zu ahnen, ein sehr gutes Geschäft, denn der ganze Adel der Umgebung, welcher zu den zwei Musikabenden bei Denis Petrowitsch eingeladen war, war von seinem Spiel entzückt; der Ruf davon verbreitete sich schnell, und als Baillot in Nowgorod ankam, brauchte er nur sich anzukündigen, und der gefüllte Saal brachte ihm eine ausserordentlich grosse Einnahme.

Baillot's Erfolge waren wunderbar gross und andauernd; allein die Sehnsucht Frankreich wieder zu sehen und nach dreijährigem Reisen in den Schooss seiner Familie zurückzukehren, trieben ihn zur Heimkehr. Auf der Rückreise nach Frankreich hielt er in dem Dorfe an, in welchem er damals liegen bleiben musste, und erkundigte sich nach dem jungen Ehepaar. Er erfuhr, dass die junge Frau ihre Freiheit benützt habe, um ihren Mann sitzen zu lassen, der von seinem Knutenrechte gegen sie zu häufigen Gebrauch gemacht hatte; sie war nach Petersburg gegangen und dort als Gesellschafterin in das Haus einer russischen Fürstin gekommen, welche sie auf einer Reise durch Europa mitgenommen hatte.

Nicht minder gross als im Auslande waren Baillot's Erfolge in seinem Vaterlande, wo er seinen Ruf noch immer vergrösserte, indem er in den grösseren Städten Frankreichs sehr ergiebige Concerte gab. Nach Paris zurückgekehrt, bildete er eine bedeutende Anzahl von Geigern heran, welche seiner Schule die Bewunderung von ganz Europa erwarben, unter denen wir Alard, Artot, Dancla, Sainton etc. anführen.

Baillot war Mitglied der Privatcapelle Louis Philipp's. In einem der Concerte, welches bei Gelegenheit der Vermählung einer der Töchter des Königs stattfand, bemerkte Baillot eine Dame, welche ihn mit besonderer Aufmerksamkeit fixirte; diese scheinbare Bevorzugung schmeichelte jedoch seiner Eigenliebe nur wenig, allein man denke sich sein Erstaunen, als nach beendigtem Stück diese grosse Dame auf ihn zukam, und ihn ohne alle Umstände umarmte. „Aber Madame“ . . . . sagte Baillot, indem er sich aus ihren Armen zu winden suchte. — „Wie, Sie kennen mich nicht mehr?“ sagte sie; „erinnern Sie sich nicht mehr des kleinen Dorfes in Russland und des jungen Mädchens, welches Sie so edelmüthig aus der Leibeigenschaft losgekauft haben?“ Baillot machte grosse Augen, und konnte sich nicht vorstellen, dass diese reiche Dame, mit Sammt und Diamanten bedeckt, seine kleine Glafira sein sollte. „Besuchen Sie mich morgen“, fuhr diese fort, „dann will ich Ihnen meine Geschichte erzählen. Vorläufig möge Ihnen genügen, dass ich, nachdem mein Corporal Schlag gestorben war, einen Heirathsantrag des Sohnes jener Dame annahm, bei welcher ich nach meiner Flucht Aufnahme gefunden hatte. Mein neuer Gemahl war Militär, und gegenwärtig ist er Feldmarschall und ausserordentlicher Gesandter bei Ihrem Könige, welcher mein Abenteuer kennt und dort mit freundlichem Lächeln auf unsere Unterhaltung blickt. Er liebt die Wohlthätigkeit, und die Ihrige gegen mich hat ihn entzückt. Nun ist es an mir, die Schuld der Dankbarkeit abzutragen.“

Baillot wies alle Anerbietungen Glafira's zurück, denn er sah sich reich im Besitze seiner angebeteten Familie und seines Talentes. Gleichwohl hatte schon damals eine Krankheit sich dieses grossen Künstlers bemächtigt, der so gross durch sich selbst und besonders gross durch seine Schüler war. Das Einzige, was er von dem Feldmarschall angenommen hatte, konnte er nicht mehr geniessen, nämlich eine Einladung, einige Monate auf seinen Gütern zuzubringen; denn er starb am 15. September 1842 und vermachte dem Conservatorium seine Geige, deren er sich während 45 Jahren bei seinen Unterrichtsstunden bedient hatte, und der Kunstwelt seine „Violinschule“, ein Werk, welches den Meister auf den Gipfel seines Ruhmes erhob.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

5. Sept.

Vorgestern wurde, wie angekündigt, unser Stadttheater mit Schiller's „Don Carlos“ eröffnet, während die Oper gestern mit den „Hugenotten“ debütirte. Wir konnten es nie für zweckmässig und im Interesse der Direction wie der engagirten Mitglieder für Schauspiel und Oper finden, wenn die letzteren gleich in den ersten Probevorstellungen, von deren Erfolg die dauernde Gültigkeit der resp. Contracte abhängig gemacht wird, auf die gefährlichsten

Klippen geführt werden, indem man Stücke und Opern wählt, welche zu ihrer Besetzung das ganze Personal derartig in Anspruch nehmen, dass einzelne Mitglieder unausbleiblich in Rollen debütiren müssen, welche dem Publikum nicht gestatten, sich ein billiges Urtheil über ihre Leistungsfähigkeit zu bilden, so dass die in solcher Weise verkürzten Schauspieler und Sänger gar häufig bei späteren, ihnen besser zusagenden Rollen schon mit einem ungünstigen Präjudiz zu kämpfen haben. Dazu kommt noch, dass die Aufführung so schwieriger Stücke mit ganz neuen, aus allen Himmelsgegenden zusammengeholten Kräften, die sich gegenseitig noch viel zu wenig kennen und meistens auch noch mit einem neuen Capellmeister, der sein Orchester, sowie dieses ihn erst kennen lernen muss, unausbleiblich an gewissen Schwankungen und Unebenheiten leiden muss, die unter den angeführten Verhältnissen selbst unter der gewandtesten Leitung nicht zu verhüten sind. Die Aufführung der „Hugenotten" (denn nur mit der Oper haben wir uns in diesen Blättern zu beschäftigen) hat diese unsere Ansicht vollkommen bestätigt, ohne dass wir dem oben Gesagten zufolge den neuen Capellmeister, Hrn. Dr. Otto Bach, dafür verantwortlich machen wollen, welcher im Gegentheil die ihm etwa noch fehlende Routine im Opernwesen durch seine hohe musikalische Bildung, durch Energie und schnelle Uebersicht wohl leicht ersetzen wird. Ueber die einzelnen Leistungen der Opernmitglieder wollen wir unser Urtheil noch zurückhalten, bis uns zur Kundgebung desselben durch die nächsten Opernaufführungen weitere und sichere Anhaltspunkte geboten sein werden. —r.

Aus Ems.

31. August.

Unsere Theatersaison ist zu Ende. Die Cursaaladministration darf sich rühmen, in der Wahl der Stücke und der Artisten dem Geschmacke des Badepublikums entsprochen zu haben; denn der Saal war in jeder Vorstellung fast überfüllt. Wo freilich solche Mittel zu Gebote stehen, da kann auch was Schönes geleistet werden: hat doch, wie der „Emser Anzeiger" versichert, die genannte Verwaltung im Jahre 1863 45,000 Frcs. für die Bühne ausgegeben und ausserdem Herrn Offenbach mit 7000 Frcs. für seine Wirksamkeit hierselbst honorirt. Ist das nicht grossartig?

Von einigen glänzenden Concerten wollen Sie noch gütigst Notiz nehmen.

Am 16. August hörten wir Frl. Albrecht vom „lyrischen Theater" zu Paris in einem „*Air des Noces de Jeannette*" von V. Massé und in einem „*Air des Mousquetaires*" von Halévy; Hrn. Alard, Prof. der Violine am Conservatorium zu Paris, in zwei Fantasien eigener Composition, über Motive aus „Wilhelm Tell" und über „Robert der Teufel"; Hrn. A. Batta, Violoncellist Sr. Maj. des Königs der Niederlande, Hrn. Arban, Prof des *Cornet à Pistons* am Conservatorium zu Paris, beide ebenfalls in Stücken eigener Composition, und Hrn. Leo Léon, Prof. an der königl. Academie der Musik zu Berlin, ausser in zwei selbstcomponirten kleinen Piecen noch in der D-moll Gavotte von Bach und in dem Concertstück von Weber mit Orchesterbegleitung. — Am 22. Aug. hörten wir ausser Hrn. Batta Mad. Escudier-Kastner (Piano), Hrn. Vivier (Horn), Hrn. H. Wieniawski (Violine) und Hrn. Altavilla (Tenor) vom italienischen Theater in Berlin. Frau Escudier-Kastner spielte das „Rondo-Capriccioso" in E-moll von Mendelssohn und eine „*Fantaisie brillante sur Belisario*" von Goria; Hr. Wieniavski executirte drei Piecen eigener Composition: eine „Legende," eine „Polonaise" und die „*Romance de Warlamoff*". Am 30. August fand das letzte Concert der Saison statt. In demselben traten auf: Mad. Majeranowska (Sopran), Hr. Blaes (Clarinette), Hr. Servais (Violoncello), Hr. Vieuxtemps (Violine) und Hr. J. Wieniawski (Clavier). Unter den als Compositionen hervorragenden Nummern erwähnen wir nur die Transcription des Quatuors aus „Rigoletto" für Clavier von Liszt, die „*Ballade et Polonaise*" von Vieuxtemps und das „*Grand Capriccio sur le Barbier*" von Servais.

Wir bemerken noch, dass in den Cursaalconcerten von dem hiesigen Orchester gewöhnlich zum Anfange eine Ouvertüre und zum Schlusse ein Marsch vorgetragen wird.

Lord Cardigan, der bekannte tollkühne englische Reitergeneral in dem Krimkriege, gegenwärtig Curgast in Ems, hat in diesen Tagen eines der ausgezeichnetsten Mitglieder des Curorchesters als Director seiner aus circa 16 Musikern bestehenden Hauskapelle engagirt.

Nachrichten.

Stuttgart Nachdem die Musikliebhaber Stuttgarts durch das allgemein verbreitete Gerücht, Hr. Dionys Pruckner, der in den weitesten Kreisen bekannte Claviervirtuose, wolle seine Stellung an der hiesigen Musikschule aufgeben und Stuttgart verlassen, auf das Schmerzlichste berührt worden waren, ist die Ernennung des vortrefflichen Künstlers zum Hofpianisten S. Maj. des Königs von Würtemberg mit um so grösserer Freude aufgenommen worden, als nun Hr. Pruckner unserer Stadt und seinem ausgedehnten Wirungskreise erhalten bleiben wird.

Leipzig. Am 1. September wurde unser Stadttheater unter der Leitung des neuen Directors, Hrn. von Witte mit der Aufführung des „Graf Waldemar" von Gustav Freytag wieder eröffnet. Dem Stücke ging ein von Theodor Apel gedichteter und von Fräul. Grösser gesprochener Prolog und die unter Leitung des neuengagirten Capellmeisters Hrn. Gustav Schmidt höchst schwungvoll ausgeführte „Oberon"-Ouvertüre voraus.

*** Wir lesen in der Köln. Ztg. in einer vom 26. Aug. datirten Correspondenz aus Paris: Der unermüdliche Apostel der neuen musikalischen Methode, die darin besteht, die Musik nach Ziffern statt nach Noten zu erlernen, Emil Chevé (seine Methode war nach ihm benannt), ist zu Fontenay-le-Comte in der Vendée gestorben, wo er Erholung gesucht hatte. Chevé, eigentlich Arzt und ausgezeichneter Mathematiker, gehörte zu den populärsten Leuten von Paris, hatte aber auch viele Gegner, und die hiesigen musikalischen Blätter enthielten oft die heftigsten Angriffe gegen ihn. Der Herzog von Morny gehörte zu seinen wärmsten Anhängern. (Die „Ziffermethode" ist in Deutschland schon längst im Gesangsunterrichte der Schulen und Gesangvereinen antiquirt, und zwar mit Recht schon desshalb, weil sie aller Anschaulichkeit beziehentlich des Steigens und Fallens der Töne entbehrt.)

*** Die Freunde und Verehrer Benedict's in London bereiten ihm zu Ehren ein grosses Fest vor, und zwar für den Tag, an welchem Benedict 30 Jahre in London ist.

*** Dr. Gunz vom Hoftheater in Hannover gastirte mit so grossem Erfolge am Victoriatheater in Berlin, dass die Direction ihn zu einer Verlängerung seines Gastspiels bewogen hatte.

*** Hofballmusikdirector Joh. Strauss in Wien hat vom Kaiser von Russland den St. Stanislausorden erhalten.

*** Bei der letzten Preisvertheilung der Londoner Musikakademie sind zwei deutsche Mädchen mit den ersten Preisen ausgezeichnet worden: Frl. Adelheid Kinkel (eine Tochter Gottfried Kinkel's) und ein Frl. Zimmermann.

*** Die deutsche Oper in Rotterdam wird am 1. Septbr. wieder eröffnet werden. Engagirt sind die Damen: Ellinger, Roll-Meyerhöfer, Weyringer, Müller und von Czerdakely, und die HH. Böhlken, Ellinger, Schneider und Zimmermann, Tenöre, Pohl, Visani und Brassin, Barytons, Dalle-Aste und Behr, Bässe. Hr. L. v. Saar ist als Capellmeister engagirt.

*** In London wird in dieser Woche eine neue komische Oper von Balfe, „*Sleeping queen*" (die schlafende Königin) von der Truppe des Mr. German Reed aufgeführt werden.

*** Hr. und Mme. Lemmens haben in Huy und Spaa mit glänzendem Erfolge concertirt.

*** Ein sehr schönes Porträt des vortrefflichen Meisters Domenico Scarlatti ist in dem Hause, welches seine Familie in Madrid bewohnte, aufgefunden worden. Dieses Bildniss, welches seiner Zeit auf Befehl des Königs gemalt wurde, hat jetzt einen um so höheren Werth, als bisher nirgends ein Porträt dieses Componisten existirte.

*** Der Berliner „Publicist" erhält folgende Zuschrift: In Kaffehäusern, in denen meistens Künstler und Kunstfreunde zu verkehren pflegen, unterhielt man sich bereits Sonnabend Mittags, dem

Tage des ersten Wiederauftretens der Frl. Lucca, davon, dass dieselbe am Abend während der Vorstellung in Ohnmacht fallen würde, und wie voraus gesagt, trat denn auch dieses schreckliche Ereigniss ein. Frl. Lucca fiel im 3. Acte bei offener Scene, ob vor Freude oder Aufregung ist noch nicht festgestellt, in Ohnmacht, spielte und sang aber im 4. Acte unter anhaltendem Beifall weiter, ohne dass von dem Vorangegangenen etwas zu bemerken gewesen wäre. Wir wollen hoffen, dass ähnliche Zufälle der Primadonna in Zukunft nicht mehr zustossen werden. Schreiber dieses war, wie schon oben mitgetheilt, bereits Nachmittags von dem bevorstehenden Ereignisse aus bester Quelle unterrichtet, und so vorbereitet war es ihm denn auch nur möglich, die unerquickliche Scene ohne besonderes Beileid oder Theilnahme für genannte Dame anzusehen.

*** In Karlsruhe fand bei der am 18. August stattgehabten Theatervorstellung ein tüchtiger Raufexcess unter den Orchestermitgliedern statt. In dem Zwischenacte fingen Einige einer Dissonanz halber zu streiten an. Man nahm für und gegen Partei, so dass endlich der Paukenschläger sich seines Schlägels bediente und einen Hieb auf den Kopf seines Vordermannes ausführte. Dies war der Anfang zu der Comödie, denn Alle balgten sich wirr durcheinander. Ein Witzbold, der in der ersten Reihe auf einem Sperrsitz sass, nahm eine herrenlose Geige und fing laut „Ein freies Leben führen wir" zu fiedeln an.

*** Man schreibt aus Leipzig: Bei den am 1. Sept. d. J. wieder beginnenden Vorstellungen im hiesigen Stadttheater kommt die Zwischenactmusik in Wegfall. Dies ist vom Rathe gegen den Wunsch des Hrn. Directors v Witte angeordnet worden, um die Kräfte des Orchesters und die für die Theatermusik überhaupt vorhandenen Mittel im Interesse der Sache ausschliesslich der Oper und den sonst musikalisch auszustattenden Stücken zuwenden zu können.

*** In Iserlohn wird am 11. und 12. Sept. in der neu erbauten Festhalle auf der Alexanderhöhe ein Musikfest gehalten werden. Die Direction hat Ferd. Hiller übernommen. Als Instrumentalsolisten werden Ferd. Hiller (Clavierconcert in C-moll von Beethoven), Concertmeister Aug. Kömpel aus Weimar (Violinconcert von Mendelssohn), Alex. Schmitt, Lehrer am Kölner Conservatorium (Ballade für Violoncell von F. Hiller), und Loos aus Iserlohn (Clavierconcert in Fis-moll von Hiller) auftreten, während die Gesangsoli sich in den Händen der Damen Julie Rothenberger und Hildegard Kirchner aus Köln und des Hofopernsängers Stägemann aus Hannover befinden.

*** Der treffliche Violin-Virtuose Jean Becker hat von der Concertgesellschaft des Pariser Conservatoriums als Zeichen der Verehrung und Dankbarkeit für seinen Vortrag des Beethoven'schen Concertes im vergangenen Winter eine silberne Medaille mit dem Bildnisse Habaneck's erhalten.

*** In Hamburg kam am 20. August ein Oratorium: „Ocean" von V. Elbel in Paris unter Leitung des Componisten zur Aufführung. Die Soli sangen Fr. Behringer aus Braunschweig und die HH. Ellinger und Hill aus Frankfurt a. M.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 38. 19. September 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Rossini.

Eine biographische Skizze.

VI.

Rossini kehrte wieder nach Neapel zurück, und schrieb dort für das Theater *San Carlo* seine „*Armida*", welche im Herbst 1817 zur Aufführung kam. Es ist dies die einzige seiner italienischen Opern, in welcher auch Balletmusik vorkommt, und sie wurde ihrer musikalischen Schönheiten, der vorzüglichen Leistungen der Sänger und der prachtvollen Ausstattung wegen mit grossem Beifall aufgenommen.

Hierauf brachte Rossini im Theater *della Torre Argentina* in Rom während des Carnevals 1818 die Oper „*Adelaida di Borgogno*" zur Aufführung, welche ebenfalls sehr gefiel, worauf er eiligst nach Neapel zurückkehrte, wo er für die Fastensaison den „*Mosè in Egitto*" zu schreiben übernommen hatte, wozu ihm nur wenige Tage Zeit übrig blieben, so dass er diesmal genöthigt war, die Mitarbeiterschaft seines Freundes Carala in Anspruch zu nehmen, welcher für den „Moses" einige Recitative und eine Arie componirte. Die Aufführung im Theater *San Carlo* war eine vorzügliche, und die Aufnahme der Oper von Seite der Neapolitaner eine enthusiastische. Beinahe hätte jedoch im dritten Acte die lächerliche und ungeschickte Inscenirung des Durchganges durch das rothe Meer, welche allgemeine Heiterkeit hervorrief, die Wirkung der vorhergehenden Acte beeinträchtigt. Während der ganzen Fastenzeit 1818 wurde übrigens „Moses" mit seinem lächerlichen rothen Meere aufgeführt, und erst bei der Wiederaufnahme dieses Werkes zur Fastenzeit 1819 componirte Rossini, um durch das Arrangement des Chors auf der Bühne die Theilung der Gewässer für das Publikum unsichtbar zu machen, das berühmte „Gebet", welches mit ungeheurem Enthusiasmus aufgenommen wurde und bis heute sich eine gewisse Popularität bewahrt hat.

Rossini's nächstes Werk war „*Adina. or il Califfo di Bagdad*", eine Oper, welche er auf Bestellung für einen vornehmen Portugiesen schrieb, der ihm auch das Libretto geliefert hatte. Diese Oper wurde 1818 im Theater *San Carlos* in Lissabon aufgeführt. In der Herbstsaison 1818 folgte hierauf am Theater *San Carlo* in Neapel die seriöse Oper „*Ricciardo e Zoraïde*", welche eine sehr günstige Aufnahme fand. Rossini hat in dieser Oper eine Fülle von Gesangsverzierungen angebracht, wie sie keines seiner früheren Werke aufzuweisen hat, und wie sie nur in seiner „Semiramis" wieder erreicht wird. „*Ermione*", eine lyrische Oper, welche in der Fastensaison 1819 in *San Carlo* aufgeführt wurde, hatte nur einen sehr schwachen Erfolg. Eine Cantate: „Parthenope", welche Rossini zur selben Zeit für die Sängerin Colbrand, seine nachmalige Gattin schrieb, war ein Gelegenheitsstück von geringer Bedeutung.

Im Frühjahr 1819 tischte Rossini, der von dem Impresario des Theaters *San Benedetto* in Venedig ausserordentlich gedrängt wurde, ihm eine neue Oper zu schreiben, den Venetianern unter dem Titel „*Eduardo e Christina*" ein *mixtum compositum* aus *Ricciardo* und *Ermione* auf, welches gutmüthig und freundlich genug aufgenommen wurde, obwohl es bekannt geworden war, in welcher Weise der viel geplagte Maëstro es sich diesmal bequem gemacht hatte.

Für eine Gallavorstellung im Theater *San Carlo* zur Feier der Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich in Neapel schrieb Rossini im Mai 1819 eine Cantate mit Begleitung von Blasinstrumenten.

Damals zogen die Werke Walter Scott's, welche allenthalben das grösste Aufsehen zu erregen begannen, auch die Aufmerksamkeit Rossini's auf sich, und er wählte den Roman „Die Frau vom See" als Sujet seiner nächsten Oper, welche unter dem Titel „*la Donna del Lago*" im October 1819 im Theater *San Carlo* zur Aufführung kam. Trotz der vielen Schönheiten, welche diese Oper enthielt, wurde ihr doch bei der ersten Aufführung ein ähnliches Schicksal zu Theil, wie seiner Zeit dem „Barbier" zu Rom. Barbaja, der Director des Theaters von *San Carlo*, war nämlich bei den Neapolitanern ausserordentlich verhasst und zwar aus dem Grunde, weil der König ihn protegirte. Dieser Hass ging endlich auch auf die Primadonna und auf den Componisten des Günstlings über, und da man an Barbaja selbst sich direct zu reiben keine Gelegenheit hatte, so mussten Mlle Colbrand und Rossini dies entgelten. Erst gegen das Ende der Oper gelang es der Sängerin, durch ihren vortrefflichen Gesang die Geister des Unmuthes und des Hasses zu beschwören und Rossini's Werk zu einem glanzvollen Ende zu führen. Rossini wurde stürmisch hervorgerufen; allein der gekränkte Maëstro konnte die während des grössten Theils der Aufführung erlittene Unbild nicht so schnell vergessen, und anstatt vor dem souveränen Publikum zu erscheinen, warf er sich in einen schon bereitstehenden Wagen, um direct nach Mailand zu reisen, wohin ihn neue Verbindlichkeiten riefen. Er schrieb dort die Oper „*Bianca e Faliero*", welche zur Eröffnung der Carnevalssaison 1820 im Scalatheater gegeben wurde. Diese Oper war nur stellenweise von Erfolg begleitet, da sie zu viele Reminiscenzen an frühere Opern des Componisten enthielt. Rossini kehrte nun unverweilt nach Neapel zurück, wo er noch in derselben Saison seinen „*Maometto Secondo*" componirte und zur Aufführung brachte Diese Oper wurde später von dem Componisten für die französische Bühne umgearbeitet, unter dem Titel: „*le Siège de Corinth*" (die Belagerung von Corinth). Das Buch zum „*Maometto Secondo*" hatte der Herzog von Ventignano geschrieben. Von diesem Autor erzählt Azévédo, dass derselbe sich in zweierlei Weise hervorthat; einmal in gutem Sinne als Bühnendichter, dann aber auch in schlimmer Weise als ein „jettatore" der schlimmsten Art *Jettatore* heisst nämlich in Italien ein mit dem sogenannten „bösen Blick" begabter, und der Aberglaube in dieser Beziehung ist dort ein so allgemein verbreiteter und so tief wurzelnder, dass selbst gebildetere Leute sich den Einflüssen desselben nur selten zu entziehen vermögen. So kam es, dass auch Rossini, der sonst so voll gesunder Vernunft, so voll ironischer Laune, so ungläubig gegen alles Unwahrscheinliche war, während seines jahrelangen Aufenthaltes in Neapel, der Wiege dieses Aber-

glaubens, dermassen davon angesteckt wurde, dass er es dem furchtsamsten Neapolitaner in diesem Punkte noch zuvorthat. Nur mit grösster Mühe konnte ihn Barbaja bewegen, das Libretto des unglücklichen Herzogs von Ventignano zu componiren, und während er mit der rechten Hand die Musik niederschrieb, machte er mit der linken Hand beständig auf dem Tische die bekannten Zeichen zur Abwehr der schlimmen Folgen des „bösen Blickes". Eine nicht viel geringere Angst hatte Rossini auszustehen während der Revolution, welche im Juli 1820 in Neapel ausbrach und in Folge deren der König flüchten musste. Es handelte sich nämlich für Rossini darum, ihn der Recrutirung für die Nationalgarde zu entziehen, welcher er unter allen nur erdenklichen Vorwänden zu entgehen suchte. Nur auf das dringende Zureden des Generals Pepe verstand er sich dazu, kein schlechtes Beispiel zu geben, liess sich einen Schnurrbart stehen und erschien einigemal in Uniform, wurde aber schon nach wenigen Tagen wegen seines gänzlichen Mangels an militärischer Anstelligkeit wieder entlassen. Mit dem *Maometto* schloss übrigens Rossini's Carriere in Neapel. Er folgte einer Einladung des Banquier Torlonia in Rom, welcher das Theater *Tordinone* gekauft hatte, und dasselbe unter dem Namen Apollo-Theater mit einem Werke des berühmten Meisters einweihen wollte.

Matilda di Shabran war dieses Werk, welches im Carneval 1821 in dem genannten Theater aufgeführt wurde, und wieder, wie bei der Aufführung des *Barbiere*, einen erbitterten Kampf zwischen den Anhängern Rossini's und jenen der alten Schule hervorrief, einen Kampf, der nach vollendeter Oper noch auf der Strasse in handgreiflicher Weise fortgesetzt wurde, im Ganzen aber zu Gunsten der Rossinisten ausfiel. Erwähnenswerth ist noch, dass die drei ersten Vorstellungen dieser Oper von — Paganini dirigirt wurden, der, da Rossini nach Neapel zurückkehren musste und der Orchesterdirigent Bosso erkrankt war, aus Gefälligkeit für den Maëstro die Direction übernahm, und sich seiner Aufgabe in glänzender Weise entledigte.

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

6. Sept.

Seit dem ersten Juli hat die deutsche Oper im k. k. Hofoperntheater ihre Thätigkeit wieder begonnen. Die Ernennung des seither provisorischen Directors, Herrn Salvi zum wirklichen artistischen Hoftheaterdirector und eine Erhöhung der Eintrittspreise liessen erwarten, dass durch eine erhöhte Thätigkeit den gerechten Ansprüchen des Publikums entsprochen würde.

Allerdings traten einer solchen löblichen Ansicht der Direction einige Hemmungen entgegen, denn es fehlten bei Beginn der Vorstellungen einige hervorragende Persönlichkeiten, deren Abwesenheit die Entwicklung des Repertoirs beeinträchtigte. Die HH. Wachtel und Schmid, durch ihre Thätigkeit bei der Londoner italienischen Oper allzusehr ermüdet, beanspruchten und erhielten eine Verlängerung ihres Urlaubes — zum Ausruhen. Freilich benützte Herr Wachtel diese der Ruhe bestimmte Zeit zu einem Gastspiele in Breslau, und hierher zurückgekommen geschah ihm das Unglück, dass er bei einer Vorstellung der „Stummen von Portici" so heiser wurde, dass die Oper nach dem dritten Acte geschlossen und das Publikum nach Hause geschickt werden musste. Wir wollen übrigens zur Ehre des Herrn Wachtel annehmen, dass nicht die vorausgegangenen Anstrengungen, sondern eine vorübergehende Indisposition die Veranlassung zu diesem fatalen Zufalle gaben und wurde diese Annahme durch den Umstand bestätigt, dass sich Herr Wachtel, wie er seither genügend bewiesen, im vollen Besitze seines hohen C befindet.

Herr Schmid ist noch heute als krank auf der Theaterankündigung angegeben.

Auch Herr Ander, welcher bei Beginn der Opernvorstellungen einigemale auftrat, fühlte sich zur Fortführung seiner Verpflichtungen nicht fähig und war genöthigt, eine Wiederherstellung oder Kräftigung seiner Gesundheit im Gebirge zu suchen.

Zu diesen hoffentlich vorübergehenden Hemmungen, welche die schon gleich nach dem Tode Meyerbeer's in Aussicht gestellte Aufführung der „Hugenotten", als Erinnerungsfeier an den dahingeschiedenen Meister, bisher unmöglich machten, kamen noch einige Veränderungen im Personale des Operntheaters: Frl Liebhart hat unsere Oper verlassen; dagegen erschienen als neuengagirt die aus früheren Zeiten wohlbekannte Frau Schäfer-Hofmann, deren körperliche Zunahme leider gleichen Schritt mit der Abnahme ihrer Stimmmittel zu halten scheint; eine Frl. Kreuzer, welche sich als Elvira in „Hernani" sogleich als unfähig zu dem ihr von der Direction zugedachten Platz einer dramatischen Sängerin erwies; und Herr Rokitansky, ein junger Mann, mit kräftiger und wohlklingender Bassstimme, in welchem wir mit Vergnügen den Stoff zu einem trefflichen Künstler zu bemerken glauben, wenn er den nöthigen Fleiss und die Ausdauer besitzt, seine Rauhheiten abzuschleifen und der künstlerischen Darstellung seiner Rollen die nöthige Aufmerksamkeit zu widmen.

Ausser diesen neuengagirten Mitgliedern führte uns die Direction auch mehrere Gäste vor:

Herr Hellmuth vom Stadttheater in Hamburg beanspruchte das seit dem Abgange des Herrn Hölzl verwaiste Fach eines Bass-Buffo. Er machte viel Glück als „Bürgermeister von Saardam", weniger gelangen ihm der Marquis in „Linda" und der Papageno. Das Resultat seines Gastspieles im Operntheater war ein Engagement — im Carltheater.

Frl. Bauer vom kurf. Hoftheater in Kassel gastirte mit wenig Glück in drei Mozart'schen Opern: im „Figaro" als Gräfin, als Pamina und Donna Anna. Ganz abgesehen von der gänzlich mangelnden künstlerischen Wärme, verdarb sie sich jede Wirkung ihrer schönen Stimme durch consequentes Distoniren.

Herr Ferenzi, ebenfalls vom Kasseler Hoftheater, trat mit vielem Erfolge als Arnold im „Tell", Eleazar, mit weniger Glück als Tannhäuser und Sever in „Norma" auf. Er besitzt eine sehr schöne, weiche Tenorstimme mit leichter Höhe und wird wohl dazu bestimmt sein, die Tenornoth beim Operntheater als engagirtes Mitglied zu beendigen.

Zuletzt erschien Frl. Ilma v. Murska vom königl. Hoftheater in Berlin als Gast und enthusiasmirte das Publikum als Lucia auf eine Weise, wie wir es lange nicht erlebt. Frl. v. Murska ist eine Coloratursängerin, der nichts zu schwierig ist, welche die kühnsten Fiorituren mit einer unbeschreiblichen Leichtigkeit zu überwinden vermag, und eine so wohlklingende Höhe der Stimme besitzt, dass sie das Publikum fortwährend auf die angenehmste Weise überrascht und dadurch ihres Erfolges sicher ist. Freilich hat die Mittellage ihrer Stimme durch das Studium der Höhe und Geläufigkeit allen Klang eingebüsst und Frl. von Murska war daher in allen Parthien, welche einen natürlichen Gesang in der gewöhnlichen Sphäre einer Sopranstimme beanspruchen und in dramatischen Rollen nicht glücklich, dagegen entzückte sie aber wieder das Publikum durch siegreiche Ueberwindung der Aufgabe, welche Mozart in der Königin der Nacht einer Coloratursängerin gestellt hat. In ihr glaubt die Direction die lange gesuchte „Dinorah" endlich gefunden zu haben.

„Neu einstudirt" wurden „Indra" von Flotow und der immer willkommene „Fra Diavolo" gegeben. Von neuen Opern verspricht man ausser „Dinorah" noch eine Oper eines hiesigen Componisten, „Concino Concini" von Thomas Löwe. Für November ist ein Gastspiel des Frl. Artôt angekündigt, bei welchem diese die Angela im Auber'schen „schwarzen Domino" singen wird.

Aus Paris.

12. September.

Die grosse Oper betreibt auf's eifrigste die Proben von Mermet's „*Roland à Roncevaux,*" der, wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten, künftigen Montag zur Aufführung gelangen wird. Mermet hat an diesem Tonwerk, zu welchem er sich den Text selbst geschrieben, über fünfzehn Jahre gearbeitet. Eine solche Beharrlichkeit verdiente schon allein einen bedeutenden Erfolg. Wie ich Ihnen bereits gemeldet, wird nach Roland die „Afrikanerin" an die Reihe kommen. Es ist, wie ich höre, kontraktlich festgesetzt,

dass Meyerbeer's hinterlassene Werk an einem bestimmten Tage und zwar am 1. Februar nächsten Jahres zur Darstellung gelangen soll*). Die „Afrikanerin" — so wird von wohlunterrichteter Seite versichert — soll sich nicht nur dem Vorzüglichsten anreihen, was Meyerbeer geschrieben, sondern alle seine andern Produktionen an Frische, Ursprünglichkeit und grossartigen Ideen übertreffen.

Die *Opéra comique* bringt dieser Tage wieder „Lara" zur Aufführung.

Das *Théâtre lyrique* wird dem Publikum mehrere neue Opern vorführen. Benedict's „Rose von Erin" soll dort gegen Ende November in Scene gehen. Man spricht auch von der Aufführung der „Casilda" des Herzogs Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha. — Gounod soll für das genannte Theater eine Oper schreiben, zu welcher der Text nach dem Ponsard'schen Stück „*Agnès de Méranie*" bearbeitet ist.

Am 1. October findet die Eröffnung des italienischen Theaters statt und zwar mit der Aufführung der „*Somnambula*". Adelina Patti wird die Titelrolle singen. An demselben Abend wird das einaktige Ballet „*Aci e Galatéa*" aufgeführt werden. Das italienische Theater will es der grossen Oper gleich thun und dem Publikum eine Reihe von Balleten vorführen. Herr Bagier ist auch entschlossen, aus seinem Theater künftig die *Demi-monde*, die Halb- und Vierteltugenden, zu verbannen. Auf welche Weise dieser Entschluss ausgeführt werden kann, ist seine Sache.

Die *Bouffes-Parisiens*, die in der jüngsten Wintersaison sehr schlechte Geschäfte machten, haben eine neue Direktion erhalten. Das Publikum scheint an dem Genre der *Bouffes* keinen sonderlichen Gefallen mehr zu haben und so wird sich die neue Direktion schwerlich eines glänzenderen Erfolges erfreuen, als ihre unmittelbare Vorgängerin.

Nachrichten.

Berlin. Zahlreiche Verehrer Meyerbeer's fanden sich am 5. d. M., dem Geburtstage des vortrefflichen Meisters, auf dem Friedhofe, wo seine irdische Hülle bestattet ist, ein und schmückten zum Zeichen der Verehrung die Grabstätte mit Kränzen und Blumen.

Regensburg. Zwei Blätter aus dem vergangenen Jahrhunderte. In der Chronik des aufgehobenen Benedictiner-Klosters Ober-Altaich (in Niederbaiern) von Hennauer, gedruckt in Straubing 1731, sagt der Autor von Maria auf dem Bogenberg (ein Wallfahrtsort in der Nähe von Straubing):

Wir singen zu Deinem Lobe Tag und Nacht:
Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La, *ascendit gloria Matris*,
La, Sol, Fa, Mi, Re, Ut, *descendit gratia Matris*.
(Ut, Re, etc. Die Ehre Mariä steigt,
La, Sol, etc. Ihre Gnad zu uns sich neigt.).

In der Chronik des ebenfalls aufgehobenen Klosters Nieder-Altaich von Hayden (1732) heisst es zum Lobe der Abtei, die er „einen sittlichen Libanon" nennt: „Es war da ein beständiges lustiges Musiciren, ein beständiges Singen und Klingen, aber ein solches, wie Paulus an die Ephes. V, 19, schreibt. Diese Lustbarkeit des Gesanges und liebliche Musik dieses „sittlichen Libani" hat man nicht allein gehört in dem Chor und in den Kirchen, sondern allenthalben hat man sie, die Benedictiner, das Lob Gottes singen gehört *per prädicationis suavitatem*. Denen Kleinen haben sie auf den Canzeln vorgesungen den Discant; denen im Weg Gottes mehr Erfahrenen haben sie allenthalben vorgesungen den Alt: „*O Altitudo divitiarum* . . ."; denen auf dem Irrweg der Sünde Laufenden haben sie gesungen den Tenor, d. i. *tenorem poenitentiae, judicii interni*; denen Kleinmüthigen haben sie vorgesungen den Bass: *Christus passus est*."

Mitgetheilt von Dr. Dom. Mettenleiter.

Wien. Graf Moriz Dietrichstein ist am 27. August im 90. Lebensjahre nach langem, schmerzvollem Leiden gestorben. Geboren zu Wien am 19. Februar 1775 (wir entnehmen diese und die meisten folgenden factischen Angaben dem „Biographischen Lexicon" von Wurzbach), verfolgte er von 1791 bis 1800 mit Auszeichnung die militärische Laufbahn. Später widmete er sich dem Hofdienste und der Pflege der Wissenschaft und Kunst. Kaiser Franz ernannte ihn zum Mentor des unglücklichen Herzogs von Reichstadt, welcher schwierigen Aufgabe Dietrichstein mit Hingebung oblag. In den Jahren 1819—1826 war er Hofmusik-Graf, 1821—1826 zugleich an der Spitze der Hoftheater, 1826—1845 Chef der Hof-Bibliothek, später auch Director der Münz- und Antiken-Sammlung, endlich 1845—1848 Oberstkämmerer und in dieser Eigenschaft wieder Chef der Hoftheater. Als solcher wird ihm der beste Wille, es Allen recht zu machen, und die grösste Leutseligkeit im Verkehr mit allen Theater-Angehörigen dankbar nachgerühmt. Auch fehlte es ihm weder an vielseitigen Kenntnissen, noch an richtigem Urtheil in Kunstsachen, wenngleich mitunter an der nöthigen Energie und Concentrationskraft. Abgesehen von seiner amtlichen Stellung, wirkte Dietrichstein nach allen Seiten hin helfend und fördernd, wo irgend es einem künstlerischen oder wissenschaftlichen Zwecke galt. Nach allen Seiten hin, selbst auf seinem Krankenlager, noch unermüdlich thätig, veranlasste er noch zuletzt einen Wiederabdruck der Biographie seines einstigen Lehrers, des Abtes Stadler. Er selbst hatte sich in früheren Zeiten auch in der Composition versucht. — Wünschenswerth wäre eine ausführliche Biographie des Verstorbenen, welcher jedenfalls als ein gebildeter, intelligenter Repräsentant der Wiener Aristokratie besondere Aufmerksamkeit und Theilnahme verdient. (W. Rec.)

*) Siehe hierüber die Pariser Nachrichten in heutiger Nummer.

Paris. Die Orchesterproben für „*Roland à Roncevaux*" von Mermét haben in der grossen Oper bereits begonnen, so dass die erste Aufführung gegen Ende dieses Monats stattfinden wird.

— Der Tenorist Naudin, welcher in Meyerbeer's „Afrikanerin" singen soll, hat von dem Director der italienischen Oper, von welchem er für die ganze kommende Saison engagirt ist, noch keine Bewilligung erhalten, in der grossen Oper aufzutreten, und da Herr Bagier den bestehenden Contract auch wahrscheinlich aufrecht erhalten wird, so dürfte die „Afrikanerin" kaum vor Ende Mai 1865 zur Aufführung gebracht werden können.

— Das neueste Stück *en vogue* ist: „*Eh Lambert!*" Polka für Pianoforte von Carl Merz.

— Hr. Bagier kündigt die Wiedereröffnung der italienischen Oper auf den 1. October an, und veröffentlicht zugleich die Liste der engagirten Mitglieder, unter welchen die Namen der Damen: Adelina Patti, La Grange, Méric-Lablache, Carlotta und Barbara Marchisio, Penco, und der HH. Fraschini, Naudin, Baragli, Delle-Sedie, Aldighieri, Antonucsi, Scalese, Zuchini besonders hervorragen. Für das Ballet ist der Choreograph Costa mit einer entsprechenden Anzahl von Tänzern und Tänzerinnen gewonnen worden; als Dirigenten werden die HH. Bosoni, Graffina und Portehaut functioniren. Gesangsdirector ist Hr. Alary, Chordirector Hr. Hurand.

Die aufzuführenden Opern sind, von Rossini: *Matilde di Shabran*, *Italiana in Algieri*, *Mosè*, *Otello*, *Cenerentola*, *il Barbiere*, *Semiramide*, *la Gazza ladra*.

Von Bellini: *Norma*, *Puritani*, *Sonnambula*.

Von Donizetti: *Lucia*, *Linda di Chamounix*, *Maria di Rohan*, *Poliuto*, *Elezir d'Amore*, *Lucrezia Borgia*, *Roberto d'Evreux*, *Don Pasquale*.

Von Mercadante: *Il Giuramento*. Von Cimarosa: *Il Matrimonio segreto*.

Von Verdi: *Ernani*, *Un Ballo in Maschera*, *il Trovatore*, *Rigoletto*, *Traviata*.

Von Mozart: *Le Nozze di Figaro*, *Cosi fan tutte*, *Don Giovanni*.

Von Flotow: *Martha*. Von Pacini: *Saffo*.

Von Poniatowski: *Don Desidario*.

Neue Opern: *La Forza del Destino*, von Verdi; *Leonora*, von Mercadante; *Don Bucefalo* von Gagnoni; *Crispino e la Comare*, von Ricci; *La Duchessa di San Giuliano*, von Graffina.

Brüssel. A. Wallerstein, der Schöpfer so vieler, allerwärts bekannter und beliebter Tanzmelodieen ist hier angekommen und beabsichtigt nach Ostende zu gehen, wo seine Compositionen jeden Abend im Cursaal mit grösstem Beifall aufgeführt werden. Seine neuesten Tänze: „*Les Feuilles d'automne*", Polka-Mazurka; „*la Pensive*", Varsovienne und „Artôt-Polka-Mazurka", Frl. Désirée Artôt gewidmet, stehen Wallerstein's früheren Compositionen in diesem Genre in keiner Beziehung nach, und dürften schnell die allgemeinste Verbreitung finden.

(Ein Kunstenthusiast.) Der Pariser „Figaro" erzählt, als Zeichen der Sympathie, welche Mademoiselle Leroyer, eine Schauspielerin vom Boulevard du Temple in Paris, erweckte, folgende Anekdote: „Man gab „Die Buchdrucker von Paris". Nach dem Schlusscouplet des zweiten Actes fiel eben der Vorhang, als ein Bouquet, das aus den höchsten Regionen, dem Schnürboden, kam, zu den Füssen dieser neuen Dejazet niederfiel. Indem sie diese Huldigung aufnahm, sah sie nicht, dass etwas Schweres sich aus den Blumen gelöst hatte und bis an die Rampe gerollt war; ich, der ich hinter ihr gestanden, bemächtigte mich der geheimnissvollen Sendung. Es war ein 100-Sousstück, in ein Papier gewickelt, auf welches folgende Worte in sehr sonderbarer Orthographie gekritzelt waren: „Mademoiselle! Ich arbeite in einer Stärkefabrik. Da ich weit von meiner Werkstatt wohne, fahre ich in einem Omnibus hin und zurück. Vor 14 Tagen habe ich Sie zum ersten Male gesehen. Seit diesem glücklichen Abende gehe ich zu Fuss und spare 6 Sous. Ich sende Ihnen meine Ersparnisse. Ich hatte die Absicht, Ihnen einen Schmuck zu überreichen, aber ich traue meinem Geschmacke nicht, und schicke Ihnen deshalb die Summe. Kaufen Sie sich selbst einen solchen! Wenn Sie Ihren Anbeter sehen wollen, so lenken Sie Ihre Blicke im dritten Act auf die vierte Gallerie, meine Beine werden herabhängen!" Mademoiselle Leroyer fing zu lachen an und gab die 5 Fr. einem armen Maschinisten. Ob sie wohl den galanten Arbeiter eines Blickes würdigen wird?"

*** In London fand kürzlich eine interessante Versteigerung statt, bei welcher mehrere Sammlungen von Madrigalen, deren Ursprung, sowohl Gedichte als Musik, bis in die Zeit der Königin Elisabeth zurückfallen, dem Meistbietenden für die Summe von 200 Pfund Sterling (2400 fl.) zugeschlagen wurden. Bemerkenswerth ist, dass die nämlichen so höchst interessanten Exemplare im Jahre 1777 für die Summe von 3 Pfd. 10 Schillinge (42 fl.) ebenfalls öffentlich verkauft wurden.

*** Im Feuilleton des „Dresd. Journals" versucht ein in Illinois in Nordamerika wohnender Deutscher eine Erklärung des Begriffes „Humbug" zu geben, und zählt verschiedene Arten desselben auf. „Einen höchst frechen Humbug", schreibt er unter Anderm, „bilden die sogenannten „Sacred-Concerts", die durch ihren blosen Namen das Verbot der weltlichen Musik an Sonntagen zu paralysiren suchen. Das Programm eines solchen „Heiligen Concerts" lautet etwa folgendermassen: 1) Ouvertüre zu „Don Juan"; 2) Jagdchor aus dem „Freischütz"; 3) die „Marseillaise"; 4) Variationen über den „*Yankee doodle*"; 5) Arie: „Eins ist Eins und Drei sind Drei" aus dem „Freischütz" etc., und Niemand hat etwas dagegen, da man die Piecen nicht kennt, und dieselben leicht Kirchenmelodieen sein könnten, welche letztere hier stets im Dithyrambentact sich bewegen."

*** Die Verleihung des Grosskreuzes der Ehrenlegion an Rossini ist die grösste Auszeichnung, welche in Frankreich je einem Componisten zu Theil wurde. Auch ist es bemerkenswerth, dass Samson vom *Théâtre Français* der erste französische Schauspieler ist, der einen Orden, das Ritterkreuz der Ehrenlegion, erhielt. Der erste deutsche Schauspieler, welcher decorirt wurde, war Iffland, welcher den preussischen Rothen Adlerorden empfing.

*** Dr. Ambros, Verfasser einer Geschichte der Musik, deren zweiter Band kürzlich erschienen ist, unternimmt eine Reise nach Rom, um daselbst weitere Materialien für sein Werk zu sammeln.

*** Am k. Hoftheater in München ist Hr. Golinelli als Balletmeister und Frl. Sallaba als Solotänzerin engagirt worden.

*** Vieuxtemps hat eine Ouvertüre für Orchester und Chor über die belgische Nationalhymne geschrieben, die von der Brüsseler Akademie Ende September zur Aufführung gebracht werden soll.

*** Rich. Wagner, welcher zur Zeit beim Könige von Baiern in Hohenschwangau sich befindet, hat, wie die „Börsenzeitung" meldet, von demselben 25,000 fl. als Anerkennung seiner Verdienste zum Geschenk erhalten.

*** Rob. v. Hornstein hat für die bevorstehende Aufführung von Mosenthal's „Deborah" im Hofburgtheater in Wien eine Ouvertüre und Entreacts geschrieben.

*** Dem Vernehmen nach hat sich das Engagement des Hrn. Kolomann-Schmidt an der Berliner Hofbühne wieder gelöst, und soll derselbe beabsichtigen, an die kaiserliche Oper nach Moskau zu gehen.

*** Der französische Tenorist Naudin gastirt am Prager Landestheater mit ausserordentlichem Erfolg.

*** Die musikalische Section der Pariser Akademie hat die Componisten Benedict und Flotow zu correspondirenden Mitgliedern ernannt.

*** Niemann wird im October im k. Opernhause in Berlin gastiren.

*** Frl. Suvanny vom Stadttheater in Riga ist im Berliner Opernhause als Isabella im „Robert der Teufel" mit günstigem Erfolge aufgetreten.

*** Der Tenorist Grill vom Hoftheater in München wird nächsten Monat am Hofoperntheater in Wien auf Engagement gastiren.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. | № 39. | 26. September 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Rossini.

Eine biographische Skizze.

VII.

Im Dezember 1821 fand in Neapel die erste Aufführung von Rossini's „*Zelmira*" statt, welche Barbaja bei dem Maëstro bestellt hatte, um sie mit den besten Kräften seiner Truppe in Wien zur Aufführung zu bringen, nachdem er vorher einige Vorstellungen derselben in Neapel gegeben haben würde, deren eine zum Benefiz für Rossini bestimmt war, bei welcher Gelegenheit auch eine von diesem componirte Cantate „*la Riconnescenza*" aufgeführt wurde. Diese Vorstellung fand am 27. Dezember statt, und am darauffolgenden Tage reiste Rossini mit der Sängerin Isabella Colbrand, für welche er die Hauptrollen vieler seiner Opern geschrieben hatte, nach Bologna ab, wo er sich mit der ausgezeichneten Künstlerin vermählte, mit der er schon seit längerer Zeit ein zärtliches Verhältniss unterhalten hatte, und die ihm ein ziemlich bedeutendes Vermögen, die Frucht ihrer künstlerischen Thätigkeit und weisen Sparsamkeit, als Mitgift mitbrachte. Nach einigen seligen Flitterwochen reiste das glückliche Paar nach Wien, wo Rossini die glänzendste Aufnahme fand. Er wurde in und ausser dem Theater auf alle erdenkliche Weise geehrt und ausgezeichnet, und sämmtliche hohe und höchste Herrschaften beeilten sich, ihn bei sich zu empfangen. Die Aufführungen der „*Zelmira*" im Kärnthnerthortheater zogen fortwährend das Publikum in grosser Menge an, so dass die Räume des Hauses manchmal die Eintrittsuchenden nicht alle zu fassen vermochten. Freilich fehlte es hinwieder auch nicht an zahlreichen und heftigen Expectorationen der Wiener Presse, welche dem dortigen Publikum den Vorwurf machte, dass es Haydn und Mozart vergesse und sich den verderblichen Reizen der Rossini'schen Melodieen zu unbeschränkt hingebe, wodurch der so lange und fest begründete musikalische Geschmack der Wiener in Verfall gerathen müsse.

Mit gleichem Enthusiasmus wie „*Zelmira*" wurden in der Kaiserstadt *Matilda di Shabran, Elisabetta, la Gazza ladra* und *Ricciardo e Zoraide* aufgenommen.

Rossini's sehnlichster Wunsch nach seiner Ankunft in Wien war der, Beethoven besuchen und ihm seine Hochachtung und Bewunderung ausdrücken zu können. Joseph Carpani, der vertraute Freund Haydn's, führte Rossini bei Beethoven ein, den jener in einem äusserst beschränkten, schmutzigen und erbärmlichen Quartier antraf. Beethoven, der damals ganz taub und fast erblindet war, konnte sich mit Rossini nur durch Zeichen verständigen, und dieser trug einen höchst schmerzlichen Eindruck aus seiner Zusammenkunft mit dem erhabenen Meister mit sich fort.

Rossini hatte von seinem *Tancredi* bis zum *Maometto* sich beständig bemüht, seiner Schreibart in Bezug auf harmonische Wendungen und Instrumentaleffecte einen immer grösseren Glanz, eine immer reichere Abwechslung zu geben, ohne jedoch dem sanglichen Elemente dadurch Eintrag zu thun, weil es stets sein Streben war, nicht für Italien allein, sondern für die ganze musikliebende Welt zu schreiben, und in *Zelmira* war er nach dem Urtheile competenter Ohrenzeugen darin weiter gegangen als in irgend einer seiner früheren Opern. (Siehe „*Lettera sulla Musica di Gioachino Rossini*," Rom, 1826.)

Nach dem Schlusse der Saison in Wien kehrte Rossini nach Bologna zurück, wo er bei Gelegenheit der Anwesenheit des Fürsten Metternich beim Congress in Verona von diesem eine äusserst schmeichelhafte Einladung nach der genannten Stadt erhielt, welcher Rossini auch Folge leistete und in Verona von der dort versammelten hohen Diplomatie mit grosser Auszeichnung behandelt wurde. Rossini componirte dagegen zur Eröffnungsfeier des Congresses mehrere Cantaten, deren Aufführung er auch persönlich leitete.

Der Impresario des Theaters *Fenice* in Venedig wollte die Anwesenheit Rossini's in Italien nicht ungenützt vorübergehen lassen, und ging den Maëstro um eine Oper für die nächste Carnevalssaison an. Allein Rossini, der, wie schon angedeutet, es aufgeben wollte, speciell für Italien zu schreiben, wollte sich von diesem Antrage losschrauben, was er am Besten zu bewerkstelligen hoffte, indem er für die begehrte Oper ein Honorar von 5000 Frcs. verlangte, eine Summe, welche bis dahin noch niemals für eine Oper bezahlt worden war. Der Impresario schlug jedoch ohne Besinnen ein und Rossini begab sich demzufolge nach Venedig, um dort seine Oper „*Semiramide*" zu schreiben, wozu er weniger als vierzig Tage nöthig hatte.

Während Rossini's Aufenthalt in Venedig kamen auch die beiden Kaiser von Oesterreich und Russland dahin, und es fanden im kaiserlichen Palaste zwei Concerte unter Rossini's Leitung statt, in denen letzterem sich dieser auf den Wunsch der beiden Monarchen auch als Sänger hören liess, indem er mit Galli das Buffoduett aus *Cenerentola* und allein die Arie des Figaro vortrug. Nach Beendigung seines Vortrags lächelten ihm, wie Azévédo erzählt, die beiden Majestäten in huldvollster Weise zu, und der Kaiser von Russland liess ihm einen reich mit Diamanten geschmückten Ring zustellen, während der Kaiser von Oesterreich es bei dem „huldvollen Lächeln" bewenden liess.

Die erste Aufführung der *Semiramide* fand am 3. Februar 1823 mit Mme. Rossini-Colbrand in der Titelrolle statt. Allein trotz der besonderen Mühe, welche der Componist auf diese Oper verwandt hatte, trotz der grossartigen Anlage der Ensemblestücke, trotz des Reichthums der Verzierungen und trotz der harmonischen und instrumentalen Effectmittel, welche der Maëstro bei diesem Werke in Anwendung gebracht hatte, fand dasselbe dennoch bei den Venetianern eine sehr frostige Aufnahme; und dies war der Schluss der italienischen Carriere Rossini's, welche er im Jahre 1810 mit der Farce „*La Cambiale di Matrimonio*" in dem kleinen Theater *San Mosé* begonnen hatte. Niemand wird läugnen können, dass sein Einfluss auf die italienische Opernmusik ein eben so gewaltiger als wohlthätiger gewesen war, indem er derselben einen bisher ungekannten Aufschwung in den Ensemblestücken, einen reichen Zuwachs an harmonischen Wirkungen, und eine von geläutertem Geschmack durchdrungene Fülle von Verzierungen verlieh,

und der Willkür und Geschmacklosigkeit der Sänger mit Erfolg steuerte.

Die Wiederholungen der *Semiramide* fanden übrigens bei den Venetianern eine günstigere Aufnahme als die erste Aufführung, und wurden bis zum Schlusse der langen Carnevalssaison fortgesetzt.

Nach Bologna zurückgekehrt, erhielt Rossini ein Engagement nach London, wo seine Gattin im Königs heater singen und er selbst für das nämliche Theater eine zweiactige Oper, betitelt: „*la Figlia dell' Aria*" componiren sollte, wofür ihm ein Honorar von 6000 Frcs. geboten wurde. Auf der Reise nach London hielt sich das berühmte Künstlerpaar einige Wochen in Paris auf, wo man Rossini allenthalben, wo er sich nur sehen liess, in jeder nur erdenklichen Weise auszeichnete, und stritt sich in den auserlesensten Kreisen um seine Gegenwart. Unter anderem wurde ihm zu Ehren ein grosses Bankett veranstaltet, bei welchem der arme Maëstro eine kaum zu ertragende Fülle von Toasten und Festreden in Prosa und in Versen über sich ergehen lassen musste, während ein ausgezeichnetes Orchester von Blasinstrumenten die beliebtesten Stücke aus seinen Opern vortrug. Während seiner Anwesenheit in Paris wurde Rossini auch durch seine Ernennung zum auswärtigen Mitgliede der Akademie der schönen Künste ausgezeichnet. Man erzählte sich damals, dass bei dem betreffenden Wahlacte die Musiker gegen, aber sämmtliche Maler, Bildhauer und Architecten einstimmig für ihn gestimmt hätten. Die französischen Musiker waren von jeher einig, wenn es galt ausländischen Kunstleistungen entgegenzutreten, doch fanden sich in dem vorliegendenden Falle rühmliche Ausnahmen unter den Pariser Componisten, welche Rossini's Genie volle Gerechtigkeit widerfahren liessen; dahin gehören Auber, Boïeldieu, Herold und Adam

Ein schöner Zug Rossini's, welchen Azévédo erzählt, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Als nämlich Rossini im Jahre 1816 in Rom seine Oper *Torvaldo e Dorliska* aufführen liess, hatte der dort anwesende Panseron aus Gefälligkeit die in der Oper vorkommenden Glockenschläge, welche im Takt ausgeführt werden mussten, zu markiren übernommen, und sich dadurch den Maëstro zu grossem Danke verpflichtet. Rossini's erster Gedanke nach seiner Ankunft in Paris war, seinen Freund Panseron aufzusuchen, den er aber in sehr gedrückter Stimmung fand.

— Was hast Du denn? fragte Rossini.

— Nichts! erwiederte Panseron mit kläglicher Stimme.

— Du hast irgend einen Kummer, und ich will die Ursache davon wissen.

— Nun denn! erwiederte Panseron, ich will Dir Alles sagen. Du weisst, wie schwierig und dornenvoll der Anfang einer Künstlercarriere ist; dennoch ist es mir durch Fleiss und Sparsamkeit gelungen, einige Thaler zurückzulegen, und nun ist mein Bruder conscribirt worden. Du siehst wohl ein, dass ich ihn nicht fortgehen lassen kann, allein um ihn loszukaufen, muss ich nicht nur mein Erspartes hingeben, sondern auch noch borgen, und dies Letztere fällt mir sehr schwer.

— Du quälst Dich da um Nichts, sagte Rossini, nachdem er einen Augenblick nachgedacht hatte Veranstalte ein Concert zum Besten Deines Bruders

— Ein Concert! rief Panseron, ein Concert in Paris! Weisst Du, was dies heissen soll? Ich würde nicht einmal die Unkosten herausschlagen. Und doch, fügte er schnell besonnen bei, wenn Du am Clavier begleiten und mir erlauben wolltest, Deinen Namen auf den Zettel zu setzen, so würde ich gerne das Concert geben und wäre einer guten Einnahme sicher.

— Setze mich auf Deinen Zettel, antwortete Rossini ruhig, und rechne auf mich wegen des Accompagnirens.

Panseron sah den Himmel offen und sich aller Sorge enthoben; Rossini hielt sein Wort; er probirte mit rühmenswerther Geduld mit den Sängern, Sängerinnen und Instrumentalisten, welche Panseron für sein Concert zusammengeholt hatte, und begleitete dieselben am Tage des Concertes in unvergleichlicher Weise am Clavier Es war dies Rossini's erstes öffentliches Auftreten in Paris, die Neugierde zog ein zahlreiches Publikum heran, welches Rossini mit Beifallsbezeugungen überschüttete, und die Einnahme war eine wahrhaft glänzende.

Es wurden damals Rossini von Seite des Ministers Lauriston Anträge gemacht, um ihn in Frankreich festzuhalten. Da es sich aber darum handelte, den Componist Paër aus seiner Stellung als Director der italienischen Oper zu verdrängen, wollte Rossini nichts davon wissen, obgleich Paër stets seine Stellung an der italienischen Oper dazu missbraucht hatte, um Rossini's Ruf und seinen Werken möglichst zu schaden

Rossini reiste Anfangs Dezember 1823 mit seiner Gattin nach London ab, ohne mit dem Minister ein Uebereinkommen getroffen zu haben

Das II. Gesangfest des rheinischen Sängervereins in Aachen.

Der „rheinische Sängerverein," bestehend aus den Liedertafeln von Aachen, Bonn, Crefeld, Elberfeld und den Männergesangvereinen von Cöln und Neuss, hat am 4. September sein zweites Gesangfest (das erste fand am 4. October 1863 in Cöln statt) in Aachen gefeiert. Ein Sängerchor von circa 240 Stimmen hatte sich zu demselben eingefunden, und das Orchester bestand aus 69 tüchtigen Künstlern und Dilettanten. Der „rheinische Sängerverein" ist statutarisch auf seinen gegenwärtigen Bestand beschränkt und darf sich nicht durch den Zutritt anderer Vereine vergrössern, ein nachahmenswerthes Beispiel in unserer Zeit, wo man es so sehr liebt, den Schwerpunkt der Gesangfeste auf die Masse der Sänger zu legen und dieselben zu zählen anstatt zu wägen. Das von den genannten Vereinen aufgestellte Contingent von 240 Sängern, deren jeder auch wirklich seinen Mann stellte, brachte in den Chorvorträgen eine weit grössere Wirkung hervor, als man mitunter von 1000 und noch mehr Stimmen, unter welchen sich so und soviele unsichere oder ganz stumme befinden, hören kann. Eine fernere, höchlich zu lobende Bestimmung des rhein. Sängervereins ist die, dass bei den Festen desselben jedesmal nur einer der verbündeten Vereine sich im Einzelvortrag hören lassen darf, wodurch jede Eifersüchtelei und störende Missstimmung, wie sie so oft bei sogenannten Wettgesängen vorkommen, vermieden werden.

Das Hauptinteresse nahmen in Anspruch die in Folge des Preisausschreibens der Aachener Liedertafel vom 15. Februar 1863 mit Preisen gekrönten zwei Werke: „Velleda", Gedicht von G. Pfarrius, componirt für Soli (Sopran, Tenor und Bariton), Männerchor und Orchester von C. Jos Brambach, städtischem Musikdirector in Bonn und „Heinrich der Finkler", Gedicht von C. Lemke, für Soli (Bass und Bariton), Männerchor und Orchester componirt von Franz Wüllner, städtischem Musikdirector in Aachen.

Beide Compositionen dürfen als in hohem Grade effectvoll, im besten Sinne des Wortes, und als eine höchst schätzenswerthe Bereicherung der Männergesang-Literatur bezeichnet werden, und was deren Ausführung betrifft, so war dieselbe unter der vortrefflichen Leitung des Herrn Fritz Wenigmann aus Aachen, als Festdirigent, eine in jeder Beziehung vorzügliche und über jeden Tadel erhabene, deshalb auch der allgemeine Eindruck ein wahrhaft begeisternder. Einen weiteren Vortrag für den Gesammtchor bildete Franz Schubert's „Hymne an den heiligen Geist" für Soloquartett und Chor mit Harmoniebegleitung und „Mondenschein" fünfstimmig und von H. Wenigmann nach der Clavierbegleitung äusserst zart instrumentirt. Der Einzelvortrag war diesmal dem Kölner „Männergesangverein" zugefallen, welcher denn auch seinen weitverbreiteten Ruf durch den meisterhaften Vortrag der beiden Lieder: „Der schöne Schäfer" und Mendelssohn's „Liebe und Wein" unter der Leitung seines Dirigenten Franz Weber wieder einmal recht glänzend bewährte. Dass es auch an geselligen Freuden nicht fehlte, ist selbstverständlich und so wünschen wir denn von Herzen, dass diesem schönen, von edlem, ächt musikalischem Streben, sowie von schönster Einigkeit und erquickender Herzlichkeit getragenen Feste noch eine recht lange Reihe ihm ähnlicher folgen möchte.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

Unsere Theatersaison ist, da nach Beendigung der Probevorstellungen die Aufführungen im Abonnement begonnen haben, bereits

im vollen Gange, und es lässt sich nun schon ein Urtheil darüber fällen, was das opernfreundliche Publikum sich für den kommenden Winter in dieser Beziehung versprechen darf. Im Ganzen genommen sind die Aussichten nicht besser und nicht schlimmer als in manchem früheren und namentlich im vorigen Jahre um diese Zeit. Neben einigen recht bedenklichen Lücken machen sich im Personale der Oper auch recht schätzenswerthe Kräfte bemerkbar, und wenn die letzteren immer verständig verwendet und die ersteren möglichst ausgefüllt werden, so dürfen wir, wenn auch gerade keine mustergiltigen, so doch abgerundete und billigen Ansprüchen genügende Vorstellungen erwarten.

In einem, besonders schlimmen Punkte gleicht die diesjährige Situation unserer Oper ganz genau der vorjährigen; es fehlt nämlich, wie damals, ein erster und Heldentenor, indem der für dieses Fach engagirte Tenorist Avoni, wir wissen nicht, aus welchen Gründen, ausgeblieben ist, und wie man sich im vorigen Winter durch Gastrollen der Darmstädter Tenoristen Richard und Nachbaur zu helfen suchte, ohne gleichwohl dadurch bedenklichen Störungen im Repertoir gänzlich vorbeugen zu können, so hat auch die jetzige Direction zu dem Auskunftsmittel gegriffen, Hrn. Caffieri vom Hoftheater in Wiesbaden im Heldentenorfache gastiren zu lassen. Ob die Schwierigkeiten damit gehoben sind? Wir erlauben uns, daran zu zweifeln; denn für's Erste ist es nicht denkbar, dass Hr. Caffieri jederzeit, oder wenigstens so oft, als hier erste Tenorpartien zu singen sind, disponibel sein wird, und selbst wenn dies der Fall wäre, so müssten wir befürchten, dass dem hiesigen Publikum die Leistungen dieses Sängers, welche neben manchen guten Seiten doch auch, abgesehen von seinen bereits etwas stark strapizirten Stimmmitteln, recht bedenkliche Schwächen zeigen, auf die Dauer nicht genügen dürften. Wir wissen nun zwar freilich nicht, wieviel und ob wir überhaupt etwas durch das Ausbleiben des Hrn. Avoni verloren haben, und da es in gegenwärtiger Jahreszeit schwerlich einen irgend annehmbaren Tenoristen gibt, der noch nicht engagirt wäre, so wird sich eben die Direction so gut als möglich aus diesem Dilemma herauszuwinden suchen müssen.

Eine weitere schwache Seite unserer Oper erblicken wir in der Coloratursängerin Frl. Brückner, welche zwar eine ziemlich gute Schule und hinlängliche Kehlenfertigkeit zu besitzen scheint, dagegen in Bezug auf Stimme so ausserordentlich schwach begabt ist, dass wir selbst die Entschuldigung einer Indisposition nicht für den gänzlichen Mangel an Metall, welcher Frl. Brückner namentlich in Ensemblestücken mitunter völlig unhörbar werden lässt, noch für die sichtliche, den Zuhörer beängstigende Ermüdung, mit welcher diese Dame singt, gelten lassen können. Es ist wohl nicht anzunehmen, dass Frl. Brückner das Fach, für welches sie engagirt ist, auf die Dauer genügend ausfüllen können wird, um so mehr, als auch ihre persönliche Erscheinung für die angedeuteten Mängel keinen Ersatz bieten kann. Weit freigebiger war Mutter Natur mit ihren Gaben gegen die Primadonna, Frl. Klingelhöfer, welche nebst einer fast zu üppigen Gestalt eine metallreiche, wohlklingende Stimme, vor deren übermässiger Forcirung sie sich jedoch zu hüten hat, und nebst genügender Schule auch ein hübsches dramatisches Talent besitzt. Sie gewann gleich bei ihrem ersten Auftreten, als Valentine in den „Hugenotten" die Gunst des Publikums, in der sie sich als Donna Anna noch mehr befestigte, da sie in dieser Rolle namentlich auch ein schöneres Maasshalten als in der ersteren Partie sich angelegen sein liess. Jedenfalls ist Frl. Klingelhöfer eine der besten Acquisitionen, und neben ihr die jugendliche Sängerin und Soubrette Frl. Lamara, welche, obschon sie erst ganz kurze Zeit der Bühne angehören soll, dennoch schon eine vollendete Routine in Spiel und Gesang zeigt, welche ihr gestattet, von ihrer hübschen, gut geschulten Stimme einen vollkommen freien und unbeengten Gebrauch zu machen. Das Publikum scheint sich auch bereits Frl. Lamara zu seinem Lieblinge ausersehen zu haben. Da wäre nun noch Frl. Franceschini, ein junges, hübsches Mädchen, mit nicht unbedeutender aber schon etwas angegriffen klingender Stimme, eine Schülerin des Hrn Prof. Mulder, wie uns angekündigt ward, welche als Elvira im „Don Juan" zum ersten Male die Bühne betrat, aber ihre Leistung durch einen selbst für eine Debütantin ungewöhnlichen Grad von Befangenheit beeinträchtigt sah, so dass sich dieselbe einer Kritik gänzlich entzieht. Weit besser gelungen soll ihre Agathe im „Freischütz" gewesen sein, und sie sich in dieser Rolle allgemeinen Beifall erworben haben, so dass also zu hoffen ist, dass bei abnehmendem Lampenfieber Frl. Franceschini nach und nach festen Boden gewinnen wird. — Der Bariton, Herr Roschlau, welcher als Nevers wenig ansprach, hat als Don Juan mit Recht sehr gefallen. Er besitzt nebst einer stattlichen Persönlichkeit auch eine hübsche, klangvolle Stimme, welche er auch zu gebrauchen versteht, nur möchten wir ihn ersuchen, sich gewisser geschmackloser, willkührlicher Abweichungen von dem, was der Componist geschrieben, möglichst zu enthalten. Auch der Bassist, Hr. Thümmel ist mit allen für sein Fach erforderlichen Mitteln genügend ausgestattet, und wird seinen Platz ehrenvoll behaupten. Weniger gilt dies von dem Bass-Buffo, Hrn. Freund, der weder als Leporello noch als Tristan in „Martha" unsere Sympathie zu gewinnen vermochte, und noch viel weniger von dem zweiten Bassisten, Hrn. Morisson, welcher den St. Bris in so schülerhafter Weise sang und spielte, dass die ganze Verschwörungsscene ein unendlich harmloses, fast erheiterndes Gepräge erhielt. Er erinnerte uns lebhaft an einen Hrn. Asché, welcher im „Don Carlos" den König Philipp mit einer wahrhaft herzgewinnenden Bonhommie spielte, und die Absichten des Dichters und Geschichtschreibers, welche uns diesen Monarchen bisher in einer so abschreckenden Weise geschildert hatten, völlig zu Schanden machte. Der Chor, welcher in den „Hugenotten" höchst bedenkliche Schwankungen gewahren liess, hielt sich im „Don Juan" dagegen recht wacker. Was das Orchester betrifft, so haben wir mit lebhaftem Bedauern bemerkt, dass das Streichquartett, welches in voriger Saison endlich in einer den hiesigen Verhältnissen entsprechenden Stärke vertreten war, gegenwärtig wieder auf ein höchst bedenkliches Minimum herabgesunken ist, und wir möchten der Direction zu bedenken geben, dass übertriebene Sparsamkeit in diesem Punkte schwerlich lohnend sein dürfte, da durch einen Mangel dieser Art selbst die sonst genügenden Aufführungen in empfindlicher Weise in ihrer Totalwirkung beeinträchtigt werden müssen.

Die beiden Capellmeister Dr. Bach und Freudenberg lassen an Eifer im Einstudiren und Dirigiren nichts zu wünschen übrig; nur wünschten wir das, jetzt leider so häufig beliebte Uebertreiben der Tempi vermieden zu sehen. Wenn der Sänger nicht mehr den Text auszusprechen, der Geiger die vorgeschriebenen Figuren nicht mehr deutlich zu spielen vermag, dann ist dies gewiss ein deutlicher Wink, dass in dem angedeuteten Punkte ein „zuviel" sich geltend macht. —

— Die Liedertafel in Verbindung mit dem Damengesangverein hat am Sonntag den 18. d. M. mit einem Morgenconcerte die Concertsaison eröffnet. In Besprechung desselben erwähnen wir zuerst der werthen Gäste, nämlich der HH. Concertmeister Baldenecker, Scholle, Kahl und Fuchs von der herzoglichen Hofcapelle in Wiesbaden, welche das Kaiserquartett von Haydn und das F-dur Quartett (Op. 18) von Beethoven mit feinem Verständniss und lobenswerthem Ensemble vortrugen. Möchten diese Herren uns recht oft noch den hier so seltenen Genuss, die herrlichen Werke unserer grossen Meister in diesem Genre in künstlerischer Weise vortragen zu hören, verschaffen. Zwei Lieder für dreistimmigen Frauenchor von Franz Lachner: „Abendlied" und „Lätare" wurden recht hübsch nüancirt vorgetragen und riefen durch ihre Lieblichkeit allgemeinen Beifall hervor. Ein „Preisgesang" für Männerquartett und Chor von Andr. Oechsner verunglückte durch das consequente Detoniren des mit einer Indisposition behafteten Solotenoristen derart, dass man unter den obwaltenden Umständen sicherlich besser gethan hätte, diese Nummer gänzlich ausfallen zu lassen. Vollkommen entschädigt wurden jedoch die Zuhörer durch den darauffolgenden Vortrag zweier französischer Volkslieder *(Brunettes)* aus dem 17. Jahrhunderte. Man kann sich kaum etwas reizenderes denken als diese lieblichen Lieder, mit ihrer Frische der Erfindung, ihrer überraschend schönen Stimmführung und durchsichtigen Klarheit der Harmonie. Der Vortrag war ein in Bezug auf Reinheit, Sicherheit und feine Nüancirung vollkommen entsprechender, und wir möchten solchen Productionen recht oft noch begegnen. Eine recht interessante, wenn auch das grössere Publikum vielleicht weniger ansprechende Erscheinung war der 19. Psalm für sechsstimmigen Chor und Soli von Heinrich Schütz (geb. 1585, gest. 1662), welcher recht correct und präcis ausgeführt wurde. Das nächste Concert der Liedertafel wird uns Mendelssohn's „Elias" bringen. —r.

Aus Stuttgart.

Ende Juni.

Sehr geehrter Herr Redakteur! Bevor ich für die Dauer der Ferien von Ihnen Abschied nehme, will ich Ihnen mittheilen, was sich aus den letzten Wochen unserer Musiksaison noch Erhebliches mittheilen lässt. Da ist denn vor Allem die zweimalige, sehr gelungene Aufführung des „Messias" durch den „Verein für klassische Kirchenmusik" unter Mitwirkung der Hofcapelle, dann der Damen Leisinger und Bohrer, sowie der HH. Jäger und Schüttky zu erwähnen. Das Ganze leitete wie gewöhnlich Prof Dr. Faisst mit der ihm eigenen, wohlthuenden Ruhe und Sicherheit.

Seit Ostern hatten an sechs Sonntagen vor einem eingeladenen Auditorium Matinéen stattgefunden, worin die HH. Singer und Speidel im Verein mit andern Künstlern mehrere noch gar nicht oder weniger gehörte Compositionen vorführten. Daran schloss sich eine Matinée des Hrn. Ludwig Dill, eines als Dichter wie Tonsetzer gleich geachteten Dilettanten, von dessen Composition Frl. Anna Mehlig drei grosse Claviersonaten mit Bravour vortrug; Hr. und Frl. Schüttky unterstützten die Aufführung mit Gesangsvorträgen. Der „Singverein," der besonders in Aufstellung interessanter und künstlerisch gehaltener Programme eine Ehre setzt, brachte in einem Privatconcert unter Anderm Schumann's „Zigeunerleben," Beethoven's Opfer- und Hauptmann's Trauungslied, dann die Frauenchöre „Palmsonntagmorgen" von Hiller, „die Nixe" von Rubinstein, welcher das Concert durch seine Gegenwart ehrte, und „Sommernacht" von L. Stark, dem musikalischen Dirigenten des Vereins. Auch von Abert kam ein Lied, „Mutter und Tochter" und eine Cavatine aus dessen Oper „Enzio" mit Beifall zu Gehör, ebenso ein Schubert'sches Quartett „des Tages Weihe" und das „Tausendschön" von C. Eckert.

Letzterer wurde schon wieder mit einer Adresse belästigt, welche jedoch weniger Tact verrieth als jene, worin die Hofkapelle, den Nergeleien der kleinen Presse gegenüber, ihre Beistimmung zu den Programmen der Abonnementsconcerte aussprach. Diesmal sollte der Klage der fünf hervorragendsten Opernmitglieder (Fr. Leisinger, Fr. Marlow und der HH. Fr. Jäger, Sontheim und Schüttky) über Nachlässigkeiten von Seiten Eckert's ein Gegengewicht geboten werden, und man frug nicht, ob einem Dirigenten wirklich damit eine Ehre und Satisfaction geschieht, wenn er von Untergebenen bis zur schwächsten Choristin herab als ein tüchtiger Capellmeister anerkannt wird, während gerade die Unterschriften der fünf competentesten und unabhängigsten Künstler fehlen! Liegt ein Grund zur Unzufriedenheit thatsächlich vor, so könnte sie durch derartige Agitationen am wenigsten gehoben werden.

T. (Anfangs September.) Wenn das erste Herbstlüftchen über die Stoppeln streift, erwachen auch die musikalischen Referenten aus ihrer sommerlichen Siesta, und kriechen zu ihren kritischen Standpunkten hinauf, von wo aus sie prophetisch eine neue Saison voll guter und schlechter Concertprogramme, künstlerischer Thaten und kleinlicher Intriguen heranziehen sehen. Unser musikalischer Künstlerkreis hatte sich heuer zahlreich an der Carlsruher Versammlung betheiligt; im dortigen Concertorchester wirkten tüchtige Kräfte aus der hiesigen Hofcapelle mit. Die meisten Lehrer an unserm Conservatorium waren dort anwesend und wohnten dem wohlverdienten Triumphe bei, welchen neben Bülow's Orchesterballade „des Sängers Fluch" und Liszt's Psalm, Mephistowalzer und Festklängen auch Abert's „Columbus"-Sinfonie erlebte, deren 3. und 4. Satz dort aufgeführt wurde. Bald darauf kam Liszt, von München nach Weimar reisend, durch unsere Stadt und verweilte hier einen Tag im Kreise seiner nächsten Freunde, welche ihm eine Prüfung der Conservatoriumszöglinge improvisirten. Liszt zeigte sich über die Leistungen in sämmtlichen Fächern sehr erfreut, und spielte zuletzt unaufgefordert vor der zahlreichen Versammlung, zum Entzücken Aller.

Von Concerten hat sich hier nichts gezeigt; nur der „Singverein" hatte eine kleine, aber sehr besuchte Aufführung auf der Silberburg, wo Frauenchöre von Rossini und Spontini, Lieder von Beethoven (Liederkreis), Liszt, Raff und Stark, dann mehrere vierstimmige Volkslieder zu Gehör kamen.

Von Opern hatten wir bisher: Stradella, Tannhäuser und Joseph in Aegypten. Hr. v. Gall hat übrigens nicht, wie die süddeutsche Musikzeitung meldet, um seine Entlassung nachgesucht, sondern bleibt in Function, wiewohl das Amt eines Hoftheaterintendanten wenig Annehmlichkeit bieten mag.

Nachrichten.

London. Howard Glover veranstaltet grosse Festlichkeiten im Drurylanetheater. Dieselben beginnen am 1. October und finden in vierzehntägigen Zwischenräumen statt. Inzwischen fährt Alfred Mellon mit seinen Concerten im Coventgardentheater fort; er arrangirt Verdi- und Beethoven-Abende und weiss sein Publikum zu fesseln.

— In der nächsten Woche soll die Tochter des Componisten Balfe, Victoire Balfe oder Lady Crampton, deren in den Journalen bereits in der nicht gar zartesten Weise gedacht wurde, einen spanischen Granden heirathen. Man sagt, der Gatte sei Herzog, habe Vermögen, ausserdem Geist und Herz. Englische Journale fügen der Nachricht die ironische Bemerkung hinzu, dass sie dem Ehepaar jedes Glück wünschen.

— Alberto Randegger, der als dramatischer Componist mit der Oper „*Rival Beauties*" sich auf die beste Weise eingeführt hat, ist mit der Composition einer grossen, vieractigen englischen Oper beschäftigt, welche ein historisches Sujet hat. Die Oper soll noch in diesem Jahre vollendet sein.

*** Aus Oberammergau bringt die „A. Z." folgende Erklärung: „In mehreren Blättern lesen wir zu unserm grössten Erstaunen, dass die Hauptdarsteller des letzten Passionsspieles in Oberammergau unter der Direction eines gewissen Schneider auf einer Reise durch Deutschland begriffen seien. Unterzeichnete erklären nun obige Behauptung als eine gemeine, lügenhafte Erfindung des obengenannten Akrobatendirectors, indem es keinem der Mitwirkenden je in den Sinn gekommen, gleichsam als Comödianten in der Welt herumzureisen und das von unsern Vorfahren auf uns vererbte heilige Passionsspiel zu einer gewöhnlichen Geldspeculation zu erniedrigen. Alle verehrlichen Zeitungsredactionen des In- und Auslandes werden gebeten, im Interesse der Wahrheit diese Erklärung gefälligst in ihre Blätter aufzunehmen. Oberammergau, 2. September." (Folgen die Unterschriften von 14 Hauptdarstellern aus dem Passionsspiel von 1860, im Namen aller übrigen Mitwirkenden.)

*** Am Münchener Hoftheater hat Frau Sophie Förster durch ihre vorzüglichen Leistungen sich ausserordentlich in der Gunst des Publikums befestigt; zuletzt als Gräfin in „Figaro's Hochzeit" und als Rezia. Die Münchner Blätter sind einstimmig in der warmen Anerkennung ihres correct durchgebildeten Gesanges, ihrer künstlerischen Auffassung und dramatisch wirksamen Ausführung.

*** Am 6. October d. J. feiert der Nestor der deutschen Liederkunst, Albert Methfessel, in Ruhestand versetzter Hofcapellmeister in Braunschweig, seinen achtzigsten Geburtstag. Methfessel war es bekanntlich, welcher in den Befreiungskriegen 1813 und 1814 den vierstimmigen Männergesang dem deutschen Volke zuführte, wovon viele seiner eigenen Lieder, die im Munde des Volkes leben, Zeugniss ablegen. Die „Neue Sängerhalle" fordert nun alle deutschen Gesangvereine zur Einsendung von Ehrengaben für den in den bescheidensten Umständen lebenden Altmeister der deutschen Gesangskunst auf, damit diesem an seinem Jubeltage die gesammten Beiträge als Ehrensold nebst Urkunde überreicht werden können.

*** Klose, Professor der Clarinette am Pariser Conservatorium, und Paulus, Capellmeister der Pariser Gardemusik, beide Deutsche, erhielten das Ehrenlegionskreuz.

*** Die aus andern Blättern auch in die südd. Mus.-Ztg. übergegangene Nachricht von einer Keilerei, welche im Orchester des grossherzoglichen Hoftheaters in Karlsruhe stattgefunden haben sollte, wird von dem Director der genannten Bühne, Hrn. Eduard Devrient in einer Zuschrift an die Redaction der Leipziger „Signale" als gänzlich erfunden und überhaupt als dort unmöglich bezeichnet. Hr. Devrient spricht die Vermuthung aus, dass mit dem betreffenden Artikel das in Schlesien gelegene Carlsruhe gemeint sein dürfte.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 40.** 3. October 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von
B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Rossini.

Eine biographische Skizze.

VIII.

Rossini war kaum in London angekommen, als er schon von dem musikliebenden König Georg IV. eingeladen wurde, sich ihm in Brighton, wo der Hof sich eben aufhielt, vorzustellen. Natürlich beeilte sich der Maëstro, dieser schmeichelhaften Einladung Folge zu leisten und wurde von dem Monarchen in einer wahrhaft herzlichen Weise empfangen. Nach einer längeren, durchaus zwanglosen Unterhaltung mit Rossini, fasste der König denselben unter den Arm und führte ihn in einen magisch erleuchteten Saal, wo seine Harmoniemusik unter der Direction ihres Chefs, Namens Mayer, dem Maëstro die Ouvertüre zu *la Gazza ladra* und noch mehrere andere Piecen vorspielen musste, wogegen Rossini sich das „*God save the King*“ zu hören erbat, was von dem Könige sehr gnädig aufgenommen wurde.

Die Art und Weise, in welcher der König Rossini an seinem Hofe eingeführt und ihn den Damen der hohen Aristokratie selbst vorgestellt hatte, hatte zur Folge, dass sich ein Patronat für Rossini unter diesen Damen bildete, welches sich zur Aufgabe machte, zwei Concerte für Rossini zu organisiren. Diese Concerte fanden in dem grossen Almack-Saale, dem Versammlungsorte der vornehmen Welt, statt und die erwähnten Damen hatten für beide Concerte die sämmtlichen Billete à zwei Guineen abgesetzt. Unter den mitwirkenden Künstlern sind ausser Rossini's Gattin die Sängerinnen Mme. Catalani und Mme. Pasta vorzugsweise zu erwähnen. Rossini selbst sang eine für diese Gelegenheit von ihm componirte Cantate: „*Hommage à Byron*“ für Solo, Chor und Orchester und mit Mme. Catalani ein Duett aus Cimarosa's „*Matrimonio segreto*,“ welches zweimal Dacapo verlangt wurde. Die Einnahmen, welche Rossini in diesen beiden Concerten machte, waren enorm. Dem Beispiel des Hofes folgten die Finanzmänner und die reichen Kaufleute Londons, welche ebenfalls den berühmten Meister in ihren Kreisen bewundern wollten, allein Rossini hielt es in Berücksichtigung der ihm von der hohen Aristokratie erwiesenen Aufmerksamkeit für angemessen, sich jenen Kreisen zu entziehen, so glänzend auch die von dorther ihm gemachten Anerbietungen sein mochten.

Die grössten pekuniären Vortheile erwuchsen Rossini, abgesehen von den beiden erwähnten Concerten, aus seinen Gesangsvorträgen und dem Begleiten am Claviere in etwa 50 Soirées, deren jede ihm ein Honorar von 50 Guineen eintrug. Im Ganzen nahm Rossini aus London die Summe von 175,000 Frcs. mit sich fort, und es ist daher um so mehr zu verwundern, dass er nie wieder nach England zurückkehrte, wo ihm doch eine ähnliche Erndte stets sicher gewesen wäre.

Nicht unerwähnt dürfen die regelmässigen musikalischen Matinée's bleiben, welche bei dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, dem jetzigen König von Belgien, stattfanden, und in denen der Prinz selbst, die Herzogin von Kent und der König von England sangen, während Rossini am Clavier begleitete und zuweilen auch selbst mitsang.

In London wurde durch Vermittelung des Fürsten Polignac, welcher damals französischer Gesandter in England war, der Vertrag abgeschlossen, welcher Rossini an Frankreich fesseln sollte, indem ihm die Direction der italienischen Oper übertragen wurde. Rossini hatte die ausdrückliche Bedingung gestellt, dass Paër nicht nur seinen vollen Gehalt behalten, sondern dass dieser noch um 1000 Frcs erhöht werden sollte. So verlor Paër nur seinen Einfluss auf die italienische Oper, welchen er so oft zu Rossini's Schaden angewendet hatte, keineswegs aber seine pekuniären Vortheile.

Rossini verliess London mit seiner Gattin nach einem fünfmonatlichen Aufenthalt, der ihm eine reiche Erndte von Geld und Auszeichnungen aller Art eingetragen hatte, wenn auch gerade der Hauptzweck seiner Reise dahin, nämlich die Aufführung der Oper „*la Figlia del Aria*‘ nicht zu Stande kam, weil der Director der italienischen Oper Bankerott machte und seinen Verbindlichkeiten gegen Rossini nicht nachzukommen vermochte.

In Paris hatte die Rossini'sche Musik bei ihrem ersten Erscheinen in der dortigen italienischen Oper einen äusserst schwierigen Stand gegenüber der systematischen Opposition, welche sich ihr entgegenstellte. Man hatte erst im Jahre 1817 zum ersten Male eine Rossini'sche Oper in Paris aufgeführt und zwar die in Italien mit so grossem Beifall aufgenommene *Italiana in Algieri*, welche von dem Pariser Publikum mit vollkommener Gleichgültigkeit aufgenommen, von der Kritik aber mit erbitterter Heftigkeit angegriffen wurde. Um so mehr zu verwundern war es, dass die zwei Jahre später, im Mai 1819, zur Aufführung gebrachte Farce „*l'Inganno felice*.“ welche Rossini, wie wir wissen, im Anfange seiner Carriere für das kleine Theater *San Mosé* in Venedig geschrieben hatte, einen sehr günstigen Erfolg hatte, so dass auch die Presse sich genöthigt sah, einen günstigeren Ton gegen den fremden Maëstro anzuschlagen.

Gegen Ende des Jahres 1819 setzte es endlich Garcia durch, dass Rossini's Meisterwerk „*il Barbiere*“ in Paris zur Aufführung kam. Allein auch hier, wie seiner Zeit in Rom, machten die Anhänger Paesiello's erbitterte Opposition gegen dieses Werk, welches ausserdem eine sehr mittelmässige Aufführung erfuhr, so dass der Erfolg anfänglich ein sehr zweifelhafter war. Erst nachdem man noch einen erfolglosen Versuch mit Paesiello's Oper gemacht und nachdem Mme. Fodor die Partie der Rosine übernommen hatte, fing das Publikum an, Geschmack an der Rossini'schen Oper zu finden, und der Erfolg wuchs mit jeder weiteren Aufführung. *Il Turco in Italia, la Gazza ladra, Tancredi, Otello, Cenerentola* folgten rasch aufeinander, und der Enthusiasmus für die Werke des anfänglich so kalt aufgenommenen Meisters steigerte sich mit jeder Oper. Auch in Deutschland fanden die Rossini'schen Opern nach und nach Eingang auf allen Bühnen und wurden von dem Publikum, welches, von der verschwenderischen Melodienfülle berauscht, sich wenig um die Schwächen des italienischen Maëstro's kümmerte, mit dem grössten Enthusiasmus aufgenommen, während die Kritik ver-

geblich gegen den so häufigen Mangel an Characteristik in Rossini's Musik und gegen die Verweichlichung des Geschmackes eiferte, die das deutsche Publikum von den Werken classischer Meister abziehe, um es ganz und gar den rein sinnlichen Eindrücken der Rossini'schen Muse zu überliefern.

Zu dem anfänglichen geringen Erfolge der Rossini'schen Opern in Paris trugen die Machinationen seiner Gegner sehr Vieles bei, unter denen sich Paër besonders hervorthat, der, als Director der italienischen Oper, auch die wirksamsten Mittel in Händen hatte, um dem gehassten und gefürchteten Rivalen zu schaden. Nachdem er dem Erscheinen der Werke Rossini's auf der Pariser Bühne lange Zeit alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt hatte, wusste er, als dasselbe endlich nicht länger zu umgehen war, es so einzurichten, dass keine einzige Aufführung einer Rossini'schen Oper den Intentionen des Componisten gemäss stattfand. Schlechte Rollenvertheilung, Auslassungen, Einschiebungen, ungeschickte Transponirungen, kurz Alles wurde angewendet, um der Wirkung des Werkes zu schaden. Wir haben oben mitgetheilt, in welcher Weise Rossini bei Gelegenheit des Abschlusses seines Vertrags mit dem französischen Ministerium an Paër Vergeltung übte!

Ein Spinett von 1617 *).

Im Jahre 1650 lebte in Rom eine Wittwe, welche wenig Vermögen, aber eine zahlreiche Familie besass. Hieronima Mazarini hatte einen Laurent Mancini, Sohn des Paul Mancini, eines römischen Barons und Gründers der „Akademie der Humoristen," geheirathet. Er starb plötzlich und liess seiner Frau kein grosses Vermögen zurück, so dass diese sich glücklich schätzte, ihre fünf Töchter zur Erziehung in einem Kloster unterbringen zu können.

Der Bruder dieser Wittwe, ein sehr talentvoller, aber leichtsinniger Mensch, wechselte mehrmals seine Carriere, indem er erst Jurist, dann Soldat und endlich Mönch wurde. Gleichwohl hatte er seinen Weg ganz gut zu machen gewusst und mit Hülfe von Protection, Intriguen und Talent war er Premierminister von Frankreich geworden, obschon ein Ausländer, und Cardinal, ohne Priester zu sein.

Auf der Höhe seines Glückes angelangt, erinnerte sich Mazarin seiner armen Schwester und ihrer zahlreichen Kinder, und liess sie nach Paris kommen. Als dem Cardinal seine Nichten vorgestellt wurden, war er von ihrer Schönheit, wie von ihrem Geiste ganz geblendet; besonders liebte er es, da er ein grosser Verehrer der italienischen Musik war, von der jungen Marie den Prolog zu Stozzi's „die vermeintliche Tochter" singen zu hören, wobei sie sich auf einem Spinett begleitete, das sie von Italien mitgebracht hatte. Ihre Vortrags- und Ausdrucksweise erinnerte seine Eminenz an die Margaretha Bertolazzi, welche sich in Frankreich mit diesem Stücke einen bedeutenden Ruf erworben hatte.

Wenn jedoch auch den Nichten des Cardinals Schönheit zu Theil geworden war, so fehlte ihnen doch die nöthige Tournüre und sonstige Eigenschaften, um von ihrem Onkel bei Hofe vorgestellt werden zu können. In einem römischen Kloster erzogen, hatten sie ein linkisches, frömmelndes Wesen angenommen; ihre Haltung und ihr Gang war gezwungen, steif und entbehrte jene Natürlichkeit, jenes Sichgehenlassen, welches gerade der Jugend so grossen Reiz verleiht. Um seinen Nichten diese Ungezwungenheit, diese Eleganz, die ihnen fehlte, zu verschaffen, brachte er sie in das berühmte Kloster der „Töchter von St. Maria von Chaillot." In diesem weltlichen Kloster beschäftigte man sich damit, jede Art von Erziehung abzuschleifen und ihr den aristokratischen Anstrich zu geben, welcher ihr nöthig ist, um sich bei Hofe geltend zu machen.

Das Kloster von Chaillot befand sich in einem ehemaligen Palaste, den Catharina von Medicis, die Gemahlin Heinrich's II., zwischen der Barriere Franklin und jener von Sainte-Marie erbaut hatte. Unter Heinrich IV. war dieses Gebäude von den Grammont's bewohnt und unter dem Namen dieses Geschlechtes bekannt. Ludwig XIII. übergab dasselbe den Frauen „von der Heimsuchung Mariä," und einige Jahre später setzte Henriette von Frankreich, Königin von England, Wittwe Karl's I., die Nonnen, „Töchter St. Mariens" genannt, dort ein. Diese unglückliche Königin wohnte einige Zeit bei ihnen, und in diesem Kloster erhielt sie den Besuch der Pfalzgräfin Louise von Bayern. Auf der Stelle dieses Klosters wurde 1812 der Grund zu dem Palais des Königs von Rom gelegt, dessen Vollendung durch die politischen Umwälzungen unterbrochen wurde.

Marie Mancini gewann sogleich bei ihrem Eintritt in das Kloster durch ihr heiteres, offenes und naives Wesen die Herzen aller Schwestern. Man machte sich ihr musikalisches Talent zu Nutzen, und bald war sie die Lehrerin des ganzen Klosters. Die Schwestern lehrte sie neue Melodien zu ihren Psalmen und den lebenslustigen Pensionärinnen trug sie Gedichte in italienischer Sprache, jener Sprache des Herzens, vor, denn in Italien von geschickten Meistern unterrichtet, kannte Marie die Dichter ihres Vaterlandes auswendig.

Marie Mancini war sehr musikalisch und spielte auf dem Spinett mit viel Geschmack und Talent; ein kleines Instrument dieser Art liess sie fast nie von sich; es war ein ächt italienisches Möbel, welches in allen seinen Theilen das Heilige mit dem Profanen vereint darstellte. Dieses Spinett ist in einem Kasten von Ebenholz eingeschlossen, der 50 Centimeter breit, 30 tief und 15 hoch ist. Der Kasten besteht aus zwei Fächern; das untere Fach enthält das Instrument und in dem oberen befindet sich ein Arbeitskästchen mit Allem, was für Damenarbeit nöthig ist. Oeffnet man den oberen Deckel, so sieht man einen in denselben eingepassten Spiegel. Oeffnet man den zweiten Deckel, so entdeckt man einen sehr schönen Kupferstich in geätzter Manier mit dem Handzeichen des Van Breughel, welcher Tobias mit dem begleitenden Schutzengel auf der Reise vorstellt. Auf der Vorderseite der Claviatur, welche zwei Octaven und eine Quinte umfasst, befinden sich in eingelegter Arbeit alle Personen der italienischen Comödie, und inwendig liest man: *Sic transit gloria mundi*, 1617. Dieser Kasten, der an den Seiten mit fein und geschmackvoll ausgearbeiteten Arabesken verziert ist, trägt oben ein grosses Medaillon von geschnitztem Elfenbein, welches in Relief Orpheus oder Apollo, von allen Thieren umgeben, darstellt. Wenn wir so unbescheiden wären, das Necessaire zu öffnen, so könnten wir darin ohne Zweifel Petrarka neben dem Buch der Psalmen finden.

Nachdem Marie Mancini zwei Jahre in dem Kloster zugebracht hatte, wollte sie dasselbe zu Ostern verlassen; allein die Schwestern wollten sich noch ihre Gegenwart zu Nutzen machen, um der Wallfahrt, welche die Klostercommune am Charfreitag nach der Abtei von Longchamps zu machen pflegte, mehr Feierlichkeit zu verleihen. Man hoffte, wie sehr zu befürchten ist, durch ihren schönen Gesang die Aufmerksamkeit, nicht des Opferlammes, sondern der aristokratischen Menge zu erregen, welcher man auf dem Wege zu begegnen sicher war. Um den Wünschen der Oberin zu entsprechen, sang Marie zwei Stücke, welche sie in Italien gesungen und von dort mitgebracht hatte. Es waren dies ein *Sanctus* und ein *Dona nobis pacem* für doppelten Chor, welche in Rom von Benevoli, einem Sohn des Albert von Lothringen und Schüler des Vincenz Ugolini, Capellmeister im Vatikan, geschrieben worden waren. Marie behielt sich die Soli vor und theilte den einen Chor den Schwestern, den andern den Pensionärinnen zu; allein es kostete sie viele Mühe und Geduld, bis sie eine erträgliche Ausführung zu Stande brachte.

Zu jener Zeit hatte der Besuch der Gräber in der Abtei von Longchamps einen religiösen Anstrich und war noch ein Ausdruck der Frömmigkeit Die Abtei war im Jahre 1256 von Isabella, der Schwester des heiligen Ludwig, gegründet und mit kostbaren Geschenken und zahlreichen Reliquien ausgestattet worden. Fürsten und Könige waren dahin gewallfahrtet, und seitdem war der Ort vom Hofe und von den Grossen nicht vergessen worden. Die Abtei von Longchamps war zuerst das Ziel einer religiösen Wallfahrt, aber bald darauf wurde diese zu einer eiteln und frivolen Wanderung umgestaltet. (Forts. folgt.)

*) Nr. 55 des Museums merkwürdiger Instrumente im Pariser Conservatorium.

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

25 September.

Die Vorbereitungen zur Aufführung der „Afrikanerin" werden auf's lebhafteste betrieben. In diesem Augenblick werden die Rol-

len ausgeschrieben, welche man so bald wie möglich unter die Künstler vertheilen wird. Naudin ist von der grossen Oper engagirt worden, das ist eine Thatsache. Die Afrikanerin wird indessen doch wohl nicht vor Ende März oder Anfang April aufgeführt werden.

Was die Oper Mermet's, „*Roland à Roncevaux,*" betrifft, so haben die Generalproben bereits begonnen. Die erste Aufführung soll nächsten Freitag stattfinden.

Der Tänzerin Murawieff, oder wie sie eigentlich heisst: Marpouchta Mourawiova, ist so eben von ihren hier wohnenden Landsleuten ein kostbares Halsband in Diamanten verehrt worden.

Das *Théâtre lyrique* macht mit Gounod's „Faust" und „Don Pasquale" volle Häuser, bereitet aber doch schon die Darstellung einer neuen Oper von Grisar, „*Les Regaiements de l'amour,*" eifrigst vor. Es treten in derselben nur zwei Personen auf. Mit den Rollen sind Madame Faure-Lefébure und Fromant betraut worden. Das genannte Theater wird auch im Laufe dieser Saison Verdi's „Macbeth" in Scene gehen lassen. Verdi trifft dieser Tage hier ein, um die Inscenesetzung seines Werkes zu leiten.

Das italienische Theater wird künftigen Sonnabend die Wintersaison eröffnen, aber nicht, wie es früher bestimmt war, mit der „Somnambula," sondern mit „Lucia," auf welche die Somnambula folgen wird. Adelina Patti, welche die Titelrolle der letzterwähnten Oper singen wird, feiert in diesem Augenblick grosse Triumphe in Lyon.

Offenbach hat mit den *Bouffes-Parisiens* vollständig gebrochen und sich entschlossen, dieser Bühne die Aufführung seiner Werke zu untersagen. Er ist bereits nach Wien abgereist, wo seine „*Georgiennes*" zur Darstellung kommen sollen.

Am 23. October wird der Cyclus der Pasdeloup'schen populären Concerte im Cirque Napoleon beginnen.

Nachrichten.

Cöln. Die Direction unserer Gürzenich-Concerte hat einen Beschluss gefasst, der bei allen Concert-Instituten Nachahmung finden sollte. Sie wird bei der jedesmaligen Aufführung des Werkes eines lebenden Componisten denselben davon durch Zusendung eines Ehrensoldes in Kenntniss setzen, welcher bei Ouvertüren und kleineren Chorwerken fünf, bei Sinfonien und grösseren Vokalwerken zehn preuss. Thaler, bei Compositionen, welche den bedeutendsten Theil des Abends in Anspruch nehmen, deren fünfzehn, und wenn sie den ganzen Abend ausfüllen, zwanzig betragen soll. Die den Virtuosen zum Vortrag dienenden Stücke sind von dieser Auszeichnung im Allgemeinen ausgenommen, in einzelnen Fällen jedoch behält sich die Direction hierüber eine besondere Beschlussnahme bevor.

— Am 22. Sept. fand im Stadttheater die sechste Aufführung der Oper „Lorelei" von E. Geibel und Max Bruch statt, und hatte wieder, so wie alle vorhergegangenen, das Haus in allen Räumen gefüllt. (Nrh. M.-Z.)

Paris. Die Eröffnung der *Opéra comique* nach zweimonatlichen Ferien hat am 1. Septbr. mit der Aufführung der „weissen Dame" vor einer glänzenden und zahlreichen Gesellschaft stattgefunden. Achard und Mlle. Cico sangen die Hauptrollen. Am darauffolgenden Tage wurde der „Postillon von Longjumeau" mit Montaubry in der Titelrolle gegeben. Die Restaurirung des Zuschauerraums ist mit vielem Geschmack ausgeführt und findet allgemeinen Beifall.

— Am 3. Sept. wurde auch das *Théâtre lyrique* mit „*la Reine Topaze*" wieder eröffnet; Mme. Carvalho trat darin wieder auf. Im Laufe des Monats soll eine zweiactige Oper von Cherouvrier, der den zweiten Römerpreis erhalten hat, zur Aufführung kommen. Auch die Oper „Casilda" von Herzog Ernst von Sachsen-Coburg soll in nächster Zeit auf dieser Bühne gegeben werden worauf dann Benedict's „Rose von Erin" folgen dürfte.

— Mlle. Marie Sax hat ihren Contract mit der Direction der grossen Oper auf fünf Jahre erneuert, und erhält eine jährliche Gage von 60,000 Frcs. Ausserdem wurden ihr von der Administration ihre Schulden im Betrag von 20,000 Frcs. bezahlt.

— Wie man sagt, will Lisst den kommenden Winter in Paris zubringen.

— Rouget de l'Isle hat gegen den älteren Fétis einen Prozess anhängig gemacht, weil dieser in seiner *Biographie des musiciens* erklärt, dass Rouget de l'Isle, ein Verwandter des Klägers, nicht der Autor der Musik zur *Marseillaise* sei. Die Gerichtsverhandlung wird am 22. November in Paris stattfinden und dürfte höchst interessant werden.

*** Die deutsche Oper, welche abwechselnd in Brüssel und in Antwerpen spielt, hat ihre Vorstellungen am 17. Sept. mit „Don Juan" begonnen.

*** Von dem musikalischen Specialgeschichtswerke E. Vanderstraten's, „Die Musik der Niederlande vor dem 19. Jahrhundert", ist ein neues Heft erschienen, das ausschliesslich einem, den Biographen bisher unbekannten Tonkünstler gewidmet ist. Derselbe heisst Carl Joseph v. Helmont, und war Capellmeister zu St. Gudula in Brüssel. Von ihm haben sich folgende Werke aufgefunden: „*Le retour désiré, divertissement pour la paix, 1749.*" Es ist ein dramatisches Festspiel mit agirenden Personen, dem ein ungewöhnlicher Kunstwerth zugeschrieben wird. Ferner ein „*Lauda Sion*" für vier Stimmen mit Orgel und Instrumentalbegleitung.

*** In Birmingham hat Anfangs September ein fünftägiges Musikfest stattgefunden, während welchem acht Concerte gegeben wurden. Die Ausgaben beliefen sich in runder Summe auf 200,000 Frcs., die Einnahmen auf 300,000 Frcs., so dass sich ein Ueberschuss von 100,000 Frcs. ergab. Die Nachfrage um Billets aus allen Theilen des Königreichs war so stark, dass man sich zu dem Mittel einer Lotterie entschloss, um diejenigen zu finden, die die verlangten Plätze haben sollten. Am ersten Tage wurde ein Oratorium von 56 Nummern, eine Cantate von 21 Nummern, die Ouvertüre zu „*la Gazza ladra*" und noch 14 andere Stücke aufgeführt und eben so viel an jedem andern Tag. Als das wichtigste Werk des Festes wird das Oratorium „Naaman" von Costa bezeichnet.

*** In Italien beabsichtigt man dem alten Meister Guido von Arezzo (gest. gegen 1050) ein Denkmal zu errichten.

*** In der Garderobe der grossen Oper in Paris ist eine Sammlung von colorirten Zeichnungen aller Costüme vorhanden, die seit 1801 in allen Opern, Stücken und Balleten verwendet worden sind. Eine frühere Sammlung, die bis zum Jahre 1776 hinausreichte, ist leider verloren gegangen. Die erstere Sammlung enthält weit über tausend Zeichnungen von Costümen.

*** Im Theater zu Klausenberg ereignete sich dieser Tage bei der Aufführung von „Wilhelm Tell" ein beklagenswerther Unfall. Im letzten Act, in der Scene, in welcher Tell dem Landvogt Gessler auflauert und ihn erschiesst, hat der hinter den Coulissen stehende Inspicient dem Tell das Zeichen zum Schiessen zu geben. Der Schauspieler C., welcher die Titelrolle spielte und unglücklicherweise sehr kurzsichtig ist, glaubte, man habe ihm bereits das Zeichen gegeben, drückte los und traf den nahe an den Coulissen stehenden Inspicienten derart in das Gesicht, dass diesem der Pfeil tief in das rechte Aug eindrang. Der Getroffene stürzte bewusstlos zu Boden. Man schaffte ihn sogleich in seine Wohnung, und da zu dem Verluste des Auges sich eine heftige Gehirnentzündung gesellte, so fürchtet man für sein Leben. Hr. C. ist über das durch ihn zufällig herbeigeführte Unglück ganz trostlos und konnte bis jetzt nicht vermocht werden, die Bühne wieder zu betreten.

*** Zu Lucka, dem Grenzstädtchen des Herzogthums Altenburg, wohnt und lebt ein alter Musiker, der Kammermusikus C. G. Betke, rühmlichst in weiten Kreisen bekannt als Flötenvirtuos. Es sind jetzt gerade 50 Jahre, seit er, kurz vor seinem damaligen Eintritt in das Leipziger Gewandhaus-Orchester, dem er dann mehrere Jahre angehörte, sein erstes Concert in dem nahe bei Lucka gelegenen Dörfchen Hemmendorf gab, das, einen schöneren Saal als damals Lucka besitzend, durch Musiker aus Leipzig und Altenburg, angeregt von dem musikverständigen Rector Bräutigam zu Lucka, zu jener Zeit öfter werthvolle musikalische Genüsse bot. Und nach fünfzig Jahren gab am 28. August d. J. Kammermusikus Betke auf dem Rathhaus-Saale zu Lucka sein Jubel-Concert. Das zahlreich versammelte Publikum ehrte den Concertgeber und die Mitwirkenden durch reichen Beifall.

*** Die erste Opernvorstellung im Leipziger Stadttheater brachte Halevy's „Jüdin" mit den Damen Palm-Spatzer (Recha

und Kropp (Eudoxia) und den HH. Grimminger (Eleazar), Herssch (Cardinal) und Henrion (Leopold). Das Ensemble der Oper war, wie die „Signale" berichten, recht befriedigend, und der neue Dirigent, Capellmeister Gustav Schmidt, hatte die Oper sorgfältig einstudirt und hielt auf feine Schattirung im Orchester, welches auch seinen Intentionen willig folgte. Auch der Chor, sowie die scenische Ausstattung in Decorationen und Costümen machten einen günstigen Eindruck.

*** Rossini hat aus Anlass der Errichtung seiner Statue in Pesaro nachstehendes Schreiben an den Syndicus dieser Stadt gerichtet: „Hochwohlgeborner Herr Ceccarelli! Ich habe mit grösster Freude Ihr schätzbares Schreiben empfangen, in welchem Sie mir mit dem Pinsel Sanzio's schildern, was in meiner lieben Stadt Pesaro geschehen ist, um mich zu ehren und zu feiern. Se. Excellenz Ubaldino Peruzzi hat mich von der königlichen Munificenz in Kenntniss gesetzt! Sie machen mir jetzt zu wissen, dass Sie im Besitze einer mir zu Ehren geprägten und von der hochherzigen toscanischen Deputation zur Uebersendung an mich übergebenen Münze sind. Alles dieses vermag mich stolz zu machen, und es sind wahrhaft schöne und schmeichelhafte Ermunterungen, für die ich sehr dankbar bin Ich muss Ihnen aber erklären, dass die mir von meinen Mitbürgern erwiesene Liebe dasjenige ist, was meine Seele am meisten erfreut hat, und in's Tiefinnerste meines Herzens dringt. Eine Vaterlandsliebe, die ich (wenngleich im Stillen) mein ganzes Leben lang genährt habe, vergolten zu sehen, das ist eine wahre Glückseligkeit für mich Ich muss Ihnen auch noch sagen, welche Befriedigung mir der Gedanke gewährt, dass mein lieber Graf Giordiano Perticari ebenfalls bei der Feier figurirt hat, was mir den Beweis liefert, dass er sich der besten Gesundheit erfreut und mir sein Wohlwollen bewahrt, auf das ich stolz bin. — Ich bemerke eben, Herr Syndikus, dass ich Sie schon zu lange mit meinem Schreiben ermüde; werfen Sie einen Blick in mein Herz und verzeihen Sie mir. Lassen Sie auch die Herren Mitglieder der Giunta die Gefühle meiner innigsten Dankbarkeit empfangen und ebenso alle jene, welche das Kind von Pesaro lieben, das glücklich ist, zu sein Ihr hochachtungsvoller und ergebener Joachim Rossini-Passy. Paris, 27. August 1864."

*** Die *France musicale* meldet, dass die komische Oper die Aufführungen der Oper „Lara" von Maillart wieder aufgenommen habe, welche nach der 64. Vorstellung durch den Beginn der Theaterferien unterbrochen worden waren. Die nun stattgefundene 45. Aufführung wurde mit demselben Enthusiasmus aufgenommen, der die Oper an ihrem ersten Erscheinen begleitet hatte und es ist kein Zweifel, dass die 100. Aufführung die unverminderte Theilnahme des Publikums finden wird. Uebrigens werden wir wohl bald selbst Gelegenheit haben, uns an dieser interessanten neuen Erscheinung in der Opernwelt zu erfreuen, indem „Lara" an vielen der bedeutendsten Bühnen Deutschlands, namentlich in Berlin, München, Hannover, Braunschweig, Darmstadt, Wiesbaden, Leipzig, Cöln und Prag gleichzeitig zur Aufführung vorbereitet wird.

*** Der 24. Sept. ist der 29. Sterbetag Bellini's, der 9. Oct. Boieldieu's, der 22. Oct. Spohr's, der 23. Oct Lortzing's Sterbetag und der 6. Oct. der Geburtstag der Jenny Lind und der Schröder-Devrient.

*** Der bisherige Director des Conservatoriums in München hat dieser Tage ganz unerwartet sein Pensionirungsdecret erhalten, und wurde an seine Stelle der Priester Nissl, bisher Director des Johanneums, berufen. Sollte dies wirklich der rechte Mann sein, um Hauser's Sünden wieder gut zu machen und jene Anstalt auf jene Höhe zu bringen, die sie unter dem bisherigen Regime leider nicht erreichen konnte??

*** Der Kaiser von Oesterreich, welcher der „Gesellschaft der Musikfreunde" in Wien bereits im Jahre 1862 zur Herstellung eines neuen Vereinsgebändes einen Bauplatz von 800 Quadratklaftern auf den Stadterweiterungsgründen, sowie ein durch die Hälfte des Ertrags zweier Staatslotterien zu beschaffendes Baucapital, im Ganzen ein Geschenk von mehr als einer halben Million Gulden, zugewiesen hat, bewilligte nun auch die Fortdauer der jährlichen Subvention von 3000 fl. zur Erhaltung des Musikvereins-Conservatoriums so lange, bis die vorerwähnten Begünstigungen ihre Wirkung zu äussern beginnen werden.

*** Der siebente Band der 2. Ausgabe der „*Biographie universelle des musiciens*" von F. J. Fétis ist erschienen und geht von Perotti bis Scultetus.

*** Auch das Mannheimer Orchester hat nun die neue Pariser Stimmung adoptirt, und ist dieselbe bei der Wiedereröffnung des dortigen Theaters am 7. August mit „Dinorah" zum ersten Male zur Anwendung gekommen.

*** Der Capellmeister Metzger in Wien hat ein sogenanntes Accordsignal erfunden, vermittelst dessen es einem Jeden möglich wird, die richtige Tonart eines vorzutragenden Stückes sofort zu bestimmen. Der Apparat, von der Grösse einer runden mittleren Dose, besteht aus den 12 Halbtönen einer Octave, welche, aus Metallzungen gebildet, gleich den Ziffern einer Uhr angebracht sind. Eine darüber geschraubte drehbare Scheibe hat vier Ausschnitte, von denen drei offen sind, der vierte aber mittelst Schiebens geschlossen werden kann. Die offenen Ausschnitte geben stets den Dur-Dreiklang der betreffenden Tonart an. Drückt man den Schieber des vierten Ausschnittes von seiner Stelle, so ertönt der Dreiklang in Moll. Der gewünschte Accord wird gefunden, wenn man die Scheibe dreht, bis das Knöpfchen auf den Grundton der Tonart (die Grundtöne laufen in chromatischer Reihe um den Rand des Instruments und sind mit Buchstaben bezeichnet) hinweist und der Schieber auf Dur oder Moll gerückt worden ist. Nicht alle Accorde erklingen in der Dreiklangslage, sondern nur C, Cis, D, Dis tonisch, G, F, Fis, G als Quartsept- und Gis, A, B, H als Septaccorde. Das Erklingen eines jeden Accordes, welches gleichzeitig geschieht, wird durch Anblasen bewirkt.

Ein Concert in der Wolfsschlucht. Der „*Ménestrel*" berichtet: Ein Concert ganz neuer Art ist vor Kurzem zu Fontainebleau von zwei Musikern gegeben worden, dem Pianisten und Organisten Lavignac und dem Clarinettisten Favre, einem Virtuosen von Ruf. In der Nacht versammelte sich auf die Einladung der beiden Künstler eine zahlreiche Gesellschaft bei klarem Mondlichte an einer der romantischsten Stellen des Waldes, genannt „Die Wolfsschlucht" (*La Gorge aux loups*), zwei Stunden von der Stadt. Auf einer freien, von uralten Eichen umgebenen Stelle erhebt sich wie eine Kanzel ein Felsblock. Auf diesem stand ein Melodium (*orgue expressif*) und an den Bäumen waren grosse Laternen mit Reflectoren angebracht Die Zuhörer sassen und lagerten sich in Gruppen auf Moos und Rasen. In diesen „heiligen Hallen" trugen die Künstler auf der Höhe ihre Duo's vor, Melodieen von Weber, Franz Schubert, das Weihnachtslied von Adam und einige Stücke von ihrer eigenen Composition. Der Eindruck soll ein zauberhafter gewesen sein. Nach dem Concerte nahm man ein mitgebrachtes ländliches Abendessen ein und kehrte erst mit Anbruch des Tages wieder in die Stadt zurück.

*** Abert in Stuttgart, der Componist der Oper „König Enzio", ist im Begriffe, eine neue Oper: „Astorga" zu schreiben, wozu Pasqué den Text geliefert hat.

*** Der durch seine Faustmusik rühmlich bekannte Componist H. H. Pierson hat eine grosse heroisch-romantische Oper geschrieben.

*** Der Tenorist Ferenczy hat sich als Tannhäuser in Wien verabschiedet und zum Antritt seines Engagements nach Nürnberg begeben.

*** Hofcapellmeister Herbeck in Wien hat sich nach Braunschweig begeben, um dort seine Sinfonien zur Aufführung zu bringen. Auf der Rückreise wird er in Dresden verweilen, um den Wiener Männergesangverein bei dem dort stattfindenden deutschen Sängertage zu vertreten.

*** Die Einnahmen sämmtlicher Theater, Concerte, Bälle und öffentlichen Schaustellungen aller Art in Paris betrugen im Monat August 940,389 Frcs.

*** In Pesth fand am 3. d. M. im ungarischen Nationaltheater eine Meyerbeerfeier statt, bei welcher auch die untergeordneten Rollen der an diesem Abende zur Aufführung gelangenden „Hugenotten" von den tüchtigsten Mitgliedern des Opernpersonals gegeben wurden.

*** Am 6. October findet in Leipzig das erste Gewandhaus-Concert statt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 41. 10. October 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Rossini.

Eine biographische Skizze.

IX.

Einer der eifrigsten Gegner Rossini's in Paris war Berton, der Componist der Opern: „*Montano et Stephanie*“ und „*Aline, Reine de Golconde*,“ welche dort viel Glück gemacht hatten. In einem Pamphlet, betitelt: „*De la Musique mécanique et de la Musique philosophique*,“ suchte er darzuthun, dass Rossini zu den „mechanischen Componisten“ gehöre und spricht über ihn und seine Werke das Todesurtheil mit den Worten: „Rossini mag sagen und machen, was er will, er wird doch immer nur ein kleiner musikalischer Schwätzer bleiben.“ Wir wollen Hrn. Berton nicht weiter bei seiner versuchten Begründung dieser gewagten Behauptung folgen, sondern überlassen es getrost den Werken des unglücklichen Maëstro's, sich selbst gegen die Angriffe Berton's zu vertheidigen. Bezeichnend für den Autor des genannten Pamphlets ist es, dass derselbe, als Rossini selbst nach Paris kam, sein ganzes Verhalten änderte, und den von ihm so hartnäckig angegriffenen Componisten mit Complimenten und Zuvorkommenheiten überhäufte.

Auf den „Barbiere“ folgten in der italienischen Oper *Elisabetta*, *Tancredi*, *Cenerentola* und als die letzte der Rossini'schen Opern vor der Ankunft des Componisten in Paris: *Mosé*. Alle diese Opern hatten günstigen Erfolg, obwohl man die vielfach vorkommenden Reminiscenzen, besonders in *Cenerentola*, wo Rossini mehrere Stücke aus dem *Turco* reproducirt hatte, nicht ungerügt liess. Der Rossinismus hatte demnach in Paris bereits grosse Fortschritte gemacht, so dass die Opposition der ausgesprochenen Gegner und einiger Rossini feindlichen Blätter seinen Erfolgen keinen grossen Abbruch zu thun vermochten. Wir haben gesehen, wie bei dem Bankett, welches zu Ehren Rossini's, als er auf seiner Reise nach England sich einige Wochen in Paris aufhielt, veranstaltet wurde, sich bereits die hervorragendsten musikalischen Grössen ihm mit ungeheuchelter Bewunderung näherten.

In die Zeit des Aufenthalts Rossini's in London fällt die Aufführung seiner Oper „*Ricciardo e Zoraide*“ in Paris (Mai, 1824), welche keinen durchgreifenden Erfolg hatte, wenn auch einzelne Nummern derselben mit grossem Beifall aufgenommen wurden. Bald nach der ersten Aufführung kam Rossini von London zurück, um in Paris, dem in England mit dem Fürsten Polignac abgeschlossenen Contracte zufolge, die Stelle als Director der italienischen Oper mit einem Gehalte von jährlich 20,000 Franken auf 18 Monate zu übernehmen. Diese Stellung betrachtete jedoch Rossini nur als ein Mittel zu seinem Zwecke, in Frankreich festen Fuss zu fassen und von dort aus seinen Ruf als Componist fest zu begründen. Er machte es sich ferner zur Aufgabe, die italienische Oper in Paris nach und nach aufzufrischen und die bestehenden Lücken auszufüllen. Er berief die Sängerinnen Mombelli und Schiasetti, sowie die berühmten Tenoristen Donzelli und Rubini nach Paris, und wusste den Anmassungen der Mme. Pasta, welche im Einverständniss mit Paër sich einen ungebührlichen Einfluss auf den ganzen Gang der italienischen Oper verschafft hatte, gebührend entgegenzutreten. Gleichwohl fand seine Thätigkeit mitunter die strengste Beurtheilung. So sagt unter Anderm Fètis in seiner *Biographie universelle des musiciens* (Ausgabe von 1841, Bd. VII., pag. 485): „Die Stelle eines Directors der italienischen Oper, welche man Rossini bei seiner Ankunft in Paris übertrug, sagte seiner Gemächlichkeit nicht zu. Niemals zeigte sich eine Bühnenverwaltung wéniger thätig, weniger geschickt als die seinige. Diese Bühne befand sich bei seinem Antritte in den günstigsten Verhältnissen; zwei Jahre genügten ihm, um sie an den Rand des Verderbens zu bringen, denn der grösste Theil der guten Mitglieder war weggegangen und das Repertoir war abgenützt, ohne dass der Director sich bemüht hätte, die einen zu ersetzen und das andere aufzufrischen. Ungeachtet seiner blinden Vorliebe für Rossini musste Hr. von Larochefoucault endlich einsehen, dass ein solcher Mann am wenigsten fähig sei, eine Verwaltung zu leiten, und er ernannte ihn mit seiner Einwilligung zum General-Musikintendanten und zum General-Inspector des Gesanges in Frankreich, sonderbare Sinecuren, welche ihm keine andere Verpflichtung auferlegten, als einen jährlichen Gehalt von 20,000 Frcs. einzustreichen und sich pensioniren zu lassen, wenn durch unvorhergesehene Umstände seine Functionen aufhören sollten.“ Und doch hatte Rossini die obengenannten Sänger nach Paris berufen, hatte Meyerbeer's „*Crociato*“ eingeführt, „*il Viaggio a Reims*“ *) mit den vorzüglichsten Kräften zur Aufführung gebracht und Herold, den er in Italien kennen gelernt hatte, als Gesangchef bei der italienischen Oper angestellt. Trotz seiner angeblichen Faulheit benutzte er noch selbst nach seinem Rücktritte von der Direction der italienischen Oper seinen Einfluss, um die Damen Malibran, Sontag und Pisaroni, die Sänger Galli, Lablache und Tamburini nach Paris zu berufen und bildete Julia Grisi zu der ausgezeichneten Sängerin aus, als welche sie heutzutage ganz Europa kennt.

Die erste Oper, welche Rossini zur Aufführung brachte, war die „*Donna del Lago*,“ deren Erfolg jedoch einigermassen durch die Weitschweifigkeit des Buches beeinträchtigt wurde. Von unzweifelhaftem Succes war dagegen die Gelegenheitsoper: „*Il Viaggio a Reims*,“ von den auserlesensten Künstlern ausgeführt, begleitet. Rossini zog diese Oper nach wenigen Aufführungen zurück, um einen grossen Theil derselben nach seiner gewohnten Weise dem Publikum später in einem andern Kleide wieder vorzuführen, denn der grösste Theil des ersten Actes und das erste Tempo der Arie des Raimbaut im zweiten Acte des „*Comte d'Ory*“ ist Note für Note aus „*Il Viaggio*“ entnommen.

Eine von dem Minister Larochefoucauld im Namen der Civilliste ihm für die Composition der „*Viaggio a Reims*“ angebotene bedeutende Summe schlug Rossini aus, jedoch konnte er die Annahme eines schönen Porcelan-Services von Sevres nicht verweigern, welches ihm der König zum Geschenk machte.

Im Dezember 1825 wurde „*Semiramide*“ zum ersten Male in

*) Eine Gelegenheitsoper zur Feier der Krönung Carl's X.

Paris aufgeführt und fand auch hier, wie früher in Venedig, eine sehr kühle Aufnahme. Mehr Glück hatte die erste Aufführung der „*Zelmira*," welche einige Monate später stattfand und einen sehr günstigen Eindruck machte. Zwischen die beiden zuletzt genannten Opern fällt die Vorführung des „*Crociato*" von Meyerbeer, mit welchem Componisten Rossini die Pariser zuerst bekannt machte, und nachdem er seine Oper mit grösster Sorgfalt vorbereitet hatte, bat er Hrn. von Larochefoucault, Meyerbeer einzuladen, dass er die letzten Proben persönlich überwachen möchte. So kam Meyerbeer auf Rossini's ausdrückliches Verlangen zum ersten Male nach Paris, sowie Letzterer später auch Bellini, Mercadante und Donizetti nach dieser Hauptstadt berief.

Ein Spinett von 1617.

(Fortsetzung.)

Am Charfreitag 1654 war die Kirche der Abtei von Longchamps mit ihrem glänzendsten Schmucke angethan; alle ihre Reichthümer waren auf den Altären ausgebreitet, und nur die Crucifixe mit Trauerflor überzogen. Die Klappern sind an die Stelle der Schellen getreten, die Glocken sind nach Rom geflogen und haben ihren Platz ungeheueren Klappermaschinen überlassen. Man erwartete zahlreiche Versammlung, viele Besucher und ergiebige Opfergaben. Das Wetter sah jedoch recht zweifelhaft aus, und der Himmel war mit Wolken überzogen, die sich jagten und auf einander stiessen wie eine Heerde erschreckter Hämmel. Die Temperatur war bewegt, Alles schien in Aufruhr in der Natur und zeigte einen Kampf in der Atmosphäre an. Allein diese schlimmen Anzeigen vermochten die Besucher nicht abzuhalten, welche man schon von allen Seiten herankommen sah. Die vornehme Welt und die reichen Financiers eilten herbei, um den Glanz ihrer Equipagen zu entfalten und die anderen zu beschauen. Eine unzählige Menge von Fussgängern strömt von allen Richtungen heran wie die Meeresfluth; man drängt, man stösst und drückt sich hin und wieder. Doch plötzlich hält die eben noch so bewegte Masse still vor einem verschleierten Kreuze und einer Fahne, welche einer doppelten Reihe von jungen Frauen, die mit einem langen Schleier ganz bedeckt sind, vorangetragen werden. Dies sind „die Töchter der heil Maria" von Chaillot, welche kommen um sich vor dem Ewigen niederzuwerfen und ihn anzubeten. Ueberall auf ihrem Wege verbeugt sich die Menge zum Zeichen der Achtung vor einer Religion, welche dem Menschen unter allen Umständen des Lebens weise Rathschläge, Trost im Unglücke und den Balsam der Barmherzigkeit darbietet Unter dem Gesang der Psalmen, welcher von den Anwesenden wiederholt wurde, traten die Töchter der heil. Maria in die Kirche ein. Alle diese vermischten Stimmen von Männern, Frauen und Kindern bildeten ein mächtiges Ensemble und eine grossartige Harmonie.

Die Litanei ging fast zu Ende, als die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Hauptpforte der Kirche gerichtet wurde, durch welche man den König Ludwig XIV. unter dem Vorantritte der Leibgarden und umgeben von mehreren Hofleuten eintreten sah. Dies war der von der Oberin von Chaillot mit Ungeduld erwartete Augenblick, und auf ein von ihr gegebenes Zeichen stimmten sämmtliche Töchter der heiligen Maria das *Sanctus* an. Der Monarch schien durch Mariens Gesang, durch den Klang dieser so frischen, runden und ausdrucksvollen Stimme bewegt zu sein; ihr Gesang war von so bewundernswerther Wirkung, so hinreissend, dass der König sich in eine andere Welt versetzt glaubte. Er meinte die Erde zu verlassen, um sich in die höheren Regionen zu erheben und den Sohn Gottes der ehrfurchtsvoll vor ihm gebeugten Menge seinen Segen ertheilen zu sehen. Er konnte nicht aufhören, den Klagen dieser himmlischen Musik zu lauschen und mit Wonne gewahrte er die frommen Thränen, welche die Jungfrauen der heiligen Maria auf das Grab Jesu vergossen, der ihr einziger Trost auf dieser Erde, ihre einzige Hoffnung im Himmel war. „Diese Musik," sagte der König nach einigem Schweigen, „hat mich fromm gemacht."

Unterdessen war das Ungewitter losgebrochen. Ludwig war im Begriff, die Kirche zu verlassen, um seinen Wagen zu besteigen, als er Mazarin im Gespräch mit seinen Nichten gewahr wurde. Er näherte sich ihnen und nöthigte die jungen Mädchen, in seinem Wagen nach Chaillot zurückzufahren, während er selbst mit dem Cardinal in einem Wagen seines Gefolges Platz nahm.

Marie Mancini wurde nach ihrem Austritte aus dem Kloster am Hofe vorgestellt, wo sie jedoch Anfangs wenig Aufsehen erregte, „denn sie war," wie Frau von Monteville erzählt, „sehr gross und so mager, dass ihr Hals und ihre Arme ganz fleischlos erschienen; dabei hatte sie einen braungelben Teint und ihre grossen schwarzen Augen waren ohne Feuer und von rauhem Ausdruck. Ihr Mund war gross und platt, und ohne die schönen Zähne, welche sie besass, hätte man sie vollständig hässlich nennen können."

Der Cardinal stellte, im Einverständniss mit der Königin Mutter, seine Nichte Ludwig XIV. vor, um wo möglich durch ihren Geist und ihr Talent dem Einflusse entgegen zu wirken, welchen Frau Lamotte d'Argencourt bei dem Könige besass. Es gelang auch wirklich Marie Mancini diese Bevorzugung durch den Reiz ihrer schönen Stimme zunichte zu machen, welchen sie durch jenes kleine Spinett, das sie nie von sich liess, und durch ihr liebenswürdiges Geplauder so hübsch zu unterstützen verstand, denn wir haben schon einmal bemerkt, dass Ludwig XIV. sich sehr leicht zu Personen hingezogen fühlte, welche mit Geist auch eine hübsche und gute Erziehung vereinigten. Der Monarch liebte die italienische Sprache und besonders die Dichter dieser Nation. Eines Tages befragte er Marien, ob sie Petrarka liebe, den auserwählten Dichter melancholischer Liebe; ohne zu antworten holte sie augenblicklich aus ihrem Arbeitskästchen einen reizenden kleinen Petrarka hervor und bot ihn dem Könige dar, der ihn an einer marquirten Stelle aufschlug und folgende Verse las:

Era'l giorno ch'al sol si scoloraro
Per la pietà del suo Fattore i rai;
Quand' i' fui preso, e non mi ne guardai
Che i bé vostr' occhi, donna, me legaro.
Tempo non mi parea da far riparo
Contra colpi d'amor: pero n'andai
Secur, senza sospetto: onde i miei guai
*Nel comune dolor s'incominciare.**)

Der König lächelte bei diesem stillschweigenden Geständnisse und wollte soeben darauf erwiedern, als der Eintritt der Königin Mutter dem reizenden Tête-à-tête ein Ende machte.

Der König fühlte sich zu Marie Mancini hingezogen, nicht durch ihre Schönheit, sondern durch ihren Geist, welcher zwischen ihr und dem jungen Monarchen ein Band geschaffen hatte, so fest, dass es schwer schien dasselbe zu zerreissen.

Auf Anordnung des Fürsten wurde Marie bestimmt, die Königin Mutter nach Fontainebleau zu begleiten, in jenen Theil des Schlosses, welcher der Pavillon Heinrich's IV. hiess und wo sich Ludwig XIV. gerne einige Tage den Freuden der Jagd zu überlassen pflegte. Auf einer dieser Jagdpartien verirrte sich der König, und der Zufall wollte es so, dass er im Hintergrund des Thales von Apremont Marie Mancini traf, deren Wagen ebenfalls die Jagdgesellschaft verloren hatte. Die Felsstücke, welche die Pfade durchkreuzten, hinderten das Fortkommen der Carosse. Der Wald war damals noch nicht so bequem angelegt, wie heute; kein Wegzeiger gab die Richtung an, und da, wo der König und Fräulein Mancini sich befanden, führten fünf lange Durchhaue, alle von gleicher Breite und in jeder Beziehung von ganz ähnlichem Anblick in den Wald hinein, so dass es schwierig war, eine Wahl zu treffen. Der König sprang vom Pferde und bot der Nichte des Cardinals, welche ihren Wagen verlassen hatte, wie dies die schuldige Ehrfurcht erforderte, als sie den Monarchen vom Pferde steigen sah, seinen Arm, schickte die Diener auf Kundschaft weg, und in Erwartung ihrer Rückkehr lud er Marien ein, am Fusse einer der prächtigen Eichen auf einem Kissen, das er hatte aus dem Wagen nehmen lassen, Platz zu nehmen. (Forts. folgt.)

*) Es war an jenem Tage, da die Sonne aus Schmerz um ihren Schöpfer ihre Strahlen verdunkelte, als ich aus deinen Augen, deren Nähe ich nicht zu fliehen vermochte, zum ersten Male die Schmerzen der Liebe sog; von jenem Tage an vermischten sich meine Schmerzen mit der allgemeinen Trauer.

Nachrichten.

Dresden, 28. September. Gestern erfreute Herr Professor Dr. Faisst, Director des Conservatoriums in Stuttgart, einen leider nur kleinen, aber um so dankbareren Kreis von Musikern und Musikfreunden durch einige Vorträge auf der Orgel in der Kreuzkirche. Der treffliche Künstler spielte zwei Choralvorspiele und zwei Sätze aus einer Sonate eigener Composition, die vierte Sonate (B-dur) von Mendelssohn-Bartholdy und Passacaglia von J. S. Bach. Hr. Dr. Faisst bewies von Neuem, dass er unter die ersten Orgelspieler unseres deutschen Vaterlandes zu rechnen ist. Vorzügliche Registrirung, sichere Beherrschung des Pedals, sowie aller anderen technischen Theile seiner Kunst zeichnen ihn aus und lassen erkennen, welch tüchtige Schule der Künstler durchlaufen hat, und wie gerechtfertigt der grosse Ruf ist, den der vorzügliche Orgelspieler und Theoretiker namentlich in seinem engeren Vaterlande geniesst. Die Compositionen Faisst's zeigen die werthvollen Eigenschaften einer einfachen, ächt kirchlichen Haltung, sowie einer tüchtigen musikalischen Arbeit und verrathen in jeder Beziehung eine genaue Kenntniss des gewaltigen Instruments. (Dresd. Jour.)

Wien. Das vollständige Programm der diesjährigen „philharmonischen Concerte" umfasst nachstehende Compositionen: Suite in D, und Violinconcert von J. S. Bach; Ouvertüre Op. 115, und Sinfonieen Nro. 1, 5, 8 und 9 von Beethoven; Trauerspiel-Ouvertüre (neu) von Bargiel; Ouvertüre „*Jota aragonaise*" (neu) von Glinka; Sinfonie in D von Haydn; Sinfonie in A-moll, Sommernachtstraum, Walpurgisnacht, Ouvertüre zu „Athalia" und Ouvertüre zu „Meeresstille" von Mendelssohn; Sinfonie Nr. 3, Ouvertüre zur „Braut von Messina" (neu), Ouvertüre zu „Manfred" von R. Schumann; Suite (neu) von Esser; Sinfonie in C von Mozart; „Tasso" (neu) von Liszt; „die Nixen" (neu) von Rubinstein; „Aufforderung zum Tanz" von C. M. v. Weber, instrumentirt von Hector Berlioz; Jagd-Ouvertüre, von Méhul; Concert-Ouvertüre, von Spohr.

Brüssel Die deutsche Oper unter der Direction des Herrn Hildebrand wurde am 17. September mit Weber's „Freischütz" eröffnet. Die Aufführung liess Vieles zu wünschen übrig, und Frl. Lichtmay allein rettete als Agathe die Ehre des Abends. Die übrigen Rollen waren besetzt durch Hrn. Lukes (Tenor), Hrn. Hochheimer (Bass) und Frl. v. Bevendorf (Aennchen). Capellmeister ist Hr. Heinefetter.

Ostende. A. Rubinstein hat hier vor seiner Abreise noch eine musikalische Matinée vor eingeladenen Gästen gegeben, welcher die Elite der russischen, polnischen und deutschen Aristokratie beiwohnte. Der eminente Künstler spielte mehr als zwanzig Stücke von verschiedenen Meistern.

Paris. Ein hiesiges Journal hatte seinen Lesern ein in Folge einer angeblich stattgehabten Leseprobe der „Afrikanerin" von den Betheiligten abgegebenes, höchst absprechendes Urtheil über die Musik dieser Oper mitgetheilt. Der Director der grossen Oper, Hr. Perrin, sah sich dadurch veranlasst, an den Redacteur des betreffenden Journals einige Zeilen zu richten, in welchen er erklärt, dass noch nicht die Rede von einer Leseprobe der „Afrikanerin" gewesen sei, dass ausser ihm selbst noch Niemand von sämmtlichen Angestellten der grossen Oper Einsicht von der Partitur genommen habe, und demgemäss auch Niemand in der Lage sein könne, ein Urtheil über dieselbe abzugeben.

— Der vortreffliche Violinvirtuose Ernst ist auf seiner Reise von England nach Nizza, wo er den Winter zubringen wird, hier eingetroffen und wird einige Tage in Paris verweilen, um die ausgezeichnetsten Aerzte zu consultiren; denn leider lässt sein Gesundheitszustand, wenn auch einigermassen gebessert, noch Vieles zu wünschen übrig.

— Die italienische Oper wurde am 1. October mit „Lucia" eröffnet.

— Die populären Concerte für classische Musik des Hrn. Pasdeloup werden am 23. October im *Cirque Napoléon* wieder beginnen.

*** Eine Operette: „Franz Schubert" von Suppé ist im Wiener Carltheater mit Beifall aufgenommen worden. Suppé hat viele Schubert'sche Lieder mit in die Musik gewoben, oder vielmehr diese bilden den Hauptbestandtheil der Operette. Treumann, der die Rolle des Schubert gab, überraschte durch die ausserordentliche Aehnlichkeit der Maske.

*** Adelina Patti hat in Lyon ungeheures Furore gemacht. Noch nie hat man dort einen solchen Enthusiasmus erlebt. Adelina sang in „Lucia" und im „Barbier". Letztere Vorstellung brachte eine Einnahme von 10,000 Frcs.

*** In Neapel wird ein neues Theater erbaut, welches den Namen „Donizetti" führen und für die französischen Comödien-Gesellschaften bestimmt sein soll

*** Gounod arbeitet an einer neuen Oper, wozu ihm Ponsard's Roman: „Agnes von Méranie" den Stoff geboten hat.

*** In Nürnberg wird der Tenorist Theodor Formes aus Berlin während der ganzen Saison gastiren.

*** Gustav Schmidt's „La Réole" wurde am 8. Sept. auf speciellen Befehl des Grossherzogs von Darmstadt in Anwesenheit des Kaisers von Russland wieder gegeben. Die Vorstellung ging vortrefflich und fand ausserordentlichen Beifall, so dass diese Oper wohl als auf dem dortigen Repertoir eingebürgert betrachtet werden kann

*** Bei der dritten „Allgemeinen Tonkünstler-Versammlung," welche im August in Carlsruhe stattfand und welche mit einer Aufführung von Gluck's „Armida" eingeleitet wurde, kamen folgende Werke zu Gehör: Von Liszt: „der 13. Psalm" für Tenorsolo, Chor und Orchester; „Festklänge," sinfonische Dichtung für Orchester; „Mephisto-Walzer" (2mal) für Pianoforte und für Orchester; „ungarische Rhapsodie" und „Sonate" für Pianoforte; „Duo" für zwei Pianoforte; mehrere Lieder. Ferner: „Festmarsch" von E. Lassen; Ouvertüre zu „Tasso's Klage" nach Byron von H. Strauss jun.; Violinconcert von Volkmann; 3. und 4. Satz aus der Sinfonie „Columbus" von Abert; Ouvertüre zu „Boris Gudunow" von F. v. Arnold; „Violinconcert in ungarischer Weise" von Joachim; „Des Sängers Fluch", Ballade für Orchester von H. v. Bülow; Marsch zu „Maria von Ungarn" von Gottwald; Reverie und Caprice für Violine mit Orchester von Berlioz; „Gesang der Nonnen" für Soli und Frauenchor mit Pianoforte und zwei Hörnern von Jensen; Ouvertüre von M. Seifritz; Concert-Etüde für Pianoforte von Bendel; Hochzeitsmarsch zu Hebbel's „Niebelungen" von O. Bach; „Brautlied" für Soli, Chor, Pianoforte und zwei Hörner von Jensen. In den Kammermusik-Concerten wurde vorgeführt: Pianoforte-Trio in B-moll von Volkmann; 2 Lieder von Fritze; russische Ballade für eine Singstimme von v. Arnold; Sonate für Pianoforte und Violine von Bendel; eine desgl von F Kiel; Sonate für Pianoforte von Reubke; Duo für 2 Violinen von Reményi; Trio für Pianoforte, Violine und Viola von Ernst Baumann; Polonaise von Chopin und Rákoczy-Marsch für Violine transcribirt; Fantasie über Motive aus den „Hugenotten" von Reményi. Haupt-Festdirigent war wegen Erkrankung des H. v. Bülow Capellmeister Seifritz aus Löwenberg. Ausführende Solisten waren die HH. Violoncellisten Popper und Seifritz; die Violonisten Kömpel, Reményi, Plotényi und Langhaus; die Pianisten Rötscher, H. Strauss, Frl. A. Topp, Frau Langhaus, E. Bendel, Kalliwoda, Reubke und Pflughaupt; die Sänger Hr. und Fr. Hauser, Hr. Brandes, Frau Boni-Bartél, Frl. Wabel, Frl. Steiner; die Hornisten Segisser und Schwab.

*** Die lange projectirte und schon mehrmals verhinderte Meyerbeer-Feier am Wiener Hofoperntheater musste wegen Unwohlsein der Damen Wildauer und Tellheim abermals verschoben werden. Es sollen die „Hugenotten" mit folgender Besetzung zur Aufführung kommen: Frl. Wildauer, Königin; Hr. Draxler, Marcel; Hr. Wachtel, Raoul; Fr. Dustmann, Valentine; Frl. Tellheim, Page; Hr. Schmidt, St. Bris; Hr. Beck, Nevers; Hr. Dalfy, hugenottischer Soldat, und Hr. Rokytansky, Nachtwächter.

*** Die deutsche Liedertafel in Jassy hat sich zu einem förmlichen „deutschen Gesangverein" umgestaltet, der bereits gegen 200 Mitglieder zählt.

*** Die HH. Gebrüder Müller, das rühmlichst bekannte Quartett des Herzogs von Meiningen, sind aus dieser Stellung ausgeschieden und werden sich nun zunächst lediglich ihren Kunstreisen widmen. Die Gattin des Hrn. Concertmeisters Müller, geb. Berg-

haus, eine treffliche Sängerin, wird durch ihre Mitwirkung das Interesse dieser Concerte erhöhen.

*** Herr Hallé, der in England so hoch geachtete deutsche Pianist, wird im ersten Gewandhausconcert in Leipzig auftreten.

*** In Berlin ist der Componist und k. Balletmusikdirigent a. D., W. Gährich im 70. Lebensjahr gestorben.

*** Die rühmlich bekannte Verlagshandlung von Tito Di Gio. Ricordi in Mailand hat in Neapel eine Succursale ihres Etablissements errichtet.

*** Die neue englische Operngesellschaft wird am 15. October ihre Vorstellungen im Coventgarden-Theater mit der „Stummen von Portici" eröffnen. Hierauf folgen: „Martha" von Flotow, eine neue Oper von Macfarren: „Helwelyn", eine ebenfalls neue Oper: „Esmeralda", von Benedict, und eine dreiactige Oper von Hatton über das Sujet der Halevy'schen Oper: „Das Thal von Andorra". Auch Gounod's einactige Oper: „Der Arzt wider Willen" soll gegeben werden.

*** Unter der Leitung Anschütz's wurde in New-York die bisher dort unbekannte „Schöpfung" von Haydn mit durchgreifendem Erfolge zur Aufführung gebracht. Unter den Solisten befand sich Carl Formes; Chor und Orchester bestanden aus 400 Personen, grösstentheils Deutsche. — Die deutsche Oper, die unter der Direction der Direction der HH. Anschütz und Grower seit ein paar Jahren florirt, eröffnete ihre Saison mit Gounod's „Faust". Die Vorstellung war, von anständigen Kräften getragen, gut studirt und ausgestattet und befriedigte das zahlreiche Publikum.

*** In Mexiko wird eine gute italienische Oper organisirt, welche jedoch vom Hofe keine Subvention bezieht. Unter den Sängerinnen befindet sich Frl. Sulzer aus Wien.

*** Hr. Julius Sulzer aus Wien hat sich nach Constantinopel begeben, um dort als Claviervirtuose und Lehrer Carriere zu machen. Es ist ihm gelungen, vor dem Sultan zu spielen, eine Auszeichnung, die der jetzige Beherrscher der Gläubigen noch keinem Franken zu Theil werden liess.

*** Zum Director des neuen Volkstheaters in München ist von dem Verwaltungsrath der Actionäre Hr. Friedrich Engelken, durch seine treffliche Leitung verschiedener Stadttheater bekannt, erwählt worden.

*** Der Entdecker des Seeweges nach Ostindien, der tapfere portugiesische Seefahrer Vasco da Gama, spielt die Hauptrolle in Scribe's Libretto zu Meyerbeer's „Afrikanerin," welche Oper auch wahrscheinlich den Namen jenes Helden als Titel führen wird.

*** Bei dem am 3. und 4. September in Solothurn stattgefundenen ersten eidgenössischen Blechmusikfest betheiligten sich gegen 3000 Musiker.

*** Im Verlag von B. Schott's Söhnen in Mainz ist eine bisher noch ungedruckte „Polonaise" von Chopin erschienen. Diese Novität, welche mit dem vollen characteristischen Reize der Chopin'schen Compositionsweise ausgestattet ist, dürfte die Aufmerksamkeit der Clavierspieler in hohem Grade in Anspruch nehmen. Die Polonaise ist in Gis-moll geschrieben, hat ein Trio in H-dur und schliesst wieder in der Haupttonart.

*** In Berlin ist „Fra Diavolo" neueinstudirt mit Frl. Lucca als Zerline und Hrn. Woworsky in der Titelrolle mit gutem Erfolge gegeben worden.

*** Die Londoner „*Chronique scandaleuse*" ist wieder sehr lebendig, weil ein armer italienischer Gesanglehrer, Giovanni Mazzoni, eine seiner Schülerinnen, die Tochter des grossen ostindischen Handelsherrn Septimus Gordon, entführt hat. Die junge, 18jährige Dame hat ihre sämmtlichen Juwelen mitgenommen und wird, ohnehin in einigen Monaten unabhängig von elterlicher Aufsicht, Erbin einer jährlichen grossväterlichen Rente von 44,000 Thlrn. Entführungen, wie die obige, sind so häufig und immer öffentlich bekannt geworden, dass Ueberschriften, wie „Entführung einer Dame durch ihren Gesanglehrer" oder „Zeichenlehrer" fast zu einer sprichwörtlichen Notorietät in englischen Zeitungen geworden sind. Man ist daher gegen die „nichtenglischen Gesanglehrer" sehr misstrauisch.

*** Zu dem in Hannover zu errichtenden Denkmal für Heinrich Marschner sind bis jetzt erst ungefähr 3500 Thlr. eingegangen und es ist wenig Aussicht vorhanden auf irgend erhebliche Nachsendungen. Dennoch geht der Ausschuss eben an die Ausführung seines Planes, indem ihm der Durchbruch durch eine dicht am Schauspielhause gelegene Strasse Gelegenheit gibt, wenigstens einen passenden Platz für das Denkmal zur Zeit zu erwerben. Vielleicht ermahnen sich die Säumigen noch zur Abtragung dieser Ehrenschuld an einen ächt deutschen Tonmeister.

*** Ueber das im Verlag von B. Schott's Söhnen in Mainz erschienene, von Carl Bank mit Clavierbegleitung herausgegebene „*Salve Regina*" für zwei Sopranstimmen von Giovanni Battista Pergolesi schreibt Fr. Szarvady in der *Gazette musicale:* „Dieses „*Salve Regina*" ist zweifelsohne früher zu setzen als das berühmte, in der Zeit von 1735–38 componirte „*Stabat mater*", denn alle Partieen der bei dem letzten Werke beigegebenen Quartett-Begleitung sind mit weit grösserer Sorgfalt ausgearbeitet. Das *Salve Regina* ist für zwei Sopranstimmen mit Orgel- und Quartettbegleitung gesetzt; aber das Orgelaccompagnement ist kaum angedeutet, da der Tonsetzer auf die Intelligenz und die harmonischen Kenntnisse des Orgelspielenden rechnete. Die zweite Violine geht oft mit der ersten *unisono*, und die Viola verdoppelt beständig den Bass. Indessen genügt diese Begleitung, so wie sie ist, um die Intentionen des Componisten in Bezug auf Färbung und Ausdruck klar zu machen . . . Von allen Compositionen Pergolese's ist das *Salve Regina* diejenige, welche durch Melodieenreiz und Gefühlstiefe sich am meisten dem *Stabat mater* nähert . . . Die Nummern 1, 3 und 6 können den schönsten Partieen des *Stabat mater* an die Seite gesetzt werden, und alle sechs empfehlen sich durch den Reiz und die anmuthige Entwicklung der Motive, sowie durch einige derjenigen Gesangseffecte, welche die menschliche Stimme in ein so schönes Licht setzen. Ferner ist eine Styleinheit in der Composition, welche den tiefsten Eindruck hervorbringt.

Herr Bank, welcher schon die musikalische Literatur durch Originalcompositionen bereichert hat, kann sich durch die Herausgabe auch dieses Werkes der Dankbarkeit von Seiten der Freunde guter Musik versichert halten.

*** Die Londoner Zeitung „*Sporting Gazette*" berichtet über Mellon's Concerte im Coventgardentheater: „Abermals war es Marie Krebs, die 12jährige Tochter des Capellmeisters in Dresden, welche heute nicht nur das grosse Publikum zu lauten Beifallsbezeugungen hinriss, sondern auch den Musiker von Fach durch ihre eminente Leistungen in Erstaunen setzte; sie spielte Beethoven's Es-dur Concert nicht nur ohne den kleinsten Gedächtnissfehler auswendig, sondern entwickelte neben technischer Vollendung und bei festem, sicherem Eintritt nach jedem Tutti, eine Eleganz und Tiefe im Vortrag, wie vorher noch nie von einem Kinde gehört worden. Marie Krebs zeigt schon eine seltene Geschmacksbildung; dabei bringt ihre rechte Hand die perlenden Figuren in den hohen Lagen ebenso vollkommen zur Geltung, als sie mit der linken Hand den Bass mit markiger Färbung entgegenzustellen weiss. Ueberall aber gewinnen die Kunstleistungen dieses Kindes noch durch das einfache, liebenswürdige, bescheidene Auftreten. Marie Krebs wurde mehrere Male hervorgerufen und erschien nach anhaltendem stürmischem Applause."

*** Hr. Ullmann wird seine für den kommenden Winter projectirte Concerttour mit Frl. Carlotta Patti auf Nord- und Süd-Deutschland und die Schweiz ausdehnen. Seine Concert-Gesellschaft besteht ausser der genannten Sängerin aus den Virtuosen Alfred Jaell abwechselnd mit Louis Brassin (Clavier), H. Vieuxtemps (Violine), J. Steffens (Violoncell) und A. Ferranti (Barytonist).

*** In München ist der Tenorist Hr. Grill nach längerer Abwesenheit als Nureddin in Fel. David's „Lalla Rookh" wieder aufgetreten und erhielt vom Publikum die glänzendsten Beweise seiner Beliebtheit. Die ganze Aufführung der Oper, welche vortrefflich in Scene gesetzt und brillant ausgestattet ist, rief häufige und lebhafte Beifallsbezeugungen hervor, und dürften derselben bald mehrere Wiederholungen bevorstehen.

*** Der Geiger Reményi hat vom König von Preussen die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

*** Am Nationaltheat in Pesth beabsichtigt man, „Fidelio" „Robert der Teufel" und „Stumme von Portici" in ungarischer Sprache aufzuführen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 42. 17. October 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG.
Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von
B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS:
fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang.
Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Rossini.

Eine biographische Skizze.

X.

Rossini's Contract als Director der italienischen Oper ging bald nach der Aufführung der „Zelmira" zu Ende, und da man den berühmten Meister unter allen Umständen in Frankreich festhalten wollte, damit er seinem Versprechen, für die grosse Oper zu schreiben, nachkommen könne, so wurde mit ihm ein neuer Contract abgeschlossen, der ihm mit dem Titel eines „Componisten des Königs" und „General-Inspectors des Gesanges in Frankreich" eine Pension von jährlich 20,000 Fr. sicherte. Allerdings hat Fétis Recht, wenn er diese Stellen als blose Sinecuren bezeichnet, und machte sich auch zur Zeit in den Blättern wie in den Salons nicht wenig lustig über die neue Charge eines Generalinspectors des Gesanges; allein Niemand lachte herzlicher und spottete mit mehr Witz darüber, als Rossini selbst. So horchte er manchmal auf den Boulevards ganz ernsthaft auf den Gesang der Bettelsänger oder auf das bacchantische Gebrüll angetrunkener Zecher, indem er sagte, es gehöre dieses zu seinen Functionen als Gesang-Inspector, und er sei froh, wenn er irgend etwas fände, womit er seine Berichte ausfüllen könne.

Die Pension von 20,000 Frcs. gebührte ihm aber um so mehr, als es ihm mit seinen 34 Opern, die er dem italienischen Repertoire zugeführt hatte, in Frankreich gerade so erging, wie es ihm in Italien ergangen war. Der Uebersetzer, Castil-Blaze, die Theaterdirectionen und die Musikverleger gewannen damit die enormsten Summen, und der Componist hatte bei den damals bestehenden Gesetzen, welche das literarische und artistische Eigenthum ganz ohne Schutz liessen, das einfache Nachsehen. Allein Rossini strebte weiter, als nach blossem pekuniären Gewinn. Seine Absicht war, forthin seine Schreibart in der Weise zu modificiren, dass er das declamatorische Element und den getragenen Gesang in ausgedehnterem Masse anwendete, und dagegen den verzierten Gesang in den Hintergrund treten liess, während er zugleich dem Orchester und den Chören eine wichtigere Rolle zudachte, als dies in seinen bisherigen Opern der Fall gewesen war — überhaupt, er nahm sich vor, nicht mehr im Fluge, wie bisher, sondern mit reiflichster Ueberlegung zu schreiben.

In Italien würde er freilich mit derartigen Bestrebungen wenig Dank geerndtet haben, da die ganze Geschmacksrichtung der Italiener, sowie der Mangel an guten Orchestern und Choristen sich von vornherein denselben entgegensetzte. In Frankreich fand er Alles, was ihm dort fehlte. Ein ausgezeichnetes Orchester und gut geschulte Choristen, vortreffliche dramatische Sänger und eine minutieuse Sorgfalt bei dem Einstudiren neuer Opern, die dem Componisten vollkommen Zeit genug gewährt, um sich eine tadellose Aufführung seines Werkes durch die nöthige Anzahl von Proben zu sichern; dazu kam noch die wohlwollende Unterstützung, auf die er bei jeder Gelegenheit von Seite betreffender Behörden mit Zuversicht rechnen konnte. Deshalb nahm sich Rossini vor, seine Schreibart im Sinne des französischen Geschmackes zu ändern, und zu gleicher Zeit diesen Geschmack für das melodische Uebergewicht zu gewinnen, welches das Wesen des Rossinismus in allen seinen Kundgebungen von „*la Cambiale di Matrimonio*" bis zum „Tell" ausmacht. Er veranlasste zu diesem Zwecke die Uebersiedelung Levasseur's und der Mlle. Cinti von der italienischen zur grossen Oper, und bildete Nourrit auf dem Wege der Besprechung und guter Rathschläge für seine Absichten heran. Nourrit verstand es, sich dieselben zu Nutzen zu machen, und wurde auf diesem Wege der grosse dramatische Sänger, der bis heute seines Gleichen noch nicht wieder gefunden hat*).

Da Rossini sich der vollkommen richtigen musikalischen Anwendung der französischen Sprache noch nicht mächtig fühle, so begann er damit, dass er den Franzosen erst einige seiner italienischen Opern übersetzt und umgearbeitet vorführte. So liess er seinen *Maometto* unter dem Titel „*le Siège de Corinthe*" übersetzen und erweitern, und brachte die Oper in dieser neuen Gestalt am 9. October 1826 mit ungeheurem Erfolge in der *Grand Opéra* zur Aufführung. Das Publikum verlangte am Schlusse der Oper anhaltend und stürmisch das Erscheinen des Meisters auf der Bühne; allein Rossini entzog sich dieser Ovation, und erhielt dagegen eine splendide Serenade von einem grossen Theile des Orchesters.

Rossini hatte, wie schon angedeutet wurde, bisher für alle seine Werke, die er in dem Zeitraume von 16 Jahren geschaffen hatte, nichts, als die, wie wir ebenfalls gesehen haben, grossentheils sehr unbedeutenden Honorare erhalten, welche ihm von den Theaterunternehmern bezahlt wurden; die Partitur der „Belagerung von Corinth" war die erste, welche er an einen Verleger verkaufte, indem Eugen Troupenas, seit Kurzem im Besitze einer Musikverlagshandlung in Paris, dem Maëstro die Summe von 6000 Frcs. für das Eigenthumrecht auf jene Partitur anbot. Troupenas, der mit richtigem Blicke voraussah, welche Vortheile aus den Werken Rossini's noch für sein Geschäft zu ziehen sein dürften, hatte sich in seiner Berechnung nicht getäuscht. Er blieb auch bis zu seinem 1850 erfolgten Tode in beständiger, nicht nur geschäftlicher, sondern auch freundschaftlicher Beziehung mit Rossini, der sein Entgegenkommen in der herzlichsten Weise aufnahm und erwiederte; auf seinen Rath kaufte Troupenas die Partitur der „Stummen von Portici," welche ihrem Käufer einen sehr beträchtlichen Gewinn abwarf.

Die günstige Aufnahme, welche die „Belagerung von Corinth" in der grossen Oper gefunden hatte, ermuthigte Rossini, sich noch weiter unter seinen Opern umzusehen, ob er nicht eine zweite finden könnte, welche mittelst passender Umarbeitung für die französische Bühne einzurichten wäre, bevor er mit einem ganz neuen, zu einem französischen Originaltexte geschriebenen Werke hervorträte. Natürlich ward seine Aufmerksamkeit sogleich auf seinen „Moses" gelenkt, dessen Libretto seinem ganzen Character nach für die von Rossini fortan beabsichtigte Vereinfachung des Gesanges, für die Anwendung grossartiger Chöre und Ensemblestücke und für eine

*) Siehe Azévédo am angeführten Orte.

Aufführung in der grossen Oper überhaupt, nach vorausgegangener Umarbeitung und Erweiterung, sich am besten zu eignen schien. Die HH. Jouy und Balocchi übernahmen die Uebersetzung und Umarbeitung des italienischen Textes, welcher gemäss auch Rossini seine Partitur einrichtete und erweiterte, und so entstand die Oper „Moïse," wie sie noch heute eine Zierde des Repertoirs der französischen Oper bildet.

Nachdem die Proben für das derart veränderte Werk bereits begonnen hatten, erhielt er die schmerzliche Nachricht, dass seine schon längere Zeit leidende Mutter sich in einem sehr bedenklichen Zustande befinde. Rossini, der mit unendlicher Liebe an seiner Mutter hing, wollte Proben, Aufführung, Alles im Stich lassen, um an das Krankenlager seiner theuren Mutter zu eilen, wenn nicht der Arzt ein ernstliches Veto mit dem Bemerken eingelegt hätte, dass gerade die Aufregung des Wiedersehens den plötzlichen Tod der Mutter herbeiführen könnte. Rossini entschloss sich mit schwerem Herzen zu bleiben und überwachte die Vorbereitungen für die Aufführung seiner Oper mit allem Eifer, während er sich ausserdem streng gegen allen Umgang abschloss und sich dem tiefsten Schmerze hingab. Nach kurzer Zeit erhielt er die Nachricht von dem Tode seiner vortrefflichen Mutter; es war dies der härteste Schlag, der ihn je in seinem Leben getroffen hatte.

Die erste Aufführung des „Moïse" fand am 26. März 1827 statt. Sie war ein neuer Sieg Rossini's über seine Gegner. Der Beifall war ein enthusiastischer, nicht endenwollender, und diesmal musste der Meister sich dem Willen des Publikums fügen, welches ihn mit unendlichem Jubel auf die Bühne rief. Nun hatte Rossini gewonnenes Spiel, und nach der Aufführung des „Moses" hätte es Niemand mehr gewagt, Rossini so zu behandeln, wie dies einige Jahre vorher Berton in einem von ihm selbst gedichteten und componirten Canon gethan hatte. Berton's Verse lauteten, wie folgt:

„Oui, dans ce Paris sans égal,
Tous les jours c'est un carnaval.
Ce monsieur chose est un Molière;
Ce monsieur chose est un Voltaire.
Nous n'avons plus de Sacchini,
De Grétry, ni de Piccini;
Nous n'avons plus que Rossini,
A la chi-en-lit, à la chi-en-lit!"

Ein Spinett von 1617.

(Schluss.)

Der König knüpfte mit Marie Mancini ein Gespräch an, welches Herzensangelegenheiten betraf. Man sprach von der Liebe, denn wovon hätte sonst zwischen einem so jungen Fürsten und einer so hübschen und geistreichen Frau die Rede sein sollen? Mitten in diesem zufälligen Tête-à-tête fielen dem Könige die Strophen von Petrarka ein, welche ihm Marie Mancini zu lesen gegeben hatte, und um dieser zu beweisen, dass auch er Petrarka liebe und verstehe, trug er ihr ein feuriges Liebesgedicht des unsterblichen Dichters in der Originalsprache vor. Während er jedoch die Verse sprach, sah er sich beständig am Himmel nach Wolken um, welche ein herannahendes Gewitter ankündigen könnten. Virgil kam ihm in den Sinn und seine Schilderung der Scene zwischen Aeneas und Dido in der Grotte, wohin sie sich vor dem Ungewitter geflüchtet hatten. Die Grotte war vorhanden in Gestalt einer verlassenen Köhlerhütte, allein das Gewitter wollte nicht erscheinen. Vergebens verlangte der Monarch, der über so Vieles zu gebieten vermochte, von der Atmosphäre, dass sie sich entflammen, die Natur durch Blitz und Donner erschüttern und die Schleussen des Himmels öffnen sollte; die Luft blieb ruhig und der Himmel heiter.

Marie Mancini konnte nicht umhin, bei der königlichen Liebeserklärung zu erröthen, und ihre Lage fing an, bedenklich zu werden, als glücklicherweise die Piqueurs zurückkehrten und die Ankunft des Hofes ankündigten, der, durch die Abwesenheit des Monarchen beunruhigt, von allen Seiten herbeieilte. Bald darauf liessen sich Hörner und Trompeten vernehmen, und der König, nachdem er Marie Mancini an ihren Wagen begleitet hatte, bestieg wieder sein Pferd und sprengte im Galopp davon.

Bei Hofe glaubte man zu jener Zeit wenig an Tugend; sie war dort so selten! Jedermann bemerkte die Abwesenheit der Marie Mancini, sowie die Entfernung des Königs, und da das natürliche Wohlwollen des Menschen gegen seinesgleichen bei den Hofleuten unbekannt ist, so kamen erst hämische Bemerkungen und dann die Verläumdung. Man gab der Anhänglichkeit des jungen Ludwig XIV. an die Nichte seines Ministers die schlimmste Deutung. Die bösen Zungen ergossen ihren Geifer über diese Freundschaft; die Männer wegen des Geistes, der derselben zu Grunde lag und der ihnen fehlte, die Weiber wegen der Jugend und Anmuth, die sie nicht mehr besassen. In zweifelhaften Fällen muss die Geschichte behutsam sein, und wenn ich genöthigt bin, mich auf Zeitgenossen zu berufen, so glaube ich lieber an die Unschuld, welche von einem Zeugen bestätigt wird, dessen Aufgabe es war, zu beobachten, als an Scribler, welche des Scandals bedürfen, um ihre Pamphlete zu würzen. Folgendes ist der Bericht eines Geistlichen an den Pabst, welcher ersteren nach Frankreich geschickt hatte, um die Sitten des Hofes von Versailles zu überwachen.

Der Bericht nach Rom enthielt folgende Stelle: „Ich gebe dem Papst die Versicherung, dass der König noch so keusch ist, wie er aus der Taufe hervorging, und dass seine Zuneigung zu Marie Mancini aus einer Sympathie der Stimmung und aus dem Umstande entsprungen ist, dass der Geist dieses Mädchens dem seinigen vielfach entspricht, was wir mit dem Namen: *„Amor socialis"* bezeichnen." Warum soll man das Gute nicht eben so gerne glauben, wie das Schlimme? Und was noch mehr für die Ehrenhaftigkeit dieser Zuneigung spricht, ist, dass der Monarch von zwanzig Jahren, beherrscht von seiner Leidenschaft, sich mit Marie vermählen wollte. Es ist nichts seltenes, dass ein glücklicher Liebhaber seine Geliebte heirathet, aber ein König? — Fast niemals.

Mazarin, dem diese Heirath als nachtheilig für Frankreichs Interessen erschien, schreckte vor dem Antrage des Königs, seine Familie zu sich zu erheben, zurück, und um der Leidenschaft des Königs ein kurzes Ende zu machen, schickte er Marien in das Kloster von Brouage. Diese Trennung fand nicht ohne Thränen von beiden Seiten statt; der Abschied war ein sehr rührender, der König weinte viel, was ihm von Marien die bekannten Worte zuzog: „Sie weinen, Sir! Sie sind König, und ich muss scheiden!"

Das Leben Mariens von Mancini nach dieser Trennung war ein Leben voll Kummer und Reue. Nachdem Ludwig XIV. sich mit der Infantin Maria Theresia vermählt hatte, wurde die Nichte Mazarin's an den Fürst von Colonna, Connetable von Neapel, einen Mann von rauhem Character, voll Eifersucht und von sehr leichten Sitten verheirathet. Sie wurde diesem italienischen Fürsten angetraut, ohne dass man sie vorher befragt hätte, denn der Cardinal hatte diese Heirath zur Bedingung ihrer Entlassung aus dem Kloster gemacht. Marie reiste also nach Italien ab, aber nur mit grossem Kummer verliess sie das schöne Frankreich.

Der Friede dauerte nicht lange in dieser jungen Ehe; es bestand eine zu grosse Ungleichheit zwischen beiden Gatten. Der Gemahl insbesondere roh und brutal, wie er war, machte sich durch sein unmoralisches Leben Marien bald verhasst. Sie beschloss, sich von ihm zu trennen, und entfloh eines Tages, begleitet von ihrer Schwester Helene, welche den Herzog von Mercoeur geheirathet hatte, in Männerkleidung nach Civita-Vecchia. Dort schifften sich die Schwestern auf einer leichten Barke ein, und auf die Gefahr hin, von algierischen Seeräubern aufgebracht zu werden, stachen sie in die See und gelangten glücklich an die Ufer der Provence. Wie ächte Romanheldinnen hatten sie bei ihrer Flucht eine Hauptsache vergessen; sie besassen eine Menge von Kleinodien und Diamanten, aber keine Wäsche zum wechseln. Sie langten daher in Frankreich so entblösst an, dass Frau von Grignon ihnen Hemden geben musste.

In Marseille trennten sich die beiden Schwestern; die Herzogin von Mercoeur ging nach Savoyen und Marie begab sich nach Paris, um den Schutz des Königs gegen den Connetable, ihren Gemahl, anzurufen. Allein, alles verändert sich, leider, in der Natur, und auch die Herzen der Könige sind diesem Naturgesetze unterworfen. Ludwig XIV. weigerte sich, Marien zu empfangen, doch wies er ihr die Abtei von Lys als Zufluchtsort an, wo der Monarch grossmüthig für ihren Unterhalt sorgte. Marie Mancini verliess die Abtei

wieder, sobald der Connetable in die Scheidung gewilligt hatte. Sie ging nach Turin, von da nach Mailand und kehrte dann nach Frankreich zurück. Es schien ihr nicht möglich zu leben, ohne dieselbe Luft zu athmen, wie Ludwig XIV. Sie war damals schöner, als sie je gewesen war. „Sie war nicht wieder zu erkennen, wie sie früher in Frankreich gewesen war," schreibt der Abbé von Villars. „Sie hat einen reinen Teint, einen reizenden Wuchs, schöne Haare und Augen und weisse Zähne." Da sie den ungetreuen Monarchen nicht wieder zu fesseln vermochte, zog sie sich ganz von der Welt zurück, in welcher sie doch durch ihre Schönheit und besonders durch ihre Talente noch immer hätte glänzen können. Sie lebte in Paris unbeachtet und vergessen selbst von ihren zahlreichen Schmeichlern am Hofe, welche sich zur Zeit ihrer Grösse glücklich geschätzt haben würden, ihre Schuhspitzen küssen zu dürfen

Allein und vereinsamt besass die Nichte Mazarin's zu ihrem Troste nichts als ihren Petrarka und ihr Spinett Indem sie ihrem Gedächtnisse beständig die Zeit ihres zu früh verlorenen Glückes zurückrief, vermochte nichts dieser liebenden Seele die Ruhe wieder zu geben Maria Mancini starb an der Erinnerung ihres vergangenen Glückes. In ihrer letzten Stunde, unter dem Beistande einer armen barmherzigen Schwester, hätte man die krampfhaft verzogenen Finger noch über die Tasten ihres geliebten Spinetts irren sehen, und in den letzten Lauten, die sich ihrer dahinsterbenden Brust entwanden, jene Verse Petrarka's erkennen mögen:

Era'l giorno ch'al sol si scoloraro
Per la pietà del suo Fattore i rai &c. &c.

Nachdem ihre Seele die sterbliche Hülle verlassen hatte, schloss die barmherzige Schwester der Nichte des Cardinals Mazarin die Augen, und da sie allein die Leiche zur letzten Ruhestätte begleitete, konnte sie nicht umhin, sich im Geiste die Worte zu vergegenwärtigen, welche sie so oft in dem Instrument der armen Marie gelesen hatte:

Sic transit gloria mundi.

CORRESPONDENZEN.

Aus Wien.

9. October.

Nachdem man einige Monate lang davon gesprochen und geschrieben hatte, dass die Direction des Hofoperntheaters die löbliche Absicht habe, eine Festvorstellung der „Hugenotten" als Erinnerungsfeier an den verstorbenen Meister zu veranstalten, gelang es ihr endlich am 5. d. M. ihre lange gehegten und durch die verschiedenartigsten Hindernisse verzögerten Intentionen zur Ausführung zu bringen. Das Hauptverdienst der Aufführung der Hugenotten lag in der Besetzung der Chöre. Sie waren verstärkt durch die Schüler und Schülerinnen der Opernschule, sowie die Besetzung der Ritter durch erste Sänger der Ensembles einen Verein von schönen, kräftigen Stimmen beigesellte. Die Besetzung der Soloparthien war: Fr. Dustmann, Valentine; Frl. Wildauer, Königin; Frl. Tellheim, Page. Die Herren Walter, Draxler, Bignio und Schmid als Raoul, Marcel, Nevers und St. Bris bewährten ihren verdienten Ruf in ihren Parthien auf's Neue, Herr Wachtel und Erl sangen das Soldatenlied, Herr Rokitanski den Nachtwächter. Alle wetteiferten, die Vorstellung zu einer künstlerisch vollkommenen zu machen.

Diese Vorstellung, in welcher sich die reichen Mittel des Hofoperntheaters an schönen Stimmen auf das Glänzendste entfalteten, bildete einen entschiedenen Gegensatz zu jener des „Tell" in welcher Herr Ander nach längerer, durch Krankheit veranlasster Pause den Versuch machte, seine Stellung als erster Tenor wieder anzutreten. Dieser Versuch missglückte ganz entschieden, denn es zeigte sich nur zu bald, dass Herr Ander durchaus nicht Herr seiner Mittel, dass er noch immer krank sei. Das Publikum behandelte seinen Liebling auf die freundlichste Weise, liess es an Beifall und Hervorrufen nicht fehlen, indem es anzunehmen schien, dass Herr Ander seinen Zustand selbst zu beurtheilen nicht im Stande sei und dass es eine unverantwortliche Rücksichtslosigkeit von Seite der Direction sei, einen Künstler von dem Range und den Verdiensten Anders in solcher Weise der Gnade des Publikums zu exponiren.

Diese Meinung wurde durch einen officiösen Artikel in der Wiener Zeitung bestätigt, in welchem die Direction den Versuch machte, sich gegen einen solchen Vorwurf zu rechtfertigen. Es wurde angeführt, dass Herr Ander dringend verlangt habe, aufzutreten, dass die Aerzte nicht auf eine entschiedene Weise sein Auftreten untersagt hätten. Die öffentliche Meinung liess sich jedoch in ihrer Meinung dadurch nicht irre machen und wollte behaupten, dass nicht allein die Meinung der Aerzte, sondern hauptsächlich artistische Rücksichten die Direction hätten bestimmen müssen, dem Publikum den Anblick der durch Krankheit veranlassten Schwäche seines Lieblinges zu ersparen. Herr Ander ist denn auch bald nach jener unglücklichen Vorstellung zu einer Wassercur nach Wartenberg in Böhmen abgereist und wir wollen wünschen und hoffen, dass er von dort gestärkt und geheilt zurückkehren möge.

Die Vorbereitungen der musikalischen Aufführungen sind in vollem Gange. Das Programm der philharmonischen Concerte, welche am 6. November beginnen sollen, wurde bereits veröffentlicht*).

Hellmesberger's Quartett-Productionen sollen am 13., Laub's Quartett-Abende schon am 3. November beginnen.

Aus Paris.

8 October.

Das grosse Ereigniss dieser Woche ist Mermet's „Roland in Ronceval." Der Kaiser wohnte mit dem Prinzen Humbert und dem Herzog von Leuchtenberg der ersten Vorstellung bei, zu welcher sich Alles eingefunden, was Paris zu den Kunstgrössen zählt. Der Erfolg war ein ebenso glänzender als wohlverdienter. Der dritte Akt, welcher der gelungenste ist, erregte einen wahren Enthusiasmus, und der Kaiser selbst applaudirte aus allen Kräften. Wie ich bereits gemeldet, hat sich Mermet zu seiner Oper selbst den Text geschrieben, nicht etwa, weil er keinen Dichter fähig glaubte, einen guten Text zu Stande zu bringen, sondern weil es ihm, der mit seiner ersten Oper kein Glück gemacht, sehr schwer wurde, einen Dichter aufzufinden, welcher sich der Gefahr aussetzen wollte, umsonst zu arbeiten. Mermet hat durch seinen Text zum Roland gezeigt, dass es ihm durchaus nicht an poetischem Talent gebricht. Die Handlung ist einfach und doch fesselnd, und die Verse sind mindestens eben so gut als diejenigen des Herrn St. Georges. Das patriotische Element trägt auch nicht wenig zum Success des Roland bei. Das Finale des dritten Aktes wirkt wahrhaft elektrisch auf das Publikum. Im Allgemeinen scheint Mermet's Talent sich mehr im Energischen, Charakteristischen, als im Gemüthlich-Lyrischen zu bekunden. Sein Roland wird sich gewiss lange auf dem Repertoire erhalten und ihn zu neuen Produktionen aufmuntern.

Vorigen Donnerstag hat der Direktor der grossen Oper sämmtliche in der „Afrikanerin" aufzutretenden Künstler zu sich eingeladen und nachdem er ihnen in einigen freundlichen Worten von der hohen Aufgabe gesprochen, welche sie zu erfüllen berufen seien, spielte Vauthrot die zwei ersten Akten der Partitur des Meyerbeer'schen Werkes auf dem Piano. Der Eindruck war, wie mir von vielen Seiten versichert wird, ein wahrhaft bewältigender. Die Rollen wurden sogleich auf folgende Weise vertheilt: Vasco da Gama, Naudin; Don Pedro, Admiral, Belval; Velasko, ein Mohr, Faure; der Grossinquisitor, Aubin; Don Alvar, Warot; Selika, Königin von Madagascar (die Afrikanerin), Marie Sax; Ines, Frl. Battu. Die ersten zwei Akten spielen in Lissabon, der dritte Akt spielt auf dem Schiffe und die Handlung des vierten und fünften Aktes rollt sich in Afrika ab. Die Künstler sind ohne Ausnahme mit den ihnen zugetheilten Rollen höchst zufrieden. Die Proben werden in Kurzem beginnen und das Werk dürfte Ende Februar oder Anfang März in Scene gehen.

---

*) Siehe Nr. 41 d. Bl.

Nachrichten.

München. Die Serenade, welche dem Könige schon zu seinem Geburtsfeste von Richard Wagner in Hohenschwangau gebracht werden sollte, hat nun am 5. d. M. in München auf dem Residenzplatze stattgefunden. Sie wurde von den Militärmusiken der drei hier garnisonirenden Infanterieregimenter unter Leitung des Musikmeisters des k. Leibinfanterieregiments ausgeführt, nachdem Richard Wagner die Proben persönlich dirigirt hatte. Das Programm bestand aus einer zu dieser Veranlassung von R. Wagner componirten Serenade und einigen Stücken aus „Tannhäuser" und „Lohengrin." Eine grosse Menschenmasse wohnte der Serenade bei und der junge König wich während der ganzen Dauer derselben nicht von dem Fenster in seinen Gemächern, welches er eingenommen hatte.

Der neue Director des Conservatoriums, geistlicher Rath Nissl, will seine Stellung nur provisorisch und ohne Gehalt bis zur weiteren Verfügung behalten. Er hat insofern einen guten Anfang gemacht, als er bei der Aufnahme neuer Zöglinge grössere Strenge, als bisher üblich war, walten liess.

(Eine Componir-Maschine.) Bekanntlich befassen sich die Techniker bereits seit längerer Zeit mit der Erfindung einer Componir-Maschine, d. h. einer Maschine, welche es dem Componisten ermögliche, seine musikalischen Gedanken, denen er durch das Clavier Ausdruck verleiht, in sichtbaren Zeichen zu fixiren. Nachdem alle bisherigen Experimente dieser Art misslungen waren, soll es dem seit einigen Jahren in Paris ansässigen Pianisten und Componisten J. F. Endres aus Mainz — derselbe ist Musikdirector der deutschen Liedertafel in Paris — geglückt sein, eine Vorrichtung zu erfinden, welche dem angestrebten Zwecke nicht blos entspreche, sondern so weit darüber hinausginge, dass ihre Tragweite noch gar nicht zu berechnen wäre. Die in Rede stehende Componir-Maschine, deren innere Organisation noch Geheimniss ist, lässt sich an jedem alten und neuen Tasteninstrumente, wie Orgel, Clavier etc., mit geringer Mühe und wenig Kosten anbringen, ohne dem Instrumente selbst die geringste Beeinträchtigung zuzufügen, und ist, obgleich für beliebig viele Octave berechnet, doch von so geringem Umfange, dass man sie unter oder hinter dem Instrumente ganz verbergen kann. Vom innerlichen Mechanismus abgesehen, bestehen die äusserlich zur Erscheinung kommenden Vorrichtungen der Maschine darin, dass ein etwa zwei Zoll breiter Streifen gewöhnlichen Papieres ohne Ende an der einen Seite sich in die Maschine hineinrollt und an der anderen Seite roth linirt und mit Notenzeichen etc. schwarz bedruckt wieder zum Vorschein kommt. Die Maschine gibt jede Note auf oder zwischen den Linien an, welche auf der Taste angeschlagen wird, und zwar nicht blos deren Benennung *c d e* u. s. w., sondern auch deren Zeitwerth in den üblichen, gewöhnlichen Schriftzeichen (Notenköpfen), d. h. sie druckt die Note in der Form einer $^1/_{32}$, $^1/_{16}$, $^1/_8$, $^1/_4$, $^1/_2$ und ganzen Note, gibt an, ob dieselbe punctirt ist oder nicht, markirt die Pausen, die Forte und Piano, wo das Pedal wirkt und zu wirken aufhört, zeichnet die Tactstriche, mit einem Worte, schreibt die Musikstücke nieder, so dass der Feder fast keine Nachhilfe übrig bleibt. Jeder Bewegung des Spielers willig, wie die Finger seiner Hand Folge leistend, bewegt sich der Mechanismus in $^3/_4$- und $^4/_4$-Tacten (alle anderen Tactarten lassen sich auf diese zurückführen) und eilt oder zögert nach Belieben. Aber mehr noch, dieselbe transponirt auch augenblicklich jedes Musikstück aus der einen in die andere Tonart. Ermöglicht so dieser Mechanismus dem Componisten, seine Phantasieen und musikalischen Gedanken sofort in den gewöhnlichen Zeichen zu Papier zu bringen, so gestattet derselbe ausserdem, von jedem Musikstück sofort Copie zu nehmen, für Instrumentalmusik die einzelnen Stimmen aus der Partitur auszuschreiben, die Schüler zu controliren, ob sie richtig spielen (denn sie markirt jeden Fehler) und ob sie gewisse Stellen so und so viel Male geübt haben, dem Tauben, zu sehen, was er gespielt, und dem Lehrer, ohne dass er neben dem Schüler sässe, Unterricht zu geben u. dgl. m. Wenn die neue Erfindung sich in allem bewähren sollte, so würde durch dieselbe eine Art von Revolution in der musikalischen Welt hervorgerufen werden. (Das ist ein bischen viel versprochen, und wenn Herr Endres nur die Hälfte davon zu erfüllen vermag, so können die Mainzer immerhin auf ihren Landsmann stolz sein.)

*** Karl Krottenthaler, eine in Wien sehr bekannte Persönlichkeit, ist am 2. October daselbst nach kurzer Krankheit in seinem 46. Lebensjahre verschieden. Durch volle 27 Jahre sass er als Director des Carltheater-Orchesters auf einem und demselben Platze, und nicht blos im Theater, sondern auch im Gast- und Caffeehause hatte er durch die ganze Zeit sein „Stammplätzchen" inne. Dem grossen Publikum dürfte sein Name nicht sehr bekannt sein, man las ihn nur auf den Zetteln des Carltheaters, wenn eine von ihm componirte Zwischenactmusik gespielt wurde. Einmal trat sein Name in die Oeffentlichkeit, als er Wenzel Scholz's Wittwe heirathete. Mit dem Ende der Lehmann'schen Direction hörte auch seine Function als Orchesterdirector auf, er betrat das Theater nicht mehr, und das Scheiden von dem gewohnten Platze that ihm weh. Krottenthaler war ein lebendiges Lexikon des Carltheaters; unterstützt durch ein sehr gutes Gedächtniss, wusste er alle Daten seit vielen Jahren her auswendig, so dass er in Auskünften als Autorität galt. In jeder Beziehung Original, kam er nur einmal während seines Lebens über die Linien Wiens, im Jahre 1848, wo er vor der Revolution nach Salzburg flüchtete. Nach seinem Scheiden vom Theater lebte er vom Musikunterricht und starb auch in seinem Berufe; denn als er vor vier Wochen etwas verspätet aus dem Hause zu einer Lection ging, eilte er zu rasch, kam unwohl zurück und verliess das Bett nicht mehr. Als Musiker hat er manche hübsche Arbeit geliefert, ja viele seiner Stücke sollen unter einer anderen Firma aufgeführt worden sein. Als Mensch war er ein ehrlicher, biederer Character, der keinen Feind hatte.

*** Am 15. September wurde in Neapel der erste musikalische Congress von Italien eröffnet. Es hatten sich von auswärtigen Städten mehr als hundert Mitglieder musikalischer Academieen und Conservatorien eingefunden, darunter auch Mercadante, der erblindete Nestor der italienischen Musiker. Der provisorische Alters-Präsitent Fioravanti eröffnete die Sitzung. Maëstro Taglioni las hierauf eine Abhandlung über die Zustände der gegenwärtigen italienischen Musik und über die Mittel zur möglichsten Hebung der Kunst, und schlug dem Congress folgende drei Gegenstände zur Erwägung vor: Aufmunterung talentvoller Componisten, Neuerrichtung und Umgestaltung der musikalischen Anstalten, Gründung einer allgemeinen Gesellschaft zu gegenseitiger Unterstützung unter den Pflegern der musikalischen Wissenschaft und Kunst. Auf Taglioni's Vorschlag wurde Mercadante einstimmig und mit Beifall zum Ehren-Präsidenten ernannt. Sodann sprach der Präfect von Neapel, d'Afflitto, und ermahnte zu gemeinsamen Bestrebungen, um für Italien den musikalischen Primat wieder zu erringen, den es im vorigen Jahrhunderte besass. Taglioni wurde zum wirklichen und Beretta zum Vice-Präsidenten erwählt. Während der Wahlen traf ein telegraphischer Gruss vom Maëstro Pacini ein, welcher mit gebührendem Dank erwiedert wurde. Am 16. Abends fand sodann die erste Sitzung statt. Am 17. war Privat-Concert, wobei der Rossini-Chor Mercadante's zur Aufführung kam; die grosse öffentliche Akademie sollte wahrscheinlich erst am 30. September statt finden. Die Anregung zu diesem Congresse ging von Ferd. Buonamici, dem Gründer des musikalischen Vereins gleichen Namens, aus.

*** Am 22. Juli 1865 wird in Dresden das erste allgemeine deutsche Sängerfest beginnen, welches 3–4 Tage dauern soll und wofür schon die grossartigsten Vorarbeiten in Aussicht genommen sind. Der gesammte Betrag der Festkosten ist auf 90,000 Thlr. veranschlagt; ein grosser Theil dieser Summe ist für den Bau der Festhalle bestimmt, welche 30,000 Personen fassen soll. Man erwartet, einen Chor von 10,000 Sängern vereinigt zu sehen, der durch electrische Signale geleitet werden soll. Wer der Leiter dieser gewaltigen Massen sein soll, ist noch nicht bestimmt.

*** Am 30. September verschied in Reudnitz bei Leipzig, 83 Jahre alt, Friedrich Hofmeister, der Begründer der durch ihre zahlreichen und gediegenen Verlagswerke bekannten, 1807 gegründeten Musikhandlung. Hofmeister, aus Strehla gebürtig, war es auch, der die erste Musikalien-Leihanstalt in's Leben rief.

*** Zum Dirigenten der Concerte der „Euterpe" in Leipzig ist Herr von Bernuth erwählt, und für diese Concerte der jüngst in Carlsruhe aufgeführte Liszt'sche Psalm in Aussicht genommen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 43. 24. October 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Rossini.

Eine biographische Skizze.

XI.

Die Partitur des „Moses" überliess Rossini dem Verleger Troupenas für 2400 Frcs., da er von diesem erfahren hatte, dass er seine Kosten für die „Belagerung von Corinth" noch nicht gedeckt habe, und legte damit den Grund zu dem bedeutenden Vermögen dieses Verlegers.

Der König, welcher Rossini ebenfalls einen Beweis seiner Zufriedenheit mit der neuen Arbeit Rossini's geben wollte, ernannte ihn zum Ritter der Ehrenlegion. Allein Rossini wendete Alles auf, damit diese Auszeichnung, welche er mit seinen alten, nur umgearbeiteten Werken nicht verdient zu haben glaubte, wieder zurückgenommen wurde, und behielt sich vor, dieselbe selbst zu verlangen, wenn er sich durch ein neues grosses, für Frankreich geschriebenes Werk derselben würdig gemacht haben würde. Nebenbei wies Rossini darauf hin, dass ausgezeichnete französische Künstler, wie Herold, bis jetzt vergebens ihrer Decorirung entgegengesehen hätten.

Im August 1828 gab Rossini zum ersten Male seine ernstkomische Oper „*le Comte Ory*"; das Sujet hatte Scribe einer alten Vaudeville entnommen, und auch Rossini gab nicht durchaus Neues, sondern hatte wieder mehrere Stücke aus früheren Opern, namentlich aus „*il Viaggio a Reims*" in die neue Partitur aufgenommen, welche jedoch auch des wirklich Neuen und Gefälligen Vieles enthielt. Die ganze Musik zeichnet sich durch ihre elegante Grazie aus. Obgleich der Erfolg der ersten Aufführung vielleicht nicht ganz den Erwartungen entsprach, so fehlte es doch nicht an oft wiederholten, lebhaften Beifallsbezeugungen, und auch die Kritik sprach sich durchgängig günstig über diese Oper aus. Auch sie ist wie „Moses" noch heute beständig auf dem Repertoir der grossen Oper. Wir kennen weder den „Graf Ory" noch „*il Viaggio*", aber es scheint uns doch, als müsste die erstere Oper jedenfalls mehr für den leichteren französischen Geschmack, als für deutsche Ansprüche berechnet sein, denn ein Quiproquo wie das, welches von Rossini nach Azévédo's ausführlicher Mittheilung den Franzosen in seinem „Comte Ory" aufgetischt und von diesen mit der grössten Naivität hingenommen wurde und noch wird, möchte in Deutschland schwerlich einen so günstigen Erfolg wie in Frankreich gehabt haben. In der, wie schon erwähnt, zur Krönungsfeier Karl's X. geschriebenen Oper „*il Viaggio a Reims*" kommt u. A. auch eine Erzählung einer Schlacht vor. Dieser Erzählung scheint nun Rossini von vorneherein nicht gerade einen sehr kriegerischen Charakter verliehen zu haben, so dass er es wagen durfte, dieselbe Musik im „Graf Ory" der Scene anzupassen, wo Raimbaud mit den vollen Weinkrügen aus dem Keller heraufsteigt und von den Verheerungen erzählt, die er in dem Weinlager des edlen Herrn von Formoutiers angerichtet hat! Uebrigens hat Rossini im „*Comte Ory*" seine schon früher, in der „Italienerin in Algier" begonnenen Veredlung des Buffo-Elementes, die im „Barbier" schon so weit fortgeschritten war, vollendet, und auch hier die heitere Anmuth und Eleganz an die Stelle der in den italienischen Buffoopern herkömmlichen Derbheit verpflanzt. Troupenas kaufte die Partitur des „*Comte Ory*" für 12,000 Frcs.

Nun war für Rossini der Zeitpunkt gekommen, den schon lange auf's Höchste gespannten Erwartungen zu entsprechen und das sehnlichst erwartete neue Werk für die französische Oper zu schreiben. Da er dieser Aufgabe die grösste Sorgfalt zuwenden wollte, so zog er sich mit dem Libretto zu „*Guillaume Tell*" auf das Schloss Petit-Bourg seines Freundes, des Financiers Aguado zurück, wo er sechs Monate zubrachte, um in stiller Zurückgezogenheit, auf seinen Promenaden, bei seiner Lieblingsunterhaltung, dem Angelfischen, den ganzen Plan zu seiner Musik zu entwerfen, so dass er, nach Paris zurückgekehrt, fast nur noch die Orchestrirung niederzuschreiben hatte. Unterdessen machten die satyrischen Blätter sich über die ungeduldige Erwartung der Pariser lustig, indem sie behaupteten, man habe soeben den Baum gepflanzt, aus dessen Holz das Clavier verfertigt werden sollte, an welchem Rossini seine grosse französische Oper schreiben würde.

Die erste Aufführung des „Tell" fand am 3. August 1829 statt. Die Besetzung der Rollen war folgende: Adolphe Nourrit, Arnold; Dabadie, Tell; Levasseur, Walter; Prévost, Gessler; Mme. Damoreau-Cinti, Mathilde; Mme. Dabadie, Gemmy; Mme. Mori, Hedwig. Lubbert, der damalige Director der grossen Oper, hatte Alles aufgewendet, was zur Einstudirung sowie zur glänzenden Ausstattung und Inscenirung der Oper nöthig war. Rossini wurde am Schlusse der Vorstellung, welche bis Mitternacht gedauert hatte, stürmisch gerufen, hatte sich aber dieser Ovation wieder entzogen, indem er das Haus schon vor dem Schlusse verliess. Am 7. August erhielt er die Decoration der Ehrenlegion, deren er sich nun selbst für würdig erachtete, und am 8. August brachten ihm die Künstler der grossen Oper vor seiner Wohnung, auf dem Boulevard Mont martre Nr. 10, unter Habaneck's Leitung eine grosse Serenade, bei welcher die Ouvertüre und das Schwur-Terzett aus „Tell" aufgeführt wurden. Boïeldieu, der in demselben Hause die zweite Etage bewohnte, kam herunter, um Rossini zu umarmen, und Paër und Berton, welche im *Café des Variétés* ein Glas Eis zu sich nahmen, riefen unisono: „Es ist aus mit der Gunst!" Wenige Tage nach dieser Serenade reiste Rossini mit seiner Gattin nach Italien ab, um seinen alten Vater zu umarmen, und überliess den weitern Erfolg seines „Tell" getrost der Sorge des Director Lubbert und der in der Oper beschäftigten Künstler. Vor seiner Abreise verkaufte er seine Partitur für 24,000 Frcs. an Troupenas.

Es wird wohl von Niemanden bestritten werden, dass Rossini's Absicht, seinen Styl umzuwandeln und dem französischen Geschmacke anzupassen, sich in seinem „Tell" im vollsten Umfange verwirklicht hat. Es steht diese totale Veränderung der Schreibweise eines Componisten, der bisher ausschliesslich für den italienischen Geschmack geschrieben und auch in diesem Style sehr bedeutende Neuerungen eingeführt hatte, in der Kunstgeschichte ohne Beispiel da, und

musste bei dem Erscheinen der Oper „Tell" die allgemeinste Bewunderung hervorrufen. Besonders überraschend wirkten die herrlichen Chöre, welche einen Hauptreiz dieser Oper bilden und mit so grossem melodischen Reiz geschmückt sind, mit so wahrem und lebhaften Ausdruck in die ganze Handlung eingreifen, dass der „Tell" wohl die dankbarste Aufgabe für den Chor bildet, welche das gesammte Opernrepertoir aufzuweisen hat. Auch in Bezug auf dramatische Wahrheit hat Rossini wahrhaft Grosses geleistet. Das Terzett auf dem Rütli, die Cavatine des Tell vor dem Schusse, die ganze Verschwörungsscene u. A. sind von hinreissender Wirkung, und die glänzende Instrumentirung, voll neuer Klangwirkungen, voll geistreicher Combinationen, trug nicht wenig bei zu dem mächtigen Eindrucke, den dieses schöne Werk auf Kenner und Layen machen musste. Bemerkenswerth ist auch das höchst effectvolle Finale des ersten Actes, an welchem gleichwohl keine einzige der Hauptpersonen betheiligt ist.

Trotz alledem war der erste Erfolg dieser Oper in Paris nur von kurzer Dauer, da man dem Libretto keinen Geschmack abgewinnen konnte, und während die einzelnen Nummern der Oper allenthalben gespielt, gesungen und mit Entzücken gehört wurden, verschwand das Werk selbst vom Repertoir, freilich um später eine desto glänzendere Auferstehung zu feiern.

Die Wiedergeburt der Weimarer Hofcapelle, 1755.

Mitgetheilt von **Ernst Pasque.**

Im Jahre 1755 wurde der junge, damals just 19jährige Herzog Ernst August Constantin von Sachsen-Weimar, von Sr. Majestät dem Kaiser für grossjährig erklärt. Der in Weimar unter dem Vorsitz des Vormundes des jungen Fürsten, Franz Josias von Sachsen-Coburg versammelt gewesene Landtag hatte den Herzog ehrerbietigst angegangen, die Regierung der Sachsen-Weimarischen Lande nunmehr selbst zu übernehmen, welchem Verlangen denn auch Ernst August Constantin nachzukommen versprochen. Es war dieses ein höchst wichtiger Augenblick für die Stadt Weimar, welche nunmehr wieder eine wirkliche Residenz werden, einen Hof und eine Hofhaltung bekommen sollte. Seit 1748, dem Todesjahr Ernst August's, hatte sie dies alles, gewiss die grösste Quelle ihrer Einnahmen, ja ihre eigentliche Lebensbedingung, entbehren müssen, und nun war der Augenblick gekommen, wo der geschwundene Glanz der Stadt wiederkehren, wo die so lange verwaist, öde und leer gestandene Wilhelmsburg sich wieder beleben, mit grossen und reichen Herren und Damen, Karossen, Pferden, Sänften und Lakaien, Jägern, Hunden, Läufern, Hofzwergen und natürlich auch — Musikern bevölkern sollte.

Der neue Hofstaat für den jungen Herzog, welcher nicht allein in Weimar einziehen, sondern zugleich auch eine junge, hübsche und geistreiche Gemahlin in das Schloss seiner Väter einführen sollte, wurde eingerichtet Dies Geschäft hatte der bisherige Statthalter der Weimarischen Lande, der bekannte Graf Heinrich v. Bünau, übernommen. Für die zu errichtende neue Hofcapelle hatte derselbe mit weiser Sparsamkeit — und Billigung seines jungen Herrn — die Summe von 2500 Thlr. ausgesetzt. Dieses Geld wäre wohl einige dreissig Jahre früher für einen gleichen Zweck genug gewesen, nun aber, wo alle Lebensbedürfnisse gestiegen waren, durfte es wohl kaum als hinreichend erscheinen; indessen, es sollte einmal reichen. Vernünftiger Weise ging Herr Graf v. Bünau bei Errichtung der Hofcapelle nicht allein und eigenmächtig zu Werke: er mochte wohl nur zu gut fühlen, dass er der Lösung einer solchen Aufgabe, besonders mit solchen Mitteln, nicht gewachsen war, und er bewarb sich demnach zuerst um Gutachten, Ansichten über die Angelegenheit und Vorschläge zu deren besten Erledigung, im Sinne der Hofcasse, der 2500 Thlr. sowohl als auch in dem der Kunst, der hierbei allerdings auch Rechnung getragen werden sollte.

Zwei Musiker lebten in Weimar's Nähe, sogar in nächster Nähe des jungen Herzogs, von denen man schon ein Urtheil in besagter Angelegenheit erwarten konnte. Es waren dies Georg Bender, der berühmte Componist und Hofcapellmeister in Gotha und Johann Ernst Bach, der Organist und Advocat der Stadt Eisenach. Letzterer hatte den jungen Ernst August Constantin einige Zeit in der Musik unterrichtet und war noch besonders wohl bekannt mit den Eisenachischen und Weimarischen Local-Verhältnissen und Zuständen. Beide Musiker erhielten demnach von dem Grafen von Bünau den Auftrag, ihre Vorschläge zur Errichtung einer Hofcapelle im Sinne der dafür ausgesetzten 2500 Thlr zu machen.

Bender und Bach waren durchaus verschiedene Naturen. Der Erstere war durch und durch Künstler, dachte und fühlte als solcher und war stets bestrebt, seiner von ihm so sehr geliebten Kunst die Stellung und Beachtung zu verschaffen, die ihr nach seiner Ansicht gebührte, ebenso und naturgemäss auch ihren Jüngern, den armen Musikern. Bach war wohl Musiker aus Neigung, doch er war auch Advocat (er hatte sechs Jahre lang in Leipzig zugebracht und die Rechte studirt), und ein etwas kalt berechnender, sogenannter „praktischer" Mann. Beider Gutachten — in der That interessante Actenstücke, Beiträge zur Musikgeschichte des vorigen Jahrhunderts — mussten demnach total verschieden ausfallen. (Forts. folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus der Schweiz.

Monat September.

In Basel tagte gegen Ende des Monats die „Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft". Ihr zu Ehren veranstalteten die vereinigten drei Chorvereine unter Betheiligung des Kirchenknabenchors ein Concert in der St. Martinskirche, traten jedoch nicht in einer Gesammtleistung, sondern nur nach einander auf. Man trug Chöre von Gade, R. Schumann u. A. vor; V. Lachner's „Frühlingsgruss an's Vaterland" und zum Schluss den Chor mit Solostimmen „Die Himmel erzählen des Ewigen Ehre" aus Haydn's „Schöpfung". — Die Soiréen für Kammermusik der Herren Reiter und Abel (Violinen), Fischer (Viola) und Kahnt (Cello) begannen auch wieder; in der vierten Soirée kamen die Quartette aus C-moll Nr. 4 von Beethoven und aus A-dur Op. 41 von R. Schumann zur Aufführung, zwischen denen die Herren Stockhausen und Abel eine Duo-Sonate von Gade vortrugen. — Die „Allgemeine Chorschule" zeigt an, dass im Monat October ihre Curse wieder anfangen werden. Ihre Bedingungen sind so billig gestellt, dass auch weniger Bemittelte daran Theil nehmen können. Schüler, welche die 1. Classe durchlaufen haben, können in die 2. treten, oder erhalten Zeugnisse zur Aufnahme in einen Verein für sogenannten Volksgesang Die Absolvirung der 2. Classe dagegen hat ein Reife-Zeugniss für den sogenannten „Kunstgesang" zur Folge.

In Bern wie auch in Zürich gab Herr Wilh. Czérnowski aus Lemberg ein Concert, welcher sich als politischer Flüchtling nach der Schweiz gewendet Derselbe zeigte sich als tüchtiger, gründlich gebildeter Pianist und trug einen Satz aus dem Hummel'schen A-moll-Concert, die „Ungarische Rhapsodie" von Liszt, den Trauermarsch von Chopin, eine Concert-Fantasie von Jaell und zwei eigene Compositionen vor. — Bern soll diesen Winter auch wieder Oper, aber nur von kurzer Dauer haben; sie beginnt mit den „Hugenotten" am 1. October.

Das recht geschmackvoll neu decorirte und restaurirte grosse Theater in Genf ward am 15. d. M. wieder eröffnet mit Halévy's „Musketieren der Königin". Es folgten dieser Oper: „Lucia von Lammermoor", „Die weisse Dame", „Die Regimentstochter" und „Der Barbier von Sevilla". Unter dem Personal befinden sich von der letzten Saison her Herr Massy, lyrischer Tenor, und Herr Saintis, erster Bass; neu sind die Damen Fr. Ismael, erste lyrische Sängerin, und Fr. Denelle-Dorsain, zweite Sängerin und Soubrette. Letztere wird jedoch als zu schwach bezeichnet und daher wohl ebenso wieder entlassen werden müssen, als der Tenorbuffo, Hr. Vallée, an dem eine ungebildete, rohe Stimme getadelt wird. Zunächst sind nur „komische" Opern und Uebersetzungen in Aussicht gestellt. Fr. Ismael hat dagegen viel

Beifall gefunden: sie war vorher im Theater der *Porte St. Martin* in Paris engagirt; das Wort „Paris" allein genügt schon zu dringender Empfehlung.

Auch in Zürich ist das Theater schon eröffnet worden und soll diese Saison ausnahms- und versuchsweise eine 8monatliche Dauer haben. Die Direction des Theaters ist von den Actionären dies Mal dem mehrjährigen Capellmeister desselben, Hrn. Fichtelberger, zugesprochen worden, welcher in seinem Programm grössere Kraftentfaltung versprach. Indessen ist zu befürchten, dass diese Reformen trotz des zahlreicheren Personals mehr extensiver als intensiver Natur sein werden, denn was das Sängerpersonal der Oper anlangt, so erinnert man sich nicht, ein schwächeres Ensemble in Zürich gehabt zu haben. Unbegreiflich ist es, wie ein erfahrener und routinirter Musiker von Fach Leute mit solchen Kräften, Bühnenrekruten und Stimmeninvaliden, so rücksichtslos gegen das gesunde Auge und Ohr fest anstellen konnte. (Schluss folgt.)

Nachrichten.

München. Der König von Bayern hat, wie die „Bayer. Ztg." berichtet, den k. preussischen Musikdirector in Aachen, Hrn. Franz Wüllner zum Capellmeister *extra statum* ernannt, und wird derselbe am 1. März k. J. seine Stellung hier antreten, welche hauptsächlich in der Direction der Vocalcapelle neben Generalmusikdirector Lachner und Capellmeister Aiblinger bestehen wird. Aiblinger, ein hochbejahrter Greis, liegt bedenklich krank darnieder. Wüllner ist in München nicht unbekannt, da er vor seiner Anstellung in Aachen dort als Lehrer am Conservatorium gewirkt hatte.

— Der Componist Georg Kempelsetzer, von welchem bereits eine komische Operette mit gutem Erfolg auf unserer Hofbühne zur Aufführung kam, hat eine vieractige Oper, betitelt: „Die Franzosen in Gotha" vollendet. Der Text ist von Theodor Heigel, ebenfalls einem Münchener, und die Handlung spielt zur Zeit der Unterdrückung Deutschlands durch die Franzosen.

Leipzig. Eine schöne Feier fand am 5. d. M. vor der Probe zum ersten Gewandhausconcerte statt. Hr. Gotthold Moritz Klengel ist nämlich nun seit 50 Jahren Mitglied des Orchesters. Im ersten Gewandhausconcerte 1814 spielte er zum ersten Male als Geiger mit, und hat seit dieser Zeit niemals eine Probe oder ein Concert versäumt. Er hat in diesen 50 Jahren in 1020 Concerten mitgewirkt. Unter den Klängen des Mendelssohn'schen Hochzeitsmarsches von den Directoren Dr. Scheinitz und Dr. Lippert in den Saal geführt, wurde der Jubilar von dem Generalconsul Claus, als Senior der Concertdirection, mit warmen Worten beglückwünscht und ihm als Zeichen der Anerkennung ein silbernes Service überreicht. Ein nicht minder werthvolles Geschenk, in Form einer Sanduhr, widmeten ihm seine Collegen, worauf der Jubilar von dem Bürgermeister Hrn. Dr. Koch im Namen der Stadt und deren Behörden begrüsst wurde. Endlich überreichte ihm der Kreisdirector Hr v. Burgsdorff im Auftrag des Königs das Ehrenkreuz des „Albrechts-Ordens", und schloss mit einem dreimaligen Hoch auf den Jubilar. Der Sohn desselben, Hr. Dr. Klengel, übernahm es an der Stelle seines tief ergriffenen Vaters den innigsten Dank desselben auszusprechen, womit diese erhebende Feier endete. Hr. Klengel ist im Jahre 1794 in Stolpen geboren, und erhielt seine musikalische Ausbildung von seinem Vater, dem dortigen Cantor, und später von Weinlig in Dresden.

— Am 6. October fand das erste Gewandhausconcert statt, mit folgendem Programm: 1) Ouvertüre zu „Anakreon" von Cherubini; 2) Arie mit Chor aus „Iphigenie in Tauris" von Gluck, gesungen von Fr. Dr. Schlegel-Köster, k. preuss. Kammersängerin; 3) Clavierconcert (Es-dur) von Beethoven, vorgetragen von Hrn. Carl Hallé aus Manchester; 4) Zwei Arietten aus „Susanna" von Händel, ges. von Fr. Dr. Schlegel-Köster; 5) Zwei Solostücke für Clavier von Stephen Heller und Chopin, vorgetr. von Hrn. Hallé; 6) „Des Mädchens Klage" von Franz Schubert, ges. von Fr. Dr. Schlegel-Köster und 7) Sinfonie in A-dur von Beethoven.

Das am 13. October stattgefundene Gewandhausconcert brachte folgendes Programm: Die „Hebriden-Ouvertüre" von Mendelssohn; Arie: „Ach, ich liebte" aus der „Entführung" von Mozart gesungen von Frl. Melitta Alvsleben, k. sächs. Hofopernsängerin aus Dresden; Concert für das Violoncell von Rob. Volkmann, vorgetr. von Hrn. David Popper, fürstl. Hohenzollern-Hechingen'scher Kammermusiker (neu); Arie: „Süss sind der Rache Freuden" aus der Oper: „Das unterbrochene Opferfest" von P. v. Winter, ges von Frl. Alvsleben; Air von Pergolese und Larghetto von Mozart (aus dem Quintett Op. 108) für das Violoncell, vorgetr. von Hrn. Popper, und Sinfonie Nr. 1 (B-dur) von R. Schumann.

Köln. In dem letzten Concerte der musikalischen Gesellschaft wurde ein neues Werk von Woldemar Bargiel, seine erste Sinfonie (C-dur) mit entschiedenem Beifall aufgeführt.

Berlin. Als Festoper zum Geburtstag der Königin wurde Gluck's „Orpheus" gegeben, mit Frl. De Ahna in der Titelrolle, welche sie in vortrefflicher Weise durchführte. Vor dem Beginne der Oper wurde eine sehr schön gearbeitete Festouvertüre von W. Taubert aufgeführt und mit grossem Beifall aufgenommen. Man ist im Begriff, Maillart's „Lara" einzustudiren, und verspricht sich von dieser Oper einen sehr günstigen Erfolg.

Wien. Die Singakademie hat den Hofopern-Capellmeister Dessoff mit 171 von 177 Stimmen zu ihrem Chormeister und artistischen Leiter erwählt.

— Der Bau des neuen Musikvereinsgebäudes ist nach stattgehabter Concurrenz nun definitiv dem Architecten Theodor Hansen übertragen. Noch diesen Herbst soll mit den Vorarbeiten für den Bau begonnen werden.

— Der Singverein unter Herbeck's Leitung studirt für seine nächsten Aufführungen Seb. Bach's „Matthäuspassion" und Mendelssohn's „Walpurgisnacht" ein.

— Während der bevorstehenden Saison werden erwartet: Frau Clara Schumann, Joachim und Dionys Pruckner.

— Die Hofopernsängerin Frl. Marie Kreutzer ist auf Ansuchen ihrer contractlichen Verbindlichkeiten enthoben worden, und hat sich nach Riga begeben, um sich dort mit dem Schauspieler Barnay zu verloben.

Paris. Varney, der bisherige Director der *Bouffes parisiens*, hat diese Stellung aufgegeben und wird in Gesellschaft mit Mme. Ugalde eine neue Truppe engagiren, um mit derselben in den Provinzstädten Vorstellungen zu geben. In Marseille soll der Anfang gemacht werden.

— Mermét erhält für seinen „*Roland à Roncevaux*" von seinem Verleger Choudens, der das Eigenthumsrecht für alle Länder erworben hat, 20,000 Frcs und einen bestimmten Antheil an dem Verkauf der Partitur in die Provinzen oder in das Ausland. Die Oper ist bereits viermal gegeben worden unter stets gleich lebhafter Theilnahme des Publikums.

— In der komischen Oper ist der reizende „Sommernachtstraum" von Thomas wieder aufgenommen worden und verspricht eine Reihe glänzender und einträglicher Vorstellungen. Mme. Gennetier, der Liebling des Publikums, hat die Hauptrolle übernommen.

— Adelina Patti ist in „*Sonnambula*" und „*Don Pasquale*" wieder aufgetreten und übt auch diesmal wieder einen zauberhaften Reiz auf das Publikum aus.

— L. Danglas macht bekannt, dass er das ausschliessliche Eigenthumsrecht auf die Oper: „Die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai für Frankreich erworben habe.

— Der Tenorist Naudin, welcher die Hauptpartie in der „Afrikanerin" übernehmen wird, ist von dem Director Bagier seines Contractes unter der Bedingung entbunden worden, dass er 15mal unentgeltlich in der italienischen Oper auftritt. An der grossen Oper ist Naudin mit monatlich 6000 Frcs. engagirt und erhält ausserdem für die „Afrikanerin" monatlich 4000 Frcs. von der Familie Meyerbeer.

— Rossini hat seiner Vaterstadt Pesaro 10,000 Frcs. zu wohlthätigen Zwecken zum Geschenke gemacht.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte, Bälle und öffentlichen Schaustellungen in Paris erreichten im Monat September die Summe von 1,409,788 Frcs.

— Das Programm des ersten populären Concertes für classische Musik im *Cirque Napoléon* unter der Leitung des Hrn. Pasdeloup, welches am 23. October stattfinden wird, lautet: „Jubelouvertüre" von Weber; Sinfonie in E-moll von Haydn (zum ersten Male); Polonaise aus „Struensee" von Meyerbeer; Andante von Mozart; Sinfonie in C-moll von Beethoven.

— Maillart's Oper „Lara" hat bereits 60 Vorstellungen erlebt, ohne etwas an ihrer Zugkraft zu verlieren.

— Der Pianist Leopold v. Mayer spielte im Salon Herz drei neue Pieçen von seiner Composition und erndtete enthusiastischen Beifall. Der treffliche Virtuose liess sich auch in einer von Rossini gegebenen Abendgesellschaft mit grossem Erfolg hören.

*** Der 80. Geburtstag des bekannten Liedercomponisten Albert Methfessel in Braunschweig brachte am 6. October dem altehrwürdigen Meister eine Fülle der rührendsten Beweise von Verehrung aus allen Gegenden Deutschlands und sogar des Auslandes. Eine grosse Anzahl telegraphische Glückwünsche, eine Menge schriftliche Beweise der Theilnahme, zum grossen Theile mit Ehrensolden und Medaillen beschwert, Diplome, Lorbeerkränze u. s. w. trafen am Vormittage des festlichen Tages bei ihm ein. Das freie Deutsche Hochstift zu Frankfurt a. M. hatte ihn zu seinem Mitgliede und Meister ernannt; ein Thüringer Gärtner und Blumenzüchter schickte eine neue Art Georginen, die er „Methfessel" getauft hatte u. dgl. m. Die Braunschweiger und Wolfenbütteler Gesangvereine brachten am Vorabende dem Gefeierten ein Ständchen; am eigentlichen Festtage wurde er durch Deputationen und zahlreiche Freunde beglückwünscht und von allen Seiten reich beschenkt. Abends fand im Odeon ein sehr zahlreich besuchtes Concert und nach demselben ein Festmahl statt, wobei es an enthusiastischen Reden, Blumen und Kränzen für den Altmeister des deutschen Männergesanges nicht fehlte. (Dresd. J.)

*** „Die Georgierinnen" von Offenbach werden am Wiener Carltheater mit anhaltendem Erfolge gegeben.

*** Der bekannte Theaterdirector Gundy hat das Stadttheater in Breslau übernommen und wird dasselbe am 15. November eröffnen.

*** Der General-Intendant v. Hülsen in Berlin hat jedem Mitgliede des k. Chorpersonals ein jedesmaliges Spielhonorar von 10 Sgr. bewilligt.

*** Der Capellmeister Könnemann in Baden-Baden hat von der Königin von Preussen für die Widmung der zu ihrem Geburtsfeste aufgeführten „Festouvertüre" eine werthvolle Brillantnadel zum Geschenk erhalten.

*** Ein neues Werk von Fr. Liszt besteht in zwei grossen Orchestercompositionen. Der Tondichter hat hierzu Episoden aus Lenau's „Faust" (nächtlicher Zug, Tanz in der Dorfschenke) benutzt.

*** Der berühmte Harfenvirtuose C. Oberthür aus London, welcher auf seiner letzten Kunstreise in Deutschland seinen Ruf so glänzend rechtfertigte, wird auch im Laufe des kommenden Monats Dezember sein Vaterland wieder besuchen, und in München, Regensburg und Wien concertiren, sowie auch Einladungen zu Concerten in anderen Städten gerne entsprechen, insoweit die für seine Reise bestimmte Zeit es ihm gestattet.

*** Leopold Grützmacher ist als erster Violoncellist der herzogl. Hofcapelle nach Meiningen berufen worden.

*** Max Bruch's Oper: „Loreley" wird in Hamburg aufgeführt werden.

*** In Brüssel concertirt die sogenannte „Johannisberger Capelle" aus Elberfeld unter der Direction des Hrn. Langenbach mit ausserordentlichem Erfolg.

*** Es heisst, der ausgezeichnete Tenorist Bettini, Gatte der berühmten Trebelli, wolle sich seines Gesundheitszustandes wegen gänzlich von der Bühne zurückziehen.

*** Der Flötist Terschak aus Wien concertirte vor Kurzem in Siebenbürgen und gab im letzten Monate dort 17 Concerte, darunter zwei in Hermannstadt. Ein Melodram von ihm, „Die Mutter", fand solchen Beifall, dass sich ein Comité bildete, welches ihm einen schweren silbernen Lorbeerkranz zum Geschenke machte mit der Widmung: „Terschak, dem Componisten des Melodrams „Die Mutter" von seinen Verehrern. Hermannstadt, 1864."

*** Die Angelegenheit der Uebertragung der irdischen Ueberreste Bellini's nach seiner Vaterstadt Catania ist nunmehr geordnet und der Gemeinderath dieser Stadt hat vorderhand 30,000 Frcs. zur Deckung der Kosten bewilligt, indem er sich vorbehielt, die weiter noch nöthige Summe zur Errichtung eines würdigen Monumentes durch Subscription aufzubringen.

*** Im ersten Abonnement-Concerte der k. Capelle in Dresden wird unter Anderem auch Franz Lachner's zweite Suite in E-moll zur Aufführung kommen.

*** Der Herzog von Nassau hat aus Anlass seines Regierungs-Jubiläums dem Componisten Joachim Raff den Civil- und Militär-Verdienstorden Adolph's von Nassau und den HH. Capellmeistern Hagen und Jahn die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

*** In Hamburg wird Hr. Ludwig Deppe während der Anwesenheit von Frl. Tietjens aus London den „Messias" von Händel aufführen.

*** Frl. Artôt berührte kürzlich Brüssel auf ihrer Reise nach Baden-Baden, wo sie bei Mme. Viardot-Garcia einige Tage zubringen und damit die Reihe ihrer in Deutschland eingegangenen Gastspielcontracte abzuwickeln beginnen wird.

*** Die Sängerin Frau Sicora-Pelli ist vom Stadttheater in Leipzig zurückgetreten und bereits von dort abgereist.

*** Von A. W. Thayer wird nächstens ein Werk erscheinen: Ueber die Chronologie der Werke Beethoven's.

*** Offenbach's „Reinnixen" kamen nach längerer Ruhe im Wiener Hofoperntheater wieder zur Aufführung.

*** Der Zustand des Musikkritikers Scudo in Paris soll ein ganz hoffnungsloser sein. Seine Tobsucht hat derart zugenommen, dass ihm die Zwangsjacke angelegt werden musste.

*** Die „Neue Berliner Musikzeitung" theilt in ihrer neuesten Nummer mit, dass Félicien David's „Lalla Rookh" in Cassel, als an der dritten der deutschen Bühnen, in Scene gegangen sei und nur einen *succes d'estime* errungen habe. Dies ist dahin zu berichtigen, dass genannte Oper in Wien, München, Pesth, Nürnberg, Dresden, Cöln und Mainz, und zwar besonders in München mit so gutem Erfolge gegeben wurde, dass man sie, wie in der vorletzten Nummer dieser Blätter bereits erwähnt wurde, auch für diesen Winter nach einer sehr glücklichen Wiederaufnahme wieder dem Repertoir einverleibt hat.

*** Die „Gesellschaft der Musikfreunde" in Wien hat beschlossen, jenen Tonsetzern einen Ehrensold verabfolgen zu lassen, deren Werke vom Vereine zum ersten Male aufgeführt werden.

*** Die deutsche Oper, welche in Brüssel mit so wenig Glück begonnen hat, machte in Antwerpen vollständig Fiasco und wird sich wohl nicht lange halten können.

*** In Rom gibt man jetzt zum ersten Male Meyerbeer's „Hugenotten" unter dem Titel: „*Renato de Grönwalde*" und das ganze Personal besteht aus Holländern.

*** Die Hofopernsängerin Frau Boni-Bartèl in Carlsruhe ist zur grossherzogl. Kammersängerin ernannt worden.

*** In Pesth ist am 15. September der Violoncellist Grünwald plötzlich gestorben. Ebenso starb in Weimar der Musikdirector Montag an einem Schlagfluss.

*** Der Violinvirtuose Reményi hat vom Könige von Preussen die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, und der Director des Berliner Instituts für Kirchenmusik, Professor A. W. Bach den rothen Adlerorden 3. Classe mit der Schleife erhalten.

*** Die Direction der deutschen Oper in Brüssel hat bekannt gemacht, dass sie durch das geheimnissvolle Verschwinden mehrerer ersten Mitglieder gezwungen sei, ihre Vorstellungen auf unbestimmte Zeit auszusetzen. Jenes Verschwinden aber, welches durchaus nicht geheimnissvoll bewerkstelligt wurde, erklärt sich durch den Umstand, dass die Verschwundenen keinen Heller Gage erhalten konnten.

*** In Lyon wird ein Musik-Conservatorium errichtet. Die Stadt hat den Platz unentgeltlich und eine namhafte Summe zum Bau bewilligt Der Rest der Bausumme wird durch Actien aufgebracht. Ausser den Unterrichtsräumen u. s. w. wird das Gebäude einen grossen Saal auf 2500 Personen berechnet enthalten, der sich nach Belieben verkleinern lässt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 44.** 31. October 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Roland in Roncevalles.

Oper in 4 Acten. Text und Musik von **A. Mermet.**

Mermet ist der Sohn eines höheren Officiers des ersten Kaiserreiches und war Zögling der polytechnischen Schule. Er sollte Officier werden, allein er beschäftigte sich mehr mit Flötenblasen und musicalischen Studien als mit Mathematik und den militärischen Wissenschaften, und verliess die Anstalt, um sich der Musik, und zwar der schaffenden, der Composition, zu widmen. Nach einigen Jahren wurde auf dem Theater von Versailles eine Oper von ihm: „*La Bannière du Roi.*" gegeben. Sie ging spurlos vorüber. Aber am 3. Juni 1846 brachte er die biblische Oper „David" in Paris auf die Bühne. Wiewohl sich die Sängerin Stoltz sehr dafür interessirte und eine Hauptrolle übernahm, erhielt das Werk doch nur sehr mässigen Erfolg und verschwand wieder vom Repertoir. Erst jetzt, nach achtzehn Jahren, hat Mermet das Ziel erreicht welches er in dieser langen Zeit mit festem Vertrauen auf sich selbst anstrebte, jedoch ruhig und bescheiden, ohne sich als verkanntes Genie zu geriren, obwohl er seinen „Roland," Text und Musik, schon seit fünfzehn Jahren fertig im Pulte liegen hatte. Wie er es jetzt dahin gebracht hat, dass die Pforten des „Tempels der Oper" sich ihm geöffnet haben, weiss ich nicht, wohl aber, dass das Werk mit grosser Sorgfalt studirt worden und dass die Vorbereitungen und Proben desselben beinahe sechs Monate Zeit in Anspruch genommen haben.

Zum Stoffe hat Mermet die bekannte Sage von Roland's Untergang im Thale von Roncevalles oder Roncevaux genommen und ist dabei im Ganzen dem altfranzösischen Epos von Turoldur oder Théroulde gefolgt, welches als „Rolandslied" *(Chanson de Roland)* Jahrhunderte hindurch berühmt war und in neuerer Zeit (1837) wieder herausgegeben worden ist. Historisch ist darin bloss die Niederlage der Nachhut des Heeres von Karl dem Grossen im Jahre 778 Die Sage von Roland (die übrigens mit dem rheinischen Roland auf Rolandseck nichts zu thun hat) war im Mittelalter in Frankreich, Deutschland und Italien verbreitet, und die Entstehung jenes Epos geht bis ins XI. Jahrhundert zurück.

Der wesentliche Inhalt des Rolandsliedes von Théroulde ist über die Niederlage in Roncevaux folgender. Olivier, einer der Paladine Karl's des Grossen, hat den Heranzug der Sarazenen unter dem Befehle Emir Marsilie's von Saragossa, der mit dem Verräther Ganelon, dem Stiefvater Rolands, im Bunde ist, erspäht, meldet ihn dem Paladin Roland und fordert ihn auf, den Olifant, sein Horn aus Elfenbein, das man dreissig Meilen weit hört, zu blasen, auf dass Kaiser Karl, der vorangezogen, umkehre. Roland verschmäht es, gegen die Heiden um Hülfe zu rufen. Der Erzbischof Turpin reitet auf eine Anhöhe und fordert die Franken zur Beichte auf, damit sie als Martyrer fallen. Der furchtbare Kampf beginnt. Hunderttausend Sarazenen werden erschlagen, aber der Emir sendet immer neue Schaaren nach. Als Roland nur noch sechzig Franken um sich sieht, stösst er ins Horn. Kaiser Karl hört den Ton und eilt zurück: die Sarazenen fliehen, aber Roland ist als der letzte Franke gefallen und liegt auf seinem Schwerte Durandal, das ihm einst der Engel Michael mit der Bedingung gegeben, dass er damit unüberwindlich sei, so lange er sein Herz nicht der Liebe hingebe. Er konnte das Schwert nicht zerbrechen, so hart war es. Der Kaiser trauert um die Gefallenen, erobert Saragossa, tödtet den Emir, tauft hunderttausend Mauren und lässt den Verräther Ganelon viertheilen. Als er nach Aachen zurückgekehrt ist, fragt ihn Auda (Alda): „Wo ist Roland, der mir verheissen, mich zur Gattin zu nehmen?" „Er ist gefallen!" antwortet der Kaiser. Alda erbleicht und sinkt todt zu seinen Füssen nieder.

(So weit der Pariser Brief in Nr. 42 der Niederrh. M.-Z.)

Mermet hat nun das Epos aus dem 11. Jahrhundert in folgender Weise für seine Oper benützt:

Beim Aufgehen des Vorhanges befinden wir uns im Schlosse Ganelon's am Fusse der Pyrenäen. Ein munterer Chor feiert die bevorstehende Hochzeit des Grafen mit Alda, dem Burgfräulein, welche jedoch nur trauernd sich zu der erzwungenen Verbindung vorbereitet, denn im Herzen liebt sie Roland, den sie zwar nie gesehen, aber von dessen Siegesthaten sie beständig erzählen hört. Da erscheint Roland selbst, welcher dem Kaiser Karl auf seinem Kriegszuge gegen die Sarazenen nach Spanien voraneilt und sich in einem Gewittersturm verirrt hat, vor dem Schlosse und bittet um gastliche Aufnahme. Diese wird ihm gewährt und bald findet Alda Gelegenheit, ihm ihren Kummer anzuvertrauen. Roland schwört, sie gegen Ganelon zu schützen, und widersetzt sich der Verbindung, welche der Erzbischof Turpin einsegnen soll Ganelon zieht wüthend sein Schwert, und ein heftiger Kampf droht sich zwischen ihm und Roland zu entspinnen, da tritt Turpin dazwischen und nimmt beiden Gegnern das Versprechen ab, sich nicht vor Beendigung des Krieges gegen die Sarazenen zu schlagen.

Im 2. Acte finden wir Ganelon, Alda und Roland im Palast des Emirs von Saragossa. Dieser willigt in die Bedingungen, welche ihm der Neffe Karls des Grossen vorschreibt, gelobt aber im Stillen, Rache zu nehmen an dem übermüthigen Botschafter. Ganelon erräth seine Gedanken, und beide verabreden sich, Roland, der Alda, die Braut des Grafen mit sich fortführt, im Thale von Roncevalles zu überfallen. Karl der Grosse zieht mit seinem Heere und mit reichen Schätzen über die Pyrenäen zurück, und Roland, der die Nachhut führt, wird in der Thalschlucht von Roncevalles von den Sarazenen mit grosser Uebermacht angegriffen und geschlagen. Er besitzt ein Zauberhorn, Oliphant, mit welchem er die Hülfe Karl's herbeirufen kann, allein er verschmäht es, gegen die Ungläubigen davon Gebrauch zu machen Schon vor der Schlacht sehen wir im 3. Acte Roland von traurigen Ahnungen niedergebeugt. Ein Engel hatte ihm nämlich einst im Traume die Stelle angezeigt, wo das Schwert Durandal verborgen lag, welches den, der es trägt, unüberwindlich machte, so lange er sein Herz frei erhielt. Roland hatte auf dies Schwert geschworen, niemals sein Herz zu verschenken, und nun fühlte er, dass er seinen Schwur gebrochen habe, denn er liebte seinen Schützling Alda Er beichtet sein Vergehen dem Bischof Turpin, der ihn aber wieder ermuthigt das Schwert zu führen, jedoch unter der Bedingung, dass er seiner Liebe entsage. Er kämpft

und fällt wie ein Held und erst nachdem alle seine Begleiter um ihn her gefallen sind, entschliesst er sich, in das Zauberhorn zu stossen, und Carl den Grossen zur Rache herbeizurufen. Dies ist der Anfang des 4. Actes. Alda eilt herbei und verkündet ihm das Herannahen der Hülfe; aber Roland stirbt, glücklich, die Geliebte und seine nahenden Rächer noch gesehen zu haben.

In musikalischer Beziehung sind besonders hervorzuheben: Im 1. Acte ein Chor, ein Tanz der Landleute und eine Arie Rolands; im 2. Acte ein sehr hübscher Chor der maurischen Sklavinnen, eine Cavatine des Roland und die ausserordentlich wirksame Verschwörungs-Scene der Sarazenen und des Ganelon, welche das Finale dieses Actes bildet. Der 3. Act, die Vorgänge im Thale von Roncevalles vor und während der Schlacht enthaltend, ist durchaus gelungen und von grossem Effect. Er enthält einen Chor mit Tanz, die Scene zwischen Roland und Turpin, das Lied Rolands an Durandal, ein Terzett zwischen Roland, Alda und Turpin und ein ausserordentlich effectvolles Finale. Im 4. Acte, welcher der schwächste ist, ist gleichwohl ein sehr hübscher Instrumentalsatz im Anfange des Actes und das Lied des sterbenden Roland rühmend hervorzuheben.

Die Wiedergeburt der Weimarer Hofcapelle, 1755.

Mitgetheilt von **Ernst Pasque.**

(Fortsetzung.)

Ich will zuerst das Schriftstück Benda's mittheilen, obschon es etwa einen Monat später einlief als das Gutachten Bach's.

Georg Benda schrieb:

„*Pro Memoria.*“

Demnach des Herrn Grafen von Bünau Exlz. mir den gnädigsten Auftrag gethan hat, zu künftiger Errichtung einer Capelle bey des Herzogs von Weimar hochfl. Durchl. Hofe einen Plan zu entwerfen dabey aber geäussert, das auf sothane Capelle ein Mehreres als 2500 Thlr. nicht verwandt werden könne, so habe ich die Ehre, solchen Plan nebst meinen ohnvorgreiflichen Gedanken über die dazu erforderlichen Kosten hiermit unterthänigst zu überreichen.

So wenig aber die Menge von Musicis eben eine gute Capelle ausmacht, so unentbehrlich sind doch bey derselben, wenn nur die gewöhnlichsten Stücke aufgeführt werden, und die Capelle einigermaassen komplet seyn soll, folgende Personen:

Ein Capellmeister.
4 Violinisten,
1 Braschist,
1 Violoncellist,
1 Contraviolinist,
1 Flauttraversist,
2 Hautboisten,
2 Waldhornisten,
2 Fagottisten.
1 Clavecinist

Bey Wählung dieser 16 Personen hätte man nicht so wohl auf einen berühmten Namen, welcher oft höher als die Kunst bezahlt werden muss, sondern hauptsächlich auf die Geschicklichkeit zu sehen, durch welche der Endzweck der Capelle, gegen mässige Belohnungen, ebenso gut als durch berühmte Leute erhalten wird. Inmittelst aber, da Liebe und Lust, besonders zur Music mit Nahrungssorgen sich nicht vertragen, sondern durch bequemes Auskommen unterhalten werden müssen, so glaube, man könne vor die Person, eine in die andere gerechnet, weniger als 400 Thlr. nicht auswerfen. Nach dieser Berechnung beliefe sich die Ausgabe vor die gantze Capelle jährlich auf 6400 Thlr.

Sollte man zu Verminderung des Aufwandes die Sache dahin einrichten, dass jede Stimme nur mit einem geschickten Manne besetzt, die übrige Verstärkung aber mit Hoftrompetern oder einigen von der Bande (Militär-Hautboisten) ausgefüllt werden, so finden sich dabey grosse Schwierigkeiten: denn

1) wenn auch dieses thunlich, würden dazu noch allezeit

Ein Capellmeister,
Ein tüchtiger Violiniste,
1 Violoncelliste,
1 Hautboiste,
1 Fagottiste und
1 Claveciniste

erfordert, zu deren Pension die ausgeworfenen 2500 Thlr. nicht einmal zulangten.

2) Lassen sich geschickte Leute schwerlich gefallen, mit denen von der Bande zu musiciren, weil es an keinem Hofe gebräuchlich, und wolle man sie dazu zwingen, so würde mit dem Zwange zugleich Eifer und Feuer erlöschen und die gesuchte Ergötzung des Fürsten als die Absicht der ganzen Capelle grösstentheils wegfallen. Wie auch dies nicht wäre, so bleibt doch

3) gewiss, dass viele Ungeschickten, die dazu gezogen werden müssten, dasjenige verderben würden, was die Geschickten gut machten, und die feinen Töne der Letzteren durch das Geräusch der Ersteren gleichsam würden erstickt werden! Denn es ist nicht zu vermuthen, dass Leute, die Kunst und Geschmack in hinlänglichem Grad besitzen, sich unter die Bande begeben werden.

4) Scheint auch selbst der Respect eines regierenden Fürsten, welcher zuweilen ein Instrument selbst mitzuspielen Lust bekömmt, darunter zu leiden, wenn er sich unter die Leute von der Bande mischen und mit ihnen spielen wollte.

Bey so gestallten Sachen halte ich die Unterhaltung einer guten Capelle vor die bestimmte Summe unmöglich, stelle aber höheren Einsichten unterthänigst anheim, ob nicht durch einigen Mehraufwand von dieser Seite, nebst dem Vergnügen des Durchl. Herzogs und dem mehr-Lustre des Hofes der Vortheil zu erreichen, dass durch Unterhaltung dieser unschuldigen und edlen Neigung in Höchst Denenselben vielen andern, weit kostbareren Ausgaben vorgebeuget werde, auf welche sonst seine Herzogl. Durchl. bey dero Lebhaftigkeit und jungen Jahren verfallen könnte.

Gotha, den 3. Dezember 1755.

Georg Benda.

Nur ein echter Künstler, ein braver Mann konnte also schreiben, in gleichen Verhältnissen solche Vorschläge machen. Aus jedem Punkte spricht der Künstlerstolz, das Bewusstsein der Bedeutung seiner Kunst, und das ganze Schriftstück characterisirt uns den wackern Benda gewiss auf das treffendste. (Forts. folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Ende October.

Nach den Annoncen zu schliessen, welche in unserm „schwäbischen Merkur“ fleissig auftauchen, beläuft sich schon die Zahl der regelmässigen, in dieser Saison zu erwartenden Concerte auf etwa vierzig, die Extraconcerte einzelner Virtuosen ungerechnet. Den Anfang machte diesmal eine bisherige Schülerin unseres Conservatoriums, Frl. Wilhelmine Marstrand, welche, einer ehrenvollen Aufforderung nach Hannover folgend, zum Abschiede noch mit Singer und Krumbholz das Schubert'sche Es-dur-Trio, dann die Beethoven'sche D-moll-Sonate und verschiedene kleinere Sachen spielte, und durch ihre solide Schule, warme Empfindung und edle Vortragsweise lebhaften Beifall gewann. Ihr folgte Frl. Anna Mehlig mit einem fabelhaft frequenten Concerte; sie ist seit lange der Liebling unseres Publikums, und hat sich unter Lebert's Leitung, wozu seit zwei Jahren auch Pruckner's Unterweisung trat, zu einer eminenten Pianistin herangebildet, welche bereits in München und Carlsruhe die grösste Sensation erregte, und jetzt nach dem Mekka aller deutschen Tonkünstler, nach Leipzig pilgert, um dort den musikalischen Ritterschlag zu empfangen Sie spielte Weber's Concertstück, Beethoven's F-moll Sonate, die grosse Fuge mit Choral aus der Lebert-Stark'schen Clavierschule, Liszt's Fis-moll-Rhapsodie und Chopin's F-moll Concert; letztere Leistung war im Verhältniss zu dessen bekannter Schwierigkeit für den Kenner am imponirendsten.

Das erste Concert des Orchestervereins brachte u. A. Steibelt's

Ouvertüre zu „Romeo und Julie" und eine Mozart'sche, sehr wenig gekannte aber köstliche Orchesterserenade in D. — In dem Concert des Hofmusikus Fohmann, eines der ausgezeichnetsten Hornisten, hörten wir das Rubinstein'sche Quintett für Clavier (Hr. Hofpianist Pruckner), Flöte, Clarinette, Horn und Fagott, das sich durch viele brillante und geistreiche Details characterisirt.

Das neue Clavierconcert von L. Stark, das dem jetzigen Könige von Würtemberg gewidmet ist, wird Pruckner dem Publikum in einer seiner Soiréen vorführen, wozu ausser hiesigen Künstlern auch Laub und Lauterbach ihre Mitwirkung zugesagt haben.

T.

Aus der Schweiz.

Monat September.

(Schluss.)

Die Direction des Orchesters hat Hr. Fichtelberger selbst beibehalten. Das Letztere ist exact und wohl zusammen gespielt, schönste Nüancirung und dynamische Feinheiten bleiben jedoch nach wie vor zu vermissen: namentlich sind manche Bläser überstark, so die 1. Clarinette, weshalb die obligaten Stellen fast gänzlich verunglücken. Sehr gut sind die Violinen, dagegen dringen die Bässe und Cellos, stets nur zu Zwei, im Forte der Tutti nicht genügend durch. Recht gut sind diesmal die Chöre, namentlich lassen die vollzähligen, kräftigen und gutstimmigen Männerchöre wenig zu wünschen übrig. Was nun die Solosänger betrifft, so ist der erste Sopran für lyrische und Coloraturpartbieen mit Frau Zademak, für diese Saison als „gastirend" aufgeführt, ganz vortrefflich besetzt; minder heimisch ist sie jedoch in tragischen Parthieen und Situationen und etwas unsicher und schwach im Recitativ und im getragenen Gesang. Mit äusserst leichtem Anschlag und milder, weicher, bis in die höchsten Kopftöne bestens egalisirter Stimme verbindet sie eine vorzügliche Schule und eine perlende, glatte Coloratur. Dem Spiele dagegen sind diese Vorzüge nicht zugleich eigen, namentlich ist die Mimik oft unschön. Ihr nicht ebenbürtig zur Seite, aber offenbar wegen ihres hübschen Aeusseren und ihrer jugendlichen Erscheinung protegirt, steht Frl. Norden, deren spröde, in den Brusttönen unklare Stimme bei richtigem Ansatze und einem sachkundigen Lehrer vielleicht etwas angenehmer geworden wäre. Frl. Norden singt jedoch aus der Kehle und durch die Zähne, hat den Athem nicht in der Gewalt, überhaupt fehlen ihr die elementarsten Kenntnisse der Bildung eines richtigen Tones. Sehr anmuthig und tüchtig ist dagegen die Soubrette, Frl. Doll, mit kleiner, aber gut ausgebildeter, gleichmässiger Stimme, nettem, natürlichen Vortrag und Spiel, stets warm und lebensfrisch. Ebenfalls recht ansprechend ist noch Frl. Schönchen (Soubrette), doch mehr Schauspielerin als Sängerin, da der Stimme Sonorität und wohl auch Uebung abgeht. Frl. Rommel ist erst einmal, in der ebenso undankbaren als schwierigen Parthie der Mathilde im „Tell" aufgetreten, weshalb noch kein Urtheil möglich ist, zumal das Ensemble dieser Oper höchst störend wirkte. Auch eine fünfte jugendliche Sängerin ist noch in Aussicht gestellt! Es ist und bleibt aber ein Räthsel, was diese jungen Damen für nur zwei Rollenfächer zu bedeuten haben? Fast scheint es, als wäre es damit wie mit einem sogenannten mit grossem Pomp verkündigten „Ballet", das aber ein ganz dürftiges Experiment ist, besonders auf die Augenlüsternheit mancher Herren abgesehen. Auch der weibliche Chor soll wohl magnetisch wirken, denn er tritt numerisch ungleich viel stärker auf als im Klange. — Jetzt aber zu den Herren Sängern der Oper. Sänger? Der erste Tenor, Hr. Horn, hat jedenfalls einmal gesungen, jetzt ist es vorbei damit; sein Spiel ist lebhaft, aber eckig und unedel. Der zweite Tenor, Hr. v. Flemming, besitzt alle die Eigenschaften, welche das öffentliche Auftreten gerade verbieten sollten. Und doch hat er es, man sagt aus purer Kunstliebe, in Zürich zuerst versucht. Seine äussere Erscheinung ist ebenso unbehülflich und haltlos. Ihm ganz ähnlich in beiden Beziehungen ist der Barytonist, Hr. Friedenberg, dem die gänzliche Unbildung einer hohlen, schlotternden Stimme ohne Höhe und Tiefe zur Last fällt. Der einzige gute, ohne Störung zu hörende Sänger ist der zweite Bassist, Hr. Roth, der schon in letzter Saison engagirt war. Derselbe genügt, trotz der den meisten Bassisten mit ihm eigenen Steifheit im Spiele, mit seiner sonoren, metallreichen Stimme vollkommen, da er durchweg sicher im Vortrage ist und nie outrirt. Wäre jener Mangel nicht und wäre seine Textaussprache eine deutlichere, so könnte er sich auch in Buffoparthieen mit mehr Glück vernehmen lassen, in die er sich mit Hrn. Breuer theilt. Letzterer, auch vom verflossenen Winter her noch in Zürich, ist ein ganz erfahrener und gewandter Darsteller. — Die Herren für Nebenparthieen — Hr. Rudolph (Bass), Pfeiffer und Hinterberger (zweite Tenöre) — sind ungleich besser prädicirt, als die Träger der Hauptparthieen. Im Ganzen wird die diesjährige Oper des Hrn. Fichtelberger die Devise tragen: „*multa sed non multum!*" — Die bis Ende September gegebenen zehn, sage 10! Opern, davon keine wiederholt, welche daher vom Personal überaus viel Zeit und Kraft erforderten, aber auch oft um so flüchtiger und matter einstudirt waren, sind: „Freischütz", „Norma", „Robert der Teufel", „Martha", „Fidelio", „Nachtlager in Granada", „Lucrezia Borgia", „Don Juan", „Tell" und „Czaar und Zimmermann". In den letzten vier Opern hatte man den grossen Genuss, einen der ersten Künstler der Gegenwart, Hrn. Kindermann aus München, auftreten zu sehen, der trotz des ihm gezollten Beifalls und Dankes herzlich froh wird gewesen sein, als er seinen Züricher „Collegen" wieder glücklich entronnen war!

Aus Paris.

23. October.

Die grosse Oper hat mit Mermet's „Roland in Ronceval" wirklich einen sehr glücklichen Wurf gethan. Der Zudrang des Publikums ist so stark, dass die Plätze bereits auf mehr als eine Woche voraus bestellt sind. Der Compositeur, der so lange und so schwer gerungen, sieht sich nun für alle ausgestandenen Widerwärtigkeiten reichlich belohnt. Die Partitur des „Roland" ist von dem Musikverleger Choudens für zwanzigtausend Franken gekauft worden, und ich höre, dass eine komische Oper, welche Mermet bereits vor mehreren Jahren geschrieben, von der *Opéra comique* zur Aufführung angenommen worden. — Die grosse Oper wird vor der Darstellung der „Afrikanerin" nichts Neues mehr bringen, es sei denn ein Ballet, das von dem Marquis de Massa entworfen und von dem Fürsten Metternich in Musik gesetzt sein soll.

Nächsten Mittwoch findet in der komischen Oper die erste Aufführung der „*Absents*", von Daudet und Poise, statt; hierauf soll ein anderes neues Stück, „*Le Trésor de Pierrot*", in Scene gehen. Montaubry wird den Pierrot spielen.

Das *Théâtre lyrique*, welches vor zehn Jahren den „Freischütz" zur Aufführung brachte, will denselben wieder auf's Repertoir bringen, aber nicht wie früher in der Castil-Blaze'schen Bearbeitung, sondern wie er in Deutschland gegeben wird. Auch „Martha" wird dort in Scene gehen und darauf soll „Mireille" in einer neuen verbesserten und verminderten Ausgabe an die Reihe kommen.

Das *Théâtre des Variétés* bereitet die Aufführung der neuen Oper von Offenbach, „*L'enlevement d'Hélène*", eifrigst vor.

Liszt, der einige Tage hier weilte, hat vor seiner Abreise die Partitur seiner Graner-Messe dem Fürsten Poniatowski übergeben, durch dessen Vermittelung dieselbe im Laufe dieser Saison in einem der von Félicien David zu veranstaltenden Concerte aufgeführt werden soll.

Scudo ist vor einigen Tagen gestorben. Die hiesigen Blätter widmen ihm nur einen kurzen und kalten Nachruf. Scudo hatte indessen viele gute Eigenschaften. Er besass ein vielseitiges Wissen, das er durch unausgesetztes Studium zu vermehren strebte und hielt fest an seiner Ueberzeugung. Scudo blieb arm; das sei ihm zu seinem Lobe nachgesagt!

Nachrichten.

Mainz. So eben wird uns aus Leipzig vom 23. Oct. mitgetheilt: Kaum haben unsere Gewandhausconcerte begonnen, und wir haben einen Erfolg zu registriren, wie er durchgreifender schon lange nicht mehr stattfand, nämlich jenen der Abert'schen „Columbussinfonie". Kenner und Publikum waren in Extase; der jugendliche Componist, der sein Werk mit Sicherheit und Energie dirigirte, hat das heiklige Leipziger Terrain im Sturm erobert, und wird nun hoffentlich bald eine seinen Leistungen und Fähigkeiten entsprechendere Stellung bekleiden, als dermalen in der Stuttgarter Hofcapelle.

München. Am 10. October feierte der Hoftheatermaler Simon Quaglio sein 50jähriges Dienstjubiläum und wurde ihm an diesem Tage von dem k. Intendanzrathe Schmidt die goldene Ehrenmedaille des Ludwigsordens überreicht.

— Dr. Hans v. Bülow ist vom König Ludwig II. als Vorspieler mit jährlich 2000 fl. Gehalt angestellt worden.

Leipzig. Das dritte Gewandhausconcert hatte nachstehendes Programm: Suite für Orchester in D-dur von Seb. Bach; Clavierconcert von R. Schumann, vorgetragen von Hrn. Alfred Jaell; Ouvertüre zu „Euryanthe" von Weber; Solovorträge des Hrn. Jaell: a) „Am Züricher See" von Jaell; b) Allegro von J P. Kirnberger (geb. 1721, gest. 1783); c) Walzer (A-dur, Op. 43) von Chopin, und endlich: „Columbus", Sinfonie von J. J. Abert. (Neu, unter Direction des Componisten.)

Hannover. Die Kammermusik-Abende der HH. Joachim, Scholz, Gebrüder Eyert und Lindner haben bereits begonnen. Der erste derselben brachte: D-moll-Quartett von Fr. Schubert, D-dur-Trio von Beethoven (Clavier: Hr. Scholz) und G-moll-Quartett von Mozart. In der zweiten Soirée der HH. Engel, Grün und Matys kam zur Aufführung: Ein Trio von R. Volkmann, Mozart's Sonate für zwei Claviere (D-dur, vorgetragen von Hrn. Engel mit seinem in Bremen etablirten Bruder, Clavier-Quartett von Mendelssohn und Variationen für zwei Claviere von R. Schumann.

Wien. Für das zweimonatliche Gastspiel der Frl. Artôt werden die „Krondiamanten", „der schwarze Domino" und der „Barbier" einstudirt. In letzterer Oper wird Beck zum ersten Male den Figaro, Walter den Almaviva singen.

Paris. Hr. Sieg, der ausgezeichnete Schüler des Componisten Thomas, welcher in diesem Jahre den Römerpreis davontrug, wurde vom Kaiser zur Tafel gezogen. Auch die übrigen Preisträger des diesjährigen Concourses waren eingeladen, und der Kaiser wusste jedem der jungen Künstler einige schmeichelhafte und ermunternde Worte zu sagen. Sieg's Preiscantate wird in der grossen Oper zur Aufführung kommen.

— Der Nachfolger des Feuilletonisten und Kritikers Fiorentino an dem Journal „*La France*", Graf Vieil-Castel, ist nach längerer Krankheit gestorben. Viele Notabilitäten begleiteten seine Leiche zum Grabe, wo sein College Cohen eine Rede hielt.

— Fétis ist nun wieder nach Paris zurückgekehrt, und wird bis zur Aufführung der „Afrikanerin" hier bleiben.

— In der italienischen Oper hat Adelina Patti in „*Traviata*" immensen Beifall errungen.

— Mme. Ugalde ist nun doch für diesen Winter am *Théâtre lyrique* engagirt worden.

Brüssel. Frl. Lichtmay, welche schon durch ihre Leistungen in der deutschen Oper sich die allgemeinsten Sympathieen errungen hatte, ist nun auch im *Théâtre de la Monnaie* als Leonore im „Troubadour" aufgetreten und hat von der äusserst zahlreichen Versammlung enthusiastischen Beifall erhalten. Hoffentlich wird dieses glückliche Debut zu weiterem Arrangement mit der trefflichen Künstlerin führen.

*** Anton Wallerstein, der Componist so vieler, allerwärts bekannter und beliebter Tanzmelodieen, ist von einer grösseren Reise wieder in Dresden eingetroffen. Seine neuesten Compositionen: „Lady-Polka", „Winterfreuden" (Redowa) und die „Berliner-Damen-Polka" (Mainz bei Schott) wurden überall mit dem grössten Beifall aufgenommen und dürften schnell die allgemeinste Verbreitung finden. (Dresd. J.)

*** Auf der Wiedener-Hauptstrasse Nro. 32 in Wien, wo Gluck mehrere Jahre gewohnt hat, wird an dem Hause eine Gedächtnisstafel angebracht werden. Dieselbe soll aus dunkelgrauem, geschliffenem Marmor bestehen und die Inschrift: „Gluck's Wohnhaus" tragen

*** Die berühmte Tänzerin Frl. Katharina Friedberg wird sich dieser Tage in Dresden mit einem, als der kühnste Steeple-chase-Reiter und Jäger bekannten jungen Grafen Westphalen vermählen, und, der Bühne entsagend, ihrem Gemahl auf sein Schloss Fürstenberg in Westphalen folgen.

*** Am 28. October findet das erste Ullmann'sche Patti-Concert in Dresden statt. Da diese Concerte im Link'schen Bade vor der Stadt stattfinden, so lässt Hr. Ullmann sein ganzes Publikum per Omnibus, deren 21 à 20 Personen auf fünf verschiedenen Plätzen der Stadt aufgestellt sind, unentgeltlich, gegen Vorweisung des Concertbillets, hin- und zurückführen. Auch in Prag werden die Ullmann'schen Concerte noch in dieser Woche beginnen.

*** Zwei interessante Werke, Beethoven betreffend, werden demnächst erscheinen, nämlich eine Chronologie der Werke Beethoven's von A. W Thayer, und die Beschreibung eines Beethoven'schen Skizzenbuches von G. Nottebohm.

---

5 Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass, dem Singverein zu Stuttgart gewidmet von L. Stark, (Mainz, bei Schott). Während die Männergesangsliteratur, vom Liedertafelwesen begünstigt, in überreicher Fülle aufschiesst, sind die gemischten Chorvereine grösstentheils auf die ältere geistliche Musik angewiesen, und mangelt ihnen, wofern sie nicht nach Cantaten und ähnlichen grösseren Werken greifen, häufig ein Stoff, wie er seiner Zeit durch Mendelssohn's vortreffliche, aber jetzt leider fast allzuoft gehörte Producte geboten wurde. Seit dem Erscheinen der Letzteren haben wenige Meister diesen Pfad mit entsprechendem Erfolge betreten, und wir begrüssen etwas Gelungenes in dieser Art um so freudiger, als auf der einen Seite die Gefahr schulmeisterlicher Trockenheit, wie auf der anderen jene einer popularitätssüchtigen Trivialität gleich schwer zu vermeiden ist. Uebergehend zur Beurtheilung der vorliegenden Gesänge müssen wir vor Allem die durchweg schöne, interessante Führung und die, wie es sich vom Verfasser nicht anders erwarten lässt, höchst gesangmässige Behandlung der Stimmen hervorheben. Die Erfindung ist charakteristisch, frisch und schwungvoll und die Declamation durchaus richtig. Als besonders gelungenes sinniges Lied ist Nro. 3 zu bezeichnen, ferner Nro. 5, ein melodieenreicher, schön durchgeführter 6stimmiger Satz, dessen grosse Wirkung wir schon gelegentlich einer Aufführung erfahren haben. Gemischten Gesangvereinen werden diese von der Verlagshandlung sehr hübsch ausgestatteten Gesänge gewiss sehr willkommen sein, und können wir dieselben angelegentlichst empfehlen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 45. 7. November 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Rossini.

Eine biographische Skizze.

XII.

Wie wir bereits angeführt haben, reiste Rossini wenige Tage nach der ersten Aufführung des „Tell" mit seiner Gattin nach Bologna ab, um dort einige Zeit in der Nähe seines Vaters auszuruhen. Letzterer hatte zwar im Jahre 1828 einige Wochen bei seinem berühmten Sohne in Paris zugebracht, war aber nicht zu bewegen gewesen, dort seinen dauernden Aufenthalt zu nehmen, sondern hatte es vorgezogen, wieder in seine gewohnten Verhältnisse nach Bologna zurückzukehren.

Fétis sagt in seiner Biographie Rossini's, dieser habe nach der ersten Vorstellung des „Tell" seine Feder hingelegt, um sie nicht wieder aufzunehmen. „Im Alter von 37 Jahren, heisst es dort, betrachtete er sich als an dem Ende seiner Carriere angekommen, und wenn seine Freunde ihn drängten, in dieselbe wieder einzutreten, so sagte er ihnen: „Ein weiterer Erfolg vermag meinen Ruf nicht zu vergrössern; ein Misserfolg könnte ihm nur schaden; ich bedarf des einen nicht und will mich dem anderen nicht aussetzen." Diese Sprache, welche gleichwohl ihre Lobredner gefunden hat, lehrt uns, dass Rossini, der von der Natur ein so seltenes Genie empfangen hatte, mit demselben nicht in gleichem Grade die Liebe zur Musik zu vereinigen wusste, jenes reine und edle Gefühl, welche die Kunst um ihrer selbst willen treiben lässt und ihm für etwaige unangenehmen Erfahrungen Trost bietet."

So spricht Fétis. Allein nach Azévédo, welcher sehr gut unterrichtet scheint, ist anzunehmen, dass Rossini's Entschluss, keine Oper mehr zu schreiben, sich von einem späteren Zeitpunkte datirt, und dass es erst noch verschiedener ihm empfindlicher Vorgänge bedurfte, um ihn zu jenem Entschlusse zu bringen. Azévédo gibt nämlich an, dass Rossini schon im Anfange des Jahres 1829 seine Stelle als „Inspector des Gesanges in Frankreich" aufgegeben hatte, eine Stelle, die ihm zwar wenig Mühe verursachte, die ihn aber zwang, in Paris zu bleiben, während er doch in seinem Heimathlande sich auszuruhen wünschte. Es wurde daher ein neues Uebereinkommen zwischen der Civilliste Carls X und dem Componisten getroffen, und durch einen mit der königlichen Bewilligung ausgestatteten Ministerial-Erlass bestätiget, welchem gemäss sich Rossini verbindlich machte, sein Talent während der nächsten zehn Jahre ausschliesslich der grossen Oper in Paris zu widmen, indem er für dieselbe alle zwei Jahre ein neues Werk, im Ganzen also fünf Opern zu schreiben versprach. „Tell" war die erste und leider auch die letzte derselben. Es stand also nun dem Meister frei, sich nach Bologna zurückzuziehen, wo er sich der Nähe seines alten Vaters erfreute, mit seinen Jugendfreunden über seine Erinnerungen aus jener Zeit, wo er am städtischen Lyceum seine musikalischen Studien vollendete, plaudern konnte, und Musse hatte, über seine zweite französische Oper nachzudenken. Das Sujet derselben sollte Göthe's „Faust" entnommen werden, von welchem Rossini sich genaue Kenntniss verschafft und bereits selbst das Scenarium seiner projectirten Oper entworfen hatte, da das von Jouy über diesen Stoff geschriebene Libretto dem Componisten nicht entsprechend ausgefallen war. Dies beweist wohl genügend, dass Rossini damals noch nicht daran dachte, der Bühne zu entsagen. Da brach die Julirevolution von 1830 herein mit dem Sturze und der Flucht Carls X. und den bekannten politischen Umänderungen in ihrem Gefolge.

Es war dies ein harter Schlag für Rossini und für alle seine Pläne, während zugleich sein ihn an Frankreich bindender Vertrag in hohem Grade gefährdet erschien. Nachdem die Ruhe in Paris einigermassen wiederhergestellt war, eilte Rossini sogleich dorthin, um seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Während seiner Abwesenheit, vom August 1829 bis zum Juli 1830 hatte die Oper „Tell" 30 Vorstellungen erlebt; allein vom Juli 1831 an begann man dieselbe mit unverantwortlichen Veränderungen und Verstümmelungen vorzuführen, welche endlich soweit gingen, dass man den 2. Act des herrlichen Werkes, mit Sängern zweiten und dritten Ranges besetzt, als Vorspiel zu irgend einem Ballete aufzuführen wagte. Da freilich mag bei dem schwer gekränkten Maëstro der Entschluss gereift sein, sich solcher Misshandlung nicht ferner mit einem neuen Opernwerke auszusetzen, ein Entschluss, welchen dann später selbst die glänzende Rehabilitirung des „Tell" durch den Tenoristen Duprez bei dem nun freilich durch das *Dolce far niente* erschlafften Componisten nicht mehr zu erschüttern vermochte. Rossini machte nun Anspruch auf die ihm vertragsmässig zugesicherte Pension von 6000 Frcs., da die in dem Contracte erwähnten unvorhergesehenen Umstände nun mit der Revolution zweifellos eingetreten waren. Die Liquitations-Commissäre der Civilliste jedoch glaubten gegen ihn gerade so verfahren zu können wie gegen andere Diener des vorigen Königs, welche man ihrer Aemter und aller ihrer Ansprüche beraubt hatte; allein der schlaue Künstler hatte seinerzeit zu erwirken gewusst, dass sein Contract, wie zur besonderen Auszeichnung vom Könige selbst unterzeichnet worden war, wodurch die Urkunde den Character einer persönlichen Verbindlichkeit Carls X. erhielt, und dieses geschickte Mannöver gewann ihm nun seinen Prozess. Es hatte dieser Prozess fünf bis sechs Jahre lang gedauert, während welcher Zeit sich Rossini beständig in Paris aufhielt. Im Jahre 1836 reiste er nach Italien, um seine dortigen Besitzungen zu besuchen, allein sein Aufenthalt daselbst verlängerte sich aus verschiedenen Veranlassungen, und nachdem er einige Zeit in Mailand zugebracht hatte, zog er sich wieder nach Bologna zurück, wo ihn seine schönsten Jugenderinnerungen umgaben.

Die Wiedergeburt der Weimarer Hofcapelle, 1755.

Mitgetheilt von **Ernst Pasqué**.

(Fortsetzung.)

Ganz anders lautete dagegen das Gutachten des Advocaten und Organisten Johann Ernst Bach.

Derselbe schrieb:

„Unterthänigstes *Pro Memoria*.

Da des Herrn Statthalters und Reichsgrafen von Bünau H. E. mir gnädigst befohlen, einen Entwurf zu der von Hochfl. Durchl. des Herrn Herzogs von Sachsen-Weimar und Eisenach künftig zu errichtenden Hochfürstl. Capelle aufzusetzen, so habe hierüber mein weniges Gutachten folgendermaassen unterthänig überreichen wollen.

Bey nun gedachter Hochfürstl. Capelle könnten von den Leuten, so schon in Diensten stehen, folgende gebraucht und nach ihren Diensten, so sie bey Hochfl. Capelle leisteten, mit einer kleinen Capellbesoldung, theils um solche zu mehrerem Fleiss, theils auch um solche zur Reinlichkeit in der Kleidung zu animiren, begnadigt werden. *)

Bey der Violine:		
Hof-Trompeter Veit	100	Thlr.
Hautboist Künitzer in Weimar	50	„
Hautboist Zahn	60	„
Hof-Laquai Kellner	60	„
Hof-Laquai Wiener, zugleich Notist	60	„
Bey der Viola:		
Trompeter Rechenbach	25	„
Hautboist Weisse	25	„
Bey dem Violoncello:		
Hoftrompeter Landgraf	60	„
Hautboist Fleischmann in Weimar	40	„
Bey den Bässen.		
Hautboist Muscat	60	„
Der Kassenverwalter Jung Hanss in Weimar, welcher vor einigen Jahren als Hautboist gedient	60	„
Bey dem Violon:		
Hoftrompeter Gossrau	50	„
Bey den Contra-Bässen:		
Hautboist Himmelreich in Weimar	40	„
Summa:	690	Thlr.

Zum Clavecin, der Hoforganist Vogler in Weimar.
Zur Flöte, der obengenannte Jung Hanss
Zum Hautbois, der obenbenannte Künitzer.
Zum Waldhorn, Kellner und Wiener.

Alle diese Leute würden das ihrige thun, um durch ein ferneres Excercitium noch mehr praestiren zu können. Da auch sowohl unter der Weimarischen als Eisenachischen Hautboistenbande sich noch einige Subjecte finden würden, aus welchen einiger Gebrauch zu machen wäre, so könnten solche zu denen ripien-Stimmen gestellet werden, ohne dass sie eine Capell-Besoldung bekämen. Hierdurch die meisten davon in Hoffnung einer Capell-Besoldung ebenfalls einmal theilhaftig zu werden, sich selbst zum fleissigen Excerziren antreiben und so hätten Sr. Hochfürstl. Durchl. auch immer eine gute Bande von Hautboisten.

Hierbey aber würde wohl ein starker Violiniste, der das Amt eines Concertmeisters übernehmen müsste, nöthig seyn, dessen Besoldung ohngefähr 250 Thlr. seyn könnte.

Bey dieser Einrichtung würden S. Hochfürstl. Durchl. viele Vortheile haben; deren nur einige zu gedenken, so könnte

1) mit wenigen Kosten die stärkste Music ausgeführt werden,

2) Sind obenbemelde Leute all bereits schon in Hochfürstl. Diensten und ihrer Conduite nach bekannt, daher nicht nöthig wäre. mit vielen Kosten fremde Musicos, deren Aufführung, da sie bisweilen nicht die artigste, dem Herrn vielen Verdruss causiret, zu verschreiben.

3) Hätten S. Hochfürstl. Durchl., es sei in Weimar oder in Eisenach, die oben entworfene Capelle mit leichten Kosten bey sich, indem die, so an Hofe wären, ohnedies mitreisen müssten, die Hautboisten aber nicht so pretiös als Virtuosen zu transportiren sind

4) Wäre hierbey nicht einmal ein Capellmeister nöthig.

Wollte aber S. Hochfürstl. Durchl. in der Kirche und bey Hofe Vocal-Music hören, so würden 4 Sänger erfordert werden, deren Gehalt sich ohngefähr auf 800 Thlr. belaufen würde, es wäre dann, dass ein oder mehrere hiervon als Litterati oder im Rechnen und Schreiben geübt, in anderen Hochfürstl. Diensten gebraucht werden könnten, daher ihnen von der Capelle nur eine Zulage zu geben wäre.

Die Sänger könnten, da sie doch mehrentheils auch Instrumentalisten sind, ebenfalls bei Concerten am Hofe, wenn sie nicht zu singen hätten, mitgebraucht und durch solche die Instrumental-Music verstärken werden.

Eine hierbey nöthige Capellmeister-Besoldung würde sich (doch nach Beschaffenheit des Mannes, mehr oder weniger) ohngefähr auf 400 Thlr. belaufen

Summa der ganzen Hochfürstl. Capell-Besoldung: 2140 Thlr.

Gotha, den 21. November 1755.

Johann Ernst Bach."

(Schluss folgt.)

*) Es ist hier von Laquaien, Trompetern, Leuten von der Feldbande etc. die Rede, die berufen werden sollten, in den Gemächern des Fürsten, vielleicht mit ihm selbst zu spielen, und denen aus öconomischen Gründen neue Kleidung oder Livreen verabreicht werden sollte.

Nachrichten.

Darmstadt. Zur 25jährigen Jubelfeier des grossh. Musikdirectors C. Mangold wurde sein Oratorium: „Israel" unter zahlreicher Betheiligung und lebhaftem Beifall von Seite des Publicums zur Aufführung gebracht. Die Soloparthieen waren von den Damen Frl. Molnar und Frl. Schreck aus Bonn, sowie von den HH. Brandes aus Karlsruhe und C. Hill aus Frankfurt a. M. in vortrefflicher Weise vertreten.

Leipzig. Alfred Jaell ist mit ausserordentlichem Beifall im 3. Gewandhausconcerte aufgetreten, und brachte ausserdem in einer Soirée des Conservatoriums im Verein mit den HH. Concertmeister David, Herman und Lübeck das A-dur-Quartett von Brahms in ausgezeichneter Vollendung zu Gehör. Vor seiner Abreise aus seiner Vaterstadt Triest gab Jaell dort im grossen Theater ein Concert zum Vortheile der Hinterbliebenen des verstorbenen rühmlichst bekannten Componisten und Pianisten C. Lickl.

München. Am 22. Oct. gab Frl. Sophie Menter, eine Tochter des unvergesslichen Violoncellisten Jos. Menter, im Museumssaale ein Concert, welches sehr zahlreich besucht war und ein glänzendes Zeugniss gab von den Fortschritten, welche die Künstlerin seit ihrem ersten Auftreten, welches etwa vor einem Jahre stattfand, gemacht hat. Sie spielte mit Hrn. Jos. Walter die A-dur-Sonate Op. 47 für Piano und Violine von Beethoven, eine Sonate und ein Allegro von Scarlati, Fuge in A-moll von Seb. Bach, „*Home, sweet home*", Paraphrase von Thalberg, endlich „Campanella" und Fantasie über den Mendelssohn'schen Hochzeitsmarsch und Elfenreigen von Fr. Liszt, alles mit vollendeter Technik und überraschender Kraft und Ausdauer, sowie mit schönem Verständniss, so dass der reichlich gespendete Beifall als ein wohlverdienter bezeichnet werden darf.

— Der Bau des Actien-Volkstheaters ist bereits in Angriff genommen, nachdem der König auf Grund der bereits erfolgten Zeichnung von mehr als zwei Dritttheilen des vorgesehenen Gesammtbedarfs von 600,000 fl. die Bewilligung dazu ertheilt hatte. Bei einigermassen günstigen Witterungsverhältnissen während des kommenden Winters hofft man das Gebäude bis Ende kommenden Monats März unter Dach zu bringen.

Cöln. Der Pianist C. Halle aus Manchester gab im Hotel Disch eine Soirée für Claviermusik, welche den Freunden ächter Kunst einen ausserordentlichen Genuss gewährte. Die Vorzüge, welche Halle's Spiel auszeichnen, sind längst allenthalben anerkannt und bedürfen keiner weiteren Auseinandersetzung. Der vortreffliche Künstler spielte zwei Sonaten von Beethoven, und ausserdem Com-

positionen von Mendelssohn, Seb. Bach, Chopin und Stephen Heller und bewährte sich nach allen Richtungen hin als Meister, nicht nur in Ueberwindung jeder Schwierigkeit, sondern auch im geistigen Erfassen und in prägnanter Wiedergabe der verschiedenartigsten Compositionsweisen. Man vernimmt mit Freuden, dass unser verehrter Landsmann zum vorletzten Gürzenich-Concerte noch einmal hierherkommen und uns mit seinen Vorträgen erfreuen will.

Wien. Der Pianist Dörffel, der gegen Ende der vorigen Saison mit so grossem Beifall concertirte, hat auch gegenwärtig wieder einen Cyclus von Concerten angekündigt, deren erstes am 10. November im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde stattfinden wird.

Prag. Am 26. October kam Maillart's Oper „Lara" hier, und ausser Paris überhaupt zum ersten Male zur Aufführung, und zwar mit dem entschiedensten Erfolge. Zu diesem Erfolge trug die vortreffliche Durchführung der Rolle des Lara durch den Tenoristen Bachmann wesentlich bei, indem dieser seine Aufgabe in gesanglicher wie in dramatischer Beziehung wahrhaft vollendet zu lösen wusste. Ebenso waren die HH. Eilers (Lambro) und Robinson (Ezzelin), sowie Frl. Beitl (Kaled) ihren betreffenden Rollen vollständig gewachsen, und Chor und Orchester leisteten Vortreffliches. Man hat es hier für gut befunden, dieses Kind der Pariser *Opéra comique* in eine grosse Oper zu verwandeln und mit Recitativen, Ballet- und Gesangseinlagen zu versehen, welche sämmtlich von Capellmeister Genée im Geiste der Maillart'schen Musik sehr gelungen geschrieben sind und von guter Wirkung waren, sowie denn auch Hrn. Genée für die Einstudirung und Leitung der Oper das unbedingteste Lob gebührt. Allein es ist kein Zweifel, dass ein eigentliches Bedürfniss der erwähnten Zusätze nicht besteht, indem die Oper Maillart's durch ihr interessantes, durchaus fesselndes Sujet und durch ihre äusserst ansprechende Musik auch ohne dieselben bei entsprechender Besetzung überall gefallen muss, und ohne Zweifel noch mehr Glück in Deutschland machen wird als „das Glöckchen des Eremiten" von demselben Componisten. Hr. Wirsing verdient für die Vorführung dieser Novität und für die schöne, durchaus anständige Ausstattung derselben den vollsten Dank des Publikums.

Am 22., 23., 25. und 26. Oct. haben Concerte der Ullmann'schen Künstlergesellschaft, jedesmal bei ausverkauftem Hause und von enthusiastischem Beifall begleitet, stattgefunden.

Paris. Auf dem neuen Platze des *Chateau-d'Eau* wird ein Concertsaal von riesigen Dimensionen erbaut werden, der hauptsächlich für Gesangfeste der Männergesangvereine (hier „*Orphéons*" genannt) bestimmt sein wird. Auch Pasdeloup gedenkt seine Concerte nach diesem Saale zu verlegen, dessen nähere Lage bequemer für die Besucher sein wird, als der entfernte *Cirque Napoléon*. Die Wiedereröffnung dieser Concerte hat am 23. October mit dem bereits mitgetheilten Programm und in Anwesenheit eines sehr zahlreichen Publikums, welches den trefflichen Aufführungen lebhaften Beifall spendete, stattgefunden. Das Programm für das zweite, am 30. October stattgefundene Concert ist folgendes: Ouvertüre zu „Athalia" von Mendelssohn; „Pastoral-Sinfonie" von Beethoven; Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai (neu); Adagio aus dem Quintett Op. 108 von Mozart, vorgetragen von Hrn. Grisez (Clarinette) und sämmtlichen Streichinstrumenten; Sinfonie in G-dur (Nro. 42) von J. Haydn.

— Der ausgezeichnete Hornvirtuose und Professor für dieses Instrument am Conservatorium, Gallay, ist einer schmerzhaften Krankheit erlegen. Er war ein vortrefflicher Künstler und von durchaus ehrenhaftem Character.

— In der komischen Oper wurden „Les Absents" von Alphonse Daudet, Musik von Ferd. Poise (einactig mit grossem Beifall aufgenommen. Ebenso ging im *Théâtre lyrique* die Verdi'sche „Traviata" unter dem Titel „Violetta" mit glänzendem Erfolg in Scene.

— Die grosse Oper macht mit „*Roland à Roncevaux*", der wöchentlich dreimal gegeben wird, fortwährend bedeutende Einnahmen. Man spricht von einem Werke, welches E. Reyer für dieselbe Bühne zu schreiben beschäftigt sein soll.

— Der Director der grossen Oper, Hr. Perrin, hat seinen gewöhnlichen Agenten nach Brüssel gesendet, um dort Frl. Lichtmay zu hören.

Madrid. In der italienischen Oper kam es dieser Tage zu einem grossen Scandal. Der neu engagirte Tenorist Brignoli vermochte nicht sich die Sympathieen des Publicums zu erwerben, und besitzt auch wohl nicht die nöthigen Qualitäten hiezu. Es wurde demnach eine grosse Demonstration gegen ihn beschlossen und auch ausgeführt. Ein unbeschreibliches Geschrei, von durchdringendem Pfeiffen begleitet, begann schon nach dem Aufziehen des Vorhanges und endigte nicht eher als bis derselbe zum letzten Male wieder herabgelassen wurde. Es waren an 300 Studenten Billete vertheilt und jedem derselben ein Pfeifchen beigegeben worden, wovon denn auch die Inhaber den umfangreichsten Gebrauch machten. Der Hof war anwesend und blieb bis zum Anfang des letzten Actes, wo der Lärmen und das Pfeifen zu einem unerträglichen Grade angewachsen war. Das italienische Theater wurde in Folge dieses Scandals auf höheren Befehl geschlossen.

(Die Marseillaise.) Der Streit über die Autorschaft der Musik zur Marseillaise, welcher durch die von Fétis aufgestellte Behauptung, dass die Melodie zu dem Gedichte des Rouget de Lisle von einem gewissen Navoigille herrühre, entbrannt war, und von einem Nachkommen des Rouget de Lisle mit dem grössten Eifer fortgeführt wurde, um seinem Vorfahren auch die Vaterschaft der Musik zu seinem Gedichte zu vindiciren (man sprach ja sogar von einem Prozesse gegen Fétis) ist nun wohl durch einen Brief von Fétis an den Akademiker Georg Kastner, veröffentlicht in der neuesten Nummer der „*Gazette et Revue musicale*", vollständig beigelegt. Fétis erklärt, dass seine Behauptung sich auf ein im Jahre 1793 gedrucktes, in seinen Händen befindliches und den Namen Nagoiville tragendes Exemplar der Marseillaise gestützt habe. Zufolge eines ihm von Hrn. Kastner zugesendeten Exemplars des: *Chant de guerre pour l'armée du Rhin, dédié au maréchal Luckner; à Strasbourg*, de *l'imprimerie de* Ph. de Dannebach, *imprimeur de la municipalité*, welches ihm keinen Zweifel mehr gestatte, dass Rouget de Lisle Musik und Gedicht der Marseillaise verfasst habe, stehe er nun keinen Augenblick an, dies zu constatiren, und wolle er diese Bestätigung auch nachträglich in seiner *Biographie des musiciens*, VII. Band, dem Artikel „Rouget de Lisle" ausdrücklich beifügen.

*** Was man mit der Stimme verdienen kann, mögen folgende Zahlen beweisen: Die Malibran e hielt für jede Vorstellung auf dem Drury-Lane-Theater in London 150 Pfd. Sterl.; die Grisi in New-York für eine Arie, in einer musikalischen Soirée zu singen, 400 Pfd., und machte 60,000 Fr. in einer Soirée, die sie für sich in London veranstaltet hatte. Lablache erhielt in London für zweimal zu singen 150 Pfd. und für eine der Königin Victoria gegebene Gesangstunde 1000 Fr. In ihrer Blüthezeit wurden Mario und Alboni für jede Vorstellung mit 2000 Fr. honorirt, und Tamberlick mit 2500 Fr. Man bot in Italien dem Componisten Rossini für eine Saison, sechs Monate, eine Million Fr., wenn er die Parthie des Figaro in seinem „Barbier" übernehme. — Von deutschen Instrumentisten machte der Pianist Hummel das grösste Glück; er hinterliess ein Vermögen von 100,000 Thlrn. und eine Sammlung kostbarer Geschenke, unter denen 26 werthvolle Diamantringe, 34 goldene Tabakdosen und 114 kostbare Uhren. Franz Liszt, der Clavier-Virtuose, sammelte auf seinen europäischen Triumphzügen Unsummen. Ein Cabinet auf der Altenburg bei Weimar, wo er wohnte, enthielt eine reiche Sammlung von Ehrengeschenken aller Art, rings an den Wänden in Schränken aufgestellt, ebenso werthvoll und kostbar als selten durch ihren Kunstwerth. Paganini liess sich für jede Stunde 2000 Fr. zahlen. Herz und Thalberg ernteten auf einer nordamerikanischen Kunstreise jeder mehr als 300,000 Fr., und fabelhaft sind die Summen, welche Jenny Lind von dorther brachte. — Die Tänzerin Taglioni hatte bei einem Benefice in St. Petersburg eine Einnahme von 204,000 Fr. Während der Vorstellung liess der Kaiser der Tänzerin ein aus Diamanten und Türkisen zusammengesetztes Vergissmeinnicht-Bouquet überreichen.

*** Dem Feuilleton des „Dresdener Journals" entnehmen wir diesen Bericht über das erste Abonnement-Concert der k. sächs. Hofcapelle, aus der Feder des geistreichen und kunstverständigen Kritikers C. Banck: Dresden, 26. October. Das gestrige erste Abonnement-Concert der königl. Capelle unter Direction des Hrn. Capellmeisters Rietz brachte als Neuigkeit Franz Lachner's zweite Orchestersuite in E-moll. Es ist eine eigene und liebens-

würdige Erscheinung, die sich aber in der Tonkunst öfter und in noch bedeutenderer Weise wiederholte, dass Lachner erst in schon vorgerückten Jahren die Form fand, in der er uns seine gehaltvollsten dauerndsten Compositionen, erfüllt von noch jugendlicher Frische, wie von Kraft und Reife des Geistes, schenkt. Die alte Suitenform in ihrem strengen Styl, in ihrer innern ideellen Begrenzung und dem losen Zusammenhange der Sätze, gewährte seiner vollen Beherrschung der kunstreichsten Technik ein willkommenes Terrain und liess zugleich die Reize geistreicher Gedanken, poetischer Stimmung und freierer moderner Behandlung als neue hohe Zierde erscheinen. Lachner hat diese Form wahrhaft geistig verjüngt und durchaus selbstständig: durch originelle sinnige Erfindung — die melodisch, harmonisch und rythmisch hervortritt —, durch die Feinheit und Grazie seiner Combinationen, durch seine meisterhafte Verwendung der Orchestermittel, die, voll Wohlklang, Farbenreichthum und Geschmack, mit unfehlbarer Sicherheit immer den richtig wirkenden Ausdruck erzielt. Diese kunstverständige tactvolle Sicherheit stellt sich in jeder Einzelneigenschaft des Werkes musterhaft dar: in der thematischen Behandlung und Verknüpfung, in der contrapunktischen Durcharbeitung, in der Abrundung der Formen u. s. w. An schönem und interessantem Gedankeninhalt überwiegen das phantastisch-poetische Intermezzo, demnächst das originell charakteristische Menuetto mit seinem kanonischen Trio und das in den Stimmen fein geführte Andante; aber auch in den so kunstvoll als feurig und edel ausgeführten strengeren Sätzen — Fuge und Gigue — lässt sich der alte Meister voll Inspiration zu wahrhaft genialen Momenten hinreissen

Der Vortrag der königl. Capelle gab einen vollendeten Eindruck des Werks durch geistvolle charakteristische Auffassung, durch correctes, fein nüancirtes und schwungvolles Zusammenspiel. Nicht minder vorzüglich gelangen die Vorführungen der Anakreon-Ouvertüre und der Sinfonie eroica; der künstlerische Genuss des Concerts war ein vollkommener.

*** In München soll nun die Aufführung von Rich. Wagner's „Tristan und Isolde" beschlossen sein, und zwar unter Mitwirkung des Frl. Tietjens aus London und des Hrn. Schnorr v. Carolsfeld aus Dresden in den Hauptparthieen. Bekanntlich ist die Aufführung dieser Oper in Karlsruhe und in Wien (in letzterer Stadt nach 59 Proben) an der Erklärung der Sänger, dass dieselbe unausführbar sei, gescheitert, und man ist sehr gespannt, ob München wirklich der Ort ist, wo dieses Problem gelöst werden soll. Die erste Aufführung des „fliegenden Holländers" ist nun auf Sonntag den 13. November angesetzt.

*** Die in ganz Deutschland, wie auch in Frankreich, England und Italien rühmlichst bekannte Violinvirtuosin Amelie Bido, eine geborne Ungarin, hat sich in London mit Hrn. Dr. jur. Otto Schmit aus Breslau, den sie in Turin kennen gelernt, verheirathet, wird aber unter ihrem bisherigen Künstlernamen ihre künstlerische Laufbahn fortsetzen. Die Neuvermählten gehen nach einem kurzen Aufenthalte in Holland demnächst nach Nizza und Marseille, um sich dort nach Java und Australien einzuschiffen. Nach ihrer Rückkehr werden sie wahrscheinlich ihren festen Aufenthalt in London nehmen.

*** Das 4. Gewandhausconcert in Leipzig fand am 27. Oct. mit folgendem Programm statt: „Michel Angelo", Concert-Ouvertüre von Niels W. Gade; Concert-Arie von Mendelssohn, gesungen von Frl. Marie Kümmritz aus Berlin; Violinconcert von Jul. Rietz, vorgetragen von Hrn. Concertmeister Raimund Dreyschock; Ouvertüre zum Trauerspiel „Loreley" von Emil Naumann (neu, unter Leitung des Componisten); Recitativ und Arie aus „Jessonda" von Spohr, gesungen von Frl. Kümmritz; Suite für Orchester (Nro. 2. E-moll) von Franz Lachner. (Letzteres Werk hier zum zweiten Male, und abermals mit ausserordentlichem Beifall aufgeführt.)

*** Die Tochter Balfe's ist nun wirklich mit Don José Bernardino Fernandez de Velasco, Herzog von Frias, vermählt worden. Die Trauung fand in der Capelle der spanischen Gesandtschaft in London statt. Das Curiosum dabei war, dass dem Herzoge, dem das Englische nicht geläufig ist, bei der Trauung soufflirt werden musste.

*** In Darmstadt wurde während der Anwesenheit und auf den Wunsch der Kaiserin von Russland „Fidelio" und „Die Zauberflöte", und zwar beide Opern unter Hofcapellmeister Neswadba's Leitung in recht erquicklicher Weise, aufgeführt.

*** In Berlin haben die Proben zu R. Wüerst's Oper: „Der Stern von Turan" bereits begonnen, und dürfte die Aufführung in der Mitte Novembers stattfinden.

*** Niemann hat am 22. Oct. sein Gastspiel in Berlin als Johann von Leyden in Meyerbeer's „Prophet" mit grossem Beifall beendigt und wird zu der als Gedächtnissfeier Meyerbeer's bestimmten Aufführung der „Hugenotten" wieder dahin zurückkehren.

*** Die Gebrüder Müller aus Meiningen haben in Berlin bereits zwei ihrer Quartett-Unterhaltungen mit glänzendem Erfolg gegeben.

*** Der General-Intendant a. D von Küstner ist am 27. October in Leipzig im Alter von 80 Jahren gestorben.

*** Die Oper, welche A. Rubinstein nach einem Texte von M. Hartmann soeben schreibt, führt den Titel „Roswitha".

*** Der vielgereiste Violinvirtuose Miska Hauser hat vom Herzog von Meiningen die Decoration des Ernestinischen Hausordens erhalten.

*** In Brünn wurde am 4. October Wagner's „Lohengrin" zum ersten Male, und zwar recht wacker gegeben, und wurde mit grossem Beifall aufgenommen.

*** Die „Süddeutsche Zeitschrift für Theater und Musik", trefflich redigirt von Dr. Koffka, ist nach einjährigem Bestehen wieder eingegangen.

*** Die deutsche Oper in Rotterdam gab bis jetzt: „Die Hugenotten", „Hans Heiling", „Lohengrin", „Figaro's Hochzeit" und „Troubadour".

*** Am 15. October gab Mme. Viardot-Garcia in ihren Salons zu Baden-Baden eine grosse musikalische Soirée, welcher die Königin von Preussen, der König von Belgien sowie der Grossherzog und die Grossherzogin von Baden beiwohnten. Die Schülerinnen der berühmten Künstlerin hatten die Ehre, vor diesem auserlesenen Auditorium zu singen.

*** In Graz ist eine neue Operette von dem dortigen Capellmeister Rafael, betitelt: „In der Spinnstube" gegeben worden.

*** Soeben erfahren wir, dass auch in Leipzig bereis zwei Aufführungen der Oper „Lara" mit dem günstigsten Erfolge stattgefunden haben. Näheres in der nächsten Nummer.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 46.** 14. November 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Rossini.

Eine biographische Skizze.

XIII.

(Schluss.)

Nachdem wir dem genialen Meister Schritt für Schritt bis auf den Gipfel seines Ruhmes gefolgt sind, nachdem derselbe mit seinem „Tell" seinem Ehrgeize vollständig genügt und seiner schaffenden Kraft ein kathegorisches Ziel gesetzt hatte, können wir uns in Betreff der weiteren Thaten und Erlebnisse Rossini's kürzer fassen, um so mehr als das, was er nach dem „Tell" noch geschrieben, wenn auch grossentheils die gewandte Hand und den sicheren Geschmack des bewährten Künstlers verrathend, dennoch vielleicht mehr durch den Namen Rossini's als durch den wirklichen eigenen Werth sich allgemeine Geltung verschaffte. Wir meinen damit der Popularität seines „*Stabat mater*" keinen Eintrag zu thun, denn da wir dieses Werk immer nur im Concertsaale aufführen hörten, so wurde es uns nicht gar zu schwer, von dem kirchlichen Texte abzusehen und uns die Musik mit ihren einschmeichelnden Melodieen, ihren hübschen Ensemble's und ihrer modern-glänzenden Instrumentirung mit weltlichem Ohr anzuhören und uns den angenehmen, sinnlichen Eindrücken derselben hinzugeben.

Rossini hatte das *Stabat mater* gegen Ende des Jahres 1832 auf einer Reise in Spanien für einen reichen Musikliebhaber geschrieben, und im Jahre 1840 bekam der Musikverleger Troupenas die Idee, mit diesem Werke einige *Concerts spirituels* in Paris zu veranstalten. Er wandte sich desshalb an Rossini damit dieser dasselbe einer Revision unterwerfen und mit ein paar Nummern bereichern möchte. Rossini erfüllte diesen Wunsch um so lieber, als ihn in seiner selbstgewählten Unthätigkeit doch mitunter die Langeweile plagte, und schickte dem Verleger die Partitur nach Paris. Dort munkelte man bald von einem neuen Werke Rossini's, der nach zwölfjähriger Ruhe wieder die Feder ergriffen habe. Troupenas, ein speculativer Mann, wusste die allgemeine Neugierde zu seinem Vortheile auszubeuten. Er setzte alle Hebel in Bewegung; die Aufführungen des „*Stabat mater*" folgten rasch aufeinander, und die Theilnahme aller Classen des Publikums war eine wahrhaft immense, denn nicht nur dass sich Alles zu den Aufführungen drängte, man sang und spielte in den Salons, in allen Concerten und Theatern nichts als das *Stabat mater*, und die rasch erscheinenden Ausgaben des Werkes in den verschiedensten Gestalten vermochten kaum der ungeheuern Nachfrage zu genügen. Rossini, auf dessen Gesundheit sein müssiges Leben bereits schlimme Wirkungen zu äussern begann, wachte bei diesem Erfolge aus seiner Lethargie auf und war eifrig bemüht, denselben auch über ganz Italien zu verbreiten, indem er mit den Directionen der bedeutendsten Bühnen wegen der Aufführung seines Werkes in Unterhandlungen trat, die Sänger selbst auswählte, ihnen ihre Partieen einstudirte und häufig den Proben beiwohnte. „Sein Künstlergefühl," sagt Fétis, „war wieder in ihm erwacht; dadurch verschwand der Missmuth und die Langeweile, und die Gesundheit kehrte zurück."

Nach einigen von Rossini glücklich und in Ruhe verlebten Jahren brachen die Ereignisse des Jahres 1848 herein, und Rossini ein ausgemachter Feind aller revolutionären Bestrebungen, fühlte sich nicht mehr behaglich in Bologna, wo dieselben sich in sehr bedeutendem Grade geltend machten. Er vermochte seine Abneigung gegen dieses Treiben nicht zu verhehlen, und als man ihn zu Geldopfern für patriotische Zwecke heranziehen wollte, gab er in einer Weise, welche den Zorn der Bevölkerung auf ihn herabrief; er musste in aller Eile nach Florenz flüchten, und die Revolutionäre in Bologna verbrannten ihn *in effigie*. In Florenz wurde Rossini von einer nervösen Affection ergriffen, welche in Hypochondrie auszuarten drohte, und er brachte dort einige recht leidenvolle Jahre zu. Im Jahre 1853 kehrte er nach Paris zurück, wo unter der Sorgfalt der berühmtesten Aerzte und der angelegentlichsten Theilnahme seiner vielen Freunde und Verehrer sein Leiden nach und nach abnahm und sich endlich ganz verlor. Gegenwärtig erfreut sich der greise Maëstro bekanntlich der vollsten Gesundheit, und seine natürliche Lebhaftigkeit, sowie sein glänzender Witz, früher manchmal etwas scharf und rücksichtslos, jetzt aber durch ein gutmüthiges Wohlwollen gemildert, haben sich im vollsten Umfange wieder eingestellt.

Dass Rossini, wie im Verlaufe dieser Skizze schon erwähnt wurde, einen bedeutenden Einfluss auf den musikalischen Geschmack seiner Zeitgenossen und namentlich auf das ganze italienische Opernwesen ausgeübt hat, unterliegt wohl keinem Zweifel. Er hat neben der früher in Italien allein und ausschliesslich kultivirten Melodie auch den harmonischen Schönheiten eine weit grössere Bedeutung verschafft, er hat an die Stelle der langen und ermüdenden Recitative die erzählenden und rein declamatorischen Stellen in den anziehenden Rahmen begleitender Melodieen gefügt und hat dem Ungeschmack und der Willkühr der Sänger durch Einführung ausgeschriebener geschmackvoller Fiorituren zu steuern gesucht und ist endlich von den anfänglich oft zu überladenen Anwendungen dieser Verzierungen zu immer grösserer und ausdrucksvollerer Einfachheit des Gesanges fortgeschritten, während er zugleich eine reichere Anwendung und Entfaltung der Ensemblestücke und eine glänzendere und mannigfaltigere Instrumentation mit dem schönsten Erfolge anstrebte, bis er endlich in seinem „Tell" dasjenige leistete, was er selbst als das *non plus ultra* seiner schöpferischen Befähigung betrachtete, und dann in seinem 37. Lebensjahre, in der Fülle seiner männlichen Kraft, der Bühne auf immer entsagte.

Rossini hat nach dem von Fétis aufgestellten Verzeichnisse von 1808 bis 1841 nicht weniger als 49 Opern und Cantaten geschrieben. Ausserdem compouirte er im Jahre 1832 eine Messe, und seine allbekannten und beliebten „*Soirées musicales*," eine Sammlung von zwölf Gesängen für eine oder zwei Stimmen, gehören zu dem Reizendsten, was je in diesem Genre geschrieben wurde. Sein letztes grösseres Werk war eine *Missa solemnis*, von welcher die Pariser Blätter mit grossem Enthusiasmus berichten, die sich aber, als nur in einem Privatkreise vor eingeladenen Gästen am Claviere aufgeführt und bisher noch nicht veröffentlicht, natürlich unserer Beur

theilung vorderhand noch entzieht. Bekannt ist auch, dass Rossini in den letzten Jahren Vieles für Clavier geschrieben hat; allein auch von diesen Sachen ist bis jetzt nichts veröffentlicht worden.

Somit schliessen wir nun diese biographische Skizze, indem wir dem liebenswürdigen Künstlergreis, welcher der Gegenstand derselben ist, noch eine recht lange Reihe von Jahren in dem Kreise seiner zahlreichen Freunde und Verehrer seines wohlverdienten Ruhmes sich erfreuen zu sehen hoffen und wünschen.

Die Wiedergeburt der Weimarer Hofcapelle, 1755.

Mitgetheilt von **Ernst Pasqué.**

(Schluss.)

Aus diesem Schriftstück hört man den berechnenden praktischen Mann, den Dr. Juris-Musicus, dem indessen redlicher Wille und beste Absicht zuerkannt werden muss. Seine practischen Vorschläge fanden Gehör — sie mussten unter obwaltenden Verhältnissen denen Benda's gegenüber Gehör finden, und so wurden sie denn auch mit etwelchen Modificationen ins Leben gerufen. Die neue Hofcapelle war fertig und feierte, wenn auch in höchst bescheidener Form und Weise, nach etwa siebenjährigem Todesschlaf ihre Wiedergeburt.

Johann Ernst Bach wurde nunmehr fürstlicher Hofcapellmeister und zwar mit 400 Thlr. Gehalt, wie er für den Posten selbst vorgeschlagen Er zog mit dem jungen regierenden Herrn nach Weimar, wartete der Gemahlin desselben, Anna Amalia, als diese nach ihrer Vermählung (16. März 1756) in Weimar einzog, auf, und bestrebte sich mit seinen geringen, bescheidenen Mitteln, nicht allein den musikalischen „Dienst" bei Hofe gut zu verrichten, sondern auch der „Kunst" so viel als nur möglich, Rechnung zu tragen.

Im Jahre 1756, am 4. Juli, überreichte der Capellmeister ein neues „Pro memoria." die „damalige Hof-Musik" betreffend, worin er verschiedene Vorschläge zur Hebung, Aufbesserung derselben macht. Er will vor allen Dingen eine Veränderung der kleinen Zulagen und „Traktemente" und diese vertheilt wissen nach Gebühr und Verdienst, wie sich solches bis jetzt in der Praxis herausgestellt. Besonders hebt er den Hautboisten Zahn als den Geschicktesten hervor. Ferner meint er, dass bei „denen Festius, Tafel-Musiquen, Ballspiele," die gar oft stattfanden (in der Regel musste die neue Hof-Capelle täglich dreimal „aufwarten"), die Musiker wohl mit „einer Bouteille Wein zu begnadigen" sein dürften. Die vorgeschlagenen Veränderungen der Traktemente, kleinen Zulagen für die Würdigsten und Besten wurden genehmigt, und die neue Hofcapelle erhielt sich in dieser Form die nun folgenden Jahre, bis zum Tode des jungen Herzogs Ernst-August Constantin, welcher am 28. Mai 1758 erfolgte. Dieser traurige Todesfall unterbrach den gedeihlichen Fortgang des jungen Instituts, doch nur auf kurze Zeit. Bach sah sich dadurch veranlasst, seinen Abschied zu nehmen. Er kehrte zu seiner Organistenstelle, die er sich klüglich vorbehalten hatte, nach Eisenach zurück und lebte dort fortan mit dem Titel eines fürstl. Weimarischen Hofkapellmeisters der Musik und seiner Advocatur. Er starb daselbst 1781.

Nachdem die Trauerzeit vorüber, die junge Herzogin ruhiger, gefasster geworden war, machte die Liebe zur Musik sich aufs Neue geltend, und die Hofcapelle trat wieder in Thätigkeit. 1761 erschien Ernst Wilhelm Wolff, der bekannte Componist der ersten Operetten, in Weimar, und mit seinem Einzuge nahmen die musikalischen Bestrebungen am Weimarer Hofe eine andere Form an, und zwar ganz im künstlerischen Sinne Benda's.

Hier wären wir an der eigentlichen Grenze unserer Darstellung aus „Alt-Weimar" angelangt.

Was die Weimarer Hof-Capelle in der nächsten Folge geleistet, ist hinlänglich bekannt: die ersten Operetten, die Deutschland wieder sah, die erste deutsche grosse oder vielmehr wirkliche Oper wurden durch sie in's Leben gerufen. Ihr Dasein war ein berechtigtes und durch die Kunstliebe ihrer Fürsten vollständig und für immer gesichert, ihr Wirken, trotz mancherlei Schicksalen, stets ein bedeutendes, und noch ein Jahrhundert nach ihrer Wiedergeburt, in unseren heutigen Tagen, war sie berufen, dem deutschen Volke neue und schöne Blüthen musikalisch-dramatischer Kunst gleichsam zuerst darzubringen.

Literatur.

Beethoven's Leben von Ludwig Nohl. Erster Band: die Jugend. 1770—1792. Wien, Herm. Markgraf. 1864.

Während man mit gespannter Erwartung dem Erscheinen einer Biographie Beethoven's aus der Feder des ebenso geistreichen und scharfsinnigen als kunstverständigen und gewissenhaften Biographen Mozart's, Otto Jahn, entgegensah und noch entgegensieht, ist Dr. Ludwig Nohl*) plötzlich und fast unerwartet (denn den Zeitungsnotizen, dass Hr Nohl sich mit Vorarbeiten zu dem in Rede stehenden Werke beschäftige, folgte die That fast unmittelbar nach) mit dem ersten Band einer Beethoven-Biographie vor die Oeffentlichkeit getreten. Dieser 1. Band, 442 Seiten in 8° und eine Vorrede enthaltend, behandelt Beethoven's Jugendzeit von 1770-1792 in drei Büchern, betitelt: Träumen, 1770—84; Dämmerung, 1784—87, und Erwachen, 1787—92. Es sollen diesem 1. Bande noch drei weitere folgen, von denen zwei die Fortsetzung der Biographie und der dritte eine Besprechung der Werke Beethoven's enthalten werden. Es ist eigentlich schade, dass man diesen letzten kritischen Band nicht jetzt gleich zur Stelle hat, und zwar aus folgenden Gründen In dem „Mozart" des Hrn. Nohl wird vergleichungsweise auch Beethoven mit seinen Werken herbeigezogen, und kommt dort mitunter bei Erwähnung gerade seiner hervorragendsten Werke, wie „Fidelio", die D-dur-Messe etc. recht übel weg, während in dem vorliegenden Werke Nohl's Beethoven wieder in überschwänglichen Phrasen in den Himmel gehoben und als der einzig und allein fähige Genius dargestellt wird, „der es vermochte, das grosse Werk Mozart's, die Tiefen des menschlichen Fühlens in Tönen zu enthüllen, so fortzuführen, dass nicht blos die Musik, sondern auch die Menschlichkeit dabei gewann." (S. 235) Darum schon wäre es, wie gesagt, interessant, Hrn. Nohl's gegenwärtige Ansichten über Beethoven'sche Werke mit den in seinem „Mozart" ausgesprochenen vergleichen zu können

Ueberhaupt hätte es Hr. Nohl sich und seinen Lesern um recht Vieles bequemer machen können, wenn er sich einer grösseren Kürze und Gedrungenheit hätte befleissen wollen. Es herrscht in seinem Buche eine Weitschweifigkeit und selbstgefällige Redseligkeit, ein beständiges Ausholen nach den Uranfängen menschlicher Gesittung und ein Breitschlagen an und für sich wohl nicht unwesentlicher oder entbehrlicher personeller oder factischer Moment, dass diese mitunter förmlich zerstreuend wirken, und man den Helden des Buches über den Personen und Ereignissen, die in so ermüdender Breite um ihn gruppirt werden, fast ganz und gar aus den Augen verliert. Wie verlockend es auch sein möchte, sich über diesen Punkt ausführlicher zu äussern, so müssen wir doch bei dem beschränkten Raume dieses Blattes davon abstehen. So wird z. B. in dem ersten, 21 Seiten umfassenden Capitel, mit der Ueberschrift: „Niederrheinland" zuvörderst der Einfluss den der Eintritt der Germanen in die Geschichte auf die Entwickelung des menschlichen Geschlechtes ausgeübt, in aller Breite geschildert, und dann Beethoven als der Urtypus eines echten Germanen, mit allen seinen Tugenden und Mängeln uns vorgestellt. „Das zu straff gespannte Bewusstsein der persönlichen Bedeutung, das aus der lebendigeren Erkenntniss von der Unendlichkeit des Geistes herrührt," heisst es dort, „der alte Stolz der Titanen, von dem die Griechen singen, regt sich auch in Beethoven und lässt sich oft als Trotz gegen Höhere, als Tyrannei gegen Niedere heftig aus. Das cholerische Feuer im deutschen Heldenblut, das Riesenthaten auszuführen weiss, jene Urwildheit des reckenhaften, weissgelockten Volks aus Hekla's Gluth und kaltem Schnee bricht auch in Beethoven oftmals zerstörend hervor, und er weiss nachher kaum, wie er das gethane Unrecht

*) Von demselben Verfasser sind früher erschienen: „Mozart ein Beitrag zur Aesthetik der Tonkunst" 1860, „der Geist der Tonkunst" 1862, „die Zauberflöte" 1862, „Mozart" 1863.

wieder gut machen soll, übertreibt die Reumüthigkeit, die angestammte Herzensgüte. Auch fehlt nicht die gute alte deutsche Raufiust, freilich abgeschwächt zu einer Rechthaberei, die den Freunden oftmals viel zu schaffen macht, — nicht die bekannte Abenteurerei, die so manchen Deutschen ans Ende der Welt verschlägt, jedoch hier ebenfalls in gehöriger moderner Verdünnung der blossen Lust, die Wohnung häufig zu wechseln, gebahnte Wege zu vermeiden und ins offene Feld, in den tiefen Wald hineinzustürmen auf Kosten von Garderobe und Gesundheit — nicht all die kleinen Unbequemlichkeiten, die der näheren Umgebung des Meisters aus seiner unbezwinglichen Sehnsucht nach freier Bewegung, nach unbehinderter Individualität erwachsen — nicht jene Neigung, sich auch in Wirklichkeit ein Stück des idealen Daseins zu schaffen, nach dem der Geist eine stets lebende Sehnsucht in sich trägt; und daher rührt dann eine Hinneigung zur Schwärmerei und Romantik, ja zur Gefühlsschwelgerei, eine Lust am Schmerz, an der Melancholie, Wonne der Wehmuth, tiefste Herzenstraurigkeit, Sättigung in Thränen, freilich immer vom Schaffen moderirt, dann wieder ausgelassene Hingebung an die Freude, erhöht zu Zeiten durch den Wein, ja glücklicherweise auch ein leiser Nachhall jener alten Trinklust der Germanen, die uns den anderen Völkern so oft verdächtig macht, etc. etc." Dann wird das Land am Niederrhein, die dort herrschende Lebensweise und der Character der Bewohner geschildert, dem Rheinwein die gebührende Ehre angethan und bewiesen, dass Beethoven ein ebenso echter Rheinländer wie Germane ist.

Möge diese kleine Probe der Nohl'schen Darstellungsweise genügen, um es begreiflich zu machen, dass da, wo von andern Persönlichkeiten, wie z. B. von den beiden Cölner Curfürsten Maximilian Friedrich und Maximilian Franz, oder auch von Mozart die Rede ist (S. 217—225), man wirklich mitunter Gefahr läuft, Beethoven, dessen Name manchmal viele lange Seiten hindurch nur noch sporadisch auftritt, und den eigentlichen Zweck des Verfassers über all dem culturhistorisch, theologischen, philosophischen und anderem Krimskrams zu vergessen, und wir möchten fast bezweifeln, ob der Eindruck, den der vorliegende 1. Band des Nohl'schen Werkes auf den Leser machen muss, geeignet ist, denselben zur Inangriffnehmung der folgenden Bände zu ermuthigen. Gleichwohl bestätigen wir gerne, dass der Verfasser es an eifrigem Forschen nicht fehlen liess, und dass er, wenn er auch manches ihm Naheliegende sich entgehen liess, doch manch recht schätzenswerthe Nova gebracht hat, so dass, wenn er es über sich gewinnen kann, sich einer erfreulicheren Kürze und Uebersichtlichkeit zu befleissen (wir wollen ihn ja der versprochenen vier Bände wegen gar nicht beim Wort nehmen), sein Unternehmen immerhin als ein verdienstliches betrachtet werden kann, was freilich wieder sehr von dem Inhalte des letzten, die Kritik der Beethoven'schen Werke enthaltenden Bandes abhängen wird.

E. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

ɩ November.

Die „Afrikanerin" wird mit grossem Eifer einstudirt. Sänger und Choristen wissen bereits die zwei ersten Acten und vor einigen Tagen ist der dritte unter sie vertheilt worden. Zu gleicher Zeit sind die Decorationsmaler in emsigster Thätigkeit. Wenn keine ausserordentlichen Hindernisse eintreten, wird das Meyerbeer'sche Werk gegen Ende Februar zur Aufführung kommen.

Im *Théâtre lyrique* macht eine junge Sängerin, Christine Nilsson, wahrhaft Furore. Sie ist dort vor einigen Tagen in Verdi's „Traviata" aufgetreten. Es war dies ihr erstes Debut auf den Brettern und schon wird sie von Vielen als ein Stern erster Grösse am lyrischen Himmel begrüsst. Christine Nilsson ist eine Landsmännin der Jenny Lind. Von armen Eltern geboren, gewann sie längere Zeit ihren Lebensunterhalt dadurch, dass sie auf öffentlicher Strasse und in Wirthshäusern die Violine spielte und kleine von ihr selbst verfertigte Thonfiguren feil bot. Eine vornehme russische Familie nahm sich der Verlassenen an, und da sie an derselben eine Stimme von seltenem Umfang entdeckte, liess sie ihr von dem Gesanglehrer Wartel Unterricht ertheilen. Nach vierjährigem unausgesetztem Studium wagte sie sich endlich auf die Bühne und trug einen unbestrittenen Sieg davon. Christine Nilsson hat kaum das achtzehnte Jahr zurückgelegt; sie ist eine seltene Schönheit und besitzt neben ihrer klangreichen Kehle auch noch ein nicht gewöhnliches mimisches Talent. Ihre künstlerische Laufbahn verspricht daher eine langdauernde und sehr glänzende zu werden.

Das obengenannte Theater wird nächstens eine Oper von dem Fürsten Poniatowski bringen, zu welcher Saint-Georges den Text geliefert.

Die zweiactige Oper „*Le Trésor de Pierrot*", von Gautier, ist vorgestern in der *Opéra comique* zum ersten Male gegeben worden und hat Fiasco gemacht.

Gounod arbeitet in diesem Augenblick an einer grossen Oper, welche unter dem Titel „*Cinq-Mars et de Thou*" zur Darstellung gelangen wird.

Nächsten Monat beginnen unter der Leitung Felicien David's die grossen Concerte, in denen die Werke aller grossen Meister zur Aufführung kommen sollen. Das artistische Comité, das dem Compositeur der „Wüste" zur Seite steht, zählt unter seinen Mitgliedern unter Anderen Berlioz, Gevaert und Victor Massé. Dasselbe wird alle berühmten französischen und ausländischen Tonkünstler einladen, bei der etwaigen Aufführung ihrer Werke die Direction selbst zu übernehmen.

Rossini ist trotz seines hohen Alters in unausgesetzter schöpferischer Thätigkeit. Er componirt besonders Gesangstücke, von denen einige nächstens dem Publikum vorgeführt werden sollen.

Nachrichten.

Darmstadt. Wie wir vernehmen, wurden die ersten Mitglieder unseres Hoftheaters mit fürstlichen Geschenken von dem Kaiser und der Kaiserin von Russland bedacht. Soweit wir erfahren konnten, erhielten die Hofsängerinnen Frls. Stöger und Molnar prachtvolle, reich mit Brillanten verzierte Brochen, während die HH. Hofcapellmeister Neswadba, Hofsänger Becker und Nachbaur, sowie der Hofschauspieler Hr. Butterweck mit kostbaren Ringen beehrt wurden.

München, 4. Nov. Se. Maj. der König hat verfügt, dass hier unter Rich. Wagner's Leitung eine Operuschule errichtet werden soll, in welcher Sänger und Sängerinnen, die sich für die Bühne auszubilden wünschen, die nöthige praktische Anleitung dazu erhalten sollen. Das k. Residenztheater wird für die Uebungen der Eleven zur Verfügung gestellt werden. Diese Schule würde sich gleichsam als praktischer Curs für den speciellen Zweck an die mehr theoretische und generelle Vorschule des Conservatoriums für Musik anschliessen. Der als Gesanglehrer bekannte frühere Sänger Hr. Friedrich Schmitt von Frankfurt, ein Schüler Stuntz's, wird, wie wir hören, bei dieser Schule gleichfalls Verwenduug finden.

— Hanny Lauterbach, Concertmeister aus Dresden, hatte unter Mitwirkung des k. Hofsängers Hr. Dr. Härtinger und der HH. Hofmusiker Strauss, Tombo, Venzl, Lehrer und Werner ein Concert im grossen Museumssaale veranstaltet, und nicht nur seine hier schon bekannten Vorzüge glänzend bewährt, sondern auch noch entschiedene Fortschritte erkennen lassen. Einen grossen, leider nur zu seltenen Genuss gewährten auch die Gesangsvorträge des Hrn. Dr. Härtinger.

Cöln. Die am 3. November stattgefundene erste Aufführung der Oper „Lara" von Maillart fand reichlichen, mit dem Verlaufe der Oper sich immer steigenden Beifall, obwohl es uns an einer Coloratursängerin fehlt, welche ihrer Aufgabe gewachsen wäre. Sehr verdienstvoll war dagegen die Leistung des Hrn. Hagen als „Lara", sowie auch die ganze Oper recht gut einstudirt und in Bezug auf Costüme und Decorationen trefflich ausgestattet war. Die erste Wiederholung des „Lara" fand bereits am 4. November mit gleichem Erfolge und bei zahlreicherem Besuche statt.

Cöln. Max Bruch's „Loreley" füllt noch immer das Haus und hat bereits die zehnte Vorstellung erlebt.

Leipzig. Am 29. October fand im Stadttheater die erste Aufführung der Oper „Lara", von Eugen Cormon und Michel Carrée (übersetzt von Ernst Pasqué), Musik von A. Maillart, statt. Nach dem Erfolge dieser ersten Aufführung zu schliessen, dürfte diese Oper sich wohl als eine der dankbarsten erweisen, welche die neuere Zeit hervorgebracht hat, denn das Publikum war von Anfang bis zu Ende in die befriedigendste Stimmung versetzt und spendete den reichlichsten Beifall. Was die Aufführung selbst betrifft, so war dieselbe im Ganzen eine vollkommen abgerundete. Besonderes Lob verdienen Hr. Herzsch (Lambro), Frau Thelen (Kaled) und Hr. Grimminger (Lara), welch Letzterer trotz seiner bekannten Mängel in stimmlicher und gesanglicher Beziehung gleichwohl in einzelnen Momenten eine hinreissende Wirkung erzielte. Auch Frl. Kropp (Camilla), Frau Bachmann (Donna Barbara) und Hr. Thelen (Ezzelin gaben sich alle Mühe, ihre weniger dankbaren Rollen zur Geltung zu bringen. Die Chöre und das Orchester gingen unter der besonnenen und gewandten Leitung G. Schmidt's vortrefflich, und wir dürfen dann wohl einer längeren Reihe von Wiederholungen des „Lara" in dieser Saison entgegensehen.

— Am 11. und 15. November werden hier Ullmann's Concerte stattfinden. Ebenso wird der Posaunist Nabich ein Concert veranstalten.

Hamburg. Am 21. October gab Jul. Stockhausen sein erstes populäres Concert mit folgendem Programm: Ouvertüre zur „Euryanthe" von Weber; Arie aus Händel's „Messias"; Concert für Pianoforte von R. Schumann; Lieder von Beethoven und Schubert, und die C-moll-Sinfonie von Beethoven. Stockhausen sang die Arie und die Lieder mit seiner bekannten Meisterschaft.

Brüssel. Frl. Lichtmay ist im *Théâtre de la Monnaie* wiederholt als „Lucia" und „Valentine" aufgetreten und gefällt ausserordentlich. Sie wird noch fünfmal auftreten und dann hoffentlich bleibend engagirt werden. Mlle. Blarini hat mit dem Director Letellier vollständig gebrochen und wird durch Mme. Ebrard-Gravière vom *Théâtre lyrique* in Paris ersetzt werden, welche in Gounod's „Faust" debutiren soll.

*** Der am 26. October in Leipzig verstorbene ehemalige Generalintendant der k. Schauspiele in Berlin, Dr. Karl Theodor von Küstner, wurde am 26 November 1784 in Leipzig geboren, studirte die Rechte, nahm 1813 als Offizier am Befreiungskriege Theil und wurde nach dem Frieden vom Herzog von Sachsen-Coburg zum Hofrath ernannt. Von 1817–28 führte er die Direction des von ihm in's Leben gerufenen ständigen Theaters in Leipzig, war 1830—31 Director des Hoftheaters in Darmstadt, 1833—42 Intendant des Münchener Hoftheaters, ward vom König Ludwig in den Adelsstand erhoben und fungirte dann von 1842—51 als General-Intendant der k. Schauspiele in Berlin. Seitdem lebte er abwechselnd dort und in Leipzig. Ein besonderes Verdienst um Künstler und Dichter erwarb er sich durch Erhöhung des Honorars, namentlich durch Einführung der Tantième und 1846 durch Begründung des Bühnenvereins. Von seinen Schriften nennen wir „Vierunddreissig Jahre meiner Theaterleitung" und „Taschen- und Handwörterbuch der Theaterstatistik".

*** Am 3. und 5. November fanden in Breslau die Concerte der Ullmann'schen Künstlergesellschaft statt. Für das letzte dieser Concerte hatte Hr. Ullmann besonders grossartige Anstalten getroffen, um dem Breslauer Publikum einen ganz besonderen Genuss zu verschaffen. Er hatte nämlich nicht nur Frau Niemann-Seebach für declamatorische Vorträge und Frl. Marie Wieck für die Ausführung der Schumann'schen Variationen für zwei Claviere engagirt, sondern er liess auch das ganze, rühmlichst bekannte Bilse'sche Orchester aus Liegnitz kommen, welches die Leonoren- und die Tannhäuser-Ouvertüre spielte und Mendelssohn's Clavierconcert sowie das Beethoven'sche Violinconcert begleitete. Ueber den Erfolg ist uns noch nichts bekannt, doch ist bei solchen seltenen Genüssen an einer grossartigen Betheiligung des Publikums wohl nicht zu zweifeln.

*** In Düsseldorf fand am 27. October das erste Abonnement-Concert statt, in welchem Haydn's „Schöpfung" in einer, einzelne Störungen abgerechnet, vortrefflichen Aufführung zu Gehör gebracht wurde. Orchester und Chor waren sehr gut einstudirt und die Soli, in den Händen des Frl. Rothenberger und der HH. Bletzacher und Wolters leisteten Vorzügliches. Nur wäre Hrn. Wolters etwas mehr Wärme des Vortrags zu wünschen gewesen.

Auch der Rühl'sche Verein in Frankfurt a. M. brachte eine sehr gelunge Aufführung der „Schöpfung", die dem Dirigenten Hrn. Friedrich zur grossen Ehre gereichte. Die Soloparthieen waren durch Frl. Rothenberger und die HH. Borchers vom Hoftheater in Wiesbaden und Carl Hill in ausgezeichneter Weise vertreten.

*** In Amsterdam wird demnächst eine deutsche Oper unter der Direction des Hrn. Deetz aus Mannheim ihre Vorstellungen beginnen. Hr. Heinefetter, von der verunglückten deutschen Oper in Brüssel, wird als Capellmeister functioniren.

*** Die deutsche Oper in New-York hat ihre Vorstellungen geschlossen, und bereitet sich nun zu einer Wanderung nach den grösseren Städten des Westens und Ostens von Nordamerika vor. Am 3. October begannen unter der Direction Maretzeck's die Vorstellungen der italienischen Oper mit Verdi's „*Trovatore*".

*** Frl. Elise Schumann, eine Tochter von Robert und Clara Schumann, hat sich in Frankfurt a. M. als Lehrerin niedergelassen.

*** Das Theater in Bern, unter der Leitung des Directors Walburg Kramer stehend, ist mit den „Hugenotten" eröffnet worden.

*** Die Sing-Academie in Berlin feierte am 26. October die fünfzigjährigen Sängerjubilare des Directors Bellermann und der Frau Türrschmidt. Es wurden entsprechende Gesänge vorgetragen. Professor Grell und Director Bellermann hielten Festreden, Frau Türrschmidt sang eine Arie aus Händel's „Samson".

*** Peter Cornelius in Wien, ein eifriger Jünger der neudeutschen Musikschule, ist nun ebenfalls eingeladen worden, eine Stellung am Conservatorium in München einzunehmen.

*** In Kopenhagen ist die junge Sängerin Frl. Christine Mohns mit Glück zum ersten Male aufgetreten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 47.** 21. November 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Lesefrüchte.

(Aus der Mappe eines Musiklehrers; mit einigen Randbemerkungen.)

Nihil est in intellectu, quod non fuit prius in sensu.

Obwohl wir es dem ehemaligen Musikmeister Friedr. Wilh. Herschel durchaus nicht verdenken, wenn er die Harmonie der Sphären den Misstönen der Lehrstunde vorzog, so hat doch auch der Musikunterricht seine anziehende Seite und namentlich von Interesse ist die dahin einschlagende Literatur, die bereits einen Reichthum von schätzbaren Werken besitzt und noch jährlich mit trefflichen Arbeiten bereichert wird. Den geehrten Lesern der „Süddeutschen Musikzeitung," die zugleich Freunde eines tüchtigen Musikunterrichtes sind, möchten daher die folgenden Lesefrüchte keine unwillkommene Lectüre sein: will doch (um hier den oben als Motto gebrauchten Fundamentalsatz alles Unterrichtes in einem anderen Sinne zu recapituliren) einmal Alles erfahren sein; die Erfahrung Anderer zu benutzen, hat aber auch seine grosse Vortheile, schon desswegen, „weil, wie ein tüchtiger Praktikus einst sagte, man sich auch dumm und todt erfahren kann." — Um jedoch nicht gleich von vornherein an die leidige Clavierschule zu erinnern, führen wir zunächst einen Mann vor, der sich unseres Wissens gar nicht mit dem Musikunterrichte befasst hat.

I.
Ein alter Magister.

Dieser alte Magister, von dem wir einige Sprüche der Weisheit citiren wollen, hiess in seinem irdischen Leben (M) Joh. Friedr. Flattich; er wurde den 3. Oct. 1731 im Würtembergischen geboren und starb den 1. Juni 1797. Ein Schulmeister von altem Schrot und Korn, leistete er Erstaunenswerthes in Erziehung und Unterricht, und zwar in der Zeit, als die Morgenröthe der Pädagogik in einem Rousseau und Pestalozzi erst anzubrechen begann. Obwohl der (wie schon angedeutet) schlichte und etwas derbe, übrigens mit einem zartbesaiteten Gemüthe begabte schwäbische Dorfpastor sein Lebenlang nicht viel Musik getrieben haben mag, so sind doch viele seiner Mittheilungen über Unterricht und Erziehung so originell und interessant, dass sie auch einen Lehrer der Musik anziehen werden und ihm nützlich sein werden.

Zunächst ein Excerpt, das von den geistigen Anlagen der Zöglinge handelt. Dieselben sind bekanntlich überall und namentlich in der Musik die Fundamente, auf die man baut, und die Faktoren, welche die Thätigkeit des Lehrers grossentheils bestimmen.

„Es gibt unter jungen Leuten auch schwache Ingenia, welche sehr oft verkehrt tractirt oder gar versäumt werden. Mit den schwachen Ingeniis nun muss man sehr behutsam umgehen, und immer Geduld mit ihnen haben. Denn sobald man mit Worten oder gar mit Schlägen sie gescheidt oder gelehrig machen will, so werden sie wie verstockt und können gar Nichts mehr fassen. Bei den Subjectis von schwachen Ingeniis sehe ich darauf, dass sie recht fleissig werden. . .

Bei den schwachen Ingeniis ist auch vornehmlich zu merken, dass man im Lernen sehr gradatim mit ihnen gehen und absonderlich bei schweren Sachen sich sehr lang mit ihnen aufhalten muss. Der schwächste Mensch kann den schwersten Stein hinwegtragen wenn man einen solchen Stein in kleine Stücke zerschlägt, also kann auch ein schwaches Ingenium etwas prestiren, wenn man ihm das Schwere leicht macht und man ihm mit Geduld Zeit dazu lässt. . .

Es ist auch unter den schwachen Ingeniis und *tardis ingeniis* ein Unterschied zu machen. Denn schwache Ingenia treiben es nicht weit, aber *tarda* Ingenia können es weit treiben. Die *tarda* Ingenia sind den *präcocibus* entgegengesetzt. Ein Weidenbaum wächst schnell und ein Eichbaum wächst langsam; gleichwohl wird ein Eichbaum ein weit grösserer Baum als ein Weidenbaum. —

Die Ingenia prancocia sind angenehm und leicht zu informiren. Denn man mag es fast angreifen wie man will, so lernen sie Etwas. Doch je geschickter man sie informirt, desto schnellere und grössere Profectus machen sie. Mit den Ingeniis tardis aber muss man fast ebenso umgehen wie mit den schwachen Ingeniis, und mit Geduld der Zeit abwarten, auch auf Vortheile im Informiren bedacht sein. Man kann aber tarda Ingenia von schwachen dadurch unterscheiden, dass sich bei den tardis weit mehr Feuer als bei den schwachen Ingeniis äussert. Denn sie haben gemeiniglich ein cholerisches Temperament, welches in mehreren Jahren offenbar wird. Weil die Ingenia tarda gemeiniglich mit den schwachen Ingeniis confundirt werden, so wird auch an solchen Vieles versäumt und verkehrt gethan; wesswegen ich auch mich auf solche ernstlich applicire, wie man mit ihnen umgehen und sie im Lernen recht führen müsse. Eine jegliche Classe von Ingeniis hat wieder ihre vervielfältigten Grade in Ansehung des *Magus et Minus*.

Wer lange Füsse hat, dass er weite Schritte nehmen kann, und wer sich angreifen will, der kann auf einer Leiter auch einen oder mehrere Sprossen übergehen und mithin einen Sprung machen. Auf eben diese Weise kann man auch mit denjenigen, welche einen Verstand haben und sich ernstlich Mühe geben, in Studiis einen Sprung machen; ja es ist manchmal nöthig, einen Sprung zu machen. Denn wie es demjenigen beschwerlich ist, der ziemliche Schritte thun kann und will, wenn er an einer engen Leiter von Sprossen zu Sprossen aufsteigen will, also ist es auch demjenigen, der Verstand hat und sich angreifen will, beschwerlich, wenn es in Studiis gar zu gradatim gehet. . .

Es gibt drei Grade, nämlich 1. Milch, 2. leichte Speisen und 3. starke Speisen. . .

Eine Freude an jungen Leuten und am Informiren haben, ist das vornehmste Geschäft eines Lehrmeisters. . ."

Mit Recht sagt der alte drollige Kauz an einem anderen Orte:

„Wenn junge Leute Etwas lernen und gerathen, so wird der Lehrmeister für einen gescheidten und ehrlichen Mann gehalten; wenn aber dies nicht ist, so werden ihm viele Fehler beigemessen, und er wird für liederlich angesehen. . . .

Lehrmeister, Kinds- und Krankenwärterinnen sind in der Welt

nöthige und nützliche Leute So lange man sie braucht, gibt man ihnen gute Worte. Wann man sie aber nicht braucht, so werden sie auch nicht geachtet."

CORRESPONDENZEN.

Aus Frankfurt a/M.

Geehrter Herr Redacteur! Die Concertsaison ist bereits auch hier in vollem Flor, und will ich schon in Nachstehendem eine Uebersicht des bisher Gebotenen geben. In erster Reihe stehen die sogenannten „Museums-Concerte," welche stets ein zahlreiches Publikum heranziehen, und deren jeden Winter zwölf stattfinden. Da fast sämmtliche Plätze des grossen Concertsaales zu diesen Concerten abonnirt sind, so hat deren Vorstand über bedeutende Geldmittel zu verfügen, welche dazu verwendet werden, den Concerten durch Berufung ausgezeichneter Künstler einen besonderen Glanz zu verleihen.

Ich komme zum Programm des ersten dieser Concerte. Die Orchesterwerke an diesem Concertabend waren Franz Schubert's Sinfonie in C-dur und die Ouvertüre zum „Beherrscher der Geister" von Weber. Beide Werke wurden trefflich executirt. Als Virtuose trat der Pianist Herr Carl Halle aus Manchester auf, und erndtete derselbe durch sein vollendetes Spiel, welches wir schon einmal voriges Jahr in einem Theater-Concert bewunderten, ausserordentlichen Beifall. Beethoven's G-dur Concert gab dem ausgezeichneten Künstler Gelegenheit, seine Vorzüge in das hellste Licht zu setzen, nicht minder vier kleine Compositionen von Stephen Heller, denen der Künstler auf allgemeines Verlangen noch Chopin's Walzer in As-dur hinzufügte. Neben einem so ausgezeichneten Künstler fiel es der Sängerin Frl. Jenny Busk aus Baltimore allerdings schwer, sich gleiche Lorbeern zu erringen, wenn wir auch zugeben müssen, dass die genannte Dame im Vortrage der „Rinaldo-Arie" von Händel, sowie einer Arie aus „Semiramis" von Rossini ein recht hübsches Gesangstalent beurkundete, welches einer vollendeteren Ausbildung fähig ist.

Das 2. Museums-Concert hatte ein so zahlreiches Publikum angezogen, dass der so grosse Concertsaal kaum die Zuhörer fassen konnte. Auf dem Programm standen Mendelssohn-Bartholdy's „Walpurgisnacht" und Beethoven's gewaltige 9. Sinfonie. Letztere war bisher nur zweimal vollständig in Frankfurt gehört worden, und zwar im Theater mit Unterstützung des Theater-Chors. (Dirigent war bei der 1. Aufführung Capellmeister G. Schmidt, bei der 2. Capellmeister I. Lachner.) In den Museums-Concerten hatte man früher beliebt, diese Sinfonie nur in ihren ersten drei Theilen dem Publikum vorzuführen, wahrscheinlich weil man über keinen Chor zu verfügen hatte. Bei der diesjährigen Aufführung hatte jedoch der „Cäcilien-Verein" mit grosser Liebe und Ausdauer sich die Aufgabe gestellt, Beethoven's Werk mit seinem 4. Satze zu ermöglichen, und gebührt dafür dem Verein, sowie dem Hrn. Musikdirector Müller grosses Lob. Die Soli in der 9. Sinfonie sangen Fräul. Rohn aus Mannheim, Frl Oppenheimer und Hr. Baumann vom hiesigen Theater, sowie Hrn. Carl Hill von hier, und lösten dieselben ihre schwierige Aufgabe zu voller Zufriedenheit. Die Aufführung der Sinfonie im Allgemeinen war eine gelungene. Mendelssohn's „Walpurgisnacht," welche den 1. Theil des Concertes bildete, wurde ebenfalls auf vortreffliche Weise von Orchester, Chor und den Soli's wiedergegeben, und namentlich ist Herr Hill hervorzuheben, welcher mit seiner schönen Stimme und seinem warmen Vortrage das Publikum wahrhaft electrisirte.

Das 3. Museums-Concert, welches am 11. November stattfand, brachte uns eine Novität: Franz Lachner's 2. Suite in E-moll. Die einzelnen Theile derselben sind: Introduction und Fuge, Andante, Menuetto, Intermezzo, Gigue. Dieses neue Werk des Componisten hat einen ebenso grossen Beifall gefunden, wie die 1. Suite desselben Meisters, und es verdient ihn auch vollständig. Die beiden ersten Sätze, sowie das Intermezzo dieser Suite sind Tonstücke, welche sich würdig den Werken unserer grössten Heroen anreihen, und Deutschland kann stolz sein, Franz Lachner den Seinigen zu nennen. Eine ausführliche Kritik dieses Werkes zu geben, verhindert der beschränkte Raum Ihres Blattes; es sei nur noch erwähnt, dass dasselbe auf eine würdige Weise vom Orchester executirt wurde. — Von Orchesterwerken hörten wir in diesem Concerte noch Robert Schumann's „Ouvertüre, Scherzo und Finale," welches schöne Werk sich bei jeder wiederholten Aufführung neue Freunde erwirbt, und die Ouvertüre zur Oper „Alfonso und Estrella" von Franz Schubert. Herr Concertmeister Lauterbach aus Dresden erfreute das Publikum durch den Vortrag des Mendelssohn'schen Violinconcertes und der „Chaconne" von S. Bach. Ueber die vortrefflichen Leistungen dieses Künstlers ist in Ihrem Blatte schon so oft und von so verschiedenen Orten her berichtet worden, dass ich nur zu constatiren brauche, dass Hrn. Lauterbach's Vorträge seinem ausserordentlichen Rufe im vollsten Maasse entsprachen und dem Publikum einen hohen Genuss gewährten. (Forts. folgt.)

Aus Wien.

15. November.

Während in früheren Jahren die regelmässig am Leopoldstage stattfindende Academie die musikalische Concersaison eröffnete, haben in diesem Jahre bereits die ersten Concerte der philharmonischen Gesellschaft und des Musikvereines stattgefunden, und zwar Beide mit recht erfreulichem, günstigem Erfolg.

Die Aufführung des „Judas Maccabäus" durch die Gesellschaft der Musikfreunde war im Ganzen gelungen; und wenn man auch verwöhnt durch die bei den rheinischen Musikfesten übliche starke Besetzung der Chöre und des Orchesters, in Betreff der Kraft der Chöre hier in Wien manches Wünschenswerthe vermissen musste, wenn auch die Besetzung der weiblichen Solopartieen den hiesigen Ansprüchen nicht genügen konnte, so liess doch die Präcision der Ausführung, sowie die Auffassung des Ganzen durch den Vice-Hofcapellmeister Herbeck den Fleiss und die Gewissenhaftigkeit erkennen, mit welchen man sich bestrebte, dem grossen Meister, werke die gebührende Wirkung zu verschaffen. So gelang es auch, das Publikum mit den etwas befremdenden Formen der Händel'schen Arien zu versöhnen, und den grossen Geist, der in den Werken des unsterblichen Meisters unvergänglich lebt, zur Geltung zu bringen.

Die Aufführung der C-moll Sinfonie von Beethoven im ersten philharmonischen Concerte hat in Betreff der Auffassung einiger Sätze durch den Dirigenten, Herrn Capellmeister Dessoff, einige Anfechtungen erleiden müssen. Man wollte behaupten, der letzte Satz namentlich sei in einem langsameren Tempo ausgeführt worden, als er traditionell in den Ohren der hiesigen Musiker fortklingt. Auch wir, obgleich wir gestehen, dass es mit der Beurtheilung der Tempis eine missliche Sache ist, hatten dies Gefühl, müssen aber im Uebrigen anerkennen, dass die Aufführung eine musterhafte und höchst weihevolle war.

Auch die HH. Laub und Hellmesberger haben bereits ihre Quartettsoiréen begonnen, beide im gedrängt vollen Saale, auf das Wärmste empfangen und für ihre Kunstleistungen geehrt.

Im Hofoperntheater hat ein Gastspiel des Frl. Artôt in das ewige Einerlei des Repertoirs einige erfreuliche Abwechslung gebracht. Nicht ohne einige Bedenklichkeit sahen wir die hier so sehr beliebte Coloratursängerin als Angela im Auber'schen „schwarzen Domino" auftreten, da die Rolle ausser den beiden Bravourstücken für die Repräsentantin der Hauptpartie auch noch einige Gesangstücke enthält, in welchen die Bravour gänzlich ausgeschlossen ist. und nur durch schönen Gesang und Wärme eine Wirkung zu erzielen ist. Um so mehr waren wir erfreut, zu bemerken, wie die geschätzte Künstferin ihre Rolle in jeder Beziehung zu bewältigen und wie sie selbst die Schwierigkeit, in fremder Sprache zu singen und zu sprechen siegreich zu überwinden wusste. Frl. Artôt sang die Arragonaise und die Arie des dritten Actes mit der Bravour, welche wir in ihrem Gesange zu bewundern gewohnt sind. Mehr noch aber erfreute sie uns durch die Zartheit und die Eleganz, mit welchen sie die verschiedenen Romanzen, das Gebet im zweiten Acte und den Gesang in der Kirche im dritten Acte vortrug.

Die Umgebung des Frl. Artôt war, wenn wir Hrn. Walter und Frl. Bettelheim ausnehmen, eine höchst mittelmässige und namentlich konnte die Darstellung der Oper selbst bescheidenen

Ansprüchen nicht genügen. Einen erfreulichen Fortschritt haben wir dagegen darin zu constatiren, dass man dem gebildeten Publikum Wien's diesmal die Oper in der Originalform vorführte. Gil Perez durfte sein *Deo gratias* singen, und im dritten Acte durfte der Damenchor im Nonnencostüme erscheinen.

Im Operntheater ist man gegenwärtig mit dem Studium einer Oper: „Concino Concini" von Thomas Löwe beschäftigt, in welcher die HH. Wachtel und Beck, sowie Frl. Destinn verwendet werden. Dann soll die „Vestalin" von Spontini und Meyerbeer's „Dinorah" mit Frl. von Murska in der Hauptrolle folgen.

Hr. Director Salvi reist unterdessen in Italien, um seine im Frühjahre erscheinende italienische Oper zu completiren.

Der neuengagirte Tenor, Hr. Ferenzy, hat in seinen bisherigen Rollen den Erwartungen nicht so entsprochen, wie es sein Gastspiel erwarten liess.

Nachrichten.

München. Rich. Wagner ist nun wirklich erkrankt, in Folge dessen die auf den 13. d. M. angesetzte Aufführung des „fliegenden Holländers", für welche der Componist die Hauptproben persönlich leiten will, abermals verschoben werden muss und nun kaum vor dem 29. November stattfinden kann.

— Am 19. November veranstaltet Hr. Wolfer im grossen Museumssaale ein Concert (Claviervorträge) unter gefälliger Mitwirkung des Hrn. Mortier de Fontaine. Das Programm enthält: Englische Suite (Nr. 6, D-moll) von J. S. Bach; Sonate für zwei Claviere von W. Friedmann-Bach; Variationen zu vier Händen (Op. 23) über ein Thema von R. Schumann, von Johannes Brahms und Introduction und Fuge zum Concertvortrage für Clavier allein (Manuscript) von J. Rheinberger.

Cöln. Im letzten Gesellschaftsconcerte wurde eine Sinfonie von J. Brambach, städtischen Musikdirector in Bonn mit vielem Beifall aufgenommen.

Dresden. Das Abschiedsconcert der Ullmann'schen Künstlergesellschaft fand am 9. November mit unvermindertem Erfolge statt. Besonderes Interesse boten unter Anderem der Vortrag der Schumann'schen Variationen für zwei Claviere von Hrn. A. Jaell und Frl. Marie Krebs.

Leipzig. Am 3. November fand das 5. Gewandhausconcert mit folgendem Programm statt: Chor und Choral: „Bleib bei uns, denn es will Abend werden" von J. S. Bach; Sinfonie in G-moll von Mozart; Musik zu Racine's „Athalia" für Soli, Chor und Orchester von Mendelssohn, mit verbindenden Worten von Ed. Devrient; die Soli gesungen von Frau Juliane Flintsch, Frl. Hedwig Scheuerlein und Frl. Clara Hinkel. Die verbindenden Worte gesprochen von Hrn. Hanisch, Harfenpartie vorgetragen von Hrn. Liebig aus Berlin.

— Das Concert des Posaunisten Nabich hat am 2. November stattgefunden, unter Mitwirkung des Pauliner-Gesangvereins, des Sängers Rudolph Griebe und des Pianisten W. Leipholz. Der Concertgeber hat seinen Ruf wieder glänzend bewährt.

— Im 2. Euterpe-Concert werden Frl. Marie Krebs aus Dresden und Hr. Nabich mitwirken.

Wien. Am Allerseelentage waren die Gräber von Beethoven, Mozart, Haydn, Staudigl, Wild, Heinefetter, Strauss und Lanner prachtvoll geschmückt. Nur ein Grab blieb leer, das des dereinst in ganz Deutschland gefeierten Mimen Wilh. Kunst.

— Ferd. Laub wird diesen Winter acht Quartett-Productionen geben.

— Für die nächsten Gesellschaftsconcerte stehen in Aussicht: Franz Lachner's zweite Orchester-Suite (E-moll) vom Componisten persönlich dirigirt; Schubert's „Wanderer-Fantasie"; Liszt's „Ungarische Rhapsodie", beide von Carl Tausig vorgetr.; „*Sanctus*" aus Bach's H-moll Messe (zum 1. Male in Wien); Mendelssohn's „Walpurgisnacht"; Schubert's zwei Scenen aus „Fierrabras" (zum 1. Male); Violin-Concert, gespielt von Joachim; Beethoven's D-dur Messe und S. Bach's „Matthäuspassion" mit dem Tenoristen Dr. Gunz aus Hannover.

Paris. Die ersten 12 Vorstellungen des „*Roland à Roncevaux*" haben eine Gesammteinnahme von 119,654 Frcs. ergeben.

— Programm für das 3. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup: Ouvertüre zum „Beherrscher der Geister" von Weber; Sinfonie in G-moll von Mozart; *Allegro un poco agitato* aus der Sinfonie-Cantate von Mendelssohn; Concert für Clavier in B-dur von Beethoven, vorgetragen von Hrn. Theodor Ritter; Orchester-Suite in D-dur (Nr. 1) von Fr. Lachner.

— Der Sohn des Sängers Lablache hat den von seinem Vater ererbten reizenden Wohnsitz um 130,000 Frcs. verkauft.

— Von Albert Sowinski ist eine französische Uebersetzung der Biographie Beethoven's von Anton Schindler erschienen.

— Die „*Société du grand concert*" hat nun ihr Programm veröffentlicht, und wird im December mit ihren Concerten beginnen. Das artistische Comité besteht aus den HH. Berlioz, Fel. David, Gevaert, V. Massé, Fürst Polignac, Fürst Poniatowski und Edmund Rodrigues.

— „*Roland à Roncevaux*" soll bis Weihnachten in Bordeaux zur Aufführung kommen, und Mermet hat versprochen, die Einstudirung seiner Oper selbst zu überwachen.

— Maillart's Oper „*Lara*", hier bereits 64mal gegeben, wird in London, sowie in mehreren Provinzstädten Frankreichs zur Aufführung vorbereitet.

— Die Proben für die „Afrikanerin" werden mit dem grössten Eifer betrieben. Der erste und zweite Act sind von den Solisten sowie vom Chor bereits einstudirt, und man hat nun den dritten Act vertheilt. Ebenso eifrig wird an der Ausstattung gearbeitet, welche Alles an Glanz übertreffen soll, was die grosse Oper bisher darin geleistet hat.

— Die Schwestern Marchisio werden nächstens in der italienischen Oper in „*Semiramide*" wieder auftreten.

London. Am 3. November fand die erste Aufführung der ersten, wirklich englischen Oper; „*Helvellyn*" von Macfarren statt. Das Sujet ist Mosenthal's „Sonnenwendhof" entnommen, und der Erfolg dieser ersten Aufführung war ein bedeutender. Componist, Sänger, Capellmeister und Decorateur wurden enthusiastisch gerufen. Gleichwohl darf daraus nicht auf einen besonderen Werth der Musik geschlossen werden. Die *Mise en scene* und das befriedigte Nationalgefühl haben wohl an dem kundgegebenen Enthusiasmus den grössten Antheil gehabt.

*** Zu dem jedem Pariser bekannten italienischen Backwerkhändler, am Anfange der Passage Vivienne, kam seit ungefähr einem Jahre jede Woche regelmässig ein betagter, stark beleibter, aber sonst lebhafter Herr, der zu den besten, aber auch heikelsten Kunden dieses Ladens gehörte. Der alte Herr zeigte eine genaue Kenntniss aller daselbst ausgestellten Fabrikate, wusste ihre Vorzüge und Fehler in's Kleinste zu analysiren und nachzuweisen, er vermochte zum Erstaunen des Händlers unfehlbar anzugeben, welcher Artikel in Rom, welcher in Sicilien oder in Mailand erzeugt worden ist. Niemand kannte diesen erfahrenen, kritischen Feinschmecker. Da trat vor einigen Tagen ein dem Inhaber des Gewölbes bekannter Musikalienhändler in dem Augenblicke in den Laden, als der alte Herr im Begriffe war, ihn zu verlassen. Der Musikalienhändler verneigte sich auf's Tiefste vor demselben, welcher diese Begrüssung mit einer vertraulichen Hand- und Kopfbewegung erwiederte. „Sie kennen offenbar diesen Herrn", beeilte sich der Händler den Ankömmling zu fragen. „Ich habe die Ehre." „Es ist sicherlich eine Person von Distinction?" „Von der höchsten." „Ein Herzog?" „Mehr als das." „Ein Prinz?" „Immer höher, immer höher." „Also ein König gar?" „Errathen, lieber Nachbar, und zwar einer der mächtigsten im Reiche der Töne." „Sein Name, schnell sein Name." „Rossini." „Per Baccho!" rief Bousquin, „wenn der Maëstro sich so gut auf Musik versteht, wie auf das italienische Backwerk, so wundert's mich freilich nicht, dass er den „Barbier von Sevilla" componirt hat."

*** Am 29. October wurde in Dresden Mozart's „Weibertreue" („*Cosi fan tutte*") neu einstudirt zur Aufführung gebracht, welche besonders in den männlichen Rollen (die HH. Rudolph, Degele und Freny) und in der Parthie der Despien (Fr. Jauner-Krall) sowie von Seite des Orchesters als eine sehr gelungene zu bezeichnen ist, während die Damen Hänisch und

Baldamus (Fiordiligi und Dorabella) ihren Rollen noch etwas mehr Sorgfalt zuwenden dürften.

*** Der junge König von Bayern, gegenwärtig der grösste bekannte Enthusiast für R. Wagner's Musik, soll ernstlich mit dem Gedanken umgehen, den Bau eines dem Ideale dieses Componisten entsprechenden „Nationaltheaters" für die Aufführung der „Nibelungen" zu realisiren. Der grossartige Plan soll im Jahre 1867 durchgeführt und die Trilogie in Scene gesetzt sein.

*** Der französische Componist E. Chaîne hat den von der „Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst" in Holland ausgeschriebenen Preis für eine Sinfonie für grosses Orchester erhalten.

*** Der König von Hannover wird bei dem erstgeborenen Sohne Joachim's Pathenstelle vertreten.

*** Der Tenorist Negrini, welchen der Director Bagier für Madrid engagirt hatte, soll in Neapel einen Schlaganfall erlitten haben, und man fürchtet für sein Leben.

*** Frau Clara Schumann gab Ende October in Mannheim ein Concert im Theatersaale, in welchem sie das Concert von R. Schumann, das Concertstück von Weber, die erste Nummer der *Moments musicales* von Schubert und „Zur Guitarre", Impromptu von Hiller und ein Mendelssohn'sches Lied ohne Worte mit ausserordentlichem Beifall vortrug.

*** In Frankfurt a. M. werden „Die lustigen Weiber von Windsor" mit ausserordentlichem Erfolge gegeben.

*** Frl. Lucca hat mit dem Director Gye in London abermals einen Contract abgeschlossen, durch welchen sie sich auf fünf Jahre verpflichtet, jährlich in London zwei Monate lang wöchentlich zweimal zu singen, gegen ein jährliches Honorar von 10,000 Thlrn.

*** Das 6. Gewandhausconcert in Leipzig (am 10. November) brachte: Ouvertüre zu „Die Abenceragen" von Cherubini; Concert für Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn Jacques Rosenhain aus Paris (zum 1. Male); „Faust", ein musikalisches Characterbild von A. Rubinstein (zum 1. Male), und *Sinfonie eroica* von Beethoven.

*** Einer der verdientesten, tüchtigsten und beliebtesten Lehrer am Conservatorium in Leipzig, Hr. L. Plaidy, hat nach mehr als 20jähriger Thätigkeit zum grossen Bedauern seiner Schüler sein Amt niedergelegt. Letztere überreichten dem eben so bescheidenen als verdienstvollen Künstler als Zeichen ihrer Anhänglichkeit und Dankbarkeit eine Dankadresse mit einem Lorbeerkranze sowie eine geschmackvolle Uhr und einen Stock mit goldenem Griff, worauf eine passende Inschrift gravirt ist.

*** Die Direction des Nürnberger Theaters soll mit den Erben Meyerbeer's in Unterhandlung getreten sein, um in Deutschland zuerst vor allen andern Bühnen die Partitur der „Afrikanerin" zu acquiriren. (Wenn wir nicht irren, ist von Meyerbeer selbst Berlin als diejenige Stadt bezeichnet werden, wo die fragliche Oper zuerst in Deutschland aufgeführt werden soll)

*** Der k. württembergische Hofpianist Dionys Pruckner wird während der Fastenzeit in Wien eine Reihe von Concerten geben.

*** Die Concordia in Aachen feiert am 20. und 21. November ihr 25jähriges Bestehen durch zwei grosse Concerte, in welchen ausser den Gesammtvereinen Aachen's und Burdscheid's auch der Meister Joachim und der Bassist Bletzacher aus Hannover, sowie die Sängerin Frl. Lichtmay mitwirken werden. Es werden neue Compositionen von Ferd. Hiller, M. Bruch, Fr. Wüllner und Möhring zur Aufführung kommen. Gleichzeitig mit obiger Feier findet auch das 25jährige Dirigenten-Jubiläum des Herrn C. F Ackens statt.

*** Vicehofcapellmeister Herbeck in Wien ist vom dortigen Männergesangverein fast einstimmig wieder als Chormeister erwählt worden.

*** Die sächsische Regierung hat einen Militär-Musikmeister nach Oesterreich geschickt, welcher die Einrichtungen der dortigen Musikcorps kennen lernen und nöthigenfalls geeignete Verbesserungen des sächsischen Militärmusikwesens in Antrag bringen soll.

*** Der Pianist Tausig ist auf Empfehlung Richard Wagner's von der Frau Grossfürstin Helene von Russland als Kammervirtuose mit einem Jahresgehalte von 2000 S.-R. engagirt worden.

*** Der Componist Balfe hat England für immer verlassen, und sich in Paris niedergelassen.

*** Flotow componirt für das Carltheater in Wien eine dreiactige komische Oper, welche im nächsten Carneval zur Aufführung kommen wird.

*** Der Concertmeister Edmund Singer in Stuttgart hat vom König von Würtemberg zu seinem 34. Geburtstage den Titel eines würtembergischen Kammervirtuosen erhalten.

*** Frl. v. Murska hat ihr glänzendes Gastspiel in Hamburg plötzlich abgebrochen und ist nach Pesth geeilt, wo ihr Verlobter, ein Mitarbeiter der magyarischen Presse, im Duell erschossen worden sein soll.

*** Bei der stattgehabten Neuwahl des Vorstandes des deutschen Bühnenvereins wurde Generalintendant v. Hülsen wieder Präsident und Intendant v. Gall Vicepräsident. Mitglieder des Vorstandes sind: Ed. Devrient in Karlsruhe, Dingelstedt in Weimar, v. Herringen in Kassel, Maurice in Hamburg, Heckel in Mannheim und Wirsing in Prag.

Berichtigung.

In der Schweizer Correspondenz der Nummer 43 unseres Blattes ist eines Pianisten Czernowski anstatt Czerwinski aus Lemberg erwähnt. Auch ist Hr. Czerwinski nicht als politischer Flüchtling, sondern um die Schweiz zu sehen und dort Concerte zu geben aus Würtemberg, wo er ebenfalls concertirt hatte, nach St. Gallen, Zürich und Bern gekommen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 48. 28. November 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Lesefrüchte.

(Aus der Mappe eines Musiklehrers; mit einigen Randbemerkungen)

II.

Ein neuerer Meister.

Dieser neuere Meister ist kein anderer als Mons. F. J. Fétis in Brüssel, der Director des dortigen Conservatoriums, der als Musikhistoriker, Theoretiker und Critiker mit Recht einen europäischen Ruf geniesst.

Fétis ist streng conservativ. In der Anhänglichkeit an das Alte (beiläufig bemerkt) übertrifft er noch nach mancher Seite hin unseren altehrwürdigen Magister Flattich.

Auf die neudeutsche philosophische und musikalische Schule hat er's übel gepackt. So schreibt er über die erstere*) (man verzeihe uns diese unverhältnissmässige Abschweifung von dem harmlosen pädagogischen Gebiete) oder vielmehr über die deutsche Nation:

„In der Philosophie gelangte sie (die deutsche Nation) nach der Reform von Kant und den strengen Deductionen der Fichte'schen Logik zu dem transscendentalen Idealismus Schelling's, der bald durch das Absolute Hegel's verdrängt wurde, und unter den Schülern des letzteren finden sich solche, welche ihn der Aengstlichkeit in der Auslegung seiner Lehre beschuldigen und welche, indem sie sich selbst dieser Auslegung unterziehen wollten, sich in fataler Lage zwischen Pantheismus und Scepticismus befinden. Seitdem scheint sich eine Art Entmuthigung und Abneigung vor der Philosophie der deutschen Nation bemächtigt zu haben."

Die Deutschen scheinen ihm überhaupt als Ultra's zu gelten; denn er sagt, obwohl er ihnen mehr Tiefe in der „Meditation" zugesteht als den anderen Nationen, „es sei nicht in ihrer Natur der Erkenntnissfähigkeit Grenzen zu setzen," und ferner wörtlich: „Die Deutschen zeigen uns nicht, wie die anderen Völker, in der Geschichte der Wissenschaften und Künste Momente, wo man einhält und auf seinem Wege zurückkehrt, wenn man einsieht, dass man auf falscher Bahn ist."

Ein Laie auf dem philosophischen Gebiete, kann ich mich doch unmöglich — schon aus Patriotismus — hier einiger Bemerkungen enthalten, um der Wahrheit nur einigermassen die Ehre zu geben.

Herr Fétis fällt, trotz seines vielleicht mannigfachen Umganges mit Deutschen, über unser Volk noch sehr schiefe Urtheile; er ist, wie mir es scheint, noch viel zu viel Franzose, um uns gerecht beurtheilen zu können. Obwohl wir nie einer kalten Negation das Wort reden und mit Ludw. Eckardt die moderne Philosophie für ein künstliches Geschöpf halten (für ein „Homunculus des Verstandes, der in seinem Famulusdünkel wie Wagner von dem „Ewigweiblichen, das uns hinanzieht", Nichts wusste und die Vermählung mit dem Gemüthe verschmähte"), so wünschen wir in philosophischen Dingen gleichwohl unserer Nation nicht eine Uniformirung und eine Stagnation der Geister, die dem germanischen Genius einmal ganz fremd ist und an die wir uns nimmer gewöhnen werden. Der Deutsche ist, das wolle man in der Fremde wohl bemerken, bei aller Schärfe seiner wissenschaftlichen Untersuchungen und trotz aller vorgekommenen Ausschreitungen der Speculation, der tiefste Gefühlsmensch, und man darf kühn behaupten, dass im Ganzen genommen unsere philosophischen Bestrebungen und deren Resultate nicht der egoistischen Sucht zu negiren, sondern einem unabweisbaren Bedürfnisse des Gemüthes, nach Wahrheit zu forschen und mit dem Unbekannten in Verbindung zu treten, ihr Dasein verdanken; sodann ist unsere Neigung zur Philosophie, und handle es sich um das Hegel'sche „Urnichts", lange nicht so gefährlich, wie es vielleicht draussen scheint, indem es nicht in unserem Charakter liegt, ähnlich wie die Romanen sogleich die Theorie in die Praxis überzuführen.

Ueber die neudeutsche Musikschule, die Herrn Fétis mit den Hegelianern und anderen „Auern" ganz Hand in Hand zu gehen scheint, äussert er sich natürlich in ähnlicher Weise wie über die deutsche Philosophie.

„Neues finden und Effect machen", sagt er in derselben Abhandlung, „sind die beständig wiederholten vorurtheilvollen Phrasen unserer Künstler" — Fétis zielt hier auch auf viele nichtdeutsche mit — „weil es die ersten Bedingungen sind, die ihnen unser revolutionäres Jahrhundert auflegt. . . . . . Es handelt sich nicht darum, das Herz zu rühren oder der Intelligenz zu genügen, sondern — das Nervensystem zu erschüttern." Die Verstärkung der Instrumentation, die letzte Periode Beethoven's, Manches an Mendelssohn, Vieles an Schumann und noch mehr an Wagner sind ihm Verirrungen vom rechten Wege in der Kunst.

Es seien kaum dreissig Jahre, seitdem er (Fétis) die Deutschen sich niederknieen sah vor den Werken ihrer Genies Seb. Bach und Händel, Em. Bach, Haydn, Gluck, Mozart Beethoven und Weber; aber heutzutage sei es nicht mehr so. Nicht als ob es nicht eine Elite der Bevölkerung gäbe, welche immer für das wahre Schöne empfänglich sein wird, — so fände sich doch eine Zahl fanatischer Parteigänger der in der letzten Zeit geborenen Ungeheuerlichkeiten, und was die Künstler anlange, so theilten sich dieselben in mehrere Lager, der eine folge dieser, der andere jener Fahne, ohne andere Regel als die Phantasie und die Laune, oder geführt durch wissenschaftlich-systematische Ansichten, welche dem wahren Ziele der Kunst fremd seien. „Sie haben Meinungen über den Gegenstand dieser Kunst und über ihre Producte, aber sie haben keinen Glauben mehr. Die lutherische Reformation trägt in ihnen ihre letzten Früchte."

Einem „*man of renown*", wie Herrn Fétis gegenüber, wollen wir uns auf diesem schwierigen Felde in keine Polemik einlassen. Nur ein Wort: Wir wissen recht wohl, dass von den deutschen Componisten der Gegenwart viele zu weit gegangen sind und viele noch zu weit gehen, müssen aber dessenungeachtet bemerken, dass

*) In seiner Abhandlung: *Effets des circonstances sur la situation actuelle de la musique au point de vue de la composition.* S. *Revue et Gazette musicale de Paris*, *1863*, *Nro.* 32.

auch in dieser Beziehung Herr Fétis durch das Vergrösserungsglas sieht und haben die feste Hoffnung, dass die Deutschen — um auch einmal diesen Collectivausdruck zu gebrauchen — unzweifelhaft auch in musikalischen Dingen das rechte Fahrwasser wieder gewinnen werden. Die Reformation als Urquelle der musikalischen Ungeheuerlichkeiten hinzustellen, ist eine Ueberspielung der Sache auf ein ganz anderes Gebiet.

Was mich aber am meisten von Fétis Wunder nimmt — und hiermit kommen wir endlich unserem heimeligen täglichen Arbeitsfelde allmählich wieder näher —, das sind seine Ansichten über die Nüancen in der Musik. Er sagt nämlich in einer anderen Abhandlung („*De l'Expression en Musique*", 1859, Nro. 26 derselben Musikzeitung) von diesen Nüancen, dass man, mit Ausnahme einiger, welche aus der musikalischen Idee hervorgingen, wie die Stärke für die Sätze mit dem Charakter der Grösse und die Schwäche für diejenigen mit dem Charakter des Naiven — dass man für deren Wahl keinen genügenden Grund in der Conception eines Instrumentalwerkes finde, in welchem das Ideal in höherer Macht walte („*où l'ideal est élevé à sa plus haute puissance*). „Man wähle irgend eine Sinfonie, ein Quatuor, eine Claviersonate, welche man wolle, ich beraube diese Compositionen der meisten durch ihren Autor angezeigten Nüancen und ersetze diese durch andere von ihnen sehr verschiedene, — der Effect wird nicht minder glücklich und der Eindruck bei dem Auditorium nicht minder lebhaft sein."

Es scheint fast, als ob Herr Fétis bezüglich der Auffassung und des Vortrages der Tonstücke sich begnüge mit der formalen, sinnlich-äusserlichen Schönheit, wie wir es so häufig bei unseren Nachbarn jenseits des Rheines finden, während es der deutsche Künstler in seinem Spiele mehr auf charakteristischen Ausdruck absieht. Denn das dürfte doch eine ausgemachte Thatsache sein, dass, indem in jedem guten Tonstücke Einheit des Gedankens herrscht, auch bezüglich der Dynamik eine einheitliche Auffassung Statt haben muss und diejenige Auffassung die beste ist, welche den Intentionen des Componisten mit der grössten Feinheit und der innerlichsten Theilnahme gerecht wird. Zugegeben auch, dass viele Tonstücke Stellen enthalten, die sich so oder so nüanciren lassen, die also in dynamischer Beziehung zum Charakter des Ganzen eine neutrale Stellung einnehmen; so sind dies doch nur Ausnahmen von der Regel, wohin auch die Sätze jener Beethoven'schen Manuscripte wahrscheinlich zu rechnen sind, in denen derselbe (wie Herr Fétis mit eigenen Augen gesehen) an Stelle der erstgeschriebenen dynamischen Zeichen ganz andere entgegengesetzter Art notirt hat. Und wenn wir wenige „Accente" finden in denjenigen Compositionen, „in welchen die Einheit des Gedankens" herrscht, wie bei Mozart und Haydn, so mag allerdings die Eigenthümlichkeit der Conception zu der Seltenheit der Nüancen beitragen; doch ist nicht zu übersehen, dass die älteren Meister in dem Spieler einen gebildeten Musiker voraussetzten, der im Stande sei, ihre Andeutungen im Geiste der Composition auszuführen.

In Ensemblestücken, wie Quartetten, Sinfonieen, kann von jenen Licenzen aus nahe liegenden praktischen Gründen ohnehin keine Rede sein.

Merkwürdig ist es mir, wie Herr Fétis, ein Mann der Autorität in anderen Dingen, in dem eben berührten Punkte der Subjectivität ein so weites Feld lässt, und wie es möglich ist, bei alledem die Clausel aufzustellen, dass bei aller Verschiedenheit des Colorits doch nicht der Charakter des betreffenden Tonstückes oder der betreffenden Stelle leiden dürfe.

Was nun den Musiklehrer *in specie* anlangt, so denke ich (obwohl sonst kein Pedant in Sachen der „Expression"), dass derselbe in diesen Dingen ein Mann des Buchstabens sein, von seinen Schülern strenge Unterordnung unter die Vorschrift des Tonsetzers verlangen soll; — auch schon aus disciplinarischem Grunde: hält er nicht strenge an den Vorschriften des Tonsetzers, wie kann er denn von den Schülern strengen Gehorsam verlangen! Später erst, in reiferen Jahren, lassen wir dem Lernenden einen weiteren Spielraum, natürlich in den von uns oben bezeichneten Gränzen, so dass ihm auch die Kunst und der Effect des „Variirens" keine *terra incognita* mehr sein wird. (Forts. folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

18. November.

Das Programm der Concerte unserer musikalischen Academie, welches diesen Winter für die erste Hälfte der Saison im Voraus bekannt gegeben wurde, verspricht nicht nur viele uns schon lieb gewordene Werke unserer klassischen Meister, sondern auch eine überraschende Auswahl von Novitäten. Das erste Concert, am 1. November, wurde eröffnet mit Beethoven's grossartiger Ouvertüre zur „Leonore" in C, von unserm Orchester in gewohnter Vollendung durchgeführt.

Das darauffolgende 9. Concert für die Violine von Spohr gab uns Gelegenheit, einen Künstler wieder zu begrüssen und auf's Neue zu bewundern, der früher als Mitglied unserer Hofcapelle ein Liebling der Münchener Musikwelt war, nämlich Hr. Concertmeister Lauterbach aus Dresden. Das genannte Concert gehört nicht zu den dankbarsten, die Spohr für das von ihm so meisterhaft beherrschte Instrument geschaffen, aber Hr Lauterbach wusste durch den weichen, süssen Gesang seiner Violine und die vollendete Reinheit der Intonation das Publikum wahrhaft zu entzücken. Der Künstler wurde in seinem Vortrage durch lebhafte Beifallsbezeugungen unterbrochen und nach dem Schlusse mehrmals gerufen. — Die Esser'sche Composition der Uhland'schen Ballade „des Sängers Fluch" wurde uns zum erstenmale in Bearbeitung für Orchester vorgeführt und enthält viele feine Züge; das Gedicht scheint jedoch für eine musikalische Behandlung, besonders für eine Singstimme nicht recht günstig. Frl von Edelsberg trug die Ballade mit vielem Verständniss und grosser Ausdauer vor und fand verdienten Beifall. — Eine darauffolgende unbedeutende Composition von Vieuxtemps konnte nur durch Hrn. Lauterbach's graziöse Gewandheit gehoben werden, so dass auch diese Piece reichen Beifall fand. — Den Schluss der ersten Abtheilung bildete Gade's Ouvertüre zu „Hamlet" (neu) Diese enthält viele characteristische Momente; in der Einleitung tritt besonders das interessante Motiv des Trauermarsches, das am Schlusse wiederkehret, hervor. Weniger bedeutend ist der Hauptgedanke des Allegro und geradezu nichtssagend, wenn man die zahlreichen Vorhalte wegdenkt, ist das 2. Motiv des Allegro. Es treten uns in diesem Werke alle Vorzüge und Mängel der Mendelssohn'schen Schule entgegen; geschickteste Verwendung des rythmischen Materials, brillante Instrumentation, sorgfältige Ausarbeitung der Form, die aber nur zu oft jeden Aufschwung zur originellen Melodie hemmt und stört.

Die zweite Abtheilung bildete Fr. Schubert's C-dur Sinfonie. Das lebensfrische Werk, sprudelnd von anmuthigen Melodieen, erwärmte das Publikum sichtlich; manche Längen der Sinfonie waren geschickt beseitigt worden. Die Leitung des Concertes durch Hrn. Generalmusikdirector Lachner war, wie gewohnt, eine meisterhafte.

Am 5. Nov. veranstaltete Herr Concertmeister Lauterbach eine Soirée im Saale des Museums, die zahlreich besucht war. Zwei Quartette von Haydn und Beethoven fanden den lebhaftesten Beifall; nicht minder die von genanntem Künstler allein vorgetragenen Piecen: die bekannte „Gesangsscene" von Spohr und die ebenfalls schon öfters gehörte „Chaconne" von Bach.

Herr Dr. Härtinger erfreute durch 4 Schubert'sche Lieder seine zahlreichen Verehrer; selbstverständlich, dass seinen unübertrefflichen Vortrag der reichste Beifall lohnte. — Ebenso fand ein „Notturno" von Schulhoff für Horn und Harfe, von HH. Strauss und Tombo vorgetragen, beifällige Aufnahme.

Am 12. November vereinigte die erste „Quartettsoirée" ein gewähltes Publikum. Zur Aufführung kamen: Quartett in D von Haydn, Quartett in B von Mozart, Quartett in C von Beethoven; diese drei Werke wurden mit bewunderungswürdiger Präzision durchgeführt; das reizende Scherzo des Haydn'schen Quartettes musste auf stürmisches Verlangen wiederholt werden.

Das zweite Abonnement-Concert am 14. November brachte als erste Nummer die hier noch nie gehörte „Wasser- und Feuermusik" von Händel. Dem ausgegebenen Programme zufolge entstand die Wassermusik 1715 bei Gelegenheit einer Regatta, die zu Ehren Königs Georg III. von England veranstaltet worden war; die Feuermusik 34 Jahre später zu einem Feuerwerk zur Feier des Aachener

Friedens. — Beide Werke bestehen aus einer Reihenfolge von Musikstücken abwechselnden Characters; einige Nummern darin sind von überraschender Schönheit. Ein dreistimmiger Menuett, Picolo, Violin und Cello-Solo, musste wiederholt werden; der Erfolg des Werkes war ein durchgreifender. Die energischen, klaren Motive, die trotz ihrer Einfachheit mächtig wirkende Instrumentation werden stets den Hörer fesseln, so dass wir mit Freuden diese neue Bereicherung unseres klassischen Concertrepertoirs begrüssen können. — Frau Hofopernsängerin Förster sang hierauf die grosse Scene der Julia aus der „Vestalin" mit entschiedenem Erfolge und excellirte besonders in dem Vortrag des äusserst dramatisch gehaltenen grossen Recitativs, welches das Andante mit dem Allegro der Arie verbindet.

Die als Novität in der zweiten Abtheilung auftretende Sinfonie in Es von Rietz konnte sich eines so durchgreifenden Erfolges wie der der Wasser- und Feuermusik nicht rühmen. Die Sinfonie zeichnet sich jedoch durch klaren, einheitlichen Bau, geschickte Instrumentation und einzelne hübsche, pikante Themate aus. Der zweite und dritte Satz, Scherzo und Andante, ernteten lebhaften Beifall. — Beide Novitäten waren auf das sorgfältigste einstudirt.

In der Oper haben wir, bis endlich einmal die schon oft verschobene Aufführung des „fliegenden Holländers", welche jetzt auf den 27. d. M. angesetzt ist, stattfindet, nichts zu berichten. B.

Aus der Schweiz.

Monat October.

In Basel haben am 9. die Abonnementsconcerte begonnen. Im ersten kamen Gade's „Ossiansklänge" und Beethoven's Sinfonie in B-dur zur Aufführung. Ferner liess sich Hr. Jean Becker, der Violinvirtuose, hören und trug das schöne D-moll-Concert von Spohr unter dem lebhaftesten Beifall vor. Die Gesangsparthieen hatte Frl. v. Pöllnitz aus Berlin übernommen, eine von Fr. Viardot-Garcia unterrichtete, höchst talentvolle junge Dame, welche für die königl. Oper daselbst mit Unterstützung von Seiten des Hofes ausgebildet worden ist. Sie sang unter Anderen eine Arie mit Chor aus Gluck's „Iphigenie in Tauris".

Ein besonderes Concert veranstaltete eine polnische Dame, Frl. v. Tomaszewicz, eine Schülerin Chopin's. Ihre Vorträge bestanden aus einem Concerte von Field, Thalberg's Norma-Variationen und der Fantasie aus „Moses", Liszt's „Nachtigall" und zwei Compositionen von Ascher.

In der 5. Soirée für Kammermusik wirkte Hr. Becker bereitwilligst mit, indem er die 1. Violine in einem Doppelquartett von Spohr und dem Quintett aus C-dur von Beethoven spielte. Ausserdem trug er das Adagio aus der 4. Sonate mit Piano von Bach vor.

In der 6. Soirée gelangten zur Aufführung Haydn's Quartett aus C-moll, Op. 17 Nr. 4 und das Beethoven'sche aus C-dur, Op. 59 Nr. 3. Ferner spielte man das Trio von J. Raff, für Piano, Violine und Cello aus C-moll, Op. 102. Die Kritik spricht sich in einem Localblatt über diese interessante Composition äusserst günstig und empfehlend aus. „Das Werk ist eine reife Frucht," hiess es, „die Structur classisch, der Inhalt neu und interessant, die Erfindung geistreich und nirgends für das Schönheitsgefühl anstössig."

Bern hat also Theater und eine Operngesellschaft, die unter der Direction des Herrn Kramer steht. Wenn das Publikum mit einer kritischen Einsendung in einem Localblatte übereinstimmt, so muss Bern reichlichere Genüsse von diesem Personal zu erwarten haben, als Zürich von dem seinigen. An Frau Burger-Weber, der 1. dramatischen Sängerin, wird eine prachtvolle, markige Stimme, geschulter Vortrag, feuriges Spiel und eine schöne persönliche Erscheinung gerühmt. In der ersten Vorstellung, den „Hugenotten", „excellirte sie als Valentine über alle Beschreibung: Bühnen ersten Ranges würden Bern um eine solche Künsterin beneiden". (?) Für Coloraturparthieen ist engagirt Frau Titzenthaler; der erste Tenor ist Hr. Götte, bestens bekannt von Zürich her, Baryton Hr. Nedelko, von kräftiger und wohllautender Stimme, obwohl noch Anfänger, Bass Hr. Burger, „dessen Gesang und Charakteristik gleich vortrefflich" (?). Als zweiter Tenor wird Hr. Fritsch genannt. Zur Aufführung gelangten ferner die Opern: „Weisse Dame", „Stumme von Portici", „Martha", „Don Juan", „Postillon von Lonjumeau", „Figaro's Hochzeit".

Die Abonnementsconcerte begannen am 29. Das erste enthielt Haydn's G-dur-Sinfonie, die Ouvertüren zum „Wasserträger" und „Zampa", und das Clavierconcert aus G-dur von Beethoven, welches Hr. Leop. Brassin spielte. Derselbe trug auch noch die Paraphrase aus der Sommernachtstraum-Musik von Liszt vor, Frau Burger-Weber Mendelssohn's Concert-Arie. Es werden für dieselben Abonnenten sieben Concerte unter der Direction des Hrn. Professor Dr. Francke und drei Soiréen für Kammermusik stattfinden.

St. Gallen eröffnete sein Theater am 16., aber nur für das recitirende Drama. Hr. Pischeck von Stuttgart gab auf demselben ein Concert, welchem das Publikum starken Besuch und reichen Beifall schenkte. Ferner gaben die Schwestern Frl. Lucy und Emma Schmied, unterstützt von ihren zwei Brüdern und Hrn. Höchinger, ein Concert. Es sind St. Gallerinnen; Frl. Emma, die Violinistin, liess sich, wie hier schon gemeldet wurde, früher bereits in anderen Städten der Schweiz hören, Frl. Lucy spielt Piano. Das Programm bestand aus einzelnen Sätzen: aus einem Mozart'schen Quintett und einem Beethoven'schen Quartett, einem Duo von J. Becker für 2 Violinen und einem von Léonard für Piano und Violine. Frl. E. Schmied trug das Tremolo von Bériot vor.

Auch in Genf liess sich ein künstlerisches Schwesterpaar hören, die Frl. Therese und Virginie Ferni, welche schon in letzter Saison mit grossem Beifall aufgenommen worden waren. — In der Oper gab man: „Lucia von Lammermoor", den „Barbier von Sevilla", Adam's „Wenn ich der König wäre", die „Regimentstochter", Halévy's „Blitz", den „Toreador" und die Operetten: „Galathe", „Jeannette's Hochzeit", „der Capellmeister" und „die Schweizerhütte". Neu engagirt wurden: ein lyrischer Tenor, Hr. Tallon, welcher als Edgar auftrat und sehr gefiel, und eine Soubrette, Frl. Forest. Die Barytonisten, HH. Rondern (?) und Fraix, fielen jedoch nach einander durch, so dass dieses Fach noch unbesetzt ist.

Aus Zürich werden Sie also besondere Berichte erhalten, weshalb wir für heute zu schliessen haben.*)

Aus Paris.

20 November.

Viel Neues ist eben aus der hiesigen musikalischen Welt nicht zu berichten: die grosse Oper bereitet, wie ich Ihnen bereits gemeldet, die Aufführung der „Afrikanerin" auf das emsigste vor. Die mitwirkenden Künstler wissen bereits die vier ersten Acte, so dass vor einigen Tagen die Rollen des fünften Actes unter sie vertheilt werden konnten. Gegen Anfang nächsten Monats werden die Proben beginnen, und das Werk wird im Laufe des Februar zur Darstellung gelangen können.

Uebermorgen wird in der *Opéra comique* „Lara" wieder zur Aufführung kommen. Dieses Werk hat bereits 64 Darstellungen erlebt. In dem genannten Theater wird „*Capitaine Henriot*" von Gevaert, Text von Victorien Sardou, fleissig einstudirt. Dasselbe soll gegen Weihnachten in Scene gehen.

Das *Théâtre lyrique* macht mit Gounod's „Faust" noch immer solche treffliche Geschäfte, dass dasselbe die Wiederaufführung der „Mireille" noch immer hinausschiebt. Das *Théâtre lyrique* hat auch die Proben einer Operette von dem Fürsten Poniatowski begonnen.

Im Laufe künftigen Monats soll im *Théâtre des Variétés* die erste Darstellung der „*Belle Hélène*" von Offenbach stattfinden. Das Textbuch, eine Parodie der Sage von der Entführung der Helena, ist von Meilhac und Ludovic Halévy. Paris, Agamemnon, Menelaus, Achill, die beiden Ajax, Calchas, Helena, Hecuba und wahrscheinlich auch diverse olympische Gottheiten treten in dieser *Opéra buffa* auf. Die *mise en scène* soll wahrhaft prachtvoll werden.

---

*) Wäre es dem Hrn. Correspondenten gar nicht möglich, wenigstens die Eigennamen deutlicher zu schreiben? D. Red.

Nachrichten.

Coblenz. Bei Gelegenheit des am 11. Nov. stattgefundenen 60. Concertes des hiesigen Musikinstituts, welchem die Königin beiwohnte, wurde dem Leiter dieser Concerte, Hrn. Musikdirector Lenz von I. M. eine kostbare Brillantnadel zum Geschenke gemacht, begleitet von einem huldvollen Handschreiben.

Cöln. Das 2. Gürzenichconcert brachte: Ouvertüre zu „Tausend und eine Nacht" von W. Taubert (neu); Concertstück von C. M. v. Weber für Pianoforte, vorgetragen von Hrn. Isidor Seiss; Scene und Arie aus „Faust" von Spohr, gesungen von Hofopernsängerin Frl Rohn aus Mannheim; Ballade für Violoncell von Ferd. Hiller (neu), vorgetr. von Hrn. Alex. Schmit; Finale aus „Loreley" von Mendelssohn (Solo Frl. Rohn); Musik zu Shakespeare's „Sommernachtstraum" von Mendelssohn, mit verbindendem Text von Gisbert von Vinke.

Dresden. Am 5. Nov. wurde dahier das 50jährige Jubiläum des k. Kammervirtuosen Friedrich August Kummer von den Mitgliedern der k Capelle mit einem Festmahle gefeiert, an welchem auch der Generaldirector von Könneritz und der geh. Hofrath Baer, nebst zahlreichen Herren und Damen Theil nahmen. Toaste auf den König und den Jubilar wechselten mit entsprechenden Liedern und die Stimmung war eine allgemein freudig gehobene. Bei der vorhergegangenen eigentlichen Feier im Theater waren dem Jubilar das Ritterkreuz des Albrechts-Ordens von Seite des Königs, ein prächtiger silberner Pokal von den Vorständen und Mitgliedern der k. Capelle und ein Lorbeerkranz nebst einer Mundtasse von Seite des k. Hoftheaters überreicht worden. Kummer war am 1. Nov. 1814, also schon vor dem Erscheinen Weber's in Dresden in der Capelle angestellt worden, und wird immer in der Reihe der ersten Violoncellisten genannt werden.

Paris. Das Programm des 5. populären Concertes des Hrn. Pasdeloup, welches am 20. November stattfand, war folgendes: Ouvertüre zu „Semiramis" von Rossini; Sinfonie in B-dur Op. 38) von Rob. Schumann (zum 1. Male); Hymne mit Variationen aus dem Kaiserquartett von Haydn, ausgeführt von den gesammten Streichinstrumenten; „*La separation.*" Romanze für das Horn von Lorenz, vorgetr. von Hrn. Mohr; Sinfonie in C-dur von Beethoven.

— Die preisgekrönte Cantate des Hrn. Sieg ist auf Befehl des Kaisers in der grossen Oper zwischen der Oper „*Comte Ory*" und einem grossen Ballet aufgeführt worden; die Composition verräth ein vielversprechendes Talent, konnte aber in der für derartige Werke durchaus ungünstigen Umgebung keinen besonderen Eindruck machen.

— Die Erträgnisse der Theater, Concerte etc. etc. beliefen sich im Monat October auf 1,797,055 Frcs.

*** Am 22. d M. begannen in Dresden die Kammermusik-Soirées der HH. Lauterbach, Hüllweck, Göring und Grützmacher. Zur Aufführung kamen mit meisterhafter Vollendung: Quartett in Es-dur, Op. 74 von Beethoven; Quartett von Haydn in G-dur, Nr. 57 und Quartett von Schubert in A-moll, Op. 29.

*** In Stuttgart wird die Oper „Lohengrin" vorbereitet. Ebendaselbst hat Frau Viardot-Garcia auf den ausdrücklichen Wunsch des Königs in einem Hofconcerte gesungen.

*** Der von Leipzig nach München an die unter Wagner's Leitung zu gründende Opernschule berufene Gesanglehrer Friedr. Schmitt fordert stimm- und talentbegabte junge Damen und Herren auf, sich bei ihm zur kostenfreien Ausbildung zu melden.

*** Capellmeister Stentzl am Carltheater in Wien ist am 12. d M einem längeren Brustleiden erlegen.

*** Jul. Schulhoff ist nun ganz nach Paris übergesiedelt, und dort von seinen zahlreichen Verehrern mit grosser Freude begrüsst worden.

*** In Nürnberg hat sich ein Privatmusikverein für Orchestermusik unter der Leitung des Theatercapellmeisters Dupont gebildet.

*** Der Tenorist Ander ist nun in Wartenburg, wo er sich zu seiner Erholung aufhielt, wirklich irrsinnig geworden. Die Theilnahme an dem traurigen Schicksale dieses vortrefflichen Künstlers ist eine grosse und schmerzliche.

*** Der bekannte Orgelcomponist Dr. W. Volkmar in Homberg (Kurhessen) erhielt vom Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha die herzogl. sächs. Medaille für Kunst und Wissenschaft.

*** Concertmeister Singer aus Stuttgart ist auf einer Kunstreise im Norden Deutschlands begriffen.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 49. 5. Dezember 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Lesefrüchte.

(Aus der Mappe eines Musiklehrers; mit einigen Randbemerkungen.)

Wir möchten noch die Aufmerksamkeit der geehrten Leser auf zwei literarische Werke der neuesten Zeit richten, die in der That die Beachtung aller Musiklehrenden verdienen. Sowohl der chronologischen Folge wegen als auch aus der dem schönen Geschlechte gebührenden Aufmerksamkeit beginnen wir mit dem folgenden, in der sechsten Auflage vorliegenden Buche.

III.

Musikalische Märchen, Phantasien und Skizzen. Von Elise Polko. Zwei Bände. Mit Illustrationen und Holzschnitten. Leipzig, J. A. Barth, 1863.

Frau Elise Polko, geb. Vogel aus Leipzig (aus einer bekannten Gelehrtenfamilie) scheint eine Art musikalischer Olympia Morata zu sein. Denn das müssen wir gestehen (so wenig wir uns auch allgemeinhin für das Wirken und Weben der Blaustrümpfe zu begeistern vermögen), dass diese Dame ein bei ihrem Geschlechte selten anzutreffendes hohes Mass von musik-historischen Kenntnissen besitzt.

Wir betrachten uns das Werk blos vom unterrichtlichen Standpunkte aus.

Obwohl die geehrte Verfasserin auf dem Titel das Buch durchaus nicht für den Unterricht der musikalischen Jugend bestimmt hat, so hat doch schon mancher tüchtige Musiklehrer, worunter auch Louis Köhler, der es in seinem „Führer durch den Clavierunterricht" empfiehlt, eingesehen, dass es eine gewisse Lücke auch in der musikalisch-pädagogischen Literatur ausfüllt.

Zunächst leidet nämlich bis dahin diese Literatur und der Unterricht in der Musikgeschichte, trotz aller Lebendigkeit und Wunderlichkeit des Künstlervölkchens, ohne Widerspruch an einer gewissen Trockenheit und Monotonie, und so wahr es auch ist, dass das Studium der Musikgeschichte nur an dem Studium der Musikwerke selber die wahre lebenskräftige Basis hat, dass man, kurz zu reden, nur an den Kunstwerken Kunstgeschichte lernt, so gibt es doch gar Manches und Vieles in der Musikgeschichte, als Chronologisches, Personalien etc., das man an den Werken der Meister durchaus nicht lernt und daraus nicht abstrahiren kann und das doch ein gebildeter Musiker oder Dilettant von Rechtswegen wissen müsste und — das wir mit Leichtigkeit dem Gedächtniss der Lernenden einprägen möchten.

Wir glauben, dass uns Frau Elise Polko in ihrem Buche eine solche Unterstützung des musikgeschichtlichen Unterrichtes gewährt: viele Phantasien und Skizzen sind reizende, lebenvolle Erzählungen und Schilderungen, die sich allerliebst lesen und einprägen, und die, von dichterischen Zusätzen entkleidet und zur Biographie ergänzt, vortreffliche „Charakterbilder" aus der Musikgeschichte abgeben würden.*)

Besonders lehrreich sind folgende Skizzen: „Ein Ehrengedächtniss", der Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient gewidmet; „ein Sonntagskind", das in der ätherischen Persönlichkeit der Elisabeth Kulman, dieser höchstbegabten russischen Sängerin und Dichterin, dem Leser vorgestellt wird; „der Bückeburger Bach", ein schönes Bild; „*Rue Chabannais*" Nro. 6, eine dem grossen Singmeister Manuel Garcia dargebrachte Huldigung. Poetisch und anregend sind: „Nur ein stilles Künstlerleben", „Iphigenia in Aulis", „ein Sommernachtstraum", „Violetta", „Stabat mater dolorosa", „eine Amati" etc. Noch erwähnen wir die drollig erzählte „Katzenfuge", das gemüthliche „Schneeglöcklein", „bekannte Namen", den humoristischen „neuen Hans Sachs".

Wünschenswerth wäre, wenn die geehrte Frau Verfasserin hin und wieder die Grenze zwischen Wahrheit und Dichtung (in der Form von Anmerkungen) angedeutet hätte.

Wir betonen nochmals, dass das Buch mit einem feinen poetischen Sinne geschrieben ist, — eine Eigenschaft, die wir nicht hoch genug anschlagen können.*) Denn hierbei handelt es sich noch um etwas Höheres, als um ein Vehikel des musikgeschichtlichen Unterrichtes: es handelt sich um eine Hauptsache, welche durch die Lectüre eines solchen Buches erzielt wird — die Erweckung und Stärkung der Liebe zur Musik, die Anfachung der Begeisterung für diese edle Kunst. Nächst der Anlage ist aber die Begeisterung für die Musik ohne Zweifel eine der Grundbedingungen, ohne die kein Unterricht mit Erfolg wirken kann.

Das wäre ein zweiter Punkt, der uns das Buch zu einer beachtenswerthen Erscheinung auf dem musikalisch-didaktischen Gebiete macht.

Noch bemerken wir, dass dasselbe, seines häufig erotischen Inhaltes wegen, doch nur erwachseneren jungen Leuten in die Hände gegeben werden darf; in einer Zeit, wie der unsrigen, in der die Jugend ohnedies frühreif genug wird, muss die Erziehung mit Sorgfalt jede Provocation in sexueller Beziehung zu vermeiden suchen.

Den Jünglingen, die an körnige Speise gewöhnt sind, dürften die an singenden Blumen und redenden Vögeln reichen Phantasiestücke und Märchen etwas curios munden. (Schluss folgt.)

*) An recht gediegenen Charakterbildern aus der Musikgeschichte haben wir bis jetzt durchaus keinen Ueberfluss. Es ist ein bedeutender Fortschritt in jeglichem Unterrichte, dass man endlich einmal mit allem trockenen Systematisiren und leeren Abstraktionswesen gründlich aufräumt. Schon längst sind in anderen Branchen, wie in den verschiedenen Zweigen der Naturwissenschaften wie auch in der allgemeinen Weltgeschichte treffliche Charakterbilder geschaffen worden; hoffen wir, dass dem berührten Mangel auch auf dem Gebiete der Musikgeschichte (neben der allerdings in gleicher Weise die Literaturgeschichte noch verwahrlost dasteht) gründlich abgeholfen werde.

*) Schamröthe überläuft uns, wenn wir an Machwerke früherer Zeit denken, die im Style der „Legende einiger Musikheiligen" (Cöln, 1786) geschrieben sind. In Sachen des Geschmackes sind wir doch auf dem in Rede stehenden Felde bedeutend weiter gekommen.

Die Musik in Dänemark.

Der tollkühne Krieg, den Dänemark gegen die deutschen Grossmächte mit so grosser Hartnäckigkeit geführt hat, lenkte die Aufmerksamkeit in einem ungewöhnlichen Grade auf jenes, nun so sehr gedemüthigte Land, und es möchte auch für uns Deutsche von Interesse sein, die Culturzustände Dänemarks in näheren Augenschein zu nehmen. Die Pariser Zeitschrift *„l'Art musical"* veröffentlicht aus einem, von seinem Mitarbeiter Oscar Commettant geschriebenen Werke: *„Le Danemarc tel qu'il est"* diejenigen Capitel, welche von den musikalischen Zuständen Dänemarks handeln, und wir glauben annehmen zu dürfen, dass die folgende, den Verhältnissen unseres Blattes angepasste Uebersetzung dieser Mittheilungen unsern geehrten Lesern nicht unwillkommen sein werde.

I.

Die dänischen Componisten.

Gibt es eine dänische Musik?

Auf diese glatte Frage antworte ich ohne Zögern mit einem entschiedenen: Nein.

In der That, wenn auch die Dänen sehr empfänglich für die Tonkunst sind, wenn es auch in Kopenhagen wie in Paris fast ebensoviele Piano's als Stockwerke in jedem Hause gibt, und wenn auch Dänemark zwei oder drei Componisten von wirklichem Verdienst hervorgebracht hat, so bleibt es doch eben so wahr, dass es keine dänische Musik gibt. Ich behaupte sogar, dass nichts in dem melodiösen oder harmonischen Bau, nichts im Rythmus oder in der Art und Weise des Accompagnements, nichts in Bezug auf den rein idealen Theil der Erfindung die unzähligen kleinen Musikstücke, welche täglich wie die Schwämme nach einem Gewitterregen aufschiessen, von den Hunderten und Tausenden eben so ephemerer Compositionen unterscheidet, welche überall, am häufigsten aber in Deutschland in diesem Jahrhunderte erscheinen. Selbst die dänischen Volksmelodieen sind nur dem Namen nach dänisch, im Gegensatz zu den schwedischen Volksmelodieen, welche alle das Gepräge des traurigen, träumerischen, unstäten, so originellen und tief sympathischen nordischen Geistes an sich tragen.

Gewiss gibt es eine Menge hübscher, kleiner Compositionen, die von Dänen geschrieben sind; so sind von Weyse, den man dort, ein wenig hochtrabend, den dänischen Schubert nennt, deren Hunderte erschienen, allein vergebens wird man in diesen graziösen Sachen den Character des Genie's suchen, und nur den der Nachahmung finden. Dieser Componist, besonders geschätzt wegen seiner Romanzen und Lieder, die in Dänemark ganz populär geworden sind, hat auch Opern nach dänischen Texten geschrieben, sowie eine Anzahl von Kirchensachen, mit und ohne Orchester und für alle Stimmen. Ebenso verhält es sich mit den Compositionen älterer dänischer Meister, wie Kunzen, Schulz, Schall etc., welche nur mehr oder minder glückliche Nachahmer der alten französischen Schule waren.

Jeder, der sich einigermassen mit Musik beschäftigt, kennt wenigstens theilweise die Werke Kuhlau's, dessen Duette für Clavier und Flöte sich eines so allgemeinen Rufes erfreuten und zum Theil noch erfreuen. Dieser äusserst fruchtbare Componist, ein ausgezeichneter Harmonist und gelehrter Musiker, hat ebenfalls mehrere Opern geschrieben, welche in Kopenhagen mit Beifall gegeben wurden. Allein seiner Gesangsmusik fehlt ebenso wie seinen Instrumentalwerken die Originalität, dieses Siegel des Genie's, die Seele jedes Kunstwerkes. Ich hatte während meines Aufenthaltes in Kopenhagen Gelegenheit, mehrere Ouvertüren für grosses Orchester von Kuhlau zu hören; allein ich fand nur meine schon lange über diesen Componisten gefasste Meinung bestätigt.

Kuhlau ist einer von jenen verständigen, für die Schönheit der Kunst empfänglichen, im Arbeiten unermüdlichen Künstlern, welche schnell und manchmal mit Glück sich die Entdeckungen Anderer anzueignen, aber selbst keine neue Bahn zu brechen vermögen, und er nimmt immerhin unter dieser Classe eine beachtenswerthe Stelle ein.

Der bedeutendste dänische Componist ist W. Niels Gade, geboren 1817 in Kopenhagen. Leidenschaftlich von Mendelssohn's Werken angezogen, nahm er sich diesen Meister zum Muster, und manchmal hat die Copie wirklich das Original erreicht. In seinen Sinfonieen, welche nicht nur in Dänemark, sondern auch in Deutschland und England aufgeführt werden und die auch in Frankreich bekannt werden sollten, schwingt sich Gade manchmal zu einer bedeutenden Höhe der Conception empor. Seine Phrase ist immer edel, glatt und kühn und seinem Style fehlt es nie an Bedeutung.

Nach Gade nimmt Hartmann, 1814 in Copenhagen geboren, den ersten Rang unter den dänischen Componisten ein. Wenn ihm auch der poetische Reiz und das feine Gefühl für die Tonfarben nicht in demselben Grade eigen sind wie Gade, so kennt er doch alle Hülfsquellen seiner Kunst, und man kann ihm keine musikalische Beschränktheit vorwerfen. In der That gefällt sich Niemand mehr als Hartmann im Ausspinnen, oder richtiger gesagt, in den Zwischensätzen und Episoden der musikalischen Sprache. Man könnte ihm vielleicht sogar mit Recht den Vorwurf machen, dass er ein wenig zu viel in jenen nebelhaften Klangsphären arbeite, welche man die „endlose Melodie" benannt hat und für deren Ausbeutung man das Privilegium ihrem Erfinder, Richard Wagner überlassen sollte. Meiner Ansicht nach ist seine Sinfonie-Cantate: *„Dryadens Bryllut"*, die ich in Copenhagen gehört habe, eine Nachahmung des Styls und Verfahrens Rich. Wagner's, und zwar eine unglückliche Nachahmung, eben weil sie zu getreu ist. Ich gehöre zu denen, welche der Ansicht sind, dass es an einem Wagner in der Musik genug sei.

Cherubini gab einst einem seiner Schüler den Rath, die Partituren irgend eines Componisten zu studiren.

— Aber, lieber Meister, sagte der Schüler, dieser Componist besitzt ja, wie Sie selbst erklärt haben, kein Genie und ist voller Uebertreibung?

— Ganz richtig, entgegnete Cherubini, und eben desswegen empfehle ich Ihnen das Studium seiner Werke, damit Sie es nicht ebenso machen wie er.

In einem Concerte, welches im vergangenen Monat April von der philharmonischen Gesellschaft in Copenhagen zum Besten der Militär-Wittwen gegeben wurde, hörte ich das genannte Werk von Hartmann und *„Agnete of havfruerne"* von Gade. Die Veranstalter des Concertes waren so zuvorkommend gewesen, mir einen Platz in der Loge des Vorstandes anzuweisen. Während einer Zwischenpause wollte ich herausgehen, kam an die unrechte Thür, und befand mich ganz unverhofft in der Gesellschaft von fünf oder sechs Damen, deren Eleganz und feine Tournüre verrieth, dass sie der vornehmen Welt angehörten; ausser ihnen befand sich daselbst noch ein Cavalier von sehr distinguirtem Ansehen. Natürlich zog ich meinen Hut, und die Damen sowie der Cavalier verneigten sich, um meinen Gruss zu erwiedern. Da ich mich an einem öffentlichen Orte zu befinden glaubte, setzte ich meinen Hut wieder auf, worauf die Damen mich erstaunt anzublicken schienen, während ein gutmüthiges Lächeln um den Mund des Cavaliers spielte. Ich wollte durch die entgegengesetzte Thüre wieder weggehen, da ich diese aber verschlossen fand, kehrte ich auf demselben Wege zurück, auf dem ich eingetreten war, nachdem ich vorher wiederholt gegrüsst und eine freundliche Erwiederung meines Grusses empfangen hatte. Auf mein Fragen, wer die Inhaber der Nebenloge seien, erfuhr ich, dass jener Cavalier der König Christian IX. und die Damen sämmtlich Angehörige der königlichen Familie seien, was mich, meiner bewiesenen Nonchalence wegen, einigermassen in Verlegenheit setzte. Es war dies das einzige Mal während meines Aufenthaltes in Dänemark, dass ich den König Christian IX. gesehen habe.

Nach nun gegebenem kurzem Ueberblick über die dänischen Componisten und die Musik jenes Landes wollen wir zu den Musikanstalten und zu den ausübenden Künstlern des kleinen aber sehr kunstsinnigen Königreichs übergehen. (Fortsetzung folgt.)

Die Jubelfeier der Aachener „Concordia".

Der Aachener Männergesangverein „Concordia" hat am 20., 21. und 22. November sein 25jähriges Stiftungsfest in glänzender Weise gefeiert. Das Festprogramm lautete: Samstag den 19. Nov. Abends 5 Uhr Generalprobe für das erste Fest-Concert im

neuen Kurhaussaale; nach derselben festliche Versammlung aller Mitwirkenden und Concordia-Mitglieder im Theatersaale. — Sonntag den 20. Nov. Morgens 9½ Uhr: Feierliches Hochamt nebst *Te Deum* im Münster, wobei die Messe für Männerstimmen von C. F. Ackens und das *Te Deum* nach der Bearbeitung von H. Bohlen von der „Concordia" aufgeführt wird. Nachher Festzug aller theilnehmenden Gesangvereine nach dem Rathhause, um eine Adresse, welche die Stadt Aachen der „Concordia" votirt hatte, in Empfang zu nehmen und nach dem Gesellschaftslocale zu bringen. Abends 6 Uhr: Erstes Fest-Concert und nach demselben festliche Reunion im Bernart'schen Saale. — Montag den 21. Nov. Morgens 9 Uhr: Generalprobe für das zweite Fest-Concert. Abends 6 Uhr: Zweites Fest-Concert; nach demselben grosses Bankett im Hôtel Nuellens. — Dienstag den 22. Nov. Abends 6½ Uhr: Festvorstellung im Theater: Shakespeare's „Wintermährchen" nach der Dingelstedt'schen Bearbeitung mit Musik von Flotow. Abends 9 Uhr: Grosser Festball in sämmtlichen Räumen des Kurhauses.

Zur Aufführung kam im ersten Concerte: Jubel-Ouvertüre von C. M. v. Weber; Festprolog, gedichtet und gesprochen von Hrn. A. Branchart; Festesweihe, Gedicht von C. Brassard, für Soli und Chor componirt von C. F. Ackens, vorgetragen durch die „Concordia"; Bass-Arie aus dem „Messias" von Händel, vorgetr. von Hrn. Bletzacher; „Das Dichtergrab am Rhein" von F. Möhring und „Lorelei" von F. Hiller, zwei Chöre ohne Begleitung, vorg. vom Gesammtchor; Scene und Arie für Sopran von Beethoven, vorg. von Frl. Louise Lichtmay; „Hymne an Baccheus", Doppelchor aus der „Antigone" des Sophokles, von Mendelssohn; Scenen aus der „Frithjof-Sage" von E. Tegnèr, für Soli, Männerchor und Orchester componirt von Max Bruch (unter Leitung des Componisten). Im zweiten Concerte: Ouvertüre zur „Zauberflöte" von Mozart; Arie aus „Rienzi" von Wagner, vorg. von Frl. Lichtmay; Violin-Concert von Beethoven, vorg. von Hrn. Jos. Joachim; der 98. Psalm für Männerchor, Solo und Orchester von Fr. Wüllner (unter Leitung des Componisten); Ouvertüre zu den „Abenceragen" von Cherubini; „Gottes Güte und Herrlichkeit", Hymne für Chor und Orchester von P. Wayaffe und „Waldlied" aus „Der Rose Pilgerfahrt" mit Hörnerbegleitung von R. Schumann; „Gesangsscene" für die Violine von L. Spohr, vorg. von Hrn. Jos. Joachim; Duett aus der „Schöpfung" von Haydn, vorg. von Frl. Lichtmay und Hrn. Bletzacher; „Dithyrambe" für Soli, Chor und Orchester von Jul. Rietz.

Die mitwirkenden Vereine waren ausser der Concordia: aus Aachen: die Liedertafel, Orphea, Sängerverein, Harmonia; aus Burtscheid: David-Verein und Cäcilien-Verein; aus Düren die Concordia; aus Eschweiler der Liederkranz; aus Gladbach der Liederkranz, im Ganzen 391 Sänger; das Orchester bestand aus 75 Instrumentalisten. Festdirigent war der Dirigent der Concordia Hr. C. F. Ackens.

Wir müssen uns darauf beschränken, zu constatiren, dass das ganze Festprogramm in durchaus gelungener Weise durchgeführt wurde, und dass besonders die Wiedergabe der grösseren Werke, wie des 98. Psalm's von Wüllner und der Scenen aus der Frithjofsage von Max Bruch eine so durchaus vollendete, von der ausserordentlichen Leistungsfähigkeit der mitwirkenden Vereine zeugende war, dass das Publikum, im hochsten Grade enthusiasmirt, jubelnden Beifall spendete. Dies war besonders der Fall bei dem genannten Werke von M. Bruch, welches die aussergewöhnliche Begabung und die technische Gewandtheit des Componisten wieder im glänzendsten Lichte zeigte. Reichliche Lorbeeren erndtete auch wieder der Geigerkönig Joachim; Frl. Lichtmay und Hr. Bletzacher wurden ebenfalls mit wohlverdienten Beifallsspenden beehrt.

Auch der gesellige Theil des Festes war in jeder Hinsicht gelungen und das ganze schöne Fest fand einen würdigen Abschluss durch die Verleihung der Insignien des königl. Kronen-Ordens an den Dirigenten Hrn. C. F. Ackens, welche demselben bei dem Festbankette durch den Regierungs-Präsidenten Kühlwetter unter dem allgemeinen Jubel der Anwesenden überreicht wurden.

Dem gedruckten Festprogramme entnehmen wir folgende historische Notizen über den festgebenden Verein: Die Aachener Concordia verdankt ihr Entstehen einem Kreise junger Leute, zum Theile frühere Vicariolen des dortigen Münsters, welche schon seit 1834 regelmässig zusammen kamen und Männerquartette sangen. Bis zum Jahre 1839 überstieg ihr Bestand nie die Zahl von 12 Sängern und erst im November desselben Jahres verstärkte sich ihre Anzahl durch den Hinzutritt tüchtiger Kräfte soweit, dass sich neben der schon seit sieben Jahren bestandenen Liedertafel ein zweiter Männer-Gesangverein bildete, welcher sich den Namen „Concordia" beilegte. C. F. Ackens war der erste Dirigent dieses Vereins; er hat diese Stelle während 25 Jahren ununterbrochen bekleidet, und sich durch seine unermüdliche und segensreiche Thätigkeit unvergängliche Verdienste um das Gedeihen des Vereins erworben. Vom Jahre 1840 an wirkte der junge Verein bei den Musikfesten mit und veranstaltete auch selbst Concerte und Abendunterhaltungen. Im Jahre 1845 errichtete die Concordia das Institut der inactiven Mitglieder, deren Anzahl manchmal bis auf 800 stieg. Die Concordia hat im Laufe der Zeit mehr als 12,000 Thaler für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke ersungen und also auch in dieser Beziehung segensreich gewirkt. In musikalischer Beziehung strebte die Concordia stets nach Höherem und vermied sorgfältig das gerade im Gebiete des Männergesanges so üppig wuchernde Triviale. Sie wandte sich mit dem Wachsen ihrer Kräfte immer mehr dem Gebiete der grösseren Compositionen für Männergesang mit Orchesterbegleitung zu, und führte dieselben stets mit grosser Sorgfalt und glänzendem Erfolge durch. Die im Jahre 1847 eröffneten Abonnement-Concerte dieses Vereins fanden ausserordentlichen Anklang und trugen zur musikalischen Bildung der Stadt Aachen und zur Popularisirung guter Musik wesentlich bei. Besondere Glanzpunkte in der Thätigkeit des Vereins waren die Reisen desselben zu auswärtigen Gesangfesten und Concursen, von denen die Sänger jedesmal ruhmgekrönt nach Hause zurückkehrten. Fünfmal ist die Concordia zum Wettkampf in's Feld gerückt (2mal nach Brüssel, je 1mal nach Antwerpen, Lille und Lüttich) und nie mit leeren Händen, dreimal aber mit der grösstmöglichen Auszeichnung zurückgekehrt. Ihr letzter Sieg war die Erringung des *grand prix d'honneur* in Lüttich (1860), um welchen 3 belgische, 3 deutsche und 1 holländischer Verein concurrirten.

Als Ersatz so vieler auswärts genossener Ehren veranstaltete die Concordia ihrerseits 1863 in Aachen ein grossartiges Doppelfest, dessen erster Tag auch dem Wettgesange von 62 in- und ausländischen Vereinen mit etwa 3000 Sängern, der zweite aber dem Zusammenwirken von circa 1000 Sängern des Rheinischen Sängerbundes gewidmet war. Das Fest ist noch in zu frischer Erinnerung, um hier eine nähere Beschreibung desselben versuchen zu wollen; nur soviel sei erwähnt, dass Aachen sich nie eines solchen Zusammenflusses von Fremden und eines solchen Lebens erfreut hat, als in jenen Tagen.

Nachrichten.

Mannheim. Eine junge Sängerin, Frl. Hentz aus Frankfurt, hat auf unserer Bühne mit grossem Beifall debütirt. Dieselbe trat bisher als Agathe, Pamina, Adalgisa und Jessonda auf, und wusste besonders in den beiden letzteren Rollen sich die lebhaftesten Sympathien zu gewinnen. Nach Allem, was wir bisher von dieser begabten Kunstjüngerin gehört und gesehen haben, dürfte ihr eine bedeutende Zukunft bevorstehen.

Wien. Franz Lachner's zweite Orchestersuite in E-moll ist im zweiten Vereinsconcerte der Gesellschaft der Musikfreunde unter des Componisten persönlicher Leitung zur Aufführung gekommen und mit grossem Beifall aufgenommen worden. Das „Intermezzo" musste wiederholt werden.

— Frl. Artôt gastirt mit glänzendem Erfolge im Hofoperntheater. Nach Beendigung ihres Gastspiels wird Frl. Murska ihr Engagement antreten.

Cöln. Das dritte Gesellschafts-Concert im Gürzenich fand am 22. Nov. statt und wurde mit Beethoven's Sinfonie Nro. VIII in F-dur eröffnet. Von ganz besonderem Interesse war ein darauffolgendes *Agnus Dei* und *Dona nobis pacem* für Chor und Orchester von Cherubini, welches sich im alleinigen Besitz Ferd. Hiller's befindet, der das Manuscript aus den Händen des Meisters selbst empfing. Die Composition zählt zu den schönsten Perlen der

kirchlichen Werke des grossen Meisters. — Joachim spielte *Adagio* und *Allegro* aus dem Spohr'schen Violin-Concert Nro. 6, und Präludium und Fuge Nro. 3 in C-dur von J. S. Bach mit bekannter Meisterschaft. Der nicht enden wollende Beifall veranlasste den unübertrefflichen Meister, noch eine grosse Sonate von Bach zum Besten zu geben. — Der zweite Theil brachte die Hamlet-Ouvertüre von N. Gade; „Abschiedslied" für gemischten Chor von R. Schumann, und die Clavier-Fantasie mit Chor von Beethoven, der Clavierpart gespielt von F. Hiller.

— Am 18. November fand die erste Aufführung der grossen Oper „Rienzi" von R. Wagner mit Niemann in der Titelrolle statt. Die Direction hatte Alles aufgeboten für eine möglichst glänzende Ausstattung, sowie auch auf das Einstudiren der Oper der grösste Fleiss verwendet worden war. Der Erfolg war demgemäss ein äusserst günstiger, wenn auch der eigentliche Werth der Musik vielleicht den geringsten Antheil an demselben hatte.

Amsterdam. Am 27. Nov. fand im Park das erste grosse Volksconcert unter der Direction der Hrn. Verhulst statt. Das Programm enthielt die Sinfonien in C-moll Nro. 1 von Gade und in C-dur von Mozart; die Ouvertüren zu „Prometheus" von Beethoven und zu „Ruy Blas" von Mendelssohn, und zwei Arien aus „Euryanthe" und „Figaro's Hochzeit," vorgetr. von dem Bassisten Heinrich Behr von der deutschen Oper in Rotterdam.

London. Der Glanzpunkt des zweiten Concertes im Crystal-Palast war die Orchester-Suite in D-moll von F. Lachner. Der Erfolg dieses Werkes war ein so bedeutender, dass dasselbe demnächst wiederholt zur Aufführung kommen wird.

Paris. Roger hat mit dem Harfenist und Pianist Felix Godefroid Paris verlassen, um in der Normandie und in der Bretagne Concerte zu geben.

— Die Concertgesellschaft des Conservatoriums wird auch heuer wieder ihren Abonnement-Concerten zwei Concerte für Nichtabonnenten beifügen, welche am 14. und 18. Dezember stattfinden sollen. Ein Theil des ersten Concert-Programms wird Meyerbeer gewidmet sein.

— Pasdeloup hat am 22. November in der Kirche zu Sainte-Eustache Beethoven's erste Messe in C-dur zur Aufführung gebracht die in Paris noch nie gehört worden war.

*** Die Dresdener Liedertafel hat am 9. und 10. v. M. ihr 25jähriges Jubiläum in glänzender Weise gefeiert. In dem ersten der beiden Festconcerte kamen nur Compositionen von den Liedermeistern des Vereins zur Aufführung. Die bisherigen Leiter des Vereins waren folgende: C. G. Reissiger, 1839; Julius Otto, 1840–43, 1849—51 und 1856—58; F. Adam, 1842; C. G. Naumann, 1843-60; Rich. Wagner, 1843—45; Ferd. Hiller, 1846-47; Rob. Schumann, 1849; C. Krebs, 1852-56 und 1860-64; Rob. Pfretzschner, 1859; Friedr. Reichel, 1860—64; wahrlich eine glänzende Reihe von Namen, wie sie wohl kein anderer Verein aufzuweisen hat.

*** Alfred Jaell hat in letzter Zeit sein Concert-Repertoir mit einem neuen Stücke von eigener Composition bereichert, welches ausserordentlichen Beifall findet. Dasselbe führt den Titel: „*Aux bords de l'Arno*" und ist bereits bei B. Schott's Söhnen in Mainz im Druck erschienen.

*** Gustav Hölzel, der ehemalige Wiener Hofopernsänger, beabsichtigt sich mit seinem Schwager, dem bekannten Weltreisenden Gerstäcker in derNähe vonSalzburg anzukaufen und niederzulassen.

*** Die Municipalität von Palermo hat einen Concurs für Pläne zum Bau eines neuen Theaters ausgeschrieben. Es werden fünf Pläne honorirt, und zwar mit: 25,000, 16,000, 9000, 4000 und 2000 Franken. Das Theater soll 3000 Personen fassen und sind für den Bau zwei und eine halbe Million Franken bewilligt worden.

*** M. Gye, der Director des Coventgarden-Theaters in London, hat den einbeinigen Tänzer Donato mit 30,000 Frcs. Monatsgage engagirt.

*** Der Papst hat dem Professor Döhring in Dresden in Anerkennung seiner Verdienste um die Kirchenmusik das Ritterkreuz des Sylvesterordens verliehen.

*** Jules Benedict in London hat vom König von Würtemberg den würtembergischen Hausorden erhalten.

*** Die italienische Oper in Madrid, welche in Folge des dort stattgefundenen Skandals bei dem Auftreten eines missliebigen Tenoristen auf höheren Befehl geschlossen worden war, ist am 18. Nov. mit „Robert der Teufel", der mit glänzendem Erfolg gegeben wurde, wieder eröffnet worden.

*** Frau Haase-Capitän ist vom 1. Januar ab für eine ganze Reihe von Gastspielen engagirt. Dieselbe wird in Leipzig, Breslau, Berlin, Bremen, Düsseldorf, Cöln etc. etc. auftreten.

*** Der Kammermusikus Stahlknecht in Berlin hat vom König von Würtemberg die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 50.** 12. Dezember 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Lesefrüchte.

(Aus der Mappe eines Musiklehrers; mit einigen Randbemerkungen.)

(Schluss.)

Schliesslich noch einen Fingerzeig auf ein eben erschienenes Werk:

IV.

Allgemeine Musiklehre. Für Lehranstalten und zum Selbstunterricht bearbeitet von August Reissmann. Berlin, 1864, Ferd. Schneider.

Das Buch liefert den Beweis, dass der Verfasser in den von ihm bearbeiteten Fächern gediegene Kenntnisse besitzt; es enthält viele praktische Anweisungen für Clavier- und Gesanglehrer, viele interessante musikgeschichtliche Bemerkungen und zwei längere Artikel, „Kritik und Aesthetik" und „Romantisch und Classisch", die mit vielem Geiste geschrieben sind und die selbstständige Kunstrichtung des Autors bekunden.

Der Polemik über „ästhetisirende Kritik" und „psychologische Analyse" und einem ihrer Hauptvertreter hätten wir mehr Mässigung gewünscht.

Doch wir wollen der Kritik durchaus nicht vorgreifen.

Indem wir den Leser nochmals auf das beachtenswerthe Buch hinweisen, ziehen wir einen Passus aus, in dem der Verfasser und zwar mit Recht gegen die leider immer noch landesübliche Mechanisirung der Kunst eifert.

. . . . „Wir sind weit davon entfernt, die grosse Bedeutung einer, alle Schwierigkeiten überwindenden Technik auch nur einen Augenblick zu verkennen. Vielfach ja hatten wir schon Gelegenheit zu erkennen, dass nur sie die Reproduction der grössten und bedeutendsten Kunstwerke ermöglicht. Diese werden auch im Dilettantismus immer tiefer Boden gewinnen, je mehr dort die technische Fertigkeit sich verbreitet.

Allein sie darf doch hier namentlich nie Selbstzweck werden. Für den Virtuosen mag es nothwendig sein, dass er durch seine Technik glänze. Wie bei allen Künstlern, die sich und ihre Kunstfertigkeit öffentlich zur Schau ausstellen, wird auch bei dem Virtuosen das Mehr oder Weniger des Beifalls der urtheilslosen Menge zur Lebensfrage. Je mehr er dieser durch die spielende Leichtigkeit, mit der er selbstgeschaffene Schwierigkeiten überwindet, imponirt, desto grösser werden seine Erfolge — desto lohnender wird der Verdienst sein. Daher sind die Virtuosen fort und fort bemüht, neue Schwierigkeiten aufzufinden, um diese dann überwinden zu lernen. Aufgaben für zwei Hände werden z. B. von einer ausgeführt; jeder Einzelne sucht sich gewisse Forcen auszubilden, der eine bringt den Triller, ein anderer das Legato, ein dritter das Staccato zu nie gekannter Meisterschaft, und das Alles nur, um dem grossen, vielköpfigen Götzen, „Publikum" genannt, zu opfern.

So wenig wir auch diesem Treiben irgend welche Bedeutung beimessen können, so lassen wir es als durch die Nothwendigkeit geboten gelten. Das Virtuosenthum hat in diesem allerdings zumeist mehr unkünstlerischen Wesen seine Lebenselemente.

Offenbar nachtheilig wurde es aber, dass der Dilettantismus sich diesem Treiben anschloss. Für ihn gab es doch nicht die mindeste Veranlassung, durch technische Fertigkeiten zu glänzen; und dennoch suchte er diese mit einem Eifer zu erreichen, als ob es auch für ihn gelte, auf dem offenen Markte des Lebens Lorbeeren einzuhandeln. Freilich wurde hier der Umstand förderlich, dass sich auch gar bald eine Reihe dilettantischer Schwätzer aufthat, die vom Wesen der Kunst so wenig Begriff hatten, wie das gesammte Virtuosenthum, die in diesem doch von Grunde aus unkünstlerischen Zuge der Zeit den Vorläufer einer ganz neuen Kunstepoche sahen. Dieser rührige Dilettantismus hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als mit allen seinen Kräften an der neuen Epoche mitzuarbeiten.

Der gesammte Unterricht folgte dieser neuen Richtung, die Fingerübungen wurden für den Clavier-, die Stimmübungen für den Gesangunterricht leitende Seele.

Für die allgemeine Musikbildung ist diese Richtung entschieden von den verderblichsten Einwirkungen geworden. Für sie kann es ja doch immer nur ein Ziel geben, das ist, wie schon mehrfach ausgesprochen wurde, kein anderes, als die Empfänglichkeit für die Tonkunst zu mehren, den Genuss des Kunstwerkes zu erleichtern und bis zum immer bewussteren Verständniss zu steigern. Das Ziel wird nun allerdings durch eine möglichst ausgebreitete selbstthätige Betheiligung an der technischen Ausführung des Kunstwerks leichter erreichbar gemacht, als wenn dies nur dem Gehöre, der Empfindung und dem Verstande überlassen bleibt.

Es erfordert ferner auch eine immer mehr sich steigernde technische Kunstfertigkeit, zu deren Erreichung auch rein technische Uebungen erforderlich werden. Allein diese dürfen doch nirgends nur als solche auftreten: — selbst die Kunstfertigkeit an sich wird nicht allein durch jene rein technische Uebungen, durch sogenannte Fingerübungen erreicht; auch hierzu wirken noch ganz andere Dinge mit. Desshalb möchten wir alle jene nur technischen Uebungen, die eben nur Fingerfertigkeit im Allgemeinen anstreben, durchaus verwerfen. Wir halten jede derartige Uebung, die nicht in einem entsprechenden Tonstücke ihre künstlerische Verwendung findet, durchaus für mindestens verloren, wenn nicht geradezu hinderlich. Der Lehrer muss für jeden einzelnen Schüler, je nachdem er seine Individualität erkannt hat, den musikalischen Lehrstoff für eine bestimmte Periode ganz genau festsetzen; er muss eine vollständige Auswahl derjenigen Tonstücke treffen, welche der Schüler spielen soll und nach ihnen, nach jedem einzelnen Musikstück speciell, werden dann die besonderen technischen Uebungen wie die Etüden bestimmt; dem Schüler wird von selbst sich die nur untergeordnete Bedeutung der gesammten Technik herausstellen, und die Gefahr, durch solche musikalische Uebungen den Musiksinn zu tödten, wird natürlich gleichfalls beseitigt.

Ein flüchtiger Blick in Knorr's Materialien z. B. lehrt, wie viel Sinn für Musik durch solche Uebungen todtgehämmert wird, und den Sentenzen aus Göthe, mit denen Plaidy seine „Technische

Studien begleitet, dürften wahrhaftig auch nicht geeignet sein, ihn wieder zu erwecken."

E . . im October 1864. A. M . . . . r.

Die Musik in Dänemark.

(Fortsetzung.)

II.

Musikalische Anstalten und ausübende Künstler. Die Kunst und das Publikum.

Es gibt in Kopenhagen mehrere musikalische Anstalten, welche überall mit Ehren bestehen würden. Da ist zuerst der Musik-Verein, im Jahre 1836 gegründet zum Zweck der Aufführung classischer Instrumental- und Vocalwerke. Das Orchester, welches unter Gade's Leitung steht, besteht aus 40 Mitgliedern, lauter trefflichen Musikern und gewandten Instrumentisten. Der Musik-Verein zählt 1800 Mitglieder und veranstaltet jährlich zehn Concerte unter Mitwirkung des Chors und der Solisten der Oper, deren Einrichtung wir später besprechen werden.

Sodann existirt noch eine andere philharmonische Gesellschaft, der Cäcilien-Verein, welcher vorzugsweise classische Gesangswerke zur Aufführung bringt. Dieser Verein wurde erst im Jahre 1850 gegründet, zählt 700 Mitglieder und hat als Dirigenten einen sehr gewandten Musiker, Namens Rung. Ausserdem besitzt Kopenhagen, wie auch viele andere Städte des Königreichs, zahlreiche Männergesangvereine, in welchen Chöre ohne Begleitung gesungen werden.

Das Hoftheater würde unter den musikalischen Anstalten Dänemarks ohne Zweifel den ersten Rang einnehmen, wenn nicht in demselben auch Schauspiel, Lustspiel und Vaudeville gespielt würden, wodurch natürlich die Anzahl der Opernvorstellungen sehr beschränkt wird, so dass das königliche Theater zur Zeit kaum mehr als eine Oper wöchentlich zur Aufführung bringt. Das genügt begreiflicherweise nicht, um sich auf der Höhe der musikalischen Ereignisse zu erhalten und es gibt selbst unter den Meisterwerken im Opernfache noch mehrere, welche den Dänen noch unbekannt sind und vielleicht auch unbekannt bleiben werden.

Gleichwohl habe ich während meiner mehrmaligen Anwesenheit in Kopenhagen einigen Opernaufführungen beigewohnt, welche ich um den betheiligten Künstlern gerecht zu werden, als sehr befriedigend bezeichnen muss, und es gibt dort einzelne Mitglieder, welche auch auf den ersten Bühnen anderer Länder ihren Platz vollständig ausfüllen würden. Ich erwähne z. B. Frau Fink, mit einer sehr schönen Contraaltstimme begabt und eine treffliche Schauspielerin; einen jungen Tenor, Hrn. Taschau, dessen prächtige Stimme noch mehr Wirkung machen muss, wenn er seine Studien erst vervollständigt haben wird; den ausgezeichneten Buffo Hrn. Schram, der eine sehr schöne Bassstimme besitzt, und noch einige Andere.

Das Orchester des k. Theaters ist recht gut und besteht nicht, wie Scudo irgendwo behauptet hat, aus lauter Deutschen, sondern zählt, wie ich auf den Grund genauer Nachforschungen bestätigen kann, unter seinen 60 Mitgliedern nur zwei von deutscher Abkunft. Capellmeister ist Niels Gade. Dasselbe Verhältniss der Deutschen zu den Dänen findet sich fast bei allen dänischen Orchestern und namentlich in den vier verschiedenen Genre-Theatern, welche noch in Kopenhagen bestehen.

Das Ballet ist die schönste Blüthe des k. Theaters in Kopenhagen. Die Dänen sind sehr stolz darauf und in gewissen Beziehungen erscheint dieser Stolz vollkommen gerechtfertigt. Das Verdienst der Organisirung und Einrichtung des dänischen Ballets gebührt einem Franzosen, einem Marquis von Bournonville, welcher, durch die französische Revolution vertrieben, im Jahre 1789 nach Dänemark flüchtete. In Erwartung, dass in Frankreich der Sturm sich wieder legen würde, vertrieb sich der Marquis die Zeit damit, dass er die blonden Töchter des Norden in die Kunst der Entrechats und Ronds de jambes einweihte. Sie zeigten sich gelehrig und der liebenswürdige Marquis brachte es dahin, dass er eine Tanzschule nach französischer Weise gründete, und die Dänen immer mehr Geschmack an jenen Divertissements fanden, von denen sie bisher nur einen sehr unvollkommenen Begriff gehabt hatten. Die Ballete, welche in Kopenhagen aufgeführt werden, sind meistens der scandinavischen Sagenwelt entnommen und voll origineller Poesie, sowie auch interessant in Bezug auf die dramatische Behandlung. Die Decorationen befriedigen selbst verwöhntere Zuschauer und auch die Costüme lassen nichts zu wünschen übrig.

(Forts. folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Wiesbaden.

Geehrtester Herr Redacteur! Wenn Sie aus der Saumseligkeit Ihres Correspondenten einen Schluss auf die musikalische Thätigkeit unserer Cur- und Residenzstadt ziehen sollten, dann würde dieses Object schlecht wegkommen, denn eine ganze Saison ist vorüber und noch mehr dazu, und die Kritik hat ein Stillleben gefeiert. Nichtsdestoweniger ist es bei uns hoch hergegangen; die Oper hat kaleidoskopische Bilder gebracht, im Concertsaale sind Gäste aus allen Zonen wie im Fluge an uns vorübergerauscht — kurz, das Stilleben der Kritik steht nicht im Einklange mit den Ereignissen auf musikalischem Gebiete. Ehe ich indess in die engere Fahrstrasse der Thätigkeit der Gegenwart wieder einlenke, gleichzeitig versprechend, dieselbe künftig fleissig einzuhalten, erlauben Sie mir erst noch, so nahe am Abschlusse eines Jahres, das rückwärts schauende Janusgesicht aufzunehmen, und die Bilder der abgelaufenen Sommersaison panoramenartig vorzuführen. Den Schwerpunkt des Musiklebens bilden im Sommer in unserem Curorte unstreitig die Concerte der Administration, die unrivalisirt dastehen und fast einen europäischen Ruf gewonnen haben. Künstler wenigstens aus aller Herren Länder bemühen sich, in denselben auftreten zu können, und erachten dies ebenso lukrativ, als der weiteren Verbreitung oder Erhaltung ihres bereits gewonnenen Rufes für angemessen. Es wird vielleicht auch nirgends einem Künstler so leicht und angenehm gemacht, aufzutreten, als hier. Der prächtige, akustisch vortreffliche Cursaal reflectirt den Ton der Stimme oder des Instrumentes vortrefflich; das Publikum einer Badesaison spricht seine Anerkennung in allen Zungen aus: am Schlusse einer Effectscene ertönt das „*Bravissimo*" des Italieners, das „*Beautiful*" der Ladies Albions, das „*Excellent*" des Franzmannes — kurz eine babylonische Namenclatur von Beifallsbezeugungen. Orchester und Clavier zur Begleitung sind gleichweise disponibel gestellt; das Programm ist gemacht, und zum Bekanntwerden desselben werden keine Kosten für Insertion und Plakate gespart. Das Beste aber sind die 500 bis 1500 Frs. für eine oder zwei Nummern, welche mit der grössten Liberalität dem Künstler geboten werden. Kein Wunder also, dass diese Concerte einen Zuzug haben, wie nicht leicht irgend welche anderen.

In der verflossenen Saison fanden 10 Concerte statt. In dem ersten sangen Frl. Molnàr und Hr. Nachbaur von der Darmstädter Oper; der Contrabass-Bändiger Hr. A. Müller von ebendaselbst spielte ein Adagio und Scherzo und seine Fantasie über die „Sonntagspolka". Als bedeutender Künstler trat noch Hr. Concertmeister Auer von Düsseldorf mit einer Vieuxtemps'schen Fantasie, der Legende von Wieniawski und dem „*Perpetuum mobile*" von Paganini auf. — Das 2. Concert brachte die schätzenswerthe Opernsängerin Frl. Alvsleben von Dresden, den trefflichen Pianovirtuosen Louis Brassin und zwei einheimische Künstler, Hrn. Borchers (Tenor und Hrn. J. Grimm (Horn). — Im 3. Concerte wirkten der gefeierte Tenorist Walter und Frl. Orgeni (Concertsängerin) aus Wien, Hr. Concertmeister Strauss aus Frankfurt und ein Wiesbadner Pianist zusammen. — Im 4. Concerte hörten wir unsere frühere Coloratursängerin Frl. Tipka wieder einmal, sodann Wachtel mit der grossen Arie aus der „Jüdin" und der Troubadour-Arie; ferner den ächt deutschen Künstler Laub (Violine), den gediegenen Cellisten Stahlknecht aus Berlin und die russische Kammerpianistin Frau v. Bronsart. — Das 5. Concert führte die hier mit so vielem Beifalle aufgenommene Con-

concertsängerin Frau Lemmens-Sherrington von London, den Concertmeister David, den eleganten Jaell, den Harfenisten Godefroid und den Opernsänger Wicard aus Brüssel zusammen. — Das 6. Concert war ein durchaus italienisches: italienische Künstler — die Schwestern Carlotta und Barbara Marchisio, nebst den Herren Minetti und Zacchi — und italienische Gesangsnummern. — Im 7. Concerte abermals die Sherrington und H. Vieuxtemps mit seiner *„Bohémienne"* und einem *„Rondo brillant"*; ferner der Cellist Batta etc. etc. — Das nächste Concert (ohne Nummer) brachte Vieuxtemps und Jaell wieder, nebst dem Clarinettisten Blaes und einigen andern Künstlern. — Im 8. Concert wirkten mit Frau Fabbri aus Frankfurt, Hr. Caffieri von unserer Oper, der Cellist Hr. Jacquard aus Paris, ein noch unbekannter Pianist und der unvergleichliche Reményi, der mit seiner Hugénotten-Fantasie, einer Chopin'schen Romanze und seinen „ungarischen Weisen" auf der Violine das Publikum mit unwiderstehlicher Gewalt hinriss. — Das nächste Concert trug als „Fest-Concert" ebenfalls keine Nummern. Hier hörten wir Schnorr von Carolsfeld, H. Wieniavski, Frau Kastner-Escudier und Piatti (Cello) aus London und die Hannövrische Opernsängerin Frau Caggiati. — Das 9 Concert, schon auf die Neige gehend, führte theilweise weniger bekannte und mitunter auch nicht nennenswerthe Namen auf. Die besseren waren der Cellovirtuose Gossmann und der Flötist Folz. — Aus dem 10. Concerte heben wir nur den vortrefflichen Virtuosen auf der Flöte De Vroye aus Paris, der hier zum ersten Male spielte, und den jungen und talentvollen Cellisten Gowa aus Hamburg hervor.

Auf die Leistungen der Einzelnen speciell einzugehen, würde zu sehr post festum kommen und unserem Bericht eine unstatthafte Ausdehnung geben. Es genüge darum diesmal eine übersichtliche Darstellung des Gebotenen. Wir fügen nur heute noch hinzu, dass die Administration darauf bedacht ist, einige der kleineren Mängel, an denen diese Concertunternehmungen zur Zeit noch leiden, auszumerzen. Es handelt sich zunächst um die Orchesterbegleitung. Zu den vier Concerten im Höhepunkt der Saison wird das Theater-Orchester zugezogen. und dieses ist allerdings geeignet, den Glanz des Ganzen zu erhöhen durch die Aufführung guter Ouvertüren und durch ein künstlerisch vollendetes Accompagnement. In den übrigen Concerten wird indess die hiesige Militärmusik dazu verwandt. So tüchtig diese nun ist in dem ihr eigentlich zukommenden Fache und für die Nachmittag- und Abend-Concerte hinter dem Curhause, so kann man doch von ihr nicht das verlangen, was zur Begleitung grösserer, kunstvoller Werke erforderlich ist, und Manches war desshalb in dieser Beziehung zu wünschen übrig geblieben. Hoffentlich wird für die nächste Saison dieser kleine Uebelstand in irgend einer Weise beseitigt oder doch wesentlich gemindert sein.

Ueber die Zustände der Oper im nächsten Bericht.

Aus Stuttgart.

Ende November.

Die Abonnementsconcerte unserer Hofcapelle unter Eckert's sorgfältiger Leitung finden wieder im Theater statt, wo sich wenigstens bei Orchestersätzen die einzelnen Stimmen deutlicher abheben, als im Saale des Königsbaues der Fall war. Von Sinfonieen hörten wir bisher Beethoven's A-dur und Schubert's B-dur, dann die Egmont-Ouvertüre und zwei Concert-Ouvertüren von Lindpaintner (Es) und Kücken (D); letztere ist betitelt: „Waldleben," was zu besserm Verständniss auf dem Programm stehen dürfte; der Erfolg war trotz gelungener Details kein durchgreifender. — Concert-M. Lauterbach von Dresden bewährte seinen Ruf als einer unserer hervorragendsten Violinkünstler in Spohr's D-moll Concert und einer „Ballade und Polonaise" von Vieuxtemps auf's Glänzendste. — In Molique's A-moll Concert excellirte unser königl. Kammermusiker Benewitz besonders durch Reinheit und Innigkeit des Vortrags. — Frl. Klettner, welche dahier bis jetzt erst als Dinorah gastirt hatte, sang die Arie: *„il padre perdei"* aus „Idomeneo" mit hübscher Tonbildung und Technik. Die HH. Sontheim und Schüttky erfreuten mit dem A-dur Duett aus der „Vestalin".

Die erste Quartett-Soirée der HH. Singer, Bernbeck, Debuysere und Krumbholz brachte Schubert's D-moll, Beethoven's F-moll und Mozart's D-moll Quartett, alle in gelungenster Ausführung.

Hr. Wilhelm Speidel gab in seiner ersten Soirée, worin Fr. Leisinger und Hr. Schüttky mitwirkten, Mendelssohn's C-moll Trio, Beethoven's Sonate Op. 96 (mit Hrn. Singer) und dessen 33 Veränderungen über den Diabelli'schen Walzer, welche besonders das Interesse der Kenner anzogen.

Bald darauf gab Frau Viardot-Garcia ein Concert im Hoftheater, wo sie einen Marcello'schen Psalm mit hinreissender Anmuth, dann die zweite Stimme in Pergolese's *„Stabat mater"* sang. Letzteres erschien in der zwar geschickten, aber doch zu missbilligenden Verarbeitung von Lwoff. Treffliches leistete Frl. Eder, die den ersten Sopran sang, dann unsere Capelle, zumal in der, von Esser instrumentirten, Bach'schen Toccata.

Die erste Soirée D. Pruckner's fand unter Mitwirkung Lauterbach's statt, der die Gesangsscene von Spohr mit bezaubernder Meisterschaft spielte. Dazu trat noch ein Künstler auf dem Cello wie Goltermann und auf dem Piano wie Pruckner, so dass das Es-dur Trio von Beethoven und das Quintett von Schumann in einer Vollendung zu Gehör kamen, welche noch lange im Gedächtniss bleiben wird. Jubelnder Beifall und Hervorruf gewann auch Pruckner mit der G-moll Ballade von Chopin und der Rhapsodie Nro. 12 von Liszt. Altmeister Pischeck sang Schubert's „Waldesnacht", und Fr. Marlow mehrere Lieder mit bekannter Bravour. In einer Abschiedssoirée spielte Lauterbach die Bach'sche „Chaconne", mit Pruckner die Kreuzersonate, und mit den HH. Goltermann, Debuysere und Bernbeck das Harfenquartett von Beethoven, sowie ein Haydn'sches in G-dur, und hinterliess damit noch den nachhaltigsten Eindruck. Auch Goltermann veranstaltete ein Concert, worin er mit Pruckner Mendelssohn's C-dur Sonate, dann mit den HH. Boch, Krumbholz und Nissle zwei köstlich klingende Cello-Quartette (Meditation nach Bach von Gounod und Fantasie über Mendelssohn'sche Lieder von Kummer), sowie mehrere Soli vortrug, und seine zahlreichen Verehrer überzeugte, dass die lange Krankheit seiner Virtuosität keinen Eintrag zu thun vermochte. Pruckner spielte die Weber-Liszt'sche Polonaise, und die Damen Leisinger und Benewitz sangen; Alles ward mit lebhaftem Beifall belohnt.

Der hiesige Musiklehrer Attinger gab ein Kirchenconcert, worin er sich als tüchtiger Organist hervorthat; auch eine Hymne von ihm gefiel allgemein. Das Programm, an dessen Ausführung sich die Frln. Marschalk und Panocha, die HH. Krüger und Benewitz betheiligten, brachte kirchliche Werke von Tartini, Bach, Händel, Reichard, Mendelssohn, Brosig, Liszt, Faisst und Stark.

Die Aufführung von Schubert's „Pilgerfahrt der Rose" durch den Singverein unter Stark's Leitung hatte so günstigen Erfolg, dass auf allgemeinen Wunsch eine Wiederholung stattfindet. — Der Verein für klassische Kirchenmusik unter Faisst's Direction schloss diesen klangreichen Monat mit einer gelungenen Vorführung interessanter Werke von Palestrina, Lassus, Schütz, Carissimi, Marcello und Händel.

Aus Paris.

5 Dezember.

Gestern hat das erste ausserodentliche und dem Andenken Meyerbeer's gewidmete Conservatoriums-Concert stattgefunden. Dasselbe wurde mit der D-dur Sinfonie von Beethoven eröffnet; dann folgte ein Chor aus „Margarethe von Anjou", hierauf wurde die Ouvertüre der *„Pardon de Ploërmel"* aufgeführt und man darf wohl kühn behaupten, dass dieselbe noch niemals mit solcher Meisterschaft gespielt wurde. Die Wirkung war aber auch in der That ergreifend und das sonst so schwierige Publikum dieser Concerte liess es an Zeichen des Beifalls nicht fehlen. Wahrhaft enthusiastisch wurde aber die Waffenweihe (*La bénédiction des poignards*) aus den „Hugenotten" aufgenommen. Dieselbe musste auf allgemeines, stürmisches Verlangen wiederholt werden. Das Concert schloss mit dem Marsch aus Mendelssohn's „Sommernachtstraum".

Die populären Concerte Pasdeloup's erfreuen sich noch immer eines grossen Zudranges; was die Concerte betrifft, die unter

Félicien David's Leitung stattfinden sollen, so werden dieselben wohl gegen Ende Januars eröffnet werden.

Theaterneuigkeiten gibt es sehr wenig. Die Proben der „Afrikanerin" werden bald auf der Bühne beginnen und das Werk wird im Laufe des Monats Februar in Scene gehen.

Gounod schreibt für das *Théâtre lyrique* eine vieractige Oper, die unter dem Titel „*Romeo et Juliette*" zur Darstellung gelangen wird. Ferner für die *Opéra comique* ein komische Oper, zu der ihm Michel Carré das Textbuch liefert, und endlich schreibt er die Ouvertüre, Chöre und die Musik der Zwischenakte zu einem Drama, „*Les deux reines de France*" von Legouvé. In diesem Stücke, welches künftiges Frühjahr im *Théâtre lyrique* zur Aufführung kommen soll, wird Madame Ristori die Hauptrolle spielen.

Frl. Nielson, der aufgehende Stern an dem soeben genannten Theater, wird dort nächstens in Mozart's „Zauberflöte" auftreten.

Nachrichten.

Mainz. Es ist uns aus Zürich eine Art von Reclamation in Bezug auf den in Nro. 44 unseres Blattes enthaltenen Theil einer Schweizer Correspondenz zugegangen, welche die dort ausgesprochene Kritik über das Züricher Opernpersonal als durchaus ungerecht und den Betreffenden zu nahe tretend bezeichnet, während Reclamant sich in ungemessenen Lobeserhebungen über die Leistungen der Oper im Ganzen wie der einzelnen Mitglieder ergeht. Da wir keine Ursache haben, an der ehrlichen Meinung unseres gewöhnlichen Berichtersta ters zu zweiteln, auch wenn er diese manchmal vielleicht mit zu wenig Schonung aussprechen sollte, was wir gerne zugeben, so müssen wir die ihm gemachten Vorwürfe absichtlicher Gehässigkeit um so mehr zurückweisen, als es uns auch nicht zukömmt, das überschwengliche Lob des Hrn. Reclamanten unlauteren Motiven zuzuschreiben. Die Wahrheit mag wohl in der Mitte liegen, und Zürich eine für die dortigen Verhältnisse recht anständige Oper besitzen. D. Red.

Darmstadt. Am 26. November feierte Hr. Hoftheaterdirector Tescher sein 25jähriges Dienstjubiläum und wurde bei dieser Gelegenheit von dem Künstlerpersonal der Hofbühne, sowie auch von verschiedenen andern Seiten her mit werthvollen Erinnerungsgaben überrascht.

Mannheim. Ein Genuss seltener Art steht uns für den 15. Dec. bevor, indem an diesem Tage ein grosses Concert stattfinden wird, in welchem Compositionen der drei Brüder Lachner unter der persönlichen Leitung der betreffenden Componisten zur Aufführung kommen sollen und zwar von Franz Lachner, Generalmusikdirector in München, eine neue, die dritte, Orchestersuite, von Vincenz L., Hofcapellmeister in Mannheim, der 100. Psalm für Chor, Tenorsolo und Orchester und von Ignaz L., Capellmeister am Stadt-Theater in Frankfurt a. M., dessen Ouvertüre zu „Lorelei".

München. Carl Bärmann, erster Clarinettist der königl. bayerischen Hofcapelle, der würdige Sohn und Nachfolger des berühmten Clarinettvirtuosen Heinrich Bärmann, des Freundes und Reisegenossen C. M. v. Weber's, hat eine umfassende, in jeder Hinsicht vorzügliche Clarinettschule herausgegeben und dem Herzog von Coburg dedicirt, der ihm dafür die Verdienstmedaille für Kunst und Wissenschaft, begleitet von einem schmeichelhaften Handschreiben, zustellen liess.

— Der „fliegende Holländer" ist nun am 4. d. M. endlich vor überfülltem Hause in Scene gegangen. Der Beifall war ein ausserordentlicher, besonders nach dem 2. Acte, und Wagner wurde, nebst den Repräsentanten der Hauptparthieen, Hrn. Kindermann und Frl. Stehle enthusiastisch gerufen. Der König wohnte der Aufführung mit lebhafter Theilnahme bei. *)

Bremen. Maillart's neue Oper „Lara" ist am 28. Nov. auch bei uns in Scene gegangen und fand grossen Beifall, der sich bei der bereits stattgefundenen Wiederholung noch gesteigert hat. Unser Tenorist Riese, dessen herrliche Stimmmittel wohl nicht häufig ihres Gleichen finden werden, hat in der Titelrolle in Bezug auf Gesang Vortreffliches geleistet, wenn auch seine dramatische Darstellung manches zu wünschen übrig liess. Auch die übrigen Hauptrollen waren von Hrn. Rosner und den Damen Klotz und Ehrhartt vorzüglich vertreten. Die ganze Aufführung unter der Leitung des Capellmeisters Hentschel war eine sehr abgerundete und es unterliegt keinem Zweifel, dass „Lara" eine beliebte Repertoir-Oper wird.

*) Wir bitten unseren Herrn Correspondenten um sofortiges Referat über diese Aufführung. D. Red.

Wien. Im dritten Gesellschaftsconcerte kam eine Orchester-Suite vom Hofcapellmeister H. Esser in höchst vollendeter Weise zur Aufführung und fand so ausserordentlichen Beifall, dass der Componist am Schlusse derselben drei Mal stürmisch hervorgerufen wurde.

*** Dem Generalintendanten von Hülsen in Berlin ist vom Kaiser von Russland der Stanislaus-Orden 2. Classe mit dem Stern verliehen worden.

*** In Berlin soll im December ein junger Tenorist Namens Severini aus Paris gastiren, über dessen Stimme und Talent französische Blätter viel Rühmliches zu melden wissen.

*** Der Violinvirtuose Strauss aus Frankfurt a. M. befindet sich in London, um in Hallé's Concerten mitzuwirken.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. **№ 51.** 19. Dezember 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die Musik in Dänemark.

(Fortsetzung.)

Was den Tanz selbst betrifft, so ist er sozusagen Nebensache in den dänischen Balleten. Die Dänen, welche das strenge Moralitätsgefühl, das einen Hauptzug ihres Characters bildet, bis auf ihre Vergnügungen ausdehnen, finden den Tanz, wie er überall ausgeübt wird, unanständig und wohl geeignet Gedanken zu erwecken, die zu weltlich sind, als dass man sie für ungefährlich halten könnte. Sie vergessen freilich dabei den kleinen Umstand, dass der wahren Kunst selbst immer der Character der Keuschheit innewohnt und dass Nichts weniger unzüchtig ist, als künstlerische Nuditäten. Wie dem auch sei, die dänischen Tänzerinnen tragen nun einmal Röcke, welche ihnen züchtiglich bis an die Knöchel herunterfallen. Da aber dessen ungeachtet das Kleid sich bei einer raschen Bewegung, z. B. bei einer Pirouette, etwas über die von der Schicklichkeit gezogenen Linie erheben könnte, was nicht ohne Gefahr für die Sitten und ohne die keuschen Blicke zu beleidigen geschehen dürfte, so tragen die tugendhaften Elevinnen des Marquis von Bournonville auch weite Pantalons von undurchdringlichem Perkal. Es versteht sich von selbst, dass der Oberkörper dieser Tänzerinnen eben so sorgfältig verhüllt ist, und dass sie, undurchdringlich wie der Rumpf eines Panzerschiffs, indiscreten Blicken nirgends an ihrer Person Zugang gestatten, wenn es überhaupt solche Indiscrete in Kopenhagen geben sollte, was ich noch sehr bezweifle.

Ihre Geberden und ihr Gesichtsausdruck stehen in vollem Einklang mit ihrem Costüm. Grosser Gott! welch ein Scandal, wenn eine Tänzerin, ohne Rücksicht auf die hohe Mission, die sie im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit zu erfüllen hat, einmal vergessen sollte, ihre Perkalhosen anzuziehen und wenn sie dann ihr Röckchen ein wenig höher hübe, um ungehinderter und graciöser ihre Bewegungen ausführen zu können. Gerechter Himmel! Das wäre fast gerade wie in Paris oder Berlin etc. Doch darüber kann man ganz ruhig sein; so etwas kommt gar nicht vor und nie wird eine Tänzerin, wenigstens so lange sie bei Sinnen ist, ihren geheiligten Character in diesem Grade vergessen. Diese verehrten Künstlerinnen werden aber auch dafür mit Beweisen einer heiligen Bewunderung umgeben. Tänzerin sein, heisst in Kopenhagen allen eitlen und gefährlichen Vergnügungen der Welt entsagen, und alle hohen Tugenden mit einer gewissen verschämten Grazie vereinigen.

Die wackeren Dänen haben darum auch in allen ihren Theatern auf dem Vorhange die Inschrift angebracht: „Ci Blot Til Lyst", d. h. „Nicht dem Vergnügen allein". Ein Beweis, in welch gutem Rufe dort die Tänzerinnen stehen, ist die Thatsache, dass ein ehrbarer Pastor sich eine erste Tänzerin des königlichen Theaters als würdiges Ehegespons erkor. Dieses seltene Paar erzielte in seiner Ehe drei Kinder, welche wie ihre Eltern in der Furcht Gottes und in frommer Achtung vor einem sittsamen Entrechat auferzogen wurden.

Einmal sah ich, wie eine Tänzerin, als sie eben sich um sich selbst drehen wollte, in Gefahr war zu fallen.

— Das ist noch glücklich ausgefallen, sagte ich zu meinem Sitznachbar; beinahe wäre sie hingestürzt.

— Das wäre sehr schlimm gewesen, antwortete er mir sehr ernst, denn sie hätte grossen Schaden nehmen können. In wenig Tagen wird diese achtbare Familienmutter mit ihrem siebenten Kinde niederkommen.

Wo in aller Welt findet man wieder ein so rührendes Muster eines züchtigen Vergnügens und naiver Sitten, wie es das Ballet in Kopenhagen darbietet?

Uebrigens hegt man in Dänemark grosse Achtung für den Stand der lyrischen und dramatischen Künstler und die Mitglieder des k. Theaters rechtfertigen auch diese Achtung sowohl durch ihr untadelhaftes Privatleben wie durch ihre Bildung und ihr distinguirtes Benehmen. Mehrere der berühmteren Schauspieler haben die ehrenvollsten Stellungen in der Welt eingenommen, ehe sie sich durch einen unwiderstehlichen Beruf zur Bühnencarriere getrieben sahen. Man zählt unter ihnen ehemalige Gerichtspersonen, Land- und Seeoffiziere und sogar gelehrte Theologen. In Dänemark besteht nicht das mindeste Vorurtheil gegen den Schauspielerstand, und in den feinsten Salons schätzt man es sich zur Ehre, neben den bedeutendsten, durch Geburt, Rang oder Talent hervorragenden Persönlichkeiten die Schauspieler und Schauspielerinnen des königl. Theaters und überhaupt jeden dramatischen Künstler zu empfangen, dessen sonstiges Benehmen mit seinem Talente übereinstimmt.

Das königl. Theater, auf welches die Dänen sich mit Recht etwas zu Gute thun, ist ein Gebäude, welches von Aussen einen sehr bescheidenen, ja sogar hässlichen Anblick gewährt. Die innere Eintheilung ist jedoch ziemlich zweckmässig. Der Staat subventionirt dieses Theater hinlänglich, um die Zukunft aller Mitglieder, welche dort lebenslänglich und mit Pensionsansprüchen angestellt werden, sicher zu stellen. Die Jahresgagen freilich, welche diese

erhalten, würden anderswo als in Dänemark sehr kärglich erscheinen; allein die dortigen Künstler wissen sich zu bescheiden, indem sie kein anderes Ziel kennen, als die Pflege ihrer Kunst, keinen andern Ehrgeiz, als sich anständig mit ihrer Familie fortzubringen.

Eine Musikschule gibt es in Kopenhagen nicht; jedoch ist mit dem k. Theater eine Tanzschule verbunden. Die Kinder, welche in dieselbe aufgenommen werden, erhalten ausser ihren Tanzlectionen auch vollständigen Unterricht in allen Elementargegenständen.

Eine musikalische Kritik, ich meine eine offene, gesunde Kritik gibt es in Dänemark eigentlich gar nicht, und die dahin bezüglichen Feuilletonartikel, welche in einigen Copenhagener Blätter erscheinen haben vom ästhetischen Gesichtspunkte aus einen sehr geringen Werth Es ist dies um so mehr zu verwundern, da die dänischen Literaten sämmtlich deutsch lesen und Deutschland fortwährend vortreffliche Musik-Kritiken liefert, so dass man glauben sollte, die dänischen Kritiker müssten in ihren Abhandlungen über Musik ein wenig von dem Beobachtungsgeiste kundgeben, der ihren intelligenten und leider nur zu nahen Nachbarn in so hohem Grade eigen ist. Doch gibt es auch in Dänemark einige begabte Persönlichkeiten welche sich mit geringer Mühe einen Platz unter den Kritikern aller Länder erobern könnten. So ist der Referent des *Dagbladet* in Opern- und Concertangelegenheiten, ein Herr Hjerrild, ein Mann von vielem Geist und voll Empfänglichkeit für die Schönheiten der Kunst, die er leidenschaftlich liebt, und es fehlen ihm nur vollständigere Specialkenntnisse und Leser, welche für speciale Berichte das gehörige Verständniss mitbrächten; denn der Kritiker muss sich mit dem, was er schreibt, manchmal ebenso gut wie der ausübende Künstler mit seinen Vorträgen nach seinem Publikum richten, und beide können desshalb nicht immer ihrer eigenen Eingebung folgen, indem sie vor Allem trachten müssen, von ihren Lesern oder Hörern verstanden zu werden.

Wie dem auch sein mag, so hat die Musikkritik in Dänemark nur einen sehr relativen Werth, und man konnte mir dort kaum zwei oder drei Titel von Werken über Musik angeben. Es ist dies um so auffallender, als Dänemark eine grosse Anzahl sehr werthvoller Werke über Geschichte, Philosophie und exacte Wissenschaften hervorgebracht hat.

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

12. Dezember.

Das dritte Abonnementsconcert brachte uns zu Anfang Mozart's reizende G-moll-Sinfonie. Dieses, jedem Musiker und Musikfreunde bekannte Meisterwerk, entzieht sich darum einer weiteren Besprechung und bleibt nur die vorzügliche Aufführung desselben zu constatiren. Als Novitäten erschienen in diesem Concerte zwei Ouvertüren zu der Oper: „Die sieben Raben" von Rheinberger und zu dem Calderon'schen Lustspiel „Dame Kobold" von Reineke. Erstere, das Werk eines hier lebenden talentvollen Componisten, soll uns die Hauptmomente der Oper vorführen. Die Composition beginnt auch sehr vielversprechend; nachdem die Introduction uns jedoch ein Jagdmotiv, die Erscheinung der Fee, alles viel zu kurz vorgeführt hat, beginnt im Allegro ein ziemlich langes Spiel mit unbedeutenden Motiven. Die Ouvertüre bricht am Schlusse mit einigen kurzen Accorden und einem unbedeutenden Anhang plötzlich ab. Es fehlt dem Werke demnach im Allegro hauptsächlich eine breite, schwungvolle Melodie und am Schlusse eine lebensvolle Steigerung, die zu einem kräftigen Abschluss führt. Ohne diese Vorzüge wird sie sich als Opernouvertüre kaum eines durchgreifenden Erfolges erfreuen können. Der Componist fand übrigens für sein edles Streben reichen Beifall. Die Ouvertüre zu „Dame Kobold" entbehrt nicht einer gewissen Grazie und einzelner fein humoristischen Züge; auch die Instrumentation ist vortrefflich, leider ist die Erfindung keine glänzende und lehnt sich stark an Mendelssohn'sche Vorbilder: „Sommernachtstraum", „Melusine" etc. an. Zwischen beiden Ouvertüren sang Frau Diez eine Weber'sche Arie und anstatt des Haydn'schen Duetts, wegen Erkrankung des Frl. v. Edelsberg, drei Schubert'sche Lieder mit vorzüglichem Vortrag und reichem Beifall. — Anstatt des angekündigten Violoncellconcerts von Volkmann spielte Hr. Werner das in A-moll von Goltermann recht beifallswürdig.

Der „fliegende Holländer" kam endlich am 4. Dezember auf hiesiger Hofbühne zur Aufführung, nachdem durch endlose Verzögerungen die Intendanz die wirksamste Reclame für das Werk gemacht und die Spannung des Publikums auf's Höchste gesteigert hatte. Der erste Act fand ziemlich laue Aufnahme, der zweite hingegen und der dritte theilweise, erfreuten sich eines grossen Beifalls.

Den Stoff betreffend, der nach der bekannten Sage bearbeitet ist, erlaube ich mir nur, die musikalische Seite desselben einigen Bemerkungen zu unterziehen. Die Behandlung desselben in drei Acten ist eine etwas zu gedehnte; wenn, trotz der dürftigen Handlung des ersten Actes, die Geduld des Publikums nicht erlahmt, so liegt das in dem trefflichen scenischen Bau und in der Geschicklichkeit, mit der der Dichtercomponist die Gegensätze des Stoffes wirkungsvoll einführt. Ich erinnere nur an das so drastisch wirkende Auftreten des Gespensterschiffes nach dem leise verklingenden Liede des Steuermanns etc.; dagegen tritt uns allerdings im ersten wie im dritten Acte das Bestreben nach scenischen Effecten wieder zu sehr entgegen. Gleichwohl zeigt sich Wagner auch in dieser Oper als ein hochbegabtes poetisches und dramatisches Talent.

Gehen wir nun zu dem musikalischen Theil der Oper über, so beginnt die Ouvertüre mit dem in der Oper fünf bis sechsmal wiederkehrenden Motiv des Holländer; hierauf folgt eine realistische Schilderung des Sturms, sich steigernd und wieder abnehmend, dann als Mittelsatz der Refrain der Ballade in F, sehr einfach und wirkungsvoll instrumentirt. Nun kommt ein höchst verworrener Durchführungssatz und die Ouvertüre ringt sich erst bei dem sehr brillanten Stretto in D aus unverständlichem Chaos empor. Melodisch im edlen Sinne des Wortes ist im ersten Acte nur theilweise das Lied des Steuermanns, auch die schöne Stelle des Holländers im Duett mit Dalland: „Ach ohne Weib und Kind bin ich". Die Arie des Holländers konnte es trotz der grossartigen Anlage des Componisten, der vielen unfasslichen, zerrissenen Stellen wegen, zu keinem Erfolg bringen; auch das Finale des ersten Actes, worin der Chor das Steuermannslied wiederholt, ist von keiner sonderlichen Wirkung.

Ergreifend dagegen ist der zweite Act. Der Spinnchor mit dem darauffolgenden lebensvollen Ensemble ist reizend an Erfindung, äusserst fein im instrumentalen Colorit und, von schönen Frauenstimmen gesungen, von hinreissender Wirkung nach dem Lärmen des ersten Actes Auch die Romanze der Senta ist characteristisch gedacht und wirkungsvoll instrumentirt. Nach der sehr dramatischen Erzählung des Traums und einer melodischen frischen Arie des Steuermanns kommt als Glanzpunkt des zweiten Actes das grosse Duett zwischen dem Holländer und Senta. Einfach, in gehaltenen Tönen ohne Begleitung beginnt es, entfaltet sich allmälig zu einem reizenden lyrischen Gebilde, und nach grossartiger Steigerung schliesst es in einem brillanten Terzett, durch das Eintreten des Dalland hervorgerufen, ab. Diese Nummer ist weitaus die bedeutendste und sichert dem Componisten so ziemlich den Erfolg der Oper.

Im dritten Acte tritt nur der frische lebendige Matrosenchor in C hervor. Der darauf folgende Doppelchor zeigt eben nur das Bestreben des Componisten, die Chöre auf beiden Schiffen und den Mädchenchor dramatisch auseinander zu halten, ist aber besonders von der Stelle an, wo der Chor am Bord des Gespensterschiffes beginnt sich mit hören zu lassen, vollkommen misslungen; nur zuweilen, wie ein schwacher Lichtschein ringt sich aus dem Wust der Töne ein Stück des Matrosenchormotivs hervor, um sogleich wieder zu verschwinden. Das darauf folgende Duett ist wieder melodiös gedacht und die darin vorkommende Cavatine ein sehr dankbares Musikstück, auch der Schluss der Oper, „kurzes Terzett mit Chor", ist nicht ohne Wirkung. — Die Aufführung war in den Hauptparthieen vorzüglich; die Ausstattung aber, besonders die Maschinerie, liess viel zu wünschen übrig. Das Orchester, von Meister Lachner trefflich eingeschult, überwältigte die Schwierigkeiten der Wagner'schen Composition vollkommen. Frl. Stehle sang und spielte die „Senta" unübertrefflich und ihr und Hrn.

Kindermann ist ein grossrr Theil des Erfolgs zuzuschreiben. Auch Herr Bohlig, Steuermann, war diesmal gut, weniger Herr Richard als „Erik“ und Hr. Fischer als „Dalland“. Die Chöre waren vorzüglich einstudirt. Frl. Stehle und Hr. Kindermann wurden schon nach dem zweiten Acte mit dem Componisten gerufen sowie auch am Schlusse.

Fassen wir nun unser Urtheil über den Erfolg der Oper zusammen, so wird sich selbe hier, wie auch anderswo, mässig wiederholt, auf dem Repertoir halten. Dies aber verdankt Wagner nur den Nummern, die sich durch klaren und fasslichen Bau, durch ansprechende Melodie auszeichnen, denn dem Publikum gefällt in Wagner'schen Opern — wir sprechen blos von der Musik — eben auch nur, was ihm an andern Werken gefällt, nämlich „die Musik, welche mit Reinheit und Klarheit der Form tiefe und originelle Gedanken verbindet“, und so liefert auch Vieles im „fliegenden Holländer“ den Beweis, dass die glänzendste instrumentirte Phrase den Werth der einfachen Melodie nicht zu ersetzen vermag. B.

Aus Wien.

11 December.

Zu diesem Berichte für die Südd. Musik-Zeitung gibt mir die kurz aufeinanderfolgende Aufführung zweier Orchesterwerke derselben Gattung Veranlassung, welche bei der glänzenden Aufnahme, die denselben von Seiten des Publikums zu Theil wurde, und der allgemeinen Anerkennung, mit der sich die Kritik über dieselben äusserte, als Epoche machende Erscheinung in der hiesigen Musikwelt bezeichnet werden dürfen. Wir sprechen von der zweiten Orchester-Suite (E-moll) von Franz Lachner, welche im 2. Gesellschaftsconcert unter des Componisten persönlicher Leitung in Wien zum ersten Male aufgeführt wurde, und von einer ganz neuen Suite von unserm Hofcapellmeister H. Esser, welche im 3. philharmonischen Concerte überhaupt zum ersten Male dem Publikum vorgeführt wurde. In Bezug auf Lachner's Werk habe ich nicht nöthig, mich auf Details einzulassen, da dasselbe bei Gelegenheit der Aufführung beim Aachener Musikfest und an anderen Orten in Ihrem geschätzten Blatte schon ausführlich besprochen worden ist. Es bleibt mir nur zu constatiren, dass die Aufführung dahier unter Lachner's energischer und gewandter Leitung eine vorzügliche und die Aufnahme von Seite des Publikums und der Presse eine überaus günstige war. Das „Intermezzo“ musste wiederholt werden, stürmischer Applaus nach jedem Stücke und enthusiastischer Hervorruf des vortrefflichen Meisters, der die grosse Zeit von Beethoven's Wirken in Wien zubrachte und zu Franz Schubert's persönlichen Freunden zählte, mochten ihm den Beweis liefern, dass in dieser Stadt weder Verdi und Genossen einerseits, noch Rich. Wagner und sein Anhang andererseits das Andenken an jene unvergleichliche Periode und die Vorliebe für alles im Sinne jener guten alten Zeit Geschriebene zu vertilgen vermochten.

Ueber unseres verehrten Esser's Werk, als ein wirkliches Novum müssen wir jedoch etwas ausführlicher sprechen. Es ist schon bei Gelegenheit der Lachner'schen Suite in der Presse vielfach die Frage der Berechtigung jener Form, in welcher Franz Lachner die Suite wieder einzuführen begonnen hat, angeregt worden. Unsere heutigen Componisten, die das Zeug dazu haben, um tüchtige Orchesterwerke zu schaffen, sind in dieser Beziehung wahrlich schlimm daran. Schreiben sie Sinfonieen, so hält man ihnen die Beethoven'schen Meisterwerke vor und lässt sie fühlen, dass das Höchste in diesem Fache schon geleistet worden und es darum sehr bedenklich sei auf eine im Voraus der Niederlage gewisse Concurrenz sich einzulassen; suchen sie neue Formen für ihre Schöpfungen, oder wollen sie ältere Formen unserem Zeitgeschmacke anpassen, wie Lachner und nun Esser mit der Suitenform gethan haben, dann schreit die Kritik voll Eifer: „Wie kommt Ihr dazu, Suiten zu schreiben, wenn Ihr die weit vollendetere Form der Sinfonie in den unvergleichlichsten Mustern vor Augen habt? Und warum sind Eure Suiten nicht wie die Bach'schen Suiten? Warum Alles modernisirt und nach dem neuesten Geschmack zugeschnitten?“ Ei, ich denke wohl darum, weil wir nicht mehr in der Zeit S. Bach's leben, und weil das Publikum, das beim Anhören einer heutigen Suite nicht an Bach denkt, sondern sich dem unmittelbaren Eindruck des Gehörten rückhaltlos hingibt, sich recht wohl dabei befindet, und — möge mir die hohe Kritik verzeihen — diesmal, glaube ich, hat das Publikum Recht.

Esser's Suite besteht aus fünf Sätzen: Introduction, Andante, Scherzo, Allegretto und Finale. Die Introduction ist ein wahres Meisterwerk, vollständig aus einem Gusse, meisterhaft in Behandlung der Motive und interessant von der ersten bis zur letzten Note. Das Andante ist ein breit entwickeltes, in eine ernste Stimmung führendes Tonstück mit ausgezeichneter Behandlung der Instrumente. Das Scherzo flattert so munter und lustig dahin und macht mit seinem schönen, sangreichen Trio so selig, dass das darauffolgende sehr graziöse Allegretto fast gar nicht zur Geltung kommen konnte. Eine grossartige Introduction leitet das Schlussallegro ein, welches mit überwältigender dramatischer Wirkung zu dem prachtvollen Schlusse führt.

Die Aufführung unter Esser's Leitung war musterhaft und gab Zeugniss von der Verehrung der Mitwirkenden für den Componisten und sein Werk. Stürmischer Applaus erfolgte nach jedem Satze, und am Schlusse wurde Esser mit endlosem Jubel dreimal hervorgerufen.

Nachrichten.

Mainz. Der Hofcapellmeister Carl Reiss in Kassel ist, wie Frankfurter Blätter berichten, wegen unehrerbietigen Aeusserungen über den Kurfürsten, welche er sich bei Ueberbringung eines die Hofcapelle betreffenden allerhöchsten Befehls erlaubt haben soll, von seinem Posten suspendirt und soll wegen Majestätsbeleidigung in Anklagestand gesetzt werden. Reizende Zustände, deren Folgen sich, wie es scheint, dort Niemand entziehen kann!

Leipzig. Am 24. Nov. fand das 7 Gewandhausconcert mit folgendem Programm statt: „Toccata“ von S. Bach, instrumentirt von Heinrich Esser (zum 1. Male); Cavatine aus „Rosalinde“ von Händel, gesungen von Frl. Amalie Weber aus Strassburg; Concert für das Violoncell von C. Reinecke (neu, Manuscript), vorgetragen von Hrn. Friedr. Grützmacher, königl. Kammermusiker aus Dresden; Sinfonie (Nr. 2, D-dur) in drei Sätzen von Norbert Burgmüller (zum 1. Male); Arie mit obligatem Bassethorn aus Mozart's „Titus“, ges. von Frl. Weber, Bassethorn, Hr. Landgraf, Orchestermitglied; zwei Stücke für Violoncell und Pianoforte, componirt und vorg. von Hrn. Grützmacher; Ouvertüre zum „Freischütz“ von Weber.

Im 8. Gewandhausconcert am 1. December kam zur Aufführung: Sinfonie in Es-dur von Haydn; Recitativ und Arie aus „*Cosi fan tutte*“ von Mozart, gesungen von der k. bayerischen Hofopernsängerin Frl. Philippine von Edelsberg; Concert in C-dur für Pianoforte von Beethoven, vorgetragen von Frl. Julie von Asten aus Wien; „Furientanz“ und „Reigen seliger Geister“ aus „Orpheus“ von Gluck; „Siciliana“ von Pergolese, gesungen von Frl. von Edelsberg; Solostücke für Pianoforte, vorgetragen von Frl. von Asten; Lieder von Rob. Schumann, ges. von Frl. von Edelsberg.

Genannte Sängerin, welche sich eines grossen Beifalls erfreute, hat am 2. December im Stadttheater ein Gastspiel als Nancy in Flotow's „Martha“ mit bedeutendem Erfolg begonnen. Auch Frl. von Asten fand für ihre Leistungen die wohlwollendste Anerkennung und berechtigt zu schönen Erwartungen.

Das 3. Euterpe-Concert brachte: Ouvertüre zur „Genovefa“ von R. Schumann; C-dur-Sinfonie von Fr. Schubert; Sinfonische Dichtung (Manuscript) von J. Huber, Concertmeister der Euterpe; dann Concert von Beethoven, zwei Romanzen von Schumann, und Fantasie über Motive aus Verdi's „Lombardi“ von Vieuxtemps für Violine, sämmtlich vorg. von Hrn. Jacobssohn aus Bremen.

Das 9. Gewandhausconcert brachte die „Manfred-Ouvertüre“ von Rob. Schumann; Clavierconcert (G-moll) von Mendelssohn, vorgetr. von Hrn. Lübeck aus Paris, welcher ausserdem noch einige Solostücke eigener Composition spielte und Sinfonie Nro. 4 (B-dur) von Beethoven. Den gesanglichen Theil hatte Hr. Degele vom k. Hoftheater in Dresden übernommen. Er sang die Arie „An jenem Tag, da Du mir Treue versprochen“ aus „Hans Heiling“ und die Seneschall-Arie aus „Johann von Paris“.

— Ullmann hat noch ein viertes Patti-Concert veranstaltet, welches am 9. Dez. in der Centralhalle stattfand und in welchem ausser den Mitgliedern seiner Künstlergesellschaft noch Fräul. von Edelsberg und die Schauspielerin Frl. Janauscheck, sowie die HH. Concertmeister David und Dreyschock und der Tenorist Dr. Gunz mitwirkten. Von besonderem Interesse war die Aufführung des Schumann'schen Clavier-Quintetts durch die HH. Jaell, David, Dreyschock, Vieuxtemps und Steffens.

— Frl. von Edelsberg hat ihr Gastspiel als Rosine im „Barbier" und als Romeo in „Montecchi und Capuletti" mit entschiedenem Erfolg fortgesetzt.

Berlin. Das neue Wallner-Theater ist am 3. Dez. in Gegenwart des Hofes und einer auserlesenen Zuhörerschaft eröffnet worden. Das neue Haus entspricht allen Anforderungen der Eleganz, Bequemlichkeit und Zweckmässigkeit in hohem Grade. Der Baumeister ist Hr. Tietz, während Hr. Zimmermeister Richter die Construction und das Maschinenwesen nach eigenen Entwürfen ausführte. Der Zuschauerraum ist 40 Fuss hoch, mit nur zwei Rängen nebst dem Parquet und fasst 1400 Personen. Die Bühne ist 72 Fuss breit, 52 Fuss tief und 30 Fuss hoch und kann noch vergrössert werden. Besonders sinnreich und von vollkommen entsprechender Wirkung sind die Einrichtungen für Beleuchtung und Ventilation. Das Ganze macht einen sehr günstigen Eindruck. Der das Gebäude umgebende Sommergarten kann 3000 Personen fassen. Die dienstliche Leitung geschieht nach allen Seiten hin durch Telegraphen.

— Die General-Intendanz hat bei Micheli die Büste Meyerbeer's in Lebensgrösse ausführen lassen, welche mit entsprechender Feierlichkeit demnächst im Concertsaale des k. Schauspielhauses aufgestellt werden soll.

— Der Tenorist Ellinger hat sein Gastspiel im Opernhause als „Prophet" begonnen und auch beschlossen. Der Erfolg war von der Art, dass ein weiteres Auftreten dieses Sängers weder für ihn selbst, noch für die Intendanz oder das Publikum wünschenswerth erschien.

Düsseldorf. Das 2. Abonnementconcert brachte unter Leitung des Musikdirectors J. Tausch: Concert-Ouvertüre in C-moll von J. Tausch; zweite Suite für Orchester (E-moll) von Fr. Lachner; Hiller's „O, weint um sie"; Chor aus Händel's „Salomon"; Sopran-Arie aus Hiller's „Saul"; Concert für Violoncell (Nro. 2 von C. Schuberth und *Souvenir de Stockholm* von de Swert.

Wien. Die Hofloge des Theaters an der Wien wurde zur selben Zeit gekündet, als im Carltheater eine zweite errichtet wurde. Schon unter Pokorny's Direction wurde das Theater an der Wien in Folge der Aufführung etwas freisinniger Stücke in gleicher Weise gestraft.

— Am 7. Dez. fand das erste Hofconcert bei der Fr. Erzherzogin Sophie statt. Nebst Frl. Artôt wurden die Damen Wildauer und Bettelheim sowie Hr. Wachtel dazu beordert.

— Frl. Artôt, welche im „schwarzen Domino" bereits grosse Triumphe gefeiert hatte, ist nun auch als Gretchen in Gounod's „Faust" mit enormem Success aufgetreten. Frl. Artôt erhält für jede Gastrolle ein Honorar von 1000 Frcs.

— Frau Palm-Spatzer hat im Hofoperntheater als Leonore im „Troubadour" ein Gastspiel eröffnet. Nach Weihnachten wird der Tenorist Reichard aus London als Fra Diavolo, George Brown und Don Ottavio gastiren. — Der Tenorist Walter hat eine Gehaltszulage von 2000 fl. erhalten; er wird demnächst zum ersten Male den „Florestan" im „Fidelio" singen.

— Unser ehemaliger Buffo Hölzl hat ein Concert gegeben, welches ihm vielen Beifall von dem äusserst zahlreichen Publikum eintrug.

— Der greise Claviermeister K. M. v. Bocklet hat in einem eigenen Concerte, in welchem er seinen Sohn Heinrich und seine Schülerin Fanny Stauffer vorführte, von der Oeffentlichkeit Abschied genommen. Er trug die ihm gewidmete grosse Sonate von Fr. Schubert mit unübertrefflicher Feinheit und mit vollendeter Meisterschaft vor und erndtete enthusiastischen Beifall.

— Ander ist am 11. Dezember gestorben.

Paris. Der Componist Eugen Gautier ist zum Professor der Compositionslehre am Conservatorium ernannt worden. Der macht seine Sache gut, schreibt der „Figaro". Des Morgens lehrt er seine Schüler im Conservatorium, wie man Musik schreiben soll, und Abends zeigt er ihnen in der komischen Oper, wie man sie nicht schreiben soll.

— Am 4. Dez. fand das erste der ausserordentlichen Concerte im Conservatorium statt, in welchem folgende Werke zur Aufführung kamen: C-dur-Sinfonie von Beethoven; Chor aus „Margaretha von Anjou" von Meyerbeer; Ouvertüre zur „Dinorah" von Meyerbeer; Arie, gesungen von Fauro; Bruchstücke aus dem 63. Quartett von Haydn, ausgeführt von dem gesammten Streichquartett; die Verschwörungsscene aus den „Hugenotten" von Meyerbeer; Hochzeitsmarsch aus dem „Sommernachtstraum" von Mendelssohn.

— Programm des 6. populären Concerts von Pasdeloup: Sinfonie Nro. 51 von Haydn; Adagio aus dem G-moll-Quartett von Mozart, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt; „Hebriden-Ouvertüre" von Mendelssohn; Balletmusik aus der Oper „Dardanus" von Rameau; A-dur-Sinfonie von Beethoven.

— Die Subscription für das Halévy-Monument hat 36,276 Fr. ergeben, welche Summe genügen wird, alle Ausgaben zu decken, da die Stadt Paris das Terrain unentgeltlich bewilligt hat und der Marmor zur Statue von dem Ministerium geliefert wird. Auch der Architect Lebas und der Bildhauer Duret verdienen alle Anerkennung für die Uneigennützigkeit, mit welcher sie ihr Talent zur Verfügung stellten.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte, Bälle etc. betrugen im Monat October 1,797,055 Frcs.

*** Der französische Minister Marschall Vaillant hat bei dem jungen Lyoner Bildhauer Roubaud eine Marmorbüste Beethoven's für die Bibliothek des Conservatoriums bestellt, welche bereits meisterhafte Büsten von Cherubini und Mozart besitzt.

*** Der treffliche Pianist Louis Brassin ist vom Brüsseler Männergesangverein „Germania" zum Ehrenmitgliede ernannt und ihm von demselben Verein eine Serenade von schön ausgeführten Gesängen gebracht worden.

*** Frau Clara Schumann concertirt gegenwärtig in Hamburg mit dem gewohnten Erfolge.

*** Im grossen Theater zu St. Petersburg wird ein neues Ballet von St. Léon, „*Koniek Gorbounok*" (das Zauberpferd) zur Aufführung gebracht, dessen Inscenirung einen Kostenaufwand von 30,000 Rubel erheischt.

*** Am 1. Nov. erschien in Wien die erste Nummer der „Vereins-Zeitung, Organ für Vereinswesen, Kunst, Musik, Theater, Lesecirkel und geselliges Leben", redigirt und verlegt von Moriz Beimann, welcher auch der Eigenthümer des Blattes ist.

*** Marschall Vaillant, der Minister des kaiserl. französischen Hauses und der schönen Künste, hat bei dem Bildhauer Chevalier ein Marmor-Medaillon Rossini's bestellt, welches für das Foyer des neuen Opernhauses bestimmt ist.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

13. Jahrgang. № 52. 26. Dezember 1864.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

Die Musik in Dänemark.

(Schluss.)

IV.

Volksmusik. Militärmusik. Kirchenmusik.

In dem grossen Garten des Tivoli befindet sich ein eleganter und geschmackvoll eingerichteter Concertsaal, in welchem Lumby, der dänische Musard, seine Concerte gibt. Eine eigenthümliche Verzierung dieses Saales besteht darin, dass man auf farbigen Streifen ganze Phrasen aus verschiedenen Werken grosser Meister, besonders Mendelssohn's, in Notenschrift angebracht hat, was dem Musikverständigen eine ganz angenehme Unterhaltung durch das Ablesen dieser Bruchstücke gewährt. Das Orchester in Tivoli ist gut; es spielt Sinfonieen, Ouvertüren und Tänze, in welch letzterem Genre Lumby auch als Componist excellirt.

Ein anderes, ähnliches Etablissement, nur nicht so gross wie Tivoli, ist die Alhambra. Auch hier spielt die Musik eine Hauptrolle, indem sie durch populäre Melodieen den ernsten, aber doch für das Vergnügen sehr zugänglichen Geist der Dänen erheitert. — Auch *Cafés-concerts* gibt es in Kopenhagen, welche jedoch ausschliesslich von der Mittelclasse und von den durchreisenden Fremden besucht werden. Meistens hübsche und coquett gekleidete Frauen singen mit Clavierbegleitung schwedische und dänische Lieder. Einige von ihnen haben hübsche Stimmen und hätten bei gehörigem Studium wirklich Künstlerinnen werden können. Fast alle diese Frauenzimmer sind übrigens Schwedinnen, welche schönere Stimmen haben als die Däninnen. Es ist merkwürdig, wie verschieden diese beiden Nachbarländer, von dem gleichen Volksstamme bewohnt, in Bezug auf Stimme und musikalische Anlagen sind. In Schweden findet man überall schöne Stimmen und man singt dort, wie man spricht — natürlich und ohne Anstrengung. In Dänemark dagegen sind die schönen Stimmen selten und der Gesang ist dort immer das Resultat des Fleisses und der Ausdauer. Vielleicht trägt das Klima, welches in Schweden sehr kalt und trocken, in Dänemark dagegen weniger kalt aber feuchter ist, die Schuld an dieser Erscheinung. Thatsache ist, dass es in Dänemark wenig Sänger aber desto mehr Instrumentisten gibt. Ich will darauf bezüglich nur einen Fall erzählen, der mir persönlich bekannt ist und einen Beweis liefert, wie allgemein verbreitet z. B. das Studium des Clavierspiels in Kopenhagen ist.

Ich war im Begriff mich nach der Insel Alsen zu begeben und bedurfte ein Paar wasserdichter Stiefel, um im Schnee und im Schmutze von Düppel herumsteigen zu können. Einer meiner Bekannten erbot sich, mich zu seinem Schuhmacher, Namens Storm, zum „rothen Stiefel" in Ostergarde zu führen. Ich ging mit ihm dahin und wir begaben uns in das erste Stockwerk des Hauses, wo sich das Schuhmagazin befand. Dort sagte man uns, Hr. Storm sei eben beschäftigt. „Und was treibt denn dein Herr?" fragten wir den Lehrjungen. „Er spielt eben die neue Musik durch, die er diesen Morgen erhalten hat."

— Wie? fragte ich meinen Begleiter, ist Ihr Schuster ein so eifriger Musiker? Wird er mir am Ende musikalische Stiefel offeriren?

— Ach, ich hatte ganz vergessen Ihnen zu sagen, dass mein Schuhmacher in seinen Erholungsstunden eifrig Musik treibt und Mozart, Beethoven und Mendelssohn spielt. Eines Tages, während man einem Paar Stiefel, die ich bestellt hatte, noch den letzten Glanz verlieh, spielte er mir das *Rondo capriccioso* vor.

— Spass oder Ernst?

— Vollkommen Ernst! Wollen Sie ihn vom Blatt spielen hören?

— Mit Vergnügen.

— Nun, so folgen Sie mir; ich weiss, wo sein Clavier steht.

Und richtig fanden wir den Schuhmacher am Clavier, der uns ein Präludium von Bach und eine Sonate von Beethoven vorspielte und uns versicherte, dass seine ganze Familie musikalisch sei, und dass er sich ganz der Musik gewidmet haben würde, wenn er nicht gefunden hätte, dass in Dänemark, wie fast überall, mit Schuhen und Stiefeln ein viel besseres Geschäft zu machen sei, als mit Kreuzen und Been, worauf er uns in sein Magazin führte, wo ich mir ein passendes Paar Stiefel auswählte.

Dänemark ist im Ganzen viel mehr ein commercieller als ein Industriestaat. Dennoch gibt es in Kopenhagen eine Anzahl von Musikverlegern, welche Sammlungen deutscher, französischer, italienischer und dänischer Werke, ganz hübsch gestochen und gedruckt, herausgeben. Auch findet man dort einige Clavier- und Blechinstrumenten-Fabriken. Die dänischen Claviere sind gerade nicht von vorzüglicher Qualität; doch haben sie einige gute Eigenschaften und halten besonders gut Stimmung. Die Blechinstrumente dagegen lassen Vieles zu wünschen übrig. Die neueren Erfindungen und Verbesserungen scheinen dort noch unbekannt zu sein.

Ich wohnte in Kopenhagen auf dem Königsplatz, neben der Hauptwache, wo ich jeden Morgen Militärmusik hörte. Die dänische Militärmusik ist noch nach alter Weise organisirt. Neben den B-Clarinetten figuriren vier Hörner, die man nur wenig, zwei Fagotten, die man gar nicht und Ophikleiden, die man zu viel hört. Das Ganze macht eine düstere und trockene Wirkung, die dem eigentlichen Zwecke gar nicht entspricht. Doch wird auch hier wohl nach und nach der Fortschritt sich geltend machen.

Am schlechtesten macht sich diese schwache Militärmusik, wenn sie die Nationalgesänge, z. B. den wirklich poetischen und schwungvollen *Danebrog* begleitet. Freilich ist jetzt für Dänemark nicht der Augenblick, sich neue Ausgaben aufzuerlegen; doch würden die Kosten für Herstellung einer besseren und würdigeren Militärmusik nicht gar so bedeutend sein.

Wenn wir uns von der Militärmusik zur Kirchenmusik wenden, so sehen wir, dass in den dortigen streng lutherischen Kirchen nur Psalmengesänge mit Orgelbegleitung zugelassen werden. Früher war dies anders, als der katholische Cultus noch der allgemein geltende war. Damals gab es in Dänemark vortreffliche Capellmeister, welche für ihr Personal Messen in kraftvollem Styl componirten, von denen noch mehrere als wahre Muster dort aufbewahrt werden. König Christian IV. trug sehr viel zur Entwicklung der Kirchenmusik in seiner noch so barbarischen Zeit bei. Dieser Monarch war ein bedeutender Mann. Er sprach vollkommen correct dänisch, deutsch, italienisch und lateinisch. Ausserdem wusste er Bescheid in der Mathematik, Architectur und Malerei und pflegte die Musik mit einem für seine Zeit ungewöhnlichen Eifer Die Bischöfe folgten dem Impulse des grossen Königs, und einige von ihnen waren Dichter und Musiker zugleich, wie z. B. Thomas Kinko, der seiner schönen Psalmen und seiner zarten Elegien wegen mit Horaz verglichen worden ist.

Schliesslich habe ich nur noch eines äusserst interessanten Instrumentes, nämlich eines ehernen Hornes, das ich in Dänemark gefunden und wovon ich eine Zeichnung nach Paris gesendet habe, und einer Violine aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts zu erwähnen.

Als ich einst das höchst interessante skandinavische Museum besuchte, sah ich dort zu meinem Erstaunen ein noch ganz gut erhaltenes Blasinstrument aus gegossenem Erz, welches aus einer vorgeschichtlichen Zeit herstammt, die man das „eherne Zeitalter“ benannt hat. Die bronzene Trompete im skandinavischen Museum ist sicherlich eine der grössten archäologischen Merkwürdigkeiten in Bezug auf die Musik, ja wahrscheinlich ein Unicum. Diese Trompete ist 7 Fuss lang und bringt einen tiefen, vollen und klangreichen Ton von grosser Tragweite hervor. Das Instrument hat ein sehr vertieftes Mundstück und einen ganz flachen Schallbecher und ist spiralförmig gewunden, so dass es den Leib des Bläsers umschliesst. In dieser Stellung ist dann der Schallbecher den Truppen zugewendet, vor welchen der Bläser ohne Zweifel herging. Auf meine Erkundigungen erfuhr ich, dass diese Trompete oder dieses Horn in Schleswig in einem alten Grabhügel vor nicht langer Zeit aufgefunden worden sei. Neben dem Instrumente fand man Ueberreste verbrannter Knochen, steinerne Waffen, Schmucksachen von Bronze und Gold, Kleider von Thierfellen und von Wollengewebe, hölzerne Becher und Ochsenhörner. Die Trompete selbst ist von vortrefflichem Guss und zwar im Verhältniss von $^9/_{10}$ Kupfer und $^1/_{10}$ Zinn.

Neben diesem harmonischen Zeugen einer Civilisation, deren Zeitalter für uns in einen undurchdringlichen Schleier gehüllt ist, sah ich in demselben Museum eine wundervoll schön geschnittene kleine Violine, welche aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts datirt und von grossem Interesse für jeden Kenner und Liebhaber ist, und darum wohl noch Erwähnung verdient am Schlusse dieser Bemerkungen über die Musik in Dänemark.

Ein Künstler-Kleeblatt.

Das zweite abonnirte Academie-Concert in Mannheim, welches am 15. December im grossen Theatersaal stattfand, bot dem kunstfreundlichen Publikum jener Stadt, welches durch Zuzüge aus benachbarten Städten verstärkt, die weiten Räume bis auf den Vorplatz füllte, einen Genuss und ein Schauspiel der seltensten Art.

Drei Brüder, Franz, Ignaz und Vincenz Lachner, alle drei wohlbekannte Meister im Reiche der Töne, hatten sich zusammengefunden, um Jeder eines seiner Werke dem Publikum persönlich vorzuführen. Mit freudiger Spannung sah die Versammlung den Senior der Brüder, den k. bayer. Generalmusikdirector Franz Lachner, unter jubelndem Zuruf und Orchestertusch auf der Bühne erscheinen, deren Hintergrund in einem Kranze von Immergrün den Namenszug der Brüder zeigte. Ein ganz neues Werk, nämlich Fr. Lachner's dritte Orchester-Suite in F-moll sollte den Abend eröffnen. Es ist eine bekannte Thatsache, mit welch besonderem Glück Fr. Lachner die alte Suitenform wieder aufgegriffen, dem neueren Zeitgeschmacke und den fortgeschrittenen Hülfsmitteln der Instrumentaltechnik angepasst und mit seinen beiden ersten Werken dieser Gattung bereits überall, wo man derartige Compositionen überhaupt aufzuführen im Stande ist, in ganz Deutschland, in Paris und London die durchgreifendsten Erfolge erzielt hat. Seine dritte Suite wird den so wohlbegründeten Ruf des Meisters nur noch mehr befestigen und erhöhen helfen, denn nachdem wir nun sämmtliche drei Suiten in ganz vorzüglichen Aufführungen gehört haben, würde es uns wahrlich schwer fallen zu entscheiden, welcher von den dreien wohl der Preis gebührt. Die F-moll-Suite besteht aus sechs Sätzen, nämlich: a. Präludium, b. Intermezzo, c. Andante mit Variationen, d. Sarabande, e. Gavotte und f. Courante in Form eines Finale. In diesen so verschiedenartigen Formen hat Fr. Lachner wieder eine solche Fülle der reizendsten Rhythmen zu Tage gefördert, eine so jugendfrische Erfindung, eine so bewunderungswürdige Behandlung der Instrumentaleffecte und eine so durch und durch vollendete Meisterschaft in den Künsten des Contrapunktes bewährt, dass wir keinen Augenblick anstehen, dem vortrefflichen Meister einen der ersten Plätze in der Reihe unserer lebenden Componisten einzuräumen. Wir finden wohl noch Gelegenheit zu einer detaillirteren Besprechung des in Rede stehenden Werkes; im Augenblicke müssen wir uns begnügen zu constatiren, dass der Eindruck der Mannheimer Aufführung ein tiefgehender und nachhaltiger war und dass jeder Satz von lebhaften Beifallsspenden gefolgt war, welche am Schlusse des ganzen Werkes im enthusiastischen Hervorruf des verehrten Componisten und trefflichen Dirigenten sich gipfelten.

Der zweitälteste der Brüder, Ignaz Lachner, gegenwärtig Capellmeister am städtischen Theater in Frankfurt a. M. folgte nun mit seiner Ouvertüre zur „Loreley“, in der sein schönes lyrisches Talent, welches sich namentlich in seinen vielen, zum Theil wahrhaft populär gewordenen Liedern so entschieden ausspricht, sowie sein feiner Sinn für melodische Behandlung und seine vollständige Beherrschung der orchestralen Mittel glänzend zu Tage traten. Auch im Fache der Clavier- und Kammermusik verdanken wir Ignaz Lachner sehr schätzbare Leistungen. Seine „Loreley“-Ouvertüre fand ungetheilten Beifall, und auch ihm wurde lebhafter Hervorruf zu Theil.

Vincenz, der jüngste der drei Brüder Lachner, grossh. bad. Hofcapellmeister in Mannheim, schloss den Reigen mit dem 100. Psalm für Chor, Tenorsolo und Orchester. Hätte Vincenz Lachner auch gar nichts geschrieben, so würde doch seine nun fast 30jährige Thätigkeit an der Spitze der Oper und der Hofcapelle in Mannheim ihm einen höchst ehrenvollen Ruf in der musikalischen Welt sichern. Wer mit den musikalischen Verhältnissen Mannheim's einigermassen vertraut ist, wird uns darin gerne beistimmen. Das Repertoir der Oper, die äusserste Sorgfalt bei dem Einstudiren und die unübertrefflich sichere Leitung der Aufführungen der Opern, sowie ferner die vorzügliche Durchführung der gediegenen Programme der Academie-Concerte, welche mit jedem ähnlichen Unternehmen in viel grösseren Städten kühn in die Schranken treten können, alles dies ist unstreitig zum grossen Theile das wesentliche Verdienst des Dirigenten V. Lachner. Allein derselbe nimmt auch als Componist eine höchst beachtenswerthe Stellung in der Kunstwelt ein, und insbesondere sind es seine Vocalwerke, welche ihm einen in ganz Deutschland hochgeachteten Namen verschafft haben, obwohl er auch auf dem Gebiete der reinen Instrumentalmusik sehr Bedeutendes geschaffen hat. Lieder und Gesänge für eine und mehrere Stimmen, grössere Werke für gemischten Chor mit Orchesterbeglei-

tung, sowie Männerchöre mit und ohne Begleitung existiren von ihm in bedeutender Anzahl und haben nirgends ihre Wirkung verfehlt. Wir müssen namentlich seine Verdienste um den Männergesang hervorheben, für den er wahrhaft Vorzügliches geschrieben, und allenthalben, wo das deutsche Lied erklingt, begeisterte Aufnahme gefunden hat.

Der oben angeführte 100. Psalm zeichnet sich durch Einfachheit und durchsichtige Klarheit, sowie durch schön wirkende Gegensätze der männlichen und weiblichen Stimmen aus, während die ebenfalls ziemlich einfach gehaltene Orchesterbegleitung dem schönen Ganzen eine eben so massvolle als wirksame Stütze verleiht. Die Wirkung war demnach eine ausserordentlich günstige und es ist begreiflich, dass die Mannheimer ihren verdienstvollen Capellmeister nicht minder auszeichneten als seine Brüder. Als Vincenz Lachner dem Hervorrufe folgend erschienen war, da ruhte jedoch die begeisterte Menge nicht, bis auch die Brüder noch einmal vortraten, und als das Künstler-Kleeblatt von dem Hofsänger Hrn. Ditt mit einer poetischen Ansprache begrüsst und von schönen Händen mit dem wohlverdienten Lorbeer geschmückt wurde, da wollte der Jubel kein Ende mehr nehmen und manches Auge wurde feucht vor freudiger Rührung.

Nicht unerwähnt dürfen die HH. Hofopernsänger J. Hauser aus Karlsruhe und A. de Vroye, Flötenvirtuose aus Paris bleiben, welche durch ihre ausgezeichneten Vorträge sich den lebhaftesten Beifall und Hervorruf erwarben.

Im Kreise zahlreicher Freunde und Verehrer beschlossen die trefflichen Brüder den schönen Abend, und wurden noch durch eine Serenade des „Sängerbundes“, dessen Dirigent früher V. Lachner war, und durch einige Vorträge des Musikcorps des in Mannheim garnisonirenden Dragonerregimentes freudig überrascht.

Mögen der wahren Kunst diese treuen Priester und Pfleger noch lange erhalten bleiben. E. F.

Alois Ander. †

Alois Ander, k. k. Kammersänger, dessen am 11. Dezember erfolgten Tod wir bereits gemeldet haben, war am 10. Aug. 1821 als der Sohn eines Schullehrers zu Liebetitz in Mähren geboren. Als Jüngling kam er nach Wien, um dort seinen Lebensunterhalt zu finden, der ihm spärlich genug durch eine kleine Anstellung beim Magistrat zu Theil wurde. Auf seine schöne Stimme aufmerksam gemacht, unterstützte ihn der damalige Operndirector Balochino bei seiner Ausbildung und schon am 22. October 1845 trat Ander zum ersten Male als Stradella auf und zwar mit so günstigem Erfolge, dass er sofort engagirt wurde. Der Glanzpunkt seiner Leistungen war der Meyerbeer'sche „Prophet,“ seine letzte Rolle jenes unglückselige Auftreten als Arnold im „Tell“ am 19. Sept. 1864, bei welcher Gelegenheit sich schon die unzweifelhaftesten Spuren von Geistesstörung zeigten.

Ueber Ander's Leichenbegängniss schreibt die Morgenpost: „Gestern fand eine Begräbnissfeierlichkeit statt, welche in den Traditionen der Wiener ebenso lange fortleben wird, wie die Beerdigung Lanner's, Strauss's, Scholz's und Nestroy's. Tausende waren in der Augustinerkirche, wo die Leiche eingesegnet wurde, andere Tausende in den Strassen versammelt, durch welche der fast endlose Leichenzug seinen Weg nahm, und auf dem Matzleinsdorfer Friedhofe, wo der Leichnam beerdigt wurde, dürfte noch selten eine so unabsehbare Menschenmasse beisammen gewesen sein. Obwohl die Einsegnung der Leiche in der Augustinerkirche erst für zwei Uhr angesagt war, war doch schon um die Mittagsstunde die Kirche in allen Räumen überfüllt und nach ein Uhr war das Gedränge ein so grosses, dass von Seite der anwesenden Polizeiorgane der Versuch gemacht wurde, die Kirche abzusperren, was jedoch nicht durchzuführen war, da immer grössere Menschenmassen heranströmten. Im rückwärtigen Theile des Mittelschiffes der Kirche stand der Sarg Ander's, von einem strahlenden Lichtmeere umgeben, feierlich aufgebahrt. Eine frühere Collegin des verblichenen Meistersängers, wie es heisst Frau Csillag, hatte den Sarg mit einer Sängerkrone aus Blumen geschmückt, welche folgende drei Inschriften trug: „Alois Ander!“ „Der unvergessliche Prophet!“ und „Der Sangeskunst Meister!“ Ausser dieser Sängerkrone schmückten den Sarg etwa zwölf bis fünfzehn Lorbeerkränze, wovon einer vom Männergesangvereine, ein anderer vom Schriftsteller- und Journalistenverein „Concordia,“ ein dritter vom Tonkünstlerverein „Haydn,“ welchen Vereinen Ander als Ehrenmitglied angehört hatte, hingelegt wurden. Die übrigen Lorbeerkränze rührten von Collegen und Colleginnen (Frl. Tellheim, Frl. Couqui etc.), dann von Verehrern des Sängers her. Bei den Kränzen lagen auf einem Sammtpolster die drei Orden und vier Medaillen, welche die Brust des verewigten Künstlers geziert hatten. Um zwei Uhr wurde der Sarg unter dem Geläute aller Glocken der Augustinerkirche von Mitgliedern des Männergesangvereines unter Vorantritte der Geistlichkeit zu dem Hochaltare getragen, und an dessen Stufen die kirchliche Einsegnung vorgenommen. Hierauf trug der Männergesangverein, welcher fast vollzählig erschienen war, einen von seinem Chormeister Hofcapellmeister Herbeck componirten Trauerchoral vor, der von wirklich erschütternder Wirkung war. Nachdem dieser Choral verklungen war, stimmten die auf dem Oratorium der Kirche versammelten Collegen Ander's, fast sämmtliche Sänger des Hofoperntheaters, denen sich auch der aus dem Verbande dieses Theaters ausgetretene Herr Hölzel beigesellt hatte, einen von Proch eigens componirten und dirigirten Trauerchor an. Während des Vortrages desselben wurde Hr. Erl, der den ersten Tenorpart sang, von seinen Gefühlen für den Verstorbenen so sehr übermannt, dass er für einen Moment ganz ausser Fassung gerieth und laut zu schluchzen anfing. Mit dem Vortrage dieses Chors war der kirchliche Theil der Feierlichkeit beendigt.

Unter dem aus Leidtragenden und Neugierigen bestehenden Publikum bemerkte man eine auffällig grosse Anzahl jüngerer Damen, die wohl den Künstler Ander aufrichtig verehrt haben müssen, da sie dessen Tod mit reichlichen Thränen beweinten. Aber auch zahlreiche Männer sah man, die von den ergreifenden Trauergesängen weich gestimmt wurden. Dem Leichenwagen folgte eine unabsehbare Wagenreihe auf den Matzleinsdorfer Friedhof, wo der Sarg von einer imposanten Menschenmenge bereits erwartet wurde. Die Familie Ander's rief hier die Theilnahme Aller hervor.

Unter den zahllosen bekannten Persönlichkeiten der Kunstwelt, der Literatur und der Journalistik, die auf dem Friedhofe mit anwesend waren, bemerkte man auch die Sängerin Fr. Rosa Csillag und die Schauspielerin Frl. Wolter. Am Grabe wurde kein Lied gesungen. Der Sarg wurde still in die Grube gesenkt und ihm sodann von den Leidtragenden eine Handvoll Erde nachgeworfen.

CORRESPONDENZEN.

Aus Darmstadt.

15. December.

Das musikalische Leben unserer Stadt pulsirt im Ganzen langsam; ausser der Oper und einigen wenigen Concerten, die nicht viel Neues boten, ist uns kein Vorwurf zu einem Bericht gegeben. — In der Oper wirken mit Ausnahme des neuen, sehr tüchtigen Capellmeisters Neswadba und einer neuen, leider untüchtigen Soubrette, Frl. Bartsch, die alten Kräfte der vorigen Saison; der Heldentenor fehlt ganz, und die Ausfüllversuche der Direction mit Hrn. Peez, einer einstmaligen Grösse, dürften besser unterlassen werden. Unsere Primadonna, Frl. Stöger, ist eine feinfühlende, mit reichem Talent ausgestattete Künstlerin im vollen Sinne des Wortes; ihre Stimme besitzt eine edle Klangfarbe und ist besonders des schweren dramatischen Accents fähig, leider hat sie bereits die erste Jugendfrische verloren, ist und bleibt aber doch eine vortreffliche Sängerin. Voll in der Blüthe befindet sich dagegen das Stimmmaterial unserer Coloratursängerin Frl. Molnar; da perlt und sprudelt es glockenrein aus der Kehle und dabei ist Alles zierlich und fein gegliedert, nur schade, dass die Klangfarbe der Stimme etwas trocken ist. Eine reizende Timbre besitzt die etwas sehr delicate Stimme unseres lieblichen lyrischen Tenors Hr. Nachbaur, der es durchschnittlich auch versteht, sein schönes Material vollständig zu verwerthen. Hüten muss er sich nur vor der bereits in ihm erwachten Grossmannslust, Helden-

partieen singen zu wollen. Einen allseitig tüchtigen Künstler besitzen wir in dem Baritonisten Hrn. Becker. Hr. Trapp (Bass) ist ein fleissiger Sänger, ebenso Greger (Bass-Buffo), dem nur mehr Maasshalten anzuempfehlen wäre.

Das Repertoir der Oper zählte ausser Marschner's „Hans Heiling" bis jetzt keine Novität.

Von Concerten sind besonders die Abonnementsconcerte der grossh. Hofmusik als hervorragend zu erwähnen; das neulich stattgehabte zweite derselben brachte uns die farbenprächtige B-dur-Sinfonie von Schumann in feinster Durchführung. Hr. Capellmeister Neswadba dirigirte dieselbe in ausgezeichneter Weise.

Carl Winterstein.

Aus Paris.

18. Dezember.

Gounod's „Mireille", welche Donnerstag in veränderter und sehr verkürzter Gestalt im *Théâtre lyrique* wieder zur Aufführung kam, hatte sich keines grössern Erfolges zu erfreuen als in der früheren Gestalt. In dieser neuen und um ein Drittel verkürzten Bearbeitung stirbt Mireille nicht, sondern geht mit ihrem Herzallerliebsten zum Traualtar. Das Publikum findet diesen spiessbürgerlichen Ausgang nicht nach seinem Geschmacke und die Handlung trotz der bedeutenden Zusammenschmelzung noch immer zu schleppend. Das genannte Theater wird nächstens Mozart's „Zauberflöte" zur Darstellung bringen. Die Rolle der Pamina ist für Frl. Nilsson bestimmt, welche eine ungewöhnliche Anziehungskraft auf das Publikum ausübt.

Die erste Vorstellung der „*Belle Hélène*" von Jacques Offenbach hat gestern im *Théâtre des Variétés* stattgefunden. Diese Opéra buffa, von den Herren Henri Meilhac und Ludovic Halévy verfasst, ist eine Parodie, in welcher die beiden Atriden, die beiden Ajax, Achilles, Paris, der Seher Calchas und Helena auftreten. Die homerischen Helden sprechen in Calembours und lassen es an zweideutigen Redensarten nicht fehlen. Das Stück wurde trefflich gespielt; besonders ist die Mme. Schneider in der Rolle der Helena vorzüglich. Die Handlung ist indessen zu dürftig für die drei Acte, von denen der erste der gelungenste und der zweite der schwächste ist. Was die Musik betrifft, so ist dieselbe sehr heiter und lebendig, steht aber doch tief unter der des „Orpheus" und wird sich schwerlich so lange wie dieser auf dem Repertoir erhalten.

Victor Massé arbeitet an einer vieractigen, für die *Opéra comique* bestimmten Oper. Dieselbe heisst: „*Fior d'Aliza*". Der Text ist von Michel Carré und Hippolyte Lucas nach dem gleichnamigen Roman Lamartine's mit Erlaubniss desselben bearbeitet. Die *Opéra comique* wird nächstens das Werk Gevaert's, „*Le Capitaine Henriot*", in Scene gehen lassen.

Georges Kastner sammelt eifrig die Materialien zur Biographie Meyerbeer's. Gleichzeitig mit der französischen Ausgabe dieses Werkes wird eine deutsche, von Ludwig Kalisch bearbeitete, Ausgabe erscheinen.

Nachrichten.

Frankfurt a. M. Am 14. Dezember gab die jugendliche Claviervirtuosin Frl. Sophie Menter, eine Tochter des verstorbenen ausgezeichneten Violoncellisten Menter in München, ein Concert im hiesigen Theater. Die Concertgeberin erwies sich als eine höchst talentvolle Kunstjüngerin, deren schöner, kräftiger Anschlag, vollendete Technik und natürliche Grazie ihr sofort die Gunst des Publikums erwarben, welches ihre Vorträge, besonders das Weber'sche Concertstück und eine Concert-Paraphrase von Liszt mit dem lebhaftesten Beifall aufnahm. Ohne Zweifel geht Frl. Menter einer schönen künstlerischen Zukunft entgegen. Die Concertgeberin sah sich unterstützt von dem Theaterorchester, welches die Euryanthe-Ouvertüre vortrefflich ausführte, und von Frl. Oppenheimer, welche zwei Lieder von Goltermann sang und sich des allgemeinen Beifalls erfreute. Den Rest des Abends füllte das Lustspiel: „Erziehungsresultate," in welchem Friedrike Gossmann mit dankenswerther Freundlichkeit die Rolle der Margarethe Western übernommen und mit bekannter Meisterschaft durchgeführt hatte.

Paris. Das 7. populären Concert des Herrn Pasdeloup brachte: Ouvertüre (E-dur) zu „Fidelio" von Beethoven; Sinfonie (D-dur) von Mozart (zum ersten Male); Ouvertüre zur Oper „Loreley" von Wallace; Largo von Haydn für Streichinstrumente; Variationen, Scherzo und Finale aus dem „Septuor" von Beethoven.

— In der komischen Oper geht „Lara" mit stets gleichem Erfolge seiner hundertsten Vorstellung entgegen. Unterdessen hat man dort Auber's reizende Oper „Haydée" wieder aufgenommen, worin Achard und Frl. Cico grossen Beifall erndten.

— Der Pianist Krüger hat von der Königin von Spanien den Orden Carls III. erhalten.

— Der Tenorist Brignoli, dessen Auftreten in Madrid den seinerzeit berichteten Scandal und die zeitweise Schliessung des Hauses zur Folge hatte, hat gestern hier in der italienischen Oper als Lionel in „Martha" mit sehr günstigem Erfolg debütirt.

Brüssel. Am 10. Dezember wurde im ersten Concerte der „*Association des artistes-musiciens*" einige Bruchstücke der zweiten Orchestersuite von Fr. Lachner aufgeführt, und zwar liess es sich der Dirigent, Hr. Hanssens, nicht mit dieser Verstümmlung begnügen, sondern hatte für gut befunden, die drei aus dem genannten Werke herausgerissenen Stücke (Nr. 1, 3 und 5) mit dazwischen eingeschalteten Gesangsstücken alterniren zu lassen! Da dies der erste Versuch in Belgien war, eine Lachner'sche Suite aufzuführen, so dürfte der treffliche Componist wohl gerne auf diese Aufmerksamkeit des Hrn. Hanssen verzichtet und lieber eine Gelegenheit abgewartet haben, bei welcher sein Werk den musikliebenden Belgiern in weniger mörderischer Weise vorgeführt worden wäre. Hoffentlich wird dem misshandelten Meister von anderer Seite eine Genugthuung zu Theil werden.

London. Concertmeister Strauss aus Frankfurt a. M. ist bei dem Orchester der englischen Oper in *Her Majesty's theatre* als *Leader* (Orchesterdirector) angestellt worden, und wird auch in den populären Montagsconcerten im Crystalpalaste mitwirken.

*** Hofcapellmeister Reiss in Cassel hat in den letzten Tagen die Oper „Norma" dirigirt und es soll überhaupt nur ein unbedeuteeder dienstlicher Conflict stattgefunden haben, bei welchem die Person des Curfürsten gar nicht im Spiele war.

*** Am 3. August d. J. starb in Bombay Hr. Adam Schott, welcher seit einer langen Reihe von Jahren die Stelle als Musikmeister in verschiedenen englischen Regimentern theils in London, theils in verschiedenen überseeischen Besitzungen Englands bekleidete. Adam Schott, geboren 1791, war ein Sohn des Gründers der weltbekannten Schott'schen Musik-Verlagshandlung in Mainz, Bernhard Schott. Adam war ein tüchtiger Musiker und spielte verschiedene Instrumente mit Geläufigkeit, besonders aber die Clarinette, auf welchem Instrumente der berühmte Bärmann in München sein Lehrer gewesen war. Sein unruhiger Character liess ihn nicht bei dem Geschäfte seines Vaters verweilen; er machte Kunstreisen in England, Amerika und Westindien, wo er sich endlich als Musikmeister bei einem englischen Regimente engagiren liess. Im Jahre 1848 kehrte er als Musikchef der Garde der Königin nach London zurück, allein seine Vorliebe für Indien veranlasste ihn bald wieder, diese behagliche Stellung aufzugeben und sich aufs Neue bei einem indischen Regimente zu engagiren, bei welchem er auch bis zu seinem nun erfolgten Tode verblieb. A. Schott hat Vieles für die Clarinette und für Militärmusik geschrieben, wovon jedoch nur wenige Sachen veröffentlicht wurden. Seine Compositionen sind jedoch in der englischen Armee allgemein verbreitet.

*** Das 42. Niederrheinische Musikfest findet an den Pfingsttagen 1865 in Cöln unter der Leitung des dortigen Capellmeisters Ferd. Hiller statt. Zur Aufführung kommen folgende Werke: „Israel in Egypten," Oratorium von Händel; zwei Theile aus der „Schöpfung" von Haydn; eine Sinfonie von Beethoven und Finale aus Schumann's Faustmusik.

Berichtigung. In Nro. 47, unter „Lesefrüchte," S. 185, muss Zeile 18 v. u. der Artikel „der" nach der Parenthese, und Z. 13 v. u. anstatt „nützlich sein werden" nützlich sein können gesetzt werden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.